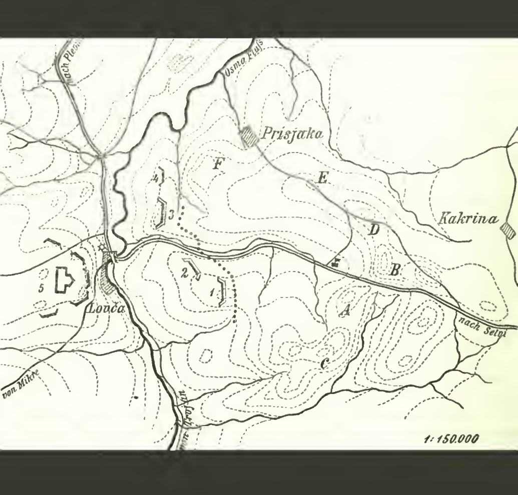
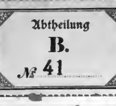


Österreichische militärische Zeitschrift







STREFFLEUR'S

ÖSTERREICHISCHE
MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT

VON

MORIZ RITTER VON BRUNNER,

K. K. HAUPTMANN IM GENIE-STABE.



XIX. JAHRGANG.

DRITTER UND VIERTER BAND.

(MIT SECHS TAFELN, FÜNF SKIZZEN UND SIEBEN HOLZSCHNITTEN.)

WIEN 1878.

COMMISSIONSVERLAG VON R. v. WALDHEIM.

EIGENTHUM DER STREFFLEUR'SCHEN ERBEN.

Inhalt

zum

3. und 4. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift 1878.

Mit 6 Tafeln, 7 Holzschnitten und 5 Skizzen.

Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs.

Mit eigener Paginirung.

Zeichnungen.

Tafel Nr. X zu dem Aufsatze: „Die Schlussmanöver in Süd-Dalmatien im Jahre 1877“.

„ „ XI und XII zu dem Aufsatze: „Nachrichten über die Denkmale der Artillerie“.

„ „ XIII und XV zu dem Aufsatze: „Die Kämpfe um Plevna“.

„ „ XIV zu dem Aufsatze: „Die verschanzte Stellung von Doboj“.

5 Skizzen, 7 Holzschnitte.

Druck von R. v. Waldheim.

Die Befestigungen und die Kämpfe um Deligrad.

Fortsetzung des Aufsatzes:

Die Befestigungen von Deligrad[1]).

(Mit 1 Tafel und 1 Skizze im Juni-Juli-Heft.)

Der Angriff der Türken auf Aleksinac, an beiden Morava-Ufern in den letzten Tagen des August gleichzeitig concentrisch unternommen, hatte sie nicht zum Ziele geführt. Im türkischen Hauptquartier ward ein neuer Plan gefasst: Aleksinac sollte vom linken Morava-Ufer aus umgangen werden.

Schon am 26. August waren einzelne Abtheilungen südlich Žitkovac zu den unter Ali Sahib Pascha stehenden Truppen gestossen, indem sie die Morava über eine mittlerweile bei Bujmir geschlagene Brücke übersetzten. Am 1. September waren aber schon sämmtliche Kräfte vom rechten auf dem linken Morava-Ufer erschienen und griffen die von 9 auf 13 Bataillone und 4 Batterien verstärkten serbischen Truppen bei Prčilovica an. Die serbischen Truppen wurden geschlagen, zersprengt und in wilde Flucht gejagt.

Am 2. September traf in Deligrad folgender telegraphischer Befehl von Černajeff ein: „Gyunis muss sogleich befestigt werden!"

Der Adressat war aber in Aleksinac im Hauptquartiere und wurde 2 Stunden nach Absendung obigen Telegrammes vom Genie-General Protich zum eiligen Aufbruche nach Deligrad bewogen, um dort die auf ihn wartenden Depeschen in Empfang nehmen zu können.

Da Černajeff's und namentlich Komaroff's, des Generalstabs-Chefs im Hauptquartiere, Befehle nach erlittener Niederlage alle nur in obiger Form, ohne jedwede Andeutung von Zweck, Absicht etc. abgefasst wurden, und die zu gewärtigende Antwort auf eine diesbezügliche Anfrage Jedem hinlänglich bekannt war, der in irgend welcher Relation zum Hauptquartiere stand („Sind selbst Officier! müssen selbst wissen, was zu geschehen hat", war die belehrende Antwort), so that der mit der Ausführung solcher Befehle Betraute am klügsten, der eigenen Eingebung bezüglich Zweck oder Absicht zu folgen. Man hatte in solchen Fällen nur dahin zu trachten, in der möglichst kürzesten Zeit Etwas zu schaffen, das der herrschenden Sachlage annähernd entsprach und den Intentionen Černajeff's, wenigstens im ersten Augenblicke, nicht zuwider lief.

[1]) Siehe Juni-Juli-Heft 1878.

Nach der fluchtartigen Niederlage bei Pröilovica und der beobachteten feindlichen Vorrückung auf den Höhen am linken Ufer war es ausser Zweifel, dass obiger Befehl die Verschanzung der Höhen nördlich des D. Ljubeser Baches zu dem Zwecke anordnete: durch Vertheidigung derselben den Feind noch weit genug vor Deligrad aufzuhalten, um die dort von Truppen ganz entblösste Position durch Ansammlung von Kräften vertheidigungsfähig machen zu können. Gestützt auf diese Annahme und auf den höchst wahrscheinlichen Umstand, der Feind werde in kürzester Zeit, vielleicht schon mit Tagesgrauen, bei D. Ljubes erscheinen, wurde die ganz unbekannte und übersichtslose Gyuniser Höhe einer nur sehr oberflächlichen Recognoscirung unterzogen. Eine eingehendere Recognoscirung — so sehr sie erwünscht gewesen wäre — konnte beim Mangel an Zeit unmöglich vorgenommen werden; denn der Recognoscent war nicht allein ganz auf seine eigene Person beschränkt, er hatte ja auch noch Sorge zu tragen für Arboitskräfte und das nöthige Werkzeug. Der die Fortificirung der Höhen anordnende Befehl wies solche nicht an, und die in Deligrad in dieser Beziehung gepflogenen Unterhandlungen mit den dortigen Befehlshabern Nikolich und Gyorgyevich führten auch zu keinem Resultate, da selbe, vom allgemeinen Schreck erfasst, Alles an Truppen, Material etc., was nach Deligrad an diesem Tage kam, mit eiserner Faust zu ihrer eigenen Sicherheit festhielten und zu den in Frage stehendon Arbeiten nicht herausgeben wollten. Eine diesbezügliche Meldung, um Zuweisung von Arbeitskräften nach Aleksinac abgeschickt, wäre entweder ganz unberücksichtigt geblieben oder hätte den ganz einfachen Bescheid zur Folge gehabt: „Hilf dir selber!“

Unter obwaltenden Verhältnissen wäre es also an diesem Tage zu gar keiner Befestigungsarbeit gekommen, hätte der günstige Zufall den Recognoscenten auf seinen Streifereien nicht mit den von des Tages Plagen ausruhenden Brigadieren Petrovich und Benitzky zusammengeführt. Diese erwarteten bei St. Nestor schlummernd ihre bei Pröilovica zersprengten Bataillone und waren nunmehr auf deren Suche ausgegangen.

Circa 6 Uhr Abends wurden 2 Bataillone, in mehreren Gruppen um Vitkovac lagernd, aufgefunden. Diese wurden zur Pionnier-Caserne zurückgeführt, da der sie befehligende russische Lieutenant behauptete: mehrere Wagen mit Arbeitsrequisiten dahin fahren gesehen zu haben. Werkzeug ward angetroffen, und circa 700 Mann wurden vom Commandanten der Requisitenwagen, dem russischen Genie-Lieutenante Nikola Nikolajeff, um 8 Uhr Abends auf die Höhe geführt und sogleich zur Arbeit angestellt.

Man einigte sich mit dem serbischen Generalstabs-Major Petrovich und Hauptmann Benitzky, in erster Linie — da, wo jetzt die

halbgeschlossenen Werke I und II stehen — nur einfache Deckungen mit vorgelegten Gräben zu ziehen; diese könnten später nach Bedarf verstärkt, respective verbreitert werden.

Diese Punkte wurden nach der, wie schon erwähnt, nur flüchtig vorgenommenen Recognoscirung als die möglich günstigsten anerkannt. Sie gewährten nach Umlegung der vorliegenden kleinen Waldparcellen eine freie Übersicht bis zum Walde ober Vitkovac, und konnte auch von ihnen aus der Aufstieg vom Orte Gyunis unter wirksames Feuer genommen werden. An die Süd-Lisière des eben genannten Waldes mit diesen arbeitsscheuen, ausser Rand und Band gekommenen Leuten vorzugehen, wäre nicht rathsam gewesen, weil selber deren Flucht allzusehr begünstigt hätte; anderseits lag die Befürchtung des Überrumpeltwerdens dort wie da ebenso nahe, da die Arbeiten ohne Sicherungstruppen ausgeführt werden sollten.

Noch in der Nacht, circa 9 Uhr, wurde an Černajeff, der mittlerweile mit seinem Stabe aus Aleksinac nach Deligrad gekommen war, Rapport über den Stand der Dinge erstattet. Generalstabs-Chef Komaroff mit seinem Adlatus Oberstlieutenant Monte Verdi und der russische Genie-Oberstlieutenant Klemenko waren auch bald darauf auf der Höhe erschienen, um Vertheidigungs-Dispositionen auszugeben, fanden jedoch zu ihrem grössten Ärger ausser den Arbeitern keine Truppen vor. (Sie wähnten: „Alle am 1. zersprengten Truppen hätten sich auf dieser Höhe gesammelt.")

Gänzlich unbekannt mit dieser Höhe, stellten sie auch nicht Eine Frage zum Zwecke der Orientirung, sondern äusserte Jeder von ihnen verschiedene fromme Wünsche bezüglich der Befestigungsanlagen.

Komaroff wollte die ganze Höhe mit Reduten bespickt haben; indem er von einem Punkte nach verschiedenen Richtungen deutete, sagte er: „Da legen Sie mir eine Redute für 4, da für 6, dort für 4 Geschütze etc. an." Monte Verdi, gleich Komaroff, deutete nach verschiedenen Richtungen und wollte x Minen angelegt haben. Klemenko endlich begründete die Nothwendigkeit der Ausrodung der ganzen Waldungen und stellte diese Arbeit als seinen Wunsch hin.

Nachdem Jedem die Erfüllung seines Wunsches unter der Bedingung zugesagt wurde: recht viele Arbeiter und einige Bataillone als Sicherungstruppen in kürzester Zeit auf die Höhe beordern zu wollen, verliessen die Rathgeber Černajeff's die Gyuniser Höhe. Dieser Besuch der Höhe hatte zur Folge, dass schon am frühen Morgen des 3. drei Bataillone mit Werkzeug für die Befestigungsarbeiten und weitere 3 Bataillone als Sicherungstruppen daselbst erschienen sind. Das Commando über letztere 3 Bataillone übernahm freiwillig Major Petrovich. (Hauptmann Benitzky gieng nach Deligrad und erhielt dort nebst dem Majors-Range gleichzeitig ein Commando über 8 Bataillone in Kaonik.)

Sobald Petrovich die Vorposten bezogen hatte, wurden die Arbeiten am Südrande dieser Höhe unter der Maske des bewaldeten Hanges aufgenommen. Sie bestanden zunächst in Herstellung von Schützengräben, dann der offenen Schanze ober Vitkovac. Während 2 Bataillone diese Arbeiten ausführten, hatte das 3. Bataillon im Walde Durchschläge zu erzeugen. Mit Abwechslung arbeiteten die die ganze Nacht beschäftigt gewesenen Bataillone unter Commando des Lieutenants Nikola Nikolajeff an diesem Tage an der Herstellung eines Weges am Nordhange dieser Höhe gegenüber der Pionnier-Caserne.

Die im Verlaufe des Nachmittags von Deligrad aus hieher disponirten 4 Pionnier-Compagnien unter Commando je eines Genie-Officiers wurden, weil angeblich sehr müde von den Strapazen, zum Umlegen der früher erwähnten kleinen Waldparcellen vor I und II verwendet.

Die Arbeiten wurden an diesem Tage, trotzdem Eile geboten war, nur sehr lässig betrieben, da die Soldaten bei ungenügender Disciplin und Aufsicht häufig die Arbeit im Stiche liessen und auf Plünderung auszogen, oder aber sich mit dem Baue von Laubhütten befassten. Die Länge der bis zum Eintritte der Dunkelheit ausgehobenen Schützengräben betrug bei einem Querschnitte von 0·1□ᵐ circa 1250ᵐ. Sie wurden nicht in Einer Linie, sondern, mit Belassung von mehr oder weniger grossen Zwischenräumen, mit gegenseitig sich flankirenden Schussrichtungen von der offenen Schanze ober Vitkovac bis zur ersten Lünette gegen Krevet zu angelegt. Die Schanze am linken Flügel für 4 Geschütze und 2 Compagnien war an diesem Tage von den an ihr arbeitenden Leuten, circa 300 Mann, zur Hälfte fertig gebracht worden. Ihre beinahe Dreiviertel kreisförmige Trace folgt dem oberen Rande des hier vorspringenden Bergfusses. Sie sollte bei 1·3ᵐ Kammhöhe eine Bruststärke von 2·5ᵐ erhalten. Die zur Bildung der Brustwehr erforderliche Erde wurde aus dem Hauptgraben und durch innere Aushebungen gewonnen. Letztere wurden nahe der Brust bewirkt, und entstanden durch sie Deckungsgräben für die Vertheidiger, dann Geschütz-Ruhestellungen und endlich Munitions-Handmagazine, — alles nach österreichischem Muster. Die Geschützstellungen sollten so angebracht werden, dass nicht blos der gegenüber liegende, sondern auch der gegen Srezovac zu abfallende Hang der Höhe vis-à-vis bestrichen, und die seitlich liegende Morava-Niederung noch unter Feuer von den über Bank feuernden Geschützen genommen werden könnte. Die Brustwehr sollte an diesen Stellen, der Kniehöhe der Geschütze entsprechend, mit 0·9ᵐ Höhe construirt werden.

In der nun folgenden Nacht wurden die Lünetten am rechten Flügel von den 4 Pionnier-Compagnien (à 135 Mann stark) in Angriff genommen. Diese Arbeiter wurden der Aufsicht des serbischen Genie-Oberlieutenants Peter Petrovich unterstellt, nachdem ihre übrigen 3 Officiere (Compagnie-Commandanten) sie im Stiche gelassen hatten.

Die Lünetten wurden noch vor Einbruch der Dunkelheit tracirt und sollten zur Aufnahme von je 1/2 Bataillon und 4 Geschützen dienen. Zwei waren schon zur Genüge mit Profilen versehen, als auf den gegenüberliegenden Kuppen feindliche Vortruppen und alsbald auch Arbeiter-Abtheilungen sichtbar wurden. Ohne dass auch nur ein einziger Schuss gewechselt worden wäre, nahmen um 9 Uhr die gegnerischen Abtheilungen ihre Arbeiten auf und arbeiteten unbehelligt die ganze Nacht hindurch.

Die am äussersten rechten Flügel begonnene Lünette ward zu dem Zwecke in Angriff genommen, um einerseits die Deckung eines allenfallsigen Rückzuges, von Krevet her, zu übernehmen, anderseits sollte sie mit ihrer linken Hälfte, im Vereine mit der rückgelegenen, zur directen Bekämpfung der gegenüberliegenden Höhen beitragen. Hier muss erwähnt werden, dass gleichzeitig mit dem Eintreffen der 4 Pionnier-Compagnien ein grösseres Detachement unter Commando des russischen Genie-Oberstlieutenants Karadžich sich nach dem südwestlichen Theile der Gyuniser Höhe, nach dem Krevet, zu dessen Fortificirung begeben hatte.

Am Abend auf der Höhe eingetroffene russische Officiere trieben die an Batterien und der linken Flügelschanze arbeitenden Leute zur rascheren Arbeit an. Der Wegbau und das Erzeugen von Durchschlägen wurde von den tagsüber damit beschäftigt gewesenen Arbeitern fortgesetzt.

Gleichzeitig mit dem Erscheinen der feindlichen Truppen gegenüber den eben besprochenen Lünetten, waren solche auch an verschiedenen anderen Punkten bemerkt worden, die alle sich zur Arbeit anschickten.

Mit frühem Morgen, den 4., kam Černajeff mit seinem ganzen Stabe zur Höhe herangesprengt, und nachdem er kurz die vordere Linie besichtigt hatte, ernannte er den schon erwähnten Oberstlieutenant Klemenko zum Commandanten der Gyuniser Position und versprach ihm auch gleichzeitig die Dotirung der Position mit Geschützen.

Černajeff ordnete noch vor dem Verlassen der Position an, dass mit dem Erscheinen der Geschütze gleich das Feuer aus selben gegen die feindlichen Arbeiter-Abtheilungen eröffnet werde.

Lieutenant Nikola Nikolajeff war mit dem Wegbaue bereits so weit fertig, dass Geschütze, obwohl mit einiger Schwierigkeit, auf demselben zur Höhe gebracht werden konnten. Ungefähr 2 Uhr Nachmittags waren auch 2 Batterien, leichte 4-Pfünder, zur vorderen Linie der Position geschafft, und das Feuer aus der Schanze ober Vitkovac gegen die gegenüberstehenden Arbeiter eröffnet worden. Der Feind stellte seine Arbeit nach kurzer Beschiessung ein und beschränkte sich darauf, auf seinem rechten Flügel die Befestigungs-Arbeiten nur während der Nacht ausführen zu lassen.

Im Verlaufe dieses Tages war die Schanze am linken Flügel vollendet worden. Die Schützengräben wurden zum Theile zu Deckungsgräben für geschlossene Infanterie (Abtheilungsgräben nach österreichischem Muster) erweitert, respective deren Brustwehr auf 2·5^{m} Dicke verstärkt. Die durch Infanterie verstärkten Pionnier-Abtheilungen brachten in der Nacht vom 4. auf den 5. September die beiden Lünetten zu Ende. Sie waren mit 2·5^{m} Kammhöhe und einer Bruststärke von 4^{m} defilirt gegen die höher gelegenen feindlichen Werke.

Am 5. September, als die Durchschläge im Walde schon erzeugt waren, ordnete Klemenko den Ausbau der Schanzen Nr. I und II an. Pionnier-Abtheilungen hatten einen Fahrweg von St. Nestor zur Schanze II herzustellen. Er wurde von dem mittlerweile zum Armee-Genie-Chef avancirten serbischen Genie-Hauptmanne Magdalenich sehr unzulänglich tracirt, und musste dessen Trace, als schon eine bedeutende Arbeit geleistet war, wegen der bevorstehenden, überaus grossen Abgrabungen und Anschüttungen nach der im Plane ersichtlichen Richtung verlegt werden.

Klemenko liess, wie erwähnt, aus den in der Nacht vom 2. auf den 3. aufgeworfenen Deckungen halbgeschlossene Werke mit Geschütz-Vertheidigung erbauen, und sollte die Schanze ober dem Orte Gyunis 4 Geschütze zur Bestreichung des Nordhanges von Krevet und der Kruschevacer Chaussée erhalten. Diese Schanze erhielt nur ein leichtes Profil: 1·3^{m} Kammhöhe und 2·5^{m} Brustdicke.

Der Schanze links wurde besondere Aufmerksamkeit bei ihrem Baue geschenkt, da Klemenko sie zu seinem ständigen Aufenthaltsorte auserkoren hatte. Nebst gedeckten Unterkünften für Mannschaft und Officiere findet man im Innern der Schanze für je zwei Geschütze gedeckte Ruhestellungen, im Ganzen 4, da diese Schanze 8 Geschütze erhalten sollte; Munitions-Magazine wurden für Geschütz und Gewehr separirt angelegt. Vor der palissadirten Kehle war ein Querwall gelegt, nicht sowohl zur Vertheidigung des Einganges, als vielmehr zum Schutze der hinter ihm erbauten Hütten (Commandanten-Wohnung und Kanzlei). Eine Küche, Keller und zwei Arrest-Locale ergänzten später die inneren Banten dieser Schanze. Ihre linke Hälfte war für die Aufstellung der Geschütze bestimmt; diese sollten durch Scharten feuern und auf Pritschen mit Bettungen, die aus einem Balkenboden bestanden, ruhen. Der Aufzug dieser Schanze betrug da, wo die Geschütze standen, 2^{m}; die rechte Hälfte hatte einen Aufzug mit 1·5^{m} erhalten.

An dieser Schanze arbeiteten nach Angabe des Oberstlieutenants Klemenko und eines russischen Genie-Hauptmanns 2 Infanterie-Bataillone und 2 Pionnier-Compagnien. Sie wurde am 7. Früh fertig gebracht und erhielt noch an diesem Tage 2 Infanterie-Compagnien und eine Batterie (6 Geschütze) als Besatzung. Das Nachbarwerk wurde gleichfalls von $^{1}/_{2}$ Bataillon und 4 Geschützen besetzt.

Noch war in der Nacht vom 5. auf den 6. September an der vorderen Linie der Gyuniser Position so viel als Nichts geschehen, was deren erfolgreiche Vertheidigung ermöglicht hätte; — war doch die hier geschaffene befestigte Linie völlig maskirt, und sollte das Umlegen der Bäume auf dem Hange erst mit Tagesgrauen begonnen werden, — als schon gegen 10 Uhr Nachts folgende Depesche von Černajeff an Klemenko eintraf:

„An den Commandanten der Gyuniser Position Oberstlieutenant Klemenko!“

„Major Peterson rückt mit einem Bataillon Freiwilliger und einer Četa (Compagnie) Montenegriner auf der Strasse am linken Morava-Ufer vor, um den Feind vor G. Ljubes zu attakiren. Die Truppen der Gyuniser Position haben sich während dieser nächtlichen Streifung „„ruhig““ zu verhalten, um ihre Aufstellungen nicht zu verrathen.“

Um 12 Uhr Nachts war folgender, wörtlich hier wiedergegebener Befehl an Major Petrovich abgesandt worden:

Herrn Majoren Petrovich!

„Sie haben alsogleich durch eine von einem guten Officier geführte starke Patrulle Ihre Verbindung mit dem von Deligrad kommenden, durch Herrn Major Peterson commandirten Freiwilligen-Bataillone herzustellen, respective ihn zu erwarten. Er geht auf der Chaussée längs der Morava vor, um die Türken zu attakiren.“

„Sie haben weiters sich mit dem Herrn Majoren Peterson zu verständigen, wann und zu welcher Zeit er attakirt.“

„In dem Momente der Attake haben Ihre 3 Bataillone einen furchtbaren Lärm zu machen, ohne sich von der Stelle zu rühren.“

„Gleichzeitig mit der Attake und Ihrem Geschrei wird von Seite Deligrad und der Freiwilligen das Feuer eröffnet.“

„Ihre Bataillone dürfen keinen Schuss geben, sondern machen nur Lärm.“

„Ich bleibe hier und werde hernach die weiteren Dispositionen treffen.“

„Der Lärm im Momente der Nothwendigkeit muss furchtbar sein! Oberstlieutenant Klemenko.“

24. August 1876, 12 Uhr Mitternacht.

(Dieser Befehl ist die Reproduction des Originaltextes, der aus dem Grunde deutsch abgefasst wurde, weil Petrovich und Klemenko nur in dieser Sprache mit einander verkehren konnten.)

Petrovich wollte anfangs von diesem Befehle keine Notiz nehmen, da er in selbem irgend eine ihm gelegte Falle vermuthete; als ihm jedoch vom Überbringer die Versicherung gegeben wurde, dass dieser mit seinem Vidi versehene Befehl nicht wieder zu Händen Klemenko's gelangen, dass vielmehr seine Unterschrift lediglich zur

eigenen Deckung des Überbringers gewünscht werde, unterschrieb er den Befehl mit:

„Gelesen! um 1 Uhr Nachts ungefähr. Major Petrovich."

Klemenko und die ihn umgebenden 5 bis 6 russischen Officiere suchten nach Absendung obigen Befehls an Petrovich ihr Nachtlager auf. Klemenko befahl noch vorher der Schildwache, ihn zu wecken, sobald sie von Ljubes her einen grösseren Lärm vernehmen sollte.

Die Sonne stand schon hoch, als Klemenko erwachte. Wie ein Wüthender sprang er auf die sorglos auf- und abwandelnde Schildwache los. Klemenko glaubte, durch die Sorglosigkeit der Schildwache das nächtliche Theater verschlafen zu haben. Er beruhigte sich bald, als ihm erklärt wurde, dass Niemand seiner Umgebung auch nur eine geringste nächtliche Ruhestörung wahrgenommen hätte. Diesbezügliche Erkundigungen stellten den Sachverhalt alsbald dahin klar, dass Peterson circa 4 Uhr Morgens mit nur 6 Kosaken bei Vitkovac eingetroffen war und dem Petrovich die Erklärung abgab, dass er sein Bataillon und die Montenegriner schon nach kurzem Marsche, bei St. Nestor ungefähr, verloren habe. — Nach dieser kleinen Abschweifung soll wieder der Arbeiten gedacht werden.

In dem Masse, als die Lichtungsarbeiten der vorderen Linie, dann der Wegbau von St. Nestor vorschritten, wurden disponible Arbeitskräfte zur Erbauung der gebrochenen Front von Nr. III, am höchsten Punkte dieser Höhe gelegen, angestellt. Der rechte Theil dieser Deckung war mit 0·90^{m} Höhe derart angelegt, dass hinter ihm stehende Geschütze den bei Nr. I sich ablösenden Rücken und die Kruschevacer Strasse unter wirksames Feuer nehmen, anderseits aber auch die palissadirten Kehlschlüsse der vorderen Werke leicht zerstören konnten.

Der linke Theil dieser Deckung war ausschliesslich für Infanterie-Vertheidigung bestimmt worden und erhielt einen Aufzug von 1·3^{m} Höhe; die Dicke der Brust war mit 2·5^{m} bemessen worden. Der in mehrfachen Windungen vom Nordabhange dieser Höhe hieher führende Weg durchbrach in senkrechter Richtung letztere Front und setzte sich dann nach zweimaliger Krümmung in der Capitale von Nr. II bis zu den schon früher erwähnten Durchschlägen als Colonnenweg fort.

Am 8. und 9. arbeiteten 2 Pionnier-Compagnien an der Herstellung der die Lünetten verbindenden Deckungsgräben und erzeugten unterhalb Nr. III, auf dem offenen Plateau, sechs einzeln stehende runde Geschützstände, die mit der Nummer IV bezeichnet wurden. Die Geschützstände Nr. IV waren, ähnlich denen des österreichischen Genie-Oberlieutenants Schraml, dort von einem russischen Genie-Hauptmanne construirt, und zwar wurden sie zum Zwecke der Bestreichung der Morava-

Niederung angelegt. Sie waren ganz überflüssig, denn dort postirte Geschütze bedurften keiner Deckung, — ist doch jenes kleine Plateau gänzlich der Übersicht von der Ebene aus entzogen.

Der Verhau am Abhange gegen den D. Ljubeser Bach wurde erst am 10. September zur Vollendung gebracht. An ein früheres Vollenden war wegen der fortwährenden Störungen der hinter Jägergräben stehenden feindlichen Vorposten kaum zu denken. Das Fällen der Bäume und das Verschleppen derselben zur Bildung des Verhaues konnte nur unter dem Schutze der Dunkelheit bewirkt werden, da, wie schon erwähnt, die feindlichen Vortruppen gerade gegenüber auf kaum 1000^{m} postirt waren.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, trägt die ganze Befestigungs-Anordnung den Stempel unverkennbarer defensiver Tendenz. Ob sie auf Černajeff's Geheiss von Klemenko anbefohlen wurde oder nicht, erfuhr Niemand. Doch so viel stand fest, dass, obwohl Klemenko Commandant der Position gewesen, und er vom Tage seiner Ernennung an die verschiedenen Arbeiten anordnete, er doch nicht selbe kannte; denn bis zum Tage seiner Enthebung und Verabschiedung nach Belgrad wollte Niemand, auch nicht die Leute seiner nächsten Umgebung, ihn die Schanze Nr. II verlassen gesehen haben.

Klemenko war mit dem Positions-Commando nur während der Dauer von 8 Tagen betraut gewesen. Er erhielt an Truppen und Geschützen, auf sein Verlangen hin, zu den schon erwähnten noch eine Batterie und 4 Bataillone, so dass er am 10., die Pionnier-Compagnien abgerechnet, über 12 Infanterie-Bataillone und 3 Batterien verfügen konnte. Er vertheilte die Truppen, wie folgt: 2 Compagnien und 4 Geschütze hielten die Schanze ober Vitkovac besetzt, 2 Compagnien desselben Bataillons waren in den vor dieser Schanze angelegten Jägergräben postirt, und standen diese Truppen unter Commando des serbischen Hauptmanns Michaelo.

2 Bataillone standen, von eben erwähnter Schanze bis zur Lünette, hinter den aufgeworfenen Deckungen, und ebensoviele weiter rückwärts als Soutiens im Walde.

1 Bataillon und 8 Geschütze wurden, gleichmässig vertheilt, zur Besetzung der beiden Lünetten commandirt.

1$^{1}/_{2}$ Bataillone besetzten die zwischen den Lünetten befindlichen Gräben und übernahmen die Sicherung des Vorfeldes, wie auch die Verbindung des rechten Flügels mit den Truppen des Kreveter Berges.

Die Schanze Nr. I ober dem Orte Gyunis hatte am 7. 4 Geschütze und 2 Compagnien als Besatzung erhalten, musste jedoch schon am 9., auf Anrathen des russischen Obersten Doktoroff, ihre Geschütze für die an diesem Tage noch nicht mit Geschützen dotirt gewesene Lünette am äussersten rechten Flügel abtreten; sie erhielt aber dafür eine Verstärkung von 2 Compagnien.

Die Nachbarschanze, der Wohnsitz Klemenko's, hatte, wie schon erwähnt, 6 Geschütze und 2 Compagnien als innere Besatzung, und hatte links, seit- und vorwärts noch weitere 2 Compagnien, in Hütten lagernd, als Reserve.

Endlich lagerten 1 Bataillon in Nr. III und 1½ Bataillone theils auf der Höhe von St. Nestor, theils um dieses Kloster selbst, als Hauptreserve.

Am 12. Früh 8 Uhr wurden 8 bis 10 Tscherkessen von der Schanze Nr. II eben dann bemerkt, als sie sich anschickten, D. Ljubes zu betreten. Klemenko liess gegen dieselben sofort das Geschützfeuer eröffnen! 24 Schüsse wurden abgegeben. Die Tscherkessen flüchteten gegen ihre Deckungen, — D. Ljubes aber stand in Flammen.

Das in Deligrad alarmirte Hauptquartier flog in raschem Laufe, mit Černajeff an der Spitze, der Höhe zu, um da die vermeintlich begonnene Schlacht zu dirigiren.

Ganz erschrocken war Klemenko, als er den ganzen Stab wie toll auf sich zujagen sah; doch fasste er sich schnell und trat in Unterhandlungen ein mit dem Batterie-Commandanten. Dieser sollte das unsinnige Gebahren ganz auf sich nehmen und Černajeff die Erklärung abgeben, das Geschützfeuer werde nur zum Zwecke der Markirung von Schussdistanzen unterhalten.

Černajeff war jedoch zu rasch an Ort und Stelle der eben gepflogenen Unterhandlungen angelangt, und ehe sich die Zwei definitiv geeinigt hatten, wendete er sich an den Geschütz-Commandanten mit der Frage: „Warum haben sie Vitkovac beschossen?"

Der Batterie-Commandant berichtete wahrheitsgetreu, und Klemenko verlor in Folge dessen augenblicklich das Commando. Er wurde angewiesen, den Kriegsschauplatz gleich zu verlassen und nach Belgrad oder noch weiter sich zurückzuziehen.

An Stelle Klemenko's wurde der russische Oberst Medvedofsky ernannt. Unter seinem Commando wurde der Colonnenweg Deligrad-St. Nestor mit einer aus gemischten Unterlagen geschlagenen Brücke über die Morava hergestellt. Längs seiner Trace wurde auch eine Feld-Telegraphenleitung mit den Stationen Deligrad, Gynniser Position und Krevet gelegt.

Quer über die Strasse zur Sperrung derselben liess Medvedofsky vor Vitkovac einen Schleppverhau legen; am 15. ordnete er an, sämmtliche Schanzen mit österreichischen Kopfbonnets zu versehen, da er die Wahrnehmung gemacht hatte, dass eine verhältnissmässig sehr grosse Zahl unter den Blessirten mit weggeschossenen Fingern der linken Hand sich befänden. Die solcher Art Verwundeten wollte er nach dem kurzen Zeitraume seines Commando's nicht gleich der Selbstverstümmlung anklagen, und darum nahm er zu den bei Aleksinac auf das glänzendste bewährten Bonnets seine Zuflucht.

Am Tage vorher, also am 14., hatte hier bei der Gyuniser Position ein kleines Scharmützel stattgefunden; die serbische Artillerie schoss mit sehr gutem Erfolge. Am linken serbischen Flügel entspann sich über Anfforderung der türkischen Artillerie ein Geschützkampf, der alsbald mit der gänzlichen Demolirung der türkischen Schanze ober Srezovac endete. Diese Schanze glich nach etwa dreistündiger Beschiessung nnr mehr einem unregelmässigen Erdhanfen.

Am rechten serbischen Flügel wurde durch circa zwei Stunden gleichfalls nur ein Artilleriekampf geführt, der insofern von Seite der Türken mit der Wirkung = 0 angesehen werden kann, als ihre Granaten nicht explodirten. Die in die Brustwehren eingedrungenen Geschosse übten nnr insoferne eine kleine Wirkung, als durch die von selben hervorgebrachte Erschütternng das Erdreich sich an den vorderen Böschnngen etwas lockerte und dem Graben zurollte.

Sehr hart ergieng es hier zwei stürmenden türkischen Bataillonen. Sie kamen gegenüber den Lünetten aus ihren Deckungen hervor, überschritten im Sturmschritt den Bach, fortwährend beschossen von 2 Geschützen der östlicheren Lünette, und erreichten, völlig erschöpft, das schützende Gehölz vor dem Verhau. Ein Theil dieser stürmenden Abtheilungen näherte sich, den lichten Wald durchstreifend, den Decknngen der Serben; als er jedoch des Verhanes ansichtig wurde, nahm er Reissaus; mit ihm floh anch der zurückgebliebene grössere Theil der vorhin stürmenden Abtheilungen. Diesmal konnten sie nicht von der Artillerie beschossen werden, da Abtheilnngen der Serben aus ihren Deckungen hervorstürzten und ihnen nachjagten.

Die serbische Artillerie hatte auch hier von bedeutendem Resultate an diesem Tage zu sprechen; denn obwohl der Geschützkampf kein besonders heftiger war, veranlassten doch die Serben durch ihre wohlgezielten Schüsse die gegnerische Artillerie zu wiederholtem Stellungswechsel.

Anschliessend an die eben anfgezählten Befestigungsarbeiten der Gyuniser Position folgt hier die Besprechung der vor Bobovischte um diese Zeit ausgeführten Arbeiten.

Den Impuls zu der Befestigung von Bobovischte gaben die Türken dadurch, dass mehrere Abtheilungen von ihnen in der Nacht vom 3. auf den 4. die Morava bei D. Adrovac überschritten und sich an der Lisière des dortigen Waldes verschanzt hatten. Am 4. drangen Tscherkessen-Abtheilungen von Trujan gegen Bobovischte vor. Dieser Ort wurde geplündert, da er von seinen Einwohnern schon am 1. verlassen worden war. Ein Trupp dieser berittenen Banden drang von Bobovischte weiter bis in die Nähe der Neritjef-Mehana vor und metzelte 17 arglos nach Aleksinac dahin fahrende Komardžias (Fnhrwesens-Soldaten) auf offener Strasse und bei helllichtem Tage, circa 10 Uhr Vormittags, nieder.

Černajeff erhielt erst gegen Mittag Kunde von dem Erscheinen der Türken am rechten Ufer. Er ordnete unter Peterson's Leitung einen Streifzug gegen dieselben an. Die Tscherkessen wurden denn auch, nachdem sie noch vorher einzelne Gehöfte Bobovischtes in Brand gesteckt hatten, über die Morava zurückgeworfen. Gegen die im Walde festgesetzten feindlichen Abtheilungen konnte Peterson nichts ausrichten, da selbe ihn bereits hinter aufgeworfenen Deckungen und mit wohlgezielten Schüssen empfingen.

Peterson begnügte sich mit der Occupation des Ortes. Seine 3 Bataillone postirte er links von Bobovischte, mit der Front gegen die Morava, und hatten dieselben, unter steter Bereitschaft stehend, abwechselnd je eine Četa (Compagnie) gegen Trnjan zur Durchstreifung des vor Bobovischte gelegenen Terrains zu entsenden. Die noch Nachts hier eingetroffenen Pionnier-Abtheilungen, theils von Deligrad, theils von Aleksinac kommend, arbeiteten unter Leitung russischer Genie-Officiere an der Befestigung von Bobovischte. Zunächst wurde die Linie an der westlichen Enceinte des Ortes in Angriff genommen. Es entstanden daselbst zwei einfache Batterie-Deckungen und Schützengräben. — Am 5. wurde ein weiteres Infanterie-Bataillon, mit Werkzeug versehen, zur Aushebung von Schützengräben für die längs der Morava aufzustellenden Vorposten von Deligrad nach Bobovischte entsandt. Da jedoch an diesem Tage ober Trnjan aufgefahrene feindliche Batterien gegen die Arbeiter vor Bobovischte ihr Feuer eröffnet hatten, so konnten die Arbeiten hier nur zur Nachtzeit betrieben werden. Dagegen waren die bis zur Belgrad-Aleksinacer Strasse zurückgeführten Arbeiter unbehelligt geblieben von eben erwähntem Feuer und wurden daselbst zur Anlage der zweiten befestigten Linie angestellt. Vom 5. bis 10. wurden während des Tages die Arbeiten zweiter Linie, und während der Dauer der Nacht jene der ersten Linie, denen sich auch Batterie-Deckungen bei Klaevci und Jasenje mit Schützengräben anschlossen, betrieben. Knapp an der Neritjef-Mehana, die zu dieser Zeit als Hospital eingerichtet war, wurde eine Redute für 1 Bataillon und 4 Geschütze erbaut. Sie wurde so schlecht angelegt, dass nur das Feuer der gebrochenen Face im gegebenen Falle zur Geltung hätte gelangen können, da ihre rechte Flanke ganz dem nur auf circa 400^m entfernten Klaevcier Walde zugekehrt, die linke aber dem möglichen Manövrir-Terrain vollkommen abgewendet war. Sie erhielt das häufig hier angewendete Profil: 2^m Kammhöhe und 3·8^m Bruststärke. Im Innern waren Bankette für die Infanterie, dann Pritschen für die durch Scharten feuernden Geschütze angelegt worden. Ein Querwall und ein Munitions-Handmagazin vervollständigten die diesmal ohne Hohlbauten gebliebene innere Einrichtung dieser Schanze. An sie reihten sich nun, dem Rande dieses oberen Absatzes folgend, gegen Aleksinac zu, Deckungsgräben für

geschlossene Infanterie und zwei Batterie-Deckungen, die nach dem 11. September noch durch eine dritte Batterie-Deckung mit angehängten Schützengräben vermehrt wurden. Die Batterien des linken Flügels dieser Linie hatten den linken Flankenschutz von Bobovischte zur Aufgabe erhalten; sie waren auch zu dem Behufe mit schiefen Scharten versehen worden. Die Batterie zunächst der Schanze sollte ihr Feuer mit denen vor der Wald-Lisière bei Jasenje postirten Geschützen kreuzen.

Bei Jasenje war eine Batterie am rechten Ufer des gleichnamigen Baches erbaut worden. Sie war durch ihre zurückgezogene Lage völlig der Einsicht der gegenüberliegenden Höhen entzogen und konnte durch eben dieses Verborgensein in den, vom 11. ab, hier engagirt gewesenen Gefechten während der ganzen Dauer derselben thätig in sie eingreifen, ohne selbst viel Schaden zu erleiden. Anders verhielt es sich mit den seitlich gelegenen Batterien und den ihnen vorgelegten Schützengräben. Sie waren an der Lisière des Waldes von Klaevci etablirt, hatten vor sich ein vollkommen offenes Terrain und konnten in Folge dessen von den Höhen, ober G. Ljubes, gut eingesehen werden. Sie waren gegen die Morava und gegen Bobovischte zu gerichtet, und in der Absicht angelegt worden, einem feindlichen Vordringen an dieser Stelle vorzubeugen und gleichzeitig den Flankenschutz von Bobovischte an dieser Seite zu bilden.

Artillerie-Hauptmann Tovarovich, der mit seinen 6 schweren 4-Pfündern in der offenen Batterie unmittelbar vor Bobovischte an der Seite gegen Aleksinac zu postirt war, hatte am 8. und 9. durch die feindliche Beschiessung sehr viel Verluste an Mannschaft und Material erleiden müssen; er entschloss sich in Folge dessen, statt der einfachen Feld-Batterie eine mit bedeckten Geschützständen zu erbauen und seinen Train hinter einem Epaulement zu placiren.

Eine requirirte Pionnier-Abtheilung erzeugte die nöthigen Schanzkörbe von 1^{m} bis $2{\cdot}5^{m}$ Höhe; Artilleristen und Infanteristen dagegen erzeugten Balken im naheliegenden Walde und schafften selbe zur Stelle.

Eine 4^{m} dicke Erdbrustwehr mit eingeschnittenen Scharten, deren Sockenhöhe $0{\cdot}9^{m}$ betrug, und deren Backen mit Körben bekleidet wurden, bildete mit dem Vordache der Scharten (Vorscharten) den Schutz gegen das directe Feuer.

Doppelte Balkenlagen mit $1{\cdot}5^{m}$ dicker Erdschichte, auf Wänden ruhend, die aus zwei Reihen mit Erde gefüllten Körben gebildet waren, schützten die durch die Wände isolirt stehenden Geschütze und deren Bedienungsmannschaft gegen den Bogenschuss der feindlichen Batterien.

Die Geschützstände waren $0{\cdot}6^{m}$ versenkt. Die ganze Anlage bewährte sich auf das vollkommenste während der ganzen Dauer ihrer Beschiessung. Nur leichte Ausbesserungen der Brust- und Erd-

decke mussten hie und da vorgenommen werden, falls explodirende Granaten in selbe eindrangen.

Die nur unter dem Schutze der Dunkelheit hier vor Bobovischte arbeitenden Leute verstärkten die anfangs nur als Schützengräben hergestellten Deckungen und erzeugten etwa 300 Schützengruben vor dem Waldstreifen, der hier der Krümmung der Morava folgt.

Ebenso wurden circa 500 Dreiviertel kreisförmige Deckungen zwischen dem rechten Morava-Ufer und dem theils nassen, theils trockenen, den Sumpf vor Bobovischte mit der Morava, gegenüber Trnjan, verbindenden Graben angelegt. Die Communication zu den meist vorgeschobenen Schützengruben vermittelte ein 2^m tief ausgehobener Laufgraben.

Vom 5. ab fanden vor Bobovischte fast täglich kleine Scharmützel statt, indem kleine feindliche Abtheilungen bald da, bald dort, begünstigt von den hohen Kukuruzfeldern, überraschend auftraten. Die türkische Artillerie der jenseitigen Höhen liess aber auch keine Stunde Zeit verstreichen, in der sie nicht wenigstens 10—15 Granaten nach Bobovischte geworfen hätte. — Die serbischen Truppen unter Peterson, die um einige Bataillone verstärkt wurden, liessen die Türken ruhig gewähren, wiesen deren kleinere Angriffe jedesmal zurück und schritten selbst am 11. zu einem allgemeinen Angriffe auf die am rechten Ufer sich festgesetzten feindlichen Abtheilungen. Diese waren hinter Deckungen gegenüber von D. Adrovac und dem Schulhause Korman, und standen weitere 400 Mann hinter aufgeworfenen Deckungsgräben, inmitten des Gehölzes, gegenüber Trnjan. Nach circa vierstündigem Infanteriekampfe, unterstützt von den beiderseitigen Artillerien, war um Bobovischte herum allenthalben das rechte Morava-Ufer von den Türken gesäubert, was jedoch nicht ausschloss, dass sie noch in der folgenden Nacht ihre Vortruppen hinter aufgeworfenen Deckungen, gegenüber den serbischen, knapp am linken Ufer aufstellten.

Ein Versuch der Türken, die Morava zu überschreiten, wo der vor Bobovischte gelegene Sumpf in selbe mündet, wurde durch die Batterie-Wirkungen von Jasenje und der zunächst der Redoute etablirten vereitelt. Die Türken konnten sich von G. Ljubes aus gedeckt jener Stelle der Morava nähern, indem auch hier der stehende hohe Mais sie dem Blicke der Vertheidiger entzogen hatte.

Dieser letzte Versuch und der Umstand, dass die Batterien vor dem Walde von Klaevci jedesmal zum Verlassen ihrer Stellungen genöthigt wurden, veranlassten Peterson, in der rechten Flanke von Bobovischte mehrere Flatter- und Bomben-Minen anlegen zu lassen, über die man merkwürdige Dinge erzählte.

Mehrere Vorstösse der Türken vom linken auf das rechte Morava-Ufer und die Beschiessung von Bobovischte und Aleksinac, sowie

ihr Artilleriekampf bei Krevet und am rechten Flügel der Gyuniser Position wurden von ihnen dazu benützt, vom 13. bis 16. circa 30^{m} unter der Furth von Trnjan eine solide Jochbrücke mit 8^{m} Bahnbreite über die Morava zu schlagen. Dieser Brückenschlag konnte von Seite der Türken ganz unbehelligt geschehen; denn obzwar die serbischen Vorposten hier kaum 1000^{m} von der Brückenschlagstelle entfernt waren, sahen und hörten sie nichts von der Arbeit in ihren Löchern, und waren selbst froh, dass sie hier in Ruhe gelassen worden waren.

Wer die serbischen Truppen um diese Zeit bei Bobovischte gesehen hat, wird sich nicht sehr über deren völlige Erschöpfung und Gleichgiltigkeit gewundert haben, wenn er bedachte, dass sie, vom 4. angefangen, Tag und Nacht gearbeitet hatten und in den letzten Tagen angewiesen wurden, ohne Aussicht auf eine Ablösung, die von ihnen erbauten Deckungen zu besetzen, respective zu vertheidigen.

Am schlechtesten ergieng es den in den runden Schützenlöchern eingenisteten Leuten. Sie waren zwar gesichert gegen die feindlichen Projectile durch die die Grube im Dreiviertelkreise umgebende Brustwehr, hatten jedoch kein Mittel, sich gegen die Unbilden der regnerischen Witterung in selben zu schützen.

Das Regenwasser drang in die Gruben, und in selben mussten die Schützen Tage und Nächte mit Armatur und Rüstung zubringen. Zu alldem kam noch, dass dann und wann auch die Verpflegung unregelmässig wurde. Vergeblich protestirte der serbische Hauptmann Luka gegen die Ungerechtigkeit, dass seine Truppen auch nicht auf Einen Tag nur von andern abgelöst würden; er rapportirte an Peterson, dass seine Leute ohne Fussbekleidung, die Meisten sogar ohne Mantel wären; dass viele Gewehre, völlig verrostet, nicht mehr functionirten. All' diese Beschwerden halfen nichts. Hauptmann Luka war mit seinen 2 Bataillonen noch am 22. September, ohne auch nur ein einziges Mal abgelöst worden zu sein, dort, wo er schon am 8. gestanden war, in den Schützenlöchern, circa 40^{m} gegenüber den feindlichen Vorposten.

Bevor noch über die Befestigungsarbeiten, die theils während der von den Türken zugesagten zehntägigen Waffenruhe (vom 16. bis 25.), theils nach derselben, zur weiteren Verstärkung des Terrains der um Deligrad gelegenen Positionen vorgenommen wurden, gesprochen werden soll, erscheint es als nothwendig, der Gründe zu gedenken, welche die Türken bewogen haben mochten, ihren am 1. September bei Prčilovica errungenen Sieg nicht in der Weise auszunützen, dass sie, vormarschirend am linken Morava-Ufer, sich sogleich Deligrads bemächtigten.

Wie schon erwähnt, hatte Abdul Kerim Pascha seine Hauptmacht am linken Morava-Ufer, vorwärts Tešica, am 31. August schon

gesammelt und schlug mit ihr am 1. September die bei Prčilovica entwickelten serbischen Bataillone in wilde Flucht.

Die türkischen Streitkräfte unter Achmet Eyub und Ali Sahib waren an diesem Tage, auf einer Front von circa 8^{km}, von der Morava am rechten Flügel bis zu dem obern Laufe des Baches von G. Ljubes (Ludak-Potok) am linken entwickelt. Auf ihrem rechten Flügel bemächtigten sie sich einiger erst in der vorhergehenden Nacht aufgeworfenen Verschanzungen der Serben durch Überfall; vor Allem verstärkten sie ihren linken Flügel, so dass ihre Absicht klar ward, die Serben von der Furth unterhalb Aleksinac bei D. Adrovac abzudrängen, sich derselben zu bemächtigen und die Verbindung von Aleksinac mit Deligrad zu unterbrechen. Dies ward nicht erreicht, obgleich die Türken auf ihrem linken Flügel viel Terrain gewannen und hier auch ihre Artillerie zu guter Wirksamkeit brachten. Sie jagten zwar Nachmittags die in's Gedränge gekommenen serbischen Bataillone in wilder Flucht vor sich her, hielten aber alsbald auch inne mit der Verfolgung, als sie einzelner Truppen-Abtheilungen der Serben vor dem verschanzten Lager bei Veliki-Šiljegovac ansichtig wurden.

Sie gaben, wie gesagt, die Verfolgung auf und begannen die Sondirung ihrer bedrohten linken Flanke. Ihr rechter Flügel aber drang noch im Verlaufe des Nachmittags und in der Nacht bis zum Schulhause von Korman vor.

Černajeff berief noch während der Kämpfe um Aleksinac einen Theil der Ibar-Armee nach Veliki-Šiljegovac zur Deckung des Kruševacer Bezirkes und ordnete dort die Verschanzung der Höhen an. Am 29. August sandte er auch einige Bataillone von den Aleksinacer Vertheidigungs-Truppen zur Verstärkung des Theiles der Ibar-Armee. Er scheint jedoch dieser Truppenmacht am 1. ganz vergessen zu haben, denn sonst hätte er ihr thätiges Eingreifen zur Abwehr des so unheilvollen Verhängnisses für die serbischen Waffen anbefohlen.

Černajeff mit seinem ganzen Stabe war durch den Angriff der Türken an einem Freitage, am türkischen Sonntage, sehr überrascht gewesen. Im Hauptquartiere in Aleksinac lag noch Alles um 8 Uhr Morgens im süssesten Schlummer, als plötzlich ein reitender Bote, von Prčilovica kommend, in dem Hofraume des Konak erschien und Lärm schlug: „Alles ist verloren!"

Die vom nächtlichen Gelage sich Ausruhenden waren alsbald zu Pferde und jagten nach Prčilovica. Černajeff ordnete nach Ankunft an Ort und Stelle die Verstärkung der kämpfenden Bataillone durch die auf den Aleksinacer Höhen lagernde Semendriaer Brigade an. Diese kam zu spät und debouchirte aus dem am linken Morava-Ufer angelegten Brückenkopfe vor Aleksinac gerade in dem Augenblicke,

als die ventre-à-terre daher jagende und von Tscherkessen verfolgte Artillerie in selben einfahren wollte.

Trotz des errungenen Sieges befanden sich die Türken in einer sehr üblen Lage; ihrer Gewohnheit nach hatten sie alle Ortschaften und Weiler mit den darin noch vorhandenen Vorräthen verbrannt; bei den schlechten und wenigen Wegen am linken Morava - Ufer konnten sie keine Lebensmittel von rückwärts heranziehen; sie waren zur Erkenntniss ihrer prekären Lage aber auch dadurch gekommen, dass sie durch die Veliki-Šiljegovacer Stellung ihren linken Flügel, respective Rücken, mit dem weitern Vordringen bedroht sahen.

Sie hielten also schon am Abend mit dem weitern Verfolgen der Serben inne und verschanzten sich an der Morava, von Prčilovica bis Trnjan, an ihrem linken Flügel aber ungefähr in der Höhe von Gredetin. Ihr weiteres Vordringen gegen Norden geschah nur in dem Masse, als eben ihre Verschanzungen vorschritten.

Ihr spätes Erscheinen vor D. Ljubes und Krevet dürfte daher auch auf obige Gründe zurückzuführen sein.

Unerklärlich ist ihr plötzliches und darum auch unbehelligt gebliebenes Auftauchen vor dem Walde gegenüber D. Adrovac. Ihre dahin entsandten Bataillone verhielten sich, wie schon gezeigt wurde, bis zum Momente, als Peterson gegen sie vorrückte, völlig passiv; auch dürfte der Plan, offensiv in der Morava-Niederung vorzugehen, erst zur Reife bei den Türken gekommen sein, als sie sich mit dem Gedanken trugen, bei Trnjan eine Brücke zu schlagen. Oder war es ihre Absicht, mit dem Hinüberwerfen einzelner Bataillone Černajeff zu zwingen, seine Kräfte zu zersplittern? Sie erreichten in diesem Falle dann nur ein negatives Resultat; denn abgesehen davon, dass ihre Verschanzungen auf den Höhen gegenüber Bobovischte auch dieses Ziel zu erreichen vermochten, machten sie ja durch diese Demonstration Černajeff nachgerade aufmerksam darauf, der Verbindung Deligrads mit Aleksinac nicht zu vergessen.

Mit dem Morgen des 17. September sollte die zehntägige Waffenruhe beginnen. Ihr gieng noch am vorhergehenden Tage die Ausrufung Milan's zum „König von Serbien“ voran. Dies geschah nämlich bei einem Gastmahle, indem Černajeff mit den um ihn versammelten Officieren in heiterer Stimmung nach aufgehobener Tafel den Fürsten Milan als „König Milan I. Obrenovich“ ausriefen. Černajeff telegraphirte und schrieb über diesen grossen Act am 17. aus Deligrad an den Fürsten Milan, und eine Deputation der Morava-Armee, die sich dieser Proclamation angeschlossen hatte, war nach Belgrad in Marsch gesetzt worden, um dem Fürsten den tiefgefühlten Ausdruck der Meinung dieser Armee anschaulich zu machen. Milan war zu dieser Zeit in Paračin, floh aber eiligst nach Belgrad noch am 16. Abends.

Selbstverständlich herrschte nach dem Pronnnciamento in Deligrad, nnd namentlich im Hauptqnartier, ein überaus fröhliches und sorgenloses Leben; im letzteren war auch Niemand, der sich's hätte einfallen lassen, lanfende Geschäftsstücke ihrer Erledigung zuzuführen. Es ist daher auch kein Wunder, dass am 17., als am Tage des Beginnes der Waffenruhe, von dieser selbst noch Niemand etwas wusste.

Sie ist in der Folge mannigfach gestört worden, wie dies nicht wohl anders möglich war, da die einander gegenüberstehenden Truppen-Commandanten über die Details in gar keine directe Verhandlung eintraten, keine Demarcations-Linien festgesetzt waren, und die Unter-Commandanten anssderdem die Instructionen betreffs der eingetretenen Waffenruhe zum Theil gar nicht oder doch sehr spät erhielten.

Peterson bei Bobovischte war der Erste, der von der abgeschlossenen Waffenruhe Kenntniss erhielt. Durch einen türkischen Parlamentär, der über die Brücke bei Trnjan gekommen war, erfuhr er die zwischen der türkischen und serbischen Regierung vereinbarte nnd eingetretene Waffenruhe; indem er sich mit derselben einverstanden erklärte, gestattete er anch den gegenseitigen freien Verkehr im Bereiche seiner Position.

Als Černajeff am 20., gerade als drei türkische Officiere im Kaffeehause in Aleksinac bei einer Schale Kaffee sassen, von diesen gegenseitigen Vorgängen in Kenntniss gesetzt wurde, ordnete er vor allem Andern die Gefangennahme der drei Türken an und ertheilte Peterson den Anftrag, von nun an, ungeachtet der Waffenruhe, jeden die Deckungen verlassenden Gegner anschiessen zu lassen. Ähnliche Befehle ergiengen auch an die Commandanten der übrigen Positionen.

Russische Volontärs nnternahmen nach diesem ergangenen Befehle vergeblich nächtliche Streifungen gegen die zu ihrem grössten Ärger sehr wohl bewachte Brücke bei Trnjan.

Vom 22. auf den 23. sollte letztere sogar von drei selbständig zu Werke gehenden russischen Genie-Officieren gesprengt werden. Jeder von ihnen rüstete sich mit den nöthigen Sprengmitteln ans. Die Ladung sollte aus in länglichen, cylindrischen Holzgefässen verpacktem Dynamit bestehen und betrug 25^{kg}. Alle drei brachten auch wirklich ihr Dynamit zur Detonation, jedoch nicht an der Brücke, sondern im Walde an ungesehenen Stellen, und berichteten des Morgens über den bestmöglichsten Erfolg ihres gemeinschaftlichen Unternehmens: „Die Brücke sei total zerstört!“

So glaubwürdig sie auch die erfolgte Sprengung der Brücke Komaroff schilderten, so konnte Letzterer es doch nicht über sich ergehen lassen, nach dem wahren Grunde der noch am selben Tage in Umlauf gesetzten Gerüchte von der nicht erfolgten Brückensprengung forschen zu lassen.

Die Meldungen, die Komaroff als Resultat jener Nachforschungen erhielt, lauteten einstimmig dahin, dass die Türken an Stelle der wirklich gesprengten Brücke eine derselben ganz ähnliche gleich wieder geschlagen hätten.

Die Thatsache war jedoch die, dass die Brücke bei Trnjan nicht gesprengt wurde, und dass die neue Brücke keine andere war als die ursprünglich dagestandene.

Begreiflicherweise wurde von Seite der Türken die Art der Verletzung der Waffenruhe nicht anders beantwortet, als dass sie gleichfalls feindlich auftraten. Namentlich geschah dies in der Richtung gegen Bobovischte und Krevet, indem sie hier mit mehr oder weniger grösseren Abtheilungen angriffsweise vorgingen. Von ihrer Artillerie machten sie aber den unsinnigsten Gebrauch in diesen Tagen; so eröffneten sie aus ihren Geschützen schon das Feuer, wenn nur 2 oder 3 Reiter sich in den Bereich derselben verirrten. Nächtliche Alarmirungen, die oft ganze Stunden anhielten, und die bald aus dieser, bald aus jener Richtung her zu vernehmen waren, gehörten nicht zu den Seltenheiten. Sie bestanden darin, dass Gewehrsalven und Geschützfeuer die nächtliche Ruhe störten.

Armee-Genie-Chef Magdalenich war um diese Zeit durch Karadžić ersetzt worden. (Ersterer verdankte seine Absetzung der brutalen Behandlung, die er einem einfachen russischen Soldaten angedeihen liess, der ihn bei einer Gelegenheit missverstanden hatte; Letzterer aber seine Erhöhung zu diesem Posten dem Renommée, das ihm Andere durch die Befestigung des Krevet geschaffen haben.)

Über Magdalenich's Thätigkeit als Genie-Chef lässt sich nichts Gutes sagen.

Karadžić, der geistige Getränke sehr liebte, litt in Folge dessen beständig an geistiger Lethargie; wenn er aus selber hie und da sich aufraffte und Anordnungen traf, so waren diese, mit wenig Ausnahmen, confuser Natur.

Seine ersten Anordnungen waren Befehle, die er zum Behufe der Strassensicherung bei Viekaschinovac ergehen liess. Sie waren derart confus verfasst, dass statt Befestigungen rechts der Strasse er solche links derselben anordnete. Es wurden auch die im Plane ersichtlichen Lünetten angelegt, und waren selbe schon ihrer Vollendung nahe, als sie von Doktoroff, der mittlerweile an Stelle des bisherigen Generalstabs-Chefs getreten war, bemerkt wurden. Doktoroff liess alsdann die schon lange vorgeschlagenen Befestigungsarbeiten rechts der Strasse bei Viekaschinovac ausführen. Sie sollten zu dem Zwecke da angelegt werden, um einem möglichen Vorstoss von G. Ljubes her zu begegnen.

Von den von Komaroff ausgesendeten Kundschaftern berichteten nämlich Einige, als sie mit der Botschaft — die Brücke bei Trnjan

sei wirklich gesprengt worden — zurückkehrten: „Die Türken hätten unterhalb G. Ljubes noch eine zweite Brücke mit Doppelbahn geschlagen."

Die Befestigungen, die hier angelegt wurden, folgen dem Rande des hier sich rechtwinkelig abbiegenden Plateau's, und ist das meist vorgeschobene Werk eine flankirte Lünette, circa 50^{m} vom hier beginnenden Sumpfboden entfernt. Diese Lünette wurde gegen die Höhe am linken Morava-Ufer defilirt und nur für Infanterie-Vertheidigung eingerichtet. An sie schliessen sich echelonartig bis zum Dorfe drei Batterien mit theilweise schief eingeschnittenen Scharten an; parallel zur Strassenrichtung sind weitere zwei Batterien mit einer zwischen ihnen liegenden Schanze erbaut worden; vor dieser letzteren wnrden dann noch Schützengräben ausgehoben. Diese Befestigungen wurden nach ihrer Vollendung der Deligrader Position einverleibt und standen in Folge dessen unter dem Commando des Alexander Nikolić.

Die Arbeiten, die nach dem eben Geschilderten in Deligrad, dann anf der Gyuniser Position und am Krevet zur Ausführung gelangten, sind, ausser der ersteren, nur Ausbesserungsarbeiten an bereits bestehenden Werken und wurden alle zur Vorbereitung des von Černajeff für den 29. September in Aussicht genommenen allgemeinen Angriffes betrieben.

In Deligrad wurden unter der Schanze Nr. XIII Batterie-Deckungen mit vorgelegten Schützengräben zur Aufnahme von Reserve-Truppen, respective zn dem Behufe geschaffen, das zwischen der Morava und Jabukovac gelegene Terrain unter grösseres Feuer zu nehmen, als dies durch die Feuerwirkung der um Nr. I angelegten Objecte allein geschehen konnte.

Bei Vitkovac wurde von zwei Compagnien der Verhau zu einem offensiven Vorgehen durchbrochen, und hinter demselben eine ihn vertheidigende Linie von Deckungsgräben gezogen. Ober dem Orte ward zur besseren Bestreichung des Hanges und der Ebene bei Srezovac eine Batterie-Deckung zur selben Zeit und von denselben Leuten ausgehoben.

Am Krevet waren einzelne Schanzen durch die Beschiessungen vom 13. bis 16. etwas arg mitgenommen und hatten bisher keine gründliche Ausbesserung erfahren. Sie wurden anf Černajeff's Befehl noch vor dem 29. in Stand gesetzt.

Ohne in ein Detail über den Angriff am 29. einzugehen, soll hier nur jener Momente gedacht werden, die auf Angriff und Vertheidigung der an diesem Tage betheiligt gewesenen Schanzen und Verschanzungen Bezug haben. So wünschenswerth auch die Details der Veliki-Šiljegovacer und Kreveter Positionen zur Beurtheilung der wechselseitigen Verhältnisse, die bei den Angriffen nnd Vertheidigungen geherrscht haben mögen, sind, so können selbe aus dem ein-

fachen Grunde nicht vor Augen geführt werden, weil sie eben fehlen, was ja den grossen Mangel des Berichtes ausmacht.

Die Stellung der beiden Parteien war am Morgen des 29. eine höchst sonderbare.

Auf serbischer Seite standen unter Horvatovich 32 Bataillone längs dem linken Ufer des Gyuniska-Baches auf den dort verschanzten Höhen von Veliki-Šiljegovac bis zum Bache westlich von Kaonik.

In Kaonik stand Benitzky mit 8 Bataillonen auf den Höhen rechts des Gyuniska-Baches und stellte mit ihnen die Verbindung des serbischen Centrums mit dem rechten Flügel her.

Das Centrum war gebildet durch die Positionen von Krevet und Gyunis, und stand erstere unter dem Commando Medženinoff's, letztere aber unter Medvedofsky. Die Stärke dieses Centrums kann höchstens mit 10.000 Mann veranschlagt werden.

Am rechten Ufer der Morava, von den Verschanzungen unter Nr. XIII bis Viekašinovac, waren inclusive der Besatzungs-Truppen 5000 Mann mit 5 Batterien aufgestellt.

Der linke Flügel stand bei Aleksinac, dann oberhalb und unterhalb des verschanzten Lagers längs des rechten Ufers der Morava; unterhalb von Aleksinac hielt er vornehmlich Bobovischte, oberhalb Glagovica besetzt. Die Stärke dieser unter Jovan Popovich stehenden Truppen betrug 30 Bataillone; ihr rechtmässiger Commandant, General Constantin Protich, hielt sich nie bei ihnen auf und kümmerte sich auch nur sehr wenig um sie.

Černajeff mochte auf der Linie von Veliki-Šiljegovac über Gyunis nach Aleksinac über circa 50.000 Mann gebieten, einschliesslich aller Waffengattungen und aller der Verstärkungen, welche er von der West- und Ostgrenze an sich gezogen, oder von aussen her, namentlich von Russland, erhalten hatte.

Die türkische Armee, deren Linien vollends einen spitzen, mit der Spitze gegen Norden gerichteten Winkel bildeten, hatte ihren linken Flügel von Radevac, gegenüber von Veliki-Šiljegovac, bis vor die Positionen des serbischen Centrums vorgeschoben und stand von da ab theils in der Morava-Ebene, theils auf den sie im Westen begrenzenden Höhen bis Tešica mit ihrem rechten Flügel. Sie hatten um diese Zeit in ihren Stellungen unter dem Oberbefehl Abdul Kerim Pascha's, der sich der Armee nur selten zeigte und sich gewöhnlich zu Nisch aufhielt, in dem Armee-Corps des Achmet Eyub und des Ali Sahib 5 Divisionen mit zusammen 60.000 Mann Infanterie, 2500 reguläre Reiter und etwa 18 Batterien (108 Geschütze).

Kleine Detachements, in naher Verbindung mit der Hauptmacht, befanden sich zur Beobachtung Aleksinacs am rechten Ufer der Morava, zusammen höchstens 5000 Mann.

In Nisch und dessen verschanztem Lager standen als eine Art Haupt-Reserve 20.000 Mann mit 4 Feld-Batterien, natürlich abgesehen von der Artillerie-Armirung der Werke. So mag man Alles, worüber Abdul Kerim für die Operationen im Thale der bulgarischen Morava direct, und ohne andere Punkte besonders zu vernachlässigen, verfügen konnte, auf allerhöchstens 90.000 Mann veranschlagen.

Der 29. September sollte, wie gesagt, der Tag des allgemeinen Angriffes der Serben werden; er wurde es nicht, weil die verschiedenen Commandanten den Befehl zum Angreifen entweder zu spät oder auch gar nicht erhielten.

Horvatovich, am rechten Flügel, erhielt den Befehl um 5 Uhr Früh und hatte auf Gredetin loszumarschiren. Medženinoff und Medvedofsky, die zwar keinen Befehl erhielten, dürften $^1/_2$ Stunde, nachdem Horvatovich seinen Vormarsch angetreten, ihr Geschützfeuer eröffnet haben.

Die Truppen in Bobovischte haben um 8 Uhr, jene in Aleksinac um $8^1/_2$ Uhr die Befehle zum Angriff erhalten. Hier muss bemerkt werden, dass die verschiedenen Befehle schon in der Nacht vom 28. auf den 29. ausgefertigt und auch expedirt wurden.

Der Angriff des rechten Flügels war sehr tapfer geführt, und hatten sich da namentlich die russischen Bataillone beim Sturme von Schanzen sehr ausgezeichnet. Trotzdem der Angriff nicht durch Artillerie gehörig vorbereitet wurde, und die türkischen Schanzen oft mit 3 und 4 Reihen Schützengräben umgeben waren, drangen russische Abtheilungen nach kurz andauerndem Plänklergefechte im Sturmschritte gegen dieselben vor; natürlicherweise kamen da nicht Alle bis zu den Vorgräben hin. Die ersten Abtheilungen, obzwar in aufgelöster Ordnung stürmend, verloren mehr als ein Drittel ihrer Stärke, sie wurden aber durch nachfolgende frische Abtheilungen rasch wieder ergänzt, und schliesslich drangen sie, wohl sehr erschöpft, bis zur nächsten Nähe der Werke vor. Hier kam es in den meisten Fällen zum Handgemenge. Die bis nun ruhig aus ihren Deckungen, vor der Schanze, feuernden Türken stürzten sich auf den nahe gekommenen Gegner, warfen diesen entweder zurück oder flohen nach vergeblichem Kampfe hinter weiter rückgelegene Deckungen, unterstützt durch das von Neuem beginnende Feuer der Schanze. Der Angreifer folgt in solchen Fällen nicht den Fliehenden, er wirft sich vielmehr in den Hauptgraben der Schanze, um sich da zu sammeln und Athem zu schöpfen; hat er dies gethan, so beginnt er aus dem Graben zur Brustwehr zu steigen. In solchen Fällen fehlt es nie, dass der Türke durch Ersteigen der Krone der Brust mit dem Bajonnete noch den letzten Versuch unternimmt, den Feind vom Betreten des Innern der Schanze fern zu halten. Es entspinnt sich der Kampf, noch ehe der Angreifer die Krone bestiegen hätte, indem der Vertheidiger den

Angreifer mit dem Bajonnete über die Brustböschung in den Graben zurückzuwerfen trachtet; ist ihm dies gelungen, so verbleibt der Türke auf der Krone, wenn er nicht aus irgend einer Richtung beschossen wird, und erwartet den neuen Aufstieg; besteigt aber der Angreifer trotz der Wehr des Vertheidigers die Krone, dann nimmt letzterer Reissaus.

Ein vereinzelnter Fall, wo der Vertheidiger auch im Innern der Schanze noch fortgekämpft hat, kam gegenüber von Krevet vor. Die stürmenden Abtheilungen waren da weniger dem verheerenden Feuer der Schanzen ausgesetzt, da selbe, namentlich aber diejenigen, die mit Sturm genommen werden sollten, durch concentrirtes Artillerie-Feuer vor eingeleitetem Sturme hinreichend geschwächt wurden. Auch hier waren es nur Russen und sonstige Freiwillige, die den Sturm jener Schanzen wagten. Die vorrückenden Abtheilungen waren hier nicht, wie dies bei Gredetin der Fall gewesen, ganz sich selbst überlassen, sie wurden vielmehr durch rechts und links der Sturmrichtung postirte starke Plänkler-Abtheilungen, die ein lebhaftes Feuer unterhielten, wesentlich in ihrem Vormarsche unterstützt. Die Plänkler zunächst der Sturmrichtung schlossen sich der Sturmcolonne an und nahmen Antheil am Kampfe noch vor der Schanze und drangen auch später in dieselbe mit der Sturmcolonne ein; jene von der Sturmrichtung entfernter placirten Schützen schlossen sich dem Sturme nicht an, sondern unterhielten ein Schnellfeuer gegen die Schanze oder gegen die den Stürmenden aus den Vorgräben entgegeneilenden Vertheidiger; — die Distanzen, welche die Stürmenden im Laufschritte zu hinterlegen hatten, waren selten unter 300^{m}, meist darüber; diese Plänkler hielten mit ihrem Feuer inne, sobald das Handgemenge begann, und eröffneten selbes wieder, entweder um den geworfenen Gegner mit dem Feuer zu verfolgen, oder um den Rückzug der Eigenen zu decken; war die Sturmcolonne in den Graben der Schanze hinabgelangt, so hatten die Plänkler durch lebhaftes Feuer, nachdem sie selbst der Schanze näher gerückt, den im Innern der Schanze befindlichen Vertheidiger vom Besteigen der Brustkrone abzuhalten. Dass hier, im Vergleich zum Krevet, der Angriff der Schanzen mit mehr Vernunft und Überlegung geführt wurde, ist dem Umstande zuzuschreiben, dass die stürmenden Abtheilungen hinreichend mit Officieren versehen waren. Während vor Gredetin bei einem Bataillone kaum 2 Officiere eingetheilt waren, zählten die russischen Bataillone ihrer oft 6, auch 10 Officiere und mehrere ausgediente tüchtige Unterofficiere.

Auch Medvedofsky führte an diesem Tage nach vorangegangenem Artilleriekampfe seine Truppen zum Sturme gegen die Höhe ober D. Ljubes, indem sein rechter Flügel ein hinhaltendes Artilleriefeuer während der Zeit unterhalten hatte. Fast unbehelligt konnte

er sich der Stelle, wo die demolirte türkische Schanze stand, nähern; hier wurde er aber, als er den bewaldeten Hang der Höhe von Srezovac verlassen hatte und sich anschickte, weiter in südwestlicher Richtung vorzudringen, von einem mörderischen Gewehr- und Geschützfeuer empfangen. Die Türken standen nämlich mit einigen Bataillonen und 2 Geschützen im Walde hinter ihrer befestigten Front und schienen hier nur den Augenblick abzuwarten, wo Medvedofsky, ungedeckt stehend, ihrem verheerenden Feuer, das sie nunmehr eröffneten, nicht mehr entgehen konnte.

Medvedofsky's 4 Bataillone wurden vom Feuer der Türken furchtbar mitgenommen und mussten sich in eiligster Flucht über D. Ljubes zurück nach ihren Positionen begeben.

Der serbische linke Flügel bei Bobovischte und Aleksinac, der um 8 Uhr, beziehungsweise 8½ Uhr den Befehl zum Vorrücken erhalten hatte, beschränkte sich nur auf das Beschiessen der gegnerischen Stellung. Die Infanterie konnte hier nicht vorgeführt werden, da um diese Zeit der Gegner schon lange seine Artillerie und Infanterie in Position gebracht hatte und die Serben in seinen wohlverschanzten Linien nur zu erwarten schien.

Černajeff sah sich mit beginnender Dämmerung sehr enttäuscht über das bisher erreichte Resultat seiner Truppen, und da selbe um diese Zeit schon sehr erschöpft waren, er aber anderseits das vorgesteckte Ziel mit ihnen an diesem Tage nicht mehr erreichen konnte, die gewonnenen Punkte auch keine besonders günstigen waren, so ordnete er den Rückzug der Truppen in die am Morgen innegehabten Stellungen an.

Am 30. darauf entfalteten die Türken eine überlegene Artillerie und setzten sich, ohne auf ernstliche Hindernisse zu stossen, mit Ausschluss der Stellung um Kaonik, knapp am rechten Ufer des Gyuniska-Baches gegenüber der Hauptstellung Horvatovich's fest.

Vom 1. bis 19. October waren beide Parteien in Ruhe und nur mit Befestigungsarbeiten beschäftigt. Die Türken hatten das gewonnene Terrain vor Veliki-Šiljegovac befestigt, die Serben hingegen schufen sich in dieser Zeit eine Aufnahmsstellung bei Mali-Šiljegovac.

Der 19. October war für die serbischen Waffen ein sehr verhängnissvoller Tag, denn sie wurden, namentlich bei Veliki-Šiljegovac, das sie auch eingebüsst hatten, an diesem Tage von den Türken überall mit mehr oder weniger Erfolg geschlagen.

Dieser Schlachttag, wie auch der auf ihn nach weiteren 10 Tagen folgende Entscheidungstag des türkisch-serbischen Feldzuges verdienen hier insoferne erwähnt zu werden, weil an beiden Tagen serbische Truppen nur insolange in ihren Stellungen gekämpft hatten, als nicht von Seite der Türken einzelne, wenn auch minder wichtige Schanzen genommen wurden.

Den Türken waren vom 17. October ab über Nisch neue Verstärkungen zugekommen; im Anfange des Octobers hatte es viel geregnet; auch am 19. October fiel ein starker Regen, hinderte aber diesmal die Türken nicht am Beginn eines allgemeinen Angriffes.

Mit Tagesanbruch eröffnete der rechte Flügel der Türken, die Division Fazyl Pascha, eine heftige Kanonade vom linken Morava-Ufer her gegen die Verschanzungen von Aleksinac und Bobovischte. Die Division Hafiz Pascha beschoss die Gyuniser Position und Krevet derart heftig mit ihrer Artillerie, dass selbst Černajeff mit seinem Generalstabe lange im Wahne gehalten wurden, es gelte hier den Hauptangriff der Türken zu erwarten. (Černajeff hatte seine kleine Reserve aus Deligrad hieher beordern lassen und verblieb den ganzen Vormittag auf Krevet.)

Die Hauptthätigkeit entwickelte indess nicht Hafiz, — sie wurde dem linken türkischen Flügel unter Suleiman und Aziz Pascha zugewiesen. Während Fazyl und Hafiz ihre Kanonaden fortsetzten, wendete sich Suleiman Pascha, Aziz Pascha in der Front vor Veliki-Šiljegovac lassend, gegen den äussersten rechten Flügel Horvatovich's, überschritt den Gyuniska-Bach, vertrieb die ausgestellten Feldwachen und fiel, sie verfolgend, mit ihnen zugleich auf die zumeist vorgeschobenen Schanzen der Serben. Hier kam der Kampf zuerst zum Stehen. Um die eilfte Stunde ward daselbst mit abwechselndem Glücke gekämpft. Die Türken wollten auf dieselbe Weise, wie es die Russen am 29. September vor Gredetin gethan, sich den Besitz der hier gut situirten Schanzen erkämpfen.

Es ergieng ihnen hier anfangs nicht minder schlecht als den stürmenden Russen am 29. September; auch die Türken wurden von den sich gegenseitig flankirenden Schanzen hart mitgenommen; sie standen aber nach schon zweimaligen vergeblichen Angriffen auf ein und dieselbe Schanze vom weitern Sturme ab und liessen ihre Artillerie gegen dieselbe auffahren. War es nun Zufall oder sonstiges Missgeschick der Serben überhaupt, — an diesem Tage verliessen die Vertheidiger ihre Schanzen oft aus unerklärbaren Gründen; auch jetzt, am rechten Flügel, wurde die äusserste Flügelschanze von ihrer Besatzung verlassen, nachdem die türkische Batterie, die noch dazu frei und ungedeckt gestanden, einige wohlgezielte Schüsse gegen dieselbe abgegeben hatte. Die türkische Infanterie bemächtigte sich dieser Schanze diesmal nur mit sehr geringen Opfern; als sie aber diese genommen hatten, so fielen ihnen die übrigen, von den Besatzungs-Truppen verlassen, ohne Schwierigkeit in die Hände.

Suleiman Pascha warf alsbald den äussersten rechten Flügel auf Mali-Šiljegovac und drängte nun gegen 2 Uhr Nachmittags den Rest der Truppen des Horvatovich im Vereine mit Aziz Pascha, der mittlerweile auch einige Vortheile am linken Ufer des Gyuniska-Baches

errungen hatte, anfangs gegen Nordwesten auf Mali-Šiljegovac, und schoben sich dann beide, Horvatovich nunmehr nur durch eine Brigade verfolgend, mit ihrer Masse thalabwärts des Gyuniska-Baches und besetzten dessen beide Thalränder circa 2^{km} vor Kaonik.

Hafiz Pascha zwischen dem Gyuniska-Bache und der Höhe ober Srezovach hatte gegen Kaonik, welches an diesem Tage das natürliche Object seiner Infanterie-Anstrengungen gewesen wäre, keinen besonderen Aufwand von Kraft entwickelt.

An der Morava von Bobovischte bis Aleksinac dauerte die gegenseitige Kanonade den ganzen Tag fort, und wurden nur hie und da von Seite der Türken Scheinangriffe unternommen.

Noch soll erwähnt werden, dass rechts und links vom Orte Veliki-Šiljegovac einige Minenwirkungen es waren, welche Aziz Pascha's Vorgehen auf einige Zeit hin Einhalt gethan hatten. — Professor Klerich hatte dieselben angelegt und auch mit denselben Apparaten (nach österreichischer Art) gezündet, die von russischen Officieren bei Bobovischte als unbrauchbar qualificirt wurden.

Der Erfolg der Türken war ein bedeutender. Sie gewannen am 19. October den nicht zu unterschätzenden Vortheil, endlich aus dem engen Winkel herauszukommen, in welchem sie so lange gebannt gewesen waren. Sie hatten jetzt eine wirkliche Front gegen Norden und konnten in Folge dessen ihrem rechten Flügel von D. Adrovac aufwärts bis Tesica, der lediglich die Morava-Linie hier zu bewachen gehabt, mit Grund jene secundäre Stellung anweisen, welche ihm principiell vom ersten Augenblicke an zukam, seit beide Armee-Corps vereinigt links der Morava operirten.

Am Abend behaupteten die Serben, nachdem mit ihm der Kampf sein Ende erreicht hatte, folgende Linien:

Horvatovich stand bei Mali-Šiljegovac, Front gegen Süden, und hatte seine Verbindung mit dem Centrum über Crkvina und Kaonik bewerkstelligt; die übrigen Linien waren dieselben geblieben wie vor dem Kampfe.

Nach der Schlacht von Veliki-Šiljegovac folgen nun abermals bis zum 29. October mehrere unbedeutende kleinere Gefechtstage, an welchen es den Türken gelungen ist, vor Crkvina eine das untere Gyuniska-Thal beherrschende Höhe zu gewinnen und zu fortificiren. Die Serben hatten in dieser Zeit mehrere Winterspitäler und Winterquartiere für ihre nicht transportablen Kranken und für ihre Truppen in Deligrad erbaut. — Professor Klerich unterminirte aus eigener Initiative die Strasse westlich der Pionnier-Caserne.

Serben und Russen lebten um diese Zeit schon auf sehr gespanntem Fusse miteinander; die Einen wollten nichts von den Andern wissen, die Befehle des Einen wurden vom Andern ignorirt, und so kam denn der den Feldzug entscheidende Tag, der 29. October heran.

Niemand ist im Stande, die Stärke der Morava-Armee an diesem Tage anzugeben. Vom 19. ab wurden massenhafte Urlaube den Officieren und der Mannschaft ertheilt; derjenige, der den Urlaub von höherer Behörde nicht erreichen konnte, wendete sich mit 3 Ducaten an seinen unmittelbaren Vorgesetzten und erlangte von ihm den gewünschten fünfzehntägigen Urlaub (mehr war nicht Usus), um weitere 3 Ducaten bekam er aber auch gleich eine fünfzehntägige Urlaubsverlängerung.

Man kann aus Obigem ermessen, mit welcher Lust und Hoffnung die in den Positionen noch zurückgebliebenen Officiere die so deprimirte Mannschaft am Tage der Entscheidungsschlacht befehligten.

Gegen die noch da befindlichen Truppen Černajeff's stand am türkischen rechten Flügel Fazyl Pascha mit seiner Division, 12.000 Mann Infanterie mit 4 Feld-Batterien und einigen Positions-Geschützen; vor Krevet und der Gyuniser Position standen die Divisionen Suleiman und Hafiz mit zusammen 20.000 Mann und 30 Geschützen, ein starkes Infanterie- und Reiter-Detachement mit 2 Batterien in den Verschanzungen bei G. Ljubes zurücklassend; gegenüber Horvatovich stand Aziz Pascha mit 10 Bataillonen und 2 Batterien. In Veliki-Šiljegovac standen die aus Nisch angekommenen Reserve-Divisionen des Adil und Jahiah Pascha. Auch hier, wie bei G. Ljubes, waren circa 15 Escadronen Cavallerie.

Um circa 8 Uhr Morgens wurde das Geschützfeuer auf der ganzen türkischen Linie eröffnet, und war selbes hauptsächlich gegen Krevet zu als Batteriefeuer geführt worden.

Gegenüber Aleksinac blieb der Kampf den ganzen Tag über wesentlich Artilleriekampf, in welchen nur einzelne Infanterie-Gefechte, über die Morava vor Bobovischte hinweg geführt, dann verschiedene Demonstrationen sich einmischten, welche Fazyl von Infanterie und Reiter-Detachements bald bei Prčilovica, bald bei Trnjan und bei Buimir unternehmen liess, als wolle er dort die Morava überschreiten.

Die Entscheidung wurde von der gegen Norden gerichteten Hauptfront der Türken aus gesucht.

Hier waren die Serben von der Eröffnung der türkischen Kanonade überrascht; sie brachten ihre Feld-Batterien, die während der Nacht jedesmal aus den Schanzen gezogen wurden, erst nach 8½ Uhr in Position.

Das Feuer der türkischen Batterien dauerte bis gegen 11 Uhr Vormittags fort; erst jetzt sollte der Hauptangriff der Infanterie erfolgen; indessen fanden kleinere Infanterie-Gefechte schon am Morgen auf beiden Flügeln des Centrums statt.

Eine Colonne der Division Suleiman's marschirte im Thale von Srezovac gegen D. Ljubes und warf alsbald die hinter dem Orte stehenden Vortruppen auf Vitkovac; eine zweite Colonne marschirte

vom nördlichen Fusse der Höhe von Srezovac direct gegen die linke Flügelschanze des serbischen Centrums; noch ehe diese in aufgelöster Ordnung anmarschirende Colonne den Verhau vor der Schanze erreicht hatte, flüchteten sich die 3 Bataillone des Petrovich, die um diese Schanze herum gestanden, den östlichen Hang herabsteigend der Morava zu und wollten die Brücke bei St. Nestor erreichen; sie wurden indess in Vitkovac, das von der erst erwähnten Colonne schon occupirt gewesen, von den Türken mit einem Salvenfeuer empfangen und von mittlerweile hier erschienenen Tscherkessen in der von ihnen beabsichtigten Richtung nach St. Nestor gejagt. Dass diese 3 Bataillone nicht völlig vernichtet wurden, ist dem Umstande zuzuschreiben, dass der Artillerie-Lieutenant Klener mit 2 Geschützen von Jabukovac her ihnen zu Hilfe eilte, sich an der Morava unweit der Stelle, wo die um diese Zeit bereits abgebrochene Brücke von St. Nestor gestanden war, postirte und durch einige wohl angebrachte Kartätschschüsse die verfolgenden Tscherkessen zwang, umzukehren.

Die ober Vitkovac in der Schanze und am östlichen Hange postirt gewesenen Geschütze, verlassen von der Infanterie, fuhren noch bei Zeiten ab und suchten Rettung in den rückgelegenen Schanzen der Gyuniser Position.

Diese zwei Colonnen bemächtigten sich circa 10 Uhr der Höhe knapp ober Vitkovac und standen hier, ihre Abtheilungen, die sich in dem waldigen Terrain getrennt hatten, sammelnd, insolange, bis die Sturmcolonnen gegen Krevet zu in Bewegung gesetzt wurden.

Um Krevet fielen die Türken über die vorgeschobenen Deckungen, verjagten aus selben die Vertheidiger und bemächtigten sich der am nächsten gegen Kaonik zu stehenden Schanze. Aus dieser hatten sie die Stellung von Kaonik dominirt, wie nicht minder die nächstliegenden Verbindungsgräben der Nachbarschanze des Krevet enfilirt. Sie vertrieben die Russen aus den Gräben, welche die Besatzung der erwähnten Nachbarschanze mit sich fortrissen.

Sobald aber diese zwei Schanzen in dem Besitze der Türken waren, war es ihnen auch leicht, die ganze Kreveter Stellung aufzurollen; denn die wenig Kampflust zeigenden Batterien der Serben fingen bald an in grosser Unordnung abzufahren. Auch Benitzky räumte bald, nachdem die Türken die dominirende Schanze am Krevet genommen hatten, Kaonik und flüchtete sich gegen den den Rückzug nach Novoselo antretenden Horvatovich. — Horvatovich fing schon nach 10 Uhr der durch Heranziehung der Reserven verstärkten Division Aziz Pascha's zu weichen an und war um 2 Uhr bei Novoselo angelangt; vom Centrum jetzt getrennt, deckte er noch mit seiner Front Kruschevac.

Von 2 Uhr Nachmittags ab war das ganze serbische Centrum in vollem Rückzuge gegen die Brücken bei der Pionnier-Caserne be-

griffen, und wurden die hier geschoppt stehenden Truppen aller Waffengattungen, circa 6000 an der Zahl, (die hier lagernde Zahl der Flüchtlinge der nahen Ortschaften nicht mit inbegriffen) nur durch die rechtzeitig erfolgte Sprengung der beiderseits der Kruschevacer Strasse angelegt gewesenen Minen vor der Wuth der um die Gyuniser Höhe vom Orte Gyunis dahersprengenden türkischen Escadronen gerettet. Ein eigens zu der Zündung der Minen von Klerich hier zurückgelassener Genie - Unterofficier liess nämlich die Minen in dem Augenblicke spielen, als die Reiter-Abtheilungen über denselben angelangt waren (circa 5 Uhr Nachmittags). Sechs Minen wurden gleichzeitig gezündet, und als ihre Garben zur Erde niedergeflogen waren, und die Staubwolke sich verzogen hatte, sah man nur noch vereinzelnte Reiter der Türken um die scharfe Ecke der Gyuniser Höhe abbiegen: „Sie waren alle rascher von dannen gezogen, als sie gekommen"; — die Serben aber konnten das rechte Morava-Ufer ruhig erreichen, denn die Türken, welche die Gyuniser Höhe besetzt hatten, liessen sie fortan in Ruhe.

Die Brücke und Caserne sollte auf Befehl Černajeff's in Brand gesteckt werden. Erstere wurde jedoch von ihrem Commandanten, einem serbischen Lieutenant, abgetragen, und nur die Caserne dem Feuertode geopfert. Mit diesem Tage war der serbische Feldzug zu Ende. — Am 1. November kam die von den Russen und Serben so sehr ersehnte Nachricht vom Abschlusse des Waffenstillstandes.

Noch soll erwähnt werden, dass Černajeff noch am Abend des 29. October die Räumung Aleksinacs und Bobovischtes anordnete, und dass erst am 30. Abends die Türken Besitz von ihnen ergriffen.

Von einem Augenzeugen.

Czegléd.

Studie über die im September 1877 dort stattgehabten Cavallerie-Manöver.

Nach langen Berathungen und Studien der Besten unserer Waffe ist im Laufe des Sommers das III. Hauptstück des II. Theils unseres Cavallerie-Exercir-Reglements erschienen; es fusst auf einer Reihe von Erfahrungen, die theils bei eigens zu diesem Zwecke inscenirten Versuchsübungen, theils in fremden Armeen gewonnen, sorgfältig geprüft und verwerthet wurden.

Die heuer in Czegléd stattgehabte Concentrirung hatte den Hauptzweck, die Lehren dieses III. Hauptstückes praktisch zu demonstriren, dadurch fehlerhaften Auffassungen — denen jedes Menschenwerk unterliegt — bei Zeiten zu begegnen, und so dem raschen und geistigen Erfassen dieses so wichtigen Abschnittes möglichsten Vorschub zu leisten.

Wenn wir es unternehmen, über diese Manöver zu sprechen, so geschieht es in gänzlich unabhängiger, nur dem wärmsten Interesse für die Sache entspringender Weise — ohne jede andere Autorisation als jene, die uns die Anhänglichkeit an die edle Waffe gibt, der wir den strahlendsten Ruhm aus tiefster Seele wünschen.

Unter Anderem sagt der §. 42 des III. Hauptstückes wörtlich im Punkte 172:

„Cavallerie - Truppen - Divisionen und selbständige Brigaden „werden — in Erwartung der bevorstehenden Verwendung — meist und „am zweckmässigsten in **mehreren Gruppen**, seltener vereint, immer „möglichst verdeckt etc. etc. (aufgestellt)."

Ferner im Punkte 174:

„Auch in der Bewegung werden Cavallerie-Brigaden, insbe„sondere Cavallerie-Truppen-Divisionen selten vereinigt, sondern „nach dem Terrain und der allgemeinen Lage **gruppenweise ver„theilt**, in mehreren Colonnen auftreten."

Aus der vorzugsweisen Verwendung der Reiterei vor der Armeefront, aus der naturgemässen Nothwendigkeit, in dieser Verwendung breite Räume zu beherrschen, geht in logischer Consequenz die Gruppirung der Reitermassen im Grossen hervor.

Die Menge der benützbaren Marschlinien, die Configuration des Terrains im Grossen und manche andere Motive werden die Anzahl

dieser Gruppen bestimmen, immer aber wird man zu Gruppen greifen müssen, und dies auch können und dürfen, da in der Beweglichkeit der heutigen Reiterei, in ihrer Fähigkeit, weite Strecken rasch zurückzulegen, das Moment liegt, ihre Vereinigung in Raum und Zeit mit Rücksicht auf einen bestimmten Zweck so sicher zu bewerkstelligen, als dies die niemals ganz klaren Verhältnisse im Kriege überhaupt gestatten.

Bei der Reiterei vor der Front der Armee wird daher der strategische Grundsatz: „getrennt marschiren, vereinigt schlagen" das leitende Princip sein und bleiben müssen, nnd diese Erwägung — deren Richtigkeit kaum anzugreifen sein dürfte — zwingt dazu, die Reiterei, ganz besonders aber deren Führer, mit den daraus hervorgehenden Verhältnissen bei Zeiten vertraut zu machen.

Es muss dabei zum Hauptgegenstande des Studiums und der praktischen Übung gemacht werden, die getrennten Grnppen rasch und sicher zum taktischen Schlage zu vereinen, damit sie wie eine Wetterwolke sich entladen. Es muss zum ernsten und unausgesetzten Studium gemacht werden, die — wie wir oben angedeutet haben — nothwendige Theilnng dazu zu benützen, um in ein möglichst günstiges Verhältniss zum Feinde zu kommen. Natürlich verstehen wir aber nnter dieser Theilung keine solche, welche eine Vereinigung von vornherein unmöglich oder unwahrscheinlich macht, sei es wegen der Grösse des trennenden Raumes, sei es wegen trennender Terraintheile etc.

Wir verstehen darunter, dass die Theilung unbedingt dazu benützt werden müsse, dass sie nur in der bestimmten Absicht unternommen wird, um auf Flanke und Rücken des Feindes loszurücken, ihn zu umfassen.

Wir sind sehr weit davon entfernt, den Vortheil zu leugnen, den es gewähren kann, getheilten Gruppen gegenüber vereinigt zu sein. Dieser Vortheil besteht aber nur so lange, als man Zeit hat, die getrennten Theile des Gegners einzeln zu zermalmen. Wir wissen aber, nnd haben es unzählige Male bestätigt gefunden, dass bei der tapfersten Truppe und den muthigsten Herzen sofort eine Reaction eintritt, wenn sich ein Druck auf Flanke und Rücken wirksam macht.

Die letzten Kriege haben diese Empfindlichkeit von Flanke und Rücken nur noch mehr verschärft, und zwar im taktischen wie im strategischen Sinne, und so unmerklich die Umfassungstheorie zum Principe erhoben. Ja wir gehen so weit zu behaupten, dass bei allen unseren Friedensübungen systematisch dahin gewirkt wird, unsere Truppen im Respecte vor Umfassnngen gross zu ziehen, — der Gegenwirkung aber wird ebenso systematisch nicht gedacht. Wir haben uns bisher vergeblich nach einem Beispiele in den Kriegen der neuesten Zeit umgesehen, wo der bekannte Satz: „der Umge-

hende ist umgangen" auch angewendet und seine Richtigkeit, seine Ausführbarkeit bewiesen worden wäre.

Alle Cavallerie-Taktiker stimmen darüber überein, dass es Ziel jeder angreifenden Reiterei sein müsse, die Flanken des Gegners anzufallen. Manche gehen in diesem Bestreben so weit, das „Evolutioniren" unmittelbar vor der Attake zu befürworten. Wir nun sind der Meinung, eine nach dem Gruppen-Systeme gut geschulte Reiterei sei eben dadurch am leichtesten, sichersten und besten im Stande, auf des Gegners Flanke und Rücken zu wirken, ihn zu umfassen.

Wir sehen in dem Gruppen-Systeme und dessen Ausbeutung ein Mittel, um unsere Reiterführer vor dem Schablonenthum zu bewahren, sie zur Selbstthätigkeit zn erziehen, ihnen jenen kühnen Geist der Initiative einzuhauchen, ohne welchen eine gute Reiterei gar nicht existiren kann, ohne den sie — und mag sie aus den bestgeschulten Elementen bestehen — niemals etwas Anderes leisten wird und kann, als zur unrechten Zeit und ohne Nutzen zn sterben.

Es dünkt uns das sehr beherzigenswerth, da wir und mit uns sicherlich jeder Unbefangene die geradezu verblüffende Bemerkung in Czegléd machen mussten, dass die Normalform die Selbstthätigkeit der Führer gänzlich erstickt. Seit wir dort gesehen und erfahren haben, wie die Führer **nur** den Platz vor Augen hatten, an den sie in der Normalform hingehörten, — dagegen blind waren für den Feind, — seitdem wir dort gesehen haben, dass sich alles Manövriren nur darum drehte, diesen unglückseligen Platz und die Distanz zu erreichen, seitdem wir gesehen haben, dass diese Normalform absolut nur zu Frontalkämpfen geführt hat, und gar niemals ein Versuch gemacht wurde, einen Flankenangriff auszuführen — und dies Alles trotz des Reglements (trotz der harten und unaufhörlichen Kämpfe von Seite der Oberleitung), — seit diesem Momente haben wir mit der Normalform gebrochen und halten sie für lebensgefährlich für den frischen Unternehmungsgeist, den offenen, freien Blick, ohne den keine Reiterei etwas Rechtes leisten kann.

Wir waren persönlich in der Lage, unsere Ansichten vertheidigen zu müssen, und zwar gegen den schärfsten Angriff, nämlich: dass diese **Gruppen** eine Theilnng involviren, die als solche den Keim des Todes in sich tragen und zur partiellen Vernichtung führen müsse.

Das ist **nur** dann richtig, wenn der Aufklärungsdienst schlecht gehandhabt wird, und somit dem Führer die Möglichkeit rechtzeitig zu erkennen und zu disponiren, nicht geboten ist. Dies ist nur dann richtig, wenn aus der Theilung eine Trennung wird, ist nur dann zu fürchten, wenn ohne Rücksicht auf das zu durchziehende Terrain die Grnppen so disponirt wurden, dass bei aller Energie der Gruppen-Commandanten die Vereinigung an Terrain-Hindernissen

scheitert, — ist endlich nur dann richtig, wenn die Gruppen auf eigene Faust Krieg führen, wenn das Vereinigtschlagen — marcher aux canons — nicht Princip geworden ist.

Allein setzen wir auch den Fall, der Führer wird überrascht und sieht ein, die Gruppen zum Kampfe nach vorwärts nicht rechtzeitig vereinigen zu können, oder er sieht sich in ein Terrain verwickelt, in dem das Roquiren der Gruppen durch Hindernisse etc. erschwert, vielleicht sogar unmöglich gemacht wird; es folgt darans doch durchaus nicht, dass er unter so ungünstigen Verhältnissen den Kampf annehmen müsse! — im Gegentheil, dies müsste ihm unter solchen Umständen mit demselben Rechte zum Vorwurfe gemacht werden, mit dem es die Lehre von der Ökonomie der Kräfte überhaupt verwehrt und verwehren muss, ohne Noth nnd ohne Zweck die Tollkühnheit an die Stelle der berechnenden Klugheit zu setzen.

Kann man die Gruppen weder nach vorwärts, noch seitlich vereinigen, dann wird ein richtig eingeleitetes „nach rückwärts Concentriren" znr Nothwendigkeit, zur Pflicht!

Wir wissen sehr gut, welch' ominöses Wort wir damit aussprechen, scheuen uns aber durchans nicht, die Hauptursache eines solchen Rückzuges stets darin zu suchen, dass bei den ursprünglichen, vorhergegangenen Dispositionen derlei Terrain-Eigenthümlichkeiten zu wenig Anfmerksamkeit zugewendet wurde.

Der Cavallerie-General muss von der Beschaffenheit der Terrain-Strecken, die er zu durchziehen hat, so genaue Kenntniss haben, als es möglich ist; er muss selber sehen, um dann entsprechend seine Kräftevertheilnng vornehmen, seinen Sicherungsgürtel ausdehnen zu können etc. etc.; kurz er muss eben disponiren nach Umständen: er theilt sich, wenn es geboten und die Vereinigung gesichert erscheint, — er bleibt vereint, wenn die Umstände dieses gebieten. Er trachtet durch alle möglichen Mittel rasch in Kenntniss über den Standpunkt des Gegners zu kommen, dessen Absichten zu erkennen, die Vereinigung seiner eigenen Kräfte zu sichern.

In dem Answeichen zum Zwecke der Vereinigung können wir jedoch nimmermehr einen den Reitergeist schädigenden Rückzng erblicken, — es ist eben ein verstellter Rückzug, dem nach Massgabe der Umstände der wuchtigste Angriff folgt.

Machen wir es im Gegentheile nur zum Gesetz, zur Regel, dass keine Gruppe, sei sie nun stark oder schwach, einen Kampf annehmen dürfe, ohne entweder eines Erfolges oder der Mitwirkung der anderen Gruppen sicher zu sein, so inauguriren wir die uns bisher abgehende innige, geistige Verbindung aller Gruppen unter einander; wir lehren damit das einträchtige Zusammenwirken der Theile zur Erreichung des gemeinsamen Zieles, d. i. den Feind auch dann zu schlagen, wenn er nicht gerade vor der eigenen,

sondern vor der Front des Nachbars erscheint; — wir lehren damit das „marcher aux canons“, das denen, die es übten, noch immer Vortheil gebracht hat, das aber bei uns die Massen noch viel zu wenig durchdringt.

Wir hegen weiters die feste Überzeugung, dass dieses Gruppen-System besonders dann von entscheidendem Werthe werden muss, wenn es zur Regel werden wird, zur Verbindung und Verstärkung der Gruppen vor der Armeefront leichte Infanterie einzuschieben, welche Stützpunkte bietet, die den Vereinigungs-Bestrebungen zu Hilfe kommen.

Und so glauben wir denn auch, dass dieses angefeindete Gruppen-System — wenn richtig verstanden, geübt und ausgenützt — im Gegentheile eine Entwicklung des Geistes der Reiterwaffe nach sich ziehen muss und wird, wie man sie besser gar niemals erreichen hätte können.

Dieses System lehrt Reiterführer bilden, die — den klaren Blick am Feinde — dessen Blössen suchen, um sie mit Blitzesschnelle zu benützen. Dieses System bietet die Möglichkeit, den Offensivsinn — das Attribut unserer Waffe — zu nähren und grosszuziehen; es lehrt, sich dem eingewurzelten, verderbenbringenden Hange zu entziehen, dass jeder Führer, sowie er auf den Feind stösst, zuerst und zumeist auf die Deckung seiner eigenen Schwächen denkt und sinnt, und dadurch niemals dazu kommt, jene des Feindes zu suchen, zu finden und zu benützen; — das ist für uns die bedenklichste Erscheinung seit 1866 und die alleinige Frucht der einseitig angewendeten Lehre von der Umgehungs-Theorie. Uns will es scheinen, als ob man zu oft vergesse, dass man die eigene Schwäche am sichersten dadurch deckt, dass man jene des Feindes sucht und benützt.

Im Jahre 1866 giengen wir an zu viel Offensive zu Grunde, — haben wir Acht, dass wir nicht unbemerkt in das entgegengesetzte Extrem gerathen und an zu wenig Offensive krank werden.

Wir wünschen von ganzem Herzen, dass Jene, die sich zu den Gegnern dieser Gruppen zählen, und deren Vergangenheit und Verdienst um unsere Reiterei ihnen mehr als das Anrecht erworben haben, gehört zu werden, — wir wünschen, dass sie die Sache von diesen Standpunkten betrachten möchten.

Einmal bei der Form angelangt, dünkt es uns logisch, auch dieses vieldiscutirte, viel gebrauchte und — sagen wir es nur gleich offen heraus — nach unserer Ansicht viel missbrauchte Wort zu besprechen.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Idee, grosse Reitermassen gleichsam durch Ein Commando, durch Ein Signal oder Zeichen zu lenken, zu bewegen, etwas mächtig Verführendes hat.

Allein, wer nur einmal in dem „Tausendfuss" einer grossen Reitermasse mitgethan hat, weiss, welch' tosender Lärm in solchen Massen wohnt, — ein Lärm, der jedes Commando, jedes Signal erstickt, ein Lärm, der nicht zu bannen ist, da es Geräusche gibt, die nicht zu vermeiden sind: — die Waffen klirren, die Hufe klappern, die Pferde wiehern etc.; — die mächtigste Menschenstimme ist zu schwach, um dieses Brausen zu beherrschen, und daran scheitert auch hier, wie so oft der theoretisch richtige und bestechende Gedanke — an der praktischen Undurchführbarkeit dessen, was die Theoretiker wollten: mittels Commandos diese Massen leiten. Schon beim Regiments-Exerciren hat der Escadrons-Commandant seine liebe Noth, die Commandos zu hören und zu verstehen. Bei kleinen Körpern lässt sich ohne Commando nach den Säbelwinken allein anstandslos exerciren, — ja bei grösseren Körpern ist der Escadrons-Commandant nur so im Stande seine Abtheilung zu befehligen, da der Lärm auch seine Stimme verschlingt; bei grossen Körpern aber ist auch das von der Witterung, dem Staub, dem Rauch zu sehr abhängig, so dass zum Schluss nichts Anderes erübrigt als die Disposition.

Diese aber consumirt viel Zeit, und das Ideal der raschen Lenkbarkeit einer Reitermasse hat dadurch schon recht viel von seiner Wahrheit eingebüsst.

Selten wird auch der Raum dafür sein, eine solche Masse Reiterei in so breiter Front vorwärts zu bewegen, dass der Aufmarsch rasch geschehen kann. Aus einer langen Colonne aber entwickelt sich eine grosse Reitermasse schwer und oft in sehr ungünstigen Verhältnissen. Die Normalform verführt daher sehr leicht dazu: stehen zu bleiben, **nur** um günstige Terrain-Verhältnisse auszubeuten, d. h. **nur** um einen Erdenfleck, der für die Annahme dieser Form günstig erscheint, zu benützen, wie man das in Czegléd sehen konnte. Sie verleitet zum Verzicht auf die Ausnützung feindlicher Schwächen, verleitet zum Verzicht auf Irreführung des Gegners, verleitet überhaupt zur Passivität, — Alles nur in dem Bestreben, mittels der Normalform an den Feind zu kommen und die Massen in der Hand zu behalten.

Sie verleitet dazu, alle Gedanken auf eine Schablone zu concentriren, anstatt auf das Ziel, den Feind.

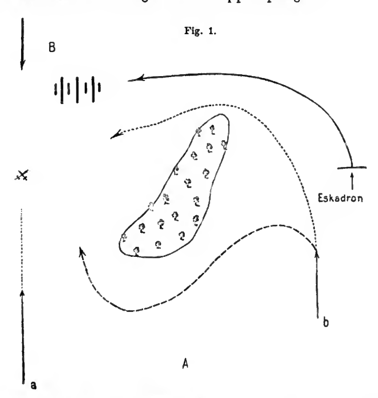
Sie lehrt die Unter-Commandanten, mehr auf Treffen-Distanzen und Abstände zu denken, als auf die Aufgabe, die zu lösen ist.

Sie ist endlich viel zu ungelenkig, als dass sie es möglich machen könnte, viel anders an den Feind zu kommen, als frontal; wir haben in Czegléd wenig Flanken-Angriffe gesehen; das Überraschungsmoment fordert Beweglichkeit, scheitert aber hier an der schweren Lenkbarkeit einer so starr gefügten Masse, — nicht so sehr starr an und für sich, als starr durch das Schablonenhafte und die

Scheu des Einzelnen vor der Verantwortung: aus der „Form" herausmanövrirt zu haben, wenn es auch noch so richtig und geboten gewesen wäre.

Es dünkt uns die Normalform wie ein Keil, der ein Loch schlagen soll, der aber am besten unwirksam gemacht werden kann, wenn man sein Eindringen von den Seiten her verhindert, indem man dem Gegner eine scheinbare Front entgegenstellt, die — nachgebend ihn von seinen Flanken abzieht und diese dem wuchtigsten Angriffe der seitlichen, concentrisch vordringenden Gruppen preisgibt.

Fig. 1.

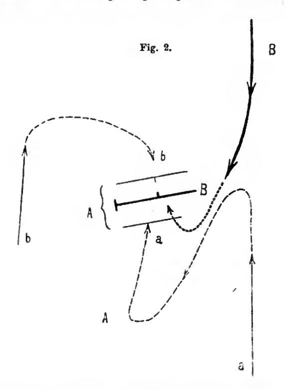


Das Schablonenhafte dieser „Form" und damit deren grosse Gefährlichkeit liegt für uns in der frappirenden Deutlichkeit des Bestrebens, so rasch als möglich beisammen und in der „Form" zu sein; — an eine Benützung des Terrains denkt man nicht, oder erst in zweiter Linie, weil eine Theilung der Kräfte, oder weil ein Aufgeben der Form daraus erwüchse. Die Form wird nicht nur dann angewendet, wenn sie nützlich ist, sondern **immer**, — darin liegt für uns deren Verurtheilung.

Wir erinnern uns unter Anderem zweier Beispiele, die ganz gleich verliefen.

Die in Gruppen getheilte Division *A*, Fig. 1, hat zwischen den Gruppen *a* und *b* einen ausgedehnten Wald, der klar dazu auffordert, mit einer Gruppe vorzubrechen, den Kampf als erstes Treffen aufzunehmen und mit der zweiten Gruppe, gedeckt durch den Wald, des Gegners Flanke anzufallen. Das Bestreben, die Normalform anzunehmen, lässt diese Benützung so günstiger Umstände nicht zu, ver-

Fig. 2.



einigt beide Gruppen und prallt frontal mit dem Gegner zusammen. Nur eine exponirte, detachirte Escadron benützt diesen Wald und nimmt beide Batterien des Feindes.

Die in zwei Gruppen vorrückende Division *A* stösst mit Gruppe *a* auf die vereinigte Division *B*, geht zurück, bis ihre Gruppe *b* flankirend eingreift; die zur Frontveränderung gezwungene Division *B* nun wird von beiden Gruppen *a* und *b* der Division *A* in die scheusslichste Mitte genommen.

Wenn wir die Form nur als eine Art, den Feind anzupacken, angewendet sehen würden, dann liessen wir sie gelten.

Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, dass selbst dann, wenn die Unter-Commandanten der rückwärtigen Treffen energische Charaktere sind, welche den Geist auf Kosten der Form erfassen, es doch immer schwierig bleibt, aus dieser Form sich in ein günstiges Verhältniss zum Gegner zu setzen. Es ist viel zu wenig Zeit vorhanden, um aus dem zweiten oder dritten Treffen herauszumanövriren, um in des Gegners Flanke zu gelangen.

Daher kommen auch die rückwärtigen Treffen in der Regel nur zur Abwehr und nur zu Frontalstössen, wie man in Czegléd deutlich studiren konnte. Dem entgegen haben sich die Vortheile der Gruppen gegenüber der Normalform in 2—3 Fällen klar und frappant erwiesen; es waren solche Fälle, wo von Hause aus den Gruppen verschiedene Vorrückungslinien von Seite der Oberleitung angewiesen wurden.

Jedesmal wurde die Normalform in eine sehr üble Lage gebracht, der sie sich nur durch den Rückzug entwinden konnte.

Wir wiederholen: es bangt uns davor, dass die Form uns fürchten lehrt, in anderer Weise zu kämpfen, als es vorgeschrieben ist, und darum freuen wir uns, dass die Gruppen der Waffe jene Freiheit zurückgeben, die unerlässlich ist.

Ein Ausfluss dieser Starrheit der Form und der Gebundenheit der Geister dünkt uns auch, dass trotz der unaufhörlichen Einwirkung der Oberleitung doch bis zum Ende der Übungen gegen die unrichtige oder gänzlich mangelnde Thätigkeit der zweiten und dritten Treffen angekämpft werden musste.

Bald wurde bei den rückwärtigen Treffen aufmarschirt, ohne einen Feind vor sich zu haben, bald wieder wurde stehen geblieben.

Der Punkt 193 spricht sich deutlich darüber aus, dass der Commandant verpflichtet ist, selbstthätig und entschieden offensiv einzugreifen. Wenn dies trotzdem nicht geschehen ist, wenn es vorkommen konnte, dass Commandanten unthätig, ja stehen blieben, so liegt unserer Ansicht nach die Ursache nur darin, dass die Form die Geister und ihren Schwung in Fesseln legte.

Als Beweis für das Gesagte führen wir noch Folgendes an: In der Concentrirung bei Totis gab es nur wenige Übungstage, an denen nicht eine oder die andere Partei, oft auch beide zu gleicher Zeit die Batterien des Gegners wegnahmen.

In Czegléd erinnern wir uns nur eines einzigen unzweifelhaften Falles, und da war es eine Vorhut-Escadron, welche, nach der Flanke des anrückenden, attakirenden Gros ausweichend, die Gelegenheit erspähte und in die feindliche Batterie-Division eindrang und sie nahm; es war also eine ausserhalb der Normalform befindliche Abtheilung, — eine Gruppe!

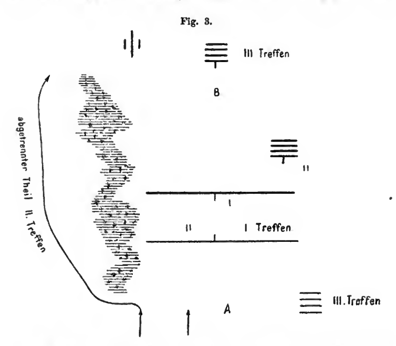
Weiters erinnern wir uns bei Czegléd eines Falles von Batterie-Wegnahme, und zwar bei dem in Fig. 2 dargestellten Manöver, da

die volle Division, in zwei auf verschiedenen Linien vorrückende Gruppen getrennt, die auf Einer Linie anrückende gegnerische Division umklammerte und dabei auch deren Batterie attakirte; das andere Mal, als die eine volle Brigade (3 Regimenter), durch ein unvermuthetes mächtiges Sumpf-Terrain plötzlich eingeengt, verhindert war, die Normalform anzunehmen, wodurch der eine Theil (linker Flügel) seine unbeirrte Freiheit der Action gewann, gegen alle Intentionen zum Offensiv-Flügel wurde und auf die feindliche Batterie anritt. (Fig. 3.)

Diese Fälle sprechen deutlich genug!

Im III. Hauptstücke unseres in Rede stehenden Reglements ist von Defensiv-Flanken des zweiten und dritten Treffens keine Rede.

Fig. 3.



Es war daher erklärlich, dass die Ausscheidung solcher, als nicht im Reglement begründet, abgestellt worden ist.

Nun aber glauben wir, dass dies einer Aufklärung bedarf, denn es liegt nicht im Sinne des Reglements, diese Defensiv-Flanken abgestellt zu wissen.

Der Punkt 154 (II. Theil) bestimmt ausdrücklich, dass jeder attakirenden Cavallerie-Truppe, welche die Stärke Einer Escadron überschreitet, Abtheilungen zum Schutze der Flanken in einer Entfernung von 50 bis 80 Schritten rück- und seit-

wärts folgen müssen. Im dritten Alinea desselben Punktes heisst es weiters: „In der Regel sollen beiden Flügeln Defensiv-Flanken folgen."

Der Punkt 162 (II. Theil) endlich befiehlt, dass bei der Rallirung die Defensiv-Flanken, sowie auch die Reserve in diesem Verhältnisse bleiben, falls sie nicht eingegriffen haben.

Daraus geht hervor, dass jedes Treffen auf einen oder beiden Flügeln Defensiv-Flanken auszuscheiden habe, wenn es deren bedarf.

Es kann nur zur moralischen Befestigung dienen, die Flanken unmittelbar gesichert zu wissen; überdies gehen diese Abtheilungen ja nicht verloren für den Kampf, da es keiner Defensiv-Flanke einfallen darf, — falls ihre Aufgabe wegfällt, — dem Kampfe ihres Treffens zuzusehen. Abgesehen von dem Wortlaute des Reglements, kann es daher auch nicht im Sinne desselben, wie auch der fallweisen Abstellung gelegen haben, sie überhaupt zu verwerfen.

Was die Durchführung der Attake anbelangt, so wurde in Czegléd grundsätzlich nur markirt, d. h. es wurde vom Markirer nicht umgekehrt, es wurde nicht „Marsch" „Marsch" commandirt, sondern auf circa 100 Schritt „Halt!" geblasen.

Es war dies ein wesentlicher Unterschied gegen die Übungen in Totis 1874; allein es geschah mit bestimmter Absicht, da man die Angriffsform in ihrer Gliederung nach der Tiefe allen Betheiligten znr Anschaunng bringen und eventuell Betrachtungen daran knüpfen wollte.

Es haben sich gewichtige Stimmen vernehmen lassen, welche die Befürchtung aussprachen, es könne dieser Vorgang leicht zu einer schädlichen Gewohnheit für Ross und Mann werden, welche zur Folge haben müsste, dass in einem Momente, da alle Kräfte auf das äusserste angespannt werden sollen, um durch den Choc in den Feind einzubrechen, die Pferde aus Gewohnheit im Laufe nachlassen, ja sogar vor dem Zusammenprall scheuen.

Der Grund scheint uns ganz richtig und sehr beherzigenswürdig; da dieser obige Vorgang jedoch augenscheinlich nur ein ausnahmsweiser war, so entfällt wohl jede weitere daran geknüpfte bange Consequenz von selber.

Gewiss richtig aber ist es, dass die Durchführung der Attake deshalb von höchstem Werthe ist, weil dies der schwierigste Moment ist, der daher auch verdient, — so weit es im Frieden möglich ist, — am häufigsten geübt zu werden.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir jedoch constatiren, dass der von der Oberleitung mit dem „Halt"-blasen verbundene Zweck nicht erreicht wurde. Lange, nachdem das erste Treffen zum Stehen kam, rückten die hinteren Treffen, sowie auch seitliche Abtheilungen ungehindert vor, und blieben sie endlich stehen, so waren sie in ein Verhältniss gelangt, das der Wahrheit und der Wirklichkeit des

ursprünglichen Momentes nicht mehr entsprach. Die Folge davon war, dass für Beurtheilung und Besprechung sehr häufig eine unrichtige Basis angenommen wurde, — dass Vorwürfe daraus resultirten, die naturgemäss ungerecht sein mussten.

Es wäre bei solchen Gelegenheiten strengstens darauf zu halten, dass derlei Signale sofort bei sämmtlichen Abtheilungen wiederholt und weitergegeben werden, und — dass selbe unbedingt sofort befolgt werden.

Im Übrigen resultirt daraus, dass der in Totis befolgte, im I. und II. Theile des Reglements für die Attake vorgeschriebene Vorgang, nach welchem der Markirende stets umzukehren hatte, praktischer und empfehlenswerther sei.

Eine weitere, Beachtung verdienende Erscheinung in Czegléd war die häufige, starke Lockerung der attakirenden Fronten.

Allerdings sind die verschiedenen Intervalle nicht dazu da, um eingehalten zu werden, — im Gegentheile, sie sollen verschwinden, keineswegs aber sollen und dürfen sie sich vergrössern. Man würde damit dem Gegner nur die Punkte geben, in die er einzubrechen hat.

Auch diese Erscheinung wurde vielfach besprochen, und ein Rückschritt darin gesehen.

Wir glauben mit Unrecht, und zwar führen wir diese Erscheinung — die wir übrigens ihrem vollen und verdienten Werthe nach in's Auge fassen — auf die Art des Markirens zurück.

Ein voller Zug des Markirenden stellte eine ganze Escadron vor; der aufmarschirte Markirer musste nun — um seiner Front die wirkliche Ausdehnung zu geben — bei jeder Escadron für drei Züge leeren Raum lassen (+ dem Intervalle), hielt aber viel mehr. Dies verleitete nun ganz natürlich die Escadronen des Angreifers, mit der eigenen Mitte jene des Markirers (Zuges) zu treffen, und so waren Trennungen der Regimenter die Folge.

Es ist schon viel darüber gestritten worden, ob die dem ersten Treffen folgenden Escadronen der deutschen Armee berechtigt sind, ob nicht. Die oben besprochene Erscheinung hat uns unwillkürlich daran denken lassen; — ein Endurtheil darüber haben wir uns nicht bilden können, constatiren aber, dass die Deutschen, trotz vielseitiger Änderungen, diese Massregel beibehalten haben, und gewiss nicht ohne Grund.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir gleich Einiges über die Markirung selber sprechen.

Auf diesem Gebiete wird seit Jahren experimentirt, aber noch sind wir zu keinem günstigen Resultate gelangt; — wir unserseits sind sicher, dass dies nicht gelingen wird. Der Hauptübelstand aller Markirungen ist das Wesenlose derselben, ist der Umstand,

dass für den Markirer alle Raumbegriffe verschwinden, und gerade jene Factoren nicht zum richtigen Ausdrucke kommen, die von so grosser Wichtigkeit sind: namentlich die Schwierigkeit, grosse Körper zu bewegen, — die Zeit!

Wir glauben, es wäre in jeder Hinsicht das Gesündeste und Nutzbringendste, wenn unsere Cavallerie-Concentrirungen eine so grosse Anzahl Reiter-Regimenter vereinigen würden, dass beide Divisionen voll wären, und somit für beide Licht und Schatten gleich vertheilt erschiene.

Nebst dem eben erwähnten Vortheile würde noch daraus resultiren: dass die doppelte Anzahl Regimenter und höherer Officiere geschult und geübt würden. Bei diesen grossen Concentrirungen handelt es sich nicht mehr darum, Attaken zu erlernen, sondern Führer zu bilden, — den höheren Officieren Gelegenheit zu bieten, sich im raschen Auffassen, Entschliessen, Disponiren, Befehlen und Gehorchen, ja Errathen, zu üben. Darum möge man lieber beide Theile voll nehmen, denn der Nutzen ist entschieden ein viel grösserer, weil es damit vermieden wird, mit ganz falschen Factoren zu rechnen.

Ein weiterer Fehler, der unserer Markirung anklebt, ist jener, dass unser Markirer stets nur nach unserer Manier manövrirt, und dass wir demnach nie in die Lage kommen, unsere Principien an jenen einer fremden Macht zu erproben. Wir meinen, es wäre sehr angezeigt und nicht ganz so schwierig, als es den Anschein hat, streitige Principien, z. B. das Manövriren der Deutschen vor der Attake dadurch zu erproben, dass man den Markirer anweist, dies zu thun, damit man die Wirkung davon, dann die Gegenwirkung und manche andere Dinge praktisch versucht. Denn die Raisonnements allein nützen nichts, und derlei Gegenwirkungen erst am Schlachtfelde zu versuchen, oder gar erst aufzusuchen, dürfte keine guten Früchte tragen.

Wir haben bereits gesehen, dass namentlich das Gruppen-System an die Befehlsgebung grosse Anforderungen stellt. Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass diese Schwierigkeiten weit geringer sind, wenn die Cavallerie-Division, räumlich vereinigt, wie bereits erwähnt, quasi durch Ein Commando, Ein Signal, Ein Zeichen geleitet werden könnte, als wenn selbe in Gruppen über verhältnissmässig grosse Räume vertheilt ist.

Es ist ja schon ein ähnliches Verhältniss bei weit kleineren Körpern! Was sich bei vereinigten Abtheilungen durch ein einziges Commando anordnen lässt, wird zur Disposition, sobald der kleine Körper sich in Factoren zerlegt, z. B. in Schwarmgefechte der Infanterie, bei einer aufklärenden Escadron etc. etc. Ein falsches, nicht entsprechendes Commando ist in Secunden verbessert, — oft früher, als die falsche Bewegung noch ausgeführt wurde; eine nicht entsprechende Disposition bedarf zur Correction eines Aufwandes von Zeit und Kraft, der mit dem Raume dermassen wächst, dass die Grenze

einer Repartition von Dispositionen früher erreicht wird, als man denkt und als uns gemeiniglich lieb ist. Da heisst es, Entschlüsse reiflichst abwägen, die Kraft der zur Versendung verfügbaren Ordonnanzen scharf im Auge behalten, wenn man verhüten will, dass diese Kräfte in einem Augenblicke versiegen und verbraucht sind, wo man an selbe die grössten und wichtigsten Anforderungen zu stellen bemüssigt ist. Diese Überlegung muss den Feuereifer des Nachrichten-Patrullen-Commandanten ebenso zügeln, wie die Unentschlossenheit des höheren Commandanten bis zur Fieberhaftigkeit aufregen.

Für das gibt es nur Eine Arznei: Erfahrung, und daraus resultirend: jene Ruhe, die mit kundigem Auge des wichtigen Augenblickes harrt, um den Entschluss zu fassen, der — in den meisten Fällen unabänderbar — die Kräfte jenem Ziele zuführt, das in's Auge gefasst worden ist.

Wer selbst in der Lage war, Nachrichten-Meldungen von verschiedenen Punkten aus der vordersten Linie entgegenzunehmen, wird leicht bestätigen können, wie unbestimmt, verworren, widersprechend sie klingen, wie nöthig es ist, deren Absendezeit (Zeit der Beobachtung des Meldenden) genau zu berücksichtigen, — ganz besonders, je weiter der Empfänger vom Ausgangspunkte der Meldung (Aussteller, Beobachter) entfernt ist. Die Zwischenzeit ändert Alles und gestattet meistens nur **den** Calcul: wie hat sich das Gemeldete unterdessen verändert? was **ist**, was **kann** davon noch wahr sein? Die Hälfte der einlaufenden Meldungen sind aus diesem Grunde meist so von den Ereignissen überholt, dass sie werthlos sind.

Das in dieser Lage am ersten zum Durchbruche gelangende Gefühl bethätigt sich nun meist darin, dass der Commandant „selber zu sehen" trachtet; — er reitet **jetzt** in die vorderste Sphäre. Dieses, wir möchten sagen inspirative Gefühl aber zeigt vielleicht deutlicher als Alles den Platz, wohin der Führer vor dem Gefecht gehört. Das Gros der Vorhut, unter Umständen sogar der Vortrab, ist jener Punkt, wohin der Führer gehört, und es genügt nicht, wenn er sich dort durch irgend Jemand seines Stabes ersetzen lässt.

Wenn sich der Führer bei der Vorhut aufhält, so wird er durch die persönlichen Impressionen, durch die blitzschnellen Combinationen, die er auf Grund eigener Wahrnehmungen gemacht hat, für die Befehlsgebung unbezahlbare Minuten gewinnen, die sowohl der Überlegung vor dem Befehle, als auch der Sicherheit der Ausführung selber wesentlich zu Gute kommen werden.

Die Verworrenheit der Situation, wie selbe sich durch widersprechende Meldungen etc. in den rückwärtigen Regionen fast stets ergibt, wird sich durch den eigenen Augenschein um Vieles klären, — kurz, es ergeben sich Factoren, auf welche kein noch so tüchtiger Führer verzichten kann und darf.

Auch in dieser Richtung hat uns Czegléd in der eben besprochenen, in Totis gefassten Meinung nur bestärkt.

Die Befehlsgebung gewann stets an Einfachheit und Sicherheit, die Kräfte wurden geschont, besonders jene der Stäbe (Befehlsvermittler), wenn der obigen Regel entsprochen wurde, — im Gegenfalle Verworrenheit, abgejagte Stäbe, Hast in der Ausführung, die sehr oft den Stempel der Überraschung an sich trug. Wir denken uns daher den Commandanten unter genügender Bedeckung in vorderster Linie sich bewegen, sein Stab mit ihm. Unter dem Stabe verstehen wir aber alle Jene, die er braucht, um eventuell sofort auf kürzestem Wege zu befehlen, also auch die Brigadiere. Das Nachführen der Abtheilungen auf vorgezeichneten Linien ist leicht genug, so dass es auch von den nächst jüngeren Organen bewirkt werden kann.

Vor dem Gefechte weit voraus, während des Gefechtes, je nach den Terrain-Verhältnissen, dorthin, wo er am besten die Gefechtsverhältnisse übersieht, keinesfalls aber, oder doch nur sehr ausnahmsweise in die erste Linie. Männer, denen das Leben von so vielen Menschen übergeben ist, müssen die Proben ihrer persönlichen Herzhaftigkeit bereits abgelegt haben; es zweifelt Niemand mehr daran; sie brauchen nichts Anderes mehr zu beweisen, als dass sie für ihre Reiter zu sorgen, deren Leben am gehörigen Orte zur rechten Zeit zu schonen oder einzusetzen verstehen. Ist aber die Kugel aus dem Rohre, dann ist es Sache des Commandanten, auf das zu sinnen und zu sorgen, was dann kommt.

Eine von den stets wiederkehrenden Erscheinungen, der man auch in Czegléd abermals begegnete, war, dass die Anmärsche, welche fast durchgehends auf 2—3 Meilen gegenseitige Entfernungen begonnen wurden, in viel zu scharfen Tempos erfolgten.

Es wurde bereits bei früheren Concentrirungen (Totis) davor gewarnt, dennoch zeigt sich der Fehler wieder, und zwar, wie wir glauben, aus leicht erklärlichen Ursachen, welche im Kriege zumeist gänzlich wegfallen. Dennoch möchten wir vor den Anmärschen in zu scharfem Tempo ganz besonders deshalb warnen, weil damit falsche Zeit- und Raum- und Kraftbegriffe erzeugt werden, die zur Verwirrung der Köpfe beitragen müssen. Es wird in der Regel ganz darauf vergessen, dass man ja eigentlich noch nichts oder fast nichts vom Feinde weiss, dass man nach ihm tastet, ihn sucht, und dass vorerst nur ein mehr oder minder präcises bestimmtes Marschziel zu erreichen ist, daher marschirt wird, ein Marsch stattfindet, der noch kein **Angriffs-Marsch,** kein **Gefechts-Marsch** ist.

Da heisst es, Kräfte sparen für einen — den wichtigsten — Moment, der erst kommt, für den Angriffs-Marsch, das Gefecht. Wer da unklug Kraft vergeudet hat, dem wird sie mangeln, wenn sie ihm am nöthigsten ist.

So lange man vom Feinde nichts Sicheres weiss, so lange man über seine Kräftevertheilung unklar ist, also auch noch keine sicheren und bestimmten Gefechtsabsichten hat, so lange heisst es, mit Schonung der Kräfte marschiren. Dann erst, wenn entweder die feindlichen Verhältnisse und Absichten, oder aber die eigenen Aufgaben klar, bestimmt und sicher erkannt oder gegeben sind, dann ist die Lösung dieser Aufgabe in erster Linie anzustreben, dann **kann** die Schonung der Kräfte auch in zweite Linie treten, — ja sogar deren gänzliche Ignorirung die Lösung der Aufgabe allein möglich machen. Dass diese Ignorirung der Schonung der Kräfte für den entscheidenden Moment nicht missverstanden und übertrieben werden darf, — es wäre dies gerade so gefehlt, wie das eben besprochene Gegentheil, — ist wohl natürlich.

Hierher gehört auch, dass diese Anmärsche sofort vom Rendezvous-Punkte im Terrain stattfanden, was doch in Wirklichkeit erst dann geschieht, wenn man weiss, dass man mit dem Gegner zusammenstossen wird und muss, — es ist der erste Schritt zur Gefechtsbereitschaft. Meilenweit so gefechtsbereit marschiren, ohne etwas anderes vom Gegner zu wissen, als was die Übungs-Disposition sagt, heisst Kräfte unnütz vergeuden, da bei halbwegs tiefem Boden die Pferde sehr ermüden.

Eine weitere anffallende Bemerkung machten wir und sprechen in bester Absicht davon, die ist: die Defilé-Passirungen geschahen nicht mehr ganz mit jener Präcision, ja Virtuosität, wie wir sie zu sehen gewohnt waren.

Diese Erscheinung machte sich besonders dort auffallend bemerklich, wo die Enge des Defilé's ein Abfallen, Verschmälern der Marsch-Colonne nöthig machte. (Defilé am Rokalyuka.)

Die Ursache liegt nach unserer Überzeugung nur darin, dass es in allen solchen Fällen unterlassen wird, die Breite des Defilé's durch die vorprellenden Flügel-Chargen fixiren zu lassen und sodann in verstärkter Gangart, nach vorwärts Raum gewinnend, den Rudel zu bilden.

Nur auf diese Art können Stockungen und dadurch jene Tempo-Verminderungen verhindert werden, die sich rasch genug bis zur Queue einer Colonne verpflanzen und dann bis zum „Stehenbleiben“ ausarten können.

Die exacte Defilé-Passirung von nahezu 100 Zügen ohne eine merkbare Änderung des Tempo's an der Queue hat einen klaren und sehr bestimmten Zweck; darum muss man auch lebhaft wünschen, dass uns dieses — als Paradestückchen einst gehätschelte Kunststück nicht verloren gehe.

In die Reihe der hier kurz zu besprechenden Punkte gehört zweifellos auch jener der Batterie-Bedeckungen.

In dieser Beziehung ist noch sehr Vieles zu thun, um unseren Officieren so recht eigentlich den Dienst einer Batterie-Bedeckung zu demonstriren, den gegen diesen Dienst waltenden Widerwillen zu brechen — respective dessen Ungerechtigkeit vor Augen zu führen.

Die Nothwendigkeit der Beistellung von Special-Bedeckungen wird bekanntlich vielfach bestritten, unser III. Theil des Reglements fixirt $^1/_2$ Escadron als permanente Geschütz-Bedeckung und sagt über ihre Aufgabe im Punkte 212 ausdrücklich: „zur Aufklärung des Terrains, wie zur Abwehr kleiner feindlicher Abtheilungen etc. etc.“

Man kann über die Special-Bedeckungen denken, wie man will, — bei uns, wo die reitenden Batterien die Schnelligkeit niemals erreichen können, noch auch sollen, die der Cavallerie eigen ist, — bei uns werden die Fälle sehr häufig vorkommen, dass die Truppe im raschesten Tempo vorrückt und die Batterie in meist sehr exponirter Lage, allein dem Angriffe der kleinsten Reiter-Patrulle fast wehrlos ausgesetzt zurücklassen muss.

Niemand wird sich der Überzeugung verschliessen können, dass aus diesem die Regel bildenden Beispiele die Nothwendigkeit der Special-Bedeckungen der bei Cavallerie-Körpern eingetheilten Batterien unzweifelhaft hervorgeht.

Diese Special-Bedeckung muss grundsätzlich permanent bestimmt sein, erstens weil sich eine solche Abtheilung leichter und mit mehr Eifer der Erfüllung und dem Studium ihrer Aufgabe hingibt, — zweitens, weil es fast immer geschieht, dass, wenn man die Abgabe der Bedeckung auf jenen Moment aufspart, da es zum Kampfe geht und die Batterien eventuell allein bleiben, darauf vergessen wird.

Wenn der betreffende Batterie-Commandant sich auch dann um eine Bedeckung meldet, so wird er im Drange des Moments meistens gar nicht gehört. Man sage nicht: das soll nicht so sein! — es soll wohl Vieles nicht sein, wie es der Moment und die Umstände geben, aber die Klugheit verlangt, mit Factoren zu rechnen, die sind, und nicht mit solchen, die sein sollten.

Man könnte weiters dem Batterie-Commandanten zur Pflicht machen, den nächsten Escadrons-Commandanten zur Beistellung der Bedeckung zu verhalten; — auch das wäre Selbstbetrug, der vergisst, dass in dem Kampfe zwischen der Lust des Mitdreinhauens und des Stehenbleibens als Bedeckung das erstere stets siegen und der so angegangene Escadrons-Commandant sehr oft einfach nichts gehört haben wird, als den Ruf seines tapferen Herzens.

Wir haben — aus mannigfacher Erfahrung — oben erwähnt, dass die Abcommandirung auf Kanonen-Bedeckung stets Unwillen erregt. Dies rührt zumeist nur aus dem gänzlichen Verkennen der eigentlichen Aufgabe solcher Detachements her.

Man kann bei allen Manövern und konnte es auch in Czegléd beobachten, wie diese Bedeckungen ihre Aufgabe rein passiv auffassen. Steht die Batterie im Feuer, dann stellt sich die Bedeckung seit- und rückwärts derselben auf und rührt sich nicht. Ja, wir haben recht oft gesehen, dass sie sich als netter Kugelfang hinter die Batterie oder auf den an die Truppe gelehnten inwendigen, also gesicherten Flügel aufstellte und den äusseren sich selbst überliess. Wenn auch die ersten sausenden Granaten den besseren Platz in der Regel sehr rasch auffinden lehren, so zeigt es doch, dass die eigentliche Aufgabe nicht aufgefasst wird.

Diese Aufgabe ist Alles eher als passiv. Unsere jungen Officiere darin zu schulen, ihnen zu zeigen, in welcher Art aufgeklärt werden muss, um die feuernde Batterie vor Überraschungen etc. zu sichern, — ihnen bei jeder Gelegenheit zu beweisen, dass gerade dieser Dienst die grösste geistige und physische Thätigkeit fordert, und zwar desto grösser, je unternehmender und kühner der Gegner ist, können wir nicht genug dringend machen.

Im Übrigen wird auch der Kanonen-Bedeckung gar nicht selten die Gelegenheit winken, ein kühnes Reiterstücklein auszuführen, aber freilich nur dann, wenn der Bedeckungs-Commandant den Geist der Passivität verbannt und seine Aufgabe in dem Sinne aufgefasst hat, der kühnen, frischen Reiterherzen entspricht.

Was unsere reitenden Batterien anbelangt, so muss man mit Vergnügen und Stolz constatiren, dass sie ihre neue Aufgabe brillant erfassen und bestrebt sind, die vermehrte Arbeitslast in gewohntem Pflichteifer zu bewältigen. Eines nur wollen wir zu bedenken geben: ob es denn logisch gedacht erscheint, die Commandanten der reitenden Batterien, ja sämmtliche Officiere etc. sorgfältigst zu wählen und dann über das Batterie-Divisions-Commando nur die Anciennetät im Regimente entscheiden zu lassen?

Auf diese Art kann gerade der Stabsofficier die reitenden Batterien in die Hand bekommen, der Alles — nur nicht das Zeug zum Reitersmann besitzt! — kann das gut sein??!!

Auf diesen Platz gehört ein schneidiger Reiter, rascheste Auffassung, schärfstes Urtheil und jener Geist der kühnen Offensive, der allein die Artillerie verhindern wird und kann, ein Impediment der Reiterei zu bilden, anstatt zu ihrer Kräftigung zu dienen.

Wir kommen nun zu einem sehr wichtigen, uns ganz besonders am Herzen liegenden Capitel, — **dem Felddienst.**

Für diesmal müssen wir es uns versagen, dieses Capitel mehr als oberflächlich zu besprechen, und gehen sofort zu den Hauptpunkten: Nachrichten- und Sicherheitsdienst, — etwas, was immer noch nicht alle Kreise durchdrungen hat, immer noch der Klärung und Auseinandersetzung bedarf.

Auch in Czegléd konnte man trotz häufiger Einflussnahme seitens der Oberleitung vielfach die Wahrnehmung machen, dass diese beiden, sich gegenseitig zwar nicht völlig ausschliessenden, aber doch sehr wesentlich getrennten Thätigkeiten häufiger, als gut ist, vermengt, in ihren Zielen verwechselt und verkannt wurden.

Man konnte z. B. sehr oft von Escadronen reden hören, welche zum Nachrichten- **und** Sicherheitsdienste bestimmt wurden etc.

Eines scheidet diese beiden Thätigkeiten sicher und unzweifelhaft:

Der Nachrichtendienst involvirt Beweglichkeit, und zwar durch keinerlei Rücksichten gebundene Beweglichkeit, also Ungebundenheit, Unabhängigkeit, vollste Freiheit des Handelns.

Der Sicherheitsdienst dagegen verkörpert den um das Gros gezogenen Zauberkreis der Mythe, den der Feind zu betreten, zu überschreiten, ja nur zu berühren ungestraft, unentdeckt nicht wagen darf; daher Abhängigkeit, Stabilität oder doch abhängige, bedingte, beschränkte Beweglichkeit.

Der Nachrichtendienst ist vom Gros unabhängig, der Sicherheitsdienst dagegen in Allem vom Gros abhängig. Der letztere hält das Schwert und den schützenden Schild über dem ruhenden, bequem marschirenden oder fechtenden Gros, ermöglicht diesem dadurch, sich irgend einem bestimmten Zwecke voll und ganz und unbeirrt zu widmen.

Der Nachrichtendienst dagegen ist der Taster, der in die Weite getragene Fühlsinn des Gros, der diesem ermöglichen soll, sich in jene Verfassung zu setzen, die für bestimmte Fälle Bedingung ist.

Diese beiden Thätigkeiten werden sich sehr oft enge berühren, oftmals zusammenfallen, nie jedoch ohne Schaden auf längere Zeit.

Die volle Freiheit des Handelns, die Unabhängigkeit ist der trennende Begriff, denn er schliesst es völlig aus, dass beide Thätigkeiten gleichzeitig, oder auch nur nebeneinander auf die Dauer bestehen können.

Die Überzeugung hat sich längst Bahn gebrochen, dass mit kleinen, schwachen Patrullen nur unter besonders günstigen Umständen etwas zu erreichen sein wird; es ist bei der nun von allen Armeen geübten Theorie des Schleierdienstes schlechterdings unlogisch zu glauben, dass kleine Patrullen anders als zufallsweise durchdringen und, nachdem sie gesehen haben, wieder heimkehren werden, um das Gesehene zu melden.

Da es für sicheren Calcul stets Postulat bleiben muss, nicht auf Fehler seines Gegners zu bauen, so muss man annehmen, dass der Schleierdienst gut gehandhabt wird, und es einer Patrulle nur sehr schwer gelingen kann, ihn unbeachtet zu passiren. Daher kann man auch auf eine solche Ungewissheit und Unwahrscheinlichkeit hin

keinen Nachrichtendienst organisiren, sondern muss auf verlässlichere Factoren bauen. Dies aber werden starke Patrullen sein, die auch die nöthige Kraft haben, ihren Willen durchznsetzen, den Schleier durchzuhauen, um zu sehen, was dahinter steckt.

Die kleinen Patrullen, gleichsam die äussersten Fühler, werden die Ausdehnung, die Dichte, die Richtung des Schleiers erkunden können und vielleicht manches Andere noch; aber über den Aufenthalt, die Marschlinie, die Stärke, die Zusammensetzung des Gros bringen sie uns nichts. Man begegnet in allen Anleitungen zur Übung des Felddienstes etc. der permanenten Phrase: die Nachrichten-Patrullen sollen klein sein, weil sie sich leichter den Blicken des Gegners entziehen! und doch sollen sie Nachrichten vom Gros des Gegners bringen? Zufällig — vielleicht!!

Abgesehen von dem eben erklärten Irrthum ist unserer Ansicht nach ein Grund, der zur Aussendung kleiner Patrullen bewegt, die Scheu, zu viele Einheiten zu zerreissen, zu viele aus der Hand zu geben und so das Gros zu schwächen. Es ist ganz dieselbe Anschauung, die einstens bei der Infanterie das Auflösen in die Schwarmlinie (Tirailleurs) als etwas Entsetzliches fürchtete.

Wie einst Boguslawsky noch unter dem gewaltigen Eindrucke der Erlebnisse von 1870—71 sagte, es müsste Gegenstand der fleissigsten Übung werden, aus dem Durcheinander der Schützenlinien, aus den Conglomeraten von vielen Regimentern geordnete, gehorchende, fest in der Hand der Führer stehende Haufen zu machen, so müssen auch wir es zum Gegenstande der Übung machen, dass die ausschwärmenden Abtheilungen sofort an das Gros ankrystallisiren, sich, dessen Thätigkeit unterstützend, direct oder indirect anschliessen und so den Zweck des Gros erreichen helfen, sobald ihre erste specielle Aufgabe erfüllt ist, oder durch die Umstände unerfüllbar wird.

Vor der Front oder seitwärts des Gros zwecklos herumbummelnde oder gar stehende Abtheilungen darf man nicht sehen.

Wenn wir erst dahin gelangt sind, — und das muss bald geschehen, — dass detachirte Escadronen etc. trotz aller Ungebundenheit und Unabhängigkeit die Devise hoch halten, dass eine tüchtige Reitergruppe niemals ohne Aufgabe in erster Linie stehen kann und darf, dass sie vielmehr so lange zur Erreichung des eigenen Specialauftrages, oder, wenn dieser momentan nicht zu erreichen ist, zur Unterstützung der Hauptabsichten mitwirken muss, so lange noch ein Pferdefuss gesund und kräftig ist, — dann werden diese so widerwillig ans der Hand gelassenen Schwadronen nicht mehr verloren sein.

Wir haben in Czegléd einige sehr schöne Beispiele hievon gesehen, wie das gesunde Verständniss solcher detachirter Commandanten zur That getrieben hat, die dem Ganzen sehr wohl zu Statten kam, nnd zeigte, dass solche aus der Hand gegebene Escadronen

bedeutend in der Hand sind, wenn nur anders deren Commandant Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat.

Es ist daher auch vor Allem nöthig, die tüchtigsten Officiere zu solchen Detachirungen zu verwenden; in der Front kann jeder brave Kerl tüchtig sein, — bei Detachirnngen aber ist Bravheit allein nur wenig werth.

Es ist schon am Manöverfelde auffallend, wie rasch sich der Druck starker Patrullen fühlbar macht, welche Resultate er liefert.

Es ist weiters wohl allgemein beobachtet worden, wie die Reiter-Patrullen in dem Raume zwischen den im Gefechte befindlichen Gegnern (bei gemischten Waffen) zwecklos und unsinnig herumirren, Niemand fällt es ein, sie zu sammeln und zu einem bestimmten Zweck zu verwenden, — es sind in der Regel die eigentlichsten und richtigsten Schlachtenbummler, die man sich denken kann. Es ist gar nicht zweifelhaft, dass in der Wirklichkeit diese zweck- und herrenlos herumirrenden Patrullen — die uns gewöhnlich die Gefechts-Patrullen darstellen, wie sie nicht sein sollen — sehr schnell verschwinden werden, sobald der Raum zwischen den Gegnern unsicher wird, d. h. sobald er einmal von Kugeln durchsaust wird; — es ist auch gut so, denn wenn die Annäherung der kämpfenden Linien bis zum Feuergefechte gediehen ist, haben Reiter-Patrullen in dem Raume nichts mehr zu thun, als sich zwecklos umbringen zu lassen, und zwar durch die schlechteste, ungezielteste, vagabundirende Kugel.

Was aber im Kriege einen Unsinn bedeutet, sollte im Frieden nie geduldet werden.

Daher: sammeln, was seinen Zweck erreicht und erfüllt hat, damit es für andere Bestimmungen bereit sei.

Schlusswort.

Nichts Anderes hat uns bei der vorstehenden Abhandlung geleitet als die redlichste Absicht, unserer Waffe zu nützen. Wenn wir Manches mit Stillschweigen übergangen haben, was der Natur der Sache nach vielleicht in diesen Rahmen hineingepasst, ja hineingehört haben würde, so geschah es nach reiflicher Überlegung, weil selbst bei dem besten Bestreben, bei den besten Absichten manche Dinge vor der Öffentlichkeit unbesprochen bleiben müssen.

Wir sind uns bewusst, objectiv geblieben zu sein, weder die Achtung vor Personen, noch vor Institutionen aus dem Auge verloren zu haben, und bitten zum Schlusse, es möchten Andere, Bessere, Berufenere sich angeregt fühlen, auch ihre Meinung bekannt zu geben zu Nutz und Frommen unserer edlen Sache.

Karger, Major.

Die Schlussmanöver in Süd-Dalmatien im Jahre 1877.

(Hiezu Tafel Nr. X.)

Die Eigenthümlichkeiten des Karstes schliessen Operationen mit grösseren Heereskörpern gänzlich aus; aber auch kleinere finden viele und fast ungeahnte Schwierigkeiten.

„Die Truppen mit den abnormen Schwierigkeiten in dem sterilen, uncultivirten Karstgebirge und jenen bedeutenden Frictionen bekannt zu machen, die, wenn sie auch nicht häufig vorkommen werden, immerhin in gewissen Fällen eintreten können", war als Zweck der im Jahre 1877 in der Krivosie stattgehabten Schlussmanöver bekannt gegeben worden.

Das Übungsterrain wurde von Truppen-Officieren in Bezug auf Gangbarkeit und Lagerverhältnisse recognoscirt. In den diesbezüglichen Berichten wurden einzelne Communicationen als ganz unpassirbar für Gebirgs-Batterien und die Train-Colonnen bezeichnet. Die Übungsleitung trug diesen Berichten Rechnung, indem sie verlautbarte: „Es wird auch vor der Möglichkeit nicht zurückzuscheuen sein, dass die Gebirgs-Batterien eventuell nicht weiter kommen, — ein derlei Zwischenfall kann sich in Wirklichkeit auch ereignen, — und es muss mit der Eventualität gerechnet werden, Geschütze und Munition durch die Mannschaft oder aufzunehmende Landleute weiter zu schaffen."

„Letzteres muss im äussersten Falle auch mit dem Proviant geschehen."

Diese Voraussetzungen haben sich genugsam bewahrheitet.

Die Dauer der Schlussmanöver war auf vier Tage anberaumt, die General-Idee folgende:

Das Fort Dragalj soll von Risano über Cerkvice (Wachhaus) aus verproviantirt, und der Convoi durch die Gruppe *A* begleitet werden.

Die Gruppe *B*, von dieser Absicht in Kenntniss, soll die Ausführung derselben verhindern und, wenn ihr dies nicht gelingt, d. h. wenn sie die Verproviantirung nicht zu verhindern vermag, die Rückkehr der Convoi-Bedeckung von Dragalj nach Risano verhindern.

Die an den Schlussmanövern betheiligt gewesenen Truppen zeigt die angeschlossene Ordre de bataille, Beilage I, die Ausführung im Allgemeinen die Beilage II.

Das der Gruppe *A* angehörige Infanterie-Regiment Nr. 72 stand in Cattaro, Dobreta, Porasto und Risano,

das 11. Jäger-Bataillon in Budua,

die Gebirgs-Batterie Nr. 1/XI in Scrragno in Garnison.

Das der Gruppe *B* angehörige Infanterie-Regiment Nr. 27 war seit Mitte August zu Regiments-Übungen in Castelnuovo concentrirt, die Gebirgs-Batterie Nr. 1/XII stand in Gravosa in Garnisen und wurde in zwei Tagmärschen nach Castelnuovo herangezogen.

Sie erreichte am 25. September Gruda im Canale-Thal 34^{km}, am 26. Castelnuovo 22^{km}.

Der Commandant der Gruppe *A* war mit seinem Generalstabs-Officier von Zara mittels Dampfer nach Cattaro gelangt, ebenso der Commandant der Gruppe *B* von Ragusa nach Castelnuovo.

Die Oberleitung der Schlussmanöver führte der Commandant der XVIII. Infanterie-Truppen-Division, Feldmarschall-Lieutenant Baron Ivanovic, und war bei der Gruppe *A* in Risano gegenwärtig.

Ausserdem wohnten der Militär-Commandant Feldzeugmeister Baron Rodich, sein Stellvertreter beim Militär-Commando Oberst Csikoš, der Generalstabs-Chef, der Landwehr-Commando-Adjutant und mehrere Generalstabs-Officiere den Schlussmanövern bei. Der Militär-Commandant und seine Begleitung waren am 25. September mittels Dampfer in Castelnuovo angelangt.

Die Action der beiden Parteien wird tagweise und getrennt beschrieben, weil sie vorzüglich in Marschleistungen besteht, auch die Gefechtsthätigkeit sich nur auf einen Tag beschränkt.

Ausführung.

Am 27. September.

Gruppe *A*.

Um 8 Uhr war die Colonne in Cattaro versammelt und trat, die Batterie hinter dem Tête-Bataillon, den Marsch um 9 Uhr 15 Minuten Vormittags an.

Sie erreichte Orahovac, am gut practicablen Küstenwege über St. Mateo, Dobioto und Ljuta, um 10 Uhr 30 Minuten.

Gegen 11 Uhr begann der Aufstieg der Colonne über Orahovac gegen Stepen. Der Weg Stepen-Orahovac führt in einer Wasserrinne, über Gerölle, Felsstufen und Steinblöcke, ist steil und sehr beschwerlich, wird aber gleichwohl von den Bewohnern des Plateau's des Monte Kason mit Tragthieren benützt.

Die Colonne gelangte bis vor Stepen, vermochte dies selbst aber nicht zu erreichen, einer schroffen, ein unüberwindliches Hinderniss

bildenden Felswand wegen. Die Batterie wich nördlich gegen Klavici aus, da sich das Terrain für sie ganz unpraktICabel gestaltete und sie den mündlichen Befehl des Colonnen-Commandanten erhielt: „umzukehren und sich einen andern Weg zu suchen“.

Die Batterie kehrte nach Orahovac zurück und machte von hier aus mehrere Versuche, einen Weg aufzufinden, der sie an die Truppen-Colonne und in's Biwak führe. Bei einem dieser Versuche stiess die Batterie auf den verirrten und steckengebliebenen Train.

Meldungen des Batterie-, dann des Train-Commandanten über die Vorfallenheiten bei ihnen waren an den Colonnen-Commandanten gesendet, und Weisungen erbeten worden, welche aber bis 3 Uhr Nachmittags für die Batterie noch nicht eingetroffen waren.

Der Batterie-Commandant hatte bei den Ortsbewohnern und sonst wegkundigen Personen über die Gangbarkeit der Wege nach Stepen und Veljeselo Erkundigungen einziehen lassen, aber nur Ungünstiges erfahren.

Ein Aufstieg der Batterie unter Führung eines Gendarmen gegen Veljeselo war gleichfalls misslungen, — ein Tragthier war in eine Felsspalte gestürzt und nur mit vieler Mühe gerettet worden, — weshalb die Batterie in die Bucht und an den Küstenweg von Orahovac hinabstieg und hier rastete, — ermüdet von den fruchtlosen Versuchen des Ersteigens der Höhen und des Aufsuchens passirbarer Wege.

Mittlerweile erhielt der Train-Commandant vom Colonnen- und Gruppen-Commando den Befehl, sich an die Batterie anzuschliessen.

Da nun diese am Saumwege bei Orahovac stand, so rückte der Train — Proviant-Colonne und Munitions-Tragthiere — eben dahin ein.

Bis 4 Uhr Nachmittags blieb der Batterie- und Train-Commandant ohne Weisungen des Gruppen-Commando's.

Um diese Zeit entschloss sich der Batterie-Commandant — sammt angeschlossenem Train — über Perasto-Risano in's Biwak von Smokovac zu rücken und liess sich dabei von der Erkenntniss leiten, dass es ihm vor Einbruch der Nacht nicht mehr gelingen werde, über das Plateau des Monte Kason (Ubalac oder Veljeselo) Smokovac zu erreichen, die daselbst eintreffende Haupt-Colonne aber ohne Proviant sein würde.

Die Batterie erreichte sammt dem Train das Biwak noch vor Nachteinbruch; nicht so die Infanterie. Sie war von Klavici über Jajevice, Ubalac und Velihnije marschirt.

Der aufgenommene Colonnen-Wegweiser hatte jedoch den Weg verfehlt und verschuldet, dass die Colonne an diesem Tage das Lager nicht erreichte. Bei Nachteinbruch befand sich das Infanterie-Regiment und der Brigade-Stab im Einzelnmarsch südöstlich Risano, am Abstieg von Velihnije gegen das letztere. Der Weg ist ein sehr schmaler, schlechter Gebirgspfad an der Westlehne des Monte Kason. Westlich des Pfades

fällt der Monte Kason wandartig gegen das Becken von Risano ab, während östlich der Saum des Plateau's ebenso gebildet wird.

Bei rasch eintretender Nacht war eine Fortsetzung des Marsches unthunlich. Die Colonne ward daher zum Halten und Rasten an Ort und Stelle befohlen, und abgewartet, bis es thunlich erschien, den Marsch fortzusetzen.

Die Truppe hatte tagsüber nichts genossen. Sie verzehrte nunmehr die mitgenommenen Fleisch-Conserven in kaltem Zustande.

Die Lage der Colonne war eine sehr peinliche. Jeder musste, auf sich selbst angewiesen, Einer hinter dem Andern stehend, bestenfalls hockend die Nacht wachen und am Flecke, wo er eben war, ruhig verharren. Ein Fehltritt konnte die fürchterlichsten Folgen haben, In dieser Lage verblieb die Colonne bis 1 Uhr Nachts, wo der Mond Erlösung brachte.

Man vergegenwärtige sich die Lage der Colonne. Welche Folgen hätte es gehabt, wenn sich eine Bora erhoben, die gerade gegen diese Lehne des Monte Kason ihre Richtung nimmt? Hunderte konnten durch einen Windstoss in die Tiefe gestürzt werden! Nachdem der Mond aufgegangen war, konnte die Colonne ihren Marsch fortsetzen und rückte um 4 Uhr Früh in's Biwak, um abzukochen und um 8 Uhr sich neuerlich, nun gegen Knezlac, in Marsch zu setzen.

Gruppe *B.*

7 Compagnien des 27. Infanterie-Regiments, die Gebirgs-Batterie Nr. 1/XII und die Proviant-Colonne sammelten sich vor 6 Uhr Früh in Castelnuovo, um welche Zeit in dieser Ordnung der Marsch von Fort Spagniol über Podi, Sejegovac, Lastva, Bunovič, Lucici, Malkovič nach Moriny angetreten wurde.

Bei Podi ward gerastet, — $^1/_2$ Stunde, — um die Colonne in das richtige Marschverhältniss zu bringen, was bei der Formirung der Colonne und sofortiger Übersetzung eines Höhenrückens von Castelnuovo nicht gut möglich war.

Mit geringen Anständen beim Train hatte die Gruppe um 9 Uhr Lastva erreicht. Der Weg bis hieher war zum Theile gepflastert, ohne bedeutende Niveau-Verschiedenheiten, im letzten Theile ziemlich stark ansteigend und in einen Wassergraben führend.

Der weitere Weg über den Sattel Magyar-Glavica führt über Gerölle und in einem grösseren Wasserriss, von diesem gegen Bunovič hinab über einen felsigen, steilen Hang von einigen hundert Schritten Länge, dann weiters gegen Moriny zumeist in einem nassen Graben.

Moriny war von der Tête um $^1/_2$12, von der Queue um 12 Uhr erreicht.

Ausser dem Stürzen einiger Tragthiere der Batterie wie des Trains auf der felsigen Lehne bei Bunovič ergab sich kein weiterer Unfall bei der Gruppe. Sie hatte bei Lastva schon eine Stunde gerastet und hielt jetzt bis 1 Uhr wieder Rast. Die Truppe fand hier vorzügliches Wasser.

Um 1 Uhr begann die Colonne, die heute, wie an den anderen Tagen, mit Vor- und Nachhut marschirte, den Aufstieg auf den Serpentinen gegen Ubli. Es ward dieselbe Marschordnung eingehalten wie früher, nur hatte die Infanterie die Reihen-Colonne annehmen können, was vordem die Enge des Weges verhinderte.

Um 2 Uhr erreichte die Tête das Plateau von Uhli am südwestlichen Rande. Nach kurzer Rast und Sammlnng der Colonne rückte sie über einen mit Gerölle bedeckten, sehr beschwerlichen Saumweg, der nur den Einzelnmarsch gestattete, in's Biwak bei Ubli, welches die Qneue um 5 Uhr Nachmittags erreicht hatte.

Die Gruppe *B* hatte zur Hinterlegung ihres Weges 8 Zeitstunden ohne Rast bedurft. Sie musste zweimal vom Meeres-Niveau an 600^{m} ersteigen.

Der Militär-Commandant hatte sammt Suite um 6 Uhr Früh Castelnuovo verlassen, die Tête der Truppen-Colonne bei Podi während der Rast überholt, war der Colonne auf dem für sie bestimmten Wege vorangeeilt und liess die Truppe an sich vorüber in's Lager einrücken.

Das Lager war bald eingerichtet. Beim Schnlhause — Generals-Quartier — war die Fleisch-Regie eingerichtet, Lagerdecken, Stroh und Holz vorbereitet. Wasser gaben die Cisternen von Ubli.

Die Truppe menagirte zwischen 8 und 10 Uhr. Die grosse Ermüdung der Truppe liess den grössten Theil der Mannschaft die Ruhe anfsuchen, ohne die Menage genossen zu haben.

Am 28. September.

Gruppe *A*.

Um 8 Uhr Morgens wurde das Lager bei Smokovac — nördlich Risano — abgebrochen, und der Marsch nach Dragalj angetreten, und zwar mit einer Vorhut von 1 Bataillon nnd der Gebirgs-Batterie Nr. 1/XI, der Train unter specieller Bedeckung eines Bataillons. Der Gruppen-Commandant, dann der Truppen-Divisions-Commandant befanden sich bei der Vorhut.

Der Marsch begann über die sehr practicablen Serpentinen nach Knežlač. Am westlichen Ausgange des Defilé's letzteren Ortes stiessen die Truppen des linken Flankenschutzes auf den Gegner *B*.

Es kam zur gegenseitigen Entwicklung und zu einem ziemlich lebhaften Gefecht, das vorerst nnr durch Infanterie geführt wurde.

Als von der Gruppe *A* 1 Gebirgs-Geschützzug und nahezu 2 Bataillone Infanterie entwickelt und in's Gefecht gebracht worden, vermochte das Bataillon, 3 Compagnien, der Gruppe *B* nicht Stand zu halten und zog sich gegen Dragosevo-Selo, 10 Uhr 30 Minuten, zurück. Dadurch wurde der Weg nach Cerkvice frei; die Gruppe *A* schob ihre Proviant-Colonne mit entsprechender Bedeckung und einer Nachhut von $^1/_2$ Bataillon und 1 Gebirgs-Geschützzug am Wege nach Cerkvice vor. Dieser Gebirgs-Geschützzug setzte sich am Wege nördlich Enirina gegen die Tête der Gruppe *B*, die von der Ebene von Swečawa, westlich von Popov-Dol, durch die Schlucht im Niederstieg nach Enirina begriffen war, in's Feuer.

Die auf dem Wege Napoda-Cerkvice marschirende Truppe gab wiederholt sowohl auf die Haupttruppe *B*, als auch auf das von Dragosevo-Selo nach Enirina hinabsteigende Bataillon Salvenfeuer, ohne dass ihr erwidert wurde.

Die Gruppe rastete bei Cerkvice 1 Stunde und setzte um 4 Uhr den Marsch nach Dragalj fort. Bei Han blieb ein Bataillon des 72. Infanterie-Regiments und die Gebirgs-Batterie Nr. 1/XI auf Vorposten zurück, während die Haupttruppe beim Fort Dragalj das Biwak bezog.

Der Militär- und der Truppen-Divisions-Commandant und ihre Stäbe waren im Fort Dragalj untergebracht.

Gruppe *B*.

Dem Gruppen-Commandanten war bekannt, dass die Gruppe *A* nicht vor 8 Uhr aus dem Lager aufbrechen werde.

Die Verhinderung der Verproviantirung von Dragalj am Wege Knezlač-Cerkvice-Han hielt er auf der Strecke Knežlač-Cerkvice für erfolgverheissend. Um dahin zu gelangen, standen ihm zwei Wege zur Benützung, und zwar:

1. ein Gebirgspfad ohne jede Wegspur vom nordöstlichen Theile der Ubli-Ebene nach Knežlač, über Capelle St. Giovanni nach Dragosevo-Selo, mit Übersetzung zweier, einige 100^m hoher Rücken, — nur für Fusstruppen, mühevoll, zeitweise kriechend und mit Zuhilfenahme der Hände passirbar;

2. ein im Grossen und Ganzen ziemlich gut saumbarer Weg vom Nordwest-Ende Ubli's, am Nordostfusse des Vratlo, durch das Kuppengewirr nördlich des Vratlo, dann am Südfusse des Vela-Greda nach Zvečava.

Der Gegner *A*, der eine sehr gute Marschlinie hatte, konnte vor 10 Uhr — Abmarsch von Smokovac 8 Uhr — bei Knežlač eintreffen.

Um diese Zeit musste die eigene Truppe den Weg Knežlač-Cerkvice erreicht haben, um dem Gegner denselben zu verlegen.

Eine Combination in dieser Richtung — Zeitbestimmung — schien in Rücksicht auf die widersprechendsten Angaben, sowohl bezüglich des Zustandes und der Gangbarkeit, als auch bezüglich der zur Zurücklegung der beiden benützbaren Wege nothwendigen Zeit, geradezu unmöglich. Eine Recognoscirung des Weges durch Officiere oder Patrullen war wegen der eingetretenen Nacht nicht mehr möglich.

Der Colonnen-Commandant entschloss sich daher, zeitlich früh das Biwak zu verlassen und beide Wege zu benützen, und zwar mit 1 Bataillon — 3 Compagnien — als Seitenhut über den östlichen Weg nach Dragosevo-Selo, mit der Haupt-Colonne — Rest der Infanterie, Gebirgs-Batterie und Proviant-Colonne — aber auf dem westlichen Wege nach Zvečava zu gelangen und dort sein weiteres Verhalten nach den Umständen einzurichten.

Um 6 Uhr Früh verliessen beide Colonnen das Biwak.

Der Commandant der östlich marschirenden Colonne erhielt den Auftrag, den Marsch nach Pridolevic auszuführen und dort in einer selbst zu wählenden Aufstellung den feindlichen, auf dem Wege Knežlač-Cerkvice marschirenden Convoi so lange aufzuhalten, d. h. seinen Marsch zu verzögern, bis das über Zvečava marschirende Gros herankomme und in's Gefecht eingreife. Werde das Bataillon zum Rückzuge gezwungen, so habe es sich auf Zvečava zurückzuziehen.

Um 9 Uhr 30 Minuten traf die Vorpatrulle des Bataillons bei Pridolevic ein. Sie bemerkte auf dem gegenüberliegenden Hange des Veli-Vrh den Gegner, am Wege Knežlač-Cerkvice, welcher seinerseits die umgekehrte Entdeckung machte, d. i. dass der Gegner *B* in seiner linken Flanke stehe. Es kam zur gegenseitigen Entwicklung und Gefecht des Bataillons des 27. Infanterie-Regiments (Gruppe *B*) und der Seitenhut, eines Theiles der Haupttruppe und eines Theiles der Artillerie der Gruppe *A*. Das Gefecht ergab keine besonders interessanten Episoden. Doch war die Stellung des Bataillons Gruppe *B* gut gewählt, nur etwas zu ausgedehnt, und dies verleitete den Gegner zur Verwendung von mehr Kräften, als der Gefechtszweck verlangte, und die Stärke des Feindes erforderte.

Die Haupt-Colonne der Gruppe *B* hatte indess den äusserst beschwerlichen Aufstieg in den Sattel des Vratlo und des Čelina über Gerölle, Felsblöcke und Stufen meist in einem Torrentebett bewirkt, nach $2^1/_2$ Marschstunden eine längere Rast in einem Karstloche gehalten und um 9 Uhr 15 Minuten den Weitermarsch in dem Kuppengewirre zwischen Vratlo, Čelina und Vela-Greda unter fortwährendem Auf- und Absteigen der Kuppen, Durchschreiten von Karstlöchern und

Waldparcellen auf fast pfadlosen Wegen im Einzelnmarsch, daher verhältnissmässig langsam ausgeführt.

Um 9 Uhr 44 Minuten war die Vorhut der Haupt-Colonne, der Colonnen-Commandant sammt Generalstabs-Officier und Batterie-Commandant, dem Defilé-Ausgange nahe, als aus der Richtung Nordnordost Kanonenschüsse, beim Ausgang aus dem Defilé auch Gewehrfeuer hörbar wurde. Es war das auf dem östlichen Wege entsandte Bataillon des 27. Infanterie-Regiments, im Gefechte gegen den Gegner *A*.

Volle $^3/_4$ Stunden bedurfte das Gros der Gruppe *B* noch, um aus dem Defilé zu gelangen, obgleich der Vormarsch so viel als thunlich beschleunigt wurde. Der Boden, auf dem die Colonne marschirte, war dem Vorwärtskommen sehr hinderlich; viele Baumwurzeln ragten aus dem Boden heraus, worüber gar viele Leute fielen.

Als das Gros debouchirt war, hatte der Gegner *A* das diesseitige Vorhut-Bataillon durch Übermacht gezwungen, zu weichen, und war sein Vormarsch gegen Cerkvice unbehindert, wenn es nicht gelang, ihm mit dem Gros entgegenzutreten.

Der Colonnen-Commandant hatte schon mit der Vorhut die Ebene von Zvečava erreicht und benützte die Zeit bis zum Herankommen des Gros zur Orientirung und zum Entwurfe seines Gefechtsplanes.

Schon nach dem ersten Umblick im Terrain drängte sich von selbst der Gedanke auf, dass, wenn es gelänge, die Höhen südlich Cerkvice vor dem Gegner (*A*) zu erreichen, dessen Unternehmen misslungen, das eigene vollends geglückt sei.

Ein rasches, energisches Vorgehen auf Wachhaus Cerkvice schien vollen Erfolg für sich zu haben.

Das Verhältniss, in welches der Gegner *A* durch den Angriff bei Cerkvice versetzt worden wäre, liess sich schwer voraussagen, da es davon abhieng, ob der Convoi Cerkvice passirt habe oder nicht. Jedenfalls wäre das Verhältniss kein angenehmes gewesen. Es musste vorausgesetzt werden, dass der Gegner *A* die für die Durchbringung bei Cerkvice wichtige, südlich des Wachhauses gelegene Höhe besetzen werde (was denn auch thatsächlich der Fall war).

Gelang es dem Feinde, den Convoi bei Cerkvice ohne Gefecht vorbeizubringen, so war sein Unternehmen nicht mehr zu hindern, und konnte sich nur ein Gefecht mit seiner Nachhut abspielen.

Beim Sammeln des Gros glaubte der Commandant der Gruppe *B* nicht mehr die Zeit für sich zu haben, die Höhe südlich Cerkvice vor dem Gegner zu erreichen, und neigte sich der Ansicht zu, dass der Convoi das Wachhaus Cerkvice schon passirt habe, welche Voraussetzung sich als unrichtig erwies. Auch hielt er die Ermüdung seiner Truppe für zu gross, um das Gefecht aufzunehmen; dann überschätzte er die Schwierigkeit des zu durchschreitenden, wenn auch wirklich schwierigen Terrains bei Stipov-Dol. (Das Terrain ist hier ganz eigen-

thümlich. Es sind ungeheure, schichtenförmig übereinander gethürmte Felsenplatten, die in mehreren parallelen, durch schmale Durchbrüche getrennten Ketten [Gruppen] liegen.) Endlich hielt er das Verhältniss, in welches er versetzt würde, wenn er die Höhe südlich Cerkvice nicht vor dem Gegner erreichte, für zu ungünstig für sich.

Da westlich Napoda continuirliches Geschützfeuer wahrnehmbar war, blieb auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der Gegner dort noch festgehalten werde.

In Erwägung dieser letzteren Voraussetzung beschloss der Gruppen-Commandant *B*, auf die Höhen zwischen Stiepov- und Popov-Dol zu rücken und dort in's Gefecht einzugreifen.

Die Haupt-Colonne erhielt diese Direction, während die Vorhut die Verbindung mit dem Bataillon des 27. Infanterie-Regimentes, welches bei Pridolevic stand und focht, aufzusuchen hatte.

Der Austritt aus dem Defilé, die Verkürzung der Colonne, d. i. der Aufmarsch aus dem Einzelnmarsch in die allein in diesem Terrain thunliche Reihen-Colonne, war um 11 Uhr 15 Minuten geschehen, und die Colonne westlich Popov-Dol angelangt, ohne indess in die hier durch das Terrain gestattete, durch die Nähe des Gegners bedingte Gefechtsstellung überzugehen.

Der Gegner defilirte zur Zeit von Napoda gegen Cerkvice in Abtheilungen mit grossen Abständen. Es war sein Convoi. Die Entfernung zum Gegner betrug 13—1800 Schritte, nur lag die von Enirina westlich laufende Mulde dazwischen.

Die zur Direction für die Haupt-Colonne der Gruppe *B* gewählte Höhe zeigte sich von Süden als unersteigbar. Sie bestand aus ungeheuren, übereinander gethürmten Steinplatten, in einer zur feindlichen Marschlinie parallelen Längenausdehnung von mehreren hundert Schritten.

Um mit dem Gegner sich zu engagiren, musste die Colonne westlich ausbiegen, und dies hätte zu einem Parallelmarsch mit dem Gegner geführt, welch' letzterer jedoch, da ihm eine sehr gute Communication zu Gebote stand, hier aber ein schwieriges Terrain zu durchschreiten war, ohne Beschleunigung des Marsches, immer früher mit all' seinen Truppen das Wachhaus Cerkvice erreicht haben musste, als es je der Gruppe *B* gelingen konnte.

Das war wohl das hauptsächlichste Motiv, warum der Colonnen-Commandant beschloss, das Gefecht nicht aufzunehmen, sondern in den Kessel hinabzusteigen und das Biwak zu beziehen.

Als die Tête der Colonne *B* in die Schlucht von Popov-Dol nach Enirina hinabstieg, setzte sich ein Geschützzug des Gegners *A* am Wege Napoda-Cerkvice, gerade am West-Ende von Enirina, gegen sie in's Feuer; Infanterie-Abtheilungen in der Stärke von Halb-Compagnien, in grösseren Abständen sich folgend, frontirten und gaben Salvenfeuer auf die niedersteigende Colonne: Entfernung 12—1300 Schritte.

Aber Alles dies vermochte nicht die Gruppe B zum Gefecht zu bewegen.

Nur die an der Queue der Truppen-Colonne marschirende Batterie erwiderte, ohne Befehl hiezu zu haben, durch zwei Schüsse das Feuer.

Nach 1 Uhr war auch der Train im Lager eingetroffen, welcher der Truppen-Colonne immerfort gefolgt war.

Die Gruppe B stellte an diesem Tage aus Verpflegsrücksichten keine Vorposten aus.

Gleich nach dem Einrücken der Gruppe A wurde dem bei Han auf Vorposten gebliebenen Bataillon des 72. Infanterie-Regiments der Proviant zugesendet; allein dieses vermochte nicht abzukochen, da es am nöthigen Wasser fehlte, auch weit und breit keines gefunden werden konnte, — eine Stunde im Umkreis, — nnd die Bewohner von Han sich weigerten, die spärlichen Quellen zu zeigen und ihre Cisternen den Truppen zu öffnen.

Erst durch Intervention des anwesenden Bezirks-Hauptmannes von Cattaro gelang es, fünf Tragthiere, mit Bockshäuten voll Wasser beladen, dem Bataillon und der Batterie zuzuführen.

Die zugeführte Wassermenge war aber zu gering, um das Abkochen zu ermöglichen, ja nicht einmal genügend, um den Durst der Mannschaft zu stillen und das Tränken der Thiere zu bewirken. Die Truppe dürstete und hungerte.

Ein Marketender, den das 72. Infanterie-Regiment in Cattaro aufgenommen hatte, hatte schon am 27. September beim Aufstieg von Orahovac nach Stepen, als der Train umkehrte, das Weite gesucht und war nach Cattaro zurückgekehrt.

Das 3. Bataillon des Regiments hatte gleichfalls einen Marketender, der jedoch nur zum geringsten Theil den Abgang der gewöhnten Kost dem Soldaten zu ersetzen vermochte, da seine Vorräthe sich hauptsächlich auf Getränke beschränkten, die aber insoferne Einbusse erlitten hatten, als ihm am 27. ein Tragthier mit zwoi Getränkefässchen abstürzte, und der Wein ausfloss.

Der Militär-Commandant war von Ubli der Gruppe B gefolgt, erreichte sie während der längeren Rast und begab sich nach Cerkvice, von dort nach Dragalj.

Am 29. December.

Gruppe A.

Die Truppe beim Fort Dragalj genoss Morgens, zum grössten Theile, eine Einbrennsuppe und brach 6 Uhr Früh das Lager ab, marschirte durch das Defilé Han, schob das hier auf Vorposten ge-

standene Bataillon nebst der Gebirgs-Batterie als Vorhut vor und rückte gegen das Wachhaus Cerkvice.

Gegen 8 Uhr stiess die Vorpatrulle auf den Gegner *B* beim Wachhaus Cerkvice. Er bestand nur aus Infanterie.

Die östlich des Wachhauses liegende Kuppe des Cerkvice wurde im ersten Anlauf genommen und hier ein Geschützzug postirt.

Der Gegner *B* wich auf die südlich des Wachhauses befindlichen Höhen langsam und unter energischem Widerstande, aber auch stetigem Drucke des Vorhut-Bataillons und der gut postirten Artillerie.

Um 8 Uhr 30 Minuten war das Gros auf das Gefechtsfeld gelangt, und damit der Widerstand der feindlichen, sichtlich nur schwachen Kräfte gebrochen.

Rasch von Position zu Position geworfen, fand der Feind an der um 8 Uhr 45 Minuten eintreffenden eigenen Haupttruppe Unterstützung und neue Kraft zum Widerstande.

Indess hatte er die Vortheile seiner Stellung verloren, und waren die Höhenkuppen im feindlichen Besitze und er an den Südrand gedrängt.

Sein Versuch, sich erneuert in den Besitz der Kuppen zu setzen, hatte nur momentanen Erfolg; er wurde alsbald delogirt und mit dem Bajonnet zurückgeworfen. (Es wurde thatsächlich von *A* gestürmt.) Durch Vorschiebung neuer Kräfte wurde ihm Boden zu gewinnen verwehrt, und er neuerlich an den Höhensaum gedrängt.

Der Anmarsch des Gegners war nicht wahrzunehmen, ebensowenig seine damalige Aufstellung.

Da er aber seine beiden Flügel versteckte, so mochte er ganz nahe, an der Südlehne der Höhe stehen.

Um ihn zum Aufgeben des noch gehaltenen Terrains zu zwingen, wurde eine Umfassung des linken Flügels angeordnet und durchgeführt.

An der Entwicklung und am Gewinn von Terrain behindert, musste der Gegner von der Unmöglichkeit der Haltbarkeit seiner Stellung überzeugt werden und bezog eine weiter rückwärts gelegene Aufstellung bei Stipov-Dol.

Um 10 Uhr war von der Oberleitung der Einwurf gemacht worden, dass ein Jäger-Bataillon, von Risano über Knežlač marschirend, bei Cerkvice eingetroffen sei, und davon beide Gruppen-Commandanten verständigt.

Um dieselbe Zeit hatte der Gegner *B* die vorgedachte Aufstellung bei Stipov-Dol mit einem Theile der Infanterie und der Batterie bezogen, der andere Theil Infanterie war im Rückzug nach dem rechten Flügel dieser Stellung.

Die südlich des Wachhauses gelegene Höhe wurde mit der Batterie und einem Bataillon besetzt. Die beiderseitigen Artillerien be-

schossen sich. Die Batterie-Gruppe *B* stand beträchtlich tiefer, was durch das Terrain wohl bedingt war. Entfernung 2000—2200 Schritt.

Zur Verbindung mit dem Jäger-Bataillone wurde das Gros der Infanterie, $1^1/_2$ Bataillone, an der steilen Lehne, durch niederen Wald gedeckt, in die Mulde von Enirina geführt und auf die gegnerische Batterie-Stellung dirigirt.

Der Gegner *B* hatte, um dem Jäger-Bataillon entgegenzutreten, vorerst zwei Geschütze in die neue, weiter gegen Zvečava und südlich Stipov-Dol gelegene Aufstellung gebracht und von dort das Feuer auf das Jäger-Bataillon gerichtet.

Nach und nach bezog die Infanterie *B* die durch die später vereinigte Batterie markirte Aufstellung.

Das 72. Infanterie-Regiment hatte seinen Vormarsch fast ungesehen bewirkt und erschien in Front und linker Flanke des Gegners, — nur wenige hundert Schritte vor demselben, — als dieser in Gefechtsstellung mit vorgeschobenem rechten Flügel, die Artillerie im Centrum, wahrgenommen wurde.

Die eigene Artillerie (*A*) stand noch südlich Cerkvice und beschoss den linken Flügel und die Batterie-Stellung *B*, aus der das Feuer gegen das Jäger-Bataillon und das Infanterie-Regiment gerichtet wurde.

Das Erscheinen des Infanterie-Regiments verleitete den linken Flügel *B*, einen Vorstoss zu machen, dem sich ein Geschützzug anschloss.

Der Vorstoss misslang aber, da er mit zu schwachen Kräften geführt worden war. Die Batterie *B* gieng bis Zvečava zurück, die Infanterie folgte ihr.

Damit hatte das Manöver um 2 Uhr 30 Minuten sein Ende erreicht.

Die Gruppe *A* rückte nach Enirina in's Biwak, das bald erreicht war.

Gruppe *B*.

Aufgabe der Gruppe *B* war: Dem Gegner *A* den Rückmarsch von Dragalj über Cerkvice-Knežlač nach Risano zu verwehren. Der Abmarsch aus dem Biwak war von der Oberleitung auf 7 Uhr bestimmt worden.

Um 3 Uhr Früh wurden bei Cerkvice von einem Halb-Bataillon des 27. Infanterie-Regiments Vorposten bezogen, und deren Commandant angewiesen, um 7 Uhr dieselben einzuziehen und hierauf mit dem Halb-Bataillon beim Wachhaus Cerkvice eine Stellung à cheval des Weges Dragalj-Cerkvice zu nehmen, sich gegen einen Angriff des Gegners so lange zu halten, bis die eigene Haupttruppe herange-

kommen sei, und auf eine Umgehung des linken Flügels zu achten und den anfgezwungenen Rückzug gegen Zvečava auszuführen.

Um 7 Uhr Früh trat die Colonne den Marsch an, über Popew- und Stipov-Dol, dann nördlich, auf die Höhe südlich Cerkvice. Die Infanterie marschirte einzeln, die Artillerie an der Queue.

Der Train mit einer Bedeckung und einer Feld-Signalstation wurde nach Zvečava beordert, um dort den Ausgang des Gefechtes abzuwarten. Auf dem Wege Cerkvice-Knežlač war 1 Zug Infanterie mit 1 Feld-Signalstation belassen worden, um den Marsch feindlicher Abtheilungen auf diesem Wege zu stören.

Nach 8 Uhr erreichten der Colonnen-Commandant, der Generalstabs-Officier und der Batterie-Commandant die Höhe südlich Cerkvice. Die Vorhut begann den äusserst schlechten, gerölligen, dabei steilen Weg an der Südlehne zu ersteigen.

Der Generalstabs-Officier eilte voraus gegen das Wachhaus, von wo starkes Gewehrfeuer hörbar war. Er fand 7—800 Schritt vom südlichen Saum den Gegner, der die eigenen zwei Compagnien vor sich herjagte. Insolange dem Halb-Bataillone keine Verstärkung werden konnte, musste er weichen, und damit der Raum zur Entwicklung und Herstellung des Gefechtes sich mindere.

Das Tête-Bataillon der Colonne wurde, so gut als es gieng, zur beschleunigten Vorrückung befohlen.

Als jedoch dies Bataillon den Saum der Höhe erreicht hatte, war der Gegner *A* fast im Vollbesitz des breiten Rückens, und nur am äussersten Rande vermochte sich die Schwarmlinie mit Mühe festzuhalten. Noch ehe das Tête-Bataillon in Gefechtsstellung übergehen konnte, war die an der Queue eingetheilte Batterie vorgerufen, um am rechten Flügel Stellung zu nehmen, die der Batterie-Commandant selbst gewählt hatte. Sie war jedoch noch am Fusse der Höhe, musste durch die Infanterie brechen und den steilen Weg ersteigen.

Ehe dies gelang, und die Batterie in halber Höhe war, hatte der Gegner *A* sich rasch verstärkt, die linke Flanke gedrückt und so ein Verhältniss geschaffen, welches *B* zwang, die Höhe aufzugeben und eine rückwärtige Stellung zu beziehen.

Die Batterie wurde unter Bedeckung zurückgesendet, ihr der beiläufige Aufstellungsplatz angewiesen. 2 Bataillone des 27. Infanterie-Regimentes hatten zu folgen, 1 Bataillon aber den Saum zu halten und den Gegner *A* so lange aufzuhalten, bis die Colonne den Hang passirt habe. In Ausführung dieser Absicht begriffen, erhielt der Gruppen-Commandant *B* Kenntniss von dem Erscheinen des Jäger-Bataillons bei Cerovič.

Die Batterie hatte sich in Stipov-Dol in's Feuer gesetzt und beschoss *A* auf der eben verlassenen Höhe, wo er seine Artillerie placirte und seine gesammte Kraft versammelte. Unter dem den ganzen Ab-

stieg beherrschenden und enfilirenden Feuer der Geschütze konnte der Gegner nicht auf der kürzesten Linie folgen. Die 2 Bataillone Infanterie nahmen zur Rechten der Batterie Aufstellung.

Durch das Erscheinen des Jäger-Bataillons bei Cerovič war die rechte Flanke und die Rückzugslinie gegen Zvečava bedroht, und entsprach die jetzt eingenommene Aufstellung der nun geschaffenen Situation nicht; sie musste noch weiter rückwärts verlegt werden.

Das Jäger-Bataillon war bei Popov-Dol eingetroffen und, da ihm fast keine Kräfte entgegenstanden, im raschen, ungehinderten Vorgehen auf Zvečava. Ein Gebirgs-Geschützzug wurde vom Gruppen-Commandanten selbst in die neue Stellung zurückgeführt und gegen das Jäger-Bataillon in Thätigkeit gesetzt.

Die Infanterie nahm eine Staffelbewegung rechts rückwärts vor und stand schliesslich, mit 5 Compagnien im ersten, 2 Compagnien im zweiten Treffen, rechts und links der im Centrum placirten Batterie. Der rechte Flügel, etwas vorgeschoben, kämpfte mit 2 Compagnien gegen das Jäger-Bataillon, welches auch von der Batterie beschossen wurde. Diese hatte $^1/_2$ Compagnie in ihrer linken Flanke als Bedeckung.

Der Gegner hatte mit dem Jäger-Bataillon Fühlung gesucht und gefunden, hatte sich von der Höhe bei Cerkvice südöstlich gezogen und erschien jetzt nur einige hundert Schritt vor der Front der Batterie. Sein Anmarsch war sehr gedeckt geschehen, so dass sein Erscheinen einigermassen überraschend wirkte.

Diese Erscheinung äusserte sich in einem vom linken Flügel scheinbar aus eigener Initiative unternommenen Offensivstosse, der, da er mit nur einem Halb-Bataillon unternommen wurde, dem sich ein Geschützzug anschloss, und auf das ganze 72. Infanterie-Regiment traf, wirkungslos bleiben musste und sofort in einen Rückzug umschlug.

A hatte seine Batterie unter Bedeckung noch immer in der dominirenden Stellung südlich Cerkvice, die die ursprüngliche Front, jetzt linke Flanke, beschoss. Die weitere Absicht von *B* war, sich gegen den Defilé-Eingang von Zvečava fechtend zu ziehen, und hiezu hatte er die Batterie zuerst zurückgezogen und südwestlich Zvečava befohlen, der das 27. Infanterie-Regiment zu folgen bestimmt war.

Während der Ausführung dieser Anordnungen fand das Manöver sein Ende.

Der Militär- und der Truppen-Divisions-Commandant befanden sich zur Zeit der Beendigung des Manövers, 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags, bei Stipov-Dol. Dorthin wurden die Gruppen-, Regiments- und Bataillons-, dann Batterie-Commandanten befohlen, und der Verlauf der beiderseitigen Action am 27., 28. und 29. September besprochen.

Im Vorstehenden ist die Action geschildert, wie sie sich thatsächlich ergab und von dem Gruppen-Commandanten im Grossen vorgetragen wurde.

Kritik übte die Oberleitung und richtete sich hauptsächlich gegen die Gruppe *B*, der es mit Recht zum Vorwurfe gemacht wurde, am 28. nicht das Gefecht angenommen zu haben, da der Grundsatz: „im Kriege dem Feinde jeden möglichen Schaden zuzufügen", so gar nicht beachtet wurde.

Der Militär-Commandant lenkte die Aufmerksamkeit auf den Marsch der Gruppe *A* am 27. September und die möglichen Consequenzen.

Nachdem der Militär-Commandant der Ausdauer und Ausbildung der Truppe seine Anerkennung gezollt hatte, empfahl er, Aug' und Ohr mehr den wirklichen Kriegsverhältnissen anzupassen, um dem zuweilen eintretenden Handeln auf eigene Faust und ohne Rücksicht auf die Möglichkeit, dann auf die nebenan fechtende Truppe, Einhalt zu thun, was im Gebirgskriege von noch ganz anderen Consequenzen sein kann, als im Feldkriege.

Ohne dass wir uns erlauben, Kritik zu üben, sei es uns gestattet, auf den 28. September zurückzukommen.

Beim Austritte aus dem Defilé von Zvečava gab es zwei Annahmen für *B*. Entweder hatte der Convoi Cerkvice passirt, und dann war die Aufgabe nicht mehr zu lösen, oder der Convoi hatte Cerkvice nicht passirt.

In einem wie dem anderen Falle war es das Beste, auf Cerkvice zu marschiren, welches die kürzeste Linie war und die günstigsten Chancen bot.

B sah Geschützfeuer bei Napoda, hörte Gewehrfeuer; sollte ihn dies nicht belehrt haben, die Hauptmacht des Gegners dort zu vermuthen?

Wie die Dinge lagen, konnte *B*, da er um 10 Uhr 30 Minuten aus dem Defilé von Zvečava getreten war, in $^3/_4$, längstens 1 Stunde bei Cerkvice stehen, ehe *A* etwas davon ahnte. Es hätte *A* dann nicht nach Dragalj gelangen können.

Wenn die Wahl der Wege frei stand, so glauben wir, wäre am 28. September der gut saumbare Weg in der Mulde vom West-Ende Enirina's nach Cerkvice als Marschlinie *B* besser gewesen; es wäre das Vorhut-Halb-Bataillon früher unterstützt worden, als es geschah, und das Gefecht hätte sich anders herausgebildet, als es der Fall war.

Ein Angriff von Seite *A* auf den den Südrand besetzt haltenden Gegner *B*, auf der Höhe südlich Cerkvice, hätte für *B*, wo Alles am

Südhange zusammengepfercht stand, die schlimmsten Folgen haben können.

Nach beendeter Besprechung erhielt die Batterie Nr. 1/XI, die sich am 27. den Marsch von Orahovac nach Risano, resp. Smokovac so leicht machte, den Befehl vom Truppen-Divisions-Commandanten, am 30. September nach Smokovac zu rücken, am 1. October aber den Marsch über das Plateau des Monte Kasan auszuführen.

Nach einstündiger Rast traten beide Gruppen ihren respectiven Marsch in die Biwaks an. Gruppe *A* lagerte bei Enirina; Gruppe *B* hatte noch einen beschwerlichen, mehrstündigen Marsch über den Sattel des Celina und den schlechten Abstieg von diesem nach Ubli. Dieser letzte Theil des Marsches wurde schon in der Dämmerung ausgeführt, und als die letzten Truppen in's Lager einrückten, war völlige Nacht eingebrochen. Die Truppen *B* waren sehr ermüdet.

Am 30. September.

Gruppe *A*.

Sie hatte heute nach Risano zu marschiren und eine gute Communication zur Benützung.

Gruppe *B*.

Die Colonne brach 8 Uhr Früh aus dem Lager auf und marschirte auf dem am südlichen Fusse des Radostak nach Kameno führenden, meist gut saumbaren Wege. Von Kameno verfolgte sie den Karrenweg über Matkovic nach Castelnuovo, wo sie Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten einrückte.

Am 1. October.

Gruppe *A*.

Die Infanterie-Bataillone rückten in ihre Garnisonen, die Batterie Nr. 1/XI führte den Marsch vom 27. v. M., doch in entgegengesetzter Richtung, d. i. von Risano nach Orahovac, aus.

Als Bedeckung und Beihilfe waren 1 Compagnie des 72. Infanterie-Regiments und die Regiments-Pionnier-Abtheilung zugewiesen.

Die Batterie marschirte nach Ledenice inferiore, an der südlichen Lehne des Goli Vrh, durch den Strugi-Pass nach Veljeselo. Durch den Pass hatten die Thiere alle Mühe, unbeladen fortzukommen. Der Weg musste an vielen Stellen durch die Pionniere ausgebessert, die Geschütze durch Mannschaft getragen werden, etwa 1^{km} weit. Dadurch wurde ein Aufenthalt von 2 Stunden geschaffen, aber die Hauptsache erreicht: die Batterie hatte grössere Hindernisse bewältigt, als jene waren, vor denen sie vor einigen Tagen zurückscheute. Weiters schlug

sie den Weg über St. Nicolo nach Orahovac ein, wo sie um 2 Uhr 15 Minuten eintraf. Nach einer Rast mit Abkochen bis 5 Uhr 30 Minuten rückte die Batterie nach Perzagno, wo sie 9 Uhr Abends die Garnison wieder bezog.

Gruppe *B*.

Ihr wurde heute ein Rasttag bewilligt. Ein Bataillon und die Batterie rückten am 2. und 3. October nach Ragusa-Vecchia und Ragusa.

Schluss.

Über die Wahrnehmungen bei den Schlussmanövern lässt sich Folgendes bemerken:

Marschleistungen. — Diese waren in Rücksicht der sehr schlechten Wegbeschaffenheit und der nahezu feldmässigen Belastung der Soldaten sehr grosse. Erkrankungen kamen nur sehr wenige vor. Bei einem Stande von 900 Köpfen der Gruppe *A* und *B* betrugen die Erkrankungen nur 0·77 Percent, darunter mehrere Fieberkranke, die wohl schon beim Ausmarsche erkrankt waren. Verletzungen der Gliedmassen kamen nur in Einem Falle (Officier) vor.

Bei einer Batterie kamen nach 7 anstrengenden Marschtagen bei 21 Thieren drei leichte Gurtendrücke, oder besser gesagt, Brandflecke vor, die durch das Ankleben der getheerten Sattelgurten an die Haare des Thieres verursacht wurden. Bei der anderen Batterie kamen Hautabschürfungen und sonstige geringfügige äussere Verletzungen vor, die die Dienstbarkeit der Thiere nicht beeinträchtigten.

Das günstige Resultat ist auf die andauernd kühle Witterung, welche die Ausführung der Märsche förderte, zu setzen. Hitze und Regenwetter hätten wesentlich andere Ergebnisse gehabt.

Bezüglich der Marsch-Formation ist schon früher erwähnt worden, dass meist einzeln marschirt wurde. Die Erfahrung, dass man auf 1 Mann 2, auf 1 Thier 12 Schritte zu zählen habe, um die Aufmarschzeit für die Entwicklung auf die Tête zu erhalten, wurde wiederholt bestätigt.

Der Wegbeschaffenheit wurde schon an den Manövertagen gedacht. Es erübrigt zu erwähnen, dass der einzelne Mann fast überall, selbst dort, wo scheinbar schroffe Lehnen sind, fortkömmt, da die aus dem Boden gewachsenen Steine Angriffspunkte genug bieten, um mit Zuhilfenahme der Hände sich bis zum Gipfel emporzuarbeiten. Schwieriger ist der Abstieg und muss von Stein zu Stein springend geschehen. Bezüglich des Fortkommens der Gebirgs-Batterie wurde constatirt, dass bei einigem guten Willen und Ernst nicht viele Hindernisse bestehen, welche sie nicht passiren könnte. Gerölle, Steinplatten,

Stufen, grosse, lose nebeneinander liegende oder durch Spalten und Fugen getrennte Steine, zerklüftete oder mit Gestrüpp bewachsene Kuppen sind ihrem Fortkommen nicht absolut hinderlich.

Die Thiere müssen mit langen Zügeln geführt und mehr sich selbst überlassen werden. Steile Lehnen auf- oder abwärts werden von ihnen eben so leicht genommen, wenn sie öfter ausruhen können, oder die Last entgegengehalten wird. Anlässig einer kleineren Übung in der Garnison mit gemischten Waffen, dürfte von einer Gebirgs-Batterie das Maximum des Möglichen im Ersteigen einer Lehne geleistet worden sein, die eine Böschung von etwas über 30 Grad hatte. Von 18 Thieren stürzte 1, ein anderes überschlug sich nach rückwärts, ohne sich selbst oder die Ladung (Rohr) zu beschädigen. Die andern Thiere kamen mit einiger Anstrengung, aber ohne Anstand hinauf. Die Steigung hatte eine Länge von einer halben Stunde. — Böschungen unter 25 Grad sind kein Hinderniss, um mit aufgepackten Ladungen zu marschiren.

Es müssen ganz bedeutend schlechte Stellen oder sehr steile Böschungen sein, wo ein Fortbringen der Ladung durch Leute nothwendig wird. Für die Dauer gilt dies Auskunftsmittel nicht, wenigstens durch die Batterie- oder Infanterie-Mannschaft nicht. Es übersteigt die Grenzen, wenn ein Geschütz 2 oder noch mehr Stunden getragen werden muss.

Die Mannschaft ermüdet allzusehr.

Bei Übersetzungen von langen Strecken, wo die Geschütze getragen werden müssen, empfiehlt es sich, die Achse von der Laffete, den Verschluss vom Rohr zu entfernen und jedes für sich zu transportiren. „Das Aufnehmen von Landleuten zum Tragen ist meist illusorisch, denn bei belebteren Ortschaften sind die Wege noch gut; die nichtpassirbaren Wege beginnen auf den Höhen, wo meist keine, oder nur einzelne Häuser sind, aus welchen die nöthige Anzahl Leute nicht aufgetrieben werden kann. Es bleibt daher die einzige Hilfe, die eigene Mannschaft tragen zu lassen, wodurch der Marsch ungeheuer verzögert wird.“

„Die Mannschaft muss Gewehr und Tornister ablegen, und können diese durch Tragthiere nicht fortgebracht werden, sondern durch Mannschaft, so wird die doppelte Anzahl Soldaten der Schlagfertigkeit entzogen“, — so relationirt ein Truppen-Commandant über die Hilfsmittel des Tragens im Gebirge, bei Übersetzungen schwieriger Stellen.

Bezüglich der Verwendung der Infanterie-Pionniere zur Weg-Ausbesserung ist massgeblich, dass sie mit ihrer dermaligen Ausrüstung mit Werkzeug unfähig sind, im Karst-Terrain Abhilfe zu leisten. Nur die Ausrüstung mit Sprengmitteln und der für die Anwendung desselben nothwendigen Requisiten wäre von Nutzen.

Die Pionnier-Abtheilungen wurden thatsächlich nur zu den gewöhnlichsten Lagerverrichtungen verwendet.

Ihre Eintheilung an der Tête der Truppen-Colonne, statt bei der Vorhut, ist mit ein Moment, dass sie nicht zur Geltung kamen, da sie doch einige Verwendung gefunden hätten, wäre ihnen die Zeit gegeben worden, die ihnen fehlte, nachdem die Truppe unmittelbar folgte.

Die Blessirtenträger waren bei jeder Gruppe je einem Arzte unterstellt. Bei den wenigen Erkrankungs- und Unfällen war ihre Verwendung eine belanglose.

Es wird immer eine sehr missliche Sache sein, auf einem Terrain, wie das Karstgebirge ist, Verwundete zu transportiren. Der Transport mittels Tragsessels durch einen Mann ist in Rücksicht des abseits der Wege gelegenen Karstbodens, oder auf mit Gerölle bedeckten Wegen, wo der gesunde Mensch Mühe hat, festen Fuss zu fassen, immer eine sehr missliche und wenig Vertrauen erweckende Einrichtung. Der Transport mit Thieren, der Sicherheit und Vertrautheit der letzteren wegen, scheint das Praktischeste.

Rast- und Lagerplätze. — Zu Lagerplätzen waren ganz geeignete, reichlich mit Wasser versehene Plätze erwählt, auf welche die Lager- und zum Theil auch Verpflegsbedürfnisse disponirt wurden.

Die Rastplätze ergaben sich zufällig, waren Karstlöcher oder windlose Lehnen.

Ein Übelstand der Rastplätze war, dass Wasser mangelte. Jeder Soldat muss sich beim Abmarsch aus der Station oder dem Lager damit versehen, und auch andere Einrichtungen müssen in so wasserarmen Gebirgen getroffen werden, wie es der Karst ist. Beispielsweise traf Gruppe *B* am 28. September von Ubli bis Zvečava — mehr als 5 Stunden — kein Wasser.

Die Nächte sind bei so fortgeschrittener Zeit, wie Ende September ist, im Gebirge sehr kühl, und beginnen kalte Winde zu wehen, die stossweise eine solche Kraft entwickeln, dass selbst solid aufgestellte Zelte umgelegt wurden. Die nicht in Zelten untergebrachte, mit Lagerdecken versehene Mannschaft der Gruppe *B* (in der Nacht vom 27. auf den 28. September) hatte trotz dieses Schutzes über Kälte geklagt.

Gruppe *A*, die an der Lehne des Monte Kasan übernachtete, hatte viel mehr von Kälte zu leiden.

Das Anbinden der Pferde und Tragthiere an die systemisirten kleinen Pferdepflöcke ist erfolglos. In steinigen Boden ist auch der kurze Pflock nicht zu treiben, in Acker- oder sonst weichem Boden hält er nicht genug und wird herausgezogen.

Bei den Batterien waren die Thiere an gewachsene oder herbeigeschaffte grössere Steine gebunden.

Behufs rechtzeitigen Munitions-Ersatzes ist nebst der Bezeichnung des Standplatzes der Munitions-Tragthiere mittels rother Fahnen oder Laternen nöthig, diese Tragthiere den zugehörigen Bataillonen folgen zu lassen, nicht aber an der Queue der Regiments-Colonne vereinigt zu halten.

Die Verschläge der Bataillons-Munitions-Tragthiere sollten jedenfalls eine Einrichtung haben wie die Geschossverschläge der Artillerie (Gebirgs-), um nicht jedesmal abgeladen werden zu müssen, wenn es nothwendig wird, Patronen auszugeben. Die Verschläge der Gebirgs-Munitions-Parks könnten auch weiters so wie jetzt verladen werden.

Aus der Aufbruchs-Station hatte die Truppe sich mit Ausnahme des Fleisches mit einer zweitägigen Verpflegung an Naturalien zu versehen. Die Verladung geschah durchgehends auf gemietheten Tragthieren, insoweit sie nicht von Soldaten zu tragen war.

Ein eintägiger Vorrath wurde nachgeschoben.

Das Fleisch wurde im ausgeschrottenen Zustand durch die Proviant-Colonne fortgebracht. Bezüglich der Güte des Fleisches und seiner Geniessbarkeit hat sich bei Gruppe *A* der Anstand ergeben, dass dasselbe in Folge schlechter Verladung und Verwahrung — nur in Säcken, statt Reisig oder Stroh — ungeniessbar wurde.

Für eventuelle Fälle war jeder Mann mit einer Fleischconserve (Bailedbeef) versehen. Am 27. September war die Gruppe *A* gezwungen, die Conserven zu verzehren. Die Batterie war in der Lage, sie warm zuzubereiten, fand sie gut, schmackhaft und genügend; das 72. Infanterie-Regiment musste sie ungekocht geniessen und fand sie trocken, übelschmeckend, so dass viele Leute dieselbe nicht geniessen mochten, — endlich auch zu gering bemessen. — Es kann Eines wie das Andere als richtig bezeichnet werden.

Mit Recht darf die Wasserversorgung zur Verpflegung gezählt werden. Des Mangels an Wasser auf den Rastplätzen, dann bei dem Vorposten-Bataillon (Gruppe *A*) bei Han wurde schon gedacht.

Im Karste ist Wasser nur bei den Ortschaften in Cisternen, seltener Quellen anzutreffen.

Die Cisternen sind meist tief. Die Truppen sind ohne Vorrichtung, das Wasser aus der Tiefe zu holen.

Dem 72. Infanterie-Regiment giengen bei Dragalj 9, bei Enirina 4, dem 27. Infanterie-Regiment gleichfalls mehrere Kochmaschinen dadurch verloren, dass sie behufs Hebung des Wassers aus den Cisternen an zufällig vorhandene Stricke gebunden wurden, aber abrissen, versanken und nicht mehr herausgeholt werden konnten.

Weil aber die Truppen nicht mit Gefässen versehen sind, um Trink- und Gebrauchswasser herbeizuschaffen, werden die Kochkessel hiezu verwendet. Sobald diese aber an's Feuer gestellt sind, kann kein Wasser geholt werden.

Den mannigfachen Übelständen, die bei der Versorgung der Truppen im Karstgebirge mit Wasser auftreten, dürfte baldigst durch zweckentsprechende Mittel abgeholfen werden [1]).

Der Zweck der Schlussmanöver: die Schwierigkeiten der Operationen im Karstgebirge anschaulich zu machen, wurde durch das gewählte Terrain recht lehrreich demonstrirt.

Zum Schlusse sei uns gestattet, den Militär-Commandanten von Dalmatien, der eine Rüstigkeit und Ausdauer in Ertragung der physischen Anstrengungen an den Tag legte, die beneidenswerth war, hiezu zu beglückwünschen.

Im November 1877.

Beilage 1.

Ordre de bataille.

Übungsleitung: Commandant der XVIII. Infanterie-Truppen-Division Feldmarschall-Lieutenant Baron Jovanović.

Gruppe	Commandant	Truppenkörper	Bataillone	Geschütze
A	Oberst Conrad Edler von Schluderer, Commandant der 35. Infanterie-Brigade	Infanterie-Regiment Baron Dormus Nr. 72	3	—
		11. Jäger-Bataillon	1	—
		Gebirgs-Batterie Nr. 1/XI	—	4
		Zusammen . . .	4	4
B	General-Major Wilhelm Popp von Poppenheim, Commandant der 36. Infanterie-Brigade	Infanterie-Regiment König der Belgier Nr. 27.	3	—
		Gebirgs-Batterie Nr. 1/XII	—	4
		Feldsignal-Abtheilung	—	—
		Zusammen . . .	3	4

Anmerkung. Das 11. Feldjäger-Bataillon wurde wegen hohen Krankenstandes den Schlussmanövern nicht beigezogen.

Jedes Infanterie- und Jäger-Bataillon hatte 1 Munitions-Tragthier, desgleichen die Batterien.

Jede Gruppe hatte 1 Pionnier-Abtheilung (2 Mann per Compagnie) activirt.

Jede Compagnie hatte 2 Mann als Blessirtenträger (mit Tragbahren) ausgerüstet.

Jede Gruppe hatte 70 Proviant-Tragthiere in einer Colonne vereinigt.

Die Colonnen-Commandanten und Commandanten der Proviant-Colonne konnten Wegweiser aufnehmen.

[1]) Etwa durch Beigabe von Leinwand-Eimern. D. Red.

Beilage 2.

Durchführung der Schlussmanöver in der Krivosie im Allgemeinen.

Gruppe	Truppenkörper	September 1877			
		27.	28.	29.	30.
A	Infanterie-Regiment Nr. 72	Marsch von Cattaro, resp. Perzagno-Dobrota über Stepen, Uhalac nach Sinokovac (bei Risano) in's Biwak	Manöver und Biwak bei Dragalj	Manöver und Biwak bei Enirina	Rückmarsch in die Garnison
	Gebirgs-Batterie Nr. 1/XI				
B	11. Feldjäger-Bataillon	Marsch von Budua nach Cattaro	Marsch von Cattaro nach Risano	Manöver und Biwak bei Enirina	Marsch nach Dobrota
	Infanterie-Regiment Nr. 27	Marsch von Castelnuovo nach Uhli	Manöver und Biwak bei Enirina	Manöver und Biwak bei Ubli	Marsch nach Castelnuovo
	Gebirgs-Batterie Nr. 1/XII				

Alfred.



Berichtigungen.

Auf der diesem Aufsatze beigegebenen Tafel Nr. X ist zu lesen:

Statt Verh richtig: Vrh.
„ Klavica „ Klavići.
„ Cirkvice „ Črkvice.
„ Stiepovdol „ Stiepov Dol.
„ Popovdol „ Popov Dol.
„ 1304^{m} unterhalb Vela Greda richtig: 1505^{m}.

Armee-Befehl.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst nachstehenden Allerhöchsten Armee-Befehl zu erlassen:

Es ist nunmehr der Zeitpunkt gekommen, in welchem die II. Armee und die übrigen, nicht in deren Verband gehörigen, mobilisirten Truppenkörper und Abtheilungen, nach Durchführung der Occupation Bosniens und der Herzegowina, zum Theile wieder in normale friedliche Verhältnisse zurücktreten können.

Den Unbilden aussergewöhnlich ungünstiger Witterung, den Schwierigkeiten eines unwegsamen Bodens und unvermeidlichen Entbehrungen aller Art Trotz bietend, haben Meine braven Truppen in ruhmvollen Kämpfen den Widerstand einer irregeleiteten, fanatisirten Bevölkerung gebrochen, durch musterhafte Mannszucht und ihre altbewährte Tapferkeit die Ehre Unserer Fahnen stets hoch zu halten gewusst und die ihnen gewordene schwere Aufgabe in kurzer Zeit erfolgreich gelöst.

Der hohe Grad von Gefechts-Disciplin, die aussergewöhnliche Ausdauer und Marschtüchtigkeit, welche von allen Truppen und Abtheilungen ausnahmslos bethätigt worden sind, haben denselben die ungetheilte Anerkennung erworben; sie sind das Resultat aufopfernder Thätigkeit und der mühevollen Arbeit vieler Jahre, die nun in den eben vollführten Thaten den schönsten Lohn erkennen mag.

Ich danke den Commandanten für ihre umsichtige Führung und für die thatkräftige Leitung der Operationen, — Ich danke den Generalen, den Officieren und der Mannschaft der II. Armee, — Ich danke endlich allen jenen Angehörigen des Heeres, Meiner Kriegsmarine und Meiner beiden Landwehren, welche zur Mitwirkung bei Lösung einer schwierigen Aufgabe berufen waren, für die jederzeit bewährte Pflichttreue, für ihren Opfermuth, für ihre Ausdauer und für das einheitliche Zusammenwirken Aller, wodurch allein Resultate erzielt werden konnten, die fortan eine ehrenvolle Stelle in der vaterländischen Geschichte einnehmen werden.

Mit gehobenen Gefühlen, selbstbewusst, blickt die ganze Armee auf die Erfolge unserer Waffen; möge sie darin eine mächtige Anregung zu fortgesetzter Thätigkeit und zu rastloser Weiterarbeit finden.

Gödöllö, am 19. October 1878.

Franz Josef m. p.

Die Kämpfe um Plevna.



Nach dem Russischen zusammengestellt

von

Stefan Dragaš,
k. k. Lieutenant.

(Hiezu Tafel XIII.)

Einleitung.

Dem kleinen Städtchen Plevna mit etwa 16- bis 17.000 Einwohnern schenkte man vor dem Kriege allerseits eine sehr geringe Aufmerksamkeit. Als Knotenpunkt von sechs ziemlich bedeutenden Wegverbindungen erlangt jedoch der Ort eine gewisse Bedeutung in strategischer Beziehung, welche Bedeutung übrigens noch manche andere Orte der Umgebung in demselben Masse besassen.

Nach dem von den Russen ziemlich leicht forcirten Donau-Übergange im Jahre 1877 wurde die planmässige Kriegführung sozusagen nur skizzirt, während man das Hauptgewicht darauf legte, den politischen Schwerpunkt zu erreichen, vor den Thoren Constantinopels zu erscheinen. Und so sehen wir nach dem Übergange über die Donau, dass ein Theil der Armee in der Dobrudscha vorrückt, ein Theil den Befehl erhält, Rušćuk zu cerniren, ein Theil die Festung Nikopolis zu stürmen, welch' letzterer eine Abtheilung zur Besetzung Plevna's vorpoussirt, während ein bedeutendes Detachement unter General Gurko über Bjela-Tirnova-Šipka-Pass den Weg nach Adrianopel einschlägt.

Dieser Vorgang seitens der Russen sollte nur bald — wie bekannt, zu ihrem Besten — bestraft werden. Die wichtige Lage Plevna's kam durch das Erscheinen Osman Pascha's zur Geltung. Die heldenmüthige Vertheidigung, unterstützt durch einen neu auftretenden Factor in der Kriegführung, verschafft den Vorgängen vom 20. Juli bis zum 10. December einen hervorragenden Platz in der Kriegsgeschichte.

Der Name Plevna weckt den Stolz des darnieder liegenden Osmanenreiches in hohem Grade, ebenso wie er die Russen an eine begangene Unklugheit erinnert und Jedermann vor Unterschätzung eines nur oberflächlich gekannten Gegners warnt.

Geographisch-topographische Verhältnisse.

Plevna liegt an der Hauptverbindung (Chaussée) Rusčuk-Sofia-Philippopel-Constantinopel. Diese Linie ist bei günstiger Jahreszeit im Vergleiche zur Schwerpunktslinie Bukurešti-Rusčuk-Bjela-Tirnova-Eskizagra-Adrianopel in der Zeit sowohl als Ausdehnung länger, kann aber im Falle eines Winterfeldzuges zur Haupt-Operationslinie werden, da sie, der Unwegsamkeit und Ungangbarkeit des Balkans wegen, die in der Zeit kürzere Verbindung wird. Ausserdem führt die Verbindung Plevna-Sofia etc. durch bevölkerte und ressourcenreichere Gegenden, hat also den bedeutenden Vortheil der guten Verpflegung und Unterkunft der Truppe für sich.

a) Flüsse. — Die Stadt liegt im Tučenica-Thale dicht am Zusammenflusse der Bäche Tučenica und Grivica, — ersterer von Süden, letzterer von Osten kommend. Der vereinigte Bach fliesst unter dem Namen „die Tučenica“ weiter nordwestlich und mündet beiläufig 5^{km} von Plevna entfernt in den Vid-Fluss. Beide genannten Bäche sind sehr tief eingeschnitten, die sie dicht begleitenden Abhänge steil, so dass sich Rocade-Bewegungen in der Umgebung Plevna's nur auf die vorhandenen Strassen beschränken. Die vorhandenen Communicationen verengen sich an den Einschnitten plötzlich, so dass sie nur von Einem Wagen befahren werden können. Die Bäche an und für sich haben ein steiniges Bett mit ziemlich starkem Gefälle und können der unbedeutenden Tiefe wegen fast überall durchwatet werden.

Der Vid-Fluss kommt aus dem Balkan und zieht in der Richtung Südwest-Nordost westlich an Plevna vorbei, ist in der Gegend von Plevna 65 Schritt breit, hat ein steiniges Bett und kann überall durchfurtet werden. Nach anhaltenden Regengüssen jedoch erhält er eine solche Wassermenge und Geschwindigkeit, dass er nur mit Schwierigkeit an einigen Stellen übersetzt werden kann. Die vorhandenen Brücken über den Vid sind von mittelmässiger Qualität.

b) Communicationen. — 1. Die schon erwähnte Haupt-Communication Plevna-Rusčuk einerseits (130^{km}), Plevna-Sofia andererseits (166^{km}), ist eine sehr gute, zu jeder Jahreszeit für jedwedes Fuhrwerk geeignete Strasse. Sie durchzieht im Allgemeinen ein leichtgewelltes Terrain, verhältnissmässig wohlhabendere grössere Ortschaften und hat sehr günstige Profil-Verhältnisse. Diese Strasse erreicht durch ihre allmälige Steigung im Balkanpasse Babakonak eine Höhe von 1000^{m}.

2. Von Plevna nach Widdin ($170—175^{km}$). Diese Verbindung, an Qualität minder als die vorhergehende, durchschneidet den tief eingeschnittenen, nicht zu durchwatenden Isker und einige seiner Zuflüsse, gelangt so nach Rahova, von da über Lompalanka und den

Pass von Bjelogradžik nach Widdin. Von Rahova nach Widdin ist die Strasse mit der unter Nr. 1 erwähnten gleich solid.

3. Von Plevna über Bresljanica nach Nikopolis (40^{km}). Eine Strasse mittlerer Solidität und bildet sowohl die kürzeste als beste Verbindung genannter Orte.

4. Von Plevna über Teteven, von da über den Sveti-Pass nach Slatica einerseits, über den Babanica-Pass nach Rakmanli andererseits. Bis Teteven ist die Verbindung gut, die Abzweigungen jedoch nur Karrenwege minderer Qualität.

5. Von Plevna über Lovča und Trojan nach Rakmanli (220^{km}). Bis Lovča ist die Verbindung sehr gut und zu jeder Jahreszeit brauchbar. Gegen Trojan zu nimmt sie den Charakter eines Karrenweges minderer Qualität an und wird im Balkan immer unbrauchbarer, so dass sie schliesslich einen beiläufig $0{\cdot}75^{m}$ breiten Fnsspfad bildet.

6. Von Plevna über Lovča, Tirnova nach Schumla (bis Lovča 30^{km}). Eine zu jeder Jahreszeit brauchbare Strasse.

Im Allgemeinen wären die Wege bei einem anhaltend schönen Wetter sehr gut zu benützen, nach einem, auch nur kurzen Regengusse jedoch, wird bei den meisten Communicationen der Strassenkörper derart aufgeweicht, dass dessen Benützung durch Fuhrwerke mit namhaften Schwierigkeiten verbunden ist.

c) Terrainverhältnisse. — Durch das Vid-Thal wird das dort vorherrschende Mittelgebirge bis auf den Grund geschnitten und in zwei, von einander wesentlich verschiedene Theile getheilt.

Der östliche Theil, an dessen Westfusse sich dicht der Vid-Fluss schlängelt, zeigt den ausgesprochenen Charakter eines Mittelgebirges. Die tiefen Einschnitte des Grivica-, Tnčenica- und Tschernalka-Baches theilen die Gruppe in mehrere Abschnitte. Der West-Abhang ist gegen den Vid-Fluss steil fallend. Die westliche Höhengruppe hingegen steigt, das beiläufig 2000^{m} breite Vid-Thal begleitend, sehr sanft an.

Die Configuration des Ost-Terrains ist derart, dass sie bei zwei Reihen fächerartig angeordnete, in einem Kreise nm Plevna gelegene Kuppen enthält. Diese Kuppen haben eine derartige Höhe, dass sie einen freien Ansschuss auf die vorgelegenen Höhen gestatten.

Das Terrain am linken Ufer des Vid-Flnsses gestattet also in der Nähe keine gedeckte Aufstellung, und muss der Angreifer seine Artillerie-Positionen bei 4—5000^{m} vom Flusse entfernt anlegen, um das Innere einer um Plevna angelegten Befestigungslinie zu bombardiren. Am rechten Ufer jedoch ist es dem Angreifer möglich, sich bis auf den Saum der vor den befestigten Knppen gelegenen Höhen aufzustellen. (Die Entfernung mancher Gegenpositionen war kaum einige 100^{m}.) Der Boden um Plevna ist mit Waldparcellen, grossen Weingärten und Maisfeldern bedeckt. Der Mais ist in jener Gegend von einer solchen Höhe, dass der Reiter darin der Einsicht entzogen ist.

Dies erschwerte beim Angreifer die Übersicht in der Leitung, während es beim Vertheidiger das überraschende Erscheinen von Reserven an gewissen Punkten sehr unterstützte.

Nachtheile einer nicht verstärkten Stellung bei Plevna.

a) Für den Vertheidiger: Betrachten wir vorerst die Stellung am 20. Juli beim ersten taktischen Zusammenstosse der Russen und Türken, zu welcher Zeit noch gar keine Befestigungen da waren. Bei dieser Betrachtung muss auch der Zufall ausgeschlossen werden, dass nur drei Regimenter Russen auf 25—30.000 Türken stiessen.

Vertheidigungsstellung gegen Nordosten und Osten (woher der Angriff wirklich geleitet wurde) kann nicht als sehr günstig bezeichnet werden, da:

1. der Vid-Fluss dicht hinter der Stellung liegt;

2. das Terrain dem Gegner (Infanterie und Artillerie) eine gedeckte Annäherung, respective Aufstellung gestattet;

3. fehlt die Anlehnung der beiden Flügel.

b) Für den Angreifer: 1. das Terrain erschwert die Verwendung der Feld-Artillerie und Cavallerie;

2. in Folge der hohen Frucht (Mais) und der vielen Weingärten war die Übersicht in der Leitung gestört, die Truppen nisteten sich ein und waren dann sehr schwer vorwärts zu bringen;

3. die tiefen und schroffen Weg- und Flusseinschnitte, welche sich im Orte Plevna vereinigen, erschweren die schnelle und leichte Unterstützung einer bedrängten Nachbar-Colonne;

4. konnte der Feind ausser dem Schussbereiche die Reserven ganz gedeckt aufstellen und, durch das Terrain begünstigt, leicht an bedrohten Punkten zur Unterstützung eilen.

Plevna als verschanzte Stellung.

Nach dem glücklichen Zurückschlagen der vorgesendeten drei Regimenter benutzte Osman Pascha die geraume Zeit bis zum Anlangen der Verstärkungen dazu, um den strategisch wichtigen Punkt fortificatorisch zu verstärken. Der Generalstabs-Chef liess alle wichtigen Punkte [1]) so schnell als möglich flüchtig befestigen und erweiterte die Dimensionen der Schanzen erst später zu normalen Abmessungen.

Als der zweite Versuch der Russen nach dem Anlangen der Verstärkungen am 30. Juli durch die heldenmüthige Vertheidigung der unterdessen entstandenen Schanzen total misslungen, gewann Osman

[1]) Es ist nicht uninteressant, den Ausspruch des Generalstabs-Chefs Tefvik zu citiren, den wir aus einem Briefe Todleben's an den General Brialmont entnehmen: "Interrogé sur la manière, dont il y avait procédé, il répliqua, qu'il ne s'est laissé guider que par l'expérience.

Pascha, die Wichtigkeit des Punktes einsehend, zu seinen Massnahmen immer mehr Vertrauen, und bis zum dritten Versuche der Russen hatten die Türken bei 51 Schanzen um Plevna, dann vier Reduten als Verstärkung des Ortes Doljni-Dubnjak; ebenso wurde Telisch durch Schanzen verstärkt.

Diese in ein verschanztes Lager umgewandelte Stellung bei Plevna ist von einem ganz anderen Standpunkte zu beurtheilen, als dies vorher geschehen.

Als so befestigte Position hat es für den Vertheidiger thatsächlich folgende Vortheile:

1. die Ausdehnung der ganzen Befestigungslinie von fast 36^{km};

2. der Befestigungsgürtel war nahezu in einem Kreise (Plevna als Mittelpunkt) gelegen. Die Reserven, welche in Plevna, also $4-5^{km}$ entfernt, aufgestellt wurden, konnten leicht dem feindlichen Artilleriefeuer gänzlich entzogen werden, ausserdem konnte man sie vereint an jedem bedrohten Punkte in kürzester Zeit verwenden; die radial aus Plevna gehenden, tief eingeschnittenen Flussthäler und Strassen protegirten das gedeckte Vorrücken;

3. die Befestigungen wurden gut dem Terrain angepasst und in mehreren, sich gegenseitig unterstützenden Reihen angeordnet;

4. das mörderische, oft sinnlos verschwenderische Feuer von den Deckungen aus, auf Distanzen bis 2500^{m} [1]).

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch gleichzeitig, entgegen den diesbezüglich erschienenen Schriften, bemerken, dass eine solche Munitions-Verschwendung, wie sie sowohl von der türkischen Artillerie als auch von der Infanterie in diesem Kriege gepflegt wurde, durchaus nicht nachahmenswerth erscheint. Die Erfahrungen auf den beiden Kriegsschauplätzen bewiesen zur Genüge, dass in Folge der geringen Treffwahrscheinlichkeit nur der moralische Muth des Gegners gehoben wird, die eigene Truppe das Vertrauen zum eigentlichen Feuergefecht (von 1200 Schritt ab) ganz verliert. Schlagend beweist diesen Umstand die türkische Artillerie. Wir sehen sie das Feuer auf Distanzen eröffnen, auf welchen die russische Artillerie selbst durch das Eingraben des Protzstockes nicht im Stande war, einen Treffer oder einen „nicht zu kurz"-Schuss zu erreichen. Beim weiteren Vorrücken auf wirksamere Distanzen sehen wir die türkische Artillerie sehr bald den Kampf aufgeben, sich in weiter rückwärts gelegene Stellungen zurückziehen.

Das eigentliche Schnellfeuer, wie es in den Armeen bis jetzt geübt wurde, geht ja auch darauf hinaus, so schnell als möglich zu schiessen, jedoch mit der Hauptbedingung, den grösstmöglichsten Treffeffect zu erzielen, welche Bedingung den Türken gänzlich zu fehlen schien.

---

[1]) Jeder Infanterist hatte 100 Patronen bei sich und weitere 500 Stück in einem Kästchen neben sich liegen.

Ausserdem zeigt eine einfache Anführung einiger ballistischer Daten, dass auch der Gebrauch des Gewehres auf so immense Distanzen (2500^{m}) gar nicht gerechtfertigt werden kann. Die von den Türken verwendeten Systeme waren Peabody-Martini und Snider; ersteres hat auf eine Distanz von 1200 Schritten einen bestrichenen Raum von 45 Schritten, auf 1600 Schritt aber nur 25 Schritt, beim Snider-System auf 1200 Schritt nur 36 Schritt, und auf 1600 Schritt ist derselbe ganz unbedeutend, wonach leicht zu beurtheilen, wie gross der bestrichene Raum dieser Systeme auf 3000 Schritt sein kann.

Als Nachtheil wäre hier zu erwähnen die Configuration des Terrains am linken Vid-Ufer. Wie schon erwähnt, ist das Flussthal über 2000^{m} breit; von da an beginnt ein flach ansteigendes Mittelgebirge, welches wegen der zu grossen Entfernung in die Befestigung nicht einbezogen, während andererseits die Überlassung der Höhen einem von West kommenden Gegner für die eigenen Positionen gefährlich werden konnte [1]).

Gruppirung der russischen Streitkräfte nach dem Donau-Übergange den 16. Juli 1877.

Nach glücklich vollbrachtem Donau-Übergange wurden die schwachen türkischen Kräfte zerstreut und zogen sich gegen Rusčuk, Bjela, Tirnova und Nikopolis.

Für die weiteren Operationen theilten die Russen die bei Sistova befindliche Armee in drei Theile mit folgenden Aufgaben: Das 9. Corps (d. i. die 5. und 14. Infanterie-Truppen-Division, die 8. Cavallerie-Division) bildete das westliche Detachement mit der einstweiligen Aufgabe, die Festung Nikopolis zu erstürmen. Das Gurko'sche Avantgarde-Corps, bestehend aus der 4. Schützen-Brigade (4 Bataillone), der bulgarischen Legion (6 Bataillone), 2 Compagnien Fuss-Kosaken ($^{1}/_{2}$ Bataillon), welchen Truppen das 8. Corps unter General-Lieutenant Radetzky nachfolgte, hatte die Bestimmung, sich der schwach besetzten Orte Tirnova-Selvi zu bemächtigen, sodann mit möglichster Schnelligkeit sich in den Besitz eines Balkan-Überganges zu setzen. Man setzte nämlich ganz untergeordnete Kräfte in Tirnova-Selvi voraus, während die von Schumla herangezogene Hauptmacht um Razgrad vereinigt geglaubt wurde. Zur Sicherung der linken Flanke dieses Detachements, dann zur Belagerung der Festung Rusčuk wurde der grösste Theil der Armee, „das Rusčuk-Detachement" genannt, an die Jantra dirigirt. Dieses Detachement unter Commando des Thronfolgers Nikolaus Nikolajevitsch bestand aus dem 12. Armee-Corps (d. i.

---

[1]) Über diesen Punkt sagt auch Todleben in einem Briefe: Après avoir procédé aux reconnaissances nécessaires, j'ai trouvé les positions turques imprenables de vive force. Cependant, en me mettant dans la position du défenseur, j'aurais été à sa place très inquiet pour la gorge de Plevna et pour les communications.

12. und 33. Truppen-Division, 12. Cavallerie-Division) und dem 13. Armee-Corps (1. und 35. Truppen-Division, dann 13. Cavallerie-Division).

Ausserdem befand sich in der Dobrudscha das 14. Armee-Corps (17. und 18. Truppen-Division, dann die 1. Division donischer Kosaken) unter Commando des General-Lieutenants Zimmermann.

Nach vorheriger Aufklärung des Terrains durch abgesendete Cavallerie-Abtheilungen giengen die Russen an die Lösung der Aufgaben. Bei dem hiezu energisch ausgeführten Vorstosse drängten sie die zersplitterten schwachen Abtheilungen der Türken allerorts zurück. Durch Waffenglück und entschiedene Gunst der Bulgaren gelang es den Russen, am 16. Juli beiläufig folgende Punkte zu erreichen (siehe Tafel XIII, Plan 1).

Die Truppen des Generals Zimmermann hatten die ganze Gegend bis zum Trajanswalle von den Türken gesäubert und hielten speciell die Orte Tulča, Babdagh, Hirsova besetzt; ein Theil des Corps stand am Trajanswalle und vor Küstendsche.

Dem Rušćuk-Detachement (der Ost-Armee) gelang es Mitte Juli, die Jantra-Linie einzunehmen, grössere Recognoscirungen sogar bis Popkiöi, Ladikiöi und Czervenavoda auszuführen (über den schwarzen Lom bis zur Eisenbahn Varna-Schumla-Rušćuk).

Das Gurko'sche Avantgarde-Corps, welches den Balkan überschritt und Kazanlik zu erreichen sucht, um den vom Hauptquartier aus angeordneten Angriff im Rücken der Türken am 17. Juli auszuführen, befindet sich am Abend des 16. Juli in Magliš (10^{km} von Kazanlik entfernt). Das in Tirnova befindliche 8. Corps schiebt auf Anordnung des Höchstcommandirenden 3 Bataillone des Orloff-Regimentes, 5 Compagnien des donischen 30. Regimentes und 10 Geschütze gegen Gabrova vor, mit dem Befehle, am 17. Juli den Šipka-Pass in der Front gleichzeitig mit dem General Gurko anzugreifen.

Das 9. Corps unter General-Lieutenant Baron Krüdener nimmt am 16. Juli die Festung Nikopolis ein [1]); dieser beordert für den 19. Juli 3 Regimenter der 5. Division (das 9. donische Regiment, das Archangelogorod-Regiment Nr. 17 und das Wologod-Regiment Nr. 18) mit 4 Batterien der 5. Artillerie-Brigade (zusammen 9 Bataillone und 32 Geschütze), die Gegend bis Plevna [2]) aufzuklären und den Ort selbst einzunehmen, wo sich früheren Nachrichten gemäss nur eine kleine Besatzung von 6000 Mann befinden sollte. Als Unterstützung dieses Detachements musste das von Bjela gegen Plevna marschirende Kostrom'sche Regiment Nr. 19 mit der 5. Batterie der 31. Artillerie-Brigade und die kaukasische Kosaken-Brigade (mit 10 Sotnien und

[1]) Einem Theile der Besatzung gelingt es, sich gegen Rahova zu flüchten.

[2]) Von Nikopolis nach Plevna 40^{km}.



6 Geschützen) zum Detachement stossen. Das Regiment Nr. 19 stand mit einem Bataillon auf den Höhen von Poradim, mit 2 Bataillonen und dem Train in Bulgareni. Die Kosaken-Brigade befand sich auch in Bulgareni (40^{km} von Plevna entfernt).

Das um die Mitte Juni auf den Kriegsschauplatz beorderte 4. Corps langte beiläufig Mitte Juli in Zimnitza an und bewirkte dort den Übergang.

Vorgänge bei Plevna bis zum 20. Juli.

Mit dem Commando des gegen Plevna dirigirten Detachements wurde General Schilder-Schuldner betraut. Dieser erhielt den Corpsbefehl am 18. Juli Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Sofort erliess Schilder-Schuldner den Befehl an den Commandanten des Kostrom'schen Regimentes, Obersten Kleinhaus, so schnell als möglich die bei Bulgareni stehenden 2 Bataillone, mit Zurücklassung einer Compagnie Train-Bedeckung, an sich zu ziehen und eiligst gegen Plevna vorzurücken, um, am 19. Juli 2 Uhr 30 Minuten in Sgalevice eingetroffen, dann gemeinschaftlich mit der Brigade gegen Plevna vorzugehen. Gleichzeitig ergieng der Befehl an die Kosaken-Brigade, von Bulgareni auf Tučenica zu rücken.

Die 1. Brigade der 5. Truppen-Division (Archangelogorod'sches Regiment Nr. 17 und Wologod'sches Regiment Nr. 18) und die Artillerie, welche im Begriffe waren, in Gradešti und Schamly Cantonnements zu beziehen, brachen noch denselben Nachmittag auf, um so schnell als möglich das Marschziel zu erreichen. Trotz der grössten Anstrengung konnten sie nur in Tschiskovici, und zwar erst um 2 Uhr Nachts, eintreffen. (Als Grund dieser geringen Marschleistung gibt General Schilder-Schuldner das schlechte Wetter und die aufgeweichten Communicationen an.) Am nächsten Morgen wurde der Marsch gegen Plevna fortgesetzt und so eingerichtet, dass die Colonnen 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags vor dem Orte eintrafen.

Das mit demselben Corps-Befehle dem General Schilder-Schuldner unterstellte Kosaken-Regiment brach erst am 19. auf, machte den Tagmarsch bis Rybno und bezog dort Cantonnements. Dieser Vormarsch wurde ohne irgend eine Verbindung mit der Brigade bewirkt; weiters wurde nach dem Einrücken in Rybno gleich mit den Vorbereitungen zum Abkochen begonnen, anstatt, wie es sowohl der Corps- als auch der Brigade-Befehl vorschrieb, um diese Stunde vor Plevna zu erscheinen und Anstalten zum Angriffe zu treffen.

Das Kostrom'sche Regiment, und die kaukasische Kosaken-Brigade konnten den Befehl zum Abmarsche erst in der zweiten Hälfte der Nacht zum 19. Juli erhalten und sich aus Bulgareni in Bewegung setzen.

Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten erreichten die Truppen durch eine ausserordentliche Marschleistung die Orte Sgalevice, resp. Tučenica und giengen daran, die Gegend bis Plevna zu recognosciren.

Die Vorhut der Brigade stiess auf den Feind, worauf General Schilder-Schuldner das Geschützfeuer gegen den Ort eröffnen und bis zum Einbruche der Dunkelheit fortsetzen liess (von 2 Uhr 30 Minuten bis 8 Uhr 30 Minuten).

Das um 3 Uhr in Rybno mit dem Abkochen beschäftigte Kosaken-Regiment Nr. 9, durch den Kanonendonner an seine unverantwortliche Unthätigkeit erinnert, schüttete die Menage aus den Kesseln und gieng eiligst gegen Plevna. Vor dem Orte angelangt, stiessen sie auf eine türkische Infanterie-Abtheilung, worauf der Regiments-Commandant Oberst Nagibin eine halbe Escadron absitzen liess und das Feuergefecht zu Fuss einleitete. Dieses wurde wie bei der Brigade bis zur Dunkelheit fortgesetzt (von 4 Uhr bis 8 Uhr 30 Minuten).

Das Kostrom'sche Regiment schickte 2 Escadronen des Kuban'schen Regimentes gegen Plevna, um Nachrichten über den Feind zu bringen. Vor Grivica angelangt, wurden sie durch 2 bis 3 Escadronen türkischer Cavallerie, 1 Bataillon Infanterie, begleitet von 2 Geschützen, angegriffen. Die Russen wichen und wurden von den Türken fast bis Sgalevice verfolgt; unterdessen nahmen die beim Kostrom'schen Regimente befindlichen 8 Geschütze eine günstige Stellung, und gelang es nun, durch das energische Artillerie-Feuer gegen die nachdrängenden Türken diese zum Rückzuge zu zwingen.

Damit endete die Action für den 19. Juli, und die Russen, von den Türken weiters nicht belästigt, biwakirten in der Nacht zum 20. Juli wie folgt:

Das donische Kosaken-Regiment (780 Mann) am äussersten rechten Flügel nördlich von Plevna, rechts an den Vid-Fluss gelehnt.

Die erste Brigade der 5. Truppen-Division (5300 Mann) und 4 Batterien, links neben den vorhergehenden, auch nördlich, zum Theile nur nordöstlich von Plevna.

Das Kostrom'sche Regiment (2640 Mann) mit der 5. Batterie der 31. Artillerie-Brigade, 2 Escadronen Cavallerie, südöstlich des Ortes Plevna in Sgalevice. Die Kosaken-Brigade (10 Escadronen, 6 Geschütze) südlich von Plevna im Dorfe Tučenica.

General Schilder-Schuldner hatte von der Anwesenheit des Kostrom'schen Regimentes und der Kosaken-Brigade gar keine Kenntniss, entschied sich deshalb für einen gemeinschaftlichen Angriff auf Plevna am 20. Juli, welche Absicht er dem auf dem Hermarsche geglaubten Kostrom'schen Regimente mittheilen liess.

Die gegen Plevna mittels Corps-Befehls unter General Schilder-Schuldner dirigirten Truppen betrugen bei 10.000 Mann, wobei sich über 2000 Mann Cavallerie befanden.

Wenn wir davon gänzlich absehen, dass am 19. Juli Osman Pascha sich bereits mit 25—30.000 Mann in Plevna befand, und annehmen, wie es die Russen thatsächlich voraussetzten, dass sich in Plevna nur eine kleine Besatzung von 6000 Mann befand, so ist es unverantwortlich, dass der Angriff so lau eingeleitet wurde und nach einer sechsstündigen Kanonade wieder verstummte. Diese Lauheit nun hatte das am 20. Juli stattfindende Gefecht im Gefolge und trug auch die Schuld an dem masslosen Blutvergiessen (4000 Türken, 2771 Russen gefallen).

Hätte Schilder-Schuldner es verstanden, mit Energie seine Aufgabe zu lösen, so wäre er mit 10.000 Mann im Verlaufe von 6 Stunden im Stande gewesen, wenn schon nicht sich des Ortes zu bemächtigen, so doch in Erfahrung zu bringen, dass er es hier mit keiner kleinen Besatzung, sondern mit einem Corps von 25—30.000 Mann zu thun hat, und dass demnach jeder Versuch, Plevna vor dem Heranziehen von grossen Verstärkungen einzunehmen, nur ein unverantwortliches Bemühen sei.

Ferner muss dem Commandanten zum schweren Vorwurfe gemacht werden, dass er eine Position, über deren Besatzungsverhältnisse er ganz und gar nicht instruirt war, von so verschiedenen Richtungen angreifen liess; dies führte nicht nur zur gänzlichen Zersplitterung der schwachen Kräfte, sondern hatte auch, wie die Thatsachen zeigen, den gefährlichen Nachtheil, dass eine Abtheilung von der Anwesenheit der anderen gar keine Kenntniss hatte. Die einzelnen Abtheilungen kamen theilweise an die bezeichneten Punkte; keine weiteren Dispositionen habend, schickten sie Recognoscirungs-Detachements vor, welch' letztere bald mit dem Bewusstsein, Türken gesehen zu haben, in die Cantonnements zurückkehrten, — wo? wie stark? blieb Nebensache.

Die Cavallerie, das Fernrohr der Armee, ist gar nicht verwendet worden; ein Regiment kocht 15^{km} weit vom Schusse ab; eine ganze Cavallerie-Brigade begnügt sich, den Befehl pünktlich befolgt und um 2 Uhr 30 Minuten Tučenica erreicht zu haben.

Von einer einheitlichen Leitung ist gar nicht die Rede. Wenn man schon von dem Fehler absieht, dass man die von Bulgareni-Poradim kommenden Abtheilungen nicht etwa gegen Ryhno-Tchalisofat (14^{km} vor Plevna) dirigirte, um sich dort zu vereinen und gemeinschaftlich gegen Plevna zu rücken, so bleibt es unverantwortlich, dass man das donische Kosaken-Regiment, welches ja am 16. Juli $4—5000^{m}$ neben der Brigade in Action stand, nicht an sich gezogen und zum Nachrichtendienst verwendet hat.

General Schilder-Schuldner erwähnt auch thatsächlich in seinem officiellen Rapporte nicht eine Sylbe vom Kosaken-Regimente, sagt nur zum Schlusse: bei der Gruppirung der Streitkräfte für die Nacht zum 20. Juli, dass das Regiment den äussersten Flügel der Stellung bildete.

Gefecht am 20. Juli 1877.

Am 19. Juli 8 Uhr Abends sah Schilder-Schuldner die Erfolglosigkeit der Kanonade ein, beschloss daher das Feuer einzustellen und den für den 19. geplanten Angriff auf den 20. zu verschieben.

Wie bereits erwähnt, war dem Commando von der Anwesenheit des von Bulgareni gekommenen Detachements nichts bekannt, man glaubte es vielmehr auf dem Marsche und sendete auch die Befehle für den nächsten Tag auf der directen Route nach Poradim. Leicht ist's da erklärlich, dass die Befehle nicht an den Commandanten des Ost-Detachements gelangten, und der Angriff abermals nicht einheitlich geführt wurde.

Hier sei auch gleich erwähnt, dass es befremden muss, dass der Commandant des Kostrom'schen Regimentes bis zum 20. Juli 9 Uhr Früh gar keine Anstalten traf, um die Verbindung mit dem Gros, der Brigade, zu suchen, umsomehr als ihm sicher bekannt war, dass Bulgareni weiter entfernt ist als Schamly, also auch gewiss vorauszusetzen sei, dass die Brigade, wenn nicht früher, so zum mindesten gleichzeitig mit dem Kostrom'schen Regimente vor Plevna erschienen sein werde.

Blicken wir nun auf Plevna und dessen Besatzung. Die in Plevna und Umgebung versammelten türkischen Truppen unter Osman Pascha waren in der beiläufigen Stärke von 25—30.000 Mann. Die Schwerfälligkeit der türkischen Truppen in den Offensiv-Unternehmungen war Osman Pascha aus den Erfahrungen des Krieges mit Serbien und Montenegro zur Genüge bekannt; sein Zug gegen Plevna konnte unmöglich in der Absicht geplant worden sein, von dort auf der Chaussée gegen die Rückzugslinie der Russen zu agiren, umsoweniger als Osman Pascha sich dessen bewusst war, dass seine Streiter meist undisciplinirte, in den letzten Augenblicken zusammengetrommelte Haufen waren, aus welchen durch die eiserne Hand Osman's handsame Werkzeuge erst geschaffen werden konnten.

Die Absicht, Nikopolis zu entsetzen, kann nicht bestanden haben, da die Entfernung über 175^{km} beträgt, also Osman Pascha schon am 7. Juli von Widdin hätte aufbrechen müssen, um noch vor dem 16. Juli (Fall von Nikopolis) in der Umgebung der Festung zu erscheinen; wie bekannt aber, ist am 7. Juli von einer beabsichtigten Erstürmung Nikopolis noch keine Rede gewesen.

Am 4. oder 5. Juli konnte aber Osman Pascha die Vorrückung der Russen auf verschiedenen Linien, besonders der um diese Zeit schon bis Tirnova gelungene Vorstoss Gurko's bekannt gewesen sein. Die Operation des 9. Corps unter Baron Krüdener gegen Westen konnte auch dahin gedeutet werden, dass dieses Corps, nach Zurücklassung eines Detachements zur Beobachtung von Nikopolis, auf der Chaussée



Plevna-Sofia vorzurücken und den zu dieser Zeit ganz unschlüssigen Serben die Hand zu reichen beabsichtige, um, auf diese Weise die rechte Flanke Gurko's deckend, gemeinschaftlich mit den Serben gegen Philippopel vorzurücken.

Osman Pascha war es nun darum zu thun, dieser Absicht energisch entgegenzutreten, das im Anfange von der türkischen Heeresleitung Versäumte (Aufstellung secundärer Kräfte auf der Operations-Linie Zimnitza-Plevna-Sofia) gut zu machen und mit grösstmöglichster Stärke auf dieser Linie zu erscheinen, bevor noch die Russen Zeit zur Durchführung obangeführter Absicht gewannen.

Osman Pascha gewann durch die Erstürmung von Nikopolis durch die Russen zwei Tage Zeit. Er liess von seinen Truppen einen Theil zur Vertheidigung der Festung Widdin gegen die etwa einmarschirenden Serben zurück, während der Rest, mit den in Sofia befindlichen Reserven, sowie den um Lovča und den westlichen Balkanpässen zersplitterten Heerestheilen zu einem Corps vereinigt, unter persönlicher Leitung gegen Plevna sich zu concentriren hatte.

Dank der Unaufmerksamkeit der Russen blieb dieser energische Entschluss dem russischen Hauptquartier bis zum 17. Juli ganz fremd, und so kam es, dass der gegen Plevna dirigirte General Schilder-Schuldner, in der festen Überzeugung, in Plevna befinde sich nur eine Besatzung von beiläufig 6000 Mann, am 19. Juli vor dem Orte eintraf, während zu dieser Zeit Osman Pascha — wie gesagt — schon mit 25—30.000 Mann die Stellung bezogen. In dieser Vertheidigungsstellung nun beabsichtigte Osman vorderhand die vollständige Concentrirung der erwähnten Truppentheile zu erwarten.

Durch die Kanonade Schilder-Schuldner's, sowie die Recognoscirung des Kostrom'schen Regimentes am 19. Juli scheinen die Türken überrascht worden zu sein, denn sie begnügten sich nur mit der Erwiderung der Kanonade gegen Norden und einem kleinen Vorstosse gegen Osten, welch' letzterer das Zurückdrängen des benannten Regimentes in die ursprüngliche Position zur Folge hatte.

Aus der allgemeinen Lage, aus der Ausdehnung der Feuerlinie im Norden, dann aus dem geringen Widerstande des Kostrom'schen Regimentes beim Gegenangriffe der Türken, nahm man türkischerseits an, dass der Hauptangriff von Norden her geplant sei, im Osten aber ganz unbedeutende Abtheilungen zur Täuschung über die wahre Absicht abcommandirt seien. (Von der Kosaken-Brigade in Tučenica wussten die Türken noch nichts.) Diesen Erwägungen zufolge machte man Vorkehrungen gegen den am 20. Juli erwarteten Angriff, welche sich aber grösstentheils auf die Nordfront bezogen; der Ostfront schenkte man obiger Anschauung wegen sehr wenig Aufmerksamkeit.

General Schilder-Schuldner erlässt für den 20. Juli die Disposition für die eigene Brigade und für das 9. Kosaken-Regiment, laut

welcher das letztere die rechte Flanke der Gefechtsaufstellung bis zum Vid-Flusse zu decken hatte. Den äussersten rechten Flügel bilden das Wologod'sche Regiment in zwei Treffen in Compagnie-Colonnen links neben diesem Regimente 2 Bataillone des 17. Regimentes (ebenfalls in zwei Treffen) neben diesen die 1. und 2. Batterie (später auch die 5. Batterie) der 5. Artillerie-Brigade, endlich am äussersten linken Flügel als Bedeckung der Artillerie das 3. Bataillon des 17. Regimentes. In dieser Formation hatte die Brigade die Stellung zu beziehen, und die Artillerie um $4^{3}/_{4}$ Uhr Morgens das Feuer zu eröffnen. (Siehe Tafel XIII, Plan 2.)

Die Türken bekamen über die Stellung rechtzeitig Kenntniss und besetzten den nördlich von Plevna längs der Grivica ziehenden Höhenrand, welcher mit Gebüsch ziemlich dicht bedeckt war. Die türkische Artillerie nahm im Centrum und am rechten Flügel mit je einer Batterie Position, und zwar derart, dass sie vom rechten Flügel aus die russische Aufstellung ziemlich der Länge nach fassen konnte.

Um 4 Uhr Morgens bemerkte man türkischerseits die Aufmarschbewegungen russischer Abtheilungen; die im Centrum der Stellung befindliche Batterie eröffnete ein lebhaftes Feuer gegen die erste und zweite russische Batterie und schob auch Infanterie-Abtheilungen gegen die am russischen rechten Flügel bemerkten Cavallerie-Abtheilungen. — Die Russen waren hiedurch gezwungen den Aufmarsch zu beschleunigen, die in der Feuerlinie anlangenden Abtheilungen successive in den Kampf zu setzen.

Die Batterien 1 und 2 erwiderten erst später (4 Uhr 30 Minuten) das Feuer gegen die im Centrum befindliche türkische Batterie, sowie gegen eine am türkischen rechten Flügel auftretende Batterie, welche die Flanke der russischen Stellung zu gefährden begann.

Beim Angriffe türkischer Infanterie gegen die Abtheilungen des 9. Kosaken-Regimentes zogen sich letztere anfänglich zurück, 2 Sotnien wurden zum Absitzen beordert und eröffneten das Feuer. Die Vorwärtsbewegung ward hier eingestellt.

Als das flankirende Feuer der türkischen Batterie schon unangenehm geworden, befahl Schilder-Schnldner um 5 Uhr 30 Minuten, den türkischen linken Flügel anzugreifen. Die verdichtete Schützenkette stieg den Abhang zum Bache hinunter, überschritt unter heftigem feindlichen Feuer den Bach und griff endlich die dichte Schützenkette an, welche nahe am Bache hinter einem Gestrüppe in sehr günstiger Aufstellung eingenistet war.

Das in Reserve befindliche 3. Bataillon des Wologod'schen Regimentes wurde mittlerweile in die Feuerlinie vorgezogen und gegen den linken Flügel umfassend dirigirt. Das energische Vorgehen dieses Regimentes hatte einen sichtbaren Erfolg errungen, denn um 6 Uhr Früh hatten die Russen den türkischen linken Flügel verdrängt. Durch

weitere von den Russen ausgeführte Bajonnet-Angriffe gelang es dem Wologod'schen Regimente, unterstützt von den zunächst befindlichen Compagnien des Archangelogorod'schen Regimentes, sogar in den nördlichen Abschnitt des Ortes Plevna selbst einzudringen. Bei diesem Angriffe fiel der Brigadier (Generalmajor Knorring); es trat an seine Stelle der Commandant der 5. Artillerie-Brigade General Pochitonoff.

Zahlreiche Verstärkungen eilten aus dem südlichen Theile Plevna's heran, um die Russen aus dem Orte zu vertreiben; doch scheiterten anfänglich alle Anstrengungen. Als das Wologod'sche Regiment den Commandanten verlor, andererseits die Türken in einer bedeutenden Überzahl erschienen, wurden die Russen, die schon im Anfange des Gefechtes ihre Reserve aufgebraucht, zum Verlassen der blutig errungenen Position gezwungen. Eine Unterstützung vom daneben kämpfenden Archangelogorod'schen Regimente konnte nicht geleistet werden, da sich die am Bache Tučenica aufgestellten türkischen Schützen gegen das Centrum zurückzogen und, entsprechende Verstärkungen an sich ziehend, obgenanntes russisches Regiment vollständig beschäftigten.

Zu derselben Zeit, 9 Uhr Vormittags, lief beim Ober-Commando vom 9. Kosaken-Regimente die Meldung ein, dass 2 türkische Escadronen, gefolgt von Artillerie und Infanterie, sich in der rechten Flanke zeigen und zum Angriffe schreiten. Diesem Zwischenfalle zu begegnen, wurde alsogleich die Batterie Nr. 4, die bis jetzt unthätig in der Reserve stand, zur Deckung der Flanke dirigirt.

Die Batterie, welcher 2 Compagnien Bedeckung mitgegeben wurden, bezog eine ausserordentlich günstige Stellung und richtete ein verheerendes Shrapnelfeuer gegen die vorrückenden Türken. Der Angriff wurde von den Kosaken, welche theils attakirten, theils ein Fussgefecht führten, abgewiesen.

Während dieser Zeit hatte sich im Osten von Plevna Folgendes zugetragen:

Nach der am 19. Juli gemachten Recognoscirung constatirten die Russen den Feind bei dem Dorfe Grivica; die Stärkeverhältnisse waren jedoch nicht bekannt.

Oberst Kleinhaus, Commandant des Kostrom'schen Regimentes Nr. 19, beschloss für den 20. Juli 5 Uhr Früh einen Angriff gegen die türkische Stellung bei Grivica.

Das Regiment entwickelte sich bei Annäherung an den Ort, nahm Stellung vor Grivica, Front gegen West. (Siehe Tafel XIII, Plan 2.)

Die beigegebenen 2 Escadronen Kuban'scher Kosaken hatten die Aufgabe, die rechte Flanke zu decken; links glaubte man sich durch Anschluss an die Kosaken-Brigade sicher.

Die Türken eröffneten aus der hinter Grivica aufgestellten Batterie ein lebhaftes Feuer auf die auf dem Anmarsche und in der Ent-

wicklung befindlichen Russen, welches Feuer durch die schnell aufgefahrene Batterie Nr. 5 erwidert wurde.

Nach einem kurzen Feuergefechte schritt der linke Flügel der Russen zum Angriffe (3 Schützen-Compagnien in der Feuerlinie, 2 Compagnien als Reserve) und bemächtigte sich alsbald der ersten Linie der Schützengräben. Durch dieses Beispiel aufgemuntert, gieng auch der rechte Flügel zum Angriffe über, stiess jedoch auf bedeutende Kräfte, und es gelang nur mit ungeheuren Opfern, den Feind aus der ersten Linie zu vertreiben.

Die Vertheidiger der ersten Linie, die Unmöglichkeit einsehend, die Schützengräben länger halten zu können, zogen sich rasch in rückwärts vorbereitete Linien zurück und eröffneten ein lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer nach den verlassenen Schützengräben, welche bereits von den Russen besetzt waren.

Bei dem ausserordentlich zähen Widerstand der Türken konnte jeder Vortheil nur mit ungeheuern Opfern erkauft werden, die meisten Stabs- und Ober-Officiere der ersten Linie fielen beim Sturme. Die noch in die Schützengräben eingedrungenen Überreste verschiedener Compagnien wurden von einem Lieutenant gesammelt, um weiter vorzudringen und den Türken keine Zeit zu lassen, sich zu ordnen. Nach einer kurzen Dauer blutigen Kampfes gelang es dieser Schaar, auch die zweite Linie wegzunehmen, und der russischen Batterie Nr. 5, die türkische Artillerie niederzuhalten.

Der Angriff und die Verfolgung der sich zurückziehenden Baschi-Bozuks wurde energisch fortgesetzt, so dass auch die dritte Reihe Schützengräben, in welche sich die Türken zogen, bald erobert wurde.

Die türkischen Abtheilungen, schon in Unordnung gerathen, flüchteten sich eiligst nach Plevna und trafen, nachdem sie vorher bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, Anstalten, um die Stadt-Lisière zu vertheidigen.

Die russischen Verluste waren zu gross, um weiter vordringen zu können; der neue Commandant Major Barascheff entschloss sich daher zum Rückzuge, da er auch vom Munitionsmangel die Meldung bekam, eine zweite türkische Batterie auf den Höhen bei Radischevo auftrat, welche die fünfte russische Batterie vollständig in der Flanke fasste, und endlich auch die von der Brigade Schilder-Schuldner erwartete Verstärkung, um welche gegen 9 Uhr angesucht wurde, nicht eintraf. Der Rückzug wurde nach 1 Uhr Nachmittags gegen Bulgareni angetreten.

Die Kosaken-Brigade mit 6 Stück Gebirgs-Geschützen that an diesem Tage nichts.

Nach 9 Uhr erhielt Schilder-Schuldner die Meldung vom Tode des Obersten Kleinhaus und dem ungünstigen Stande der Dinge im Osten von Plevna; zu derselben Zeit hatte er noch die letzten dispo-



niblen Leute und die Batterie Nr. 4 abgesendet, um den in der rechten Flanke erscheinenden Türken Widerstand zu leisten. Die vom Kostrom'-schen Regimente angesuchte Verstärkung konnte unmöglich gegeben werden. General Schilder-Schuldner, ein weiteres Halten als unmöglich erachtend, befahl um 12 Uhr den Rückzug, welchen das 9. Kosaken-Regiment durch das allmälige Einschieben zwischen den eigenen und türkischen Truppen zu decken hatte.

Die dem Commando vorgesendete Unterstützung, bestehend aus dem Galyz'schen Regimente und 2 vierpfündigen Batterien, kam erst nach dem angeordneten Rückzuge auf das Schlachtfeld, wurde daher gar nicht vorgezogen, sondern in einer Position rückwärts belassen.

Die Verfolgung wurde nur schwach betrieben, und so konnte der Rückzug in ziemlicher Ordnung ausgeführt werden.

Durch die während des Kampfes gemachten Erfahrungen, sowie durch die Aussage der Gefangenen gelangte man zur Kenntniss, dass am 20. Juli nebst den von der russischen Heeresleitung in Plevna vermutheten 6000 Mann noch bei 40 Tabors frischer Truppen angelangt waren.

Am Abend des 20. Juli hatten sich die Truppen Schilder-Schuldner's im Vereine mit dem zum Schlusse vorgesendeten Regimente Nr. 20 auf Türkisch-Trstenik (18^{km} von Plevna), Bryslan, Mečka, Kojulovce (durchschnittlich $18{\cdot}5^{km}$ von Plevna) zurückgezogen.

Kurze Betrachtung der Vorgänge.

Bei beiden Gefechten, besonders beim letzteren, leuchtet die populärste Taktik hervor, d. i.: Vormarschiren, bis man an den Feind gestossen, sodann die ersten Abtheilungen auflösen, den Aufmarsch der übrigen decken; mittlerweile bricht die Artillerie aus der Colonne, stellt sich rechts und links jener aufgelösten Linie auf. (Die Cavallerie gieng speciell in diesem Falle, von Haus aus getrennt vom Gros, nach vorwärts, um möglichst selbständig zu werden.)

Die unterdessen aufmarschirten Abtheilungen nehmen „Gefechtsstellung", d. i. in zwei Treffen in Colonnen formirt, zwei Drittel im ersten und ein Drittel im zweiten Treffen als Reserve, welche den bald folgenden „Sturm" unterstützen muss.

Diese Gefechtsweise hat sich wohl überlebt; der erste Gedanke, den man in die neuere Kriegführung legte, war mit Recht „Verpönung der Schablone!"

Über die Reserven scheint auch keine richtige Ansicht geherrscht zu haben. Die Reserven und Unterstützungen sollen zurückbehalten werden 1. für den Moment der Entscheidung, 2. um an irgend einem Punkte die relative Überlegenheit zu erreichen, und 3. um Truppen für unvorhergesehene Fälle bei der Hand zu haben.

Im Gefechte vom 20. Juli ist keiner dieser drei Punkte gewürdigt worden.

Als nach 9 Uhr vom Kostrom'schen Regimente um Unterstützung angesucht wurde, durch welche es möglich gewesen wäre, im Osten von Plevna eine relative Überlegenheit zu gewinnen, hatte das Commando gar keine Truppen zur Hand. Auf die 9 Uhr Vormittags eingelaufene Meldung vom Herannahen feindlicher Abtheilungen in der rechten Flanke konnte man auch keine anderen Abtheilungen als die in der „Reserve" befindliche „Batterie" Nr. 4 entgegensenden. (Die 2 Compagnien Bedeckung wurden der Train-Bedeckung entnommen.)

Die Special-Reserven (bei jedem Regimente das eigene 3. Bataillon) wurden gleich im Anfange des Gefechtes vorgeschickt, um auf gut Glück zu stürmen, denn weder von einer Entscheidung noch einer relativen Überlegenheit war hier die Rede.

Es muss auffallen, dass Schilder-Schuldner nur eine Batterie (überhaupt Artillerie) in der Reserve zur eigenen Verfügung zurückbehielt. Eine allgemeine Reserve unter persönlicher Leitung hätte dem Commandanten die Möglichkeit gegeben, das Gefecht einheitlicher zu leiten; sie war auch gewissermassen der natürliche Kitt für die vorne befindlichen Truppen, denn unwillkürlich appellirt der Commandant einer vorderen Abtheilung an die Reserve, wenn er eine specielle Absicht durchzuführen gedenkt.

In dem vorliegenden Falle aber sieht man die Commandanten nach Gutdünken agiren, und erst, wenn Alles aufgebraucht ist, wenden sie sich an die obere Leitung, um, etwa mit „leeren Händen", zu helfen.

Allgemein muss man bemerken, dass das Commando der „Einleitung des Gefechtes" keine Wichtigkeit beilegte; dies ist aus dem officiellen Berichte Schilder-Schuldner's an die Heeresleitung deutlich zu ersehen, da er sagt: „Nicht Zeit verlierend mit der Kanonade, ordnete ich den Angriff an etc."

Nach der heutigen Bewaffnung glauben wir, dass gerade die Einleitung des Gefechtes von grösster Bedeutung sei, dass es ferner ganz und gar falsch und gefährlich sei, zu glauben, in der Einleitung gemachte Fehler oder das in der Einleitung Versäumte in den späteren „geschickter geführten Gefechtsphasen" ausbessern zu können.

Die Ansicht, welcher obiger Ausspruch „nicht Zeit verlierend etc." entspringt, ist eine durchaus unberechtigte. Durch das energische Feuer der Artillerie wird ja die Erschütterung der feindlichen Streitkräfte, besonders der Artillerie, angestrebt; dies ist ja doch nur geeignet, etwa vorkommende Missverhältnisse auszugleichen und, was die Hauptsache ist, die eigenen Verluste beim späteren Angriffe niedriger zu stellen. Es ist also das Feuer in der Einleitung eher „Menschengewinn" als „Zeitverlust" zu nennen.

Was die Artillerie auf weitere Distanzen nicht vermag, ist auch auf näheren oft nicht möglich, denn es tritt zum feindlichen Artillerie-Feuer noch das der Infanterie hinzu. Die Rechtfertigung daher, die türkische Artillerie sei mit Krupp'schen Geschützen ausgerüstet gewesen, gegen welche die russischen nicht viel auszurichten vermochten, kann nicht angenommen werden. Das darauf anbefohlene Vorrücken war ebenfalls nicht geeignet, diesem Umstande abzuhelfen. Es wäre viel besser gewesen, von der Wirkung der „Massen-Artillerie" Gebrauch zu machen, d. i. die in der Reserve müssig stehende Batterie mit den ersten zu vereinen und gegen die Eine türkisch-Krupp'sche Batterie wirken zu lassen.

Oberst Kleinhaus, Commandant des Kostrom'schen Regimentes, befolgte im Allgemeinen dieselbe Taktik, doch, sich selbständig sehend, gieng er bei der Verwendung seines dritten Bataillons, der Reserve, vorsichtiger zu Werke; deshalb gelang es ihm, den sehr zähen Widerstand zu brechen und einen bedeutenden Erfolg zu erringen. Dass eine türkische Batterie bei Radischevo in der linken Flanke obigen Regimentes auftreten konnte, ist ein unverantwortlicher Fehler der in Tučenica (kaum 4^{km} südlich der Stellung jener Batterie) befindlichen Kosaken-Brigade, welche noch dazu 4 Gebirgs-Geschütze zur Verfügung hatte. Selbst wenn angenommen wird, dass man den Kanonendonner auf 4^{km} nicht hörte, so ist die Lauheit unverantwortlich, dass sich eine ganze Brigade dem Nichtsthun ergibt, während in ihrer nächsten Umgebung so verhängnissvolle Dinge sich abwickeln. Die die rechte Flanke deckenden 2 Escadronen der Kuban'schen Kosaken thaten nicht ihre Pflicht, sonst müsste die Verbindung mit dem Gros hergestellt worden sein.

Schlacht bei Plevna (30. Juli 1877).

(Hiezu Tafel XIII, Plan 3, 4 und 5) [1].

Türkische Befestigungen bis zum 30. Juli.

Nach vollkommen gelungener Abweisung der russischen Angriffe am 19. und 20. Juli benützten die Türken die Zeit bis zum nächsten Versuche (30. Juli), ihre Positionen so stark als möglich zu verschanzen. Dank dem sehr mangelhaften Nachrichtendienste russischerseits gelang es den Türken, die Bauten ohne die geringste Störung durchzuführen.

Zunächst war man bedacht, die Hauptannäherungen von Norden und Osten her zu sperren, an geeigneten Punkten Schanzen für Infanterie und Geschütze zu bauen; sodann übergieng man zur Befestigung der taktisch wichtigsten Punkte zwischen den einzelnen Annähe-

[1]) Plan 4 und 5 folgen im nächsten Hefte. D. R.

rungslinien und zur Anlage einer Art Brückenkopf westlich Plevna's an den über den Vid befindlichen zwei Brücken.

Man setzte gleich voraus, dass die Behauptung der Stellung durch längere Zeit gelingen werde, und profilirte die Schanzen derart, dass sie, je nach Massgabe der Zeit verstärkt werdend, einen provisorischen Charakter erhalten konnten.

Was die Anordnung der Schanzen untereinander anbelangt, so hat, wie schon früher bemerkt, der Generalstabs-Chef Tevfik Pascha sich an kein System gehalten, sondern liess sich nur, wie er sagt, durch die eigene Erfahrung und Anschauung leiten, war auch schon im Beginne darauf bedacht, je nach Massgabe der Zeit die Stellung bei Plevna in ein verschanztes Lager umzuwandeln.

Das Profil der einzelnen Schanzen und Verbindungslinien war für ein zwei- bis drei-etagiges Feuer hergerichtet, und zwar dadurch, dass man einfach die Berme mit Infanterie besetzte, ausserdem in der Contrescarpe ein Bankett stehen liess und zur Aufstellung von Schützen benützte. Für die Special-Reserven wurden auch an gedeckten Punkten Schutzgräben und Deckwälle errichtet.

Bis zum 30. Juli waren schon einige Schanzen fertig gebaut und armirt, und zwar:

Auf der beherrschenden Höhe nordwestlich von Bukovec eine geschlossene Schanze (Nr. 38), östlich dieses Ortes auf dem Höhenrücken zwischen Bukovec und Grivica eine Redute für Gewehr- und Geschützvertheidigung, die sogenannte zweite Grivica-Redute (Nr. 17). Zur Beherrschung der von Bulgareni und Sgalevice kommenden, sich in der Grivica-Schlucht knapp vor dem Orte gleichen Namens vereinigenden Strassen und zur Vertheidigung des Ortes eine der stärksten Reduten für Gewehr- und Geschützvertheidigung, die sogenannte „erste Grivica-Redute“ (Nr. 2). Zur Beherrschung der Radischevo- (Radiševo) Höhen und der von Pelischat (Pelišat) nach Plevna führenden Strasse eine Redute (Nr. 1). Zur Beherrschung des grünen Berges (östlich von Krschin) und der Strasse von Lovča nach Plevna eine Redute für Geschütz- und Gewehrvertheidigung (Nr. 12). Zur Beherrschung des Höhencomplexes zwischen der vorhergenannten Strasse und dem Tschernjalka-Bache eine der stärksten Reduten für Belagerungsgeschütze und Infanterie, die sogenannte Krschin-Redute (Nr. 14) mit der vorgelegten Lunette Nr. 15. Hinter dieser Redute befand sich eine Reihe von Deckungen zur Aufstellung der Reserven.

Auf der Westseite von Plevna erbaute man zur Brückenvertheidigung zwei Reduten für Infanterie und Geschütze (Nr. 33 und 34). Hinter diesen zwei Schanzen befand sich der grösste Theil der türkischen Reserven hinter Deckungen geschützt, konnte also der grossen Entfernung wegen von der Angriffsseite her (Norden, Osten) von der Artillerie weder eingesehen noch erreicht werden.



Als Typus aller nun vorgeführten Schanzen seien zwei, und zwar die Redute 14 mit der Lunette Nr. 15 im Plane 4 [1]) vorgeführt.

Aber auch in einer anderen Hinsicht nützte Osman Pascha die Zeit bis zum 30. Juli aus. Seine Stellung konnte in Bezug auf die Rückzugslinie Plevna-Viddin der Hauptsache nach Front gegen Ost besitzen, die Basirung war nur auf Viddin.

Um nun an Bewegungsfreiheit zu gewinnen, musste die erste Aufgabe Osman's sein, die Basirungs- und Rückzugsverhältnisse günstiger zu stellen. Hiezu befahl er, am 25. Juli gegen Lovča vorzudringen und den Ort selbst zu besetzen, was auch thatsächlich ohne besondere Schwierigkeit am 26. Juli vollzogen ward.

Durch diesen Vorstoss erreichte Osman sehr viel. Er war dadurch auf Viddin und Sofia basirt, das Rückzugsfeld war bedeutend, er konnte durch das energischste Vorgehen der Russen nicht von der Rückzugslinie abgeschnitten werden. Weiters konnte er jetzt, auf die neue Basis gestützt, Offensiv-Unternehmungen sowohl gegen Selvi-Tirnova als Sistova ohne besondere Gefahren für seinen Rückzug wagen.

Vorkehrungen der Russen bis zum 30. Juli.

Nach dem unglücklichen Ausgange des Gefechtes vom 20. zogen sich die Truppen Schilder-Schuldner's ganz aus dem Gefechte und gaben einstweilen jeden Gedanken eines Angriffes auf Plevna auf.

Das Ober-Commando, schon am 17. Juli von der Anwesenheit einer grösseren Truppenmacht in Plevna unterrichtet, wurde durch Schilder-Schuldner am 21. in Kenntniss gesetzt, dass die Zahl der feindlichen Truppen auf 25—30.000 Mann zu beziffern sei.

Ob nun das Ober-Commando diese Ziffer für möglich gehalten, ob es, die Truppenstärke wirklich glaubend, annahm, es könnten nur irreguläre zusammengeraffte, operationsunfähige Truppen sein, das ist unbekannt; aber Thatsache ist, dass die Heeresleitung die Bewältigung Osman's dem 9. Corps unter Baron Krüdener und einigen Verstärkungen aus dem 11. und 4. Corps übertrug, welche, den Donau-Übergang beendend, nach und nach vor Plevna erscheinen konnten.

Krüdener hielt mit dem Reste des 9. Corps noch am 21. Nikopolis besetzt. Auf den ergangenen Befehl zur Vorrückung gegen Plevna wurde die Besetzung Nikopolis einer rumänischen Division überlassen, ausserdem das Kostrom'sche Regiment, welches vor Plevna am 19. und 20. Juli fast aufgerieben war, nach Nikopolis als Besatzung dirigirt.

General Krüdener rückte am 22. gegen Plevna und unternahm nach seinem Erscheinen (am 25.) mehrere Recognoscirungen. Der Augenschein lehrte ihn, dass die Kräfte, die augenblicklich zur Verfügung standen, unzureichend seien, um sich in den Besitz der bereits

[1]) Erscheint im nächsten Hefte. D. R.

in ein verschanztes Lager umgestalteten Stellung zu setzen. Doch jede Einwendung gegen den anbefohlenen Angriff blieb erfolglos. Die Unterlassung jedweder Verfolgung durch die Türken am 20. und 21. Juli bestärkte das Hauptquartier in dem Glauben, Osman Pascha sei zu schwach hiezu, und drängte um so eifriger zum Angriffe, um die für die Russen ziemlich peinliche, wie gefährliche Situation zu ändern. Die Heeresleitung besass zu viel Energie, während die einzelnen Führer Überfluss an Geduld hatten, — das ist gerade das Gegentheil des richtigen Verhältnisses jener militärischen Tugenden, welche, Hand in Hand gehend, Erfolg versprechen.

Am 26. erfuhr das Hauptquartier von einer Vorrückung der Türken gegen Lovča und der Einnahme des Ortes. Man vermuthete darin eine Operation gegen Gabrova (drei Tagmärsche von Lovča), wodurch die Hauptrückzugslinie Gurko's unterbunden wäre.

Durch dieses Vordringen war man berechtigt, anzunehmen, dass jetzt die türkische Macht in Plevna bedeutend geschwächt sei, und dass es dadurch doch möglich werde, zu reussiren. Darauf gestützt, wurde der Angriff auf Plevna für den 30. Juli unabänderlich festgesetzt.

Die am 29. Abends vor Plevna angesammelten Truppen, sowie ihre Vertheilung war (siehe Tafel XIII, Plan 3):

Krüdener's 9. Corps:

Die 31. Truppen-Division: 1. Brigade: das 121. Pensen'sche, das 122. Tombov'sche Infanterie-Regiment.

2. Brigade: das 123. Kozlov'sche Regiment und 5 Batterien (40 Geschütze).

Die 5. Truppen-Division: 1. Brigade: das 17. Archangelogorod'sche, das 18. Wologod'sche Infanterie-Regiment.

2. Brigade: das 20. Galyz'sche Infanterie-Regiment, 5 Batterien (40 Geschütze).

Die kaukasische Kosaken-Brigade, 8 Escadronen, 6 Geschütze. Dann das 9. donische Kosaken-Regiment mit 1 Batterie (6 Geschütze).

Zusammen 18 Infanterie-Bataillone, 92 Geschütze, 12 Escadronen.

An Verstärkung:

Vom 4. Corps: die 2. Brigade der 30. Truppen-Division (das 119. und 120. Regiment) mit den Batterien Nr. 2, 4 und 6 (24 Geschütze).

Die 1. Brigade der 30. Truppen-Division (das 117. und 118. Regiment) mit den Batterien 1, 3 und 5 (24 Geschütze).

Vom 11. Corps: die 1. Brigade der 32. Truppen-Division (das 125. und 126. Infanterie-Regiment) mit den Batterien 1, 3 und 4 (24 Geschütze).

Die 4. Cavallerie-Division, 1. Brigade (das 11. Dragoner- und 11. Uhlanen-Regiment) mit 1 Batterie (6 Geschütze). Das Bug'sche Regiment mit 1 Batterie (6 Geschütze).

Zusammen 36 Bataillone, 176 Geschütze, 30 Escadronen.

Diese Truppen unter dem Ober-Commando Baron Krüdener's waren am 29. Abends folgendermassen vertheilt in:

Bryslan: das 9. Bug'sche Uhlanen-Regiment, das 9. donische Kosaken-Regiment mit der Batterie;

Kojulovce: das 121., 122. und 123. Infanterie-Regiment mit 5 Batterien (die 31. Artillerie-Brigade);

Türkisch-Trstenik: das 17., 18. und 20 Infanterie-Regiment mit 5 Batterien (die 5. Artillerie-Brigade);

Bulgarisch-Karagač: das 119. und 120. Regiment mit der halben 30. Artillerie-Brigade (Batterien 2, 4 und 6);

Poradim: das 117. und 118. Regiment mit der halben 30. Artillerie-Brigade (Batterien 1, 3 und 5), dann das 125. und 126. Regiment mit der halben 32. Artillerie-Brigade (Batterie 1, 3 und 4), endlich die 1. Brigade der 4. Cavallerie-Division mit 1 Batterie;

Bogot: Die kaukasische Kosaken-Brigade mit 2 Batterien.

Disposition zur Schlacht.

General Krüdener erliess folgende Eintheilung der Truppen für den 30. Juli:

1. Das rechte Flügel-Detachement, bestehend aus dem 9. Uhlanen- und dem 9. donischen Regimente mit der donischen Batterie, unter Commando des General-Majors Loschkareff, hat um 6 Uhr Früh aufzubrechen, mit dem Feinde Fühlung zu suchen, die rechte Flanke der Stellung vor Plevna zu sichern;

2. der rechte Flügel, bestehend aus den Truppen in Kojulovce und Türkisch-Trstenik (5. und 31. Truppen-Division), unter Commando des General-Lieutenants Weljaminoff, hat um 6 Uhr Früh aus den Cantonnements aufzubrechen, die 5. Truppen-Division sammt zugehöriger Artillerie als Reserve zurückbehaltend, nördlich der nach Plevna führenden Chaussée vorzurücken;

3. 2 Escadronen des 11. Dragoner-Regimentes, 2 Sotnien des 34. donischen Regimentes haben die Verbindung zwischen dem rechten Flügel und dem Flügel-Detachement zu erhalten;

4. der linke Flügel, bestehend aus der 1. Brigade der 30., der 1. Brigade der 32. Truppen-Division, dann 2 Escadronen des 11. Uhlanen-Regimentes, 1 Sappeur-Compagnie und der in Poradim befindlichen Artillerie, hat unter Commando des General-Lieutenants Fürsten Schachovskoi um 5 Uhr Früh aus dem Orte aufzubrechen und die feindliche Position zwischen Grivica und Radischevo anzugreifen;

5. 2 Escadronen des 11. Uhlanen-Regimentes haben die Verbindung zwischen dem rechten und linken Flügel zu erhalten;

6. das linke Flügel-Detachement, bestehend aus der kaukasischen Kosaken-Brigade und 2 Batterien unter Commando des General-Majors Skobeleff, hat um 7 Uhr Früh aus Bogot aufzubrechen, die Verbindung

Plevna-Lovča zu beobachten und das Augenmerk auf Lovča besonders zu richten. (Diesem Detachement wurde ausserdem vom Fürsten Schachovskoi das 125. Infanterie-Regiment mit 4 Geschützen beigegeben);

7. beide Flügel-Detachements haben, im Falle die Türken den Rückzug antreten würden, das Möglichste aufzubieten, diesen die Rückzugslinie abzuschneiden;

8. die allgemeine Reserve, unter meiner Leitung, bestehend aus den Regimentern 119 und 120, 1 Division des 11. Dragoner- und 1 Division des 11. Uhlanen-Regimentes mit 1 reitenden Batterie und den den obigen Regimentern zugetheilten Batterien befindet sich: Infanterie mit der zugehörigen Artillerie in Poradim, die Cavallerie in Pelišat.

Vorgänge bis 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags.

1. Der rechte Flügel. — Gegen 7 Uhr Früh erschienen Theile des rechten Flügels im feindlichen Feuerbereiche und schritten gleich zum Aufmarsche. In die Gefechtslinie wurden vorgenommen: die 1. Brigade der 31. Truppen-Division (Regiment 121 und 122) mit den Batterien 1, 2 und 4 der 31. Artillerie-Brigade. Hinter dieser Brigade als Special-Reserve das 123. Infanterie-Regiment mit den Batterien Nr. 3 und 6.

Das Commando über diesen Abschnitt der Gefechtslinie übernahm General-Major Bjelokopitoff.

Es herrschte ein sehr dichter Nebel, die Orientirung war eine ausserordentlich schwierige. Gegenüber dem linken Flügel genannter Aufstellung bemerkte man nur schwach eine ziemliche Fläche mit Jungholz, welche von grösseren und kleineren Weinparcellen unterbrochen erschien; gegenüber der Mitte der russischen Stellung repräsentirte sich die Schlucht des Grivica-Baches, an deren Anfang der Ort Grivica, nur in groben Umrissen. Nördlich des Ortes, gegenüber dem rechten Flügel, bemerkte man einen bedeutenden, an der jenseitigen Wand mit niedrigem Gebüsche dicht bespickten Hohlweg, welcher parallel zur russischen Stellung gegen Grivica sanft abfiel.

Trotz ziemlicher Nähe konnte der Angriff, der ganz ungenügenden Übersicht und Orientirung wegen, nicht eingeleitet werden und man verharrte in der Stellung. Gegen 8 Uhr Früh brachten Cavallerie-Patrullen die Nachricht, dass von dem rechten Flügel hinter Gebüschen eine dichte Schützenkette mit 2 Geschützen und einer Infanterie-Abtheilung als Bedeckung aufgestellt sei.

Während nun Weljaminoff Massregeln traf, eröffneten die Türken von der erwähnten Seite her das Artilleriefeuer. In Ermanglung der Übersicht wurde von den Russen das Feuer gegen jene zwei,

durch das Aufblitzen beim Schusse markirten Geschütze gerichtet, und diese von allen drei Batterien concentrisch unter Feuer genommen.

In der Folge wurde auch gegen das Jungholz mit Shrapnels gewirkt, da man annahm, dass sich darin die Schützen vertheilt befänden. Gegen 9 Uhr verschwand der Nebel, man hatte volle Übersicht.

Im Centrum, senkrecht auf die Stellung, führt eine Schlucht, welche, sich bis auf den Grund senkend, in ein schmales Thal mündet. Das Thal selbst nimmt den Grivica-Bach auf und ist à cheval von steil abfallenden, durch seichte Sättel zusammenhängenden Hügeln begleitet. Der durch das Thal gebildete nördliche Abschnitt beherrscht den südlichen vollkommen; der südliche wird nach und nach höher, bis er bei Radischevo culminirt und gegen Tučenica steil abfällt.

Nördlich des Ortes Grivica bemerkte man nebst vielen Schützengräben und Batterien behufs Bestreichung des vom Feinde besetzten Ortes noch eine im provisorischen Style erbaute Redute. Ausserdem wurden südlich jenes Ortes Batterien sichtbar, welche ihrer Direction nach theils zur Bestreichung von Grivica, theils zur Bestreichung der Chaussée Bulgareni-Plevna dienten. Der südliche Abschnitt erschien ausserordentlich durchschnitten, mit Wald- und Maisparcellen bedeckt, so dass Bewegungen in jener Richtung nicht übersehen werden konnten.

Die Redute nördlich des Ortes wurde als Stützpunkt der türkischen Stellung angesehen, und man concentrirte gegen 9 Uhr das Feuer sämmtlicher drei Batterien gegen diese.

Im Verlaufe ward man gewahr, dass das russische Feuer nur von dem nördlichen Abschnitte her erwidert werde, was zum Glauben verleitete, dass die Türken, einen Angriff von Norden voraussetzend, dem entsprechend Stellung genommen und die Redute als Flügelstützpunkt errichtet hatten. Dieser Ansicht gemäss zog man 2 Batterien der 5. Truppen-Division heran, welche um 10 Uhr unter Schilder-Schuldner von Türkisch-Trstenik bei der Special-Reserve anlangten. Man beabsichtigte nun, ein anhaltendes concentrisches Feuer gegen die Redute zu unterhalten, um den Angriff auf die Stellung gehörig vorzubereiten.

Um 12 Uhr wurde eine weitere Batterie (Nr. 1) der 5. Truppen-Division entnommen und am rechten Flügel am Kreuzungspunkte der von Trstenik kommenden Strasse und einem Feldwege postirt, mit der Bestimmung, die am jenseitigen Saume des gegenüberliegenden Höhenrückens befindliche Schützenkette und das Werk zu beschiessen. Die Batterie hatte eine Entfernung von 2000^{m} vom Werke und eine zur Schützenlinie sehr günstige Lage.

2. Der linke Flügel. — Laut Disposition brach General-Lieutenant Schachovskoi aus Poradim am 30. Juli um 5 Uhr Früh auf und langte in der Marschform gegen 9 Uhr mit der Spitze der Colonne in Radischevo an.



Die Colonne hatte einen Flankenmarsch vollführen müssen, und da man von der Anwesenheit der Türken in Lovča Kenntniss hatte, schenkte man der linken Flankensicherung besondere Aufmerksamkeit.

Zur Sicherung des Rückens bei dem weiteren Vorrücken aus Radischevo wurde das 3. Bataillon des 125. Regimentes mit 4 Geschützen gegen Bogot abgesendet.

Radischevo wurde ohne Schwertstreich besetzt. 2 Batterien bezogen nordöstlich des Ortes auf dem Höhenrücken Positionen. Das 126. Ryl'sche Regiment nahm zu beiden Seiten der Batterien Stellung (2 Bataillone in der Feuerlinie, das 3. in der Reserve gedeckt). Das 125. Regiment, ohne das 3. Bataillon, blieb einstweilen in Radischevo. Die 1. Brigade der 30. Division (das 119. und 120. Regiment) mit 3 Batterien wurde zwischen Sgalevice und Radischevo, 2^{km} von letzterem entfernt, als Reserve behalten. Später, als man aus den Recognoscirungen und dem Augenschein entnahm, dass es am vortheilhaftesten sei, den Feind direct in seiner rechten Flanke anzugreifen, zog man die Reserve südlich des Ortes Radischevo heran (1000^{m} vom Orte).

Gegen 10 Uhr eröffneten die Türken zuerst das Feuer auf die Batterien, welches von den Russen erwidert wurde. Gleichzeitig zog man die 2 Bataillone des 125. Regimentes als Reserve des 126., mit 2 Bataillonen schon im Feuer befindlichen Regimentes an sich.

Die türkische Stellung wurde von den Höhen bei Radischevo gesehen; sie zog sich beiläufig von Bukova nach dem Orte Grivica, von da wendete sie sich gegen Süd auf Radischevo zu, sodann gegen Westen auf Krschin, wo sie sich in einem ziemlich starken Buge nach Norden fortsetzte. Der Abschnitt nördlich von Radischevo war mit sehr gut angelegten, kaum bemerkbaren Batterien und Schützengräben besät.

Der Artilleriekampf wurde auch hier energisch bis 2 Uhr 30 Minuten fortgesetzt.

In der Folge erkannte General Schachovskoi die Nothwendigkeit, die Linien der Schützengräben und Batterien nur von der rechten Flanke aus zu fassen, da in der Front sehr wenig Aussicht auf Erfolg vorhanden war.

General Krüdener, welcher auf der Höhe östlich von Grivica stand, konnte die ganze Stellung der Russen einsehen. Die Bewegungen der einzelnen Colonnen waren auch sichtbar. Als Krüdener gegen 1 Uhr Nachmittags die Vornahme des linken Flügels des Generals Schachovskoi bemerkte, liess er sich berichten, ob die Vorbereitung durch das Artilleriefeuer an allen Punkten soweit gediehen sei, um vereint den Angriff anordnen zu können. Mittlerweile kam vom General Schachovskoi die Meldung, dass er, durch das Artilleriefeuer genügend vorbereitet, zum Angriffe vorschreite.

General Krüdener ordnete daher an, dass auch der rechte Flügel (General Weljaminoff) zum Angriffe übergehen solle. Es war 2 Uhr 40 Minuten.

3. Das linke Flügel-Detachement. — Die kaukasische Kosaken-Brigade, die 8. donische und 1. Gebirgs-Batterie unter General-Major Skobeleff, brachen, der Disposition entsprechend, um 7 Uhr Früh aus Bogot auf.

Dem von General Schachovskoi zugeschickten Bataillone mit 4 Geschützen kam der Auftrag zu, längs des Bogot-Baches gegen Westen bis an die Plevna-Lovča-Chaussée vorzurücken und dort weitere Befehle zu erwarten; 2 Escadronen und 4 Geschütze als Vorhut bewegten sich unter persönlicher Leitung Skobeleff's ununterbrochen gegen Plevna, das Gros hingegen rückte in der Entfernung von 2^{km} nach. Durch den dichten Nebel begünstigt, gelang es Skobeleff, bis an den Krschinbach (zwischen den Orten Krschin und Brestovec) zu rücken, ohne von den Türken bemerkt zu werden. Durch einen energischen Vorstoss trieb er die völlig überraschten Türken zurück und ward Herr der Höhen bei Krschin, welche die kaum 1000^{m} entfernte Stadt Plevna vollständig dominirten. Zu derselben Zeit (8 Uhr 30 Minuten) wurde die Eröffnung des Feuers am rechten russischen Flügel hörbar; dies diente Skobeleff als Zeichen zur Eröffnung des Feuers aus den mitgenommenen 4 Geschützen. Skobeleff recognoscirte während des Feuers die feindliche Stellung. Zwischen Grivica und Plevna waren circa 20.000 Türken in der Reserve-Stellung; die Cavallerie stand auf der Chaussée Plevna-Sofia vereint. Auf das Feuer der 4 Geschütze erwiderten die Türken aus einer hinter der Redute 14 aufmarschirten Batterie, welche der günstigen Stellung wegen von bedeutender Wirkung war. Die russische Artillerie setzte jedoch unbehindert das Feuer fort, da Skobeleff's Absicht war, die türkischen Kräfte auf sich zu lenken, den Angriff der Russen zu erleichtern und zugleich über die türkischen Streitkräfte Kenntniss zu erlangen.

Die Türken schritten sofort zum Angriffe; eine dichte Schützenkette, durch Cavallerie-Abtheilungen gedeckt, rückte vor. Die Russen hielten sich in den besetzten Positionen bis zum letzten Augenblicke. Als die Zahl der Feinde immer grösser ward, blieb nichts Anderes übrig, als sich in die schon früher ausgesuchte Position zurückzuziehen, in welche auch das Gros und das Infanterie-Bataillon mit der Artillerie rechtzeitig beordert wurde. Skobeleff's Lage war eine sehr gefährliche, da er, am äussersten linken Flügel von den anderen Truppen durch den steilen und tiefen Einschnitt der Tučenica vollkommen isolirt, auf eine Unterstützung gar nicht rechnen konnte.

Oberst Tutolmin erhielt den Befehl, mit 2 Escadronen den Rücken vollkommen zu sichern, besonderes Augenmerk gegen Lovča zu richten. Diese 2 Escadronen wurden in einem Halbkreise von 2^{km} Radius bis

zum Vid-Flusse in kleinen Patrullen vertheilt. Gegen Lovča zu wurden starke Patrullen auf 5 bis 6^{km} weit entsendet, und auf diese Weise die bei Krschin kämpfende kleine Schaar wenigstens vor jeder Überraschung gesichert.

Zur steten Verbindung dieses Detachements mit dem russischen linken Flügel wurde 1 Escadron verwendet.

Zu gleicher Zeit wurde Unterhetman Astachoff mit 20 freiwilligen Kosaken gegen den Vid-Fluss beordert, den günstigsten Übergangspunkt aufzusuchen, um so schnell als möglich im Rücken des Feindes zu erscheinen.

Skobeleff war es nun darum zu thun, so lange als möglich die Höhen zu behaupten, da er in der Lage war, die kleinsten Bewegungen der Türken sehr gut zu sehen. Er machte demnach sehr kurze kräftige Vorstösse, um die Türken so lange als möglich abzuhalten.

Die Sotnien, welche die linke Flanke zu decken hatten, thaten ihr Möglichstes, um die in der Flanke vordringende türkische Cavallerie abzuhalten. Die dem General Skobeleff beigegebenen 2 Batterien, dann die später hinzugekommenen 4 Geschütze konnten hier wegen fast ununterbrochenen Handgemenges nur sehr spärlich verwendet werden; sie erhielten daher Befehl, die gegen Osten bei Grivica vordringenden Türken in Flanke und Rücken zu beschiessen.

(Fortsetzung folgt.)

Über Befestigungen.

In neuester Zeit wurde sehr viel über Befestigungen geschrieben, und gar verschieden waren die Ansichten und Standpunkte, die hiebei zu Tage traten.

Wohl konnte der Nutzen der Feldbefestigungen nicht bestritten werden, desto grösser und heftiger waren dafür die Angriffe, welche sich gegen die permanenten Befestigungen richteten.

„Sie kosten viel Geld, das besser für die Vervollkommnung und Verstärkung des Heeres verwendet werden kann, und führen endlich zur Gefangennahme der Armeen, die sich in Lagerplätzen einschliessen lassen.“

Dieser Ansicht begegnete man in mehreren Blättern, und sie fand vielfältigen Anklang, indem auf das Beispiel von Metz und Paris im deutsch-französischen Kriege (1870—71) gleichzeitig hingewiesen wurde.

Als dann später im jüngsten russisch-türkischen Kriege so viele Angriffe glänzend abgeschlagen wurden, welche von nicht zu zahlreichen Angriffstruppen auf Verschanzungen unternommen wurden, die ein noch ungebrochener, mit überlegenen Handfeuerwaffen ausgerüsteter Vertheidiger standhaft behauptete, als die hartnäckige Vertheidigung des anfänglich nur flüchtig, dann provisorisch befestigten Plevna dem russischen Vordringen scheinbar allein Halt gebot, da konnte allerdings der Nutzen von Lagerfestungen nicht bestritten werden, aber man benützte gerade die erfolgreiche Vertheidigung dieses nicht permanent befestigten Platzes, um neue Waffen gegen die permanente Fortification zu schmieden, und verstieg sich zu dem Satze: „Permanente Befestigungen seien umsoweniger nöthig, als an Stellen, wo im Kriege Befestigungen erforderlich werden, diese nach dem Beispiele Plevna's gar rasch feldmässig hergestellt werden können.“

Ganz abgesehen davon, dass hiefür wohl nur selten so viel Zeit, Material und Arbeitskräfte vorhanden sein werden, um in Profil und Tracé ausreichend starke Befestigungen herstellen zu können, — dass ferner wohl nur in Ausnahmsfällen der Gegner dem Vertheidiger so viel Frist lassen dürfte, dass sich dieser in der einmal bezogenen Stellung so gut einnisten und nach allen Seiten zu sichern vermöge, wie dies bei Plevna geschah, übersah man, stets nur die Feldbefestigung im Auge habend, dass die permanenten Festungen Rusčuk, Silistria, Varna, Šumla und Viddin das feindliche Operationsfeld

so sehr eingeengt hatten, dass die Bedeutung Plevna's zu Tage treten konnte, — dass ferner nicht dieses allein, sondern auch die im permanenten Festungsvierecke stehende Armee mit ihrer, die russische Hauptverbindungslinie so sehr bedrohenden Flankenstellung den feindlichen Vormarsch aufgehalten hatte.

Man übersah ferner, dass in den letzten Perioden des deutsch-französischen Krieges (1870—71) auch Feldbefestigungen den moralisch geschwächten Truppen nicht den erforderlichen Halt und Schutz gewähren konnten, und fand sich in der oben ausgesprochenen Verwerfung permanenter Befestigungen erst recht bestärkt, als das grösstentheils von permanenten Schanzen umgebene Kars, von einer verhältnissmässig schwachen, aus den entmuthigten Trümmern einer total geschlagenen Armee zusammengesetzten, mangelhaft verpflegten und halb erfrorenen Besatzung nicht gehalten und von den Russen, vielleicht nicht ohne Mitwirkung von Verrath, durch eine Art Überfall erstürmt werden konnte.

Man erwog mit Einem Worte nicht, dass die moralische Tüchtigkeit der Truppe der Hauptfactor zur erfolgreichen Vertheidigung einer wie immer verschanzten Stellung sei, dass aber gerade deshalb ein Haltpunkt, der zugleich ein grösseres passives Hinderniss bildet, für moralisch oder numerisch schwächere Truppen von weit grösserem Nutzen sein müsse als ein solcher, der nach obigem Recepte aus flüchtigen oder Feldbefestigungen hergestellt und leichter überschreitbar, der nächsten Annäherung des moralisch und numerisch überlegenen Gegners nur geringere Schwierigkeiten entgegensetzt. Verleitet durch den überraschenden Fall von Kars, glaubte man den permanenten Befestigungen jeden höheren Werth absprechen zu können und vergass zu bedenken, dass die stärksten Verschanzungen leicht erobert werden können, wenn sie gar nicht, oder wenigstens nicht nach den bei ihrer Anlage in's Auge gefassten richtigen Regeln vertheidigt werden.

Als dann endlich nach dritteljähriger Vertheidigung Plevna, von einer dreifachen Übermacht, die es so lange gefesselt gehalten, umschlossen, fiel, als ferner in jüngster Zeit auch die Armee des Schipka-Passes, in ihren Verschanzungen umzingelt, capituliren musste, da wurden Stimmen von Neuem laut, die es für überflüssig erklärten, Geld auf Befestigungen zu verwenden, welche ja erneut zeigten, dass sie nur zur Gefangennahme ihrer Vertheidiger führen.

Wohl muss den Mitteln der jetzigen Kriegstechnik gegenüber zuletzt jeder ganz eingeschlossene Platz erliegen, wohl kann selbst eine nur an Zahl gleiche, aber moralisch überlegene Armee genügen, um mit Hilfe vervollkommneter Feldbefestigungen eine geschlagene in ihrem Fortsgürtel einzuschliessen und endlich zur Übergabe zu zwingen; aber die permanente Lagerfestung gibt der geschlagenen

Armee einen Zufluchtsort, hindert deren völlige Vernichtung, hält eine den eingeschlossenen Truppen mindestens gleiche Feindesmasse vom Vormarsche ab und fesselt diese durch mehrere Monate, wenn die Ausrüstung des Platzes eine in jeder Beziehung entsprechende ist.

„Wozu aber soll dies dienen?" hören wir gegnerische Stimmen fragen, und „höchstens wird so das Elend des Krieges verlängert", lautet der von gleicher Seite beigefügte Zusatz.

Also Zeitgewinn wird jedenfalls zugegeben und ist dieser nicht von hohem Werthe im Kriege?

Ist der Gegner nicht zu übermächtig, so wird durch die Lagerfestung, in die sich die geschlagene Armee geworfen hat, der Vormarsch des Feindes ganz aufgehalten. Der bedrohte Staat, durch die gesteigerte Gefahr zur höchsten Energie aufgestachelt, gewinnt Zeit, durch neue Formationen eine Entsatz-Armee von genügender Stärke aufzubringen, deren Heranrücken nebst Operationsplan den Eingeschlossenen mittels Taubenpost oder einer wohl verborgenen, weil tief in das Erdreich eingegrabenen Telegraphenleitung derart rechtzeitig und detaillirt bekannt gegeben werden kann, dass diese im Stande sind, durch im Masse der Annäherung des Entsatzes vergrösserte und vervielfältigte Ausfälle die Cernirungs-Armee festzuhalten und an jenen Detachirungen zu hindern, welche dem Observations-Corps eine dem Entsatze überlegene Stärke zu geben vermöchten. Dann tritt erneut jener Fall ein, dem wir auch in der österreichischen Kriegsgeschichte schon im siebenjährigen Kriege begegnen, wo, als nach der verlorenen Schlacht bei Prag die österreichische Feld-Armee fast ganz in diese Stadt geworfen und dort eng eingeschlossen worden, eine rasch neu gebildete Entsatz-Armee (unter Daun bei Kollin) das feindliche Observations-Corps schlug und so die Aufhebung der Belagerung und den Rückzug des Feindes aus der Monarchie erzwang.

Nach verlorenen Schlachten stellen Lagerfestungen das abhanden gekommene Gleichgewicht wieder her; statt des sofortigen Endes des Krieges tritt ein neuer und darum dem momentan Geschlagenen abermals Aussichten auf einen günstigen Ausgang bietender Abschnitt des Kampfes ein: Neben-Corps erhalten die Gelegenheit, bei der mehrfachen, durch die Sicherung der Belagerung und der möglicherweise längeren Verbindungslinie des Gegners bedingten Theilung der feindlichen Kräfte Partialerfolge zu erringen, welche allerdings bei der geringeren Anzahl der Kämpfenden nicht so entscheidend sein können, um verlorene Hauptschlachten aufzuwiegen, aber, durch das gefällige Gerücht übertrieben, doch gar sehr geeignet sind, den gesunkenen moralischen Factor der Geschlagenen und Eingeschlossenen wieder zu stärken, wobei gleichzeitig wohl in's Auge gefasst werden muss, dass die in die nächste Nähe des Platzes gebannte grosse Cernirungs-Armee, bei den vielfältigen Bedürfnissen der Belagerung einer nach dem neuen

Systeme angelegten grossen Festung, umsomehr auf den Nachschub, also eine ungestörte Verbindung mit den Hilfsquellen des eigenen Landes hingewiesen ist, als auch die Umgebung des Platzes gar bald betreffs Lieferung der Subsistenz ausgesogen sein wird, des günstigen Falles gar nicht zu gedenken, dass es der im Platze eingeschlossenen Armee selbst gelingt, verstärkt durch die dort vorgefundene bedeutendere Besatzung, gekräftigt durch eine kurze Ruhe, reorganisirt, dann mittels der aufgespeicherten Materialvorräthe neu ausgerüstet, den im weiten Kreise um die Lagerfestung verzettelten Gegner in einzelnen Detailgefechten mit örtlich gewonnener Übermacht zu schlagen, ja selbst völlig zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen.

Noch deutlicher fallen diese Vortheile in's Auge, wenn man annimmt, der gegentheiligen Ansicht wäre Rechnung getragen worden, und kein permanent verschanzter Repli-Platz für die Armee sei vorhanden. Diese, geschlagen, weicht von Position zu Position zurück, wenn überhaupt noch an den Versuch der Festhaltung einzelner Stellungen gedacht werden kann; die Nachhut, die den Rückzug zu decken trachtet, wird in wiederholten verlustvollen Gefechten, die immer wieder mit einem fortgesetzten Abzuge enden müssen, aufgerieben; Fluss- und Gebirgslinien, ohne permanente die Vertheidigung begünstigende Anlagen, werden von einem energischen, durch den Sieg gestärkten Angreifer bald überschritten und durchbrochen, und die zur Vertheidigung dieser ausgedehnten Strecken nothwendige Theilung der Kräfte lässt die ermatteten Truppen zu keiner Ruhe kommen und führt nach gelungenem feindlichem Durchbruche nur zu neuen empfindlichen Verlusten. Der Versuch, im letzten Momente Haltpunkte durch Feldbefestigungen zu schaffen, kann bei der Kürze der hiefür gebotenen Zeit, bei, in Folge der Flucht der Landbewohner mangelnden Arbeitskräften, dann bei der Ermattung oder geringen Anzahl der hiezu verwendbaren Truppen und dem vielleicht auch theilweise schon eingetretenen Verluste der Werkzeug-Depôts nur unvollkommen gelingen, und endlich zeigen diese und andere, möglicherweise bereits früher, jedoch aus Ersparungsrücksichten nur feldmässig angelegte Werke nicht jene Stärke, welche den geschlagenen Truppen ein die hartnäckige Vertheidigung begünstigendes Vertrauen einflössen könnte.

So muss der Rückzug unaufhaltsam fortgesetzt werden; dieser Umstand, die sich häufenden Verluste und erneuten jeweiligen Niederlagen rauben den geschlagenen Truppen die moralische Kraft völlig; die physische Ermüdung, gesteigert durch eine, als Folge der in Unordnung gerathenen Verpflegung geminderte Ernährung, vermehrt noch die Entmuthigung; die Verstärkungs-Truppen, die vielleicht zahlreich eintreffen, aber schon aus minder festen Organisationen bestehen, werden in den Rückzug und in einzelne unglückliche Gefechte mit

verwickelt und bald ist die ganze Masse unfähig, überhanpt noch eine Entscheidung zu wagen; die geschlagene, fort und fort gehetzte Armee ist moralisch vernichtet.

Das stete Zurückweichen der Armee entmuthigt auch das Volk, dessen ganze Vertheidigungskraft in diesem Einen Heere concentrirt ist; zur Bildung einer nenen Armee gebricht es an Zeit; die Hilfsqnellen mindern sich in dem Masse, als der Feind immer mehr Provinzen überschwemmt; für einen Volkskrieg fehlen in den vom Gegner überflutheten Ländern die nur durch permanente Befestigungen zn schaffenden sichern Halt- und Depôtplätze; die erlahmende Spannkraft des Reiches lässt manches Mittel, das eine noch lebendige Hoffnnng thätig znr Stärkung des Widerstandes ausgenützt hätte, unberücksichtigt, und himmelanstrebender Siegerstolz auf der einen, mnthlose Verzweiflung auf der anderen Seite dictiren, da jede Möglichkeit einer Wendung des Kriegsglückes verschwunden ist, einen für den Unterliegenden höchst verderblichen Frieden; in der kurzen Frist weniger Wochen concentrirt sich das Elend von Jahren einer anderen, mehr hinhaltenden Vertheidigung, und doppelt schwer ist es zu tragen, da jede Hoffnung geschwunden, und mit der entscheidenden Niederlage des Feld-Heeres dann in der That das Schicksal des Unterlegenen, der Ausgang des Krieges und das Geschick des Reiches besiegelt ist.

Wie ganz anders ist das Bild, wenn der Kriegsschauplatz durch permanente Befestigungen frühzeitig gehörig vorbereitet worden! Um diese Befestigungen als Kern, nnd darum auch haltbarer und Vertrauen erweckender, grnppiren sich im letzten Momente als Erweiterung und Ergänzung zu erbauende, provisorische oder passagère Befestignngen.

Da in dieser Vorbereitungs-Periode nicht erst Alles von Nenem hergestellt werden muss, das Wichtigste schon gethan ist, so bleiben genügend Zeit und Mittel zu einer nicht überhasteten, daher zweckentsprechenden Erbauung der nothwendigen Ergänzungen. Auf ein wohl vorbereitetes Kriegstheater basirt, kann die Feld-Armee freier und kühner, daher auch erfolgreicher operiren, da sie selbst für den Fall eines Rückschlages in den grossen Festungen einen Zufluchtsort, anf dem Rückzuge dahin in vorbereiteten Stellnngen, in durch Verschanzungen verstärkten Fluss- und Gebirgslinien ebenso viele Gelegenheiten, den gelockerten Verband wieder herzustellen und ermunternde Erfolge zn erringen, in der Lagerfestung aber alle zur Neu-Ausrüstung nöthigen Objecte in genügender Menge findet.

Und ist der Feind wirklich so übermächtig, dass er selbst nach Einschliessung des Lagerplatzes mit einer um die Cernirungs-Armee geschwächten Operations-Armee den Vormarsch fortzusetzen und jene noch am meisten intact gebliebenen Truppen des geschlagenen Heeres zurückzudrängen vermag, die sich nicht in die Festung einschliessen

liessen und für eine neu aufzustellende Armee als Krystallisationspunkt dienen sollen, so muss er doch, eine noch kampffähige, bedeutende, gegnerische Macht hinter sich, viel vorsichtiger operiren; mit so beträchtlich verminderter Kraft kann er sich kein so weit mehr entferntes Operationsziel wählen, sich minder ausbreiten; dem Vertheidiger bleiben mehr Hilfsquellen erhalten, seine Spannkraft leidet weniger und so gelingt die Bildung einer Entsatz-Armee schneller und besser; der vordringende Feind kann eher bei einer bedeutenderen Fluss- oder Gebirgslinie aufgehalten, das Hoffnung auf eine Wendung des Kriegsglückes gebende Gleichgewicht viel früher wieder hergestellt werden.

Unterdessen aber flammt im Rücken des Feindes, gestützt auf einzelne kleinere Festungen, der Volkskrieg auf; die Nachricht von dem aufgehaltenen Vordringen der feindlichen Operations-Armee steigert den Muth der, durch entblössende Requisitionen erbitterten patriotischen Bevölkerung zur thätigen Waffenergreifung; die Festungen, vom Feinde nur beobachtet, geben für die Volkserhebung Waffen, Munition, Anführer und einen kleinen Kern von regulären Truppen. Kleine Erfolge, über einzelne gegnerische Abtheilungen errungen, führen neue Kämpfer in die Reihen; feindliche Executionen wirken kaum örtlich, erhöhen aber überall die Erbitterung; der Aufstand organisirt sich und zwingt die feindliche Operations-Armee, behufs Sicherung ihrer weitgedehnten Verbindungslinie, zu schwächenden Detachirungen, oder mindert wenigstens die Zahl der dieser Armee zuströmenden Verstärkungen.

Auch in den übrigen Theilen des Reiches, die sehen, dass mit der ersten Schlacht noch nicht Alles verloren, noch Hoffnung zu einer glücklichen Wendung vorhanden sei, erstarkt der Muth von Neuem; unaufhaltsam strömen zahlreiche Verstärkungen aus den minder beschränkten und durch Hoffnungslosigkeit nicht geschwächten Hilfsquellen des Reiches zur Entsatz-Armee herbei, die bald stark genug ist, das Schicksal der Schlachten erneut zu versuchen und die Befreiung der standhaft in der Lagerfestung sich Behauptenden zu wagen.

Im schlimmsten Falle wird die im Platze eingeschlossene und wieder intacte Armee, dann der feste Fuss, den man durch Behauptung der Lagerfestung in dem vom Feinde überschwemmten Lande behalten, ihren Einfluss auf eingeleitete Friedensunterhandlungen auszuüben nicht verfehlen.

In diesen Zeiten der Noth und Bedrängniss und der schwebenden Entscheidung machen sich reichlich jene Kosten bezahlt, welche während des Friedens zur Erbauung permanenter Befestigungen verausgabt wurden.

Wer aber jede Ausgabe für Befestigungen scheut, Alles nur dem Heere zuwendet, der setzt auch Alles auf den Ausgang der



ersten Schlachten, und dies ist eine Kühnheit, die dort, wo es sich um das Schicksal von Reichen handelt, wohl nicht am Platze sein dürfte.

Auch sehen wir wirklich in allen anderen grösseren Militärstaaten den permanenten Befestigungen die gebührendste Aufmerksamkeit zugewendet. Italien besitzt mehrere grosse Lagerplätze und denkt daran, auch Rom in einen solchen zu verwandeln; Russland hat sich ein Festungsdreieck an und nächst der Weichsel geschaffen; Frankreich, ungeschreckt durch trübe Erfahrungen und diese ihrem Werthe nach würdigend, erweitert die Befestigungen von Paris zu einem ungeheueren Lager- und Manövrirplatze und ist auch sonst noch in Herstellung permanenter Befestigungen sehr thätig; Deutschland vermehrt und vervollkommnet die Werke eben jener Festung Metz, in der Bazaine's Armee capitulirte, und schafft Strassburg zu einem Manövrirplatze um u. s. w.; in Österreich allein hört man Stimmen, welche gegen die Ergänzung und Vervollkommnung einzelner, zweckentsprechend angelegter Lagerplätze sich äussern; sollte diese Ansicht, welche den Werth zweckdienlich angelegter permanenter Befestigungen läugnet und von den massgebenden Factoren keines anderen Staates getheilt wird, wirklich, isolirt wie sie ist, die richtige sein? —

Der Schreiber dieser Zeilen ist sich wohl bewusst, in ihnen Ansichten geäussert zu haben, welche sich nicht allseitig der Zustimmung erfreuen dürften; doch er gedachte, abgesehen von den Grundsätzen der Theorie, auch noch so mancher Fälle, wo für den grossen Krieg berechnete permanente Befestigungen von hinderndem Einflusse auf die Operationen des Angreifers und von grossem Nutzen für die Kriegführung des Vertheidigers waren.

Ohne Mantua's hartnäckige Behauptung in den Jahren 1796—97 wäre Napoleon viel früher in das Herz der österreichischen Staaten gedrungen, und fehlte denn gar so viel, dass in einzelnen der behufs des Entsatzes unternommenen Kämpfe, so bei Arcole und bei Rivoli, der Sieg den österreichischen Fahnen geblieben wäre?

Die standhafte Vertheidigung Genua's (1799—1800) hinderte die Österreicher an einem Einfalle in der Provence, als der erste Feldherr Frankreichs noch abwesend, dann als die französische Reserve-Armee noch nicht gebildet war.

Aber, wird eingewendet, die Heere jener Zeiten waren verhältnissmässig klein, jetzt muss man mit bedeutend grösseren Massen rechnen; konnten doch Metz, Strassburg, Thionville, Verdun u. s. w., dann die Festungen der Nordgrenze den Einbruch der Verbündeten in Frankreich schon im Jahre 1814 nicht hindern.

Dies ist allerdings richtig, aber diese Festungen waren eben durchaus nur im Sinne einer damals bereits veralteten Kriegführung hergestellt, und keine besass in jenem Jahre die weit vorgeschobenen

Werke, denen wir zuerst, freilich nur im provisorischen Style, beim verschanzten Lager von Dresden (1813) begegnen.

Im Jahre 1809 hätte die französisch-italienische Armee sicher nicht zur Schlacht bei Wagram an die Donau rücken können, wenn in Steiermark an der Drau ein grösseres verschanztes Lager angelegt und von der Armee des Erzherzogs Johann besetzt gewesen wäre.

Wien, durch ein beiderseits der Donau sich ausdehnendes, verschanztes Lager permanent befestigt und von der trefflichen Armee vertheidigt, die bei Aspern siegte, bei Wagram mehr Trophäen als der übermächtige Gegner erkämpfte, dann trotz des Rückzuges noch die blutige Schlacht bei Znaim ungebrochen schlug, — Wien, in diesem Zustande, wäre wahrscheinlich selbst für Napoleon unbezwinglich gewesen.

Das Missgeschick, das 1870—71 die in Metz, dann die in Paris eingeschlossenen Massen ereilte, darf nicht gegen die Erbauung der Lagerfestungen in's Feld geführt werden, denn leicht hätte der Ausgang ein anderer sein können, wenn das, der eingelebteren Organisation und gründlicheren Ansbildung nach, letzte Heer Frankreichs nicht zur Gefangennahme nach Sedan, sondern entweder nach Paris geführt, oder als Kern einer grossen, hinter der Loire zu sammelnden Entsatz-Armee verwendet worden wäre. Der günstige Erfolg würde dann wahrscheinlich ebenso den beiden grossen Festungen zugeschrieben worden sein, als man jetzt auf selbe den durch unglückliche strategische Combinationen hauptsächlich verschuldeten ungünstigen Ausgang zu wälzen sucht.

Eine passend angelegte Festungsgruppe in Westbulgarien hätte dort den Russen das Eindringen gerade so erschwert, wie dies durch das Festungsviereck in Ostbulgarien geschah. Neuformationen, welche später ausser Stande waren, den Kampf im freien Felde zu unterhalten, hätten, mit einem Kerne alter Truppen, ganz gut zur Besatzung verwendet werden können. Die Gesammtstärke dieser Besatzungen der westlichen Festungsgruppe wäre kaum grösser als jene Zahl gewesen, die zur Behauptung des einen, nur feldmässig verschanzten Plevna benöthigt wurde. Die permanente Verschanzung der Balkanpässe würde deren Verlust für den Fall verhindert haben, als die Russen es doch gewagt hätten, sich zwischen den Festungen einzukeilen, und die durch eine bessere Befestigung hier ersparten Truppen hätten zur Verstärkung der Haupt-Armee, wie auch zur Bildung eines mobilen Corps verwendet werden können, das, hinter dem Balkan roquirend, dem jeweilig bedrohten Passe zn Hilfe geeilt wäre, gelegentlich aber gleichfalls zur Verstärkung der dann fast alle Feldtruppen in sich begreifenden Haupt-Armee hätte herangezogen werden können.

Eine Umgehung der beiden Festungsgruppen Bulgariens wäre nur über Serbien möglich gewesen; dann aber würde auch der bis zum Haupt-Operationsziele (Constantinopel) zurückzulegende Weg ein

bedeutend längerer gewesen sein, und das besser besetzte Nisch hätte im Vereine mit anderweitigen, zweckentsprechend angelegten Befestigungen der türkischen Haupt-Armee eine gute Basis für die Vertheidigung geliefert u. s. w.

Ein schönes Beispiel von dem Nutzen eines grösseren, nach dem Systeme der neueren Befestigung angelegten Platzes gibt die erste Periode des vorjährigen Feldzuges in Armenien.

Die türkische Feld-Armee, zu schwach, einen überlegenen Gegner aufzuhalten, geht bis in die Defiléen des Soganli-Dagh zurück. Aber nur Theile der russischen Operations-Armee können ihr folgen, das Gros ist von der Lagerfestung Kars gefesselt. Verstärkungen, welche der türkischen Armee zueilen, stellen das Gleichgewicht zwischen den beiderseitigen Operations-Truppen wieder her; einzelne Schlappen, welche die vordringenden russischen Heeressäulen erleiden, bewirken einen vollständigen Umschwung; ohne dass eine grosse Schlacht geschlagen worden, muss die Belagerung von Kars aufgehoben werden; beide Armeen rücken wieder in die Stellungen, welche sie bei Beginn des Feldzuges inne hatten, und dessen zweiter Abschnitt beginnt.

Dass dieser einen andern Ausgang hatte, rührt theilweise von Umständen her, die, wie die geringe Wachsamkeit der förmlich überrumpelten Vertheidiger von Kars, in europäischen Armeen kaum vorkommen dürften; dazu kam noch, dass die Hilfsquellen der Türkei, durchaus vom europäischen Kriegsschauplatze absorbirt, eine genügende Verstärkung der in Kleinasien im Felde verbliebenen Macht nicht zuliessen; die Türkei kämpfte eben gegen einen zu überlegenen Gegner, — ein Fall, der bei einem Kriege zwischen zwei europäischen Grossmächten gleichfalls in diesem Masse kaum eintreten dürfte.

y.

Die Einnahme von Nikopolis am 15. und 16. Juli 1877.

(Mit 1 Skizze.)

Nach dem Donau-Übergange erhielt das IX. Armee-Corps[1]) die Bestimmung, auf Nikopolis und Plevna offensiv vorzugehen, um den — nach eingeholten Nachrichten — von Viddin und Rahowa anrückenden türkischen Truppen entgegenzutreten. Die Festung Nikopolis spielte freilich hiebei auch ihre Rolle, denn die Russen konnten an ihr ohne alle Rücksicht nicht vorbeigehen, und Krüdener allein war zu schwach, um an eine Einschliessung und gleichzeitiges Vorgehen auf Plevna zu denken. Es blieb nichts übrig als ein Handstreich auf die Festung, bevor noch die türkischen Verstärkungen angelangt sein konnten.

---

[1]) IX. Armee-Corps. — Ordre de bataille.

Corps-Commandant: General-Lieutenant Baron Krüdener.
Chef des Generalstabes: General-Major Šnitnikov.

5. Infanterie-Division.
General-Lieutenant Schilder-Schuldner.

1. Infanterie-Brigade	Infanterie-Regiment	Nr. 17 Archangelogorod.
	„ „	Nr. 18 Wologod.
2. Infanterie-Brigade	„ „	Nr. 19 Kostrom.
	„ „	Nr. 20 Galisien.

5. Artillerie-Brigade.

31. Infanterie-Division.
General-Lieutenant Weljaminov.

1. Infanterie-Brigade	Infanterie-Regiment	Nr. 121 Pensen.
	„ „	Nr. 122 Tambov.
2. Infanterie-Brigade	„ „	Nr. 123 Kozlów.
	„ „	Nr. 124 Woronez.

31. Artillerie-Brigade.

9. Cavallerie-Division.
General-Major Loschkarev.

1. Cavallerie-Brigade	Uhlanen-Regiment	Nr. 9 Bug.
	Dragoner- „	Nr. 9 Kasan.
2. Cavallerie-Brigade	Huszaren- „	Nr. 9 Kiew.
	Kosaken- „	Nr. 9 Don.

9. Brigade reitende Artillerie.

Das russische Armee-Corps gliedert sich gewöhnlich, wie hier angegeben, d. h. 24 Bataillone, 16 Escadronen, 108 Geschütze oder 716 Officiere und 28.050 Soldaten.
Eine russische Infanterie-Division zählt 11.160 Mann, 48 Geschütze.
Ein russisches Infanterie-Regiment zählt à 3 Bataillone 2850 Mann.
Ein russisches Infanterie-Bataillon zählt 930 Bajonnete.
Eine russische Infanterie-Compagnie zählt 240 Mann.
Eine russische Escadron zählt 148 Reiter.
Eine russische Batterie 8 Geschütze, reitende Batterie 6 Geschütze.

Am 14. Juli näherte sich Krüdener Nikopolis derart, dass schon am 15. der projectirte Angriff auf die Festung erfolgen konnte. Vom Feinde wusste man, dass dessen an 10.000 bis 15.000 regulärer Soldaten betragende Kraft die stark befestigten Positionen um Nikopolis halte, von welchen die Höhe östlich und südwestlich der Festung eine besondere taktische Würdigung verdient. Die erstere Position mit einer sehr starken Redute, umgeben von einem tiefen Graben mit steinernen Escarpen, dominirt die ganze Stadt und Festung. Das umliegende Terrain ist mit Schützengräben bestrichen. In der Redute befanden sich zwei Krupp'sche Geschütze grossen Kalibers. Östlich und südlich davon waren noch mehrere Deckungen für Feld-Batterien aufgeworfen mit vorzüglichem Ausschnsse gegen Jermenli. Südwestlich der Festung, mit der Front gegen das Dorf Bube (Bubla), stand eine grössere Batterie für Feldgeschütze mit angehängten Flanken und umliegenden Infanterie-Logements. Sie war mit drei weittragenden Krupp'schen Feldkanonen armirt. Hinter der Batterie, näher gegen Nikopolis, befand sich eine Redute mit einem Vorderlad-Geschütz grossen Kalibers. Das vorliegende Terrain dieser beschriebenen Objecte war rechts nnd nm Jermenli sehr durchschnitten, mit Weingärten, Kukurutzfeldern nnd Obstbäumen bedeckt, — südlich Nikopolis, wo eigentlich der Angriff zn geschehen hatte, ganz offene Sturzäcker. Am linken Osma-Ufer, auf den Höhen zwischen der Osma nnd dem Vid, befanden sich einige türkische Truppen mit dem Schwerpunkte in Gradesti. Durch Umgehung der Festung im Süden nnd Theilung des IX. Armee-Corps in zwei Colonnen geschah die Einleitung zum Angriffe. Die eine Colonne unter unmittelbarem Befehle Krüdener's stand am rechten, und die zweite nnter Commando des General-Lientenants Schilder-Schuldner am linken Osma-Ufer, — diese letztere mit der Aufgabe, den Türken den Rückzug und jede Verbindung mit den anzuhoffenden Verstärkungen von Plevna und Rahova abznschneiden. Am 15. in aller Frühe sollte der Angriff erfolgen, nnd um 4 Uhr Morgens desselben Tages standen die Truppen hiezu bereit in folgenden Positionen:

Haupt-Colonne General-Lieutenant Krüdener.

Centrum: 121. Infanterie-Regiment: hielt das oberhalb Jermenli liegende kleine Gehölz und die Wassermühlen in Jermenli besetzt. Zwischen Jermenli nnd Bubla hinter den während der Nacht aufgeworfenen 5 neunpfündigen Batterien.

Rechter Flügel: 3 Sotnien Kosaken unter Oberst Nagibin an der Strasse von Nikopolis nach Türkisch-Bjelani.

Linker Flügel: 20. Infanterie-Regiment in Bubla.

Reserve: 122. Infanterie-Regiment, Batterien Nr. 5 der 5. und 6 der 31. Artillerie-Brigade, 2 Sotnien Kosaken mit der 2. don'schen Batterie, hinter der Mitte.

Verbindung: Mit General Schilder-Schuldner und zur Unterstützung desselben beim Angriff auf die Osma-Brücke bei Misilen.

123. Infanterie-Regiment mit 2 Sotnien Kosaken unweit Slatina.

Dieses Detachement rückt im weiteren Verlaufe des Gefechtes am rechten Osma-Ufer vor. Am rechten Flügel und im Centrum befehligte General-Lieutenant Weljaminov, am linken General-Major Loschkarev.

Colonne General-Lieutenant Schilder-Schuldner, concentrirt bei Debo, (1. Infanterie-Brigade der 5. Infanterie-Division, Batterie Nr. 4 und 6 der 5., Batterie Nr. 4 der 31. Artillerie-Brigade, der grössere Theil der kaukasischen combinirten Kosaken-Brigade nebst 4 Gebirgs-Geschützen und das 9. Uhlanen-Regiment) ergreift mit Tagesanbruch die Offensive nordwärts zwischen der Osma und dem Vid, bemächtigt sich der Übergänge über die Osma und wirft die am linken Ufer dieses Flusses stehenden Vertheidiger in die Festung hinein.

Dieser Angriff sollte gesichert werden gegen Plevna durch die kaukasische combinirte Kosaken-Brigade, und gegen Rahova durch einen stärkeren Truppenkörper, welcher erst nach der Eroberung der Osma-Übergänge auszuscheiden war.

Um 4 Uhr Früh eröffneten die Batterien des Centrums das Feuer, und um dieselbe Zeit begann das Umgehungs-Manöver Schilder-Schuldner's in der folgenden Ordnung:

18. Infanterie-Regiment mit zwei Bataillonen und zwei Batterien im ersten und einem Bataillon im zweiten Treffen abwärts längs des linken Osma-Ufers.

17. Infanterie-Regiment mit einer Batterie und $^1/_2$ Sotnie Kosaken unter General-Major Knorring von Debo auf Gradešti, soll dieses nehmen, sodann den rechten türkischen Flügel gegen Nikopolis aufrollen. Etwa vor 7 Uhr kommen die Spitzen des 18. Regiments mit den türkischen Truppen in Berührung, und um 7 Uhr entwickelte sich die Batterie Nr. 4/V [1]) in's Feuer, welches von den Türken aus zwei mit Krupp'schen Geschützen verschiedenen Kalibers armirten Batterien energisch erwidert wurde.

Das 18. Regiment gerieth während der Vorrückung nicht nur unter das Granatfeuer dieser Batterien, sondern hatte von den türkischen Batterien südwestlich Nikopolis am rechten Osma-Ufer in der rechten Flanke viel zu leiden. In dieser nachtheiligen Situation war nicht viel zu überlegen, entweder aus dem Kreuzfeuer heraus, oder dem Gegner mit aller Gewalt schnell entgegentreten. Nach kurzem Gewehrgeplänkel rückte das Regiment auch wirklich zum Sturm vor. Die Annäherung war im durchschnittenen Terrain nicht ganz ungünstig, und es gelang den Russen, den Feind nach und nach aus fünf aufeinander folgenden Positionen zu vertreiben.

---

[1]) Batterie Nr. 4 der 5. Artillerie-Brigade.



Die Türken mussten trachten, die Brücke über die Osma bei Džurna-selo zu gewinnen, um noch rechtzeitig das rechte Ufer erreichen zu können.

Zum glücklichen Erfolge des 18. Regiments wirkte wesentlich die Unterstützung durch Artilleriefeuer vom rechten Osma-Ufer mit.

Auf Vorschlag des Commandeurs der 2. don'schen Batterie (aus der Reserve), Oberstlieutenant Rišikov, beorderte Krüdener einen Zug dieser Batterie nach Slatina, um dort in einer geeigneten Position den türkischen Batterien und Truppen am linken Osma-Ufer in die Flanke zu fallen.

Das Feuer dieses Zuges blieb nicht ohne Folgen, die Türken räumten schnell ihre Logements und eilten über die Brücke bei Džurna-selo an das rechte Ufer des Flusses. Sobald der Rückzug der Türken gegen das rechte Ufer bemerkt wurde, warf sich das 123. Infanterie-Regiment (Verbindung zwischen Krüdener und Schuldner) unter Führung des General-Majors Bogacevič auf die Brücke bei Misilen und besetzte diese. Auf Befehl des General-Majors Loškarev (Commandeur am linken Flügel) gieng das 3. Bataillon dieses Regiments an das linke Ufer über, wurde jedoch, mit dem ursprünglichen Plane nicht übereinstimmend, durch General-Major Šnitnikov — welcher den Gang des Kampfes am linken Flügel verfolgte — zurückberufen und zum Anschlusse an das eigene Regiment beordert.

Das Bataillon gieng trotzdem längs des linken Fluss-Ufers nordwärts und vereinigte sich erst mit dem Regimente nach der Einnahme der zweiten Brücke westlich Džurna-selo.

Die Türken versuchten im Thale der Osma in der Position bei der Mühle nördlich von Čerak Widerstand zu leisten. Die 2. Schützen-Compagnie gieng, ohne einen Schuss abzugeben, zum Sturme über, vertrieb den Feind und besetzte die Mühle. Die Türken sammelten sich unweit hinter einer Verschneidung zu neuem Widerstande, mussten jedoch nach dem Eingreifen der 7. und 8. Compagnie des 123. Infanterie-Regiments auch diese Position aufgeben.

Zur selben Zeit rückten die 5. und 6. Compagnie im Thale am Fusse des Abhanges auf Džurna-selo und erstürmten diesen Ort. Durch den Verlust von Džurna-selo konnten die Türken das Thal der Osma nicht mehr vertheidigen, sie räumten auch den zweiten Flussübergang (Brücke westlich von Džurna-selo) und zogen sich auf die Höhen gegen Nikopolis zurück.

Das 3. Bataillon des 123. Regiments, wie bekannt durch Loškarev an das linke Ufer beordert, von Šnitnikov jedoch abberufen, vereinigte sich nun hier mit dem eigenen Truppenkörper. Gleichzeitig giengen das 1. und 2. Bataillon des 18. Regiments auf das rechte Osma-Ufer über.

Beide Regimenter avancirten nun unter Führung des General-Majors Bogacevič gegen die Höhen, wurden durch das heftige Feuer

der Vertheidiger in ihrer Vorrückung anfänglich aufgehalten, bis es Bogacevič gelang, an der Spitze von drei Compagnien des 123. Regiments die Türken schliesslich zum Verlassen der Position zu zwingen. Bogacevič sammelte und ordnete seine Bataillone und nach einer halbstündigen Ruhepause wurde die Offensive fortgesetzt.

Sechs Compagnien des 123. Regiments unter Oberst Stepanov trachten die Strasse von Rahova auf Nikopolis zu erreichen und gehen, sich auf die Höhen rechts derselben haltend, gegen Nikopolis. Drei Compagnien dieses Regiments links der genannten Strasse und eine in der Reserve.

Während diese Disposition für das 123. Regiment nur getroffen, jedoch noch nicht zur Ausführung gelangte, sammelte sich das 1. Bataillon vom 18. Regimente auf den Höhen links des 123. Regiments. Dem Bataillone gelang es in den Besitz einer Batterie mit 4 Kanonen zu kommen, es musste sie jedoch bald aufgeben und wäre sicherlich wieder in das Thal zurückgeworfen worden, wenn nicht Bogacevič mit einigen Compagnien des 123. Regiments herbeieilt, wodurch die Türken aufgehalten, in ihre Logements retiriren und zuletzt auch abermals die Batterie verlassen mussten.

Bogacevič besetzte diese Batterie mit 4 Compagnien des 123. Regiments.

Die Russen standen jetzt im Besitze so günstiger Punkte, dass es den Türken nunmehr schwer gelingen konnte, das Übergewicht des Kampfes für sich zu gewinnen, und es gab nur einen Moment, wo frische türkische Truppen, energisch geleitet, das verlorene Gleichgewicht hätten wieder erlangen können, oder wenigstens eine Möglichkeit desselben nicht ausgeschlossen war.

Auf der Höhe angekommen, musste Bogacevič, bevor er an die Fortsetzung der Offensive denken konnte, sich aufhalten, um die stark gelockerte Ordnung unter den Truppen herzustellen. Das 1. Bataillon des 18. Regiments verlor den Bataillons-, alle Compagnie-Commandanten und die meisten Subaltern-Officiere. Bataillons-Adjutant Lieutenant Bačevsky übernahm das Bataillons-Commando. Die 4 Compagnien in der Batterie (aus den Bataillonen des 123. Regiments) hatten ebenfalls ihre Commandanten eingebüsst, und der Generalstabs-Oberstlieutenant Macievsky musste die weitere Leitung daselbst übernehmen. Dies war der einzige Augenblick, welcher, von den Türken richtig benützt, die Russen leicht in Verlegenheit hätte bringen können.

Von 4 Uhr Morgens bis nach 1 Uhr Nachmittags währte der Kampf an beiden Ufern der Osma; der russische linke Flügel hatte viel Terrain nach vorwärts und günstige Stellungen gewonnen, während sich die Thätigkeit der Colonne General-Lieutenants Krüdener nur auf die Kanonade beschränkte.

Die Verbindung mit Rahova und Plevna war für die Türken unterbrochen, und der Rückzug des türkischen rechten Flügels in die Festung unbedingt.

Durch das Ausholen Bogacevič nordwärts über Džurna-selo, während das Regiment Nr. 20 in Bubla unverändert verblieb, entstand ein Intervall, und die Flügel dieser Truppentheile kamen ausser Verbindung. Zwei Sotnien des 9. don'schen Kosaken-Regiments wurden beordert, westlich Bubla in die entstandene Lücke einzurücken, um fortan den Zusammenhang mit den getrennten Theilen zu erhalten.

Auf den Bericht des Corps-Generalstabs-Chefs über den günstigen Gang des Kampfes rechts und links der Osma, erachtete Krüdener um 2 Uhr Nachmittags den Moment für günstig, seine Colonne in Bewegung auf Nikopolis zu beordern, und zwar vom linken Flügel.

Das 20. Infanterie-Regiment (Oberst Razgildjeev), unter dem Schutze einer verstärkten Schwarmlinie, avancirte bis auf 600 Schritt an den Gegner, dessen Schützen die vorliegenden Logements, die geschlossenen Abtheilungen die dahinter aufgeworfenen Befestigungen vertheidigten. Von da an war das die beiden Gegner trennende Terrain ganz offen. Der Angreifer musste den breiten Zwischenraum im wirksamsten Gewehrfeuer des Vertheidigers passiren.

Oberst Razgildjeev führt, ohne viel zu überlegen, das Regiment zum Sturme vor; die türkischen Vortruppen hielten den Anprall nicht aus und zogen sich in die Schanzen zurück. Die russische Schützenkette, unterstützt durch die Compagnien des zweiten Treffens, folgte den Türken unmittelbar auf den Fersen bis an die Verschanzungen, hinter welchen sich das türkische Lager befand.

Das 2. Bataillon bemächtigte sich schnell der gegenüber Bubla gelegenen befestigten Punkte. Ein Krupp'sches Geschütz, welches die Türken nicht rechtzeitig wegschaffen konnten, kam den Russen in die Hände.

Das 1. Bataillon wendet nun rechts und wirft sich auf die südöstlich der Stadt gelegene Redute. Bereits in den Graben eingedrungen, musste es, durch das heftige Feuer der Türken erschüttert, und da keine Unterstützungen zur Verfügung standen, denselben verlassen, um hinter den nicht weit vor der Redute gelegenen Terrain-Verschneidungen Deckung zu suchen.

Um dieselbe Zeit, 2 Uhr Nachmittags, als das 20. Regiment von Bubla aus den Angriff begonnen, erhielten die Batterien des Centrums Befehl, so viel als möglich Terrain gegen Nikopolis zu gewinnen. Der Corps-Artillerie-Chef General-Major Kolačev führte die Batterien mit Überwindung verschiedener Terrain-Hindernisse ruckweise vor, bis die Artillerie so nahe angelangt war, um die türkischen Befestigungen kräftig beschiessen und dadurch den Angriff der Infanterie unterstützen zu können.

Es war 4 Uhr Nachmittags. Krüdener betrachtete die Redute — deren Eroberung dem 1. Bataillon des 20. Regiments nicht gelingen wollte — als den Schlüsselpunkt der türkischen Stellung, und die deshalb um jeden Preis genommen werden musste. Um 4 Uhr sendet er aus der Reserve das 3. Bataillon Nr. 122 und bald darauf auch die übrigen 2 Bataillone desselben Regiments dem 20. Regimente als Unterstützung zu.

Das erstgenannte Bataillon nahm Direction auf die Redute und entwickelte sich rechts des 1. Nr. 20, die hinter Schützengräben postirten türkischen Vortruppen in dieselbe zurücktreibend. Der Angriff auf die Rednte jedoch misslang ebenso wie jener vom 1. Bataillon Nr. 20.

Das Bataillon sammelte sich wieder, wurde neuerdings zum Sturme vorgeführt, jedoch abermals ohne Erfolg. Diesmal verblieb ein Theil der 11. Compagnie im Graben nnd sicherte so theilweise das Gelingen des nächsten Angriffes.

Auf die Nachricht hievon sendet Krüdener durch seinen Generalstabs-Chef an den Commandeur des 20. Regiments den Befehl, anch die anderen zwei Bataillone gegen die Rednte zu dirigiren, und an den Commandanten der 31. Division (Weljaminov) das Bataillon I Nr. 121 ebenfalls dahin zu beordern. Der grösste Theil der Compagnien Nr. 20 sammelte sich nun gegen die Redute, und die Russen concentrirten für den neuerlichen Angriff auf die Schanze im Ganzen etwa 6 Bataillone.

Einige Compagnien Nr. 20 (linker Flügel) näherten sich durch Umgehnng der nördlichen Seite der Redute, giengen sogleich zum Bajonnetangriffe über und bemächtigten sich des Einganges in dieselbe nnd der Schanze. Die Eroberung der Redute hatte zur Folge, dass die Türken auch die umliegenden Logements räumen und sich gegen die Stadtnmfassung zurückzieheu mnssten.

Als sich die Russen in der Redute festgesetzt, folgten Abtheilungen des 20. und 122. Regiments dem hinter die Festungswerke sich zurückziehenden Gegner nach, und das Gefecht beschränkte sich an dieser Stelle von nun an auf ein bis in die Dunkelheit andauerndes gegenseitiges Gewehrfeuer.

Während dieser Begebenheiten bei der Colonne Krüdener hatte Bogacevič mit Nr. 123 und Theilen des 18. Regiments das türkische Lager westlich Nikopolis genommen, die Strasse von Rahova erreicht und sich auf derselben mit der Front gegen Nikopolis festgesetzt. Die weitere Vorrücknng brach sich an der die Strasse sperrenden stark besetzten Redute.

Gegen 7 Uhr Nachmittags rückten die Türken bei der erwähnten Redute heraus und versuchten, in der Schlucht zwischen dieser und der Festung sich rechts ziehend, die Umgehung des russischen linken Flügels, wodurch jener auch anfänglich zurückgenommen werden musste.

Sogleich wurde das rückwärts in Reserve befindliche 2. Bataillon Nr. 18 durch Bogacevič zur Verstärkung des linken Flügels dirigirt. Krüdener sendete ebenfalls dahin einen Zug der don'schen Batterie Nr. 2 nnd die 5. Batterie von der 5. Artillerie-Brigade, endlich Loškarev 3 Sotnien des 9. don'schen Kosaken-Regiments. Diese Verstärkungen, besonders an Artillerie, vereitelten das Umgehungsmanöver der Türken; sie zogen sich zurück, verfolgt von den Russen bis in die nächste Nähe der Redute. Die Kosaken kamen sogar knapp an die Schanze und eröffneten ein Schnellfeuer, bis die eingetretene Dunkelheit dem Kampfe und der Verfolgung ein Ende machte.

Das Infanterie-Regiment Nr. 121 in Jermenli, welchem die Deckung des rechten Flügels der Centrums-Batterien oblag, blieb bis 4 Uhr Nachmittags am ernsten Kampfe fast unbetheiligt.

Die ganze Thätigkeit beschränkte sich auf Plänklerfeuer mit den türkischen Vortruppen, welche die beiden gegen Jermenli gerichteten Batterien deckten.

Diese Batterien konnten für die Türken von keinem Nutzen sein, sobald einmal die Höhen südlich Nikopolis in die Hände des Feindes gelangten. In der That hatte auch der Verlust der durch das 20. Regiment genommenen Redute die Bedeutung der Batterien aut Null redncirt. Die russische Batterie Nr. 1 von der 31. Artillerie-Brigade fasste sie in der Flanke und beschoss sie so trefflich, dass die Türken, durch starke Verlnste an Bediennng und Pferden gezwungen, die Position mit Zurücklassung zweier Geschütze und vieler Munition räumen mussten.

Erst gegen 4 Uhr Nachmittags ordnete General-Lieutenant Weljaminov die Vorrückung des 20. Regiments vom rechten Flügel an. Das Regiment überwand nach und nach den hartnäckigen Widerstand des Gegners, und wie an anderen Pnnkten so machte auch hier die Finsterniss dem weiteren Kampfe ein Ende.

Wir wissen, dass Krüdener ein Bataillon dieses Regiments gegen die Redute, welche vom 20. und 122. Regimente anfangs vergebens gestürmt wurde, beordern liess. Das Bataillon, durch Weljaminov sofort dahin gesendet, hatte in seiner Vorrückung mit dem Gegner hartnäckige Kämpfe, nnd erst um 8 Uhr Abends, als die Redute schon in russischen Händen war, vereinigte es sich mit den Truppen des 122. Regiments. Am äussersten rechten Flügel beherrschte die Cavallerie Nagibins (3 Sotnien vom 9. und 1 vom 34. don'schen Kosaken-Regimente) das Terrain zwischen Jermenli und der Donau. General-Lieutenant Krüdener verstärkte später Nagibin durch 4 Geschütze der 2. don'schen Batterie unter Oberstlieutenant Krüdener. Die Türken hatten auf dieser Seite die unweit Jermenli gelegenen Obstgärten nur schwach besetzt, und zwei abgesessene Sotnien Kosaken vom 9. don'schen Regimente genügten, um sie gegen Nikopolis zu werfen.

Am äussersten linken Flügel wurden gemäss der Disposition das 17. Infanterie-Regiment und das 9. Uhlanen-Regiment unter General-Major Knorring von Debo auf Gradešti entsendet. Bei diesem letzteren Orte stiess das Regiment auf Widerstand. General-Major Knorring dirigirte die Hauptmacht des Regiments Nr. 17 zur Umgehung des linken türkischen Flügels, um dem Gegner den Rückzug nach Nikopolis unmöglich zu machen. Das Manöver hatte Erfolg, denn die Türken wichen schnell, theils gegen die Festung, theils gegen den Vid und erreichten noch zeitgerecht den Osma-Übergang an der Strasse Rahova-Nikopolis.

Die russische Infanterie, deren Front früher mehr gegen Norden gewesen, machte nun die Frontveränderung nach rechts, und das 9. Uhlanen-Regiment wendete nach Šamli zur Beobachtung der Strasse von Rahova [1]).

Gegen 4 Uhr Nachmittags, also nach zwölfstündigem Kampfe, gewährte Knorring dem Regimente eine kurze Ruhepause und rückte sonach gegen die Osma vor. Hier vereinigte sich mit dem Regimente das 3. Bataillon Nr. 18, welches nach Einnahme der Brücke bei Misilen den zwei Bataillonen des eigenen Regiments an das rechte Osma-Ufer nicht gefolgt war, sondern die Bestimmung hatte, flussabwärts am linken Ufer vorzugehen.

Das 9. Uhlanen-Regiment recognoscirte, nachdem es Šamli erreicht, das rechte Vid-Ufer und stiess nahe an der Flussmündung auf schwache, verschanzte feindliche Infanterie-Abtheilungen. Der grössere Theil des Regiments wurde zum Absitzen befohlen, sodann die Türken verdrängt, und mehrere derselben gefangen. Der Eintritt der Dunkelheit machte weitere Fortschritte unmöglich, das Cavallerie-Regiment kehrte daher, da auf der Strasse von Rahova kein Gegner zu sehen war, mit Belassung schwacher Beobachtungsposten zur eigenen Colonne an die Osma zurück.

Der Kampf am 15. hatte durch den Eintritt der Dunkelheit seinen Abschluss gefunden und die Russen in den Besitz der Nikopolis beherrschenden Höhen gebracht. Während der Nacht machte Krüdener alle Vorbereitungen zum Sturme der eigentlichen Festung auf den 16. Früh.

Auf der ganzen Linie wurde die Ruhe seit dem Eintritte der Finsterniss auf beiden Seiten durch nichts gestört.

Ausser dem 9. Uhlanen-Regimente, welches eigentlich nur gegen Rahova zu beobachten hatte, diente zur Sicherung Schilder-Schuldner's gegen Plevna noch die kaukasische Kosaken-Brigade unter Oberst Tutoljmin. Am Abende zog sich die Brigade näher an die eigenen Truppen in die Position auf der Höhe bei Samovid. Das Gros

---

[1]) Gemäss der ursprünglichen Disposition, nach welcher erst nach Eroberung der Osma-Übergänge ein stärkeres Detachement auf die Strasse nach Rahova zu entsenden war.

der Brigade formirte, um während der Nacht gegen Überfälle gesichert zu sein, ein grosses Carré. Die Artillerie wurde in die Carréfacen eingeschoben.

Um 11 Uhr Nachts wurde die Brigade auch richtig von türkischer Infanterie überfallen, und einige Soldaten drangen sogar in das Carré hinein. Es waren dies nach Aussage der Gefangenen sechs türkische Compagnien, welchen es gelungen, den Cernirungskreis zu passiren, und welche sich nach Plevna durchschlagen wollten. Zweimal wurde der heftige türkische Angriff durch Gewehr- und Geschützfeuer abgewiesen, bis die Brigade, Munitionsmangel fühlend, an die Osma zurückgehen musste.

Die den Rückzug deckende Schützenkette traf in der Finsterniss auf die türkische Train-Colonne, erbeutete einige Fuhrwerke und eine egyptische Fahne. Die Türken, — froh, nur davon kommen zu können — verfolgten nicht; die Brigade vereinigte sich mit der eigenen Infanterie, von wo aus abermals zwei Sotnien unter Oberst Engelhardt zur Beobachtung des Feindes entsendet wurden.

Engelhardt fand die Türken in voller Unordnung, sprengte sie auseinander, eroberte den ganzen Train, zwei Fahnen und ein Krupp'sches Geschütz.

Mit Tagesanbruch des 16. Juli, als schon die russischen Truppen zum Sturme in Bewegung gesetzt, die Artillerie zur Beschiessung von Nikopolis aufmarschirt war, bemerkte man auf den Wällen der Festung die weisse Fahne, — Hassan Pascha, Ober-Commandeur in Nikopolis, capitulirte.

Die russischen Trophäen bestanden in 7000 gefangenen Soldaten, darunter 300 verwundet, 6 Fahnen, 113 Festungs- und Feldkanonen, darunter 11 Krupp'sche Geschütze, 2 Monitors, mehr als 10.000 Gewehren, grossen Mengen Geschütz- und Kleingewehr-Munition, blanken Waffen und Proviant-Vorräthen.

Die Eroberung von Nikopolis setzte die Russen nicht nur in die Lage, mit dem gesammten rechten Flügel auf Plevna zu marschiren, sondern erst jetzt konnten sie auch an die Herstellung eines zweiten Donau-Überganges denken.

Die grosse Passivität der Türken erleichterte dem Gegner das Spiel, und der Umstand, dass in Nikopolis von der an 12.000 Mann starken Besatzung nur 300 Verwundete gefunden wurden, beweist sehr klar, mit welch' geringer Aufopferung die günstige Umgebung der Festung vertheidigt wurde.

Eine solche Kraft in so günstigen Positionen wie in Nikopolis kann selbst eine doppelte Übermacht den Sieg theuerer bezahlen lassen, als es hier geschah. Mit dem Verluste der Höhen um die Festung ist auch der Verlust der Stadt bedingt. Nikopolis hätte am folgenden Tage, wenn es zum Angriffe gekommen wäre, das Bombar-

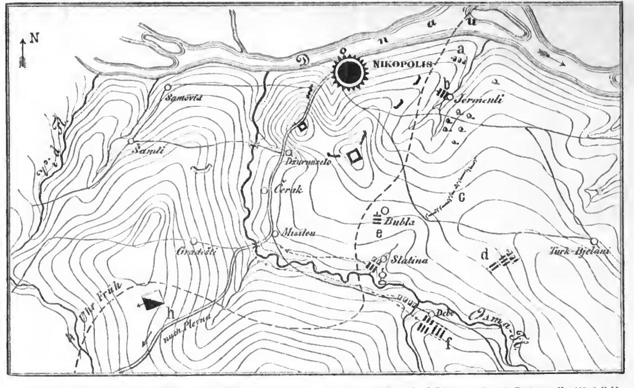
dement vom linken Ufer [1]) und die Beschiessung aus schweren russischen Feld-Batterien auf den die Festung dominirenden Punkten kaum ausgehalten.

Russische Verluste.

Truppenkörper	Todt		Verwundet		Contusionirt		Vermisste Mannschaft	Zusammen	
	Officiere	Mannschaft	Officiere	Mannschaft	Officiere	Mannschaft		Officiere	Mannschaft
Infanterie-Regiment Nr. 17 Archangelogorod	—	1	—	5	—	—	6	—	12
Infanterie-Regiment Nr. 18	—	35	5	176	1	—	45	6	256
" " " 20	1	109	6	278	1	11	—	8	398
" " " 122	2	72	5	229	2	—	24	9	325
" " " 123	—	54	3	203	2	9	9	5	275
Artillerie-Brigade Nr. 5	—	2	1	10	2	—	—	3	12
Gesammtverlust	3	273	20	901	8	20	84	31	1278

Die Übergabe der Stadt am Morgen des 16. ist daher mehr zu entschuldigen als die mangelhafte Vertheidigung der befestigten Umgebung am 15. Vom 9. russischen Armee-Corps hatten nebst den erwähnten, zum Cavallerie-Corps Gurko abcommandirten 2 Cavallerie-Regimentern, welche übrigens durch die kaukasische Brigade ersetzt wurden, das 124. und 119. Infanterie-Regiment am Kampfe vom 15. nicht Theil genommen. Das 124. Regiment verblieb beim Brückenkopf in Sistovo, und das 19. mit einer Batterie und zwei Sotnien wurde noch vor dem Gefechte auf Bulgareni und Poradim dirigirt, zur directen Deckung der Hauptstrasse von Plevna nach Bjela und Beobachtung jener von Plevna nach Nikopolis.

[1]) Krüdener sagt in seinem Berichte: Er könne die Thätigkeit der russischen Batterien am linken Donau-Ufer nicht übergehen, und in der Fortsetzung seiner Relation bemerkt er: Es ist nicht möglich, die vorzügliche Wirkung unserer Belagerungs-Artillerie unter General-Lieutenant Stolipin zu verschweigen, deren Folgen sich erst nach dem Falle der Festung zeigten. Die Festungswerke waren arg beschädigt, viele Geschütze demontirt, die Monitors zerschossen, und hätte nicht unsere Artillerie die Vertheidigungsfähigkeit der Festung so stark erschüttert, so würde deren Eroberung bedeutendere Opfer gekostet haben.

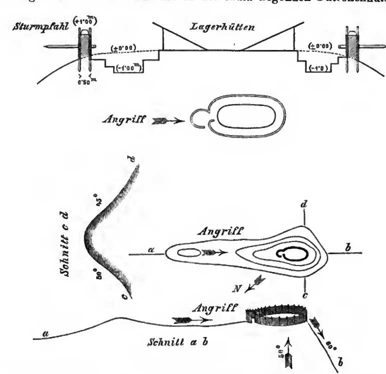


Legende: *a* 3 Sotnien Kosaken; *b* Infanterie-Regiment Nr. 121; *c* 5 Batterien (9pfündige); *d* Reserve (Infanterie-Regiment Nr. 122, 2 Feld-Batterien, 2 Sotnien Kosaken und 1 don'sche Batterie zu 6 Geschützen); *e* Infanterie-Regiment Nr. 20; *f* Colonne Schilder (1. Infanterie-Brigade der 5. Infanterie-Division, 3 Batterien, 9. Uhlanen-Regiment); *g* Infanterie-Regiment Nr. 123 mit 2 Sotnien; *h* kaukasische Kosaken-Brigade.

Massstab 1 : 160.000.

Türkische Kula vor Doboj.

Nebenstehende Holzschnitte zeigen eine von den Insurgenten bei Strježevica vor Doboj (Kamen und Lipac) erbaute und hartnäckig vertheidigte Kula [1]), welche vom Infanterie-Regimente Freiherr von Abele Nr. 8 am 5. September l. J. nach heldenmüthigem Kampfe blutig errungen wurde. Der Zahl der in der Kula liegenden Patronenhülsen



nach zu schliessen, sind aus derselben den Stürmenden zwischen 2- bis 3000 Geschosse entgegen geschickt worden.

Die Umfassung der Kula besteht aus einem doppelten Ringe von Flechtwerkswänden, die ungefähr einen halben Meter von einander

[1]) Siehe den Aufsatz: „Kula und Karaula", im Juni-Juli-Heft 1878 dieser Zeitschrift.

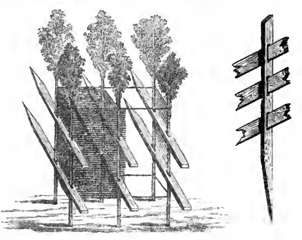
stehen, und deren Zwischenraum mit Erde ausgefüllt ist. Sie bot somit hinreichend Deckung gegen Gewehrgeschosse. Der Eingang war gut versichert.

Als Annäherungshinderniss sind horizontale Sturmpfähle angebracht.

Ein innerer Graben vermehrte die Höhe der deckenden Wand.

Im Innern der 100 Schritt messenden Umfassung sind wind- und wettersichere Lagerhütten für 2 Officiere und 100 Mann angebracht. Die Kula selbst liegt auf einer Kuppe, die von drei Seiten, weil unter 45 bis 60° geböscht, unangreifbar ist, wie denn auch die Unseren den einzig möglichen Angriffspunkt, den Eingang, forcirten.

Wie sehr die Türken es verstehen, alle Objecte der Natur und Kunst sich zur Verstärkung ihrer Stellung dienstbar zu machen, geht auch aus nebenstehenden Figuren hervor. Die Figur rechts zeigt einen Theil der landesüblichen Feldumzäunungen, die Figur links hingegen, dass die Ständer derselben benützt werden, um horizontal



gelegt, durch ihre Löcher dünne Bäumchen zu stecken, diese mit Reisig zu verflechten und die so gebildeten Kästen, mit Erde ausgefüllt, als Brustwehr, den Zaunpfahl aber als Sturmpfahl zu gebrauchen. Die Krone bleibt an den Bäumchen daran, so dass das Ganze von Ferne einer bewaldeten Kuppe ähnlich sieht. Jul. W.

Nord-Albanien und seine Bewohner.

Von Hauptmann **O. Gerstner.**

Wir unterscheiden auf der türkisch-griechischen Halbinsel drei grosse orographische Abtheilungen:

1. Analog dem Zuge des Apennin das am Südost-Ende der Alpen anschliessende periapenninische Gebirge. Zwischen der adriatischen Küste und der Morava streichen sie von Nordwest nach Südost, und vom Visitor, im Osten Montenegro's, wenden sie in die Meridian-Richtung um, — eine knieförmige Wendung, welche sich auch im Epirus wiederholt. Diese Meridian-Richtung bleibt bis zu den Südspitzen Morea's die herrschende. Diese Gebirge bestehen, ähnlich dem Apennin, vorwaltend aus Kreide und Nummuliten-Bildungen, von Serpentinstöcken durchbrochen, und in den Meridianketten aus krystallinischen Gebirgsarten.

Der Vollständigkeit wegen seien noch die weiteren erwähnt:

2. Die Banater Gebirge überschreiten die Donau, treten an die Morava, wenden sich in langen Ketten nach Südosten und reichen als antidakisches System nach Süden bis zwischen Vardar und Struma, mit langen und mächtigen, nach Osten gerichteten Armen die untere Donau und Maritza umschliessend.

3. Ketten in der zum Apennin senkrechten Richtung.

Im Dormitor beginnt eine mächtige Kette, welche im Süden mit dem Visitor (2079^m) abschliesst. Im Südosten, dicht daneben, liegt die mächtige Masse des Gljeb. Von Nordwesten nach Südosten ziehende Parallelketten laufen von beiden Seiten dieses Hochgebirges, so aber, dass die westlicheren mehr einer nordsüdlichen Richtung folgen; die vom Baba-Berge in der Gljeb-Gruppe ausgehende läuft bis zum Hass-Berge, westlich von Prisrend. Hier nun liegt parallel mit der genannten Hochkette der Schar-Dagh, Schara Planina (Scardus), 8 geographische Meilen lang, 5 Meilen breit, mit der Kobilica (2631^m hoch).

Im Schar-Dagh erheben sich noch der Koritnik, Krivosia und der isolirte dreieckige Ljubatru (2111^m). Im Nordwesten der letzteren breitet sich die Kossovo-Ebene (Amselfeld), von der Sitnica durchflossen, von Norden nach Süden, 6 Meilen lang und 2 Meilen breit aus. Vom Süd-Ende des Schar ziehen Ketten in der Meridian-Richtung von Radomir an, unter dem Namen der Turzanska Planina bei 1900^m auf-

steigend, bis zum $40^3/_4{}^0$ nördlicher Breite und enden an der breiten Lücke des Devol-Thales, die hier jede Verbindung der nördlichen Gebirge mit dem südlichen unterbricht. Im Westen fällt diese hohe Kette zu einer tiefen, langen Thalschlucht herab, in welcher der 4 Meilen lange, 1 Meile breite Ochrida-See zwischen Eichenwäldern liegt, und in welcher sich der daraus abfliessende schwarze Drin nach Norden bewegt. Auf der Westseite des See's erhebt sich das Begora- oder Djurad-Gebirge, und setzt der hohe Rand, nach Norden frei, bis zur Wendung des Drin nach Westen um den Kiafa Mala herum und begrenzt damit die tiefe Spalte des Dibbre-Bezirkes. Das Gebirge westlich von diesem Rande bis zum Meere und das vom Drin südliche ist das der Mirditen, welches im Süden mit dem über 604^m hohen Grabe- oder Akraba-Gebirge abgeschlossen ist.

Von der Pindus-Gruppe, deren Knotenpunkt der 1692^m hohe Zýgos-Berg (Lakmon) bei Metzovos (1204^m) bildet, läuft das 1785^m hohe Grammos-Gebirge gegen Norden aus und endet am Devol, gegenüber der Turzanska Planina. Die höchsten Erhebungen in dieser Kette sind die Vasilitza und der Grammos-Berg. Die südliche Fortsetzung des Grammos, resp. die südlichen Ausläufer des Zýgos-Berges, sind die vom $39^3/_4{}^0$ nördlicher Breite nach Süden ausstrahlenden drei Ketten, welche den Aspropotamos und den Arta zwischen sich fassen, und deren östlichste Parallelkette, bis zum 39^0 reichend, der Pindus ist. Über den Pindus führt in 1645^m Höhe ein Pass, welcher Epirus mit Thessalien verbindet, aber beinahe 9 Monate lang mit Schnee bedeckt ist.

Nach Osten erstreckt sich von hier eine kaum 3 Meilen lange Kette, das Volutza-Gebirge, welches sich weiterhin als der breite Rücken des Chassia-Gebirges nach Südost wendet, um sich endlich als eine Querkette zwischen Trikala und Turnavo auszubreiten.

Der Hauptkamm der Pindus-Kette endet südlich mit dem Butzikaki (2167^m), im Chelidonia-Gebirge.

Die mittlere Kette zwischen dem Aspropotamos und dem Arta-Fluss trägt den Djumerka (1950^m), nördlich davon den Tzikureli, südlich die Furka (1920^m), und die westlichste endet als Kilberini-Gebirge nördlich von Arta.

Westlich vom Metzovo-Knoten liegt die rund umschlossene Ebene von Janina (520^m), 4·5 Meilen von Norden nach Süden, 3·5 Meilen von Westen nach Osten messend. Die Thalspalte, welche der daraus herkommende Kalama durchfliesst, verbindet mit derselben eine ähnliche, rund umschlossene Ebene, welche jetzt das Meeresbecken von Corfu erfüllt. Zwischen beiden und südlicher breitet sich das wilde suliotische Gebirgsland aus, im Nordwesten aber von beiden erhebt sich (im Westen der Hochebene des Ochrida-See's) zwischen dem Devol und Uzumi, im Osten der Tiefebene von Berat, der

Schneedom des mindestens 1950m hohen Tomor, welcher die Ebene majestätisch beherrscht, wie der Olymp Thessalien. Von ihm und seiner südöstlichen Fortsetzung fällt das Land in parallelen, von Nordwest nach Südost ziehenden, langen Stufen zur chimärischen Küste herab (im Norden der Insel Corfu), wo das 1960m hohe Tschika-Gebirge, als letztes Glied die akrokeraunische Halbinsel erfüllt.

Küsten. — Bei Dulcigno springt das Land vor, um dann in einer runden Bucht zurückzuweichen, aus welcher zwei Spitzen, namentlich das hohe Cap Pali, nördlich von Durazzo, hervortreten.

Bei den Mündungen des Ergent und der Vojusa ist ein 15 Stunden langer, sumpfiger und ungesunder Uferstrich angeschwemmt, ein Product der Flüsse, und hier haben sich haffartige Küstenseen mit Lidi oder Nehrungen gebildet. Hier springt auch das 698m hohe groteske Cap Glossa oder Linguetta, der Ausläufer des 1920m hohen Tschika-Gebirges, an der akrokeraunischen Halbinsel vor, 9½ Meilen von Otranto.

Vor der nun weiter nach Südosten zurückweichenden Küste liegt die grosse Insel Corfu, drei Becken zwischen sich und der hohen Küste Albaniens umfassend. In der südöstlichsten Verlängerung folgt das kleine Paxo. Weiter im Südosten der kleine, 7·8 □Meilen umfassende Busen von Gomaros im Westen des Golfes oder See's von Arta (ambrakischer Meerbusen), eigentlich sechs mit einander in Verbindung stehende Becken, zu welchen bei Prevesa ein schmaler Canal hinein führt.

Flüsse. — Die Buana oder Bojana (Barbana), fliesst versandend aus dem sehr fischreichen, 4½ Meilen langen, 1½ Meilen breiten und 5·34 geographische □Meilen grossen See von Skodar oder Scutari (Labeatis) mit sehr gewundenem Laufe durch ein angeschwemmtes Uferland. Von Norden mündet in den See die Moraća, am Dormitor entspringend und die östliche Zrnagora durchströmend.

Der Drin (Drilo) entsteht aus dem schwarzen, welcher aus dem 1·58 geographische □Meilen grossen, in 692m Höhe gelegenen Ochrida-See (Lychnitis) nach Norden durch das Engthal von Divra (Dibbre) fliesst, und dem weissen, welcher wahrscheinlich am Gljeb und Peklen entspringt und in einem Bogen die Metochia durchfliesst. Beide vereinigen sich am westlichen Fuss des Schar-Dagh, und der Strom fliesst dann in einem grossen, nördlichen Bogen nach Westen und wendet sich 2 Meilen von Scutari nach Süden, den Bezirk Tadrima im Westen begrenzend. Hier trennt sich jetzt ein Arm von ihm und geht bei Scutari in die Bojana. Von Alessio, wo er über 60m breit ist, geht er versandend nach Westen in's Meer.

Die Matja mit zahlreichen Zuflüssen durchströmt den Bezirk der Mirditen.



Der Schkumb entspringt westlich neben dem Ochrida-See, macht einen Bogen nach Norden und durchfliesst dann nach Westen ein sehr fruchtbares Thal. Er bildet die Grenze zwischen den Gebieten der Ghegen und Tosken.

Der Semen entsteht aus der Vereinigung des Ljum-Beratit (auch Ergent oder Bezatino), welcher am Nord-Ende der Grammos-Kette entspringt und am Südfusse des hohen Tomor hinfliesst, mit dem Devol, welcher 15 Meilen östlich von der Neračka Planina, nördlich des Kastoria-See's, herkommt und unfern des Ochrida-See's den langen, schmalen Sverina-See durchströmt. Er kommt dem Schkumb sehr nahe und ist nicht so breit als dieser. Zwei Meilen südlich vom Semen mündet die Vojusa oder Vjossa, bei Metzovo am Zýgos entspringend und nach Nordwesten fliessend; sie nimmt links einen Drin auf, dessen langes Thal sehr fruchtbar ist.

Im Gebiet des jonischen Meeres. — Gegenüber von Corfu liegt der Butrinto oder Livari-See, kaum vom Meere getrennt, und südlicher mündet der Kalamas (Thyamis), am Rande der Janina-Ebene entspringend und in wilden Schluchten die Gebirge durchbrechend.

Der seines Torfgrundes wegen schwärzlich erscheinende See von Janina steht in Verbindung mit dem nordwestlich gelegenen See von Lapsista. Der Abfluss beider läuft unterirdisch, durch Höhlen im Kalkstein, 1 geographische Meile lang, bis zum Kalamas.

Im See liegt eine kleine Insel mit sieben Klöstern und einem Dorfe, auf welcher 1821 Ali Pascha von Janina ermordet wurde. Der See ist sehr reich an Fischen, besonders grossen Aalen und Krebsen.

Der Arta (Arethon) entspringt bei Metzovo, durchfliesst nach Süden ein enges Thal und mündet in den Golf von Arta.

Der kleine Mavropotamos oder Phrats (Acheron) durchfliesst den See Acherusia und mündet im Südosten von Parga; er nimmt rechts den Vuco oder Kokytus auf.

Der Aspropotamos (Achelous), 29½ geographische Meilen lang, entspringt westlich neben dem Zýgos-Gebirge, durchfliesst ebenfalls nach Süden ein langes, enges Thal und mündet unfern des Einganges zum Busen von Patras.

Klima. — Die Küstenlandschaften Albaniens sind völlig geschützt gegen die kalten Nordost-Winde. Die Sommer, in denen das Thermometer bis über 30° R. steigt, sind unerträglich heiss. November und December sind die Regenmonate; Schnee und Kälte dauern bis Ende März. Nach der heissen Zeit, wenn die ersten schnell auftrocknenden Herbstregen fallen, beginnen die klimatischen Fieber mit, wenn sie sich wiederholen, auch tödtlichem Ausgange.

Das von den Albanesen bewohnte Land zerfällt in die Gouvernements von Scutari und Janina; ein Theil gehört zu dem Gouvernement Prisrend.

Die nördlichen Albanesen oder Ghegen zerfallen in zahlreiche Stämme, von denen wir als Prototyp die Mirditen hervorheben wollen. Der Albanese ist grausam, hinterlistig, habgierig, hartnäckig, jeder Neuerung abhold, Feind der Slaven, fanatisch, aber auch nüchtern, genügsam, tapfer und selbstbewusst.

Körperlich ist er gross, hager, stark und nervig.

Als Tracht dient die Fustanella, das enge Mieder, der herabfallende Strukkamantel, rother Fez mit blauer Quaste.

Die Skodraner tragen sich purpurroth, die Weiber weite Scharlachmäntel, reich mit Gold verziert.

Die Bewohner der Berge und speciell die Mirditen haben eng anliegende, aus Ziegenhaar gesponnene Kleider; der Kopf ist bedeckt mit einer sehr starken halbkugelförmigen Filzmütze.

Jeder Mann ist bewaffnet und trägt im Gürtel Pistolen und Dolch, dann die 2^{m} lange albanesische Flinte.

Hauptorte: — Elbassan am Schkumb, Durazzo, Hafenplatz; Tiranna; Kroja, einst die Residenz des 1404 hier geborenen Nationalhelden Skender Bej; Alessio mit Skender Bej's Grab († 1467); Antivari; Scutari am See gleichen Namens; Ochrida Struga am Ochrida-See.

Westlich an Montenegro grenzt ein hohes Gebirgsland, das Gebiet der freien Albanesen, das sich vom 43° nördlicher Breite nach Süden zieht, umfassend das Gebiet des oberen Lim, des schwarzen Drin abwärts von Dibbre, des vereinigten Drin und seiner Nebenflüsse mit Ausschluss der Küstenebenen und des Matja-Gebietes.

Die nördlich vom Drin wohnenden Gebirgsstämme heissen Malesori (Bergbewohner); sie zerfallen in zehn Stämme, von denen die bedeutendsten die Pulati, Klementi, Hotti und Kastrati sind. Auf dem Plateau südlich des Drin wohnen die Mirditen mit dem Hauptorte Ovsi (Owschi). Östlich von Mirdita (Land der Mirditen) liegt ein durchwegs muhammedanischer Bezirk, Dibbre, ganz von Albanesen bewohnt, die zu den trotzigsten und unruhigsten Bewohnern der Türkei gehören.

Nördlicher liegt der fruchtbare Bezirk Dukadschin, welchem eine Fürstenfamilie entstammte, die den Albanesen die ersten Gesetze gab.

Das weite, reiche Bassin zwischen Ipek, Djakova und Prisrend, ebenfalls von Albanesen bewohnt, heisst Metochia.

Vor beinahe 200 Jahren wanderten die Serben aus dem Becken der bulgarischen Morava, der türkischen Herrschaft überdrüssig, auf österreichisches Gebiet. Das leer gewordene Land wurde muhammedanischen Albanesen überlassen; so schoben sich diese nach Vranja und Novobrdo vor.

Südlich des Schkumb beginnt das Gebiet der Tosken, eines albanesischen Stammes, der sich theils zur griechischen, theils zur muhammedanischen Religion bekennt.

Wir gehen nach diesem geographischen Überblick zur näheren Charakterisirung der Bewohner Nord-Albaniens über.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass man in den heutigen Albanesen die directen Nachkommen der alten Dardaner und Illyrier pelasgischen Ursprunges vor Augen hat.

Im 7. Jahrhundert (n. Chr.) drängten die Slaven von Norden her, und durch das Narenta-Thal schoben sich die Illyrier südwärts; die Byzantiner kannten die letzteren nur noch unter dem Namen Arvaniten, eine Corruption des Namens „Albani", den schon zu Ptolomäus' Zeiten eine ihrer Völkerschaften trug. Die westlichen Stämme haben den Namen Albaner bewahrt; aus dem byzantinischen Namen machten die Türken jedoch „Arnaut", während ihr nationaler Name „Skipetaren" ist, was so viel als Gebirgsbewohner heisst.

Sie drängten ihrerseits die Griechen und deren Sprache bis an den Busen von Korinth zurück; ja ihre vordersten Abtheilungen drangen sogar in das Herz des Peloponnes und bis auf die Cycladen vor.

Der Fluss Schkumb trennt die Albaner in nördliche, Ghegen, und südliche, Tosken; allein ihr Zerfallen in Katholiken, Griechen und Muhammedaner verwirrt diese Eintheilung bedeutend.

Als körperlich schönes Volk mit vorwiegend militärischen Gewohnheiten wurden sie häufig nach den entferntesten Provinzen des Reiches angeworben und gründeten sich dort oft eine neue Heimat; daher kommt es, dass die Karte der Türkei von Arnautköi's (Albanesendorf) wimmelt.

Was die alte Geschichte von dem Volke der Dardaner zu berichten wusste, passt genau auf die heutigen Albanesen. Seit der vollkommenen Ausrottung der albanesischen Seeräuber ist noch kein Jahrhundert vergangen, und in den Sitten der Berg-Albanesen prägt sich deutlich eine vorhistorische Freiheit aus.

Culturvölker haben das Innere des Landes nie betreten, sondern sich begnügt, an den Meeresküsten Niederlassungen zu errichten, die sie sorgfältig gegen die Überfälle der Eingebornen befestigten. Zur Zeit der Völkerwanderung gelangten allerdings Barbarenstämme in das Innere des Landes, doch scheinen sie nur die Ebenen theilweise besetzt zu haben. Die albanesische Sprache, mit ihren zahlreichen gothischen und celtischen Worten, trägt heutzutage noch die Spuren dieses Durchzuges. So wie Griechenland weist auch Albanien zahlreiche Merkmale einer lange bestandenen slavischen Occupation auf. Auch diese scheint sich mehr auf die Ebenen beschränkt zu haben, da nur hier die slavischen Namen von Höhen und Ortschaften häufig vorkommen.

Im Mittelalter scheint Albanien politisch in Händen der Slaven gewesen zu sein, denn es hat keine eigene Geschichte. Es kämpfte vereint mit seinen mächtigen Nachbarn, den Slaven, deren Fürsten mehr oder minder auch über Albanien herrschten.

Erst nach der vollständigen Unterwerfung der Slaven durch die Osmanen, und nachdem die Ebene Albaniens bereits von den Türken besetzt war, fand sich in dem albanesischen Fürstensohne Alexander Castriota (Skender Bej) ein Feldherr, der die Albanesen für sich allein dem Halbmonde entgegenführte und bis zu seinem Tode, 30 Jahre hindurch, die Unabhängigkeit des Landes zu erhalten wusste. Mit Alexander gieng auch der Zusammenhang der Albanesen verloren. Der Friede mit der Pforte kam nicht zu Stande, da derselbe die Bergstämme in vollkommener Freiheit liess, die sie sich bis jetzt unversehrt erhalten haben. Die Ebenen wurden mit reichen Privilegien ausgestattet, erhielten jedoch eine mehr türkische Feudalverfassung, um den Übertritt der christlichen Grundbesitzer zum Islam zu begünstigen und dadurch wenigstens die Ebenen an den Osmanenstaat zu binden.

Die Ebenen waren auch bald mit albanesischen Renegaten bevölkert; da jedoch die muhammedanischen Familien es vorzogen, in den Städten zu leben, und die Niederungen auch ungesund sind, rückte nach und nach das christliche Element aus den Bergen herab und brachte auch dahin seinen Unabhängigkeitssinn.

Obwohl die türkische Regierung mit grosser Beharrlichkeit die Autonomie albanesischer Verwaltung zu untergraben sucht, hat sie doch bisher keinen Schritt vorwärts gethan. Denn das einzige dahinführende Mittel, die vollständige Occupation der Berge, scheint ihr mit Rücksicht auf das zu Erreichende zu kostspielig und zu gefährlich.

Im Gouvernement von Scutari, welches beinahe alle katholischen Albanesen beherbergt, sind die Ebenen ihrer ungesunden Lage wegen wenig bevölkert, oder aber von muhammedanischen Albanesen bewohnt.

Von den 80.000 katholischen Albanesen leben 7000 in Scutari, die zur Classe der Handel- und Gewerbetreibenden gehören; ungefähr 5000 leben in der Ebene des Drin, der Bojana und an der Meeresküste; die Masse der katholischen Albanesen, circa 70.000, lebt in vollkommener Unabhängigkeit in den Bergen, die sich vom adriatischen Meere bis in die Nähe von Prisrend hinziehen. Mit ihnen bewohnen diese circa 200 geographische □ Meilen bedeckenden Berge noch ungefähr 24.000 muhammedanische Albanesen, deren Sitten, die religiösen Gebräuche abgerechnet, mit jenen der Katholiken übereinstimmen. Die in den Gouvernements Prisrend und Janina lebenden albanesischen Bergbewohner haben mit den katholischen Berg-Albanesen, wo nicht dieselben, so doch ähnliche Sitten und politische Vorrechte, allein in so ursprünglicher Form wie in letzteren Gegenden kommen diese Sitten dort doch nicht vor.

Die Landessitte ist dem Berg-Albanesen das höchste Gesetz; sie umfasst das Straf- und Civilrecht, die politische Verwaltung und äussert ihren Einfluss auch auf die Religion, die sich oft genöthigt sieht, der Landessitte Zugeständnisse zu machen. Jeder Albanese

hält sich für ermächtigt, die Landessitte ohne Aufforderung gegen Dawiderhandelnde mit bewaffneter Hand zu vertheidigen.

Wo der Einzelne nicht ausreicht, greift der Gau oder das ganze Gebiet ein. Obwohl unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Landessitte oder das Gesetz keine andere Sanction hat als das Bewusstsein des Übelthäters, in jedem Albanesen einen Rächer zu finden, so erzengt diese Art Schntz des Gesetzes doch Unzukömmlichkeiten, die einen ungünstigen Einfluss auf das Volk üben.

Eine der wichtigsten Landessitten ist die Blutrache. Eine schwere Beleidigung eines Familiengliedes, z. B. die Nichterfüllung eines Eheversprechens, die Entführung des Weibes, die Schändung eines Mädchens, Verwundnng oder Tödtung eines Familiengliedes berechtigen dazu, den Beleidiger oder ein Familienmitglied desselben zu tödten. Übrigens ist jeder Albanese fortwährend bewaffnet, um sich, seine Ehre und sein Eigenthum zu vertheidigen. Die langen Gewehre, Pistolen oder Messer werden auch in der Kirche nicht abgelegt. Diese Sitte hat zur natürlichen Folge, dass die Familien immer eng verbunden bleiben, nm sich gegen feindliche Familien, Stämme nnd Gaue zu schützen, und dass Fälle von Tödtungen sehr zahlreich sind. Binnen wenigen Jahren erzeugt diese Sitte der Blutrache eine derartige Unsicherheit des Lebens im Lande, dass die Fortsetzung dieses Zustandes zur Vernichtung der männlichen Bevölkerung führen müsste. Als Gegenmittel wird die allgemeine Aussöhnnng angewendet.

Die Todten und Verwundeten werden abgezählt, das Blutgeld eingetrieben, und das Zengniss der Sühne dafür ausgestellt. Die Sühne ist dann obligatorisch, wenn der Gouverneur sie anordnet, und die Stammhäupter sie annehmen.

Die Sühne ist mit grossen Opfern für das Volk verbunden, daher man sich nur dann dazu entschliesst, wenn der Zustand für die Mehrzahl unerträglich geworden ist. Für jede Tödtung ist eine Geldbusse von 3250 Piastern zu bezahlen, für welche der Thäter, dann dessen Verwandte, in letzter Linie die Gemeinde einstehen.

Die Busse wird in äusserst barbarischer Weise durch Hinwegtreibung der Heerde, Pfändung des Hausgeräthes u. s. w. hereingebracht. Von dieser Geldbusse erhält die Familie des Getödteten 2000 Piaster, die Ortsvorsteher für ihre Mühe 500 Piaster, der Kadi (Richter) 250 Piaster, der General-Gouverneur 500 Piaster.

Einleuchtend ist, dass der Gouvernenr stets bereit ist, die Sühne anzuordnen. Jeder District hat einen in Scutari ansässigen Türken, der seine Befreundeten bei der Regierung vertritt, also wie Bürger und Clienten im alten Rom. 1871 wollte Ismail Pascha die Bezirke Šoši, Sala und Pulati zur Annahme der Sühne zwingen und musste ein Bataillon, das er zu diesem Zwecke nach dem Dorfe Kiri gesendet, wieder unverrichteter Sache zurückberufen. Hiebei wurde der Ver-

treter dieser Stämme in Scutari, Suleiman Hoti, erschossen. Der Mörder, von den Truppen verfolgt, erlag einer hiebei erhaltenen Wunde. Nach Beilegung des Streites wurden von der Regierung aus Rache mehrere Verwandte des Mörders, darunter Kinder von 14 Jahren, auf 18 Jahre nach Tripolis deportirt. Verbrechen, die nicht in der Blutrache ihre Begründung finden, als gemeiner Mord, Diebstahl u. s. w., werden vom Stamme bestraft.

Die Todesstrafe findet nur gegen Hochverrath Anwendung und muss durch einen Verwandten vollzogen werden, damit daraus kein Fall der Blutrache entstehe. Mord wird mit dem Niederbrennen der Häuser des Mörders und der Vertreibung der Familie aus dem Stamme bis zur nächsten allgemeinen Aussöhnung bestraft. Der Diebstahl wird mit der Leistung des doppelten Werthes an den Bestohlenen und mit der Entrichtung des Einfachen als Strafe gesühnt.

Kleine Diebstähle nnd Verletznngen der Landessitte von geringerer Bedeutung werden in der Gauversammlung bestraft.

Jeder Gau besteht aus einem bestimmten Territorium und bestimmten Ortschaften. Oft fallen Gau und Stamm zusammen; meist zerfällt der Stamm in mehrere Gaue.

Die Ortschaft hat ihren Vorstand; derselbe ist immer der älteste Mann jener Familie, in der die Würde des Ortsvorstehers nach dem Rechte der Erstgeburt erblich ist. Wenn der Erbe dieser Würde ein unmündiges Kind ist, so wird er bis zum 16. Jahre durch jenen Verwandten vertreten, der die nächsten Rechte auf diese Würde hat.

Ausser dem Vorstande hat jede Ortschaft ihren Richter, dessen Amt ebenfalls in einer bestimmten Familie erblich ist. Diese beiden Dorfvorstände und ihr Anhang bilden eine Art Dorf-Aristokratie, die das Richteramt übt und ihre Urtheile mit der Flinte in der Hand vollzieht. Diese erbliche Bauern-Aristokratie ist es, welche das grösste Hemmniss des Fortschrittes bildet, indem sie ihren Wohlstand nur in den Vorurtheilen nnd Lastern des Volkes gegründet sieht.

Der Gau besteht aus mehreren Ortschaften. Die Gaubehörde bilden sämmtliche Ortsvorsteher und Ortsrichter nnd die drei erblichen Vertreter des Gaues.

Diese drei Vertreter sind: der Bannerträger, welcher den Gau im Kriege anführt, — der Richter, welcher Recht spricht, — und der Vorsteher, welcher in der Gauversammlung den Vorsitz führt.

Besteht der Stamm aus mehreren Gauen, so wird die Stammvertretung aus den Gauvertretern gebildet, in welcher der erbliche Stammvorsteher, Capitän, den Vorsitz führt. Der Stamm der Mirditen bewahrt am reinsten diese Verfassung, da er nicht nur sehr zahlreich ist, sondern auch in vollkommener Abgeschiedenheit von jenen Elementen lebt, die zur Abweichung von alten Gebräuchen Veranlassung geben. Gegen diesen Stamm richten sich auch vorzüglich die auf

Vernichtung des Selfgovernments abzielenden Bemühungen des türkischen Governements.

Die Procedur ungeständigen Verbrechern gegenüber ist folgende: Der Kläger und der Angeklagte wählen Jeder zwölf als unbescholten bekannte Männer der Ortschaft, denen es obliegt, nach bestem Wissen und Gewissen zu untersuchen, ob die Klage gegründet ist. In der nächsten Gauversammlung legen diese 24 Männer je nach ihrer inneren Überzeugung den Eid dahin ab, dass sie den Angeklagten für „schuldig“ oder „nichtschuldig“ halten. Die einfache Stimmenmehrheit ist entscheidend.

Eine Eigenthümlichkeit der Berg-Albanesen ist die Ausdehnung, die sie dem Ehehinderniss der Verwandtschaft geben. Drei Gaue der Mirditen mit einer Bevölkerung von 12.000 Einwohnern erlauben ihren Gau-Insassen keine Ehe untereinander; dieselben sind oft genöthigt, muhammedanische Mädchen aus benachbarten Stämmen zu heiraten und ihre katholischen Töchter benachbarten Muhammedanern zn geben, wobei von dem Grundsatze ausgegangen wird, dass die Frau der Religion des Mannes folgt.

Bigamie kommt sehr häufig vor, namentlich, wenn die erste Ehe kinderlos ist. Der Umstand, dass die Mädchen ohne ihre Einwilligung, oft gegen ihren Willen verheiratet werden, hat zur Folge, dass junge Weiber häufig ihren Männern entfliehen und in einem benachbarten Stamme Muhammedaner heiraten oder mit Christen im Concubinate leben. Der verlassene katholische Mann nimmt in diesem Falle eine zweite Frau, die in den Augen des Volkes für legitim gehalten wird, was auch die Geistlichkeit dagegen sagen mag.

Lebt neben einem katholischen Stamme ein gleich zahlreicher muhammedanischer, so kommt es nicht selten vor, dass die Hälfte aller Ehen im katholischen Stamme nach den Gesetzen der Kirche beanständet werden müsste. Selbstverständlich leben diese beiden Stämme in fortwährendem Kriege, und wenn irgend ein Verkehr zwischen ihnen vorkommt, so wird er durch Weiber besorgt, die den Männern mehr als Sachen denn als ihnen ebenbürtige Geschöpfe gelten und das Land unbeanständet durchziehen können.

Ich erwähne noch, dass die Gastfreundschaft in den Bergen so heilig gehalten wird, dass der Albanese mit seinem Gaste, und wäre er ein Strassenräuber, den letzten Bissen Brod theilen und ihn mit seinem Leben gegen etwaige Verfolger vertheidigen würde.

Der hervorragendste katholische Bergstamm Nord-Albaniens ist der der Mirditen, welcher eine männliche Bevölkerung von 12.000 Seelen zählt und der Pforte zum Zeichen der Unterwürfigkeit alljährlich eine Steuer von 3000 Piastern zu zahlen und im Kriegsfalle 1000 Mann Fusstruppen zu stellen hat.

Die Pforte macht ihnen jährlich ein Geschenk von 200 Pferdelasten Mais, welcher den die Localpolizei besorgenden Dorfvorstehern als Belohnung für deren Dienste im Interesse der öffentlichen Sicherheit übergeben wird.

Das Mirditenland zerfällt in fünf Gaue, deren administrative Angelegenheiten durch eine Gauversammlung entschieden werden, zu der die erblichen Vorsteher, Richter und Bannerträger, dann die Ältesten jedes Dorfes Zutritt haben. Die allen oder mehreren Gauen gemeinsamen Angelegenheiten werden durch die Stammvertretung, d. i. von den erblichen Gauhäuptlingen, unter Vorsitz des Landes-Capitäns berathen, welch' Letzterer die executive Gewalt führt. Zur Ausführung dieser Executionen halten die Capitäne stets eine eigene Macht von 30 bis 50 Mann.

Die Führung des ganzen Stammes hat der „Capitän der Mirditen".

Die Abstammung der heutigen Capitäne lässt sich mit historischer Gewissheit auf einen Mirditen aus Orosi, Djon Marku (Johann, Sohn des Markus) zurückführen, der vor 170 Jahren siegreiche Kämpfe gegen die albanesischen Renegaten der Ebene bestand und sie zwang, durch Geschenke den Frieden zu erkaufen. Djon Marku wohnte in Orosi; seine Nachkommen, die derzeitigen Mirditen-Capitäne, bald das Geschlecht des Djon Marku genannt, sind im Besitze der Güter und der politischen Stellung, die Djon Marku inne hatte, bis heute geblieben. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Familie der heutigen Mirditen-Capitäne sich erst mit Djon Marku aus der Masse des Volkes erhob und, indem sie das Handwerk der Condottieri fortsetzte, sich bisher an der Spitze des Stammes zu erhalten vermochte. Alle Mirditen-Capitäne waren denn auch mehr oder minder glückliche Condottieri. In den sich so oft wiederholenden Rebellionen des muhammedanischen Feudaladels Albaniens gegen die Pforte standen sie immer den Albanesen zur Seite; in den Expeditionen der Pforte gegen andere Vasallen und gegen auswärtige Feinde kämpften sie im Solde der Pforte. Im Krimkriege zogen die Mirditen zum letzten Male in's Feld. Ihr Capitän, Bib Doda, erhielt aus diesem Anlasse den Rang eines Pascha's und die Pension eines Brigade-Generals. Bib Doda starb schon im Jahre 1860, einen zehnjährigen Sohn, Primus (Prenk), hinterlassend, welchen die Pforte unter dem Vorwande, seine Erziehung besorgen zu wollen, nach Constantinopel bringen liess. Die Familie wurde in ihren Vermögens-Verhältnissen durch die langen Friedensjahre herabgebracht. Der Streit der Verwandten um die erledigte Capitänsstelle nahm immer grössere Dimensionen an; die Pforte benützte die Zerfahrenheit in den Parteien zu wiederholten Angriffen auf die Autonomie des Landes, und das Volk fürchtete die Wiederholung eines blutigen Dramas, das sich vor einem halben Jahrhundert in den Bergen abgespielt hatte.

Damals führte Capitän Alexander der Schwarze für seinen Neffen, den minderjährigen Nicolaus (Col), die Capitänschaft und wurde wegen Theilnahme an der Rebellion des letzten erblichen Pascha's von Scutari nach Janina in die Gefangenschaft abgeführt. Nicolaus führte nun selbst die Capitänschaft, wobei er sich gegen die ihm nach Würde und Leben strebenden drei Söhne Alexander's des Schwarzen zu wahren hatte. Nach erfolglosen Mahnungen liess Nicolaus diese drei Söhne an Einem und demselben Tage tödten. Um die Verlegenheit zu vermehren, entliess nun die Pforte den gefangen gehaltenen Alexander; es gelang zwar der Geistlichkeit, Nicolaus und Alexander sich gegenseitig Friede und Verzeihung schwören zu lassen, allein Alexander tödtete dennoch nach wenigen Monaten den Mörder seiner Söhne. Da sämmtliche Nachkommen noch Kinder waren, übernahm die Witwe des Ermordeten das Rächeramt. Alexander fiel durch die Hand von Nicolaus' Witwe, und Alexander's Witwe richtete ein Familienblutbad unter den Kindern und Enkeln des Nicolaus an. In Folge dessen schrumpfte die einst so zahlreiche Familie auf vier Häupter zusammen, welche, da die alte Gütergemeinschaft aufgehoben wurde, als getrennte Familien angesehen werden können. Prenk Bib Doda ist der einzige Sohn des Capitäns Bib Doda Pascha und Urenkel des Capitäns Nicolaus und nach den bei den Mirditen giltigen Gesetzen zur Führung der Herrschaft berufen, die er auch vor Jahresfrist übernommen hat. Er ist jetzt 18 Jahre alt.

Capitän Djon ist der Enkel Alexander's des Schwarzen und nächster Agnat. Er hat drei Söhne und von diesen auch schon Enkel.

Capitän Mark, Enkel eines dritten Bruders Alexander's des Schwarzen. Er sowie sein Sohn standen in türkischen Diensten und dürften kaum wagen, sich im Lande zu zeigen.

Capitän Col, der entfernteste Verwandte Prenk's. Er hat zwei Söhne, von denen Einer in Cetinje erzogen wird.

Daten über die Bevölkerungszahl von Nord-Albanien.

Bisthum und Seelenzahl der dazu gehörigen Bevölkerung		Name der zum Bisthum gehörigen Pfarren	Im Pfarrsprengel befinden sich Familien			Anmerkungen
			katholische	griechisch-orientalische	muhammedanische	
I. Erzbisthum Antivari, verbunden mit Scutari. Antivari zählt 3000, Scutari 23.774 Seelen	Erzdiöcese Antivari	1. Antivari .	90	80	300	Katholische Schulen befinden sich in Scutari und Antivari; erstere wird von 200 Knaben besucht und in italienischer Sprache geleitet. Für Mädchen besteht eine Schule für den Unterricht in weiblichen Arbeiten in Scutari
		2. Śpica	110	120	.	
		3. Brca.	40	60	200	
		4. Śušani . . .	106	70	50	
		5. Zubei. . . .	107	140	.	
		6. Linari . . .	112	80	.	
		7. Śestani. . .	120	70	.	
	Diöcese Scutari	1. Rioli	205	.	.	
		2. Renei	106	.	.	
		3. Ljubani . .	103	.	.	
		4. Beltoja . .	54	.	40	
		5. Brdica . . .	58	3	20	
		6. Trnši	40	.	20	
		7. Bušati . . .	150	.	50	
		8. Barbuluši	110	.	40	
		9. Kukli. . . .	30	.	10	
		10. Oboti	42	.	5	
		11. Daiči	115	.	10	
		12. Klesena . .	41	.	20	
		13. Klomsa . .	103	.	10	
		14. S. Nicola .	7	.	.	
		15. Pulei	25	.	.	
		16. S. Giorgio	102	.	20	
		17. Śiroka. . .	103	.	4	
		18. Scutari . .	1400	400	2800	
		19. Castrati . .	203	.	.	
		20. Baisa	195	.	.	
		21. Arapša. . .	230	.	.	
		22. Trebvina .	235	.	.	
		23. Triepce . .	146	.	.	
		24. Selce	400	.	.	
		25. Uukli. . . .	240	.	.	
		26. Koča	45	30	.	
		27. Gruda . . .	203	40	.	
II. Bisthum Zappa oder Zadrima zählt 15 200 Seelen in 2005 Familien. Keinerlei Schulen.		1. Naušati . .	101	.	14	Pfarren in der Ebene des Drin.
		2. Trošcani .	57	.	20	
		3. Bliništie .	52	.	.	
		4. Ejadri . . .	55	.	8	
		5. Gramsei .	49	.	1	
		6. Baba	50	.	18	
		7. Skiezi . . .	41	.	13	
		8. Pistuli . . .	21	.	3	
		9. Narači . . .	43	.	3	
II. Bisthum Zappa oder Zadrima zählt 15 200 Seelen in 2005 Familien. Keinerlei Schulen		10. Haimeli. .	60	.	8	Pfarren in der Ebene des Drin.
		11. Daiči	70	.	3	
		12. Kodeli . . .	17	.	.	
		13. Lači.	56	.	71	
		14. Gruka-Gjadri . .	39	.	.	
		15. Vjerda . . .	38	.	22	
		16. Muela . . .	58	.	.	Pfarren in den Gebirgen
		17. Vign	62	.	.	
		18. Šalaku. . .	125	.	.	
		19. Matareku	47	.	.	
		20. Duši.	66	.	.	
		21. Kčira	60	.	18	
		22. Čelve	250	.	106	
		23. Alsiča . . .	162	.	.	
		24. Komani . .	133	.	.	
		25. Ibalia-Fierca . .	303	.	11	
III. Bisthum Alessio zählt 17.274 Seelen in 2104 Familien. Keinerlei Schulen.		1. Alessio. . .	14	.	30	Pfarren in der Ebene.
		2. Baldrani .	18	.	.	
		3. Kakariki .	40	.	.	
		4. Merčinje .	92	.	.	
		5. Gruka . . .	72	.	.	
		6. Kalmeti. .	82	.	.	
		7. Velja	108	.	.	
		8. Bulgari . .	97	.	.	
		9. Kricsezi. .	60	.	.	
		10. Pedana . .	36	.	.	
		11. Spidana / Svimendi	35	.	.	
		12. Kortopulo	74	.	.	Pfarren in den Bergen der Mirditen
		13. Kastanjeti	120	.	.	
		14. S. Giorgio	89	.	.	
		15. Kačinari .	166	.	.	
		16. Kalivari. .	227	.	.	
		17. Čafa malit	157	.	.	
		18. Fandi . . .	290	.	.	
		19. Oroši	123	.	.	
		20. Spači	52	.	.	
		21. Bliništie. .	65	.	.	
		22. Narfaudina	40	.	.	
		23. Fregna . .	23	.	.	

Bisthum und Seelenzahl der dazu gehörigen Bevölkerung	Name der zum Bisthum gehörigen Pfarren	Im Pfarrsprengel befinden sich Familien			Anmerkungen
		katholische	griechisch-orientalische	muhammedanische	
IV. Bisthum Pulati zählt 10.515 Seelen in 1484 Familien. Keinerlei Schulen.	1. Šjala	335	.	.	Sämmtliche Pfarren liegen in den Bergen.
	2. Šoši	173	.	.	
	3. Giovanji ..	115	.	.	
	4. Plauti	180	.	.	
	5. Kiri	93	.	.	
	6. Dusmani ..	145	.	.	
	7. Toplana...	53	.	.	
	8. {Nikai / Marturi ..	}390	.	.	
V. Erzbisthum Skopia mit 10.900 Seelen in 1817 Familien.	1. Prisrend ..	200	2000	3000	
	2. Djakova ..	790	500	400	
	3. Ipek......	333	400	500	
	4. Janjeva ...	200	400	600	
	5. Crnagora ..	211	300	500	
	6. Zumbi	83	70	100	

Bisthum und Seelenzahl der dazu gehörigen Bevölkerung	Name der zum Bisthum gehörigen Pfarren	Im Pfarrsprengel befinden sich Familien			Anmerkungen
		katholische	griechisch-orientalische	muhammedanische	
VI. Erzbisthum Durazzo zählt 8188 Seelen in 730 Familien.	1. Durazzo...	35	500	150	Das Erzbisthum erstreckt sich vom Mat über das unter demselben gelegene Albanien; am Ufer des genannten Flusses liegen die bevölkerten katholischen Ortschaften. — Durazzo, Tiranna, Prevesa enthalten einige eingewanderte Katholiken.
	2. Juba	.	.	.	
	3. Bisca	.	.	.	
	4. Murtechina	.	.	.	
	5. Blai	.	.	.	
	6. Drveni....	.	.	.	
	7. Xeja......	.	.	.	
	8. Delbiništie	.	.	.	
	9. Corbino ...	.	.	.	
	10. Skurai	.	.	.	
	11. Ksela	.	.	.	
	12. Selita.....	.	.	.	
	13. Polatei....	.	.	.	
	14. Tiranna ...	20	300	500	
	15. Luria.....	.	.	.	
	16. Pedana ...	.	.	.	
	17. Biseasco ..	.	.	.	
	18. Basca.....	.	.	.	
	19. Prevesa ...	.	.	.	

Recapitulation der Katholiken in den Sprengeln:

I. Antivari und Scutari	26.774	Seelen
II. Zadrima.	15.200	"
III. Alessio	17.279	"
IV. Pulati.	10.515	"
V. Skopia	10 900	"
VI. Durazzo.	8.188	"
Zusammen. . .	88.856	Seelen.

Nachrichten über alte Denkmale der Artillerie.

(Mit zwei Tafeln Nr. XI und XII.)

Die vom germanischen Museum herausgegebenen Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen [1]) regten dazu an, in den Schätzen der alten Kaiserstadt Umschau zu halten und auf in weiteren Kreisen Unbekanntes aufmerksam zu machen. Wer Nachforschungen über altdeutsches Wesen in welch' immer für einer Richtung anstellen will, den muss der Weg nach Wien führen, wo seit Jahrhunderten die Fäden zusammenlaufen. Dieser Forderung muss man im vollsten Masse gerecht werden, ohne Schaden kann Niemand sie unerfüllt lassen. Was speciell die Geschichte der Artillerie angeht, so ist wohl kein Name, als der des „letzten Ritters" für die Entwicklung derselben wichtiger. Leider sind seine Geschützbücher zerstreut, sie finden sich in der Ambraser Sammlung, in der Wiener Hof- und Staats-Bibliothek, in der Münchener und in der fürstlich Dietrichstein'schen Bibliothek zu Nikolsburg in Mähren.

I.

Das vielleicht älteste schriftliche Denkmal der Artillerie ist die Bilderhandschrift der Hof- und Staats-Bibliothek 3069, der Ambraser Bibliothek entstammend.

Von R. von Rettberg im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit zuerst, dann von Major Toll im Archiv für die Officiere des königl. preussischen Artillerie- und Ingenieur-Corps 1866 besprochen, wird die Handschrift 600 der Hof- und Staats-Bibliothek zu München auch den „Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen" zu Grunde gelegt. Die Wiener Handschrift ist aber nicht nur ein Duplicat, sondern ihr gegenüber ist die Münchener nur ein Bruchstück.

Der Beginn dieser Handschrift lautet: „Got Almechtig zu kum uns die Hilf. Amen. Do man zalt von gottes gepurt tusent vierhundert vnd einliff jar An dem ersten tag mertzen So heb ich dis puch an zu scriben vnd zu malen so ich pest kam zu einer bedutews eins andarn puchs vnd zu einer angedenknns vnd wil uch die stük vor erzellen die ich hie nach mut han geschriben."

[1]) Siehe Literatur-Blatt, Jänner-Heft 1878, pag. 8.

Hoffmann von Fallersleben „Verzeichniss der altdeutschen Handschriften der k. k. Hof-Bibliothek zu Wien“ bemerkt dazu, auf das Unfertige der Handschrift hinweisend: „Es ist ihm aber bald der Muth vergangen.“

Der Einleitung folgt ein Verzeichniss, wie es der Index eines Feuerwerkbuches sein könnte. Das wäre dann das andere Buch, zu dessen „bedutews“ der Verfasser eben dieses Buch zusammenstellen wollte.

Das Verzeichniss enthält nun: „Wie man Salniter, Schwefel versuchen, Salniter läutern, Schwefel, Kohle bereiten, ein Pulver, ein stark Pulver machen, „camgfor“, „salarmoniac“ läutern, „salperticum“ machen, den gebrannten Wein mischen soll, wie man das zusammen mischet, wie man das lange behalten soll, wie man altes Pulver wieder bringet, wie man den Saliter giesst, wie man Saliter, alles Pulver färbt, wie man roth, grün, blau, gelb und weiss Pulver machen, eine Büchse laden soll, was Holz der Klotz sein soll, wie die Keile sein sollen, wie man die Stein überziehen soll, von den gebackenen Steinen, wie tief eine Büchse laden, wie eine Büchse beschiessen, wie ein Pulver von einander scheiden, dann wieder mischen, wie hüten, wie eine Büchse brechen, wie man Blei, einen Hagelschuss, wie „schiffen“, die Keil, Pfeile (illustrirt Fol. 70 b), Stangen, Prügel, Feuersteine (Fol. 42 a und b und 67 b bringen glühende Kugeln), Feuerkugeln schiesst, wie man Büchsen beschiesst, streichend Schuss auf dem Lande und Wasser, Feuerpfeil giessen und schiessen, Feuerkugeln, einen Igel, Keile machen, Hagel speisen und laufen lassen, Feuerstangen machen, Sturmrohre machen und nutzen, an einem Thurm schiessen (siehe Fol. 40 a), Handbüchsen beschiessen, 4 Schuss thun aus einer Büchse, Büchsen laden zu 10 Schuss, wie man die „klotz puchsen fasset“, wie die hohlen bleiernen Klötze machet, wie du dich hüten sollst vor deiner Büchse, wie dich halten, so du Pulver machst, wie der Quadrant sein soll (illustrirt Fol. 34 b, 40 a, 41 b), wie das rechte Mass und Gewicht, von einem Pulver, das von Wasser brennet, einen Pfahl im Wasser verbrennen, einen Weiher halten, dass er nicht gefriert, Leute fangen in Garn und Seilen, wie man die hölzernen Keile machen und laden soll, wie eine Katze, einen streichenden, einen ziehenden Schirm machen, wie ein streichend Handwerk, ein „poler“ oder ein „Heber“ sein soll, blinde Brücken richten, einen Thurm versorgen vor Laufen, eine Mauer verhängen vor Schiessen und Steigen, Sturmleitern, Steigleitern, Steigzeug an die Hand machen, Katzen, Tauben, einen Bauern „ludern“ (siehe Fol. 43 a), Schiffe im Wasser bauen, verdeckte Schiffe machen, die Mauern versorgen vor Stürmen, „fiertzig ley“ Büchsengerüst machen, gehende Maus, allerlei Schirme machen, wie man sich wehren soll bei Stürmen, wie den allerbesten Streitkarren machen, Laufkugeln machen und schiessen“.

Die Stufe, welche bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Artillerie eingenommen, erweist diese Inhaltsangabe.

Ein Vergleich der Münchener Handschrift nach der Anzeige von Toll lehrt, dass in derselben die Blätter verworfen sind. Die Wiener Bilderhandschrift enthält dieselben, im gleichen Charakter gezeichneten Figuren, wenn auch, wie die Schreibweise des Textes, die Costüme nicht völlig gleich sind. Es folgen sich die Illustrationen zu Salpeter, Schwefelversuchen, ein Pulver, ein stark Pulver machen, Saliter läutern, verdorbenen Schwefel wiederbringen — welche zwei der Münchener Handschrift fehlen — Kohle bereiten, ein schlecht Pulver machen, gebrannten Wein erzeugen, Pulver ewiglich behalten — welche beide ebenfalls dort fehlen — Pulver wiederbringen, Salniter giessen, Salarmoniak gut machen, Salpeter machen, Pulver färben, eine Büchse laden, eine Büchse laden mit dem Klotz, wie die Keile sein sollen, eine Büchse beschiessen, eine neue Büchse beschiessen.

Von da ab fehlt auch hier die Beischrift, es folgen aber ausser diesen 20 noch 160 Illustrationen.

Dem Blatt 10 a des Münchener Codex entspricht 11 a. Dem Index nach müsste jetzt das Brechen einer Büchse folgen. Mit dieser Zeichnung müssen wir Fol. 38 b und 44 a vergleichen. Die Anschauung zeigt, dass wir es hier jedenfalls mit Büchsenmacherarbeiten und nicht mit ernsthaftem Gebrauch zu thun haben. Auf 44 a hält der Nebenstehende dieselben Instrumente, aber, was Toll für einen Ring hält, ist hier aufgesteckt auf der Spitze des langen Instruments; ausserdem hat derselbe noch ein zweites Rohr in der Hand, welches, wie auch das noch längere, welches der Büchsenmeister zum Abfeuern bereit hält, ganz von Eisen ist, der hölzerne Stiel fehlt völlig. Von dem halbkreisförmigen Lappen, der den Zweck haben sollte, als Korn zu dienen, ist auf keiner dieser drei Zeichnungen etwas zu sehen. Der fadenförmige Körper auf 11 a ist aber vorhanden, während zum Abfeuern auf 38 b eine Einrichtung angebracht ist, wie sie Fig. 1, Tafel XII [1]) zeigt, und bei 44 a ein Loseisen gebraucht wird.

Die weiteren Figuren des Münchener Codex, wie sie von Rettberg, Toll und in den „Quellen" angegeben sind, finden sich alle wieder. Bei jener A VIII a der „Quellen" sind vor den Mündungen der beiden Geschütze kleine hölzerne Schirme angebracht. Die übrigen Bilder entsprechen zum grossen Theile dem Index oder enthalten Darstellungen von Tauchern etc., wie sie in den ähnliche Zwecke verfolgenden Bilderhandschriften, z. B. in der des Conrad Kieser stehen. Unter den noch weiterhin vorkommenden Darstellungen von Geschützen zeigen 33 a und 41 b den Gebrauch von Hütten und Schirmen.

[1]) Ist diesem Hefte beigegeben.

II.

Die Bilderhandschrift 3062 der Hof- und Staats-Bibliothek enthält in ähnlicher Weise wie das Werk des Conrad Kieser [1]) die Aufzeichnungen eines Hanns Hartlieb vom Jahre 1437. Zwischen den einzelnen Abtheilungen des Buches hat Hartlieb leere Blätter gelassen, um fortwährend Neues anfügen zu können.

Den Beginn macht das Feuerwerkbuch, ähnlich jenem 2987 der Bibliothek, welches ebenfalls dem 15. Jahrhundert angehört, am Schlusse datirt anno etc. trigesimo septimo per Johannem Vienn. script. In der Einleitung der nun folgenden Sammlung von Tafeln nennt sich Hanns Hardlieb. Die Anlage des Buches lässt an der Identität dieser beiden Johannes nicht zweifeln.

Der Einleitung folgen Mittel, im Kampf, im ritterlichen Kampf den Sieg zu behalten, wie sie den damaligen mystischen und magischen Ideen entsprechen. Nach den Namen seien geschieden: „Unserer Frau Brüder und S. Jörgen Brüder, und denen seien verschiedene Tage zugetheilt. Wenn einer fechtot auf einem Tag, der nicht sein ist, so muss er wund werden. Geheime Künste des Pythagoras, Aristoteles, Platos thun kund, wenn zwei rechten, wer obliegt."

Der fernere Inhalt des Buches ist getheilt nach den Sternen: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond. Dem Bilde eines jeden sind Sprüche angefügt und einem jeden folgen Abbildungen verschiedener Classen von Kriegswerkzeug; im Beginn und zwischen ihnen manch' grösseres Bild, Gebrauch darstellend und phantastische Werkzeuge, die nicht ernst zu nehmen sind.

Dem Saturn gehört an das Zeug zum Steinbrechen, zur Erdarbeit, zum Holz gewinnen „vnd durch veld strass machen", dann die Steigzeuge. Bei einer Leiter, deren Einfachheit sich hervorhebt gegenüber den vielgestaltigen Steigwerken: aus Spiessen zusammengesetzt, zusammenlegbar, um sie heimlich mitzuführen, aus Gelenken zusammengefügt, Doppel-, Strickleitern u. s. w. wird bemerkt: „Item zu gemainen volk ist chain steigzevg nuotzer noch pesser, dann ain slecht laitter, daran kan ein ydlicher steigen, wann es vm dy fest also gestalt ist, das sy leicht aufzubringen". Birkenholz wird empfohlen, „das kracht nicht".

Dem Jupiter gehören die Schirme an, unbewegliche und auf „Scheiben", höchst einfache und thurmartig aufgebaute, solche bestimmt, hinter ihnen gedeckt arbeiten zu können, und solche, „daryn sollen schüczen sein mit büchsen vnd armbrost". Nicht nur Bretter und Balken, auch geflochtene Hürden „in Schragen gefasst sind recht gut vor Werfen und Schiessen".

[1]) Siehe „Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen" und „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1870 und 1871".

Dem Mars ist alles angereiht, was zum Feuer in Beziehung steht. Zunächst sind drei Rohre abgebildet, jedes für sich, wie sie auf Tafel A XII a [1]) vereint stehen: „Wer büchsen sollich zwo klein vnd ain gross zu mall lat abgen, der dut vast [2]) grossen schaden an türrmen vnd vesten mauren.“ Die Bilderhandschrift 3068, von der später die Rede sein wird, enthält diese Darstellung in derselben Weise. Ein Fortschritt gegenüber der ähnlichen Figur in den „Quellen“ ist die Einrichtung für Änderung der Elevation, wie sie Fig. 2, Tafel XII [3]), zeigt, welche jedoch dem Codex 3068 entnommen wurde, obschon sie auch hier vorkommt. Unter Andern findet sich auch eine Figur, ähnlich dem halben Frosch auf Tafel A XXXIX: „Mit ainer buechsen auf aim selichen scherm magstu hinter sich vnd neben gar snell schyessen.“ Die Gestelle sind in der grössten Mehrzahl unbeweglich. Fol. 114 enthält Fig. 3 und 4: „Dysz zwee pokh sind gemain gewuest der gemainen stainpuechsen dy man nennt hüfnitz.“ Es gehörte also zu den Haufnitzen eine bestimmte Art von Gestellen. Auf Fol. 115 b steht Fig. 6: „Ein tarrasbüchsen bewar also auf aim Karren.“

Es folgen dann: „Ein Zug, swaer büchsen über pohs prückon zu bringen“, einige angefangene Zeichnungen von Rohren, Feuerkugeln, Sturmfässern, Feuerpfeilen, Schiessen mit glühenden Kugeln, Öfen zum Destilliren, Sublimiren etc.

Die Sonne geht voran den Streitwagen, von denen einzelne mit Büchsen ausgerüstet sind, den „treibenden Schirm, ein stend tzer woll zu zertrennen vnd zerrutten“, „Durchpruch“, „tharzen auf scheyben“. In den Erklärungen wird zweimal Vegez angeführt. Interessant ist die Darstellung eines Kampfes Fol. 147: auf einer Tartsche, hinter der Leute eines der Gegner mit Bengeln und Flegeln bewaffnet halten, ist eine aus einem Kelch trinkende Gans als Wappen angebracht. Kelch und Gans kehren wieder auf Zelt und Zeltfahne innerhalb einer Wagenburg, deren Streitwagen mit Büchsen ausgerüstet oder mit Mannschaften besetzt sind, bewaffnet mit Steinen, Armbrüsten und Faustbüchsen. Die dieser Kampfscene entnommene Fig. 5 zeigt, wie ein Nebenstehender mit dem Leseisen die Entzündung der Faustbüchse bewirkt [4]).

„Hernach stat geschriben Venus Werck, wie man vortail suchen sol zu Ringen, stechen, Rennen vnd vechten“; es folgen Sättel und was dazu gehört.

Merkur lehrt, wie Schlösser zu bewahren sind mit Fussangeln, „spitczig steken in ain rauch maur, korb mit stain an schragen für

---

[1]) Die Angabe der Tafeln bezieht sich auf „Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen“.

[2]) Fest, recht.

[3]) Dieses Heftes.

[4]) Siehe „Archiv für die Officiere des königlich preussischen Artillerie- und Ingenieur-Corps“, 1866, pag. 179.

dy venster gehangen, Dorn mit spiczygen hölczern in ain drucken mauren geflochten, wann so dy maur gerürt wirt, so vallen dy stain". Es folgen Balken, nach Art spanischer Reiter hergerichtet, „plewden" (Blyden) zum Werfen, mannigfache Hebzeuge, Spannwerke zu Armbrüsten, Schleudern.

Dem Mond gehört alles an, was auf das Wasser sich bezieht: Brücken und Stege, Schiff mit Rädern, welche ein Schraubenwerk treibt, Flösse, Schwimmgürtel, Tauchervorrichtungen, Wasserschöpfräder u. s. w.

Damit schliesst die Bilderhandschrift. Mit ihr dem Inhalt nach in Zusammenhang steht die viel schöner und sorgfältiger gefertigte, ehemals nach Ambras gehörige Bilderhandschrift 3068. Dieselbe enthält in einer gewissen, doch nicht strenge eingehaltenen Ordnung Darstellungen aller Art, wie sie in dem Werke des Hartlieb, des Kieser und im Codex Nr. 3069 ebenfalls vorkommen, darunter auch die Planetenbilder, zum grössten Theil jedoch dem Kriegswesen angehörige.

Der Codex ist älter, als der zuerst vorgeführte. Zur Zeitbestimmung könnte die Notiz Fol. 18 dienen: „Mit der klugheit überwindent die Turcken den künig von Vngern." Aber auch die Darstellungen des Kriegswesens gehören sichtlich einer älteren Zeit an, in welcher der Gebrauch der Feuerwaffen seltener. Gleich das erste Bild enthält einen von Pferden gezogenen Streitwagen; die auf demselben Befindlichen führen sehr lange Wehren. Dieselbe Art des Streitwagens findet sich C. 3062 Fol. 149; aber Pferde und Fuhrmann sind gepanzert, der Schirm, die Wände des Streitwagens haben Schusslöcher, aus denen Faustbüchsen hervorschauen. Auf den vielen Bildern von Schlössern wird des Gebrauchs von Feuerwaffen nie erwähnt. Von den treibenden Schirmen sind nur vier mit Feuerrohren ausgerüstet. Ausser den erwähnten Abbildungen von Feuerwaffen findet sich unter Andern eine Figur, wie A 15: „Dis rad gat vff diser schiben umb vnd heisset ein trieger [1]). Ein Buchs that nach der andern vnd mit dem vnb gan, so werdent die vigent [2]) betrogen." Auf Fol. 70 finden sich noch Feuerkugeln zum Werfen: „Dauon komet grosser schad wan das für zerbricht si vnd brennet gar hart." H. S.

(Fortsetzung mit Tafel XI folgt.)

[1]) Betrüger.
[2]) Feind.

Österreichs Reiterei in den letzten Decennien.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, einigermassen zur Anschauung zu bringen, was in den letzten 10—15 Jahren an allgemeinen oder individuellen Anschauungen, Zeitströmungen und Institutionen Einfluss auf die Cavallerie genommen hat, nnd in gedrängter Kürze zu untersuchen, ob und in welcher Weise sich diese Einflüsse geltend und fühlbar machten, daher der Entwicklung dieser Waffe günstig oder hinderlich waren, — ob sie entweder paralysirt oder ausgenützt wnrden, oder noch werden, um der Waffe ihren geistigen Fortschritt zu sichern, ohne welchen heutzutage eine gedeihliche Entwicklung nicht möglich ist.

Wenn wir dabei vielleicht genöthigt sind, so manches Geschehene oder Geschaffene zu beurtheilen, so werden wir uns stets gegenwärtig halten, dass kritisiren viel leichter sei als besser machen, und dass jedes Menschenwerk einer successiven Verbesserung fähig ist, weil es eben nichts Vollkommenes oder absolut Gutes geben kann.

Wir müssen daher vor Allem vorausschicken, dass wir keine Kritik üben, sondern nur Ansichten aussprechen wollen, und es den Lesern anheim stellen, sich selbst ein Urtheil zu bilden.

Im ersten Theile der Abhandlung nnn soll der mehr allgemeinen Verhältnisse der Waffe gedacht werden, — Verhältnisse, die jede Cavallerie ziemlich gleichmässig betroffen haben. Der zweite Theil dagegen soll nnr von der Verwendung der Waffe im Kampfe sprechen nnd die Ansichten erörtern, die in dieser Richtung Beachtung fanden und diese noch jetzt verlangen. Als Illustration hiezu werden dabei die Czegleder Manöver nnd der im Sommer 1877 erschienene dritte Theil des Exercir-Reglements dienen.

Wie Ebbe und Fluth auf- nnd abwogen, so hat auch die Meinung der Mehrheit auf- und abgewogt in dem Urtheile über die Nützlichkeit, Nothwendigkeit, ja über die Existenzberechtigung der Reiterei, sowie in ihren Hoffnungen und Erwartungen bezüglich der Leistungsfähigkeit dieser Waffe.

Bald war sie „Hauptwaffe“, bald kostspieliger, lästiger Ballast. Wenn auch vielseitig die Ansicht cultivirt wird, dass der reinen Fach-

routine — um nicht zu sagen Handwerksroutine — der erste Platz gebühre, und dass die Ausbildung von Specialitäten das Anzustrebende sei, so hat doch der heutige Stand der Militärwissenschaften, sowie das Streben nach allgemeiner militärischer Ausbildung immer grössere Kreise erfasst, und es geht einfach nicht mehr an, dass man fremde Gebiete völlig ignorire.

Wer heute für das Gefecht, ja für die einfachsten Übungen volles Vertrauen mitbringen, und daher auch seinen höheren Commandanten eine rasche Auffassung entgegenbringen will, damit das Befehlen vereinfacht werde, der muss sich auch um solche Gebiete, um solche Waffen kümmern, die seinem Fache fernestehen.

Je allgemeiner verbreitet die Kenntniss der Principien für Leitung und Verwendung der verschiedenen Waffen ist, desto kürzer kann die Befehlsgebung, die Disposition werden, desto seltener werden Missverständnisse sie durchkreuzen, weil dem Befehlsgeber allseits ein Verständniss entgegengebracht wird, welches Weitschweifigkeit unnütz macht. Auf dieser Erkenntniss beruht vor Allem die in neuerer Zeit durch die theoretischen und praktischen Schulen und Prüfungen angestrebte Generalisirung der Ausbildung, — die dem Einzelnen hart und unbequem, dem Ganzen aber nöthig sind.

Dies macht das Studium fremder Waffen nothwendig, — ja zur Pflicht! Wer es jedoch einmal versucht hat, die Instructionen, Reglements etc. fremder Waffen zu lesen, mit der guten Absicht, sie zu studiren und so in deren Arbeitsgebiet einzudringen, wird recht oft die Erfahrung gemacht haben, wie schwierig dies ist, wie bald die Vorstellungsgabe Einen im Stiche lässt, damit aber auch das Verständniss in gleichem Masse abhanden kommt, und — endlich legt man recht oft enttäuscht, entmuthigt das Buch weg, — meistens, um es nicht wieder zu ergreifen. Wie das Pulver einstens die Rittermacht zerbrach und zum Stürzen brachte, so hat bis in die jüngste Zeit die Consequenz jener schwarzen Erfindung der Reiterwaffe Stoss auf Stoss versetzt, so dass es Viele gab, die sie als existenzberechtigt nicht mehr wollten gelten lassen.

Das schien auch irgend eine Berechtigung zu haben, denn auf den ersten Blick war diese edle Waffe offenbar im Niedergange begriffen.

Wo sind die Zeiten, wo sie es war, welche die gewaltigsten, folgenreichsten Schlachten entschied, wo sie wie ein Sturmwind über die Schlachtfelder dahinbrauste, Alles niederwarf, jeden Widerstand brach und den Schrecken in des Feindes Reihen trug!

Als Gegensatz zu diesem, jedes Soldatenherz, ja jedes Mannesherz rascher schlagen machenden Bilde, jene Zeiten, da die Reiterei als „überwundener Standpunkt“ gleichsam in den Winkel gestossen, ihre Glieder über die Achsel angesehen wurden, und von

ihrer Überflüssigkeit Jedermann überzeugt war, jene Zeiten, — in denen am Manöverfelde wie auf blutiger Wahlstatt diese Waffe en reserve marschirt, en reserve steht, en reserve bleibt!

Wer von uns kennt nicht die berühmten drei Cavallerie-Patrullen? Sie sind lange Zeit die Typen für die Cavallerie-Verwendung durch alle jene geworden, welche mit ihr nichts Besseres anzufangen wussten, die sich aber vor dem Vorwurfe, sie nicht verwendet zu haben, ebenso gleichmässig bewahren wollten, wie vor dem: die kostbare, schwer zu ersetzende Waffe geopfert zu haben.

Wer weiss nicht, dass ganze Reiter-Reserven in der Schlacht ungenützt, — ja vergessen blieben, trotzdem kühne Männer mit weit kleineren Reiterkörpern das Beispiel zur Verwendung der grossen gaben, grosse, klaffende Lücken in des Feindes Schlachtlinie suchten, fanden und den Weg blutig tracirten, auf dem ganze Divisionen einbrechen und für die Infanterie-Reserven eine Gasse bahnen konnten.

Lag die Nichtbenützung solcher Gelegenheit in der Schuld der Waffe? Gewiss nicht! — so wie die Reitermassen der kühnen, verständnissvollen Führung noch stets Ehre machten und mit Begeisterung folgten, ohne nach Gefahr und Tod zu fragen, so hätten sie es auch dort gethan, wo sie angeblich nichts geleistet hatten, wenn sie — — — — gut und richtig verwendet und geführt worden wären.

Wer erinnert sich nicht lebhaft, wie nach dem unglücklichen Feldzuge 1859 die Hauptschuld des Unglückes darauf geschoben wurde, dass die höchsten Stellen mit Personen besetzt waren, welche rasche Carrière in der Cavallerie gemacht und dann, ohne Verständniss für die Taktik der anderen Waffen zu besitzen, diese anderen Waffen nicht zu verwenden verstanden? Obgleich sich rasch der Beweis vorbringen liesse, dass sie auch ihre eigene Waffe nicht zu verwenden wussten, der Grund also tiefer liegen musste, so soll dies nur gesagt sein, um damit Einen Beweis zu liefern, wie nöthig es ist, alle Waffen zu kennen, wie verderblich es ist, dem Grundsatze „der Waffen-Specialität“ zu huldigen, und wie unrecht es ist, eine ganze, von Kampfesmuth und Opferfreudigkeit durchglühte Waffe büssen zu lassen, was Andere verbrochen haben.

Was waren die Ursachen des Glanzes einst, und was die Ursachen der Misserfolge später?

Woher denn dieser Verfall, und was bedeutet er? Ist es überhaupt ein Verfall?

Diese und zahllose andere Fragen drängen sich auf, die nur in langer Rede gründlich zu beantworten wären.

Da ist vor Allem die Lineartaktik mit ihren Schlachtfeldern ohne Bedeckung, mit ihrer Furcht vor Terraingegenständen, — der in Folge dessen für Reitermassen günstige Schlachtfeldraum; da ist die

Schwerfälligkeit im Evolutioniren des damaligen Fussvolkes, dessen Art zu marschiren, zu kämpfen etc.

Da ist endlich die Unvollkommenheit der damaligen Schusswaffen; da ist andererseits die Seltenheit von tüchtigen Reiterführern, — überhaupt, die mit blitzgleicher Auffassung die Kühnheit und die Raschheit des Entschlusses verbinden, — sie sind stets nur wie glänzende Meteore vorübergezogen, — so strahlend, aber auch so selten wie diese.

Da ist weiters das Verkennen der Aufgaben der Reiterei, das Verkennen ihrer Leistungsfähigkeit etc. etc. in der späteren Zeitperiode, als sich die Bewaffnung, Fechtweise, Ausbildung der anderen Waffen gründlichst geändert hatten.

In dem Masse nämlich, als Taktik, Bewaffnung etc. der anderen Waffen sich änderten, in demselben Masse mussten sie auf die Bedeutung der Reiterei grossen Einfluss nehmen.

Das Gewehr mit Steinschloss und hölzernem Ladestock von damals, mit der Tragweite von 300 Schritten, war der Reiterei wenig gefährlich; — das Repetir-Gewehr von heute mit seiner Treffsicherheit, der Tragweite und Feuerschnelligkeit ist eine der Reiterei tödtliche Waffe geworden. War es einstens möglich und wahrscheinlich, Infanterie-Massen niederzureiten, zu zersprengen, — auch ohne vorbereitende Artillerie-Bearbeitung durch die Überraschung und durch mächtiges Anprallen allein, so ist das heute wohl noch möglich, aber nicht mehr wahrscheinlich.

Der Einfluss der vorgeschrittenen Waffentechnik hat sich auf alle Gebiete erstreckt, alle erweitert und umgebildet, und das ist das Bezeichnende dieser Bewegung; auf allen Gebieten hat sich in Folge dessen eine defensive Thätigkeit entfaltet, d. h. überall war man vor Allem darauf bedacht, sich der verheerenden Feuerwirkung zu erwehren.

Wir wissen, dass auch die Artillerie aus diesen defensiven Gedanken an eine Umbildung ihres Materiales gehen und ihre Portée vergrössern musste, weil sie plötzlich auf Distanzen gefährdet wurde, die bisher als unerreichbar für das Gewehr, als vollkommen sicher für die Artillerie gegolten hatten.

So verhältnissmässig leicht es nun also war, die Wirkungsweise der Infanterie und jene der Artillerie zu erhöhen, zu vervielfältigen, zu kräftigen, zu erweitern, so wenig gieng und geht dies bei der Reiterei, da sie Ein Hauptfactor regiert: Die Schnelligkeit!!! — Die Schnelligkeit des Pferdes aber blieb sich und bleibt im grossen Ganzen gleich; Carrière bedeutet heute wie ehemals die ziemlich gleiche, nämlich höchste Leistungsfähigkeit des thierischen Organismus. Man kann den Organismus üben, also leistungsfähiger, ausdauernder machen, als er in der Regel von Natur aus ist, aber

abändern kann man ihn nicht, wie z. B. den Organismus der Schusswaffe. Konnte man denn die Wirkungsfähigkeit der Reiterei nicht erhöhen? Direct wohl nicht, aber indirect! Dies geschah auch zum Theile, und man ist noch jetzt — bei allem Conservatismus — darauf bedacht, dies zu thun. Man brach mit dem System der gemästeten, lungenverfetteten Pferde, die einst Ziel und Stolz jedes guten Cavalleristen waren: — man trainirte. Unverstand, Übelwollen und auch Übereifer hatten da ein weites Feld; — — — doch dem richtigen und guten System konnten sie auf die Dauer nicht schaden, — im Gegentheile, es wird und muss dieses System auch noch in mancher anderen Richtung, z. B. auf die Ausdauer und Leistungsfähigkeit im Tragen ausgedehnt werden, will man nicht bei plötzlichem Ausmarsch mit dem ganzen Kriegsgepäck die im Frieden verweichlichten Pferderücken wund werden und die Reihen der Reiterei — trotz aufgepasster Sättel — — — erschreckend licht werden sehen.

Man hat weiters das Gepäck zu erleichtern gesucht, hat die Reiterei neu bewaffnet, man gab der Reiterei die Selbständigkeit für gewisse Aufgaben durch den Carabiner und die Pionnier-Ausrüstung etc.; doch sei hier gleich erwähnt, dass man ihr den Cürass nahm und sie so für das Handgemenge, das Melée, empfindlicher werden liess, — die Achseln, die Köpfe, die Zügelhände, — diese empfindlichen Körpertheile blieben ungeschützt und sind es zum Theile heute noch.

Es scheint, als hätten die von Amerika herübergekommenen Revolver-Ideen dabei sehr mächtig mitgewirkt; es hatte sich die Idee festgesetzt, als würde in Zukunft in der Melée weniger gehauen und gestochen, nur mehr geknallt werden; — man vergass dabei die Unsicherheit dieser Kampfweise und die Aussicht, dass dabei die eigenen Leute ebenso, ja mehr gefährdet erscheinen als des Feindes Reiter. Man scheut noch jetzt vor den oben erwähnten Adjustirungs-Änderungen zurück, die doch keine sind, sondern vielmehr unter den Titel „Armirung“ gehören und sicherlich grossen Werth haben.

Wir sehen also allerdings das Bestreben nach einer besseren Ausnützung der Leistungsfähigkeit, wir sehen aber auch, dass die Potenzirung derselben am thierischen Organismus scheitert.

Diese Eine Erwägung erklärt das allmälige Zurücktreten der Reiterei, so lange man ihr — in alten Erinnerungen und Ansichten befangen — das alte Feld der Thätigkeit aufzwang, welches sie nicht mehr behaupten konnte.

Es erklärt ebenso natürlich die wieder steigende Bedeutung der Reiterei, sobald das Verständniss dafür wieder erwachte, der Waffe ein anderes Feld der Thätigkeit zu bieten, d. h. sie den veränderten Verhältnissen entsprechend in andere Bahnen zu lenken. Was war denn nun aber das **alte** Feld der Thätigkeit?

Man hatte sich im Laufe der Zeiten daran gewöhnt, die Bestimmung der Reiterei darin zu erblicken, „Mauerbrecher“ zu spielen. Man träumte davon, die Linien der Infanterie durch Reiterei niederzureiten, gleichsam wegblasen zu lassen, und als dies nicht gelang, that man sehr erstaunt! — Als man die enormen Verluste wahrnahm, mit denen derlei Unternehmungen bezahlt worden waren, erschrack man derart, dass man aus Furcht vor der Verantwortung derartiger Verluste sich kaum getraute, die Reiterei überhaupt noch in's Feuer zu bringen, und anfieng, eine bedenkliche Feuerscheu bei ihr wachzurufen und gross zu ziehen. Les extrêmes se touchent!

Da drängt sich denn doch die Eine Frage auf: Hat man denn die blutigen Erfahrungen gebraucht, um zu der Erkenntniss zu kommen, dass unerschütterte Infanterie aussichtslos und ungestraft nicht angegriffen werden dürfe?

Sicherlich nicht!

Die Geschichte behauptet, das Pulver und manche andere Erfindung seien lange früher schon erfunden gewesen — und nur wieder verloren gegangen. So auch mit diesen Dingen.

Das Geschick geht verloren, ja man möchte oft behaupten, die Erinnerung geht verloren.

Dass feststehende Bataillone den todesmuthigen Reitern gegenüber Sieger blieben, haben die französischen Carrès in Egypten gegenüber der damals besten Reiterei in der Welt, den Mameluken, ebenso bewiesen wie unsere eigenen braven Bataillone am Felde von Aspern und Wagram gegenüber den Panzerreitern des grossen Napoleon, und die englische Armee bei Waterloo gegenüber den Reiterfluthen desselben Kriegsmeisters. Konnte also jetzt gelingen, was selbst gegen alte Schusswaffen nicht gelungen war?

Dennoch sehen wir diese Lehren der Geschichte verloren gehen und gegen neue Waffen versuchen, was gegen die alten schon misslang. Und als dieses Hinwegfegen der Infanterie mit grossen Reitermassen misslang, als selbst die Versuche, die Infanterie zum Stehen zu bringen und kostbare Minuten zu erobern, nur mit Selbstaufopferung gelangen, als die Versuche, die Gewalt der Infanterie zu brechen, unter unerhörten Verlusten zerschellten, da legte man die ganze Reiterei enttäuscht, geärgert wie ein abgethanes, unnützes, zu kostspieliges Spielzeug zu den Dingen der Rumpelkammer. Man liess die Waffe entgelten, was anderwärts lag.

So aber ist der Mensch — der Einzelne, wie die Masse. Niemals, oder doch fast niemals sucht man die Ursache einer fehlerhaften Rechnung in sich selber, — überall lieber, nur nicht in sich selber.

Selten auch werden die Ursachen missglückter Erwartungen und getäuschter Hoffnungen aufgesucht und kalt, ruhig, vorurtheilsfrei

geprüft. Noch seltener aber werden Erfahrungen richtig gedeutet, richtig erfasst und richtig verwerthet.

Trotz der überwältigenden Erfahrungen und Erscheinungen des Jahres 1866 sehen wir 1870—71, wie jüngst 1877—78, in der Reiterverwendung Fehler, Irrthümer und die sanguinischsten Erwartungen miteinander abwechseln.

Weil es bei Custoza dem kühnen Angriffe verhältnissmässig kleiner Reitermassen gelungen war, weit überlegene Kräfte des Feindes an einem Orte zu binden und festzuhalten, am andern zu zerstäuben, so dass dem Erzherzog-Marschall Zeit gewonnen wurde, die weit mehr wog als das edle Herzblut aller Jener, die den Reiterangriff mit dem Tode büssten, — glaubten die Franzosen 1870 das Gleiche thun zu müssen, um das Gleiche zu erreichen; — die Absicht misslang. Trotzdem die Preussen zu ihrem Nachtheile erfuhren, was der gut geleitete Schleierdienst der österreichischen Reiterei 1866, allerdings nur im Rückzuge, Gutes zu leisten vermochte, verwenden sie anno 1870 anfänglich ihre Reiterei wieder wie 1866 schlecht und verlieren die Fühlung mit dem Feinde abermals total; ebensowenig belehrt durch die später so vorzügliche, ja musterhafte Verwendung der deutschen Reiterei 1870, decken die Russen ihre Flanke so wenig und laufen in so sanguinischster Weise auf die wie eine Fata morgana vor ihnen schwebende Aja Sofia zu, dass einem ganzen türkischen Corps schier unbemerkt gelingt, sie förmlich zu überrumpeln.

Trotz der Erfahrungen 1866, die angeblich nirgends so sehr gefühlt wurden wie in Frankreich, — trotz der gediegenen Ansichten ihrer cavalleristischen Schriftsteller, verwenden die Franzosen ihre Reiterei zu Allem, nur nicht zum Richtigen; — sie werden in ihren Lagern überfallen, sie lassen sich alle ihre Lebensadern unterbinden, lassen sich überall in die Karten sehen und schleudern nur ab und zu die schönen Reiter-Regimenter ziel- und planlos, zusammenhangs- und verständnisslos auf die feuerspeienden Infanterie-Massen, um sie in kürzester Zeit vernichtet zu sehen. Die Menschheit ist eben erschreckend conservativ im zähen Festhalten an alten, überkommenen Ideen, und man möchte oft am Fortschritte verzweifeln.

Wenige nur waren es, die vorurtheilsfrei, mit festem und klarem Auge, ernst prüfend nach der Ursache der verblüffenden Thatsachen forschten, Falsches abzuschälen und das Wahre hervorzusuchen bemüht waren.

Und wie überall, in der Wissenschaft, Politik etc., der starke Geist eines Einzelnen eine absolute Gewalt auf die Massen auszuüben pflegt, umbildend, umwälzend wirkt, so hat auch der Einfluss einzelner Denker die Meinung der Masse umgebildet, ganz besonders als die praktischen Erfahrungen die Richtigkeit des Gesagten demonstrirten, und so kommt es, dass heute die vor nicht so langer Zeit in

der Anerkennnng ihres Werthes so tief gesunkene Reiterei abermals hoch oben steht und zu hohen Ehren gelangt ist, und zwar nicht nnr in scheinbar ganz neuer Verwendung, sondern auf Grund dieser auch in ihrer alten Verwendung.

Heute wieder zweifelt Niemand mehr an dem hohen Werthe der Reiterei, an ihrer Unentbehrlichkeit, an der Nothwendigkeit ihrer tüchtigen Schulung, an dem grossen Vortheil, den es für die ganze Armee haben muss, wenn der Staat mit Aufbietung grosser Opfer diese kostspielige Waffe nicht nur forterhält, sondern vermehrt, verbessert, kurz Alles thut, um sie in den Stand zu setzen, jene Dienste zu leisten, welche die Ruhe, die Sicherheit, die Bedürftigkeit der Armee gebieterisch von ihr verlangen.

Heute wieder ist der Reitersmann, was er einstens im edelsten Sinne gewesen — der Schützer und Hort der Waffenbrüder, die nach hartem, blutigem, erschöpfendem Ringen in Ruhe und Sicherheit essen, schlafen, neue Kräfte sammeln, ungesehen und ungestört marschiren, sich verschieben und concentriren wollen.

Heute wieder wie ehemals ist der Reitersmann der Schrecken der Feinde, denen er „mit affenartiger“ Geschwindigkeit folgt, sich an ihre Fersen heftet, jeden ihrer Schritte überwacht und erkundet, ihnen keinen Schlaf, keine Ruhe gönnt, und sie zu Tode hetzend bis in das Herz des Landes verfolgt.

So im französischen Feldzuge „Les ulans“, so im Orientkriege die russischen Dragoner und Kosaken.

Es erfüllt das Herz mit hohem Stolze, wenn man sieht, wie die bessere Erkenntniss wieder sieghaft wurde über tolles Vorurtheil, wenn man sieht, was für ein herzerhebender Wirkungskreis der Waffe eröffnet ist, um Thaten auf die Tafeln der Geschichte einzugraben, wie sie schöner nicht geträumt werden können. Es ist herzerhebend, weil es den schlagendsten Beweis liefert, wie sehr unverständig jenes heisere Krächzen der Unglücksraben war, das Siechthum, Untergang und Tod der edlen Waffe kündete.

In jedem Gebiete gibt es Zeiten der Stagnation, der unfruchtbaren Thätigkeit, — Zeiten, in denen der Schablone der — Form mehr als dem Geiste gehuldigt wird, der doch allein im Stande ist, der todten Form Leben einzuhauchen, und ohne den jede Form todt bleiben muss.

Diese Zeiten des Formen-Cultus, diese Zeiten des Schablonenthums, wo grosse und kleine Leute nur das thun, was ein allbekanntes Wort so treffend schildert:

„Wie er sich räuspert, wie er spuckt,
„Das haben ihm Alle abgeguckt,
„Aber . . . . .“

Diese Zeit kehrt immer wieder, und es braucht stets eine energische Hand, um das gänzliche Versinken in den Cultus der Äusserlichkeit und der Schablone zn verhindern nnd diese falsche, aufgeblasene, hohle Grösse von dem Altare herunterzustossen, den ihr die Engherzigkeit, die Kleinheit der Geister so gerne errichtet, um selber etwas zu bedeuten und zu einer Geltung zu gelangen, welche ihr sonst der Genius verwehrt.

Oft gelingt es einem energischen, kühnen Geiste, — weit öfter aber muss das unbarmherzige Schicksal den Rächer des verhöhnten Geistes spielen und mit schier elementarer Gewalt den Schablonenkrempel in den Kehricht fegen und den Thron des Geistes wieder aufrichten.

Diese Zeit hat bei der Reiterei damals florirt, als der kurze Galop als das Signum der kriegstüchtigen Ausbildung galt, und man sich nur darum kümmerte, gute Reiter zu bilden. Alles Andere war verspottete Nebensache, die sich im Momente des Ernstes ohnedies leicht und von selber lernt.

Es war aber nicht allein in der Reiterwaffe so, sondern ähnlich in allen Waffen aller Armeen. Wir Alle erinnern uns wohl sehr gut daran, dass eine gute Defilirung, brillant execntirte Gewehrgriffe, nach dem Lineale gerichtete Tirailleurketten, das von ganzen Abtheilungen gleichzeitig in froschähnlich hüpfender Weise durchgeführte Bajonnetfechten etc. genau dem gleichen unseligen Geiste entsprossen war.

Überall der Formen-Cultus, überall das Verkennen von **Zweck** und **Mittel zum Zweck**. Es wird uns Niemand zumuthen, dass wir die Form missachten. Wir verkennen ihre ernste Nothwendigkeit nicht, wir verkennen ihren Werth nicht, sei es aus disciplinären, sei es ans vielen anderen Gründen. Wir wollen sie nur auf dasjenige Gebiet beschränkt sehen, auf dem sie allein Gutes wirken kann: als Mittel, nm den eigentlichen Zweck, die Kriegstüchtigkeit, zu erreichen.

Es fällt Niemanden ein zu leugnen, dass eine Reiterei, die nicht reiten kann, eben keine Reiterei ist; — ebensowenig zn leugnen aber ist, dass eine Reiterei, die **nur** reiten kann, ihre kriegerische Aufgabe ebensowenig erfüllen kann und wird.

Heutzutage ist es mit dem Reiten und Dreinschlagen allein nicht gethan. Aus dieser Gattung Schablonenthnm nun wurde die Reiterei plötzlich heransgerissen und aus den beschaulichen kurzen Galop-Träumen erweckt, dass so Manchen die Angen feucht wnrden.

Lange gehegte Lieblingskünste wurden mit Galgen und Rad belegt, die gemästeten Pferde, das sammtweiche Haar, der kurze Galop fanden keine Gnade mehr, und es wurde haarscharf bewiesen, zu was dieses kostbar angefütterte, angeschonte Fett führe. Der Sprnng

in die praktische Wirklichkeit, in die Verfolgung wirklich kriegerischer Zwecke war rapid, unvermittelt, fand vielfach kein Verständniss, — aber bösen Willen, Widerstand etc.

Da nun unter solchen Verhältnissen bis jetzt unerhörte Rücksichtslosigkeit Platz griff, jedes Hinderniss hinwegräumte, durch persönliches Beispiel sowohl, wie durch Überzeugung und unbarmherzige Strenge durchführte, was durchgeführt werden musste, — da wurde plötzlich Alles wunderbar thätig, als sei das entschlafene Schloss Dornrösleins erlöst und erwacht.

Jetzt beginnt eine neue Zeit des Schablonenthums, — seltsam genug in Mitte der grossartigsten Regeneration. Es ist jene Zeit, da man theils, weil Übereifer päpstlicher als der Papst sein wollte, theils weil verstecktes Übelwollen das sogenannte neue System ad absurdum zu führen gedachte, den Cultus des Stockes trieb und abgetriebene, kraftlose, zerprügelte Mähren für trainirt ausgab. Es ist die Zeit, wo Jeder ein Dresseur und Reiter zu sein glaubte, wenn er ein Pferd zu Schanden ritt oder zu Schanden prügelte.

Doch auch diese Zeit wurde überwunden, theils durch Energie, theils durch den Geist.

Es war in der Waffe einmal die geistige Thätigkeit geweckt, und sie fand die Aufgabe lohnend genug, die sich ihr darbot, um sich mit Lust und Liebe an deren Lösung zu machen.

Diese geistige Thätigkeit, die sich in der Waffe entwickelte, ist es, welche sich das Ziel gesetzt hat, überall und mit allen Mitteln dem Schablonenthum entgegenzuwirken und nnr die kriegerische Tüchtigkeit im Auge zu behalten.

Diese geistige Thätigkeit verbannt durchaus nicht jene Art des Formenwesens, die zur Disciplinirung vom höchsten Werthe ist, ohne jedoch letztes Ziel sein zu dürfen.

Diese jetzige neueste Zeitepoche in der Entwicklung der Reiterei lehrt, die Leistungsfähigkeit allein darin zu suchen, dass jedes einzelne Individuum für alle ihm etwa zufallenden kriegerischen Aufgaben geschult und vorbereitet sei, dass also die Pferde in Sehnen und Muskeln gestählt, durch successive, vernünftige Art zur höchsten Ausdauer gebracht seien.

Sie lehrt und erstrebt es, den Officier mit allen jenen Lagen bekannt zu machen, in die er im Kriege gelangen kann, damit er ihnen gewachsen sei. Sie trachtet die Abtheilnngen und ihre Führer für das Gefecht auszubilden, die Verhältnisse und Fächer desselben so nahe als möglich der Wirklichkeit zu bringen, um Allen jene Sicherheit einzuflössen, die Allen so nöthig ist.

Allein das Gesagte bildet die Grundprincipien unseres ersten und zweiten Theiles des Exercir-Reglements, oder des sogenannten Abrichtungs- und Exercir-Reglements.

Wir möchten wünschen, dass es nns gelungen sei, die intensive Bewegnng etwas zu charakterisiren, welche in der Reiterwaffe die Wogen hoch gehen machte.

Wirklich klar machen kann man sie in ihrer Mächtigkeit nicht, denn es gab so viel Stoff zu Streit und Meinungskampf, dass man das miterlebt haben mnss, nm es ganz zn verstehen.

Der Einflnss, den diese Bewegung auf alle Reglements, Instructionen, Institutionen nahm, war selbstverständlich ein nngeheuerer. An Allem wurde probirt, experimentirt, gebessert; Vieles wurde voreilig beseitigt, was später wieder aufgenommen werden musste, und da gab es manches Gehöhne im Lager der Unzufriedenen. Doch das machte nichts. In Zeiten regen Geisteslebens geht das nicht anders, und die Entwicklnng der Waffe hat dnrch alle diese Projecte, Experimente etc. nur profitirt. Es geht damit wie mit den Büchern: keines ist so schlecht, dass man nicht irgend einen guten Gedanken daraus schöpfen könnte, und wenn nicht anders, so dadurch, dass man gelernt hat, wie man etwas n i c h t machen soll.

So hat manches Beseitigte nnd wieder Hervorgeholte an Werth nnr bedeutend gewonnen, weil eben die praktische Erfahrung den Werth erhärtete.

Es ist etwas von der Darwin'schen Theorie vom Kampfe um's Dasein dabei: — dieser Kampf wirkt umbildend, und vernichtet oder kräftigt; die Richtigkeit hat mancher grosse und berühmte Mann an sich erprobt, der als Bettelstudent anfieng und im beständigen Kampfe um's Dasein auf des Lebens Sonnenhöhen endete.

In diese Zeit fallen jene Versuche und Vorschläge und Projecte, die verlangten, die Cavallerie mit Pionnier-Abtheilung, mit Schützenzügen, ja mit fahrender Infanterie zu versehen.

In diese Zeit fällt die Bewaffnung der Reiterei mit dem Carabiner und deren Ausbildung im Schiessen.

Knrz es macht sich ein mächtiger Drang nach vorwärts geltend, der, wären nicht Hindernisse ernstester Art eingetreten, wahrscheinlich schon lange zum Abschluss der Reformation geführt nnd die Zeit zur ausfeilenden Thätigkeit geboten hätte.

So aber wegen dieser eingetretenen Hindernisse haben wir heute noch ein nnvollendetes Reglement und eine gute Anzahl ungelöster Principienfragen, darunter eine der wichtigsten: die Art nnd Weise der Schulung im Felddienste, — eine Frage, die wir ungescheut als die Krönung unseres Gebäudes, als das vornehmlichste Endziel aller unserer Arbeit erklären, — denn in dieser Frage wnrzelt die ganze kriegerische Thätigkeit a l l e i n.

So lange man die ganze Zeit brauchte, um reiten zu lernen, konnte keine übrig bleiben, nm schiessen und Felddienst zn lernen.

Heute, wo Dank den vorzüglichen Reglements ein System inaugurirt ist, um in kürzester Zeit Reiter zu bilden, die allen vernünftigen Anforderungen kriegsmässiger Thätigkeit gewachsen sind, — heute ist unser Blick weiter gerichtet; heute streben wir danach, uns durch die Cavallerie-Übungsreisen für alle denkbaren Fälle des Krieges vorzubereiten; heute trachten wir durch ein gutes, praktisches Ausbildungs-System unseren Leuten den Felddienst zu lehren; denn, Gott sei Dank, es mussten jene Männer Platz machen, die keinen Felddienst üben lassen mögen, weil er die Pferde ruinirt, und die da sagen, dass der Mann den Felddienst vor dem Feinde ohnedies schnell genug erlerne.

Ebenso wie man geneigt war, in pessimistischer, einseitiger Auffassung der Dinge und Erscheinungen den Werth und die Bedentung der Reiterei zeitweilig zu unterschätzen, in eben solcher Weise war man optimistisch geneigt, Dinge von ihr zu erwarten, denen sie niemals, und zwar aus inneren Gründen, niemals gewachsen sein konnte, — geneigt, sie zu überschätzen.

Die ebenso kühnen als entscheidungsreichen Züge der amerikanischen Reitermassen brachten die unglückliche Idee zu Wege, dass auch in Europa erreicht werden müsse, was jenseits des Oceans erreicht wurde.

Man erwartete in den späteren Feldzügen, dass auch die europäische Reiterei ähnlich verwendet werde, ähnliche Erfolge erringen müsse. Und als dies nicht geschah, — und zwar weder 1866 noch gewissermassen auch 1870, — so wurde, namentlich nach 1866, das Verdict der Unfähigkeit, der Überflüssigkeit über sie gesprochen, trotz der grossen Dienste, die sie gerade in diesem unglücklichen Feldzuge geleistet hatte.

Aus diesem amerikanischen Kriege datiren überhaupt eine grosse Zahl von Irrlehren, weil man meistens gänzlich übersieht, wie die Verhältnisse dort ganz andere sind als bei uns, und dass nur wenige Einrichtungen ohne riesige Umwandlnngen von dort herüber verpflanzt werden können.

Von jener zu Fuss und zu Pferd gleich gut fechtenden amerikanischen Reiterei wurde die für die Taktiker so verlockende Verwendung der Reiterei zn Fuss hergeholt — oder doch neu hervorgezogen, da sie schon weit früher, unter anderen auch durch Russland lancirt war. Dieses letztere hat seine Idee wohl auch daher entnommen, dass seine Naturvölker — ebenso wie in Amerika — von Kindesbeinen in allen jenen Künsten, Fertigkeiten und Übnngen geschult werden, die dann so sehr zu Statten kommen, wenn aus ihnen Soldaten werden.

Der Nutzen solcher Soldaten hat sich in Russland wohl auf ihren Gefechtsfeldern im Kaukasus etc. oft genug bewährt und dadurch die Anregung auch für die Linien-Heere geboten.

Man vergass und vergisst jedoch dabei heute noch ganz die völlig anderen Verhältnisse. In Amerika wurden zu den Reiter-Corps Leute assentirt und eingestellt, die, von Kindesbeinen angefangen im Gebrauche von Büchse und allen Waffen gleich gewandt, im Sattel, ebenso wie im Tirailleurgefechte vollendet ausgebildet waren, weil sie theils durch ihren Beruf, theils im beständigen Kampfe gegen die Eingebornen hiezu erzogen, und dabei ihre Sinne in einer Art geschärft waren, die uns räthselhaft und unbekannt ist.

Es wurden also Reiter-Corps creirt aus Leuten, die fertig ausgebildet, d. h. mit ihrer Büchse bewaffnet, auf gerittenen Pferden eintraten, und zwar in einer Weise ausgebildet, wie wir es uns nicht im Traume erkühnen, jemals mit unseren Leuten annähernd erreichen zu können.

Was das heissen will, fertige Scharfschützen, fertige Reiter, — ja fertige Soldaten einzustellen, braucht man wohl nicht näher zu erklären.

Aus solchen abnorm günstigen Verhältnissen aber allgemein giltige Grundsätze ziehen, heisst falschsprechen und sich absichtlich täuschen.

Diese falsche Rechnung, dieses Verkennen der factischen Verhältnisse sehen wir mit Bezug auf dieses eine Beispiel — nämlich das Feuergefecht der Reiterei seit Jahren hindurch.

Diese falsche Rechnung zeigt Meinungsdifferenzen schroffster Art, welche ihren beredten Ausdruck darin finden, dass die Cavallerie heute noch ein unvollendetes Reglement besitzt und das Feuergefecht nach den alten Normen eines antiquirten Reglements, also eigentlich nach Traditionen übt, — oder vielleicht vielseitig auch gar nicht übt.

Es ist dies der vollgiltigste Beweis von dem noch immer nicht zum Abschlusse gekommenen Kampfe der Meinungen. Es ist aber auch um so merkwürdiger, als man die Cavallerie seit Jahren für das Feuergefecht bewaffnet hat und nun dennoch so lange zögert, ihr jene Principien zu geben, nach denen sie für solchen Kampf erzogen, geübt und verwendet werden soll.

Wie schwankend die Meinungen über das Gefecht zu Fuss sind, haben uns deutlich die Concentrirung in Totis 1874 und jene in Czegléd gezeigt. Dort eine so ausgedehnte Anwendung der Besetzung zu Fuss, — und zwar bis zur Ergreifung der Offensive ausgedehnt, — hier ein ängstliches Vermeiden dieser Fechtweise, das ebenso unberechtigt schien wie jenes „Allzuviel“ in Totis. Wir haben früher davon gesprochen, dass weitere Störungen uns und unsere Entwicklung getroffen haben.

Einer dieser weiteren mächtigen Factoren, welche die Reiterei in ihren Grundfesten erschütterten, in ihrem innersten Marke trafen und zwar zur Zeit, da sie eben einen mächtigen Anlauf zu ihrer Regene-

ration genommen hatte, war die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die damit im Zusammenhange stehende Herabsetzung der Dienstzeit anf drei Jahre.

Keino Waffe ist so hart, so in ihrem innersten Leben von der dreijährigen Dienstzeit getroffen worden wie die Cavallerie. Die Neuzeit hat das ganze Gebiet der Arbeit erweitert und vermehrt, demgemäss die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit ungeheuer gesteigert, die Arbeitszeit aber unverhältnissmässig vermindert, — ein Widerspruch, der, uns Allen bekannt, von Jenen schwer genug empfunden wird, welche diese Riesenanfgabe in erster Linie zn bewältigen haben, — den Truppen-Officieren.

Wenn dies bei allen Waffen schwer fühlbar werden musste, um wie viel mehr erst bei der Cavallerie, mit ihrem hohen Friedensstande, mit dem in Folge dessen enormen jährlichen Recruten-Zuwachs (einst 15—20, jetzt 60—70%); mit ihrem doppelten Materiale an Menschen und Pferden; mit ihren entsetzlichen Dislocationen — eine Escadron auf Quadratmeilen zerstreut; mit ihrem notorischen Mangel an intelligenter Mannschaft.

Der Unterschied in dor zu bewältigenden Arbeit lässt sich sehr anschaulich durch jene Zeit ausdrücken, die zur Ausbildung der Recruten bemessen ist: — 8 Wochen bei den Fusstruppen und 24 Wochen! bei der Reiterei.

Wenn nun bei anderen Waffen, in Garnisonen, wo sociales Leben fehlt, z. B. in kleinen Jäger-Stationen, in kleinen Festungen etc., die Gesellschaft der Cameraden Ersatz bietet und manche schöne Blüthen treibt, so muss bei den geschilderten Dislocationen und den sonstigen, besonders den Communications-Verhältnissen, der Cavallerie-Officier in der traurigsten Zeit — im Winter — selbst darauf fast gänzlich verzichten.

Zndem: mit der Ausbildung auf die Gunst oder Ungunst des Bodens und der Witterung verwiesen, ja gezwungen, im Unwetter und Frost auszudauern, um nur halbwegs der Pflicht zu genügen, die so schwer auf den Schultern lastet, und zu deren Menschenkraft und Gesundheit verbrauchender Erfüllung bisher so gar wenig Unterstützendes geschehen konnte, — Verhältnisse, von deren Schwere die wenigsten Cameraden der anderen Waffen eine annähernd richtige Vorstellung haben. Folge der dreijährigen Dienstzeit war die Entlassung aller alten Unterofficiere, der bisherigen Abrichter von Mann und Pferd; dies schob plötzlich alle Arbeit dem Officier zu. — Der lustige, leichtlebige, spazierenfahrende und reitende — „sogenannte fesche“ Cavallerie-Officier, den wir Alle gekannt und wohl auch beneidet haben, war plötzlich hinweg decretirt.

Folge davon war ein massenhafter Austritt aller jener Officiere, die gerne bequem dienten, zwar mit Todesverachtung für Kaiser und Vaterland zu sterben bereit waren, aber jene mühevolle, sich Jahr um Jahr erneuernde, Entsagung fordernde, die Zeit und Kraft des Officiers völlig in Anspruch nehmende Anstrengung und Arbeit nicht tragen mochten und sich deshalb zum Verlassen unserer Reihen bewogen fanden.

Obwohl eine im Jahre 1873 erschienene, vielbesprochene Broschüre mit Bezug darauf harte, geisselnde Worte gebraucht und sagt: „Der Adel hat — seiner traditionellen Geschmacksrichtung untreu — der Reiterei Valet gesagt und sich der alttestamentarischen Marotte des Gründens ergeben," so machen wir doch Niemand einen Vorwurf daraus, denn so lange die Welt steht und stehen wird, hat es gegeben und wird es geben zwei Menschenclassen, arbeitende und geniessende; — alle Nivellirungskämpfe der Griechen, der Römer, der Socialdemokraten und Communisten änderten nichts daran und werden nichts daran ändern, — ja, bei Licht betrachtet, haben auch sie nur ein wirkliches Ziel, und das ist: den Besitzstand zu wechseln, die Arbeiter zu Geniessenden zu machen, und umgekehrt. Ob und wieweit die Pflichten gegen den Staat und die Dynastie mit diesem Rückzuge der Geniessenden aus unseren Reihen vereinbarlich sind, soll hier nicht erörtert werden.

Die auf diese Weise in die Reihen des Officiers-Corps gerissenen Lücken wurden so gross, dass die Heeresverwaltung — in guter, fürsorglicher Absicht — Abhilfe zu treffen sann und in einem Erlasse sämmtliche Officiere der anderen Waffen zum Übertritte in die Reiterei aufforderte, und zwar mit namhaften Unterstützungen.

Dieser Erlass wird in der Waffe lange, lange unvergessen bleiben, da er die Waffe hart und unverdient gekränkt hat; der Erfolg war nicht der erwartete.

Der eine Theil der zutransferirten jungen Officiere, welcher aus wirklicher Liebe und Neigung zur Reiterwaffe strebte und sich durch die materiellen Unterstützungen der Kriegsverwaltung in Stand gesetzt fühlte, dieser Neigung zu entsprechen, gab allerdings, aber erst nach Jahren, sehr brave, sehr tüchtige Officiere, aber er half nicht und konnte nicht über jene schwere Zeit hinüber helfen, — denn das Handwerk musste gelernt werden; aller gute Wille, alle Lust und Liebe, aller Fleiss allein konnte nichts nützen, um den Recruten und Remonten das zu lehren, was man selber nicht verstand. Von dem nicht unbedeutenden Contingente Solcher, die aus ganz anderen Motiven die Unterstützung der Kriegsverwaltung zum Übertritte ansuchten, sprechen wir nicht, — die Fluthwelle der Zeit hat sie aus unseren Reihen weggespült.

Ohne uns eine Kritik bestehender Institutionen zu erlauben, glauben wir doch hier noch eine Folge der dreijährigen Dienstzeit kurz erwähnen zu sollen.

Es ist eine Institution, die gleichsam einen Ersatz bieten soll für vieles Andere, — das Institut der Reserve-Officiere, die den Kriegsabgang decken sollen.

Wir sind keine principiellen Gegner des Institutes der Einjährig-Freiwilligen, — wir möchten es nur verändert, verbessert wissen, aus Liebe zur Sache, der wir Alle gleich warm dienen.

Es braucht nur des Hinweises darauf, was ein Reiter-Officier an praktischem Wissen und Können allein schon unbedingt besitzen muss, was er für eine energische Figur vor der Front spielen muss, um seine Leute zu elektrisiren, ihnen Vertrauen einzuflössen, sie im Fluge sich nach zu reissen, um zu erweisen, dass ein Reserve-Officier in der Reiterfront seine Aufgabe kaum bewältigen kann. Es ist kein Zweifel: — der Occupationskrieg hat es bewiesen, dass die aus den Einjährig-Freiwilligen hervorgegangenen Reserve-Officiere eben so muthig zu sterben wissen, wie wir Alle, — aber die zündende, fortreissende Einwirkung auf die Mannschaft des gedienten Berufs-Officiers ist nicht zu erwarten, weniger als bei jeder anderen Waffe, weil Eigenschaften nöthig sind, die sich — wenn nicht angeboren — nur nach langer Zeit erwerben lassen.

Wenn in irgend einer Waffe, so hat bei der Reiterei das persönliche Beispiel überwältigende Einwirkung auf die Gemüther der Menge, — unser ganzes Reglement baut sich auf die persönliche Führung auf; — wer wollte somit den unberechenbaren Einfluss des persönlichen Beispieles als Folge davon leugnen?

Man begreift leicht, dass es wahr ist, im vollsten Umfange wahr, wenn man behauptet, dass diese Zeit, diese absichtlich eingehender geschilderte Zeit, diese Verhältnisse nicht dazu angethan waren, die in der allgemeinen Werthschätzung ohnedies so tief gesunkene Waffe zu regeneriren. Es ist gewiss nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass diese Verhältnisse eine Todeskrankheit der Waffe bedeuten, wie sie gefährlicher kaum gedacht werden konnte, so zwar dass alle Welt, und die cavalleristische mehr als jede andere, weil ihr das Einschneidende dieser Verhältnisse so klar war, dass alle Welt das de profundis über eine Waffe sprach, die einst so stolz, so hoch, so glänzend dagestanden hatte.

Und so verliessen noch viele brave Cameraden unsere Reihen und legten uns zu den Todten, denn es galt als unangefochtenes Postulat:

„In drei Jahren ist ein Cavallerist nicht auszubilden, — in der Zeit lernt er kaum reiten."

Doch wenn die Noth am grössten, ist meist auch Hilfe am nächsten.

Kluge Köpfe, erfahrene Männer, feste Charaktere, Männer, die Scharfsinn, Geistesklarheit, Zielbewusstheit und Liebe zur Waffe genug hatten, um die Sachlage klar und unbefangen zu beurtheilen, die überdies über diejenigen Mittel klar waren, welche allein hier helfen konnten, schufen ein Reglement, lehrten Grundsätze für die künftige Schulung des Recruten, wie für jene der ganzen Abtheilungen; sie überwanden mit Ausdauer und Energie Pessimismus, Passivität, Übelwollen, Conservatismus, alt hergebrachte, nicht mehr anwendbare Principien; sie hauchten der Waffe neuen Geist und neues Leben ein; sie entfachten eine Regsamkeit, einen Muth der Überzeugung, eine Thätigkeit, einen Geist, der siegreich in wenigen Jahren die Irrlehren von der gestorbenen und verdorbenen Cavallerie gründlich widerlegte, und heute zweifelt Niemand mehr daran, dass die Reiterei den Ruhm und die Ehre und die Traditionen ihrer Waffe ebenso im Herzen trägt wie zuvor, dass sie den Aufgaben ebenso gewachsen ist wie jemals früher. Seit ungefähr 4—5 Jahren konnte man oft von alten Cavalleristen, die den grösseren Übungen beigewohnt hatten, sagen hören: „Na, das haben wir auch gekannt und genau so gut getroffen!"

Zugegeben, aber bei 8—14jährigem Dienste!

Wir kennen die Geschichte unserer Waffe gut genug und sind bescheiden genug, uns nicht einzubilden, dass wir heute höher stehen, auch haben wir die eigentliche Probe unseres Werthes, unserer Thätigkeit erst abzulegen — **vor dem Feinde!**

Allein, wenn Diejenigen, welche aus der Sturmfluth von hereinbrechendem Unglück unseren Untergang weissagten, jetzt zugestehen, dass wir Gleiches leisten wie eh' und einst, — so beweist das mehr und Schöneres für die Schaffenskraft, die Pflichttreue und die Selbstverläugnung der Reiterei, als Bogen voll geschriebener Phrasen.

Es beweist, dass die Reiterei Katastrophen tapfer überwunden hat, die bei weniger gutem und tüchtigem Geist den Untergang hätten herbeiführen müssen; es beweist eine Summe von moralischen Potenzen, die auch der grössten Widersacher neidlose Anerkennung verdient und erringen muss.

Es beweist aber auch, welchen hohen Werth, welchen eminenten Einfluss wohldurchdachte, jeder Engherzigkeit bare, den Forderungen der Wissenschaft entsprechende Reglements besitzen; denn die unmittelbarste Folge der dreijährigen Dienstzeit war, dass die Arbeits-Eintheilung, die Art und Weise der Arbeit der um so viel kürzeren Arbeitszeit angepasst werden musste. Ein ganz anderes System der Ausbildung musste Platz greifen, — umsomehr als weiters verlangt wurde und verlangt werden musste, dass der im October eingestellte, nie auf

dem Gaul gesessene Bauer im Juni darauf fertiger Reitersmann, gefechtstüchtiger Soldat sein müsse.

Die Grundsätze unseres Reglements haben Eingang gefunden in jene aller Staaten, selbst in jenes der deutschen Armee, und zwar trotz der strahlenden Errungenschaften des Feldzuges 1870—71, — so manche davon erst jetzt, nach diesem Feldzug, — ein Beweis mehr, dass unsere Führer die Gebote der neuen Zeit lange vorher erkannt und verstanden hatten.

Es spricht endlich aber dies lauter als Alles, was es zu bedeuten hat, wenn eine Waffe in Einer Hand liegt und zielbewusst, einheitlich geleitet wird. Es spricht laut für das Institut der Inspecteure, die den Einzeln-Republiken, der einseitigen Auffassung, der Ungleichheit, der Unklarheit, der Einseitigkeit ein Ende machen und lehren, dass und wie in allen Abtheilnngen gleich gearbeitet werden müsse, um zu allen Zeiten und auf allen Punkten auf eine gleiche und gleich sichere Durchführung bestimmter Aufgaben rechnen zu können.

Man wird entgegnen:

Bei der Cavallerie sei ja gerade dieses Institut des Inspectorates schon uralt, und in manchen Zeiten gerade der Verfall oder die Stagnation der Waffe aus diesem Institute hergeleitet worden.

Ja wohl! So wie tapfere, todesmuthige, gut geschulte Armeen zu Grunde giengen und ihren alten Ruhm nur durch den Opfermuth erhalten konnten, mit welchem sie unterzugehen verstanden, — weil sie in schlechten Händen waren, die sie nur zum Tode, aber nicht zum Siege zu führen verstanden, — so auch hier; es folgt daraus **nur**, dass die betreffende Waffe eben in die rechten Hände gelegt werden müsse.

Es ist eben die alte Geschichte vom rechten Kopf am rechten Platze. Und nun, da sich auch das neue System der Ausbildung des einzelnen Mannes, sowie jenes der Ausbildung der taktischen Einheit — der Escadron — bewährt, festbegründet und vollkommen eingeübt hatte, nachdem es durch die einheitliche Leitung gelungen war, zu erreichen, dass überall in der gesammten Waffe nach denselben erprobten Principien gearbeitet wird, — nachdem also die zweckmässige Herrichtnng des Instrumentes gesichert war, gieng man daran, auch dessen richtige Verwendung zu sichern.

Wir sehen: planvoll, Schritt für Schritt, schreitet die Entwicklung vorwärts, Stein auf Stein wird zum Aufbau herbeigetragen, gefügt und wohl gelagert, damit das Gebäude in allen Theilen gleichartig fest und gegen jeden Ansturm gesichert sei.

Für diese richtige Verwendung des wohlvorbereiteten, scharfen und schneidigen Instrumentes wurde nun der sogenannte dritte Theil des Exercir-Reglements geschaffen.

Es erübrigt uns nun zum Schlusse nur noch die kurze Erörterung der Frage, ob die Regeneration der Reiterei nun als abgeschlossen zu betrachten sei, und wenn nicht, was für Aufgaben sie in der nächsten Zukunft zu bewältigen haben wird, nm auf dem glücklich betretenen Wege zum erstrebten Ziele zu gelangen. Die Anzahl der noch zu lösenden Aufgaben ist noch sehr gross. Eine der wichtigsten ist ohne Zweifel jene, ein praktisches System zu schaffen, um den Felddienst einznschulen. Es kann nicht oft genug betont werden, dass die Vernachlässigung dieses Zweiges geradezu ein Verbrechen genannt werden muss.

Für die Ausbildung des einzelnen Reiters, für jene der Abtheilungen, für die der Führer besteht ein System, — nur die Ansbildung im Felddienste ist eine systemlose, ganz der Empirik, dem guten Willen und — sagen wir es offen — der Dnldsamkeit der Vorgesetzten überlassen.

Alles wird inspicirt nnd visitirt und geprüft, nur der Felddienst allein bleibt unbeachtet — und darum auch ungeachtet.

Möchte dies doch anders und besser werden!

Eine weitere Aufgabe, die ohne Frage gelöst werden muss, ist jene einer besseren, weniger schwerfälligen Organisation, namentlich bezüglich der Kriegseintheilung.

Weiters sind Decknng des Pferdebedarfes, Hebung der Pferdezucht, der Casernbau auf dem Lande, eine bessere Gewehrbewaffnung, die Blössen deckende Armirung (Adjnstirnng), Zeitgewinn für die Ausbildung, — sei es durch allgemeine Einführung des Schwarmes, sei es durch Erbauung der gedeckten Reitschulen nach russischem Systeme (unterirdische), — bessere Fütterung der Pferde etc. etc., Fragen, die Stoff genug geben für Proben, geistige Bewegung, Verbesserung und Hebung der Leistungsfähigkeit.

Im Ganzen und Grossen aber ist das System ein organisches, fest begründetes, jeder Entwicklung fähiges; es hat sich ein geistig reges Leben entwickelt, das nur die glücklichsten Folgen haben kann.

Vor zwei Dingen aber müssen wir nochmals ernstlich warnen: vor ernenertem Schablonen-Cultus und vor dem Irrwahn, als müsste in künftigen Kriegen die Reiterei unbedingt das leisten, was anno 1870 die deutsche, anno 1877 die russische geleistet hat. Man vergesse niemals, dass beide genannten Reitereien eine dermassen inferiore Cavallerie gegenüber hatten, dass sie Herren der Situation waren und blieben vom ersten bis zum letzten Tage.

Unter so günstigen Umständen wird keine Reiterei mehr zu fechten das Glück haben, — Grund genug, nicht zu hoch gespannte Erwartungen zu hegen nnd mit vollstem Nachdrucke darauf hinzuarbeiten, dass man den schwierigsten Verhältnissen gewachsen sei.

Das Eine aber ist gewiss: die Reiterei darf mit freudigster Genugthuung auf die zurückgelegte dornenvolle Bahn zurückblicken, sie kann auf ihre fruchtbare Thätigkeit mit Stolz blicken.

Ist es auch nur eine That friedlichster, stillster, entsagungsreichster, von Wenigen bemerkter, von Wenigen ganz gekannter und geschätzter Arbeit, so kann sie aus der unter so schwierigen Verhältnissen glänzend bestandenen Probe innerer Tüchtigkeit das selbstbewusste Kraftgefühl für jene Stunde schöpfen, die sie auf das Feld der Ehre ruft, — die sie so heiss ersehnt.

Man hätte einige Ursache zu glauben, dass wir Willens seien, die Reiterei über Gebühr zu heben.

Nein!

Was einstens sich als Hauptwaffe fühlte und fühlen durfte, ist nach und nach zu dem geworden, was heute die objective Wissenschaft von jeder Waffe sagen muss: Hilfswaffe.

Es ist dies eine der grossen Wahrheiten der Geschichte, denen sich kein vorurtheilsfreier Verstand verschliessen kann.

Die Gerechtigkeit! Der Geist der Geschichte beugt in den Staub, was oft lange Zeit unangefochten, selbstüberhebend, sich über Alles erhaben dünkte; er führt auf das richtige, auf ein bescheidenes Mass zurück, was in himmelanstrebendem Stolze sich titanenhaft gross erschien und hochmüthig auf Alles herabsah.

Die Geschichte unserer Tage ist reich an Belegen dafür.

Was einst als stolzes Ritterthum mit souveräner Verachtung auf Knechte und Reisige zu Fuss herabsah, sich um weit mehr höher dünkend, als der Abstand des Pferderückens vom Boden betrug, — ist heute zur Hilfswaffe geworden.

Ist das so demüthigend hart?

Nein? Nicht, wenn man vorurtheilslos die Dinge ansieht, wie sie wirklich sind.

Es gibt keine Hauptwaffe, denn es braucht eine jede die andere, es kann auf die Dauer keine die andere ohne schweren Nachtheil entbehren.

Momentan kann Einem oder dem Anderen der Löwenantheil an Arbeit, an Erfolg, an Ruhm zufallen, — auf die Dauer aber kann nur vereintes Wirken zum ersehnten Ziele führen. Auch hier lassen sich zahlreiche Beispiele anführen.

Die Russen überschreiten die Donau, jagen ihre leichten Reiter über den Balkan, streifen schon bis an die Strasse nach Constantinopel; — da kommt ihnen Infanterie entgegen und jagt sie heim bis in den Balkan zurück. Den Russen hat die Infanterie gefehlt, um das festzuhalten und zu behaupten, was die Kühnheit und Raschheit der leichten Reiterei errungen hatte.

Vor Plevna werden die Russen in einer Reihe blutiger Schlachten total geschlagen, sie gehen fluchtartig zurück; — es ergibt sich für die Türken ein Moment, wie er günstiger niemals wiederkehren konnte, um durch rasche, energische Verfolgung die halb aufgelösten Geschlagenen gänzlich zu zersprengen, gegen die Hauptverbindungslinien der Russen vorzudringen, Alles, was südwärts stand, abzuschneiden und den Feldzug mit Glanz zu enden. Wir wissen, dass es möglich war — ja leicht möglich wàr, wenn — Osman Reiterei gehabt hätte; er hatte aber keine.

Am Tage vor Custoza hätte die Aufopferung und heroische Kühnheit der Reiterei schliesslich doch nichts entschieden, wenn nicht die Infanterie mit gleicher Bravour, mit gleichem Opfermuth die Schlüsselpunkte der italienischen Stellungen angegriffen und genommen hätte; aber ohne die strahlenden Leistungen der Cavallerie wäre auch unserer Infanterie der Sieg schwer geworden; sie hätte aber gewiss nicht reussirt, wenn nicht die Artillerie durch ein verheerendes Feuer diese Stellungen erschüttert und mit Todesverachtung der Infanterie nach bis in das feindliche Infanterie-Feuer gerückt wäre, um deren Kampf zu unterstützen.

Was wäre endlich aus der italienischen Armee am selben und nächsten Tage geworden, hätte der Erzherzog-Marschall eine intacte Cavallerie-Reserve gehabt, die er der fliehenden feindlichen Armee folgen lassen konnte?

Wie ungleich grösser wären die Opfer bei Königgrätz gewesen, hätte die Artillerie nicht mit den furchtbarsten Anstrengungen und Verlusten unseren Rücken gedeckt.

Was wäre aus Triest und unseren schönen Küsten geworden, hätte nicht bei Lissa unsere herrliche Marine des Feindes Kraft gebrochen?

Was wäre vor Alsen, vor Floridsdorf, vor Metz, vor Strassburg, vor Paris, vor Plevna und an allen diesen Orten und in Bosnien geschehen ohne die Hilfe, ohne die aufreibende Thätigkeit der technischen Truppen? Der Infanterist, der Reitersmann, der Kanonier, Pionnier und Sapeur, Train-Soldat und Sanitätsmann, der Marineur, sie alle haben nur Ein Ziel, nur Eine Aufgabe: Den Ruhm und die Grösse unseres Vaterlandes.

Und so ist denn das Viribus unitis, unseres Kaisers Wappenspruch, hier wie überall wahr und beherzigenswürdig.

Wer kennt nicht das Bild von dem Bündel Pfeile, das der sterbende Vater seinen das Lager umstehenden Söhnen zeigt, indem er sie zur Eintracht mahnt: — unzerbrechlich, so lange fest vereint, von Kinderhand zu knicken, wenn getheilt.

Nationen wie Familien werden gross und mächtig und unbesieglich, wenn Einheit ihr Streben, ihr Handeln begleitet.

Ein Ziel nur haben auch wir Alle — und haben es als „ein Vermächtniss aus vergangenen Tagen, als Fideicommiss unserer Väter und Urgrossväter rein und fleckenlos zu erhalten". Dies Ziel ist unsere gemeinsame Ehre, unser gemeinsamer Ruhm, unser gemeinsame Opfermuth für Kaiser und Vaterland, — bethätigt auf hundert gemeinsamen Schlachtfeldern.

Das Blut, das die Erde dort getrunken, das dort über Rock und Wams in schweren Tropfen heruntertroff und den Boden vereint mit Purpur färbte, es ist der Kitt unserer Waffenbrüderschaft, welche kein Neid, kein Kastengeist, kein schlecht verstandener Esprit de corps, kein Vorurtheil lösen darf und lösen kann, — zu unserer eigenen, wie zur Ehre des Vaterlandes!

Die verschanzte Stellung von Doboj.

(Hiezu Skizze auf Tafel Nr. XIV.)

Wir bringen unseren Lesern eine Skizze [1]) der verschanzten Stellung von Doboj. Es ist dieselbe, welche die Truppen Szapary's seit dem Abende des 14. August innehatten, und aus welcher sie erst Mitte September — am 16. — wieder zu endgiltiger Offensive übergiengen.

Als Erläuterung derselben wollen wir mittels einiger Daten die Umstände andeuten, unter welchen es zur Besetzung und Befestigung der Aufstellung von Doboj kam.

FML. Graf Szapary war gleichzeitig mit der Haupt-Colonne über die Save gegangen.

Die Haupt-Colonne bestand aus 3 Gebirgs-Brigaden der VI. Division und aus der von der XX. Division abgetrennten 39. Linien-Brigade; sie überschritt die Save bei Brood. Die Colonne Szapary's — aus der 40. Linien-Brigade, und zwar 8 Bataillonen Infanterie, 2 Escadronen, 3 Feld-Batterien bestehend — überschritt die Save bei Samač, zwei Märsche unterhalb Brood.

Sie hatte parallel mit der Haupt-Colonne bis in's Spreča-Thal auf Gračanica vorzudringen, dann aber östlich abzubiegen und Zwornik zu besetzen.

In dem ersten Theil ihrer Aufgabe stand sie zweifellos in einem gewissen directen Contacte mit der Haupt-Colonne; sie cotoyirte dieselbe am östlichen Bosna-Ufer und deckte dadurch direct deren linke Flanke. Später sollte sie diese nothwendige Sicherung in mehr mittelbarer, aber viel umfangreicherer Weise, eben durch die Besetzung des 5—6 Märsche (85^{km}) von der Bosna abliegenden Strassenknotenpunktes Zwornik bewirken.

Die Besetzung Zworniks setzt die militärische Bezwingung des Landes zwischen Bosna, Save und Drina voraus. Am weitesten gegen Osten vorgeschoben, befestigt, der bekannteste Ort in ganz Ost-Bosnien, Hauptverkehrspunkt nach Serbien und nach Visegrad in's obere Drina-Thal, ist die Besetzung Zworniks der sichtbare Ausdruck für die Herrschaft über Ost-Bosnien.

[1]) Diese Skizze hat als flüchtige Feldarbeit keinen Anspruch auf Authenticität und soll nur dem momentanen Bedürfnisse möglichst gerecht werden. Der officielle Bericht mit genauen Plänen begleitet, ist vom k. k. Kriegs-Archiv im nächsten Jahre zu erwarten. D. R.

Dolni Tuzla ist zwar volks- und ressonrcenreicher, als Sitz der Kreisregierung politisch einflussreicher, — militärisch wichtiger ist Zwornik.

Übrigens sind beide Orte nur zwei, höchstens drei Märsche von einander entfernt; sie nicht als Ein Object aufzufassen, wäre nur in Hinsicht der verhältnissmässig kleinen Truppenzahl, die zu ihrer Bezwingung ausgeschieden werden konnte, zu rechtfertigen.

Doch damals — am 29. nnd 30., als die 8 Bataillone Szapary's noch bei T. Samač lagerten — wer dachte an ein Bezwingen, an langwierige Kämpfe?

Die Occupation war politischerseits als einfache Besetzung gedacht worden.

Wir hatten immer Eine Partei in dem bosnischen Nachbarlande; vielleicht die schwächste unter den vielen, in welche Religion, Race, Rubel das bosnische Gemeinwesen theilten.

Zur Zeit des türkisch-russischen Krieges hätten wir vielleicht sogar die Mohammedaner als Verbündete gefunden, — in früheren Zeiten sicher alle Christen, — jetzt fanden wir sie Alle verbündet gegen uns; die Einen ans angestammtem Hass gegen alles Fremde, ans Trotz, ans Unwillen, aus Liebe zur Heimat, die Anderen aus Furcht, Alle aus angebornem Hang zum Raube und zur Plünderung.

Die Illusionen, denen man sich politischerseits hingab, wirkten nur zu ernst auf die militärische Vorbereitung ein; man fand in den so hoffnungsvoll gefärbten politischen Constellationen keinen Anhaltspunkt zu umfassenderen, also auch kostspieligeren Vorbereitungen.

Wie überall, wo mit beschränkten Mitteln gearbeitet werden muss, ward auch hier jede „gute" Nachricht aus Bosnien benützt, um von den militärischerseits als nothwendig erklärten und geforderten Vorbereitungen nnd Anstalten etwas herabzudrücken.

Die allgemeine Finanznoth kam mit dem Streben, die Grossmacht-Stellung zu wahren, in argen Conflict; durch mancherlei Berichte in dem Glauben an unblutige Besitznahme gestärkt, hoffte man, die Occupation dadurch auf das billigste durchzuführen, dass man eher zn wenig als zu viel Truppen hiefür in Ansatz brachte und für diese wieder nur das Allernothwendigste vorkehrte.

Wie überall, kam aber auch bei uns der Erfahrungssatz zu Ehren, dass es keine falschere Ökonomie geben könne als die, bei der Anlage und Vorbereitung einer militärischen Action zu sparen.

Bekanntlich ist im Orient Vieles, wenn nicht Alles mit Geld zu erreichen; es war daran gespart worden. Aus Sparsamkeit waren blos drei Divisionen für Bosnien und Eine für die Herzegowina mobilisirt worden.

Es waren keine Eisenbahnen gebaut bis an die Save, keinerlei Contracte abgeschlossen für den Bau von Brücken über diesen Fluss.

Materiale für den Bau permanenter Brücken in eigener Regie soll wohl angesammelt worden sein; — trotzdem stehen heute noch bei Gradisca und Brood einfache Kriegsbrücken.

Kurz, tausend gewiss sehr wichtige Bedenken politischer und namentlich finanzieller Natur hatten sowohl auf die Feststellung der Grösse der Occupations-Armee, als auch auf den Umfang der Vorbereitungen in beschränkender und kostspieliger Weise eingewirkt.

Vollkommen ausreichend erwies sich nur Eines: der Muth und die Verlässlichkeit der Truppen und der feste Wille des Ober-Commandanten, die ihm gestellte Aufgabe siegreich durchzuführen, aller Mängel der politischen und diplomatischen Einleitung ungeachtet, trotz aller militär-administrativen Unvollkommheiten.

Die Durchführung der Aufgabe selbst war aber eben durch das Fehlen dieser Momente, die sonst die militärische Action fördernd und unterstützend begleiten, zu einer höchst schwierigen geworden.

Zunächst sollten sich diese Schwierigkeiten bei der Colonne Szapary erweisen.

Am 5. Tage nach der Überschreitung der Grenze, am 3. August, hatte die Vorhut der Haupt-Colonne die Usora erreicht und lagerte an dieser 1 Stunde südlich Doboj, 50^{km} von Brood entfernt; das Gros lagerte bei Kotorsko.

Von der Colonne Szapary stand die Vorhut in Gračanica; sie war schon am 2. dort eingetroffen.

Die beiden Colonnen waren daher in gleicher Höhe einen kleinen Marsch von einander entfernt, allerdings durch die Bosna getrennt.

An diesem Tage, am 3., stiess die Vorhut-Escadron der Haupt-Colonne bei Zepce auf besetzte Orts-Lisièren, zog sich zurück und ward in der Höhe von Maglaj von den bisher von Loyalität überströmenden Bewohnern Maglajs überfallen.

Am 4. muss sich schon die Haupt-Colonne den Weg erkämpfen; sie gelangt bis in's Defilé von Kosna, 15^{km} südlich von Doboj.

Am 5. manövrirt sie die bereits auf etliche Tausend angewachsenen Insurgentenbanden aus ihrer Aufstellung bei Maglaj heraus; sie lagert 10^{km} südlich von Kosna.

Nach einem Rasttage bei Maglaj zersprengt sie am 7. die durch zwei Bataillone türkischer Regulärer verstärkten Banden bei Zepce.

An diesem Tage setzte auch die 40. Brigade von Gračanica aus gegen Tuzla an.

Die Vorhut Szapary's hatte den Weg von T. Samač nach Gračanica — 50^{km} — in zwei Tagen hinterlegt, — am 1. und 2.

Das Gros lagerte am 2. 10^{km} weiter rückwärts bei Dobrovica.

Weniger rasch gieng es mit den Trains. — Die anfänglich, bis etwa 3^{km} nördlich Gradačac, sehr gut erhaltene Strasse erwies sich

später, namentlich der vielen nnd grossen Steilen wegen, als total unpracticabel für den normalen Fuhrwerks-Train. Die grossen, zu schwer beladenen Train-Colonnen versagten; die Lente zogen schliesslich zu 20 und 30 ein Fnhrwerk nach dem anderen über die vielen Steilen der Majevica Planina.

Momentan war diesem Übelstande nicht abzuhelfen.

Die Tête des Trains kam täglich kaum nm etwa 10^{km} vorwärts; erst vom 5. an trafen die Train-Abtheilungen in Gračanica ein.

Die Colonne erhielt damit einen kleinen Vorgeschmack der Mühen, die sie erwarteten. Am 6. Abends waren alle 8 Bataillone bei Gračanica vereinigt.

Mittlerweile hatte jedoch auch die Nachricht von dem Überfalle auf die Vorhut-Escadron der Haupt-Colonne ihren Weg nach Gračanica (30^{km}) gefunden.

Grosse Aufregung bemächtigte sich der Mohammedaner Gračanica's. Es fielen am 4. auf die den Ort durchziehenden Truppen vereinzelte Schüsse. Der Aufstand wurde im Keime erstickt.

Die Colonne Szapary blieb bis zum 7. im nnteren Spreča-Thale, vielleicht der Schwierigkeiten des Nachschubs, sicher auch operativer Rücksichten wegen.

Von Gračanica aus ziehen zwei Wege an die Marschlinie der Haupt-Colonne: ein schlechter im Spreča-Thale, in 7—8 Reit-Stunden über eine Überfuhr nach Doboj; ein nicht ganz so elender (doppelt ausgezogener) in südwestlicher Richtung (27^{km}) in 9—10 Stunden nach Maglaj, wo eine Brücke über die — bei niedrigem Wasserstande und da zu durchfurtende — Bosna führt.

Von Gračanica östlich zieht zwischen dichtem, gestrüppartigem Walde hindurch, selten an Getreidefeldern und Weideplätzen vorbei, ein zwar gnt erhaltener aber abermals viele Steilen aufweisender Weg nach Dolni Tuzla.

Die Brigade kam am 7. halbwegs bis Dubosnica und Gnojnica, 20^{km} östlich Gračanica. Die Orte sind weit zerstreut, bestehen ans elenden, kleinen, wenn auch einstöckigen Häusern und zeigten hie und da die bekannten kleinen aber ausdauernden „türkischen“ Pferde und kleines Vieh.

Die Bäche, welche die Strasse übersetzt, waren unbedeutend und ohne Wasser, aber tief eingerissen; die Spreča selbst fliesst in versumpftem Wald- und Wiesenboden.

Am 8. gelangt die Brigade, fortwährend cntlang dichtem Laubwalde in an und für sich sehr schöner Gegend marschirend, bis Han Pirkovac, 32^{km} östlich Gračanica. Eine eingestürzte Brücke verhindert ihren Weitermarsch.

Am 9. rückt die Brigade in zwei Colonnen auf Dolni Tuzla vor, 10^{km}, — die Haupt-Colonne, durch eine Reihe schlechter Brücken auf-

gehalten, auf der Strasse im Jala-Thale; die Seiten-Colonne innerhalb des nur für Infanterie und Saumthiere gangbaren Wald-Terrains zur Rechten auf der Ravna Trešnja.

Das Anterrain trägt den Charakter eines dicht bewaldeten, hohen Mittelgebirges, nicht besonders steil abfallend, so dass sogar hie und da Geschütze aus der Colonne herausfahren können.

Die Jala selbst ist von Geschützen zu durchfahren. Die Truppen zählten nur 6 Bataillone; 2 Bataillone waren als Etappen-Commanden zurückgeblieben. Die Haupt-Colonne (4 Bataillone) fand am 10. sowohl in der Front, beim Vorgehen gegen die West-Lisière von Tuzla, als auch bei dem Versuche, über die nördlichen Abfälle hin von Norden her in Tuzla einzudringen,. überlegenen Widerstand. Ebenso wurden die 2 Bataillone der südlichen Colonne sehr bald im Vormarsche aufgehalten.

Die Truppen, seit vier Tagen im Marsche, stets biwakirend, seit zwei Tagen im Gefechte, überboten sich in thatkräftigem Wetteifer. Trotzdem konnten die 6 Bataillone, an drei weit von einander liegenden Punkten angesetzt, schliesslich keinen durchschlagenden Erfolg erringen. Das Gefecht kam in's Stehen.

Am Nachmittage des 10. ward der Befehl zum Rückmarsche ertheilt. Die Colonnen erreichten in der Nacht auf den 11. wieder Dubosnica (22^{km}).

Die Arrièregarde nahm zur Deckung des Rückmarsches der Trains fortwährend Stellung; sie rückte um 4 Uhr Nachmittags des 10. aus der Gefechtslinie ab und langte um 6 Uhr Früh des 11., also nach 14stündigem Nachtmarsche, in Dubosnica ein. Nach dem Abkochen und mehrstündiger Rast wurde um Mittag des 11. der Weitermarsch angetreten.

Wieder mittels eines Nachtmarsches erreichte die Brigade bis 12. Früh Gračanica (20^{km}).

Bis Mittag des 12. wird hier den nachdrängenden Insurgenten-Abtheilungen ein hinhaltendes Gefecht geliefert. In Folge desselben beginnt der Train seinen Abmarsch nm 4 Uhr Nachmittags nach Doboj. Die Brigade jedoch nächtigt bei und in Gračanica.

Erst Nachmittags des 13., 4 Uhr, beginnt die Arrièregarde die Räumung Gračanica's.

Sie erreicht am 14. Klokotnica, 10^{km} westlich Gračanica; am 15. Früh rückt sie in die seither festgehaltene Stellung von Doboj ein (8^{km}).

Am 7. von Gračanica aufgebrochen, hatte die Brigade in drei Tagen (7., 8. nnd 9.) 42^{km} bis Dolni Tuzla hinterlegt; am 10. zum Rückzuge veranlasst, erreicht sie in zwei Nachtmärschen abermals Gračanica.

Seit dem 9. Abends im Gefecht, weist sie am 12. mehrere heftige Angriffe der Insurgenten auf Gračanica ab und rückt nach weiteren zwei Gefechts- und Nacht-Märschen am 15. in die Stellung ein.

Die Leistungen der Truppen werden aber nur durch die Schwierigkeiten, die sich dem Fortschaffen der Trains entgegenstellten, und durch die ununterbrochenen Angriffe der Insurgenten, deren sich die Brigade vom 10. Abends an durch 5 Tage zu erwehren hatte, in's richtige Licht gestellt.

Als die Brigade am 12. Früh (Train und Truppe vereint) in Gračanica stand, trat zweifellos an den Commandanten die Frage heran, inwieferne er seine bisherige Operationslinie von Samač über Gradačac auf Gračanica noch benützen solle. Er gab sie auf, um durch den Rückzug auf die Operationslinie des Corps diese direct zu decken.

Nur zur Sicherung der noch von Samač her etwa im Marsche befindlichen Commanden und Traintheile wurde ein Theil der Truppen (ein Bataillon 39) von Gračanica aus über Gradačac auf Samač dirigirt.

Der Rest bezog anfänglich à cheval des von Gračanica am nördlichen Spreča-Ufer an die Bosna und mittels einer Überfuhr nach Doboj und Kotorsko führenden sehr schlechten steilen Weges bei Svĕtlica eine Stellung. — Eine Ausbuchtung des südwestlichsten Ausläufers der „Tribova-Betajn planina“, eines Theiles der Majevica planina, tritt dort bis nahe an die Spreča und bildet mit einem sich im Haken gegen die Bosna hin nach rückwärts abbiegenden Höhenrücken unmittelbar vor dem Erreichen der Bosna eine nicht ungünstige Aufstellung.

Im Innern, in der Mulde dieses eigenthümlich geformten, hakenförmig abgebogenen Höhenrückens liegen die zerstreuten Häuser des Ortes Svĕtlica.

Anfänglich waren blos die Höhen rechts und links zunächst des erwähnten Weges besetzt. Als aber die Insurgenten, von der Strasse nördlich abbiegend, gegen die linke Flanke der Truppen Szapary's zu drücken versuchten, wurde auch dieser vorspringende Haken in die Stellung einbezogen und verschanzt, bis nach und nach der ganze Höhenrücken bis zurück an die Bosna besetzt und verschanzt und als Gefechtsstellung mit Schützengräben [1]) und Batterien garnirt war.

An dieser schliesslich fast eine ganze Meile ausgedehnten Gefechtsstellung mühten sich nun die Insurgenten volle drei Wochen lang ab; anderseits absorbirte aber eben diese, durch das Terrain bedingte grosse Ausdehnung so viele Truppen, dass erst nach dem Einlangen der Brigaden der IV. Division die Vertheidigung des Brückenkopfes in offensiver Weise ausserhalb desselben geführt werden konnte.

Bis zum Eintreffen derselben — 4. September — war die Brigade Szapary durch 5 Bataillone der 71. Brigade verstärkt worden.

[1]) Die Schützengräben sind in der Skizze nicht eingezeichnet, aber im ganzen Bereich der Stellung vor den in der Skizze ersichtlichen Truppen-Aufstellungen thatsächlich vorhanden gewesen und als selbstverständlich und zur Bestreichung der Abhänge geeignet hinzuzudenken.

Diese war bisher als Etappen-Truppe in Brood (zwei Gewaltmärsche von Doboj entfernt) gestanden; am 13. in Marsch gesetzt, trafen die ersten Abtheilungen (1 Bataillon 16er und 1 Bataillon 78er, noch auf erhöhtem Friedensstande) am 15. Früh in der Aufstellung der 40. Brigade ein.

In den folgenden Tagen langte der Rest an; aber selbst diese 11 Bataillone verloren sich fast bei der colossalen Ausdehnung dieser Stellung. Zur directen Sicherung einer Kriegsbrücke, die am 14. begonnen und am 15. beendet worden war, wurde schliesslich ein eigentlicher Brückenkopf [1]), gewissermassen als Reduit der ausgedehnten Gefechtsstellung, und auf dem linken Bosna-Ufer einige Geschützdeckungen ausgehoben.

Mit dem Eintreffen der Brigade Waldstätten am 4. September begann sofort die active Vertheidigung. Die Brigade wurde sogleich über eine oberhalb der Spreča-Mündung über die Bosna geschlagene Brücke und durch eine Furt auf's rechte Ufer übersetzt und warf in den Gefechten am 4., 5. und 6. September die Insurgenten aus den bei Kamen und Strešivica südlich der Spreča gelegenen verschanzten Positionen.

Die Brigade setzte sich auch alsbald an der von Maglaj nach Gračanica führenden Strasse fest und eröffnete hiedurch den bei Doboj stehenden Truppen ein zweites Debouché auf Gračanica. Die Weiterführung der Offensive wurde jedoch bis Mitte September verschoben, um durch eine combinirte Action der Corps Szapary und Bienerth eine gleichzeitige Vorrückung gegen Tuzla, den Schwerpunkt der ostbosnischen Insurrection, zu ermöglichen.

Diese Action begann am 14. durch den Übergang des 4. Corps bei Samač; am 15. erreichte die XXXI. Division Gradačac, — Einen Marsch von Gračanica — derart dem 3. Corps die Hand reichend.

Noch in der Nacht auf den 16. räumten jedoch die Insurgenten Gračanica.

Eine Compagnie der IV. Division, die Morgens 2 Uhr des 16. gegen Gračanica recognoscirte, fand den Ort bereits leer.

Das 3. Corps besetzte noch im Laufe des 16. Gračanica und befahl die Herrichtung des Ortes als place du moment.

Am 22. zogen die Truppen Szapary's und Bienerth's in Dolni Tuzla, am 28. in Zwornik ein.

Der ganze Feldzug in Ost-Bosnien hatte blos 14 Tage gedauert.

Die anfänglich der Brigade Szapary zugedachte Aufgabe war nunmehr, — sechs Wochen später — durch eine sozusagen jeden

[1]) In der Skizze nicht enthalten.

Echec ausschliessende combinirte und methodische Verwendung der 3 Brigaden Szapary's und der 4 Brigaden Bienerth's — fast ohne Verluste — erfüllt worden.

Mit jedem Schritte, den die Truppen Szapary's gegen Dolni Tuzla hin Terrain gewannen, verlor die Gefechts-Stellung von Doboj an Werth. — Sie war beinahe werthlos, als man Gračanica erreichte; — sie büsste jede Bedeutung ein, als man Dolni Tuzla nahm.

Dolni Tuzla mit seinen 900 Häusern und 6—7000 Einwohnern ist ein ungleich wichtigerer Stützpunkt für alle in Ost-Bosnien zu führenden Operationen, als Gračanica und schon gar nicht zu vergleichen mit der Stellung um Světlica.

Dolni Tuzla ist am Kreuzungspunkte der zwei einzigen, ganz Ost-Bosnien durchziehenden Wege entstanden. Einzelne Brigaden erreichten auf dem Wege Brčka-Dolni Tuzla-Kladany-Olovo-Serajevo die Hauptstadt Bosniens in 6—7 Märschen; also um 2, selbst 3 Tage früher, als auf der Hauptroute von Brood. Der Weg ist die kürzeste Verbindung zwischen der Save und Serajevo.

Den 100^{km} langen Weg von Doboj über Dolni Tuzla nach Zwornik haben die 3 Brigaden Szapary's im Gefechts-Verhältnisse, — mit starken Detachements in den begleitenden Gebirgen, bei elendem Wetter — in 12 Tagen hinterlegt.

Dolni Tuzla markirt demnach gewissermassen den Centralpunkt aller in Ost-Bosnien, und im Vereine mit Zwornik auch den natürlichen Ausgangspunkt für alle aus Ost-Bosnien gegen Süden oder Osten zu führenden Operationen. Jetzt, wo dieser Punkt in unseren Händen ist und von Brčka aus in 2, von Brood her aber nur in 5 Märschen erreicht werden kann, ist kaum eine Combination denkbar in welcher auf die verschanzte Stellung von Doboj, — eigentlich von Světlica — wieder zurückgegriffen werden müsste.

Sie liegt zu nahe an der Hauptpulsader Bosniens, um mehr als localen Werth zu haben; — sie ist aber auch zu ausgedehnt, um je wieder im Rahmen einer Ost-Bosnien betreffenden Operation eine Rolle zu spielen.

Wien, im October 1878.

Nachrichten über alte Denkmale der Artillerie.

(Hiezu Tafel Nr. XI.)

(Schluss.)

III.

Für die Entwicklungsgeschichte der Artillerie unter Maximilian I. sind die Geschützbücher desselben die wichtigsten Quellen. Leider hat das germanische Museum den Codex 10824 der Hof- und Staatsbibliothek unbeachtet gelassen. Derselbe ist in völliger Ordnung und gewissermassen vollständig, hätte daher für die Ordnung des Münchener Codex zu Rathe gezogen werden können. Wohl sind nicht alle Inventare der einzelnen Schlösser und Städte eingetragen, aber die Übersicht über die Anlage des Ganzen wird dadurch nicht behindert, und die Hauptsache, die Scheidung dessen, was der Zeit vor Maximilian, und was Maximilian angehört, ist in den beiden ersten Theilen des Werkes völlig durchgeführt. Der Münchener Codex scheint ungeordnete Bruchstücke zu enthalten, und während die prachtvollen Codices der Ambrasersammlung, deren Text in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1829 veröffentlicht wurden, die schöpferische Gewalt Maximilian's in der einheitlichen Durchführung des Ganzen und in der Vertheilung des Kriegsmateriales nach grossen Gesichtspunkten, den Bedürfnissen der Länder und der an den verschiedenen Grenzen möglichen Kriege gemäss erkennen lassen, zeigt das Inventar des Freyssleben das Wirrsal des Alten, sowohl in der Gestaltung des Einzelnen, als wie in der Vertheilung des Ganzen, und die Verwirrung in den Eigenthumsansprüchen. So sagen die von Stockach, der gnädige Herr „habe ihnen den Zeug gegeben“, und die von Friedingen wollen ihren Zeug nicht einmal sehen lassen dem kaiserlichen Hauszeugmeister; die zu Breisach behaupten, „der Zeug sei aller ihr, der gnädige Herr habe ihnen nie nichts gegeben“; in das Schloss Belfort ward Freyssleben gar nicht eingelassen; in Bischoflack in Krain will Jörg von Thurn, Hauptmann daselbst, nichts aufschreiben lassen ohne Befehl derer von Freisingen, ebenso der Pfleger in „Vels“ (Veldes in Krain) nicht ausserhalb der Frau Befehl, derer von „Kreig“ (Freiherrn von Khreug), und die ist nicht anheim gewesen.

Dem Register folgt die Vorrede des obersten Hauszeugmeisters des Kaisers Maximilian, an den Kaiser selbst gerichtet. Das Buch ist sodann in 3 Theile getheilt; der erste enthält die „Stücke und Zeug,

so von Kaiser Friedrich III. und Erzherzog Sigismund von Österreich zu beider hochlöblichen Gedächtniss geblieben sind", und „vermerkt, was Bartholomeus Freyssleben als Zeugmeister durch Lienharten Geringer eingeantwortet ist in Gegenwart von Bartholomeus Kassler nnd Hanns Dieperskircher im Jahre 1493". Und zwar: im unteren Zeughaus: 8 Hanpt-, 5 Noth-, 13 Steinbüchsen, 1 Steinbüchse auf einem Wagen, 2 Nothbüchsen auf Wagen, 10 Schlangenbüchsen auf Karren, 8 Steinbüchsen anf Karren, gross und klein, 22 ungefasste Schlangenbüchsen, gross und klein, 1 Karren, darauf 42 kleine Büchsen, 2 grosse, 4 mittel, 3 kleine Mörser, 1 grosse, 52 kleine kupferne Kugeln, 16 eiserne Kugeln, 800 Lanzenschäfte ungefähr [1]), gefasst nnd ungefasst u. s. w.; der Zeug im oberen Zeughaus: neben Schutzwaffen und Anderem: 266 gefasste, 72 nngefasste Hackenbüchsen, 9 Schaufelbüchsen, 7 Schaufelbüchsen ungefasst, 422 gefasste Handbüchsen, in einer grossen Truhe ettliche gebrochene Hackenbüchsen mitsammt ettlichen gemalten Büchsentüchern, eine Trnhe, darin sind Modeln zu Hacken- und Handbüchsen, ein grosser Haufen Pfeilschäfte, 4 Feuerwerk; im kleinen Kämmerlein daran: 1 kleines „geschrauftes" Büchsel, — also waren gezogene Rohre bereits zu Ende des 15. Jahrhunderts bekannt, — 2 Muster-Büchsel, 3 kleine „Schrauffl-puchsl", 26 Feuerkolben [2]), bei 10.000 Pfeile u. s. w.; in der hintern Stube: 6 Handbüchsen; im Thurm bei dem Wagenstall: 130 Fässlein mit Pulver, wiegen 100 und bei 60 Centner, 4 Fass mit Schwefel, 200 Feuerpfeile.

Hiezu gehören eine Reihe von Darstellungen, wie sie auch in den Codices 10815 und 16 als Inventare des Wiener Zeughauses wieder vorkommen. Die Darstellungen sind von derselben Art, wenn auch minder prächtig durchgeführt, wie sie die Codices der Ambraser Bibliothek enthalten. Zunächst stehen 8 Hauptbüchsen; bei einigen sind die Namen angegeben: Tirolerin, Herzogin, die 2 Brüder, der Zorn; bei einer (siehe „Quellen" A LI und LII,) der Giesser Georg Enndorfer, welche Hauptbüchse also von Wien über Rhodus in das Artillerie-Museum zu Paris ihren Weg genommen; bei den andern endlich ist blos als Erfinder Erzherzog Sigismund angegeben. Es folgen dann 2 grosse Mörser: der Narr und die Hummel (s. Quellen A XCV), ferner auf Fol. 20 a und 21 b zwei Nothbüchsen. Von ihnen erscheint die erstere in den „Quellen" auf Tafel A LXXXII und LXXXIII als Nothschlange der Maximilianischen Artillerie; hier heisst es aber ausdrücklich, dass „Erzherzog Siegmundt sie beschuf". Der Form nach sind 20 a und 21 b völlig unterschieden: erstere gehört zu den Schlangen, letztere zn den Büchsen. Fol. 20 b führt halbe Viertel-

[1]) S. Maresch, Waffenlehre. 4. Abschnitt, p. 51.

[2]) Spiesse, die vorne mit einem mit Brandsatz gefüllten Kolben versehen waren.

büchsen des Erzherzogs Sigismund vor, Fol. 21 a desselben Viertelbüchsen, die beide leider in den „Quellen" fehlen (Tafel XI, Fig. 1 und 2). Im Vergleich zum Inventar könnten dies Darstellungen der 5 Nothbüchsen sein. Dann werden Streitschlangen vorgeführt, deren Beweglichkeit den unförmlichen Büchsen gegenüber hervorsticht; sie erinnern lebhaft an Maximilian's Falkonetleins. Es folgt dann die Hagelbüchse (s. „Quellen" A XCIV), dann 2 Mörser zum Feuerwerk von geringeren Dimensionen als die erstgenannten Mörser. Wir können nicht umhin, aus 10815, wo sich unter anderen auch der „Jochvogel" findet, noch einen anderen Mörser zu bringen (Fig. 3). Unter den übrigen Darstellungen von den im Inventar aufgeführten Dingen sind bemerkenswerth: 3 Musterbüchsen, Modelle zu Büchsen, Hackenbüchsen, Schaufelbüchsenmuster (s. „Quellen" B 15), Handbüchsen gefasst und ungefasst.

Der 2. Theil enthält, was der Kaiser erdacht, angegeben und durch Freyssleben machen hat lassen, angefangen im 93. Jahr: zunächst wieder 8 Hauptbüchsen, und zwar: die Königin, die schöne „Kattl", den Löwen (s. Quellen A LXX), den Strauss, die Straussen, die neue Österreicherin, den Leoparden und die türkische Kaiserin. Alle schiessen mit Ausnahme der türkischen Kaiserin statt Stein Eisen (s. Quellen p. 48); diese gehört aber auch eigentlich nicht zur Maximilianschen Artillerie:

„Die türkisch Keyserin hais ich — vor kriechischen Weyssenburg gewan man mich. — Ich bin starck vnd wild — vmb, vmb vnd vmb es gilt." In ihrer Form gleicht sie sehr der faulen Mette zu Braunschweig.

Es folgen dann die Scharffmetzen, die Nachtigalle, welche sich wenig von den kurtzen Korthonen unterscheiden, die langen und kurtzen Korthonen, die Nothbüchsen, die Viertlbüchsen, die Basilisken, die langen, die geschmiedeten Kammerschlangen — zum Gebrauch auf Streitwagen [1]), — die Schirmbüchsen (s. Fig. 4) [2]), die ganzen geschmiedeten Schlangen, die Mittelschlangen, wie auch solche bezeichnet werden, welche dem Falkonetl gleichen, dann die grossen Hauffnitzen, die Hagelbüchsen, gegossene Kammerschlangen, welche von den geschmiedeten der Form nach sich nicht unterscheiden.

Weiterhin kommen Streitkarren mit Schlangen, messingene Hacken- und Handbüchsen, die Burgunderin, geschmiedete Hackenbüchsen, die jedoch nicht, wie die „Quellen" meinen, ältere noch im Gebrauch befindliche sind, da sich die des Erzherzogs Sigismund von ihnen unterscheiden. Ein Theil der Hackenbüchsen Maximilian's ist um $^1/_3$ kürzer als die übrigen. Es folgen dann noch allerlei Dar-

[1]) Helmb schlägt Bäume vor, auf denen die Scharfendiel, so Kammerbüchsen haben, sich befinden. Später erwähnt derselbe auch der Bock-Scharfendiel.

[2]) In 10815 und 16 ist der Schirm mit Flügeln aus Bretterwänden versehen.

stellungen, von denen für uns von Interesse sind: „Ladung zu Handtpuchsen“ [1]), „Musterpuxen“ (Fig. 5), aus denen die lange Erhaltung alter Formen folgt, endlich „Tarraspuxen“, welche sich von denen „Quellen“ A 65 und 91 unterscheiden.

Dem Register gemäss sollten noch folgen: Streitkarren, Wagenburg, „Paw“, Bollwerk und Sturm, und Quadrant, wie sie in den Codices der Ambraser Bibliothek und in 10815 und 16 sich theilweise finden; statt dessen sind die Blätter leer. Aus den letztgenannten Bilderhandschriften bringen wir Fig. 6 „ain schreyennde puchsen“.

Der 3. Theil vermerkt nun, was Maximilian an Büchsen und Zeug zur Wehr gehörend in allen Städten und Schlössern seiner Erblande hat, durch Freyssleben besichtigt und aufgeschrieben, angefangen im fünfzehnhundertsten Jahr. Es findet sich nur noch als Illustration die Steinbüchse, wie „Quellen“ A LXIV, sonst sind den Inventaren keine Abbildungen beigegeben.

Dies, wenn auch nicht ganz vollständige Inventar der artilleristischen Wehrkraft der Erblande im Beginn des 16. Jahrhunderts ist von grosser Wichtigkeit für die Kenntniss des damaligen Standpunktes der Artillerie und für die Kenntniss der damals bestehenden Unterlagen des Krieges, Befestigungen und Waffenvorräthe [2]).

Folgende herausgenommene Notizen einzelner bemerkenswerther Gegenstände mögen den Werth dieser Fundgrube zeigen:

In Tyrol auf Rodeneck unfern Mühlbach an der Klausen: 1 Streitbank mit 5 Büchslein, 3 eiserne Büchslein auf einem Bock; auf Böcken gefasst kommen vor: Schirmbüchsen, Schlangen, eiserne und messingene Hackenbüchsen, Tarrasbüchsen, Messingbüchslein, Stein-

---

[1]) Von Helmb beschrieben.

[2]) Von Interesse für den damaligen Standpnnkt der Fortification ist eine Reihe von gleichzeitigen Ansichten von Schlössern, wie Leichtenbnrg, Gutenberg, Roveredo, Pordenone, Doblachklanse, eines grossen Tabors u. s. w. in dem aus Ambras stammenden Codex 2858.

Das Terrain wird überall zur Anlehnung benützt; an die Schlösser schliessen sich Einfriednngen grösserer Räume. Die Umfassnngslinien bestehen aus einer Art von Verpfählungen, Pfauenschwanz genannt; — vor ihnen befinden sich wo möglich Wassergräben, hinter ihnen ist ein kleinerer Graben mit verkleideter Böschung, um im selben gedeckt durch die Verpfählungen hindurch zn fenern. An den Ecken oder in der Mitte unter stumpfen Winkeln einwärts gebrochener Linien stehen feste Häuser, steinerne Blockhänser oder gezimmerte Rundelle, — wie denn überhanpt massenhaft Holz verwendet wird, — welche der Vertheidigung als Stützpunkte dienen, auch wohl ganz isolirt sind, dann also eine innere Vertheidigung zulassen. Eben solche Rundelle dienen als Brückenthürme, um deren Fnss die Palissadirung sich herumzieht.

„Hollenstain“ und Doblachklause sind nichts als aus einer solchen, nach einwärts gebogenen und durch je 3 Thürme vertheidigten Linie bestehende Thalabsperrungen, deren Flanken an nnwegsames Terrain gelehnt sind.

Bei einem mit einer dreieckförmig vorspringenden Plattform versehenen Rundell sind 7 Geschützscharten angebracht; auf der dicken Mauer läuft der Vertheidigungsgang hinter der Brustmaner herum; die Geschütze stehen also gewissermassen in rückwärts offenen Casematen.

büchsen; auf Reeggelstein bei Botzen: eine eiserne Kammer, die gehört zu einer grossen Büchse, 22 grosse und kleine, gute und böse welsche Büchsen; auf Sigmundskron: 1 Hauptbüchse ungefasst, schiesst bei einem Centner; ebendorthin hat Meister Peter eine gebrochene Büchse geführt, welche bei 36 Centner wiegt; zu Trient im Schloss: 3 grosse Hauptbüchsen, wiegt eine 86 Centner, und 3 kleine, von denen eine bei 42 Centner wiegt; auf „Perschen" (Pergine): 2 grosse eiserne Büchsen ungefasst, schiessen Stein bei dreien Centnern, eine Steinbüchse mit 7 Röhren, deutsche nnd welsche Handbüchsen, 19 alte Bankarmbrüste und bei 400 Pfeile dazu, 8000 Pfeile zu kleinen Armbrüsten; auf „Yffon" (C. Ivano bei Strigno): 1 grosse Schlange ungefasst, wiegt bei 30 Centner; auf „Stain" (C. Pietra bei Caliano): 1 messings und 1 eisernes Streubüchsel; auf „Pysein" (Beseno bei Caliano): 1 Viertlbüchse, wiegt bei 36 Centner; auf „Arch" (Arco) 2 grosse Schlangen, eine bei 18 Schuh lang; auf „Thenn" (Tenno bei Riva): 2 grosse Hauffnitzen, 1 grosse Tarras mit 8 „Egken", 1 eiserne Schlange mit 2 Kammern und 3 „Nagln", ist gefasst, 1 eiserne Steinbüchse, mit 3 Kammern, ist gefasst, 1 eisernes Spiesbüchslein; auf „Castelmam" (C. Mani bei St. Lorenzo, Stenico): 1 Steinbüchsel mit 3 Röhren; auf „Orschana" (Ossano im Val di Sole): 1 grosse eiserne Viertlbüchse, ist bei 14 Schuh lang; auf Churburg bei Schluderns: eine Streitbüchse; auf Trasp: 2 neue Kammerbüchsen, 1 Sagl (Fässchen) mit Feuerwerk, die haben eiserne Stützen; auf Kronburg unweit Landeck: 1 eisernes Tarrasbüchsel, auf einem eisernen Bock gefasst; durch Zeugmeister Lienhard Pfister sind 1480 gen Zell gekommen: — 19 Hackenbüchsen, 7 eiserne Ladstecken; 1496 haben Georg Hochwart und Jakob Selos gen Zell geführt: — 10 Hackenbüchsen mit „Zinttern".

In den äussern Landen, in Schwaben, Elsass, Suntgau, Breisgau, in vier Städten am Rhein (aufgeschrieben im 95. Jahr): Auf Ehrnberg: 1 Karren mit 25 Hagelbüchsen, ein „Korthon", gefasst und beschlagen auf einem Wagen nach aller Nothdurft; — es werden nun öfters Karthaunen angeführt; auf Hohenfreiburg: 3 Hackenbüchsen auf Böcken, 7 auf „Steltzen", 8 gefasst mit „Zinttern"; zu Nauburg: 1 kurze Steinbüchse, 2 Karrenbüchsen, 2 eiserne alte Steinbüchsen, 2 grosse lange Schirmbüchsen, 4 Bockbüchsel, 2 kleine Schirmbüchsel; in der Stadt Feldkirch: ein Karren, darauf ein kleines Schirmbüchsel, und daneben liegen 4 Hackenbüchsen, 1 Haglbüchse; im Schloss Feldkirch: eine grosse Hauptbüchse, schiesst bei einem Centner, 2 ledige Karren, darauf gehören 6 Tarras, die sein auf der Wehre; im Schloss Bregentz: eine Schirmbüchse auf einem Karren und daneben 12 Hagelbüchsen, ein Karren, darauf eine grosse Tarras, vier Hackenbüchsen daneben und 6 Hagelbüchsen oben darauf; in der Stadt Bregentz: ein Karren mit 3 Tarras

und 18 Hagelbüchsen darauf; zu Zell am untern See: 3 Mörser gefasst und dazu bei 1000 Feuerwerk, 3 grosse schlagende, mittlere und kleine fliegende Feuerwerk, viel Eisenblech zu dem Feuerwerk; auf „Magtberg“: 2 grosse lange Nothbüchsen auf Leitern, eine lange Schlange, schiesst bei 4 Pfund; in der Stadt Stockach: 45 Hagelbüchsen auf einem Karren, 30 „Zindtpuchslein“, ein Modl zu der Hagelbüchse und dazu Ladstecken; zu Dillingen: 1 kleine Hauptbüchsen auf einer Leiter, ein Karren, darauf 100 Hagelbüchsen, ein anderer, darauf 50, ein dritter, darauf 25, ein Karren, darauf 3 Tarras, bei 1500 Feuerpfeile zu Bankarmbrüsten, bei 50 Feuerkugeln; zu Basel: 6 grosse Hauptbüchsen, alle auf Wagen, eine grosse eiserne Hauptbüchse, ein Viertl, ist des Hertzogs von Burgund gewesen, von gleicher Form und Grösse wie die zu Innsbruck im Zeughaus, 20 grosse Schlangen auf Wagen, 16 Steinbüchsen auf Karren, viel Streitkarren, bei 1000 Hackenbüchsen, bei 2000 Handbüchsen, „den Zeug hat man mich allen sehen lassen, und ist aller der Stadt“; — zu Ensisheim: 3 Hauptbüchsen, aber kein Stein noch Leiter dazu; im Schloss Thann: 60 Feuerkugeln, ein Haufen Feuerwerk zum Werfen, ein Mörser ungefasst zu dem Feuerwerk, ein Haufen Feuerpfeile; zu Masmünster: eine halbe Schlange mit Kammern auf einem Karren; zu Strassburg: 6 grosse Hauptbüchsen auf Wagen, 36 Viertl- und Nothbüchsen, alle auf Wagen, 44 Schlangen gross und klein auf Karren, schiesst eine so gross als ein „birret“, und ist der Zeug aller ihr.

In Österreich in allen Städten und Schlössern in niederösterreichischen Landen (im Jahre 1500): zu Wien: 5 Hauptbüchsen, 1 kupferner Mörser, 1 grosse Büchse, die „Zuntnerin“ genannt, 2 Viertlbüchsen, 4 Schlangen, 1 grosser Mörser, 1 lange Schlange, 1 lange Viertl, 1 Nothbüchse, hat Meister Peter gegossen, 2 neue Viertlbüchsen, 1 altes Viertl, 1 neues, 4 Schlangen gefasst, 1 alte Schlange neu gefasst, 4 Handbüchsen, eine neue Karthaune, schiesst Eisen, 4 neue Schlangen; im Giesshause: 1 lange eiserne Schlange, 3 gute Viertlbüchsen, 8 Haufnitzen und 2 Tarrasbüchsen ungefasst, 1 gutes Schlängel, 200 neue eiserne Hackenbüchsen, bei 50 messing und kupferne Hackenbüchsen, böse und gute, 70 alte Hackenbüchsen, bös und gut, 300 bleierne und 2000 eiserne Kugeln zu Schlangen und Tarrasbüchsen, bei 600 gemachter Feuerpfeile, bei 20.000 geschiffteter Hauspfeile, 48 Schäfte ohne Eisen, bei 50.000 eiserne Hackenbüchsenkugeln, 800 ungeschifftete „lanntzkuecht spies“, 50 alte Armbrüste, 200 Eisen zum Feuerwerk etc. etc.; zu Neustatt in der Burg: 1 grosse türkische Büchse, 3 Karrenbüchsen, jede mit 3 Röhren, alle kupfern, 1 kupferne Karrenbüchse mit 4 Röhren; im Schloss zu Bruck an der Leitha: 24 Feuerkugeln, 62 Feuerpfeile; im Schloss Hainburg: 11 Feuer-„schewben“ und 20 Feuerkugeln; in der Stadt Hainburg: eine Kegel-

büchse; zu Korneuburg: eine Streitbüchse mit 3 Röhren; in der Stadt Stein: 2 kurze Büchsel als Mörser; zu Linz im Schloss: 77 Bollwerkbüchsen; in der Burg zu Graetz: 20 Bollwerkbüchsen, 1 Hauptbüchse, hat 100 Centner, 3 mittel Hauptbüchsen und 1 halbe, 56 kurze Büchsen zu einem Streitwagen; zu Leoben: 3 Bollwerkbüchsen, 2 Streubüchsen; zu Pettau: 1 Hagel-, eine Orgelbüchse, 1 Ladung zu der Hagel.

Die Schlösser in Kärnthen.

Die Schlösser und Städte in Krain: im Schloss Laibach: 13 grosse Feuerkugeln, 2 grosse „Nebiger“ (Bohrer) zu Schlangen; zu Laibach im Zeughaus: 4 ungarische Viertl, 1 Streubüchse mit 27, eine Orgelbüchse mit 18 Röhren, eine Ladung zu der Hagel, ein Model zu der Orgel; der Stadt Laibach Zeug: 3 Spiessbüchsen, 1 Kammerbüchse mit 4 Pulversäcken; in Rothenbüchl (bei Laibach): 2 eiserne Kammerbüchsen, haben keine Pulversäcke; Zeug der Stadt Landstrass: 3 kupferne Streubüchsel; zu Lueg: eine eiserne Schlange mit einem Pulversack; zu Senosetsch im Schloss: 2 eiserne Büchsen mit 6 Pulversäcken; zu Gutteneck (bei Podgraje): 1 eisernes „Fertzerl“ mit 3 Pulversäcken; auf Tibein (Duino): eine eiserne Karrenbüchse, mit eisernen Reifen beschlagen, dabei 3 Pulversäcke, 1 eiserne Karrenbüchse mit 2 Pulversäcken, 1 eiserne Tarras mit einem eisernen Schaft, 2 „gestumpf“ Hackenbüchsen, ist jede eine Spanne lang; zu Nieder-Tibein: 2 alte kurze Tarras und 18 Klötze dazu; im Schloss Görz: 1 grosse kupferne Büchse, schiesst 1 Centner Stein, hat ein neu Gefäss, aber nicht beschlagen, eine kupferne Streifbüchsen, 1 springende eiserne Büchse mit 2 Pulversäcken, ein Centner „gekurnt“ Pulver, — das einzige Mal, dass gekörnten Pulvers Erwähnung geschieht, — 200 Kugeln zu der springenden Büchse; der Stadt Görz Zeug: 4 springende Büchsen; zu „Newburg“: ein kleines kupfernes Büchsel mit 3 Röhren, 1 eisernes Büchsel, an einen Stab gefasst; im Schloss „Portnaw“ (Pordenone): 1 kupferne Viertl, ist 4 Schuh lang, 1 kupferne Büchsen ist 6 Schuh lang, 1 Raumeisen zu einer Schlangen, wiegt 24 Pfund.

Interessant ist es, mit dem Inventar Maximilian's eine kurze Vermerkung der Geschütze, der Kugeln und des Pulvers in den niederösterreichischen Landen (11096 der Hof- und Staatsbibliothek) vom Jahre 1536 zu vergleichen. Dieselbe führt auf im Zeughause zu Wien an gegossenen Geschützen: 5 Scharfmetzen, 5 Quartanen, 1 Nachtigall, 1 Nothschlange, die Trentschinerin, noch 4 Nothschlangen, 2 Falkonen, 2 Falkonets, 4 kleine Falkonets, 10 Mörser, klein und gross; ferner „auf die schiffung“: 3 Doppelhaufnitzen, 2 kurze Halbschlangen, 3 kurze Haufnitzen, 1 kurze Steinbüchse, 19 grosse, 19 kleine und 10 kleinere Falkonets auf eisernen Gabeln, 2 Tarrasbüchsen, 2 lange türkische Falkonen und 6 türkische Falkonets, alle 3 Arten auf eisernen Gabeln; ferner an Kugeln: 63 „lauer-

pfeiff kugl" [1]), 141 Straussen-, 806 Metzen-, 70 türkisch Metzen-, 186 Nachtigall-, 1000 Quartanen-, 380 grosse Singerin-Kugeln, 897 grössere und 116 kleine Nothschlangenkugeln, 76 Trentschinerin-Kugeln, 20 ungleiche türkische Quartanen-Kugeln, 113 Dorndral-Kugeln, 253 Tonnen Pulver; im Zeughaus zu Neustadt: 4 Hauptstücke, 3 Nachtigallen, 1 Feuerbüchse, 1 Nothschlange, der Greif genannt, 4 Singerinnen, 2 Haufnitzen, 9 Falkonen, 6 Falkonets, 1 grosser, 5 kleine Mörser; — 50 „lauerpfeiff kugl", 774 und 273 Metzenkugeln, 145 zu Venedische Quartanen, 769 zu Nachtigallen, 1993 zu Quartanen, 1201 grosse, 545 kleine Singerin-, 1045 Nothschlangenkugeln, 252 Tonnen Pulver; im Zeughaus zu Gratz: 2 Hauptstücke, 2 Quartanen, 4 Nothschlangen, 2 kleine Nothschlangen, 1 Feuerbüchse, 9 Falkonen, 9 Falkonets; — 600 Quartanen-, 1696 und 86 Nothschlangen-, 903 grosse Singerinnen-, 394 Dorndral-Kugeln; — 87 Tonnen Pulver; im Zeughaus zu Laibach: 2 Scharfmetzen, 2 Singerinnen, 1 Nothschlange, 1 Doppelhaufnitz, 3 Falkonen, 4 Falkónets, 1 kleine Haufnitz, 2 Scharfentielein; — 199 Scharfmetzen-, 100 Nachtigallen-, 400 Singerinnen-, 17 „Narrn-", 200 Nothschlangen-Kugeln; — 63 Tonnen Pulver; im Zenghaus zu Triest: 1 Singerin, 1 gewundene — also mit Zügen versehene, wenn sich die Bezeichnung nicht auf die äussere Form bezieht — venedische Schlange, 1 Falkone, 1 Viertlbüchse, 1 Falkonet; — 10 Tonnen Pulver; im Zeughaus zu Maran: 1 Singerin, 3 Falkonen, davon 1 venedische, 6 Falkonets, davon 5 venedische; — 102 Singerinen- und 89 Falkonen-Kugeln; — 42 Tonnen Pulver; im Zeughaus zu Gradiska: 4 Nothschlangen, 4 Falkonen, 4 Falkonets, 1 Halbschlange, alles venedische; — 168 Metzen-, 60 „Narren-", 208 kleine Singerinnen-, 303 Drachen-, 109 und 323 Falkonen-, 304 und 307 Nothschlangen-, 338 Quartanen-, 624 Falkonet-Kugeln, — 70 Tonnen Pulver; im Zeughaus zu Görz im Schloss und in der Stadt: 1 Viertlbüchse, 4 Haufnitzen, 1 venedische geschraubte — also gezogene — Nothschlange, 2 Falkonen, 8 Falkonets, 1 Haufnitze; — 333 Metzen-, 93 Nachtigallen-, 282 Singerinnen-, 197 Nothschlangen-, 102 Quartanen-, 5 Dorndral-Kugeln; — 64 Tonnen Pulver; im Zeughaus zu St. Veit in Kärnthen: 3 Scharfmetzen, 2 Drachleins oder Falkonets, 4 grosse Mörser, die Falken genannt, 3 kleine; — 97 Straussen-, 125 Metzen-, 107 wälische Quartanen-, auch Singerinnen-, 1880 Dorndral- oder Falkonen-Kngeln; — 55 Tonnen Pulver; im Zeughaus zu Pressburg: 3 Singerinnen, 1 Haufnitz, 6 Falkonen, 7 Falkonets, 140 Kugeln und 38 Tonnen Pulver.

Das gibt in allen Zeughäusern: 247 Stücke, 21604 Kugeln und 934 Tonnen Pulver.

Schon dem Einband nach gehört zu den codices 3062, 3068 und 3069 das „Puchsn puech" (cod. 3064, Ambras 199). Neben dem

[1]) Die „Lauerpfeiff" war wie die Straussen ein Hauptstück Kaiser Maximilian's.

der Büchsenmeisterei Angehörigen findet sich darin noch manches Andere: Das Messen von Fässern, Taucher, Beschwörungen, wie Fliegen in einen Kreis beschwören, süssen Wein bereiten etc. Auf Grund des Vergleiches mit den oben angeführten Büchern möchten wir dies Büchsenbuch dem ersten Drittheil des 15. Jahrhunderts zuweisen. Es ist eine Sammlung aller auf die Büchsenmeisterei bezüglichen Dinge, die nach und nach entstanden ist, wie schon der Mangel an Ordnung erweist; so kommen die bekannten zwölf Fragen zweimal vor, zuerst jedoch in anderer als der gewöhnlichen Ordnung, und wird die Antwort immer eingeleitet mit „magister respondit". Auch die von Marcus Graecus zusammengeschriebenen species ignium sind aufgenommen. Mehrere Namen von Meistern werden bei den verschiedenen Sätzen angeführt: magister Conradus, „Vlrich mawrn, Johannes von Österreich, „marckraff von rotel", Rüdiger von Heidelberg etc. Ein Satz wird eingeleitet: „Item zu der newen kunst: wildu machen puluer da man mit scheust den stain vnd das da auch gut ist zu dem kchegell vnd zu allen sachen zum fürgeschütz vnd das fur allem puluer ist vnd tuet." Vieles bezieht sich noch auf den Gebrauch der Armbrust. Klotz- und Steinbüchsen werden unterschieden, des Quadranten wird beim Einschiessen eines Thurms Erwähnung gethan.

Eine Stelle sagt, wie eine Büchse gestaltet soll sein: „Item wisse, dass das Gehäuse an einer jeglichen Büchse anderthalb Stein lang sein soll und das Rohr zweier Steine lang, es sei denn, dass die Büchse 3 Zentner oder 4 schwer schiesst oder noch schwerer, so soll das Rohr dritthalb oder dreier Steine lang sein nachdem, und dann die Büchse „vast" gross ist. Auch soll das Gehäuse hinten und vorne gleich weit sein, so schiesst sie desto besser „ebenriss". Das Rohr soll auch hinten und vorne in einer Weite sein. Welche Büchse auch ein kurzes Gehäuse hat, das nur eines Steines lang oder von der Mass ist, als ettliche sind, so sie geladen sind, dass der Stein nach vorn heraus ragt, von denen mag dann keine nimmer so weit und stark schiessen, als die die rechte Länge haben, als vorgeschrieben ist. Wenn alsbald der Stein von der Stätte gerückt, so hat der Dunst seine Weite in einem kurzen Gehen neben auszuschlagen und vollbringt seine Kraft nicht an dem Stein, wie in einem langen Gehäus, da er bleiben muss."

Die Stelle, f. 52 b der Handschrift, wie eine Steinbüchse zu machen, hat im letzten Heft des „Archivs für die Artillerie- und Ingenieur-Officiere des deutschen Reichsheeres" Köhler veröffentlicht; es dürfte hiemit seinem Wunsche entsprochen sein, das Original der von ihm erwähnten Handschrift bekannt zu machen.

Die Kartographie, Reproductions-Methoden von Karten,

sowie

maschinelle Druckvorrichtungen für Karten auf der Weltausstellung zu Paris 1878.

Von k. k. Hauptmann **Ottomar Volkmer** des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1, zugetheilt dem k. k. militär-geographischen Institute.

(Mit drei Holzschnitten.)

Die Weltausstellungen zu Wien 1873, zu Philadelphia 1876 und jene zu Paris 1878 folgten einander so rasch, dass man naturgemäss allgemein der Ansicht war, daselbst wenig oder gar keine Neuerungen und Verbesserungen auf vielen Gebieten finden zu können.

Der Besucher der Weltausstellung zu Paris 1878 wurde aber schon bei der ersten, blos zur Orientirung unternommenen Wanderung durch die Ausstellungsräume eines Besseren belehrt, und man musste sich bald zu der Überzeugung bekehren, dass die Ausstellung wohl für jedes Fach, jenes der Kartographie, ihr Reproductions-Verfahren und maschinelle Druckvorrichtungen nicht ausgenommen, genug des Neuen darbiete, was den Besuch zu einem lohnenden und belehrenden macht.

Wir wollen im Folgenden die auf dem genannten Gebiete wahrgenommenen interessantesten Ausstellungs-Objecte länderweise anführen und bemerken gleich an dieser Stelle, dass im Fache der maschinellen Druckvorrichtungen nur in der französischen Abtheilung entschieden Mannigfaltiges und auch Neues zu sehen war, während andere Staaten, darunter auch Österreich, Nichts oder nur Bekanntes und Unbedeutendes exponirt hatten.

Desgleichen hatten auch die Militär-Staatsanstalten der Grossstaaten England, Italien, Österreich, Russland, sowie ganz Deutschland sich leider mit ihren Militär- und Generalstabs-Kartenwerken von der Ausstellung und Concurrenz ferngehalten.

Belgien. — Hier hatte nur das Dépôt de la guerre exponirt, und zwar die topographische Karte von Belgien im Masse 1 : 40.000, in Stein gravirt und in Farben ausgeführt. Das ganze Kartenwerk besteht aus 72 Blatt von je 50^{cm} Höhe und 80^{cm} Breite. Ein aus acht Blatt zusammengesetztes Tableau war ausgestellt. Die Original-Aufnahms-Sectionen mit dem Nivellement sind im Masse 1:20.000 ausgeführt, und acht derlei Sectionen geben, in das Mass 1:40.000

photographisch reducirt und dann auf Stein gravirt, ein Kartenblatt, dessen Fläche circa 64.000 Hectaren der Natur umfasst. Die Terrain-Unebenheiten sind durch Isohypsen von 5^{m} Höhe zum Ausdrucke gebracht. Das Terrain ist dessenungeachtet häufig nicht übersichtlich genug, wozu auch die Überfüllung mit Culturen-Details mit beiträgt.

Die Karte von Belgien im Masse 1 : 20.000, Photo-Lithographie, in Farben ausgeführt. Das ganze Kartenwerk besteht aus 437 Blatt und ist die directe Reproduction der Original-Aufnahme. Es sind davon circa 260 Blatt fertiggestellt, und fehlen nur noch die Blätter des südlichen Theiles und der Ostgrenze. Ein Tableau, aus 36 Blatt zusammengestellt, war exponirt und umfasst circa eine Fläche von 288.000 Hectaren der Natur.

Die Blätter dieses Kartenwerkes finden insbesondere von Seiten öffentlicher und industrieller Unternehmungen vielfache Verwendung.

Die Karte von Belgien im Masse 1 : 20.000 und 1 : 10.000, Photo-Zinkographie, schwarz reproducirt. Die erstere ist die directe Reproduction der Original-Aufnahme, die letztere eine Vergrösserung derselben in das Mass 1 : 10.000. Die Publication dieser beiden Kartenwerke wurde vom Dépôt de la guerre in der Absicht unternommen, der Armee das topographische Studium zu erleichtern, dessen Anwendung auf militärische Operationen zu entwickeln, gleichzeitig dadurch aber auch zahlreichen Industriezweigen, Eisenbahnen, Bergwerksleitungen etc., deren Arbeiten von der Configuration des Terrains abhängig sind, Anhaltspunkte für ihre Anlagen zu geben. Officiere und Unterofficiere erhalten diese Cartonblätter um den Preis von 15 Centimes, also etwa 7 Kreuzer. Die Kartenblätter im Masse 1 : 10.000 werden auch allgemein für das Kriegsspiel benützt.

Selbstverständlich können weder die photolithographischen noch die beiden photozinkographischen Reproductionen einer solchen vom gravirten Steine entgegengehalten werden, sie stehen in der Qualität bedeutend nach, aber man darf dagegen auch nicht den damit errungenen Vortheil der kurzen Zeit ihrer Herstellung, noch die geringen Erzeugungskosten aus dem Auge verlieren, welche ihre Ausführung erfordert, und dass damit doch der Praxis wesentlich gedient ist.

Eine Militärkarte von Belgien im Masse 1 : 160.000, in Farben ausgeführt und aus vier Blatt bestehend. Zu ihrer Herstellung diente als Basis die im Jahre 1857 publicirte Routenkarte von Belgien. Es wurden davon Umdrücke auf Stein gemacht, und diese entsprechend für den Farbendruck adjustirt. Jeder Officier und intelligente Unterofficier erhält ein Exemplar dieser Karte unentgeltlich ausgefolgt.

Eine zweite Ausgabe der vorhergehenden Militärkarte im Masse 1 : 160.000, schwarz reproducirt und nur die Isohypsen braun dargestellt.

Eine Karte von Belgien im Masse 1:160.000 für Generalstabs-Zwecke, für den Mobilisirungsfall der Armee bestimmt, in welcher alle nöthigen statistischen Notizen zur Einleitung der Märsche, Cantonnements der Truppen etc. enthalten sind.

Endlich eine Reliefkarte von Belgien im Masse 1:160.000, von Michael Dnmoulin ausgeführt, welcher der Centralverwaltung für Brücken und Strassen zugetheilt ist.

Das Planium ist im Masse 1:160.000, die Höhenstufen jedoch, aus Carton gebildet, sind in ihrer Dicke im Masse 1:40.000 ausgeführt. Die Darstellung des Terrains ist bezüglich der Isohypsen aus der Militärkarte des Dépôt de la guerre 1:160.000 mit der Schichtenhöhe von 20 zu 20^{m} entnommen. Auf dem Relief sind ferner die Städte und Strassen roth, das Wasser blau und die Eisenbahnen schwarz ausgeführt. Das Relief gibt eine gute Übersicht der Terrainunebenheiten und macht einen guten Eindruck auf den Beschauer.

Dänemark hatte exponirt:

Die Karte von Jütland, ausgearbeitet und herausgegeben vom k. dänischen Generalstab im Masse 1:40.000, in Kupfer gestochen. Dieses Kartenwerk enthält 131 Blatt, von denen bisher circa $^{1}/_{3}$, den südlichen Theil nmfassend, publicirt sind.

Die Original-Aufnahme geschieht im Masse 1:20.000, das Terrain ist durch Isohypsen von 5 und 10 Fuss dänisch zum Ausdrucke gebracht. Die in das Mass 1:40.000 reducirten Aufnahmsblätter werden dann in Kupfer gestochen, und darin nur die Isohypsen von 10 Fuss dänisch aufgenommen. Auch der Meeresgrund ist an den Küsten durch Horizontalcurven markirt.

Bei der Gravure sticht man zuerst auf der Kupferplatte das Gerippe ohne Isohypsen, nimmt davon eine galvanoplastische Copie und setzt hierauf erst den Stich der Isohypsen und zugehörigen Höhencoten fort, worauf von der so ausgefertigten Kupferplatte eine zweite galvanische Copie gemacht wird. Von diesen Copien werden nun Reproductionen der Kartenblätter mit und ohne Abbildung des Bodenreliefs pnblicirt.

Ein Tableau einiger Blätter dieser Karte war exponirt und mit der Hand in Farben adjustirt.

Ferner ist erwähnenswerth ein Tableau des Landstrichs von Jütland, zwischen Aarhus und Silkeborg gelegen, als directe photolithographische Reprodnction der Original-Aufnahme im Masse 1:20.000 schwarz reprodncirt und mit der Hand in Farben adjustirt.

Endlich die Karte von Dänemark im Masse 1:80.000, indem die Original-Aufnahme im Masse 1:20.000 durch den Photographen auf 1:80.000 reducirt, darnach in Kupfer gestochen wird, und darin das Terrain durch Isohypsen von 10 Fuss dänisch zum Ausdruck kommt.

England hatte vom k. topographischen Bureau zu Southampton officiell nichts exponirt, dafür hatten aber viele Privatfirmen kartographische Arbeiten ausgestellt, darunter am reichhaltigsten die Firma Edward Stanford aus London, von deren Publicationen erwähnenswerth sind:

Eine Karte des russisch-türkischen Kriegsschauplatzes in Europa im Masse 1 : 575.300, Lithographie, das Terrain mit einseitiger Beleuchtung und durch Schummerung zum Ausdruck gebracht. Die einzelnen tributären Länder der Türkei sind darin durch einen Farbenton der ganzen Landfläche scharf unterschieden.

Ferner eine Karte des rnssisch-türkischen Kriegsschauplatzes in Asien, im Masse 1 : 900.200, Lithographie, analog ausgeführt wie die vorhergehende Karte.

Eine Karte des Bosporus mit Constantinopel, im Masse 1 : 95.040, Lithographie, das Terrain durch Schraffen dargestellt, und das Wasser blau, die Thäler dunkelgrün ausgeführt.

Eine stereographische Karte der britischen Inseln im Masse 1 : 730.432. Mit einseitiger Beleuchtung dargestellt, hat diese Karte das Aussehen einer photographischen Copie eines Reliefs, und ist je höher desto lichter, je tiefer desto dunkler ausgeführt.

Eine orographische Karte von Europa, ausgearbeitet von A. C. Ramsay, im Masse 1 : 4,000.000, vier Blatt in Farbendruck. Sie veranschaulicht in grossen Umrissen das Niveau des europäischen Erdbodens über und unter dem Meeresspiegel bis unter 500 Fnss englisch, nnd über 5000 Fuss englich in mehrfachen, scharf von einander geschiedenen Farbentönen, nnd zwar:

bis	500 Fuss	englisch		lichtgrün,
„	2000	„	„	dunkelgrün,
„	5000	„	„	lichtbraun,
über	5000	„	„	dunkelbraun.

Das Wasser aber:

bis	500 Fuss	englisch		horizontal blau schraffirt,
„	2600	„	„	gekreuzt „ „
„	5000	„	„	blaue Tonfläche mit weissen Punkten,
über	5000	„	„	dunkelblauer Ton.

Diese Karte enthält ansserdem alle Hauptgewässer, die vorzüglicheren Städte, die Staatengrenzen und die submarinen Kabelleitungen.

Ferner eine orographische Karte der britischen Inseln, ausgearbeitet von A. C. Ramsay, im Masse 1 : 633.600, vier Blatt in Farbendruck. Zeigt den gleichen Charakter wie die vorhergehend beschriebene Karte, jedoch den Unterschied, dass dieselbe in einer vermehrten Farbenscala die Niveauverhältnisse des Festlandes bis unter 250 Fuss englisch und über 2000 Fuss englisch, die Meeres-

tiefen aber von 120 Fuss englisch bis über 480 Fuss englisch verzeichnet. Diese Karten sind für orographische Studien recht gut angelegt und wegen der eigenthümlichen Anwendung der Farbenscala von Interesse.

Von anderen Firmen ausgestellt, wäre noch erwähnenswerth:

Stadtplan von London, im Masse 1: 10.500, Lithographie, schwarz ausgeführt und nur die öffentlichen Gärten grün, das Wasser blau, die Hauptstrassen braungelb und die Bahnhöfe dunkelbraun dargestellt.

Endlich eine Alpenkarte der Schweiz, von Nichols, im Masse 1:250.000, vier Blatt, in Stein gravirt, als Touristenkarte. Das Terrain ist darin mit einseitiger Beleuchtung durch Schraffen dargestellt, die Gletscher weiss, Wasser und Seen blau, Schrift und Gerippe schwarz ausgeführt. Diese Karte ist eine verjüngte Copie der officiellen schweizerischen Karte, im Masse 1:100.000, enthält aber ausserdem eine grosse Anzahl Objecte, welche theils den Original-Aufnahms-Sectionen entnommen sind, theils gelegentlich touristischer Begehungen als wichtig erkannt worden sind. Diese Karte ist mit ungemein viel Fleiss gearbeitet und sehr nett.

Frankreich. — Diese Ausstellung ist sowohl räumlich, wie auch durch die grosse Varietät der ausgestellten Objecte die bedeutendste, da nicht nur öffentliche und Staatsanstalten, wie z. B. das Dépôt de la guerre, des fortifications etc., sondern auch viele Private exponirten. Auch an Reproductions-Verfahren, sowie maschinellen Vorrichtungen für den Druck war Vieles und theilweise Neues zu sehen.

Vom Dépôt de la guerre ist erwähnenswerth:

Die neue topographische Karte von Frankreich, im Masse 1:80.000, in Kupfer gestochen, schwarz reproducirt. Die Original-Aufnahme geschieht im Masse 1:20.000 von Officieren des Ingenieur-Geographen-Corps und des Generalstabes, wird dann durch Zeichner des Dépôt de la guerre in das Mass 1:80.000, das Terrain in Schraffen dargestellt, reducirt, darnach in Kupfer gestochen, und die fertig gestellten Platten an eigene hiezu requirirte Privatfirmen zur Vervielfältigung gegeben. — Der Continent, 264 Blatt enthaltend, ist fertig, und befanden sich diese Blätter, zu einem Tableau vereinigt, in der grossen Galerie nächst der Porte de Tourville exponirt. Die zu Frankreich gehörige Insel Corsica enthält 9 Blatt, welche in diesem Tableau nicht enthalten sind, da erst 5 Blatt hievon beendet, 4 Blatt aber noch in der Ausführung begriffen stehen. Das genannte Tableau, circa 14^{m} breit und 12^{m} hoch, macht einen sehr guten Eindruck und stellt sich einheitlich durchgeführt dar.

Von diesem Kartenwerke besteht auch eine billigere Ausgabe, indem die Vervielfältigung nach bewerkstelligtem Umdrucke vom Stein geschieht; doch stehen diese Abdrücke den vom Kupfer erhaltenen

bedeutend an Qualität nach. Man sieht in diesen Abdrücken, durch das Quetschen beim Umdruck verursacht, die Schraffen sehr häufig verbreitert, wodurch die Deutlichkeit in den Gebirgspartien des dnnklen Tones der Schraffirung wegen sehr leidet, und auch die Schrift häufig unleserlich wird.

Von diesem Kartenwerk wurde eine Rednction in das Mass 1:320.000 gemacht. Sie enthält für geographische und strategische Verhältnisse genügendes Detail, indem die Zeichner des Dépôt de la guerre in recht geschickter Weise die Haupt-Communicationslinien, die dem Massstabe entsprechenden Terrainformen, sowie die Mittelpunkte der Verwaltung bis zu den Gemeinde-Hanptorten darin übersichtlich zum Ansdrucke brachten. Das Kartenwerk besteht aus 33 Blatt, ist in Kupfer gestochen und wird auch dnrch Umdruck vom Steine vervielfältigt.

Eine Karte des Alpen-Massifs 1:80.000, in Stein gravirt, in drei Farben ausgeführt, und die Configuration des Terrains durch Isohypsen von 20^{m} Schichtenhöhe mit leichter Schummerung dargestellt. Das Kartenwerk enthält 72 Blatt und erstreckt sich vom Montblanc bis zum Mittelmeere zwischen dem Meridian von Toulon nnd dem von Turin. Es sind davon erst 35 Blatt fertig, daher das hievon znsammengestellte nnd exponirte Tableau die noch fehlenden Blätter durch Abdruck von Kupfer von der schwarz ausgeführten topographischen Karte von Frankreich ersetzt enthielt.

Eine Karte der Umgebung von Nemours in Algier, Steingravure, in sechs Farben ansgeführt, und darin das Terrain durch Isohypsen dargestellt.

Der Versnch der Reduction des Blattes Besançon der topographischen Karte von Frankreich 1:80.000 in das Mass 1:200.000, ohne Terrain.

Umgebungskarten von Rouen nnd des Lagers von La Valbonne im Masse 1:20.000. Diese Blätter wurden durch Truppen-Officiere der Garnison im Terrain anfgenommen nnd vom Dépôt de la guerre entweder durch antographischen Umdruck in fünf Farben oder durch Photo-Lithographie in zwei Farben reproducirt. Es werden nach diesem Modus von allen grösseren Garnisonsorten Frankreichs im Dépôt de la guerre Umgebnngskarten angefertigt.

Im Jahre 1873 war zu Wien eine ähnliche Karte exponirt, jedoch auf heliographischem Wege erzeugt nnd dann auf Stein übertragen. Das Blatt wurde damals durch photographische Vergrösserung von 1:80.000 in das Mass 1:50.000 hergestellt.

Ferner eine Eisenbahnkarte von Frankreich im Masse 1:600.000, Knpferstich, stets evident gehalten. Diese Karte, in welcher durch acht Farben die verschiedenen concessionirten Linien zur Anschauung gebracht sind, wird anch photolithographisch reprodncirt.

Eine Karte des allgemeinen Nivellementes von Frankreich im Masse 1:800.000, Steingravure, das Terrain durch Isohypsen von 100^m Höhe zum Ausdruck gebracht und in drei Farben ausgeführt. Es ist dies eine Wandkarte, welche recht gut die Reliefbildung Frankreichs zur Anschauung bringt. Diese Karte hat die Bestimmung, die provisorische Karte desselben Titels vom Jahre 1873 zu ersetzen, welche damals durch photographische Vergrösserung einer Karte von 1:1,600.000 in das Mass 1:800.000 und durch Photo-Lithographie hergestellt wurde.

Eine Alpen-Grenzkarte im Masse 1:320.000, Steingravure, in drei Farben ausgeführt; sie erstreckt sich vom Genfersee bis zum Mittelmeere, und von der Rhône bis zur oberen Po-Ebene. Das Terrain ist durch Isohypsen in brauner Farbe dargestellt. Dieses Kartenwerk ist noch in der Ausführung begriffen.

Eine topographische Karte des Departements der Vogesen vom Generalstabs-Officier Garnier im Masse 1:80.000, in fünf Farben, das Terrain durch braune Isohypsen, die Terrainformen am Steine mit Kreide gewischt und mit Sepia gedruckt.

Eine Departementskarte der Seine im Masse 1:80.000, Steingravure, in vier Farben ausgeführt.

Auch technische Verfahren, welche das Dépôt de la guerre in seinen Ateliers zur Anwendung bringt, waren exponirt, von welchen erwähnenswerth sind:

a) Die Durchführung von Correcturen auf einer gravirten Kupferplatte, nach der Methode von Georges, welche auch schon 1873 zu Wien exponirt war.

b) Es kommt häufig der Fall vor, dass sich eine wichtige grössere Stadt nahe oder am Rande des Kartenblattes selbst befindet, so dass man, um ein Blatt der Umgebung dieser Stadt auf einem bestimmten Umkreis zu erhalten, sich genöthigt sieht, zwei oder vier Blätter aneinander zu reihen. Das Dépôt de la guerre fertigt für solche Fälle aus dem vorhandenen Kupferplatten-Materiale der neuen topographischen Karte von Frankreich, im Masse 1:80.000, eine eigene neue Kupferplatte an, auf welcher der betreffende Garnisonsort in die Mitte des Blattes zu liegen kommt. Man stellt die zwei oder vier Fragmente der betreffenden Tiefkupferplatten passend zusammen und macht davon eine Hochplatte, die als Mutterplatte deponirt bleibt, und nimmt dann davon galvanoplastisch die Tiefplatte für den Druck ab. Zur Versinnlichung der Resultate dieses Vorganges liegen die vier Kupferplatten-Fragmente vor, wie sie verbunden werden, ferner die hievon erzeugte galvanoplastische Hochplatte, sowie endlich die davon abgenommene galvanoplastische Tiefplatte nebst einem Probeabdruck von der letzteren.

c) Um von der Druckmatrize eine unbegrenzte Zahl Abdrücke machen zu können und zugleich den Vortheil einer äusserst raschen Vervielfältigung zu ermöglichen, bedient man sich des Typendruckes. Das Dépôt de la guerre hatte zur Versinnlichung der Resultate eines derlei Verfahrens zwei Clichés exponirt, welche, in Zink hochgeätzt und dann galvanisch verkupfert, durch die Pariser Firma Yves & Barret ausgeführt waren. — Das eine Cliché ist die Typenplatte eines Blattes der neuen topographischen Karte von Frankreich im Masse 1:80.000, das zweite repräsentirt eine Typenplatte mit den fahrbaren Wegen desselben Blattes und enthält auch die Einwohnerzahl der Hauptorte in den Gemeinden. — Von der ersteren Typenplatte wird ein schwarzer Abdruck gemacht, und auf diesem von der zweiten Typenplatte ein Abdruck in rother Farbe ausgeführt, wodurch ein Farbendruck entsteht, welcher den Blättern der neuen Operationskarte in Österreich im Masse 1:300.000 gleicht. Auf künstlerische und schöne Ausführung dürfen wohl allerdings diese Typenabdrücke keinen Anspruch machen, doch markiren sie für den Generalstabs-Officier die wichtigsten Bewegungslinien und geben ihm Anhaltspunkte für Cantonnirungen, Unterkünfte der Truppen etc.

d) Unter der Aufschrift „Versuch einer Zinkographie" exponirt das Dépôt de la guerre eine tiefgeätzte Zinkplatte für den Druck eines Kartenblattes auf der Cylinder-Schnellpresse von Wihart.

Das Streben des technischen Directors des französischen Dépôt de la guerre, des Herrn Obersten Bugnot, ist dahin gerichtet, den lithographischen Stein durch eine Zinkplatte zu ersetzen. Der genannte Herr hat dabei die Absicht, je nach dem vorliegenden speciellen Zwecke einer Reproduction, diese entweder von der Zinkplatte mit Anwendung der Wihart-Schnellpresse direct zu reproduciren, oder aber auch so, dass die Zinkplatte als Mutterplatte behandelt wird, von welcher im Momente des Bedarfes rasch ein Umdruck auf Stein ausgeführt werden kann, um zu vervielfältigen, und wenn die gewünschte Auflage der Abdrücke erhalten ist, die Steine sofort wieder abgeschliffen werden können. — Man will durch diesen Vorgang mindestens eine beträchtliche Verminderung des todt liegenden Capitals an Steinen erzielen und zugleich die zur Aufbewahrung vieler Steine erforderlichen kostspieligen Räumlichkeiten ersparen.

Der Erfolg eines derlei directen Druckverfahrens von einer geätzten Zinkplatte hängt wesentlich von der Präparation der Zinkplatte ab und wurde in Frankreich in anscheinend günstiger Weise durch die Plattenpräparation und Ätzung von Yves & Barret, sowie durch die Einrichtung der Cylinder-Schnellpresse von Wihart erzielt.

In der französischen Unterrichts-Abtheilung konnte man wiederholt die Wahrnehmung machen, dass Kartenblätter in Stahl und

Kupfer gestochen, dann auf Zink übertragen und zum Farbendruck adjustirt wurden.

Das Dépôt des fortifications hatte als erwähnenswerth exponirt: eine Ronten-, eine orohydrographische und eine complete Karte von Frankreich im Masse 1:500.000 zu Zwecken der Landesbeschreibung, in Stein gravirt und in Farben ausgeführt.

Auch an Reliefplänen war in der französischen Abtheilung viel exponirt, worunter zu erwähnen:

Ein Relief von Frankreich von J. Eynaud de Fay, die Basis im Masse 1:320.000, die Höhenschichten von 100^{m} aber im Masse 1:160.000 ausgeführt. Neben dem Relief selbst war ein Kartenblatt im Masse 1:320.000 aufgelegt, um den Vorgang für die Anfertigung der Schichten zu diesem Relief zu versinnlichen, welcher darin besteht, dass man auf das Kartenblatt im Masse 1:320.000 Pauspapier auflegt und mit dem freien Auge nach der Terrain-Configuration die Isohypsen construirt und zieht.

Ein Reliefplan von Paris und Umgebung aus Papiermaché von Eugen Belin.

Ein geologisches Relief von Frankreich von Levasseur und Kleinhans, worin die Basis 1:1,000.000, die Schichten aber 1:250.000 angefertigt waren, sehr nett dargestellt.

Ein plastischer Plan des Schiessplatzes vom Nîmes im Masse 1:10.000, in Carton gepresst, mit farbigem Detail, und das Terrain mit Isohypsen von 5^{m} charakterisirt.

Ausserdem eine grosse Zahl von Reliefkarten in Gyps für Schulzwecke, sowie Terrain-Zeichnungsmodelle aus Gyps und Papiermaché.

Auch in der Gruppe II, Classe 12, Photographie und ihre Anwendung, hatte die Firma Yves & Barret ihre Photogravuren, tief und hoch in Zink geätzt, für Kartenreproduction exponirt, und zwar vier Zinkplatten tief geätzt und eine Platte hochgeätzt. Die ersten vier entstanden durch photographische Vergrösserung eines Kartenblattes im Masse 1:80.000 in das Mass 1:40.000. Der Abdruck von diesen Clichés, schwarz ausgeführt, sah zwar derb aus, doch ist dies bei einer solchen Vergrösserung auch nicht anders zu erwarten.

Ausser diesen Photogravuren auf Zink von Yves & Barret ist in dieser Gruppe das heliographische Verfahren Michaud interessant. — Dieser fertigt nämlich von einem heliographischen Gelatine-Relief durch Guss einer leichtflüssigen Metall-Legirung eine Tiefform an, die, auf elektro-chemischem Wege verkupfert, direct zum Druck benützt werden kann, oder er erzeugt erst hievon auf galvanoplastischem Wege eine Tiefplatte zum Druck. Das Dépôt de la guerre hat Proben solcher Druckplatten von Verjüngungen der grossen Karte von Frankreich, welche recht gute Abdrücke lieferten. Dieses eigenthümliche Verfahren der Herstellung einer Druckplatte

soll sich insbesondere durch die Schnelligkeit, mit der ein photographisches Negativ in eine gravirte Platte verwandelt wird, sowie durch Billigkeit charakterisiren.

In der Gruppe VI, Classe 60, sieht man, was Construction der Druckpressen anbelangt, sehr Mannigfaltiges und selbst Neues in der französischen Abtheilung. Von französischen Firmen sind in dieser Richtung erwähnenswerth: Marinoni, Voirin, Poirrir, Alauzet, Huguet, Hutinet, Guy und Wibart, welche prachtvolle Exemplare von Schnellpressen für Litho-, Chromolitho-, Typo- und selbst den Kupferdruck ausgestellt hatten.

Es zeigte sich an den in dieser Richtung ausgestellten Maschinen-Objecten eine leichtere und dabei doch solide Anlage der Construction gegenüber den älteren derlei Maschinen, wodurch das Fundament nicht so belastet, Stössen und Vibrationen auch nicht so ausgesetzt ist. Ferner die Einrichtung doppelt wirkender Druckvorrichtung an derselben Maschine, wodurch es möglich ist, zwei Farben nach einander zu drucken; die Anbringung von rascherer und sicherer Punktur für den Farbendruck, die Anbringung von Auslegern, bessere Farbegeb- und Farbevertheilungs-Einrichtungen etc.

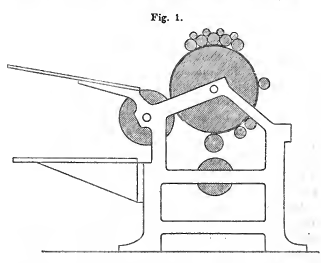
Ausser all' den vorhergehend erwähnten Verbesserungen an Druckmaschinen waren aber insbesondere drei Systeme von Schnellpressen von hervorragendem Interesse, und zwar eine Cylinder-Zinkdruck-Schnellpresse von der Pariser Firma F. Wibart, eine Kupferdruck-Schnellpresse, genannt presse mécanique pour taille-douce, System Guy, von der Pariser Firma Godchaux, endlich eine typographische Farbendruck-Schnellpresse der Pariser Firma V. Hutinet.

Die Thatsache, dass der Druck vom Steine heutzutage, wo das gute Steinmateriale immer seltener, daher auch kostspieliger wird, die Bewegung damit eine zeitraubende und schwerfällige ist, und ausserdem bei einer sehr grossen Anzahl nothwendiger Steine zur Aufbewahrung auch bedeutende und kostspielige Dépôträume nöthig macht, erregte schon lange den Wunsch nach einem entsprechenden Ersatzmateriale. Obwohl man das Zink hiezu als am geeignetsten erprobte, so waren doch die hievon erhaltenen Druckresultate bis in die neueste Zeit mangelhaft. Auf Anregung des bereits genannten Herrn Obersten Bugnot wurde von der Firma Wibart nach der Conception von A. Guillot eine Cylinder-Schnellpresse für den Druck von Zinkplatten glücklich ausgeführt.

Diese Zinkdruck-Schnellpresse hat eine continuirliche Drehbewegung und gleicht einer Art Glättemaschine, deren zwei Cylinder nach Erforderniss einander näher gestellt werden können, wodurch die Spannung beim Druck entsprechend regulirt werden kann. Der grosse hohle Cylinder, Fig. 1, empfängt etwa in seiner Hälfte die Zinkdruckplatte, welche mit je drei, nach jeder Seite leicht durch

Schrauben verstellbare Einzwängvorrichtungen an selben festgemacht und angespannt wird. Die andere Hälfte des Cylinders, durch freie Zwischenräume beiderseits von der Zinkplatte getrennt, dient als Farbtisch. Die Bewegung des Cylinders geschieht durch Riementrieb. Ein kleinerer Cylinder, welcher sich vor jenem und ein wenig darunter befindet, ist der Druckcylinder. Er dreht sich durch directe Zahnradübersetzung im entgegengesetzten Sinne zum grossen Cylinder und empfängt das auf der Tischplatte vorbereitete Druckpapier. Hiebei wird mittels der am Tische verstellbar angebrachten Punktur zunächst die richtige Auflage des Papierblattes ermittelt, auf die Dimensionen desselben sodann messingene Backenstücke in mehrfach vorhandene Durchlochungen der Tischplatte eingestellt und festgeschraubt, wodurch dann, sobald diese Einstellung beendet und

Fig. 1.



gesichert ist, der Arbeiter bei der Presse nur die Aufgabe hat, an diese Messingbacken das Papierblatt richtig anzulegen, um einen guten Abdruck zu erhalten.

Der Druckcylinder lässt sich mit seiner Axe mittels einer Schraube verstellen, um damit die Spannung beim Druck entsprechend zu regeln.

Unterhalb des grossen Cylinders befindet sich das Farbwerk mit einer Vorrichtung, welche im geeigneten Momente und exact die gewünschte Menge Farbe dem Farbtische mittels Farbenehm- und Farbevertheilungswalzen zuführt.

Oben an der Maschine liegen die Beschwer- und Farbeauftragewalzen, welche, sobald der Farbtisch des Cylinders darunter vorübergeht, sich mit Farbe beladen, und wenn die Zinkdruckplatte passirt,

die aufgenommene Farbe auf diese übertragen, wobei sie durch eine hin- und hergehende Bewegung die Farbe gut in die Gravure einreiben.

Durch sogenannte Mouilleurs wurde die Zinkdruckplatte schon vorhergehend gereinigt und gefeuchtet. Unterhalb des Druckcylinders endlich, gegen vorne zu, befindet sich ein Tisch, auf welchen das gedruckte Blatt herabfällt.

Diese Presse kann sowohl mit der Hand, als mit Dampf in Betrieb gesetzt werden. Sie arbeitet dabei ohne Lärm, ohne Stösse und Erschütterung und kostet nicht mehr als eine lithographische Schnellpresse, wobei sie aber bedeutend leichter ist und zu ihrer Aufstellung keinerlei Fundamentirung bedarf, durch welchen Umstand es möglich ist, sie in jedem Stockwerke anzubringen und in Thätigkeit zu setzen.

Im Dépôt de la guerre zu Paris, für welches, wie schon erwähnt, diese Presse zunächst angefertigt wurde, hat man zahlreiche Versuche damit durchgeführt, und sind wohlgeätzte Zinkplatten als davon erhaltene Probeabdrücke mit der Wibart-Presse in der Gruppe II, Classe 12 und 16 exponirt gewesen. Vor der Classen-Jury hat die Wibart-Presse per Stunde 500 Abdrücke geliefert.

Farbendruck wurde auf dieser Presse bis jetzt noch keiner ausgeführt, doch weil eine ganz sichere Punktur vorhanden ist, so kann wohl damit im gleichen Masse wie auf einer lithographischen Schnellpresse der Farbendruck ausgeführt werden.

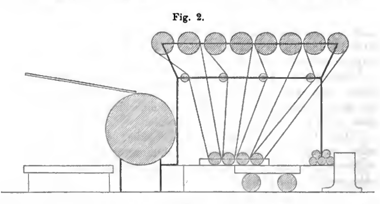
Herr Oberst Bugnot spricht sich über die Leistungen dieser Presse auf das vortheilhafteste aus und verspricht ihr und diesem Druckverfahren eine gute Zukunft, da es nur auf solche Art möglich werde, schnell und billig für die Truppen Karten herzustellen, wohl minder schön und von weniger künstlerischem Aussehen, aber für die Benützung im Kriege vollkommen entsprechend.

Etwas ganz Neues und Originelles auf dem Gebiete der Pressen-Construction ist die schon erwähnte Kupferdruck-Schnellpresse, System Guy, Fig. 2.

Ein hohler, starker, gusseiserner Cylinder nimmt das Druckpapier auf und erhält durch einen entsprechenden Mechanismus seine intermittirende drehende Bewegung. Am vorderen Theile des Gestelles der Maschine befindet sich das Farbzeug mit der Nehm- und den Auftragwalzen wie bei jeder lithographischen Schnellpresse. Ein hin- und herfahrender Karren enthält die auf ihm festgestellte Kupferdruckplatte, welche durch die Auftragwalzen mit Farbe versehen wird. Bevor die Kupferdruckplatte beim Hingange den Druckcylinder erreicht, passirt sie ein System über ihr liegender Walzen, über welche ein weisser leichter Stoff gelegt ist. Etwa $1^{1}/_{2}{}^{m}$ über diesen Walzen befinden sich, in einem leichten Gerüste aufgelegt, eine doppelte hori-

zontale Reihe von Walzen, auf denen dieser Stoff auf- respective abgewickelt werden kann, wenn er auf den unteren Walzen schon sehr schmutzig und mit Farbe stark durchdrungen ist. Die eine obere Walzenreihe wickelt den schmutzigen Stoff auf, die anderen den reinen Stoff ab, wodurch daher eine frische Partie beim Verreiben der Farbe und Reinigen der Platte in Action tritt. Die unteren Walzen mit dem darübergelegten Stoffe werden nun durch an der rechten Seite der Maschine angebrachte Excenters in eine hin- und herschiebende Bewegung versetzt, wodurch der Stoff an den vorderen Walzen die Farbe in die Gravure der Platte einreibt, an den hinteren Walzen aber die überschüssige Farbe von der Oberfläche der Druckplatte wegnimmt, dieselbe also reinigt. Die Druckplatte kommt in Folge dessen gut mit Farbe eingerieben und an ihrer Oberfläche vollkommen rein unter den genannten Walzen hervor und gelangt im weiteren Verlaufe an die Druckwalze. Diese wirkt jetzt mit der nöthigen Spannung gegen

Fig. 2.



die Kupferplatte, das Papier empfängt den Druck, und der fertige Abdruck wird auf einem rückwärts angebrachten Tische ausgelegt.

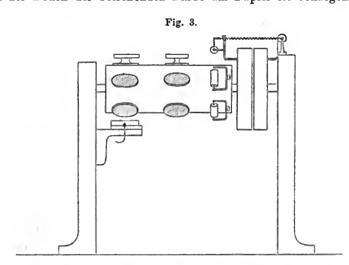
Damit die Druckfarbe entsprechend weich bleibt, und die Druckplatte die hiezu nöthige Temperatur besitzt, geht unter dem Karrentisch zur Kupferplatte ein Kautschukschlauch, welcher einer Brennervorrichtung Leuchtgas zuführt, welches angezündet die nöthige Erwärmung der Kupferplatte veranlasst. Diese Presse, mit Dampfkraft und Riementransmission in Betrieb gesetzt, kann, je nach der Einstellung des Riemens auf eine grössere oder kleinere Zahl von Umdrehungen, 4- bis 600 Abdrücke per Stunde liefern.

Endlich sei noch die eigenthümliche Einrichtung der typographischen Farbendruck-Schnellpresse von Hutinet kurz skizzirt, Fig. 3.

Die Grundidee ihrer Einrichtung besteht darin, dass auf einer starken Welle, in derselben Ebene des Querschnittes angebracht, sich

die für die verschiedenen Farben entsprechenden Zink-Typenplatten, z. B. 5 an der Zahl, richtig und entsprechend eingespannt befinden. Auf derselben Welle, in gleicher Richtung mit den Druck-Typenplatten, sind eine gleiche Anzahl Farbtischchen und Farbwalzen angebracht, und unter der Welle, in der Querschnittsebene der Druckplatten, der Tisch mit dem Druckpapier. Bei der durch Dampfkraft eingeleiteten Rotation der Welle laufen die Farbwalzen automatisch über ihre Farbtische, nehmen Farbe auf, geben sie dann auf die Druck-Clichés ab, kehren wieder zurück, und sobald die Druck-Clichés nacheinander im Verlaufe der Umdrehung der Welle an dem Druckpapier vorübergehen, hebt sich der Papiertisch, die Welle bleibt momentan stehen, und der Druck der betreffenden Farbe am Papier ist vollzogen.

Fig. 3.



Für einen tüchtigen Mechaniker ist diese Presse ein Fingerzeig, wie durch entsprechend stärker ausgeführte Construction mit einigen Modificationen diese Idee vielleicht auch ganz gut für den Farbendruck grosser Clichés, wie sie geographische Karten erforderlich machen, verwerthet werden könnte. Es würde dann die Zeit der Herstellung von Farbenkarten um ein Erhebliches abgekürzt werden.

Die N i e d e r l a n d e hatten sowohl Arbeiten des Mutterlandes als seiner Colonien exponirt, und zwar:

Die t o p o g r a p h i s c h e K a r t e der Niederlande im Masse 1:50.000, Steingravure, schwarz reproducirt. Um der modernen Strömung und dem Verlangen nach Farbenkarten zu entsprechen, werden in der neueren Zeit Schwarzdrucke mit Farbenaufdruck versehen und dadurch zu Farbenkarten umgewandelt. Dieses Verfahren ist analog jenem, wie es im k. k. militär-geographischen Institute zur

Herstellung von mit Farben ausgeführten Umgebungsplänen aus dem Kupferplatten-Materiale der neuen Specialkarte von Österreich im Masse 1:75.000 in Ausübung steht, indem hiezu von der betreffenden Kupferplatte die für die Farben nöthige Zahl Umdrücke auf Stein gemacht und für die Farben adjustirt werden, wonach vom Steine auf den Schwarzdruck des Kartenblattes von den angefertigten Tonsteinen die Farben dazu aufgedruckt werden.

Weiters ein Tableau der topographischen Karte von Java im Masse 1:100.000 nach dem Verfahren Ekstein, theils durch Gravure am Steine, die Farbentöne jedoch durch eine charakteristische Ätzmethode in Farben hergestellt. Zur Versinnlichung dieses Farbendruckverfahrens waren zunächst fünf Separatabdrücke von den verschiedenen Farbsteinen nebeneinander gelegt, und zwar: 1. blau, 2. roth, 3. gelb, 4. Terrain und 5. Gerippe und Schrift, in welcher Reihenfolge auch der Druck des Kartenblattes erfolgt. Daneben lagen mehrere Steine, auf denen die Resultate der einzelnen Proceduren mit dem Steine vorgeführt sind, wie z. B. drei Matrizensteine der blauen, rothen und gelben Farbe des Blattes Utrecht und Umgebung. Hiezu dann weiters drei Steine mit den Proceduren selbst, als:

a) Überdruck des Bildes auf die Asphaltschichte, mit Broncepulver zugerichtet für die Widerstandsfähigeit gegen das Licht;

b) unempfindlich gemachte Asphaltschichte, das Bild aufgelöst und zur Ätzung vorbereitet, endlich

c) das geätzte Bild zum Drucke vorbereitet.

Der Hauptzweck dieses vom Generaldirector der topographischen Anstalt zu Haag in den Niederlanden, C. Ekstein, in Anwendung gebrachten Ätzverfahrens besteht darin, den gleichzeitigen Druck verschiedener Farbennuancen von flachen Tönen auf mechanischem Wege zu erzielen, anstatt die Tonirung durch Striche, Punkte oder mittels des Kornes lithographischer Kreide vorzustellen. Es können auf dieses Verfahren alle Farben, welche die Kartographie nöthig hat, von drei Steinen hergestellt werden, indem die drei Hauptfarben gelb, roth und blau in verschiedener Intensität übereinander gedruckt werden.

Es waren nach diesem Reproductions-Verfahren auch mehrere nach der Natur aufgenommene Zusammenstellungen des niederländischen Geschützmateriales exponirt, welche sehr plastische, den Silbercopien gleichende Bilder repräsentirten.

Von den Colonien der Niederlande haben die Gouvernements der Insel Java und Madvena theils Silbercopien von kartographischen Arbeiten, theils Karten der Umgebung von mehreren Garnisonsorten nach der Zeichnung durch Photolithographie im Masse 1:20.000 hergestellt. Der Druck ist schwarz ausgeführt und das Terrain durch Isohypsen dargestellt.

Bemerkenswerth sind ferner in der niederländischen Abtheilung Kartenblätter, in denen die Schrift durch Typo-Autographie hergestellt wurde. Der Zweck dieser Methode besteht darin, den kostspieligen und zeitraubenden Stich der Schrift zu ersetzen nnd die Schrift überhaupt homogen nnd einheitlich herzustellen, indem sie vielleicht sonst, von mehreren Individnen bei einem Kartenwerke ausgeführt, auch in den einzelnen Kartenblättern nie ganz gleichmässig ausfallen würde.

Das Verfahren besteht darin, dass auf dünnem Copirpapier, welches mit einer zarten Schichte von Stärke überstrichen wurde, die von eigens hiezu geschulten Lenten gesetzten Worte in Typen mittels einer kleinen Stempelpresse auf den gehörigen Ort aufgedruckt, und hievon ein Überdrnck auf Stein bewerkstelligt wird. Diese Schriftherstellung kann auch dahin verwerthet werden, dass man anf die in Tnsche hergestellte Gerippzeichnung die gesetzten Worte, Zahlen etc. in schwarzer Farbe an die entsprechenden Orte aufdruckt, dann photographisch aufnimmt nnd für die eine oder andere der Reproductions-Methoden, als Photolithographie, Heliogravure etc., verwerthet. Der Eindruck mit solcher Schrift hergestellter Karten ist ein günstiger.

Von Österreich hatten nur Private und in geologischer Richtung das k. k. Ackerbau-Ministerium exponirt, und zwar:

Eine Karte von Mittel-Europa, Tableau vom k. k. Hauptmann Schlacher[1]), im Masse 1:1,200.000, in Farben ausgeführt, mit geschnmmertem Terrain und vom Steine reproducirt.

Vom k. k. Genie-Hauptmann Julius Albach[2]), in Farben durch das Verfahren der Photolithographie reproducirt, und das Terrain durch Isohypsen und Schummerung znm Ausdruck gebracht, lagen vor:

Der Umgebungsplan von Wien 1:25.000,
„ „ „ „ 1:200.000,
„ „ „ Bruck a. d. Leitha 1:25.000 nnd
„ „ „ „ „ „ „ 1:7000, der
letztere für Kriegsspielzwecke.

Die Firma Artaria hatte ausser Schulwandkarten und Schulatlanten noch die Touristenkarten aus den Alpen, schwarz ausgeführt, in Stein gravirt, vom k. k. pensionirten technischen Officialen Maschek.

Vom k. k. Ackerbau-Ministerium waren geologische Karten der einzelnen Kronländer vorgelegt, wozu für die Anfnahme der geologischen Verhältnisse die photographischen Copien der k. k. Militär-Aufnahms-Sectionen im Masse 1:25.000 oder, wie bei Böhmen, der alten Aufnahme im Masse 1:28.800 dienten und mit Farben adjustirt erschienen.

[1]) Erhielt die silberne Preis-Medaille.
[2]) Erhielt die goldene Preis-Medaille.

Diese geologischen Daten der Aufnahms-Sectionen wurden dann in die Blätter der neuen Specialkarte im Masse 1:75.000 oder, wie bei Böhmen, in die alte Specialkarte im Masse 1:144.000 übertragen und mit Farben adjustirt.

Auf Grundlage dieses Aufnahms-Materiales schuf nun Bergrath Ritter von Hauer eine geologische Übersichtskarte im Masse 1:576.000 oder 1:1,016.000.

Von der k. k. küstenländischen Forst- und Domänen-Direction wäre endlich als erwähnenswerth die Reliefkarte des Ternowaner Forstes bei Görz zu nennen, welche die Schichten in Carton von 10^{m} Höhe im Masse 1:10.000 gibt, vom k. k. Dragoner-Oberlieutenant Wilhelm Zimburg Edlen von Reinerz, zugetheilt dem k. k. militär-geographischen Institute, ausgeführt.

Wir erlauben uns an dieser Stelle die Bemerkung, dass durch verschiedene Stimmen ausländischer Jnroren für die Gruppe der Kartographie das tiefe Bedauern ausgedrückt wurde, dass das durch seine Leistnngen rühmlichst bekannte k. k. militär-geographische Institut sich nicht auch mit seinen Elaboraten an der Ausstellung betheiligte. Und in der That können wir die Überzeugung aussprechen, dass die Arbeiten des eben genannten k. k. Institutes, insbesondere was die Technik der Reproduction anbelangt, entschieden den Sieg über alle anderen Staaten errungen haben würden.

Als strenge genommen in das von uns besprochene Fach fallend gehört als Ausstellungs-Object hieher die ebenso bekannte als berühmte Terrainlehre Strefflenr's, welche mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurde.

Portugal hatte zunächst eine Anzahl von Aufnahms-Sectionen im Masse 1:50.000 ausgestellt, welche wie in Österreich in Farben ausgeführt sind. Diese Aufnahmen werden, in das Mass 1:100.000 reducirt, in Kupfer gestochen und dann schwarz reproducirt. Das Terrain ist darin nur durch Isohypsen dargestellt.

Sehr interessant sind ferner die in dieser Abtheilung ausgestellten mannigfaltigen Arbeiten des Chefs der photographischen Section des geographischen Institutes zu Lissabon, Herrn Rodrignez, an verschiedenartigen Reproductions-Verfahren, welche in dem genannten Institute zur Ausübung gelangen.

Diese Staatsanstalt muss, wie aus den in Rahmen aufgehängten Photographien sämmtlicher Atelier-Einrichtungen für den Besucher der Ausstellung zu entnehmen ist, den modernen Anforderungen vollkommen entsprechen. Die Dampfmaschine nnd maschinellen Einrichtungen überhaupt, sowie das elektrische Licht bieten hier der Praxis ihre hilfreiche Hand.

Man fand zur Veranschaulichung all' der wichtigsten, dort in Ausübung stehenden photographischen Reproductions-Verfahren ein

grosses, reichhaltiges Tableau mit den Resultaten und Druckproben exponirt, worunter auch mehrere Karten-Objecte zu sehen waren und meistens Zinktypen repräsentirten. Die Probeabdrücke hievon waren jedoch sehr mangelhaft, und scheinen diese Ätzverfahren auf Zinkplatten noch im Stadium des Versuches zu stehen.

Aus den früher genannten bildlichen Darstellungen der Atelier-Einrichtungen, sowie kleinen Notizen, die an oder bei den Ausstellungs-Objecten zu lesen waren, wäre als interessant zu erwähnen:

Die elektrische Inductions-Maschine von Gramme, durch Dampfkraft getrieben, mit Regulator von Serrin für die Erzeugung des elektrischen Lichtes, welches hier theils zur allgemeinen Beleuchtung, theils zur photographischen Aufnahme oder den Copirprocess benützt wird, sobald das Tageslicht hiefür nicht genügt oder ausreicht. Die Stärke des erhaltenen Stromes gleicht 60 Bunsen-Elementen, und das producirte Licht entspricht 200 Carcelbrennern. Die Kosten des Lichtes stellen sich per Stunde auf circa 25 Kreuzer.

Für den galvanoplastischen Process benützt diese Anstalt eine thermo-elektrische Eisen-, Zink-Antimon-Batterie von Clammond mit 100 Elementen. Die Gasbrennerkosten zur Erhaltung der Thätigkeit der Batterie betragen per Stunde kaum 5 Kreuzer.

Ferner eine Stein-Zuricht- und Körn-Maschine; eine Gelatinir-Maschine, welche letztere für die Heliogravure in Verwendung steht, durch welche in verhältnissmässig kurzer Zeit ohne viele Mühe die Kupfer- oder sonstigen Metallplatten mit der lichtempfindlichen Schichte von Chromgelatine oder Asphalt vollkommen homogen bedeckt werden können.

Eine Vorrichtung zur Vergrösserung oder Verjüngung durch Kautschuk, indem auf einer Kautschukplatte die ausgeführte oder darauf gedruckte Zeichnung durch einen sehr präcise arbeitenden Mechanismus, durch Strecken oder Nachlassen der Spannung der Kautschukplatte, entsprechend vergrössert oder verjüngt werden kann.

Schweden und Norwegen hatten als bemerkenswerth exponirt:

Die topographische Karte von Schweden im Masse 1:100.000, in Kupfer gestochen, vom k. schwedischen Generalstabe publicirt. Die Original-Aufnahme geschieht im Masse 1:50.000 und wird dann mittels des Pantographen in das Mass 1:100.000 reducirt, vollkommen ausgearbeitet und danach in Kupfer gestochen. Das Wasser des Meeres und der Seen wird auf dem Schwarzdruck mit Blau, die Districtsgrenzen mit Farhe von Tonplatten aufgedruckt.

Ferner die topographische Karte von Norwegen im Masse 1:100.000, in Farben reproducirt. Das Terrain ist durch Isohypsen von 100 Fuss norwegisch zum Ausdruck gebracht und nebsthei leicht geschummert.

Eine Generalkarte von Schweden und Norwegen im Masse 1:400.000, in Stein gravirt und in drei Farben reproducirt. Das Kartenwerk besteht aus 18 Blatt, von welchen jedoch erst drei Blatt fertig gestellt sind. Diese Karte ist recht übersichtlich und deutlich.

Die Schweiz hatte ziemlich reichhaltig ausgestellt, und zwar:

Den topographischen Atlas der Schweiz im Masse der Original-Aufnahme 1:25.000, in Kupfer gestochen und in drei Farben ausgeführt von der Firma H. Müllhaupt & Sohn in Bern. Das Terrain ist darin blos durch Isohypsen zum Ausdruck gebracht.

H. Müllhaupt & Sohn besitzen ein eigenes Verfahren, vom Kupfer in Farben zu drucken, und verkaufen dieses Geheimniss, sammt der Abrichtung von Leuten zur Ausübung dieses Verfahrens und den hiezu erforderlichen Vorrichtungen, um den Preis von 100.000 Francs.

Es waren, nach diesem Verfahren reproducirt, die Montblanc-Gruppe im Masse 1:30.000 und die Blätter Florenz im Masse 1:25.000 exponirt.

Ferner fanden wir den topographischen Atlas der Schweiz im Masse 1:50.000, Steingravure, in Farben ausgeführt. Die topographische Karte der Schweiz im Masse 1:100.000 von General Dufour, 25 Blatt in einem Tableau.

Die Generalkarte der Schweiz im Masse 1:250.000, vier Blatt, vom eidgenössischen Stabsbureau, schwarz ausgeführt, eine Reduction der Dufour'schen Karte.

Endlich eine Karte des Cantons Genf im Masse 1:50.000 in Farben, aus der Karte von Dufour vergrössert, das Terrain braun schraffirt und so zart gehalten, dass es in keinem Punkte dem Hervortreten anderer Bezeichnungen hinderlich wäre.

Die in der Schweiz in Ausübung stehende Manier lichtfarbiger Schraffen und Isohypsen, welche auch in den steilsten Bergpartien jedes Detail und die kleinste Schrift scharf hervortreten lassen, ist nachahmenswerth, denn derlei hergestellte Karten sind sehr leserlich.

Spanien hatte exponirt:

Die topographische Karte von Spanien im Masse 1:50.000, Steingravure, in Farben ausgeführt und vom geographisch-statistischen Institute zu Madrid publicirt. Das Terrain ist durch Isohypsen von 20^{m} Schichtenhöhe in brauner Farbe ausgedrückt und weder durch Schraffen noch durch Schummerung unterstützt, so dass man kein plastisches Bild des Bodens erhält.

Ein Detailplan der Stadt Madrid im Masse 1:2000, Steingravure, schwarz reproducirt.

Vom Dépôt de la guerre:

Original-Aufnahms-Sectionen im Masse 1:20.000, in Farben ausgeführt, wie in Österreich, das Terrain durch 25metrige Schichten zum Ausdruck gebracht.

Ferner zahlreiche Kriegstheater-Karten mit den Truppenbewegungs-Linien und Truppenstellungen ans dem letzten Bürgerkriege.

Endlich ein Portefeuille mit 15 Umgehungskarten von grösseren Städten der Halbinsel.

Von Russland und Italien hatten einige Privatfirmen Schulkarten und Reliefpläne für Schulzwecke, aus Gyps und Papiermaché hergestellt, exponirt.

Von den Grossstaten Deutschland, England, Italien, Österreich und Russland fehlte leider eine officielle Exposition der bezüglichen Generalstabs- und Militärkarten, von welchen übrigens bemerkt werden kann, dass sie durchgehends in Kupfer ausgeführt und schwarz reproducirt werden.

Aus den im Vorhergehenden vorgeführten Expositions-Objecten der Kartographie und ihrer Reproductions-Verfahren in den einzelnen Staaten auf der Weltansstellung zu Paris lassen sich, kurz skizzirt, folgende Thatsachen resumiren:

Um Kartenwerke billiger und rascher zu reproduciren, als dies vom Kupfer mit der Hand möglich ist, überträgt man auf Stein und vervielfältigt mit der Schnellpresse. Ist der Umdruck von eigens hiezu geschulten und geschickten Individuen, d. h. also tadellos bewerkstelligt, so sind die Druck-Resultate hievon recht befriedigende, dabei aber wesentlich billiger. Für specielle Zwecke kann man dann sogar von angefertigten Tonsteinen dem Schwarzdruck Farben aufdrucken und daraus Farbenkarten herstellen. Dieses Streben nach der Erzeugung von Farbenkarten ist eine unleughare Thatsache, doch — damit unsere Wahrnehmung nicht irrig aufgefasst werde — bezieht es sich weniger auf die grossen Special- oder Generalstabs-Kartenwerke, als vielmehr auf die Herstellung von Umgebungskarten grösserer Garnisonsorte etc.

Wir sehen auch die Original-Aufnahme mit Hilfe der Photolithographie, wie z. B. in Belgien, direct reproducirt, was jedenfalls von hohem Werthe ist. Wenn sonst die Originalzeichnung scharf und mit Sorgfalt angefertigt wurde, so ist dieses Reproductions-Verfahren eines der raschesten und billigsten, und die erhaltenen Abdrücke sind für die meisten Zwecke, denen sie dienen sollen, mehr als entsprechend.

Um den lithographischen Stein zu eliminiren, bemerkt man allgemein das Streben, die Präparirung und Ätzung von Zinkplatten zu vervollkommnen, um durch diese den Stein zu ersetzen, in welcher Richtung das Dépôt de la guerre zu Paris die besten Resultate mit dem Verfahren der Zinktief- und Hochätzung von Yves und Barret, sowie durch den Druck von der Cylinder-Schnellpresse Wibart's erreicht haben dürfte.

Nicht zu ignoriren sind auch die unleugbaren Verbesserungen an den litho- und typographischen Schnellpressen, und originell, ja sogar epochemachend, die Kupferdruck-Schnellpresse des Systems Guy,

wodurch, wenn sich diese Maschine bewähren sollte, der Kupferdruck in ein ganz neues Stadium treten müsste.

Endlich erwähnen wir noch die Anwendung von thermo-elektrischen Batterien oder den mit Dampfkraft betriebenen Magneto-Inductions-Maschinen von Gramme zur raschen Bildung des Kupferniederschlags in der Galvanoplastik und des letzteren Apparates auch zur Entwicklung des elektrischen Lichtes für allgemeine Beleuchtung, wie auch für Zwecke der Photographie.

In richtiger Erkenntniss der Bedeutung der Kartographie in einem Staate, sehen wir daher auch thatsächlich allerorts mit grösster Sorgfalt die Vervollkommnung der Hilfsmittel für die Reproduction der geographischen sowie Militärkarten angestrebt, und wir in Österreich können immerhin auf die Resultate in diesem Gebiete, repräsentirt durch die Leistungen des k. k. militär-geographischen Institutes, stolz sein.

Wien, im October 1878.

Das Gefecht der russischen Infanterie im letzten Kriege[1]).

Nach General **Baron Zeddeler.**

Im Juni-Hefte des „Militär-Sammler" gibt Baron Zeddeler Daten über das Gefecht der russischeu Infanterie, welche wir hier ihres grossen Interesses wegen auszugsweise wiedergeben.

Wenn ich die persönlich gemachten Erfahrungen bei Gornj-Dubniak mit den, wenn auch nur in flüchtigen Hindentungen erschienenen Rapporten und die Berichte unserer und der deutschen Presse zusammenstelle, so kann ich nicht umhin, auf eine beinahe vollkommene Identität der Gefechtsweise unserer Infanterie zu schliessen. Die vergleichsweise geringe Ausbildung in der zerstreuten Fechtart bei Beginn des Kampfes, die Nähe der Reserven erster und zweiter Linie, als Folge dessen die letzteren in der Feuerzone, — deren Wirksamkeit nicht selten mit 2500 und mehr Schritten anfing — ebenso Verluste erlitten wie die Kette, erschwerten die Möglichkeit einer kaltblütigen Beurtheilung und Leitung des Gefechts. Auf die Grösse des Verlustes nahm überdies noch der Umstand Einfluss, dass zur ersten Unterstützung der Kette Compagnien mit ihrem vollen Stande dienten, welche 80—100 Rotten zählten und in der entwickelten Linie ein ausgezeichnetes Ziel abgaben.

Das Halten der Kette hatte das Eintreten der Compagnien der ersten Linie in die Kette zur Folge, was von einer sofortigen Vermischung der Abtheilungen begleitet war. Die Verstärkung der Kette durch Verlängerung derselben oder das Beisammenbehalten auch nur einer kleinen Abtheilung (Halbzug oder Zug) kam um so seltener vor, als dies weder vom Reglement noch von der Friedenspraxis empfohlen wurde; im Gegentheile zog nach unserem Reglement jede Verstärkung der Kette das Vermengen der Unterabtheilungen nach sich.

Nach Massgabe der Annäherung an den Gegner verdichtete sich die Kette immer mehr, einerseits weil bei der weiteren Vorwärtsbewegung der Kette mit Hinblick auf die ungewöhnliche Stärke des Feuers öftere Impulse nothwendig wurden, anderseits weil die unthätigen, nahe stehenden, den gleichen Verlusten wie die Kette ausgesetzten Reserven unaufhaltsam nach vorwärts drängten und, wenn auch nicht auf Verminderung der Verluste rechneten, doch wenigstens mit den vorne Befindlichen mitthun wollten. Die Folge der unnützen Dichtigkeit der Kette, des ungeheuern Verlustes an Unterabtheilungs-Commandanten, des gänzlichen Vermengens der Abtheilungen, wodurch die Mannschaft ganz aus der Hand kam, war, dass die Leitung des Gefechtes und des Feuers der Kette sich auf ein Minimum reducirte.

Die schwierigste Arbeit war gewöhnlich die letzte Strecke, die Strecke des augenscheinlichen Todes, welche unsere Tapfern von dem Gegner trennte, unter dem dichten Kugelregen zu überwinden. Viele der verzweifeltsten Versuche scheiterten hier; bei Dubniak war z. B. diese Strecke so mit Leichen bedeckt, dass man buchstäblich nirgends gehen konnte; nichtsdestoweniger wurden die Versuche erneuert, und Niemand dachte auch nur an das Verlassen

---

[1]) Siehe unser Literatur-Blatt: „Militär-Sammler". Wir haben diesen Aufsatz seiner Wichtigkeit und seines Umfanges wegen in das Hauptblatt aufgenommen.
D. R.

seines einmal eingenommenen Platzes; hiezu war ein eindringlicher Befehl nötbig. In solchem unentschlossenen, quälenden Abwarten blieben die Truppen oft Stunden, bis irgend eine glückliche, manchmal unerwartete Gelegenheit dem begonnenen und hartnäckig weitergeführten Gefechte ein Ende machen half. Bis zu welchem Grade ein solches langes Abwarten die Mannschaft — sie kam gegen den beinahe eingegrabenen Gegner nicht zum Schusse — in ihrer Unthätigkeit kleinmüthig machte und ermüdete, kann die Thatsache dienen, dass die Leute unter dem schrecklichsten Feuer in festen Schlaf verfielen, und viele auf diese Art, ohne zu erwachen, in die Ewigkeit hinübergingen.

Dieses allgemeine Bild ist noch durch folgende Andeutungen zu vervollständigen: die Truppen stürzten besonders bei ihrer ersten Feuertaufe unaufhaltbar vorwärts; es schien, als ob Alles nur von der Befürchtung erfüllt wäre, dass das Gefecht ohne ihr Zuthun entschieden werden könnte. In der Reserve zu verbleiben, wurde als eine Kränkung angesehen, und indem man einen solchen Befehl ertheilte, fühlte man unwillkürlich, dass die hiezu bestimmte Abtheilung bei der geringsten Möglichkeit versuchen wird, es den Andern gleich zu thun. So wenigstens war es bei Gornj-Dubniak. Und wenn diese Kühnheit auch verurtheilt werden muss, so kann man nicht umhin, in ihr ein Unterpfand des Sieges zu erblicken.

Das Vorrücken erfolgte gewöhnlich durch Ablaufen sowohl von der Kette als auch von den Reserven, wobei die letzteren dieses Ablaufen manchmal missbrauchten, indem sie schon dasselbe auf eine Entfernung begannen, wo ihnen das Kleingewehrfeuer noch keinen besonderen Schaden zufügte. Es ist nicht möglich, die Grösse, die Aufeinanderfolge und die Zwischenzeit einzelner Absätze im Laufe mit Genauigkeit zu bestimmen, so dass all' dies sehr verschieden ausgeführt wurde; möglich ist nur beiläufig anzudeuten, dass, je weiter vom Feinde entfernt und je weniger stark das Feuer war, desto länger der Lauf war, während im Gegentheile auf geringe Entfernung vom Gegner der Lauf ein kurzer blieb. Man lief in ganzen Abtheilungen, kleinen Gruppen und einzeln. Das Aufbrechen aus den Deckungen in der Zone des starken Feuers zeigte sich manchmal sehr schwierig; es bedurfte entweder des persönlichen Beispiels des Commandanten, welcher oft das Opfer seiner Pflichterfüllung wurde, oder einer Vorwärtsbewegung der Verstärkungen, welche die am Boden Liegenden mitriss; nicht selten kamen auch Fälle vor, dass die Muthigsten, denen sich allmälig auch die Andern anschlossen, vorzulaufen begannen. Manchmal schien es, dass von einer weiteren Bewegung auch nicht die Rede sein könne, nichtsdestoweniger giengen die Truppen dennoch vor.

Häufig hörte man den Vorwurf, dass unsere Infanterie den Angriff beinahe ohne jeder Vorbereitung durch das Feuer begann, doch ist dieser Vorwurf, wenigstens was die Gefechte von Plewna betrifft, kaum gerecht. Man darf nicht vergessen, dass bei uns in Bezug auf das Feuer die Grundregel bestand, nur auf ein sichtbares Ziel zu schiessen; an ein gegen einen nicht sichtbaren Gegner gerichtetes indirectes Feuer dachte bis zum Kriege Niemand; die Truppen konnten daher, wenn sie sich an die reglementarischen Bestimmungen hielten, durchaus kein Feuer eröffnen, weil der Gegner in den meisten Fällen hinter seinen Deckungen nicht zu sehen war. Einige Garde-Abtheilungen waren von der Unwirksamkeit ihres Feuers gegen die Erdwerke so überzeugt, dass sie bei Dubniak gar nicht schossen; es gab Compagnien, welche ziemlich bedeutende Verluste erlitten, ohne auch nur einen Schuss abgegeben zu haben.

Was den zu frühen Übergang zum Anlaufe und das „Hurrah-“Rufen betrifft, so muss man — die Richtigkeit dieser Bemerkung zugegeben — doch erklären, dass dieser Vorwurf auf einem fehlerhaften Verständniss der Bedeutung des Anlaufes beruht und davon herrührt, dass der Anlauf im Ernstfalle ganz verschieden von dem in der Friedenspraxis und nach den Weisungen des Reglements geübten ist. Thatsächlich theilt das Reglement die Annäherung an

den Gegner in die Vorrücknng, den Anlauf und in das Eindringen in die feindliche Aufstellung. Unter der Vorrückung wird die Bewegung von dem Übergauge in die Gefechtsordnung bis zur Annäherung an den Gegner auf 100 Schritte verstanden; hierauf beginnt der Anlauf; auf eine Entfernung von 50 Schritten wird das Bajonnet gefällt und mit dem Rufe „Hurrah“ vorwärts gestürzt. Diese Anordnungen waren möglicherweise seinerzeit richtig und gründeten sich thatsächlich auf die Forderungen des damaligen Gefechts; gegenwärtig aber ist die Mehrzahl derselben, hauptsächlich was die Distanzen betrifft, nicht mehr anwendbar, und es ist nicht mehr möglich, den Anlauf auf diese Art auszuführen. Früher wurde das Eindringen in die feindliche Stellung als die beschwerlichste Arbeit des Angriffes erkannt, daher man sich auch entschied, für diesen Act die geschlossene Ordnung aufzugeben, und seine Zuflucht zu dem „Hurrah“-Rufe nahm. Gegenwärtig ist das Bezwingen des feindlichen Feuers, dessen furchtbare Wirkungssphäre sich in bedeutendem Grade erweiterte, ebenso schwierig, daher die geschlossene Ordnung nicht erst auf 30 Schritte, sondern wenigstens auf 600—800 Schritte vom Feinde aufgelassen werden muss. Dasselbe gilt von dem „Hurrah“-Rufe; sieht man denselben als ein Aufmunterungsmittel an, so darf man sich nicht verwundern, dass man zu demselben auf eine weit grössere Entfernung Zuflucht nimmt, als es durch das Reglement vorgeschrieben ist, weil im Hinblick auf den dichten Kugelregen des Vertheidigers und auf die ungeheueren Verluste es schon auf eine Entfernung von 400 bis 500 Schritten äusserst schwer wird, die zerstreuten Abtheilungen aus den Decknngen zu bringen. Der verflossene Krieg zeigt, dass unter solchen Bedingungen sich sogar das persönliche Beispiel der vorwärts sich stürzenden Commandanten und der „Hurrah“-Ruf nicht selten als unwirksam erwies. Dies ist auch die Ursache, warum es nicht möglich ist, die Vorrückung und den Anlauf genau zu begrenzen. Alles wird von den Bedingungen abhängen, unter welchen der Anlauf ausgeführt wird.

Viele weisen auch darauf hin, dass bei dem Angriffe die Truppen den letzten Anlauf in einer solchen Entfernung begannen, dass die Leute entweder keine Kraft mehr hatten, bis an's Ende zu laufen, oder dass sie ganz erschöpft an die feindliche Aufstellung kamen. Zur Würdignng dieses Umstandes ist es nothwendig zu wissen, unter welchen Verhältnissen der Anlauf unternommen wurde; geschah er im vollkommen ebenen, keine Deckung gewährenden Terrain, so war es kaum möglich, einem solchen Lauf auszuweichen, da das Stehenbleiben ohne Deckung, um sich dem Erschossenwerden auszusetzen, gänzlich unbegründet gewesen wäre; bot aber das Terrain Deckungen, dann ist es schwer anzunehmen, dass die Truppen diese nicht beachteten und trotz Ermüdung und Feuer, dessen Stärke man sich schwer vorstellen kann, vorgezogen hätten, gegen den Feind und seine Verschanzungen blind zu laufen.

Weit begründeter erweisen sich die Vorwürfe, dass ungeachtet der Erfahrungen der letzten Kriege, in welchen die ganze Bedeutung des Feuers sich zeigte, wir der Stosstaktik treu blieben, und dass unsere Infanterie sich nicht selten von einem partiellen Erfolge, z. B. der Wegnahme der ersten Linie, hinreissen liess, eine neue Reihe von Verschanzungen anzugreifen, ohne sich vorzubereiten und Kräfte zu sammeln, was gewöhnlich mit einem von ungeheuern Verlusten begleiteten Misslingen endigte.

Noch müssen wir schliesslich zwei im vergangenen Kriege vorgekommene Umstände erwähnen: der eine betrifft den Mangel einer Anordnung über das Sammeln der Gewehre der Todten und Verwundeten am Schlachtfelde, der andere das Wegwerfen der Brodsäcke und sogar der Mäntel trotz der der Mannschaft gewährten Erleichterung durch das Ablegen der Tornister. Gegen solche Handlungen müssen umso entscheidendere Massregeln getroffen werden, als dieser Vorgang unmittelbar schädlich auf die Truppe selbst wirkt.“

Nachdem der Verfasser über die notbwendigen Abänderungen des Reglements, über die Unmöglichkeit, die einmal gegebene Richtung des Angriffes abzuändern, über Flankenangriffe, Benützung des Terrains, sprungweises Vorgeben, verschanzende Stellungen etc. sich des Näheren ansspricht, gelangt er am Schlnsse zu folgendem Resumé:

1. Das Gefecht wird ansschliesslich in der zerstreuten Fechtart geführt, es ist daber mit Rücksicht auf die entsprechende Ausbildnng der Truppen notbwendig: *a*) dem Unterrichte in der zerstreuten Fechtart unter den übrigen Beschäftigungen der Truppe den ersten Platz einzuränmen, indem man die niederen Commandanten nnd die Mannschaft mit der Bedeutung derselhen für das Gefecht bekannt macht; *b*) die Erricbtung einer Specialscbule zum Behnfe der grösstmöglichsten Verbreitnng von ricbtigen Anschanungen bei den Truppen über die Forderungen des gegenwärtigen Gefechts; *c*) Vervollkommnung der zerstreuten Fechtart durch Abschaffung der Kettenglieder mit der zweifelhaften Autorität des Ältesten derselben; Zusammenhalten der übrigen Abtheilungen der Compagnie in der gescblossenen Ordnnng; Annahme einer Abtbeilung als der kleinsten, untheilharen Gefechtseinheit; Verstärkung der Commando; Kraft nnd Disciplin in der Kette, nnd endlich thunlichste Vermeidnng des Vermengens in derselhen.

2. Die Tiefe der Gefechtsformation ist dnrch Bestimmnng weiterer Distanzen zwischen den einzelnen Linien zu vergrössern und die Einführnng näher stehender Unterstützungen zu bewirken.

3. Für die im Feuerbereiche befindlichen geschlossenen Abtbeilungen ist das völlig unanwendhare Doubliren der Glieder dnrch das Öffnen zu ersetzen.

4. Mit Hinblick auf die Schwierigkeit der Leitung in der zerstrenten Fechtart und der Beschränktheit des nnmittelharen Einflusses, besonders der höheren Commandanten auf die Truppe, welche in den wirksamen Feuerbereich tritt, ist sich auf allgemeine Weisungen zn heschränken, die klar, genau nnd bestimmt sein müssen. Hierauf ist aher die Wahl der zunächst liegenden Mittel zur Erreichung des angeordneten Zweckes dem nnmittelharen Commandanten zu überlassen.

5. Die Übereiltheit, welche gewöhnlich bei den Truppen, besonders aber bei solchen eintritt, welche zum ersten Male in den Kampf kommen, übt einen um so nacbtheiligeren Rückscblag aus, als sie gewöhnlich mit ungeheneren Verlusten verbunden ist, welche bei umsicbtigerem Vorgeben vermieden werden können; es ist daher nothwendig zu fordern, dass jede Bewegung und Action in der Sphäre des starken Feuers sorgfältig vorhereitet nnd ohne Übereiltbeit ausgeführt werde.

6. Die Benützung des Terrains mit Rücksicht auf Stärke nnd Eutfernung des Feuers erscheint mit Bezug auf die Kette wie auch anf die geschlossene Ordnung nothwendiger als je; auf die letztere muss die Anfmerksamkeit umsomehr gerichtet werden, als man sicb bis jetzt darum nicht viele Sorgen machte.

7. Die in jüngster Zeit angenommene Art des sprungweisen Vorgebens entspricht vollkommen den jetzigen Forderungen; genaue Vorschriften hierüher zu gehen ist schwierig; es könnte ein solcher Versuch sogar der Wesenheit der Sache schaden, welche von vielen nnvorgesebenen Bedingungen in gänzlicher Abhängigkeit ist.

8. Die Salve ist beim Angriff wie beim Rückzuge nur auf der Stelle und nicht während des Marsches zu gehen. Anf grosse Entfernungen ist Salven- oder Schnellfener, auf kurze Distanzen gut gezieltes Einzelfeuer anzuwenden; die Entfernungen sind nicht nach den Schüssen einzelner Schützen, sondern nach den Salven mehr gescblossener Abtheilungen zu bestimmen. Das gegen einen nicht sichtbaren Gegner abzugehende Fener mit der Ahsicht, gewisse Punkte unter einem dichten Kngelregen zu halten, nnd dadnrch dem Angreifer das

Vorrücken zu erleichtern, ist einzuführen. Überhaupt ist die Anschauung über die Feuertaktik zu ändern, jeder Schuss, so zu sagen, ganz und vollkommen in die Hände der Commandanten zu übergeben.

9. Eine übermässige Verdichtung der Kette und daher auch ihre Verstärkung ist zu vermeiden; sie ist schon beim Betreten der Feuerzone so stark zu bilden, dass sie den Forderungen des Feuers und Gefechtes genügen kann und nur einer Verstärkung für erlittene Verluste und für jene Fälle bedarf, in welchen sie Hindernissen begegnet, die sie allein nicht zu bewältigen vermag. Behufs Bewahrung der möglichsten Ordnung und Disciplin in der Kette hat dieselbe Pünktlichkeit in der Ausführung wie in der geschlossenen Ordnung zu herrschen.

10. Da der Anlauf, wie er im Frieden stattfindet, bei Weitem nicht so ausgeführt wird, ist es nötbig, die Weisungen des Reglements in Übereinstimmung mit den Forderungen des Gefechts zu bringen. Hiebei ist dringend einzuschärfen, dass man sich nicht durch einen Theilerfolg hinreissen lasse und, einmal in die feindliche Stellung eingedrungen, zum Anlaufe gegen eine andere nur dann schreite, wenn dieser durch Feuer sorgfältig vorbereitet und die durch den Angriff auseinander gekommenen Truppen wieder in Gefechtsordnung gebracht wurden.

11. Die Anschauungen über die Forderungen des jetzigen Gefechtes sind im Allgemeinen zu modificiren, indem man nicht dem Bajonnet, sondern dem Feuer die erste Stelle einräumt, alle Mittel zur möglichsten Entwicklung des Feuers ausfindig macht und zum Bajonnet-Angriffe erst dann schreitet, wenn das Feuer und alle andern Mittel, unter welchen das Umfassen einen ganz besonderen Werth besitzt, sich zur Bewältigung des Gegners unwirksam gezeigt haben.

12. Da die künstliche Verstärkung der Stellung und die Anwendung der Verschanzungen beim Angriffe und Rückzuge mit Hinblick auf die gewaltige Kraft des Feuers eine besondere Bedeutung erlangt haben, so ist bei den Truppen das sogenannte Sappeurwesen zu entwickeln, für Einführung leichter Schaufeln Sorge zu tragen, und den Divisionen im Kriege Sappeur-Abtheilungen zuzuweisen; endlich

13. sind Massregeln zu ergreifen, dass die Waffen der Verwundeten und Todten, auch jene des Gegners, nicht weggeworfen, sondern z. B. in der Nähe des Verbandplatzes zusammengetragen werden, wozu einige Commanden von Nicht-Combattants zu bestimmen sind; gleichzeitig ist zu fordern, dass die Mannschaft ohne besondere Bewilligung keine Ausrüstungs-Gegenstände wegwerfe.

Der Verfasser kommt nun zur Schlussbetrachtung, welcher wir unter Anderem Folgendes entnehmen.

Beinahe in jedem Kriege zeigt sich die Thätigkeit irgend einer Waffengattung im besonderen Glanze, unser letzter Feldzug liess die Infanterie hervortreten, doch wir wollen hiebei aufrichtig sein und gestehen, dass sie sich nicht durch die Höhe ihrer taktischen Ausbildung, sondern durch beispiellose Tapferkeit, Standhaftigkeit und Selbstaufopferung hervorthat.

Die Thätigkeit der Cavallerie und Artillerie ist nur im Detail nicht genügend bekannt, doch war sie ganz gewiss eine ehrenvolle; viele einzelne Episoden werden zweifellos zur neuen Ausschmückung ihrer Geschichte dienen; doch muss man, nach dem allgemeinen Eindrucke zu urtheilen, bekennen, dass der Cavallerie in Folge des Charakters, welchen ein grosser Theil des Krieges annahm, trotz ihrer bedeutenden Zahl eine besonders hervorragende Thätigkeit nicht zufiel. Die Ereignisse, welche der Ankunft Osman's in Plevna vorhergingen, die Affairen der Cavalleriemassen am Vid bis zur Einnahme von Gornj Dubniak, das plötzliche Erscheinen von 30.000 Türken vor dem Detachement der 9. Division bei Elena bedürfen noch einer Detailuntersuchung.

Es scheint, als ob der Charakter des Positionskrieges — und es war ein solcher — besonders der Artillerie ein Hervorthun ermöglicht hätte; dem war aber nicht so. Sie zeigte sich im Gegentheile beinahe in allen Gefechten bei Plevna schwach; nicht mehr als 99 türkische Geschütze waren im Stande, während fünf Monaten gegen 500 sie einschliessende zu kämpfen. Eine Ausnahme bildet die Einnahme von Telisch, welche in Wirklichkeit ein vollkommenes Artillerie-Gefecht war. Die von den Deutschen aus dem Kriege mit Frankreich gefolgerten, bereits in's Leben gerufenen und in den Werken über die Taktik der Artillerie dargelegten Wahrheiten, welche sich auf die Massirung der Artillerie, Flankirung des Gegners, auf die Nothwendigkeit, trotz der Möglichkeit des Weitschiessens mit der Infanterie behufs ihrer moralischen Unterstützung vorzugehen, indem sie ihr auf kurze Distanzen in der blutigen Arbeit bis zur Grenze des Möglichen mithilft, endlich auf die Überzeugung gründeten, dass die Artillerie der Infanterie nicht ohne schwere Opfer zu bringen helfen kann, waren bei uns, wie man sieht, noch nicht vollständig in Fleisch und Blut übergegangen. Im Allgemeinen kann man schon jetzt, ohne befürchten zu müssen, in einen Irrthum zu verfallen, sagen, dass die Taktik unserer Artillerie einer Umarbeitung bedarf.

Schliesslich ist noch ein Umstand, welcher selbst die Aufmerksamkeit von Nichtmilitärs auf sich lenkt, nicht unerwähnt zu lassen; er betrifft die wiederholt vorgekommene Lösung des taktischen Verbandes in allen drei Waffen.

Es ist wahr, der türkische Krieg hatte viele Besonderheiten, die in anderen Kriegen nicht getroffen werden; der Balkan forderte die Theilung der Truppen in eine Menge Colonnen, aber nichtsdestoweniger kann man es nicht als richtig ansehen, dass ein kleines Detachement aus verschiedenen Abtheilungen formirt wird, dass in die Brigade nicht das dazu gehörige Regiment eingetheilt wurde, dass bei dem Übergange des West-Detachements über den Balkan beispielsweise in einer Colonne aus zwei Bataillonen sich ein Garde- und ein Linien-Bataillon befanden. Die Vereinigung verschiedener Abtheilungen, die sich gegenseitig nicht kennen, zum Gefechte und ihre Unterstellung unter einen anderen Commandanten muss nicht nur als schädlich, sondern als gefährlich angesehen werden. Man sollte glauben, dass eine so bekannte Wahrheit keiner weitern Vertheidigung bedürfe, leider aber beirrte — wie es scheint — das zu häufige Vorkommen des Gegentheils selbst einige competente Personen. Nach deren Meinung sind Corps, Divisionen und Brigaden gut für den Frieden, für den Krieg aber sind Detachements nothwendig, deren Zusammensetzung und Stärke an ihrer Bestimmung und nach dem Vertrauen der das Commando übernehmenden Person bemessen wird. Unsere früheren Kriege, der letzte deutsch-französische Krieg, in welchem der taktische Verband überall beobachtet wurde, endlich viele Beispiele aus dem verflossenen Feldzuge, wo die Zusammengehörigkeit der Abtheilungen nicht gelöst wurde, dienen zum Beweise der Fehlerhaftigkeit einer solchen Meinung, daher kein Zweifel darüber besteht, dass die häufigeren Fälle des im letzten Kriege leider vorgekommenen taktischen Auseinanderreissens durch das Terrain bedingt, aber nicht grundsätzlich ausgeführt wurden, und dass die Anhänger der Eintheilung nach Detachements nicht zögern werden, einer Anschauung zu entsagen, die im Gegensatze zu den Grundforderungen des Kriegswesens steht.

Die Kämpfe um Plevna.

Nach dem Russischen zusammengestellt

von

Stefan Dragaš,
k. k. Lieutenant.

(Hiezu Tafel Nr. XV) [1]).

(Fortsetzung.)

4. Das rechte Flügel-Detachement. — Die Abtheilung unter General Loschkareff hatte den ganzen Tag keinen Zusammenstoss mit dem Feinde.

Vorgänge nach 2 Uhr 30 Minuten.

1. Der rechte Flügel. — Um 2 Uhr 40 Minuten, als die Meldung Schachovskoi's eintraf, ausserdem von Baron Krüdener das Vorrücken des linken Flügels vom Observatorium bemerkt wurde, gab der Ober-Commandant auch dem rechten Flügel den Befehl zum Angriffe auf die türkische Position.

Als Haupt-Angriffspunkt musste vor Allem die Redute dienen, da selbe der Grösse und Besatzung nach sehr widerstandsfähig war, ausserdem den Zugang zur Grivica-Schlucht vollständig sperrt. Die stark dominirende Lage der Redute macht ein Vordringen gegen Plevna so lange unmöglich, als sie in türkischen Händen ist.

Die Grivica-Redute war im starken, feldmässigen Styl gebaut, für Geschütz- und Gewehr-Vertheidigung, letztere in drei Etagen, eingerichtet [2]).

Im Innern dieser Redute befanden sich Erdhütten, Munitions-Magazine und Kochanstalten; die Munition war überall in ausnehmender Menge vorhanden, so dass die Besatzung sich ohne Nachschub an Munition und auch Verpflegung einige Tage hindurch vertheidigen konnte.

General Weljaminoff beschloss, den anbefohlenen Angriff von zwei Seiten durchzuführen. Von der rechten Seite erfolgte der Vorstoss

[1]) Wenn diese Tafel zum Studium der Schlacht vom 30. Juli benützt wird, so sind sämmtliche in derselben eingezeichneten Befestigungen, mit Ausnahme der Reduten 1, 2, 12, 14, 15, 17 (sogenannte zweite Grivica-Redute), 33, 34 und 38 wegzudenken. Der Stein zu dieser Tafel wurde uns vom k. k. technischen und administrativen Militär-Comité gefälligst zur Verfügung gestellt und selbe von uns nur nach den neuesten russischen Publicationen ergänzt.

[2]) Genaue Pläne der türkischen und russischen Befestigungen folgen im nächsten Hefte. D. R.

unter Leitung des General-Majors Bjelokopitoff mit dem 121. Regimente, dann mit dem 2. nnd 3. Bataillone des 123. Regimentes, zusammen 5 Bataillonen, von der linken Seite unter persönlicher Leitung Weljaminoff's, mit dem 112. Regimente nnd dem 1. Bataillon des 123. Regimentes, zusammen 4 Bataillonen. Als Reserve, welche Befehl hatte, nur im äussersten Falle einzngreifen, wurde die Brigade Schilder-Schuldner bestimmt, und zwar rechts das 17. und 18., links das 20. Infanterie-Regiment. Speciell das 20. Regiment hatte die Bestimmung, falls der Angriff auf die Redute ohne dessen Hinzuthun gelinge, sich in die Grivica-Schlucht zu werfen, den Ort einzunehmen und die Verbindung des rechten nnd linken Flügels beim ferneren Vordringen gegen Plevna zu erhalten.

Als allgemeine Reserve behielt General Krüdener die 1. Brigade der 30. Trnppen-Division mit 3 Batterien, dann 4 Escadronen mit 1 reitenden Batterie.

Der Angriff erfolgte von allen Seiten mit den besten Hoffnungen. Vom Observatorinm konnte Krüdener die ganze Linie übersehen nnd bemerkte, dass besonders der türkische rechte Flügel erschüttert sei und zu weichen begann; am linken Flügel verloren die Türken einige Erd-Batterien und eine Reihe Schützengräben. Zu derselben Zeit lief beim Ober-Commando die Meldung ein, dass jene Escadron Dragoner, welche die Verbindung zwischen dem rechten Flügel und der Cavallerie Loschkareff's zu bilden hatte, von den Baschi-Bozuks stark bedrängt und zum Rückzuge gezwungen wurde, wodurch die Verbindnng unterbrochen war. Sofort wurde ans der allgemeinen Reserve eine Escadron mit 2 Geschützen znr Unterstützung gesendet, welche die Verbindung bald herstellte.

Um für den Fall, als die Chancen des Sieges constant blieben und die Türken zum Rückzuge gezwungen werden, noch rechtzeitig durch russische Cavallerie die Rückzugslinie abschneiden zu lassen, wurde an Loschkareff der Befehl gesendet, so schnell als möglich das 9. Uhlanen-, das 9. Kosaken-Regiment und 1 Batterie auf das linke Vid-Ufer zu bringen, um die Plevna-Sofia-Chaussée zu verlegen.

General Bjelokopitoff sammelte seine Truppen in der eingenommenen ersten Reihe Schützengräben und traf Massregeln zum Sturme auf die zweite Reihe, hinter welcher die türkische Infanterie verborgen ein mörderisches Feuer entgegensandte; der Bajonnet-Angriff gelang, die Türken verliessen die zweite Reihe Schützengräben und flüchteten sich anf die jenseitige Schluchtenwand in der Richtung der Redute. Durch eine energische Verfolgung gelangten die Russen gleichzeitig mit den Fliehenden auf die andere Seite; es entspann sich ein neuer blutiger Kampf um einen vor der Redute gelegenen Lanfgraben. Das mörderische Feuer der Türken hielt indessen die Russen hin, bis endlich das in der Special-Reserve befind-

liche Bataillon des 123. Regimentes in der rechten Flanke der türkischen Abtheilung erschien und das Handgemenge zu Gunsten der Russen entschied.

Nun erübrigte noch die schwierigste Aufgabe, der Angriff auf die Redute selbst; das noch in Reserve befindliche Bataillon wurde herangezogen und die Vorrückung auf die Redute angeordnet. Das Terrain vor der Redute war der Bewegung sehr ungünstig (30° Steigung). Die Türken indess wussten die Gefahr, sowie die Wichtigkeit des Punktes zu schätzen und unterstützten daher ununterbrochen die Besatzung, während auf russischer Seite bereits das letzte Bataillon eingesetzt war. Trotz wahrer Todesverachtung und der verzweifelten einstimmigen Losung „jetzt oder nie“ gelang es nicht, in das Werk einzudringen. Die auf die Brustwehr angelangten Russen wurden von den Türken, welche in der letzten Verzweiflung zum Yatagan griffen, buchstäblich niedergemetzelt, die Überreste flüchteten sich in die Gräben. Bei dieser Gelegenheit fielen 29 Officiere und 1006 Mann (mehr als ein Drittel der Mannschaft und die Hälfte der Officiere).

Gleichzeitig mit Bjelokopitoff griff auch von der linken Seite Weljaminoff an. Ein Bataillon des 122. Regimentes in Compagnie-Colonnen mit 2 anderen Bataillonen als Special-Reserve, welchen das 1. Bataillon des 123. Regimentes folgte, rückten vor; die türkische Artillerie begann ihre Wirkung gegen die massirten Truppen; die Verluste waren gross, doch die Russen wankten nicht, die Compagnien giengen sogar ausgerichtet im Frontmarsche weiter. Am Saume der diesseitigen Schluchtenwand angelangt, warfen sie sich auf den Boden und gaben auf die Türken Salvenfeuer ab; das 1. Bataillon des 123. Regimentes wurde zum selben Zwecke am linken Flügel vorgezogen. — Nach einem kurzen Feuergefechte wurde der Sturm versucht, doch energisch abgewiesen.

Die vergeblichen Anstrengungen und die gefährliche Situation der Russen sehend, gieng General Schilder-Schuldner mit dem 17. und 18. Regimente vorwärts, versuchte abermals in die Redute einzudringen, doch auch jetzt vergebens, — die Türken blieben Herren des Werkes. — Die Stürme hörten auf, ein Feuergefecht vertrat dessen Stelle.

Um 4 Uhr Nachmittags kamen 4 Ordonnanzen des Generals Schachovskoi nach einander zum General Krüdener um Unterstützung. Sogleich wurde das 119. Kolomen'sche Regiment mit einer Batterie abgesendet, welches sich südlich des Ortes Grivica zum Angriffsabschnitte des Generals Schachovskoi dirigirte. An dessen rechtem Flügel angelangt, unterstützte es die sich zurückziehenden Russen, welche jetzt ihre frühere Position wieder erlangten.

2. Der linke Flügel. — Um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags glaubte General Schachovskoi den Angriff genügend vorbereitet zu haben; das Ober-Commando in Kenntniss setzend, gab er Befehl zum

Angriffe, und zwar um den rechten Flügel, sowie das hartbedrängte Detachement Skobeleff's zu entlasten. Die 1. Brigade der 32. Truppen-Division unter General Gorschkoff verstärkte das Artilleriefeuer und rückte gegen die nächsten türkischen Batterien und Logements vor. Das 125. (Kur'sche) und 126. (Ryl'sche) Regiment übergiengen zum Sturme und bemächtigten sich der vorne befindlichen 2 Erd-Batterien, 2 Geschütze fielen in russische Hände. Der linke Flügel (das Regiment Nr. 125) stockte in Folge mächtigen Widerstandes der Türken, doch gelang es, durch das Eingreifen des 118. (Schuj'schen) Regiments (1. Brigade der 30. Truppen-Division), welches mit dem 117. Regimente in Reserve stand, die Türken auch hier zurückzudrängen.

General-Lieutenant Schachovskoi sah schon jetzt, dass es im Verlaufe des weiteren Vordringens an Reserven mangeln werde und erbat sich beim Ober-Commando ein Regiment (Nr. 119) mit einer Batterie als Unterstützung, welches rechtzeitig den im Weichen begriffenen rechten Flügel (des Abschnittes Schachovskoi's) verstärkte und dadurch die Türken zurückdrängte.

Gegen 5 Uhr erhielt General Schachovskoi die Nachricht, dass die Unterstützung am rechten Flügel seines Detachements engagirt sei. Da sein linker Flügel stark bedrängt war, zog Schachovskoi noch die letzten Reserven, das 117. (Jaroslav'sche) Regiment, vor. Das Glück war auf russischer Seite; trotz vielfacher Verstärkungen der Türken, waren letztere doch immer zum Rückzuge gezwungen. Mit bewunderungswürdiger Zähigkeit wichen die Türken Schritt für Schritt bis zur Lisière des Ortes Plevna. General Gorschkoff drängte unerschrocken nach, bemächtigte sich des Vorortes und der grossen Mühle, welche er zur Vertheidigung einzurichten begann, als gegen 7 Uhr von General-Lieutenant Fürst Schachovskoi der Befehl zum Rückzuge auf Radischevo gegeben wurde, da Theile der 1. Brigade der 30. Division von den Türken zurückgeschlagen wurden und keine verfügbaren Reserven vorhanden waren.

3. Das linke Flügel-Detachement. — Wie schon bekannt, war Skobeleff gezwungen, die nahe der Stadt innegehabte Position zu räumen und sich in eine rückwärts gelegene zurückzuziehen. Durch das heldenmüthige Benehmen seiner kleinen Schaar, die, jeder Verbindung bar, einen Verzweiflungskampf geführt, gelang es Skobeleff, ansehnliche türkische Streitkräfte auf sich zu ziehen und so die Haupt-Angriffsfront der Russen zu entlasten.

Die Reserve, 4 Compagnien des Kur'schen 1. Bataillons, konnten nicht zur Unterstützung herangezogen werden, da jenes Bataillon die Aufgabe hatte, etwaige Angriffe von Lovča her abzuweisen.

Gegen 3 Uhr bekam General Skobeleff den Befehl vom Ober-Commando zum allgemeinen Angriffe.

Da nach eingezogenen Nachrichten für den Rest des Tages von Lovča keine Gefahr drohte, zog Skobeleff den Rest der Reserve bis

auf Einen Zug in's Gefecht, um der schon decimirten Schützen-Compagnie Verstärkung zu bringen.

Auf der ganzen Linie entspann sich ein heftiges Gefecht. Der Kampf wogte hin und her; Attake und Bajonnet-Angriff wechselten, bis endlich die Schützen-Compagnie nach sechsstündigem ununterbrochenem Kampfe vollständig entkräftet zu weichen begann.

Jede Hoffnung wurde aufgegeben, während die Türken, zahlreich verstärkt, bis auf 40^{m} vor die Geschütze drangen. Die Russen rafften noch die letzten Kräfte zusammen, warfen sich noch einmal auf den Feind, und es gelang ihnen auch, die Übermacht zum Rückzuge zu bringen. Bis zum Orte selbst wichen die Türken; russischerseits konnte der glückliche Vorstoss nur benützt werden, um die erschöpften Truppen leichter aus dem Gefechte zu ziehen.

Drei Sotnien Cavallerie, welche bis jetzt in der Reserve verblieben waren, bekamen den Befehl, die retirirenden Truppen zu decken.

Der Rückzug geschah auf den Ort Krschin (Kriszin), dann gegen 10 Uhr auf Befehl des Ober-Commando's nach Bogot-Pelišat.

Vom äussersten rechten Flügel ist bekannt, dass nach dem misslungenen Sturme Schilder-Schuldner's auf die Redute die Russen ein Feuergefecht unterhielten.

General Krüdener erkannte die Wichtigkeit des Werkes vollkommen. Der taktische Schlüsselpunkt der Türken im wahren Sinne des Wortes, musste so schnell als möglich genommen werden, da jede Zögerung ungleich grössere Opfer verlangt haben würde. Gegen 6 Uhr beorderte er das 1. Bataillon des noch nicht in Verwendung gestandenen 120. Infanterie-Regimentes und 1 Escadron Dragoner mit 2 Geschützen zum Angriffe. Der Anprall glückte, die Türken wichen.

General Krüdener schickte weitere 2 Compagnien und 2 Geschütze zur Verstärkung. Doch vor der Redute angelangt, empfiengen die Russen einige aus drei Etagen kommende Salven, so dass die weitere Vorrückung stockte. Noch gab Krüdener die Hoffnung nicht auf, — als letzten Versuch ordnete er mit dem Reste seiner Reserve den Sturm an. Aber Alles war vergebens, die Russen wichen.

Die eingetretene Dunkelheit erleichterte den Rückzug, welcher auf Türkisch-Trstenik erfolgen sollte. Die Abwehr der Verfolgung übernahmen das 20. Infanterie-Regiment und das zu dieser Zeit auf dem Schlachtfelde erschienene 124. Regiment.

Im Laufe des 31. Juli wurde der Rückzug von allen Truppen in die Position des 29. bewirkt.

Betrachtung der Vorgänge.

Die Russen zogen sich nach dem unglücklichen Ausgange des Angriffes am 20. Juli auf die Orte Mečka, Türkisch-Trstenik etc. zurück. Seit dieser Zeit bis zum 30. Juli sehen wir mehrere starke

Reduten entstehen, ohne dass die Russen davon Kenntniss hatten. Dieser Umstand beweist einen Mangel in der Beobachtung des Feindes, mit welchem man ja demnächst den Kampf aufzunehmen gedachte. Wenn schon die Truppen zu schwach waren, Plevna zu bewältigen, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass es den Russen hätte gelingen können, mit ihrer zahlreichen Cavallerie und Artillerie die Befestigungs-Arbeiten zu stören.

Was die Disposition Krüdener's anbelangt, so lag ihr wohl der Gedanke der einheitlichen Leitung zu Grunde, thatsächlich war aber eine solche nicht vorhanden.

Bei der Schlacht vom 30. Juli fällt auch auf, dass mit Vorliebe der grössere Theil der Artillerie bei den Reserven bleibt, ein Vorgang, der heutzutage als fehlerhaft angesehen werden würde.

Ganz etwas Anderes ist dies bei der Infanterie. Abtheilungen, welche einmal engagirt sind, kann man nur schwer aus der Feuerlinie ziehen, um sie an plötzlich bedrohte Punkte zu bringen; ferner sind stark gebrauchte Abtheilungen gar nicht in der Verfassung, an gewissen Punkten plötzlich auftretenden frischen Truppen die Spitze zu bieten. Hier bedarf man der Reserven, welche gegen solche Abtheilungen gesendet werden.

Die Reserven, welche Krüdener zur Disposition behielt, sind aber zu gering, so dass sie sehr bald aufgebraucht werden.

Ebenso fällt das buchstäbliche Geizen mit Compagnien, wie dies Krüdener am rechten Flügel zum Schlusse der Schlacht that, auf. Hat man einmal beschlossen, den letzten Versuch zur Einnahme des Werkes zu thun, so geschehe er auch mit der gesammten noch vorhandenen Kraft.

Musterhaft war das Benehmen der Schaar Skobeleff's. Eine allseitige Umsicht bewiesen sämmtliche Commandanten und eine wahrhaft ökonomische Vertheilung des Häufleins Infanterie traf Skobeleff. Auch der dichte Nebel des Morgens am 30. Juli wurde von Skobeleff in vortrefflicher Weise ausgenützt, um überraschend zu erscheinen, während der rechte Flügel nach bezogener Stellung das Aufsteigen des Nebels (bis 9 Uhr) abwartete und dann erst unter dem heftigsten Feuer die Vorrückung begann.

Die Schlappe, welche die Russen am 30. Juli vor Plevna erlitten, rief grosse Bestürzung im Hauptquartiere (welches sich damals schon in Tirnova befand) hervor; die hochtrabenden Pläne, deren Entstehung in den lebhaften Erinnerungen an die früheren, so leicht geführten Kriege mit den Türken zu suchen ist, gewannen plötzlich an Bescheidenheit. Die Kunde vom Herannahen der Armee Suleiman's gegen den Balkan, von den türkischen Erfolgen bei Arabadzikio und Eski-Zagra bereitete den Russen nicht geringe Verlegenheit,

welche sich darin offenbarte, dass man eiligst (in der Nacht zum 31. Juli) das Hauptqnartier nach Bjela verlegte.

Die Russen begannen die „zersplittert geglaubten Türken“ als „gefährlich gruppirt“ anzusehen und die Rolle des Vertheidigers zu übernehmen.

Mehemed Ali stand an der Lom-Linie, Suleiman Pascha im Šipka-Pass, respective auf der Operationslinie Šipka-Tirnova-Sistova, endlich Osman Pascha in Plevna auf der Operationslinie Sofia-Plevna-Sistova.

An frischen Truppen hatten die Russen am linken Donau-Ufer nnr Theile des 4. nnd 11. Corps zur Verfügung, welche übrigens nicht genügten. Auf das Eintreffen der gleich nach der ersten Schlappe von Plevna mobilisirten Theile konnte erst Mitte October gerechnet werden.

Es blieb also den Russen nichts Anderes übrig, als sich zu einer Cooperation mit Rumänien zu entschliessen.

Rumänien hatte vier Divisionen am linken Ufer der Donau vertheilt. Es war möglich, diese, sowie die intacten Theile des 4. Corps, in den ersten Tagen des Septembers vor Plevna zu bringen.

Die Convention mit Rumänien ward auch abgeschlossen, Fürst Karol zum Ober-Commandanten der vereinigten russisch-rumänischen Truppen ernannt, und diesem General-Lientenant Zotoff als Generalstabs-Chef beigegeben. Die vier rnmänischen Divisionen hatten nun sofort die Donau bei Corabia zu passiren und gegen Plevna zu rücken. In der zweiten Hälfte des August begann man aus den Vorstössen der Türken ihre wahrscheinlichen Absichten zu combiniren. Von Haus aus musste man ein gemeinschaftliches Vorgehen aller drei türkischen Armeen voraussetzen, da die Operationen der Türken vom Kriegsrathe in Constantinopel dirigirt wurden.

Das Operations-Object aller drei Armeen war logischerweise die Sistova-Brücke; zur Erreichung jenes Objectes setzte man als unerlässlich voraus, dass Snleiman Pascha aus dem Šipka-Passe zu debouchiren und die Vereinigung entweder mit Osman Pascha oder Mehemed Ali beabsichtige. Aus dieser Combination entstand für die Russen die unbedingte Nothwendigkeit, das Debouchiren Suleiman Pascha's um jeden Preis zu verhindern.

Es entstand nun die Frage: gegen welche von den beiden übrigen Armeen sich zuerst wenden?

Mehemed Ali stand bei Razgrad-Kadikiö, auf Rusčuk gestützt, ihm gegenüber die russische Ost-Armee unter Commando des Thronfolgers (das 11., 12. und 13. Corps). Gelingt es den Russen, Mehemed Ali zu schlagen, so wird sich dieser wahrscheinlich nach Rusčnk ziehen, und die Rnssen erzielen hiebei keinen positiven Erfolg, denn die Armee des Thronfolgers ist nicht weniger gebunden, als sie es früher war.

Osman Pascha befindet sich in Plevna, d. i. 60 bis 65^{km} von der Brücke bei Sistova entfernt. Die den Türken gegenüberstehenden

Truppen wurden schon zweimal geschlagen, und es ist für Osman möglich, durch einen Offensivstoss die Brücke zu gefährden. Dies berücksichtigend und den Umstand vor Augen haltend, dass Mehemed Ali weiter von Sistova entfernt ist, diesem ausserdem eine ziemlich bedeutende Truppenmacht entgegensteht, was voraussetzen lässt, dass es Mehemed Ali nicht so schnell gelingen werde, die russische Rückzugslinie zu gefährden, entschloss man sich russischerseits für ein passives Verhalten gegen Mehemed Ali und für ein entschiedenes Vorgehen gegen Plevna. Deshalb wurden nebst den rumänischen vier Divisionen noch alle nur entbehrlichen Truppen und Belagerungsgeschütze (24) gegen Plevna dirigirt.

Osman Pascha und der in Lovča befindliche Armeetheil unter Adil Pascha fühlten vielleicht die Unfähigkeit zu Offensiv-Unternehmungen und nutzten den Monat August aus, um die eingenommenen Stellungen zu verstärken. Der Generalstabs-Chef Osman Pascha's, Tevfik Pascha, nützte die Zeit aus, um die schon errichteten Schanzen weiter zu verstärken und andere, durch die Schlacht vom 30. Juli als wichtig hervorgegangene Punkte der Südfront neu zu befestigen. Um ferner von keiner Unternehmung der Russen überrascht zu werden, unterliess man auch nicht, ausgiebige Recognoscirungen auszuführen, welch' letztere sich bis Poradim, Tučenica und Selvi erstreckten.

Aus den zahlreichen Recognoscirungen scheint Osman Pascha den Schluss auf grosse Unentschlossenheit der Russen gezogen zu haben und entschloss sich, um eine Vereinigung mit Adil Pascha (Lovča) herzustellen, zu einem kräftigen

Ausfall gegen Pelischat und Sgalevice (am 31. August).

(Siehe Tafel Nr. XV.)

T r u p p e n v e r t h e i l u n g am A b e n d des 30. A u g u s t. — Da der Ausfall hauptsächlich das 4. Corps traf, soll auch nur dessen Aufstellung erwähnt werden:

Zwei Compagnien mit 2 Geschützen des 63. Ugliz'schen und 62. Suzdalj'schen Infanterie-Regimentes hielten die 1000^{m} nordwestlich von Pelischat erbaute Lünette besetzt, während der Rest obiger Regimenter und 2 Escadronen des 4. Uhlanen-Regimentes im Orte selbst Aufstellung fanden. Das 20. Galyz'sche Regiment, dann 2 Bataillone des 118. Schuj'schen Regimentes mit den 9pfündigen Batterien 1 und 2 der 30. Artillerie-Brigade, 2 Escadronen des 4. Huszaren-Regimentes und eine Genie-Compagnie hielten die nordwestlich von Sgalevice (Sgulevice) befestigte Position besetzt. Der Rest der 30. Truppen-Division, d. i. das 117., 119. und 120. Regiment mit 2 Batterien bildeten die Reserve mit der Aufstellung in Poradim. Die übrigen Escadronen des 4. Uhlanen- und 5. Huszaren-Regimentes wurden zum Eclaireurdienste vor der Stellung verwendet.

Das Hervorbrechen der Türken aus Plevna in dieser Richtung erklärte sich der nunmehr vor Plevna commandirende General-Lieutenant Zotoff als eine blosse Demonstration, um etwa den Hauptschlag gegen das östlich von Plevna stehende 9. Corps oder die zu jener Zeit vor Plevna erschienene 4. rumänische Division zu führen, oder, was noch wahrscheinlicher ist, um mit der Hauptkraft den Donau-Übergang der 1., 2. und 3. rumänischen Division bei Corabia zu verhindern. In Folge dessen liess General Zotoff die Aufstellung der gesammten vor Plevna befindlichen Truppen so lange unverändert, bis die feindliche Absicht ausgesprochen zu Tage trat.

Um 6 Uhr 30 Minuten meldeten Cavallerie-Patrullen, dass hinter dem Orte Radischevo Bewegungen starker feindlicher Kräfte wahrgenommen wurden. 6 Uhr 50 Minuten wurden jene Meldungen dahin ergänzt, dass sich starke feindliche Cavalleriemassen, von allen Waffengattungen gefolgt, in der Richtung auf Pelischat-Sgalevice bewegen und die russische Vorposten-Cavallerie stark bedrängen.

Sofort wurde der Rest der vorhandenen Cavallerie-Regimenter, gefolgt von der reitenden Batterie Nr. 8, zur Unterstützung vorgeschoben. Die türkische Cavallerie, in bedeutender Überzahl und sehr gut von der Artillerie und Infanterie unterstützt, rückte unaufhaltsam vor, während die russische Cavallerie ziemlich rasch, und zwar das Uhlanen-Regiment hinter den Ort Pelischat, das Huszaren-Regiment hinter Sgalevice zurückgiengen.

Mit der allmäligen Annäherung gegen die genannten Orte theilte sich die türkische Cavallerie ebenfalls, zog sich an die beiden Flügel der dicht nachgefolgten Infanteriemassen und schickte sich allem Anscheine nach an, die beiden Flanken der Aufstellung des 4. Corps zu bedrohen.

Die türkische Infanterie, unterstützt von der Artillerie, schritt gegen 8 Uhr zum energischen Angriffe gegen die linke Flanke der Regimenter 62 und 63 und nahm die Lünette, obwohl zur Verstärkung derselben weitere 5 Compagnien des 62. Regimentes vorgeschoben worden waren; die Besatzung zog sich gegen Pelischat zurück. Weitere Verstärkungen, bestehend aus 3 Batterien der 16. Artillerie-Brigade und noch 3 Compagnien des 62. Regimentes, giengen indessen im Vereine mit der zurückgegangenen Besatzung zum Angriff auf die verlorene Lünette, und es gelang ihnen, die Türken wieder hinauszuwerfen.

Es ward 10 Uhr. Die feindliche Macht wuchs unaufhörlich. Der rechte türkische Flügel umfasste immer deutlicher die Pelischater Besatzung in der linken Flanke. Einigen Abtheilungen Baschi-Bozuks gelang es sogar, in den Ort zu dringen und ihn in Brand zu stecken. Der Angriff auf die Lünette wurde von den Türken in sehr zäher Weise erneuert, um nach deren Fall in das Intervalle zwischen

Pelischat und Sgalevice zu dringen. Gleichzeitig wurden Artillerie-Stellungen bezogen, um die Sgalevicer Position kräftigst zu beschiessen.

Da General Zotoff um diese Zeit (10 Uhr) von keiner Seite Meldungen von einem Contacte mit dem Feinde erhielt, konnte er mit Berücksichtigung der hier auftretenden Truppenmassen, der Energie und Richtung aller Angriffe, bestimmt annehmen, es handle sich hier überhaupt um einen Angriff des linken Flügels der gesammten, vor Plevna stehenden russischen Truppen, speciell um den Angriff des 4. Corps. Darauf gestützt erlässt Zotoff um 10 Uhr folgende Disposition:

„1. Eine Brigade der 5. Truppen-Division (9. Corps) hat sofort auf der Chaussée Bulgareni-Grivica vorzurücken, auf dem ersten nach Sgalevice führenden Feldwege links zu wenden, um den Türken in die linke Flanke zu fallen.

2. Drei Regimenter, der allgemeinen Reserve des 9. Corps entnommen, haben sofort als Reserve zu meiner Verfügung von Poradim längs des gleichnamigen Baches gegen Sgalevice zu rücken.

3. Die nördlich von Plevna schon eingetroffene 4. rumänische Division hat sich eiligst in Tschalysovat (Tafel XIII [1]), Plan III) zu concentriren.

4. Das 61., auf dem Hermarsche von Zimnica befindliche Regiment hat, in Karagač angelangt, den Train und die Tornister zurückzulassen und so schnell als möglich in Poradim einzutreffen."

Das Feuer der Türken ward immer mörderischer; endlich gegen 1 Uhr Nachmittags schritten sie in drei Richtungen zum Angriffe, und zwar: gegen die Lünette vor Pelischat, dann gegen die linke Flanke und gegen das Centrum der Sgalevicer Aufstellung.

Der Vorstoss gegen die Lünette wurde durch ein mörderisches Feuer von vier Batterien der 16. Artillerie-Brigade und der 8. reitenden Batterie empfangen. Das 4. Uhlanen-Regiment und eine Division des 4. Huszaren-Regimentes wurden vom General Kryloff in die rechte feindliche Flanke zur Attake beordert, welche die Türken zwang, den rechten Flügel zurückzuziehen, wodurch auch die anderen Abtheilungen sich sehr langsam und zähe zurückzogen.

Ganz dasselbe Loos ward der mittleren Colonne zu Theil. Die anrückenden Türken wurden vom gut gezielten Feuer von vier Geschützen der 2. Batterie (30. Artillerie-Brigade) empfangen. Durch das Eingreifen aller gegenüber gestandenen Bataillone und des vom General Zotoff aus Poradim vorgesendeten Bataillons des 20. und zweier Bataillone des 121. Regimentes mit der Batterie 5 derselben Truppen-Division gelang es den Russen, den Feind in die Flucht zu jagen.

Die 3. Colonne, gegen das Centrum der Sgalevicer Position gerichtet, begann die Vorrückung unter dem mächtigen Schutze einer

[1]) Im October-Heft 1878.

sehr gut postirten Artillerie; trotz der energischen Gegenwehr gelang es alsbald den Türken, in die russischen Schützengräben einzudringen. Die im Rückzuge begriffenen Abtheilungen wurden aber von zwei Bataillonen des 20. und zwei Bataillonen des 118. Regimentes aufgenommen, und das Gefecht kam wieder zum Stehen. Durch das gut gezielte Feuer der Batterien 1 und 5 der 30. und der Batterie 5 der 5. Artillerie-Brigade, dann durch das energische Vorgehen der Infanterie gelang es schliesslich die Türken zu werfen.

Der Umgehung des russischen rechten Flügels begegnete die voran verwendete Division des Mariopol'schen Huszaren-Regimentes, welche nach einer kurzen Beschiessung durch Artillerie zur Attake auf die ziemlich mangelhaft geführten türkischen Escadronen übergieng. Nach einem kurzen Kampfe trat die türkische Cavallerie den Rückzug an.

Ungeachtet der erlittenen Schlappe auf der ganzen Linie, gaben die Türken ihren Plan noch immer nicht auf. Nach einem kurzen Feuergefechte übergiengen sie um 3 Uhr Nachmittags abermals, wenn auch nicht mit der früheren Energie, zum Angriffe, welcher von den Russen bald zurückgewiesen wurde. Das 20. und 118. Infanterie-Regiment, in Folge des früher gelungenen Vorstosses begeistert, übergieng zur Offensive, welch' letztere jedoch bald in Folge eines durch frische Truppen von Seite der Türken ausgeführten Angriffes eingestellt werden musste. Aus der Art und Weise der Durchführung dieses Angriffes konnte geschlossen werden, dass derselbe zur Deckung des Rückzuges der übrigen Truppen bestimmt war. Die russischen Abtheilungen, ganz ermattet, zogen sich in ihre Positionen zurück, was die Türken sofort benützten, um ungestört den Rückzug auf Plevna fortzusetzen. Es war gegen 4 Uhr 50 Minuten.

General Kryloff, Commandant des 4. Corps, erachtete diesen Moment als günstig, um eine ausgiebige Verfolgung einzuleiten, bestimmte hiezu die noch verwendbaren Regimenter Nr. 62 und 63, zwei Bataillone des 20. und 118. Regimentes, dann die 16. Artillerie-Brigade und die beiden anwesenden Cavallerie-Regimenter (das Dragoner-Regiment war zur Beobachtung der Osma abgesendet). Die Infanterie folgte den Fliehenden, welche durch Cavallerie-Attaken in der Flanke sehr beunruhigt wurden, auf der Ferse bis in den Schussbereich der Verschanzungen vor Plevna. Die Dämmerung, nebst dem mörderischen Feuer aus den Verschanzungen verhinderten indess jede weitere Verfolgung.

Mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse, auf die schwer durchführbare Verschiebung der Kräfte im Falle der Nothwendigkeit, muss das Zuwarten mit der allgemeinen Disposition zur Schlacht bis zur vollkommenen Klärung der Situation als gerechtfertigt erscheinen, sowie auch der Vorgang zur Abweisung der türkischen Angriffe zweckmässig war.

Die Verwendung der Cavallerie war der Waffe vollkommen entsprechend, und es trug diese zur regelrechten Gefechtseinleitung

durch einen sehr guten Nachrichtendienst bei. Die Cavallerie signalisirte schon um 6 Uhr 30 Minuten die feindliche Bewegung, und erst gegen 8 Uhr 45 Minuten kam es zum eigentlichen Zusammenstosse. Die Zeit von zwei Stunden war vollkommen hinreichend, um Dispositionen für die in Pelischat, Sgalevice und Poradim befindlichen Truppen zu geben und auch durchzuführen.

General Zotoff erkannte schon vor 10 Uhr Vormittags die Absicht des Feindes vollkommen, was bei Berücksichtigung des Terrains, der sehr beschränkten Übersicht, der Ungangbarkeit, wodurch der Meldedienst ziemlich langsam vor sich geht, von Scharfblick zeugt. Die um 10 Uhr erlassene Gefechts-Disposition war gut geplant, und es hätte ein grosser Erfolg unmöglich ausbleiben können, wenn die Brigade der 5. Truppen-Division ihre Pflicht gethan hätte. Es kann mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden, dass die Gefechts-Disposition um 12 Uhr längstens in den Händen des betreffenden Brigadiers war. Angenommen, die Vorbereitungen zum Abmarsche etc. hätten bis 1 Uhr Nachmittags gedauert, so wäre die Brigade bei einer nur etwas genügenden Marschleistung längstens um 4 Uhr bei Sgalevice gewesen, und es wäre leicht geworden, den Türken bei ihrem letzten Vorstosse, 4 Uhr 50 Minuten, in die Flanke zu fallen und sie von der Rückzugslinie abzuschneiden.

Die Brigade setzte sich zu spät in den Marsch, begieng schon dabei die Unvorsichtigkeit nebst den Tornistern sogar den Train mitzunehmen. Die Folge war Schwerfälligkeit, und es musste der drückenden Hitze wegen länger gehalten werden, wodurch die Brigade nicht im Stande war, selbst um 8 Uhr Abends auf dem Gefechtsfelde zu erscheinen.

Übergehen wir nun von diesem Zwischenfalle auf die schon besprochenen allgemeinen Vorkehrungen.

Die russische Heeresleitung entschloss sich, so erwähnten wir, vor Allem Plevna zum Falle zu bringen. Als wichtige Frage drängte sich nun jene nach der günstigsten Angriffsrichtung auf.

Aus den Gefechten vom 20. und 30. Juli ersah man deutlich, dass die Türken die Ostfront ihrer Stellung mit unermüdlichem Fleisse befestigten; in Folge des Erscheinens Skobeleff's bei Krschin (Kriszin [am 30. Juli]) konnte auch angenommen werden, dass Osman Pascha auf die Befestigung der Südfront bedacht sein würde. Ein Angriff von Osten her hatte also wenig Aussicht, und ausserdem konnte in diesem Falle die Garnison von Lovča den Russen in der linken Flanke unangenehm werden.

Ein Angriff von Süden her hatte die besten Aussichten, da auf dieser Seite doch die wenigsten Schanzen bestanden, und die Configuration des Terrains im Süden von Plevna eine günstigere ist, als dies im Osten der Fall. Die Bewegung der Artillerie und Cavallerie ist, der sehr bedeutenden Bodenbedeckung wegen, nur auf den Wegen möglich, die gedeckte Verwendung der Infanterie jedoch erleichtert.

Bei einem Angriffe von Süden läge Lovča im Rücken! Die natürliche Folge also ist, zuerst Lovča einzunehmen und dann erst auf Plevna zu rücken.

Reussirt dieses Unternehmen, so hat man Osman Pascha von der Zufuhrsader, sowie von der Verbindung mit dem Reste der türkischen Armee im Maritza-Thale abgeschnitten nnd den ferneren Bestand der Armee Osman's in Frage gestellt.

Dieser Ideengang war jener der russischen Heeresleitung und diese befahl auch demgemäss:

Die Einnahme von Lovča.

(Hiezu Skizze auf Seite 238.)

Der Ort Lovča liegt beiläufig in der Mitte zwischen Plevna nnd Selvi und wurde schon in der zweiten Hälfte Juli's von einem Detachement Osman Pascha's besetzt. Aus dem Verhalten der Besatzung und dem Ausfalle Osman's am 31. August konnte geschlossen werden, dass Osman Pascha eine Demonstration im Rücken der Gurko'schen Abtheilung plane.

Das Terrain bei Lovča bietet eine vorzügliche Vertheidigungsstellung gegen Osten. Der Ort selbst liegt im tief eingeschnittenen Osma-Thale, welches von zwei Reihen bedeutender Kuppen begleitet wird. Um einerseits einen Stützpunkt für die weiteren Unternehmungen zu haben, andererseits den Besitz von Lovča gegen jeden Stoss von Gabrova-Selvi zu sichern, hatte Adil Pascha, Commandant des Detachements, die Befestigung dieses Ortes durchgeführt. In den Befestigungs-Rayon wurde nur die längs der Osma laufende Kuppenreihe einbezogen, da das Detachement zu klein war, um den von der zweiten Kuppenreihe eingeschlossenen Raum mit Erfolg vertheidigen zu können.

Die türkischen Befestigungen lehnten sich im Süden an die sehr steile und felsige, unpracticable Thalwand, und im Norden an den nicht leicht passirbaren Fluss Osma.

Die östlich von Lovča liegende, sehr ausgedehnte Kuppe wurde, da selbe die anderen vollkommen dominirt, besonders stark befestigt und als ein Vertheidigungs-Abschnitt angesehen.

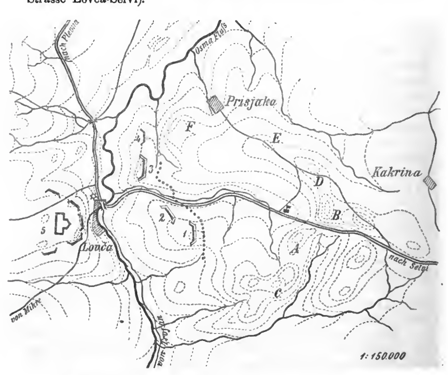
Die zweite Reihe von Kuppen (*A*, *B*, *C*, *D*) konnte, wie erwähnt, nicht befestigt werden; man musste sich damit begnügen, zwei von diesen (*A*, *B*) zur Vertheidigung des Strasseneinganges vorübergehend zu besetzen. Diese unvermeidliche Vernachlässigung einer so vortrefflichen Linie zog den Nachtheil nach sich, dass die Russen durch die Aufstellung von Artillerie in dieser Linie eine vorzügliche Basis für den Angriff auf Lovča hatten.

Am 31. August erhielt General Imeretinsky von der Heeresleitung den Befehl, mit den unter seinem Commando befindlichen

Truppen unter Beiziehung des Skobeleff-Detachements Lovča anzugreifen. Zu dieser Zeit waren folgende Truppen für das Unternehmen östlich von Lovča disponibel:

Skobeleff's Detachement:

Das 64. Kasan'sche Infanterie-Regiment, 1 Bataillon des 118. Schuj'schen Regimentes, 1 Batterie der 16. Artillerie-Brigade nebst der 8. donischen Batterie, ferner die ganze kaukasische Kosaken-Brigade und 1 Escadron der kaiserlichen Bedeckungs-Cavallerie, 1 Sappeur-Abtheilung, sämmtlich auf der Höhe von Kakrina (auf der Strasse Lovča-Selvi).



Das Imeretinsky-Detachement:

Das 5. Kaluz'sche, 6. Libav'sche, 7. Revel'sche, 8. Esthland'sche, das 11. Pskof'sche, 12. Welikoluc'sche Infanterie-Regiment, dann die 3. Schützen-Brigade, ferner drei Batterien der 3. Artillerie-Brigade und das 30. donische Kosaken-Regiment, sämmtlich bei Selvi.

Noch denselben Tag (am 31. August) erlies Fürst Imeretinsky folgenden Befehl:

„Das Detachement Skobeleff hat im Laufe des 1. Septembers bis zu dem nach Prisjaka abgehenden Wege einzutreffen, die kaukasische

Kosaken-Brigade speciell in der Gegend von Smočan die Osma zu passiren, bis Iglav zu rücken und dort die Strasse Lovča-Plevna zu bewachen. Eine Escadron des 30. donischen Kosaken-Regimentes hat in gleicher Weise die nach Lovča vom Balkan her führenden Communicationen zu sichern.

Bei dem Umstande, dass nur Eine Strasse zur Verfügung steht, wird, um jede Störung hintanzuhalten, Folgendes verfügt:

Am 1. September hat die 2. Brigade der 2. Division (Regiment 7 und 8) die Höhe bei Kakrina zu erreichen.

Die 2. Brigade der 3. Division (Regiment 11 und 12) und die drei Batterien haben den 1. September, 11 Uhr Abends, die 1. Brigade der 2. Division (Regiment 5 und 6) den 2. September, 2 Uhr Nachts, endlich die 3. Schützen-Brigade um 4 Uhr Früh der obenerwähnten Brigade nach Kakrina zu folgen.

Dem General Skobeleff fällt die Aufgabe zu:

1. Die Höhenkette *A—E* einzunehmen, damit diese nach Ankunft der Artillerie sofort besetzt werden könne.

2. Alle vorbereitenden Arbeiten durchzuführen, als: Recognoscirung der Position, Festsetzung jener Geschützzahl, welche auf den einzelnen Kuppen zu placiren möglich ist, um die Beschiessung der feindlichen Aufstellung erfolgreich einzuleiten, endlich Erbauung von Geschützständen und Schützengräben in der einzunehmenden Stellung."

General Skobeleff brach mit dem Detachement derart auf, dass er schon am 1. September, 2 Uhr Nachmittags, am Fusse jener Höhen anlangte. Ohne viel Zeit zu verlieren, wurde die Recognoscirung der Höhen *A* und *B* vorgenommen, welche ergab, dass die beiden Kuppen besetzt waren. Sofort wurde von zwei Geschützen der Batterie 2 der 16. Artillerie-Brigade das Feuer eröffnet und ein Bataillon des Regimentes Nr. 64 zum Angriff vorgesendet.

Nach einem kurzen Kampfe wurden die Höhen vom Feinde geräumt, und durch dasselbe Bataillon Vorposten bezogen.

Das 2. und 3. Bataillon des 64., dann das 1. Bataillon des 118. Regimentes nebst zwei Batterien rückten bis an den Saum der beiden Kuppen vor und bildeten die Vorposten-Reserve.

Die ganze Nacht wurde verwendet, um Schützengräben, ausserdem, auf der Kuppe *B*, Erd-Batterien für 24 Geschütze zu erbauen. Vor den Batterien zog man ebenfalls eine Linie Schützengräben.

In derselben Nacht wurden von der Infanterie-Mannschaft zwei Batterien auf die unter 35° ansteigende Kuppe *B* geschafft, und es gelang auf diese Weise, schon um 5 Uhr Früh des 2. Septembers ein energisches Artilleriefeuer gegen die auf die Kuppe *C* zurückgezogenen Türken zu eröffnen und letztere zum gänzlichen Rückzuge zu zwingen. Diese Kuppe wurde nun auch vom Kasan'schen Regimente besetzt, und konnten jetzt auf den Kuppen *A* und *C* im Laufe des folgenden

Tages weitere Batterien für 32 Geschütze erbaut werden. In der Nacht zum 3. September konnten schon durch die Mannschaft die Batterien Nr. 2 und 4 der 2., die Batterie 3 der 9. Artillerie-Brigade auf die Kuppe *A* und *C*, dann die Batterien 1 und 3 der 2. Artillerie-Brigade auf die Kuppe *B* gebracht werden.

Unterdessen rückten die Regimenter des Imeretinsky'schen Detachements, sowie die Cavallerie in ihren Bestimmungsorten ein.

General Imeretinsky entschloss sich, Lovča am 3. September anzugreifen, und theilte die Truppen in zwei Angriffs-Colonnen. Die linke Angriffs-Colonne bildete das Skobeleff'sche Detachement (ohne die Cavallerie), die rechte Colonne die 3. Schützen-Brigade, während das Imeretinsky-Detachement unter persönlicher Leitung dieses Generals als Reserve blieb.

General Skobeleff erliess darauf folgende Disposition:

„Das 5. und 6. Regiment bleibt am Saume der Kuppe *A* und dient als Unterstützung für das 64. Regiment und das 1. Bataillon des 118. Regimentes, welche auf der Kuppe in den Schützengräben zu verbleiben haben.

„Die von der Kosaken-Brigade zurückbehaltenen zwei Sotnien nebst der Escadron der kaiserlichen Bedeckungs-Cavallerie haben am linken Flügel der Stellung zu bleiben und weitere Befehle zu erwarten. Die zuerst anzugreifenden Punkte werden von mir persönlich nach der Einleitung angegeben.

„Die Einleitung trifft die Artillerie, und zwar um 5 Uhr Früh gegen den rothen Berg (1), mit Beachtung grösster Gründlichkeit beim Einschiessen.

„Es ist dafür Sorge zu tragen, dass die Leute mit der Morgendämmerung nebst dem Zwieback ein halbes Pfund Fleisch erhalten.

„Jede Abtheilung hat für die Zufuhr des Wassers Vorkehrungen zu treffen.

„Ich befinde mich am linken Flügel beim Kasan'schen Regimente Nr. 64."

Das Feuer wurde von den Höhen *A* und *B* gegen die Höhe 1 (rother Berg) aus allen 56 Geschützen eröffnet. Die Entfernung war für die russischen Geschütze schon zu gross; es vermochten z. B. alle 56 Geschütze gegen zwei türkische nichts auszurichten, — im Gegentheil, im Verlaufe der Kanonade, welche von 5 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags dauerte, wurden vier 9pfündige Batterien zum Schweigen gebracht. Die Wirkung gegen die in Schützengräben auf den Höhen 2, 3, 4 vertheilten Türken aber war eine bedeutende. Die Einleitung dauerte bis 2 Uhr Nachmittags.

In der rechten Flanke gestalteten sich indess die Dinge wie folgt:

General Dobrovoljsky, Commandant der 3. Schützen-Brigade, traf am 2. September Abends hinter den Höhen *D*, *E*, *F* ein und

befahl sogleich umfassende Recognoscirungen bis nach Prisjaka und auf die Kuppen *D*, *E*, *F* auszuführen. Da letztere nicht besetzt gefunden wurden, besetzten und befestigten die Russen selbe im Laufe der Nacht zum 3. September; die errichteten Befestigungen wurden mit der 5. Batterie der 2. Artillerie-Brigade und einer vor Nikopolis eroberten türkischen Batterie armirt.

Da die Befestigungen auf dem rothen Berge sämmtliche andere Kuppen stark dominirten, kam man zur Einsicht, dass es absolut erforderlich sei, diesen Berg vorerst einzunehmen und erst dann den Angriff auf die Kuppen 2, 3, 4 zu führen. Demnach begnügte sich die rechte Colonne mit dem Einleitungsfeuer der Artillerie so lange, bis die linke Colonne Herr des rothen Berges sein wird.

Die Türken eröffneten um 6 Uhr Morgens ein ausgiebiges Feuer gegen die Positionen der rechten Colonne, aus welchem klar wurde, dass sämmtliche längs der Osma situirte Kuppen sehr stark mit Geschützen bespickt waren.

Bevor noch die Russen das Feuer erwidern konnten, erlitten sie bedeutende Verluste; es wurden z. B. vom 11. Schützen-Bataillon binnen einigen Minuten 7 Officiere und 150 Mann gefechtsunfähig. Bald darauf übergieng der linke türkische Flügel zum Angriffe. Auf 200 Schritt vor der russischen Stellung angelangt, warf sich aber das 12. Schützen-Bataillon und die 3. Compagnie des 9. Bataillons entgegen, — die Türken mussten zurückgehen. Obwohl nun Dobrovoljsky in der allgemeinen Disposition den directen Befehl hatte, die Einnahme des rothen Berges abzuwarten, konnte er doch die günstige Gelegenheit nicht versäumen und verfolgte die Türken bis in ihre Schützengräben, welche alsbald in russische Hände fielen. Es war 8 Uhr. Dobrovoljsky verwickelte sich derart in den Kampf, dass er ihn jetzt unwillkürlich fortsetzen musste. Fürst Imeretinsky sendete sofort das 7. Infanterie-Regiment zur Unterstützung, welches nebst der Batterie 6 der 2. Artillerie-Brigade um 11 Uhr Vormittags ankam und im Vereine mit der Schützen-Brigade sich anschickte, die türkische Stellung aufzurollen. Der Kampf ward immer blutiger, bis endlich Fürst Imeretinsky um 2 Uhr dem General Skobeleff den Befehl gab, am linken Flügel zum Angriffe auf den rothen Berg überzugehen.

Das Kasan'sche Regiment erhielt nun die Aufgabe, den Berg zu stürmen, was auch der gründlichen Einleitung wegen ohne grosse Verluste bewirkt wurde. Gleichzeitig mit dem rothen Berge wurde der Sturm auf die rechts davon liegende Höhe ausgeführt. Nach kurzem Handgemenge wurden sämmtliche Höhen am rechten Ufer der Osma von den Russen eingenommen. Nun schritt man zur Beschiessung der Befestigungen am linken Ufer und zur Einnahme der Stadt.

Auf dem rothen Berge nahm die Batterie 5 der 3. Artillerie-Brigade, das 1. Bataillon des Kasan'schen Regimentes Aufstellung,

während die Höhen 2 und 3 von den Regimentern 5 und 6, die Höhe 4 nebst dem Terrain bis an die Osma von der 3. Schützen-Brigade gehalten wurde. Das 2. und 3. Kasan'sche Bataillon, das 1. Bataillon des 118. Regimentes, dann das 7., 8. und 11. Regiment, endlich die Batterien 5 und 6 der 2. Artillerie-Brigade (welche Abtheilungen der Reserve entnommen wurden) erhielten den Befehl, die Stadt selbst anzugreifen.

Um einen Begriff vom Sturme anf selbst schwach befestigte Stellungen zu haben, sei hier ein Beispiel vorgeführt, welches nicht nur die Art und Weise des Vorganges, sondern auch jene Factoren klarlegt, welche es eigentlich vermögen, den gewöhnlichen Mann vorwärts zu bringen, wenn er im Augenblicke des Sturmes sich weder mit der Vaterlandsliebe, noch mit dem schönen Worte Tapferkeit beschäftigt, sondern seine Sinne einzig nnd allein durch den Selbsterhaltungstrieb beherrschen lässt.

General Skobeleff kannte die ausserordentliche Schwierigkeit, die Truppen beim Ortsgefechte in der Hand zu behalten, und ordnete dementsprechend an, dass dieselben Truppen, welche die erste türkische Linie mit dem grössten Erfolge stürmten, die also vom Siegesbewusstsein beseelt waren, auch den Ort Lovča angreifen sollten.

Unterstützt von 2 Batterien Artillerie des rothen Berges, rückten 2 Bataillone des 64., 1 Bataillon des 118. Regimentes und 1 Compagnie des 10. Schützen-Bataillons gegen den Ort vor, in welchem eine nnbedeutende Besatzung stand, während die übrigen die Reserve bildeten. Die Entfernung des Ortes von der am linken Ufer befindlichen Kuppe war bei 2500 Schritt. Die Vorrückung geschah in der grössten Ordnung, so lange die auf der Kuppe aufgestellte Infanterie nicht wirken konnte. Am linken Ufer der Osma im eigentlichen Orte angelangt, begannen die Türken (auf 2000 Schritt) ein mörderisches Infanteriefeuer gegen die vorrückenden Russen. Ein namenloser Kugelregen war Ursache von grossen Verlusten in wenigen Minuten. Sofort riss in den Reihen der Russen Unordnung ein, und es war nicht möglich, diese beisammen zu halten; der Commandant und eine Zahl Officiere standen da, die Leute schmiegten sich dicht an die Hänser, nm so den Verlusten auszuweichen, jede Erhöhung, jeder Graben war dicht besetzt, und an ein Vorwärtsgehen oder an die naheliegende Besetzung der Häuser, um ein wirksames Feuergefecht zu führen, war nicht zu denken. Erst nach einigem Besinnen ergriffen die Officiere die Initiative und besetzten etliche Häuser, um wenigstens das Feuergefecht fortzuführen. Dies konnte nicht lange dauern, nur „Vorwärts!“ und zwar so schnell als möglich, durfte die Losung sein.

Der Commandant dieser Colonne fasste den Plan, mit der Schützen-Compagnie direct im Centrum zn stürmen, die Kasan'schen Bataillone aber am rechten Flügel der Türken zu verwenden. Demnach hatten die

2 Bataillone links auszubrechen und so nach einem kleinen Umwege auf die Türken zu stossen. Der Rest stand als Reserve. Den rechten türkischen Flügel hatte das Regiment Nr. 5 und 6 anzugreifen und zu diesem Behufe aus dem Orte nach rechts auszubrechen. Sie hatten bis zu dem Fusse der sich steil erhebenden Kuppe eine vom Feinde ganz eingesehene, vollkommen ebene, 2000 Schritt lange Strecke zu durchlaufen; nur eine kleine Mühle mit den wenigen sie umgebenden Bäumen, dann auf weitere 700 Schritt ein tiefer Graben gaben dem Einerlei Abwechslung.

Selbstverständlich lag es nahe, so schnell als möglich in die Mühle zu laufen und von dort einen weiteren Anlauf zu beginnen.

Kein Commando, kein Eingreifen der Officiere half; die Leute standen rath- und willenlos da, an die Mauern gepresst. Die Verluste fiengen an bedenklich zu werden, als einige von den couragirteren Leuten im raschen Vorlaufe gegen die Mühle die Abhilfe zu finden glaubten und die Strecke in Einem Athem zurücklegten. Dieses Beispiel wirkte. Die vorgeeilten Cameraden näher dem Ziele, dabei mehr in Sicherheit zu sehen, war der Grund, dass in kurzer Zeit mehrere hundert Mann in der Mühle waren, und in einer halben Stunde sämmtliche Leute in diesem Häuschen, welches eigentlich nur einen Theil aufnehmen konnte, Zuflucht suchten. Die ausserhalb dieses Gebäudes stehenden Leute warfen sich auf den Boden, was jedoch vor Verlusten wenig schützte. Der Commandant munterte die Leute durch einige Worte auf und lief, von einigen Soldaten gefolgt, nach vorwärts. Als sich diese jedoch allein sahen, flohen sie zurück und liessen den Commandanten im Stiche, der wenige Secunden nachher von einer Kugel zu Boden gestreckt wurde. Ein zweiter Officier schwang den Säbel, und stürzte „Hurrah“ rufend, nach vorwärts; ihm folgten einige Leute, welche sich aber nach wenigen Schritten, als der Officier fiel, auf den Boden warfen. Der nächste Klumpen, abermals geführt von einem Officier, verliess im schnellen Laufe die Mühle und eilte einige 50—60 Schritt nach vorwärts. Sehend, dass die Verluste eigentlich unbedeutender wurden, machte sich auch der Rest auf den Weg, und so kam es, dass nach einer weiteren halben Stunde beide Bataillone vor dem auf 700 Schritt vor der Mühle gelegenen Graben standen. Es war ein sehr tiefer Wassergraben mit steilen Rändern. Durch dieses Hinderniss aufgehalten, ergaben sich plötzlich Verluste, welchen auszuweichen nur durch das Hineinspringen möglich war. Besorgtere griffen zu diesem Mittel, und siehe da, fast Alle davon verschwanden im Wasser und ertranken. Dadurch abgeschreckt, suchten die Uebrigen Stellen aus, wo man leicht hinabsteigen konnte, und so war die ganze Truppe binnen einigen Minuten im Wasser, welches bis zur Brust reichte. Weiter vorwärts zu schreiten, daran war nicht zu denken; die Truppen waren erschöpft, der Graben war sehr tief, gegen Einsicht gedeckt, das Wasser kühlte wohl, aber tödtete nicht. Nach einiger Erholung,

und als sie sahen, dass am linken Flügel die Schützen-Compagnie anrückte, ausserdem sich bedeutende Unterstützungen näherten, begannen Einige aus dem Graben zu klettern, um noch die letzten paar hundert Schritte bis zum Fusse der Kuppe in den todten Raum dortselbst zu laufen. Diesem Beispiele folgten wieder die Anderen, und der unbehaglichste Moment im Kampfe war vorüber.

Wenden wir uns nun zur Schützen-Compagnie, welche mit 2 Bataillonen Unterstützung und Reserve das Centrum der türkischen Stellung anzugreifen hatte. Gleich im Anfange, als die Schützen-Compagnie aufgelöst wurde, erlitt sie ziemliche Verluste. In Folge dessen löste sich die Kette noch mehr auf, so dass die einheitliche Leitung verloren gieng. Officiere und Mannschaft nisteten sich im Terrain ein und waren nur sehr schwer vorwärts zu bringen, um der nachrückenden Unterstützung Platz zu machen. Der Commandant, der sich bei den Schützen aufhielt, fiel, was Ursache war, dass unter lauten Rufen: „der Commandant ist todt!“ die Leute zurückliefen. Eine weitere vorgesendete Compagnie kehrte beim Anblicke des gefallenen Commandanten um.

Durch diese Stockung kamen Unterstützung, Reserve und Schützenkette in eine dichte Linie zusammen, die sich indess bald nach vorwärts wälzte.

Ein Übelstand kam dabei vor, dass, um die Leute überhaupt nach vorwärts zu bringen, das Feuer schon auf 1500 Schritt eröffnet, und auch der Ruf „Hurrah“ mehrmals wiederholt wurde. Das Feuer konnte auf diese Distanz nur von sehr geringer Ausgiebigkeit sein, die Hurrah-Rufe verloren jenen belebenden Effect, durch welchen der Soldat mit dem grössten Ungestüm in den Kampf mit der blanken Waffe übergeht. „Hurrah“ wurde von Jedermann wiederholt, ohne sich auch nur im Mindesten zu rühren, und schien nur den Zweck zu haben, um dadurch den Feind in Schrecken zu versetzen oder auch den unangenehmen Eindruck des Bleihagels etwas erträglicher zu machen — sich zu betäuben.

Als die rechte Colonne (das Kaluz'sche Regiment) die Vorrückung dieser dichten Linie bemerkte, machte es sich schnell daran, den Graben zu verlassen und noch die letzte Strecke von etwas 600 Schritt bis zum Fusse der Kuppe zu durcheilen. In einer kurzen Zeit sah man die Russen an allen Punkten stürmen, und die Türken, ohne den Anprall zu erwarten, aus der vorderen Linie der Schützengräben in eine zweite Linie, hinter welcher man noch eine stark profilirte Schanze, den letzten Zufluchtsort der Türken, bemerkte, abziehen. Unter mächtigen Hurrah-Rufen sammelten sich nun die Russen in der ersten Linie und giengen daran, weiter zu stürmen. Die Türken verliess schon der Muth; sie schossen so schnell wie vorher, jedoch hatten sie gar nicht gezielt, sondern ohne den Kopf über die Krete

zu heben, die Schüsse abgegeben, was Ursache von ganz unbedeutender Wirkung war, anderseits den Muth der Stürmenden namhaft hob.

Ein furchtbares Handgemenge entstand in der zweiten Linie, welches zu Ungunsten der Türken ausfiel. Ein grosser Theil flüchtete sich in die Redute, der Rest gegen Mikre. In kurzer Zeit darauf bemerkten die Russen einige Reiter, welche eine Art Transport begleiteten. „Sie ziehen sich zurück“, erscholl es in den russischen Reihen, und schon siegesbewusst, warfen sie sich in grösster Unordnung auf die stark besetzte Redute; das Gemetzel gieng nun an, dessen Ende eine völlige Niederlage der Türken ward.

Um 8 Uhr waren die Russen Herren der Stellung. Die Kosaken-Brigade verfolgte noch die Überreste bis zur völligen Dunkelheit, worauf die Russen die Vorposten bezogen. Die Cavallerie übernachtete im Vorterrain.

Spät Abends kam vom 4. Corps die Nachricht, dass sich feindliche Kräfte aus Plevna gegen Lovča bewegen. Diese Nachricht wurde auch von der Cavallerie bestätigt.

In Folge der Dunkelheit erwartete man während der Nacht keinen Angriff, traf demnach Dispositionen für den frühesten Morgen des 4. September.

Skobeleff wurde mit einem Detachement beordert, auf der Chaussée Lovča-Plevna den Türken entgegenzugehen. Diese aber, da sie wahrscheinlich erfahren hatten, dass Lovča bereits in den Händen der Russen sei, zogen sich, Skobeleff ausweichend, um Lovča gegen Mikre.

Fürst Imeretinsky, welcher den Befehl hatte, Lovča so schnell als möglich zu nehmen und sich gegen Plevna zu begeben, konnte sich in die Verfolgung der Türken umsoweniger einlassen, als seine Truppen am vorhergehenden Tage derart hergenommen worden, dass sie dringend einer Erholung bedurften, ehe sie gegen Plevna aufbrachen. Nachdem nun zur Sicherung von Lovča eine starke Garnison in der verschanzten Stellung zurückbelassen worden war, trat der Rest den Marsch nach Bogot an, woselbst er am 5. Abends anlangte. Das Imeretinsky'sche Corps wurde dem Commando des Generals Zotoff unterstellt, welch' Letzterer es nach Tučenica am linken Flügel des 4. Corps dirigirte.

Betrachtung der Ereignisse.

Wie überall, blieben auch hier die Türken ihrer alten Sitte treu, jede auch noch so unbedeutende Vertheidigungs-Position gleich nach deren Beziehen technisch zu verstärken. Mehrere Reihen von Schützengräben werden sofort ausgehoben, nach deren Vollendung und Besetzung die Reserven ausgeschieden, und zur Errichtung einer Kernschanze (Reduit) geschritten. Der Vorgang hiebei ist ausserordentlich systematisch; es wird darauf gesehen, dass die Arbeiter sich durch Arbeiten

in die Tiefe so schnell als möglich der Sicht entziehen; wenn dies geschehen ist, schreitet man zur Regelung der Details und des Profiles und ist schliesslich auch darauf bedacht, die Widerstandsfähigkeit weiter zu erhöhen. Diese letzte Arbeit, sowie die zur Bequemlichkeit des Soldaten dienenden Einrichtungen werden ohne Ende fortgesetzt und hiezu selbst die unbedeutendste Gefechtspause ausgenützt. Ist die Arbeit in irgend einer Linie der gänzlichen Vollendung nahe, so werden sofort noch andere, die Vertheidigung der Stellung unterstützende Punkte in Angriff genommen. Vor oder hinter der Stellung befindliche dominirende Punkte erhalten immer eine geschlossene Schanze stärksten Profiles.

Die Emsigkeit der Türken bei Verrichtung solcher Arbeiten ist beispiellos, und wenn es ihnen an Arbeitern mangelt, so requiriren sie Weiber und Kinder der umliegenden Ortschaften.

Die Einrichtungen behufs Bequemlichkeit gehen in's Unglaubliche. Nach Erbauung von Banketten, Plattformen, Ruhestellungen und Magazinen werden sichere Räume für die Infanterie-Munitionsverschläge gebaut, deren je einer zwischen je zwei Mann kommt.

Derselbe wird von eigens hiezu bestimmten Munitionsträgern stets nachgefüllt. Weiters werden gedeckte Kochräume, Behälter für Trinkwasser, mit Einem Worte Alles, was zur Bequemlichkeit eines Soldaten in Friedensgarnisonen vorhanden ist, nach und nach hergerichtet.

Nach der Wiedereroberung einer einmal verlornen Schanze arbeitet der Türke unverdrossen auch an deren Wiederherstellung, und zwar abermals in jener Reihenfolge, wie es unumgänglich nothwendig ist. Selbst ein Erfolg kann nicht Ursache werden, die Hände in den Schooss zu legen, denn: „je stärker, desto besser".

Russischerseits war dagegen in dieser Richtung Manches mangelhaft.

General Skobeleff, welcher über 4 Bataillone Infanterie und ein Sappeur-Detachement von 40 Mann verfügte, bekam den Befehl, die Stellung zu befestigen.

Bei diesen 4 Bataillonen waren per Compagnie 10 Wurfschaufeln, 24 Beile, 3 Spitzhauen, 3 gewöhnliche Hauen vorhanden. Zur Arbeit wurden dem Sappeur-Detachement eigene Arbeitsabtheilungen unterstellt, und denselben das Schanzzeug von den verschiedenen Bataillonen gegeben, welches sie nach der Arbeit zum grössten Theil liegen liessen.

Am 3. September waren zwei Bataillone des 64., ein Bataillon des 118. Regimentes und das 7. Infanterie-Regiment bestimmt, die befestigte Linie bei Lovča anzugreifen (2 Uhr Nachmittags), was ohne Schanzzeug geschah. Der Angriff glückte, und es trat an diese Truppen die Anforderung, die Befestigungen umzubauen und zur eigenen Benützung herzurichten. Es musste hiezu das Werkzeug von der rückwärtigen Linie gesammelt und hier an die Truppen vertheilt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als SEPARAT-ABDRUCK bezogen werden.

Literatur-Blatt

zu

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction. Preis ganzjährig 2 fl. öst. W. Im Wege der k. k. Commando's 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: $1^1/_2$ Thlr. pr. C.

Nr. 8 & 9 **August & September** **1878**

Zeitschriften.

Journal des sciences militaires. Juni-Heft 1878.

In einer Studie über Mobilisirung der französischen Armee finden wir den voraussichtlichen Effectivstand der französischen Streitkräfte wie folgt dargelegt:

Active Armee.

9 Contingente à 247.200 Mann	2,224.800	Mann
Engagirte unter 20 und über 40 Jahre, Officiere etc.	40.000	„
Zusammen	2,264.800	Mann.
Hievon sind abzuziehen:		
Bedingungsweise Dispensirte und Verstorbene, Ausgeschiedene etc.	64.800	„
Verbleiben	2,200.000	Mann
von welchen der Land-Armee	2,075.000	„
der Marine	125.000	„
angehören.		

Territorial-Armee:

Organisirt 5 Contingente à 160.000 Mann	800.000	Mann
Reserven 6 Contingente à 100.000 Mann	600.000	„
Zusammen	1,400.000	Mann
Das Totale der gesammten Streitkräfte beträgt sonach	3,600.000	Mann.

Die permanente Armee begreift in sich:

Marine	5 Contingente à 6400 Mann	32.000	Mann
	Andere Inscribirte	14.000	„
	Officiere etc.	3.000	„
	Zusammen	49.000	Mann
Land-Armee	4 Contingente der ersten Portion à 89.600 Mann	358.400	Mann
	Erste Classe der zweiten Portion	40.000	„
	Officiere etc.	31.000	„
	Zusammen	430.000	Mann.

Dies beträgt für die gesammte permanente Armee 479.000 Mann, wonach sich der Urlauberstand mit 3,121.000 Mann herausstellt, und zwar mit 1,645.000 Mann der activen Armee und 1,476.000 Mann der Territorial-Armee. Von den Urlaubern der activen Armee zählen 1,031.860 Mann zu den Abgerichteten und 613.140 Mann zu den Nichtabgerichteten.

Der Pferdestand der mobilisirten Armee wird nachstehend beziffert: In der activen Armee sollen sich an Pferden und Zugtbieren zusammen 210.700 Stücke

befinden. Da die active Armee thatsächlich nur 112.964 Stück besitzt, so müssen im Mobilisirungsfalle 97.736 Stück angeschafft werden. Die Territorial-Armee würde überdies eine gleich grosse Anschaffung erfordern.

An Fuhrwerken sind für die active Armee bereit: 2200 Ambulanzwagen, 14.000 Subsistenzwagen, 320 Bekleidungswagen, 680 Bagage- und Archivwagen, 8150 Regimentswagen, 215 Cassa- und Postwagen, 150 Telegraphenwagen, 80 Lithographiewagen, 280 Schmieden und andere Geräthewagen; zusammen 26.075 Stück. Hiezu kommen noch: Artillerie-Fuhrwerke 16.356 Stück, Genie-Fuhrwerke 508 Stück, Pontonier-Fuhrwerke 1660 Stück. Totale 44.599 Wagen.

La Belgique militaire.

Eine Frage, die längere Zeit Gegenstand eingehender Verhandlungen war, ist nunmehr zur Lösung gelangt. Sämmtliche Officiere der belgischen Armee, auch die nicht berittenen, haben einen neuen, in der Gewehrfabrik des Staates erzeugten Revolver als reglementmässige Waffe erhalten. Der in einem Lederfutteral versorgte Revolver wird an einem Riemen befestigt, der en bandoulière getragen wird. In einer Seitentasche des Futterals befinden sich die Reserve-Patronen.

Die Reform der Bürgergarden steht an der Tagesordnung, doch ist hierüber noch nichts Endgiltiges beschlossen.

L'avenir militaire. Juni- und Juli-Blätter 1878.

Die Frage des Weitschiessens erörternd und an die diesbetreffenden Publicationen der „Revue militaire de l'étranger", sowie an die Schriften Horsetzky's und Tellenbach's anknüpfend, wird der französischen Kriegsverwaltung nahe gelegt, hinter den österreichischen und preussischen Massnahmen nicht zurückzubleiben. Eine nochmalige Revision der Schiess-Instruction zum Zwecke der Aufnahme von präciseren Bestimmungen über das Weitschiessen, wobei die bisher übliche Grenze von 600^{m} auf 800^{m} erweitert werden müsste, stelle sich als unabweislich dar.

Einem Artikel über den gegenwärtigen Zustand der französischen Cavallerie entnehmen wir das Verlangen nach Auflösung der schweren Cürassier-Regimenter als solche und der Beseitigung der unpraktischen Organisation von Freiwilligen-Escadronen. Auch einer Verminderung der Officiers-Cadres bei den Regimentern wird im Interesse der Errichtung von Guiden-Escadronen für die Armee-Corps das Wort geredet.

Der französische Kriegsminister hat an die Corps-Commandanten einen Erlass gerichtet, in welchem er die Nothwendigkeit ausspricht, in Betreff der Belastung des Infanterie-Soldaten mehrere Änderungen vorzunehmen. Gleichzeitig forderte er die Truppen auf, über die nachfolgenden, jetzt schon verfügten Modificationen seinerzeit Gutachten einzusenden: 1. Verminderung des tragbaren Verpflegsvorrathes. Der Soldat hat von nun an nur zwei Lebensmittel-Rationen und eine Conserve-Büchse à vier Portionen zu tragen. 2. Abschaffung des Zeltes, der Wolldecke, des Leinwand-Eimers, des Feldkessels und der Kochschalen. Anstatt letzterer wird eine neue Kochschüssel für zwei Mann eingeführt. 3. Abschaffung der zwei Reserve-Patronen und der zweiten Patrontasche. 4. Verminderung der Wäsche um eine Unterhose, Abschaffung der weissen Leinwand-Gamaschen und des Leinwandsackes. 5. Dagegen werden nachstehende, für je einen Schwarm (Escouade) bemessene Gegenstände stückweise abwechselnd von einem Soldaten des Schwarmes zu tragen sein: 1 grosse Trinkflasche, 3 Gewehr-Bestandtheil-Etuis, 3 Taschen mit kleinen Monturen, 1 Kaffeemühle, 2 Feld-Hackbeile, 2 Fassungssäcke, 3 Linnemann'sche Spaten. In dieser Weise wird das Gepäckgewicht des Fusssoldaten, das 33^{kg} und 778^{g} betrug, auf 25^{kg} und 703^{g} herabgemindert.

In einem anderen Artikel wird die Conservirung der Regiments-Musiken dringend empfohlen, und zur hesseren Hchung derselhen in künstlerischer Hinsicht die Neuschaffung einer Anzahl Unterofficiersstellen für Musiker in Vorschlag gebracht, damit nicht hei jedem Ahgehen der ältesten Präsenz-Altersclasse auch immer der Bestand der Regiments-Musiken in Frage gestellt erscheine.

Le spectateur militaire. Juli-Heft 1878.

„Die ökonomische Lage und der militärische Geist in Frankreich", so betitelt sich ein heachtenswerther Aufsatz, der in sehr kategorischer Weise an Frankreichs Staatslenker die Forderung stellt, aus der passiven Haltung endlich wieder herauszutreten und zu jener activen politischen Rolle zurückzukehren, die allein die Prosperität des Staates ermöglicht. Wir finden in diesem, Geist und Patriotismus darthuenden Aufsatze so viele vortreffliche Gedanken niedergelegt, dass wir einige derselben hier wörtlich wiedergehen wollen. So heisst es unter Anderem: „Die Aphorismen, welche heute die Principien des patriotischen Codex hilden, lauten: Nationen werden nur durch Arbeit gross; Nationen sind für den Frieden geschaffen; in der Aera des Friedens hesteht unsere wahre Grösse; der Krieg ist ein Verbrechen u. s. w. — Die Autoren jener Publicationen, die derlei Stellen enthalten, die öffentlichen Redner, die solche Phrasen im Munde führen, ernten in der Regel eine grosse Popularität. Und doch sind solche Zukunftsideen nichts Anderes als die Furcht vor dem Derangement der Privat-Interessen Einzelner, eine Furcht, die einen solchen Grad bereits erreicht hat, dass man in Frankreich nach 8 Jahren schon die Versprechen und die Verpflichtungen vergessen zu hahen scheint, die nach den grossen Niederlagen von 1870—71 allgemein an der Tagesordnung waren. — Frankreich hahe keine äussere Politik mehr, angehlich weil es sich in einer Lage der Ohnmacht befindet. Diese Ohnmacht ist aber nur ein Vorwand und keine Wirklichkeit mehr. Und selbst wenn unsere kolossalen Reformen noch immer nicht die neue Militärmacht Frankreichs ganz entrollt hätten, ist dies ein Grund für die eigene Erniedrigung vor ganz Europa? Ist etwa Italien stärker als Frankreich? und doch versäumt es keine Gelegenheit, um seine politischen Ziele zu hekennen und zu verfolgen. Ist Österreich nicht in einer noch viel schlimmeren Lage, und hat es nicht demungeachtet in den letzten Weltbegehenheiten eine active Rolle übernommen? War Russland vielleicht seiner militärischen Überlegenheit sicher, als es den letzten grossen Krieg unternahm?" An einer anderen Stelle lesen wir: „Allerdings wäre es absurd zu behaupten, dass man mittels Gewalt die neuen Wege zur nationalen Activität aufsuchen solle, aber wahr ist es, dass nur der politische Einfluss des Landes die Eingänge zu dieser Activität zu eröffnen vermag. Die Beziehungen, die zwischen der politischen Grösse eines Landes und seiner materiellen Prosperität bestehen, sind sehr gering. Die politische Grösse ist das directe Resultat der weisen Anwendung militärischer Macht. Diese letztere üht aber auf die Wohlfahrts-Elemente im Staate eine unleughare Attraction aus, so dass die Vernichtung der militärischen Grösse immer auch den materiellen Ruin des Landes im Gefolge hat. In dieser Weise verdankt England seinen Wohlstand der Aushreitung seiner Kriegs-Marine; ebenso verdoppelte Deutschland seine productive Macht, seitdem es eine grosse Militärmacht geworden ist, und Russland, indem es mit den Waffen in der Hand sich den Weg nach Indien und zum Mittelländischen Meere eröffnete, ist eben im Begriffe eine commercielle Macht ersten Ranges zu werden. Es ist für ein Volk, das im Wohlstand existiren will, geradezu unmöglich, darauf zu verzichten, in der Welt eine politische Rolle zu spielen und in den allgemeinen Weltangelegenheiten einen hestimmenden Einfluss auszuühen. Deshalb ist es Zeit, gegen jenen Strom, der Frankreich fortwährend zur Neutralität, zum

10*

politischen Beiseitestehen drängt, anzukämpfen. Der Schutz gerade jener ökonomischen Interessen, welche diesen Strom veranlassen, verlangt gebieterisch, dass das Land aus einer Richtung heraustrete, in die es nur Kurzsichtigkeit und ein momentaner ökonomischer Erfolg geführt hatte.

Rivista militare italiana. Mai-Heft 1878.

Betrachtungen über die taktische Ausbildung der Artillerie. (Artillerie-Capitän G. Fasce.) — Der Autor hebt hervor, wie nothwendig es ist, der taktischen Ausbildung der Artillerie grössere Aufmerksamkeit zu schenken und die Artillerie, so oft es nur immer angeht, an allen combinirten Manövern theilnehmen zu lassen. In Bezug auf die diesbetreffenden Verhältnisse in Italien wird eine Vervollständigung und Erweiterung der Manövrir-Instructionen gefordert. Es fehle gänzlich die Vorschrift über die Ausbildung im Zielen und Schiessen, im Distanzschätzen und im Schuss-Rectificiren, was sich angesichts der Nothwendigkeit, tüchtige Vormeister zu besitzen, sehr fühlbar mache. Was die Batterie- und Brigade-Evolutionen anbelangt, so wären noch in der bestehenden Instruction einzuschalten: *a*) Die Disposition über die Fuhrwerksordnung einer Batterie auf dem Marsche und im Angesichte des Feindes. *b*) Die Anordnung für Stellung und Bewegung der Munitionswagen im Gefechte. *c*) Die Verfügung über Munitions-Ergänzungen. *d*) Taktische Normen für das Gefecht. *e*) Normen für Positions-Übungen im Frieden. Ferner wird eine besondere Instruction gefordert zur Übung im Abgeben und Beobachten von Probeschüssen und eine Schiess-Instruction im Hinblick auf eine bessere Entwicklung des Gefechtsschiessens. Zum Schlusse klagt Capitän Fasce über die allzu geringe Homogenetät der Feld-Artillerie und verlangt: 1. Das Zurückgehen auf ein einziges Caliber; 2. die Formirung von so viel Feld-Batterien, als die Operations-Armee Bataillone hat, und 3. die Aufhebung der Unterscheidung einer Divisions- und Corps-Artillerie.

Unterofficiere und Instructions-Abtheilungen. (Oberstlieutenant Heusch.)

Die Feld-Transportmittel der italienischen Armee. (Oberstlieutenant F. Clavarino.) — Diesem umfangreichen Elaborate [*a*) Munitions-Fuhrwerke, *b*) Requisiten- und Geräthe-Wagen, *c*) Lebensmittel- und Fourage-Fuhrwerke, *d*) Bekleidungs- und Bagage-Wagen und *e*) Sanitäts-Wagen] entnehmen wir mehrere neue interessante Notizen, und zwar: Das Munitions-Ausmass für beide Gattungen Feldgeschütze beträgt in der italienischen Armee gegenwärtig 400 Schüsse per Stück, nämlich 200 als erstes und 200 als zweites Ausmass. Das 7^{cm} Geschütz führt mit sich 160 Schüsse; im Divisions-Parke befinden sich 40, im Corps-Artillerie-Parke 100 und im Armee-Artillerie-Parke 100. Das 9^{cm} Geschütz führt mit sich 130 Schüsse, im Divisions-Artillerie-Parke sind vorhanden 70, im Corps-Artillerie-Parke 100 und im Armee-Artillerie-Parke 100. Für den italienischen Infanteristen ist eine Ausmass von 238 Patronen festgesetzt, und zwar trägt der Mann 88 Patronen bei sich; im Divisions-Parke befinden sich 50, im Corps-Parke 50 und im Armee-Parke 50. Jeder Artillerie-, Genie- oder Trainsoldat trägt 24 Patronen bei sich und hat noch eine kleine Reserve im Divisions-Parke aufbewahrt. Die Cavalleristen sind mit 40 Patronen per Muskete und 18 Patronen per Revolver ausgestattet. Die Fuhrwerke der Genie-Waffe anlangend, erfahren wir: Das Armee-Ober-Commando und das Armee-Commando verfügen über je eine Genie-Compagnie, das Corps-Commando über zwei Genie-Compagnien. Eine jede derselben führt mit sich zwei Material-Wagen und eine Bataillons-Carette. Der Armee-Transport-Direction ist eine Eisenbahn-Compagnie beigegeben, welche vier Material-Wagen und eine Bataillons-Carette im Stande führt. Jedes Armee-Corps verfügt ferner über eine in drei Sectionen theilbare Brücken-Equipage von 112—156^{m} Länge mit 30 Wagen (darunter

26 Pontonwagen). Der Corps-Genie-Park besitzt überdies noch als Reserve 6 Genie-Material-, 1 Pulver- und 1 Feldschmiede-Wagen; der Armee-Artillerie-Park 4 Genie-Material-, 4 Telegraphen-Material-, 6 Stations-Wagen, 2 Feldschmieden und 3 Bataillons-Caretten. In Betreff der Verpflegs-Artikel bestehen folgende Normen: Jeder Soldat trägt permanent bei sich zwei Reserve-Rationen, die nach eventuellem Gebrauch sofort wieder ersetzt werden. Der Corps-Reserve-Park enthält für je einen Soldaten des Armee-Corps: 4 Rationen Salz, 2 Rationen Zwieback, 4 Rationen Zucker und Kaffee oder Wein. Der Armee-Reservepark führt mit sich für je einen Soldaten der Armee: 3 Rationen Salz, 3 Rationen Zwieback, 1 Ration Conservefleisch, 2 Rationen Zucker und Kaffee oder Wein, 3 Rationen Tabak. An Fourage wird blos im Corps-Reserve- und im Armee-Reserve-Parke je eine Portion Hafer per Pferd oder Tragtbier mitgeführt.

Die Ergänzungs-Truppen und die Organisation unserer Cavallerie. (Generalstabs-Hauptmann Moreno Genaro.)

Die Belagerungen von Ancona in den Jahren 1799, 1849, 1860. (Z.)

Juni-Heft 1878.

Militär-Servituten in Beziehung der Festungswälle in dem Ex-Königreiche beider Sicilien. (Major B. Veroggio.)

Notizen über den Feldzug vom Jahre 1813 in Italien. (Oberlieutenant G. Zavattari.)

Über Artillerie- (Batterie-) Bedeckungen. (Generalstabs-Major F. Serra.) — In diesem Aufsatze legt der Autor die Nothwendigkeit dar, die Frage der Batterie-Bedeckungen, die bis jetzt noch nicht als entschieden betrachtet werden kann, einer entsprechenden Lösung zuzuführen. Major Serra citirt alle Abhandlungen, die in neuerer Zeit diesen Gegenstand erörtert haben (auch die Schrift Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Johann über Geschütz-Bedeckungen), und gelangt zur Überzeugung, dass eine gleichmässige, feststehende Norm nirgends noch Eingang gefunden hat. Jenen Schriftstellern, welche die Batterie-Bedeckungen ganz abgeschafft wissen wollen, tritt der Autor entschieden entgegen und neigt sich in seinen Anschauungen theilweise der österreichischen Auffassung zu, wo die Batterien für die ganze Dauer des Feldzuges bestimmte Bedeckungen erhalten (die nach Bedarf noch modificirt zu werden pflegen), wenngleich er der permanenten Zuweisung einer im Voraus normirten Bedeckungs-Abtheilung für den ganzen Feldzug nicht eben das Wort reden will. Dass jedoch die Batterien steter Bedeckungen mehr denn je bedürfen werden, ob sie nun in grossen Massen oder, wie auf italienischem Terrain, in kleineren Körpern in's Gefecht rücken, betrachtet der Autor als eine ausgemachte Sache, für deren Begründung die letzten Kriege zahlreiche Beweise geliefert haben.

Über Militär-Administrations-Dienste. (G. Sani.)

Die Feld-Transportsmittel der italienischen Armee. (Oberlieutenant F. Clavarino.)

Notizen über unser neues Militär-Sanitäts-Material.

Juli-Heft 1878.

Die Lehren aus der Belagerung von Plevna. (Genie-Capitän Donesana.)

Die Entwicklung der Truppen für die öffentliche Sicherheit in Sicilien. (Generalstabs-Hauptmann de Micheli.)

Die Tranchéen der Schlachtfelder und die Feldbefestigungen. (Genie-Major Trinchieri.) — In diesem Aufsatze hebt der Autor die Nothwendigkeit der fortificatorischen Herrichtung des Schlachtfeldes durch Laufgräben hervor und führt an, dass bezüglich der Hilfswerkzeuge hiezu die Meinungen noch nach drei Richtungen getheilt sind. Es werde nämlich an folgenden verschiedenen Anschauungen festgehalten:

1. Ein jeder Soldat soll mit einem Schanzzeug-Werkzeug versehen sein.
2. Es soll nur ein Theil der Truppe das Schanzzeug bei sich tragen.
3. Alle Werkzeuge der erwähnten Art sollen den Truppen in den Genie-Parken oder auf besonderen Werkzeugswagen nachgeführt werden.

Von diesen drei Systemen sei offenbar das zweite das praktischeste und rationellste, da es allen Anforderungen des Krieges, der modernen Taktik und der neuen Waffen entspreche.

Was das Profil dieser Tranchéen anbelangt, so sind in den diesbetreffenden Instructionen der italienischen Armee mit den Bedingungen für die Errichtung solcher Laufgräben auch die Gestaltungen derselben präcisirt. Am besten sind diese Tranchéen, sobald sie während des Gefechtes auszuführen kommen, oder als Stützpunkte für andere Truppen dienen sollen, im cultivirten Terrain zu errichten, hinter Hecken und Baumreihen, wo sie dem Gegner weniger sichtbar sind. Sie können nicht blos als Gegen-Approchen, sondern auch zur Verstärkung gewisser Vorpostenstellungen, als Schutz für vorgeschobene Tirailleur-Schwärme, und um feindliche Recognoscirungen hintanzuhalten, benützt werden. Am Schlachtfelde sind sie in den ersten Gefechtslinien auszuführen und in den Flanken der Intervalle. Nicht ausser Acht gelassen werden darf aber, dass derlei Tranchéen sich immer nur auf einen kleinen Theil der Front des Schlachtfeldes zu erstrecken haben, und dass es eine schlechte Stellung wählen und einnehmen hiesse, sollte die Nothwendigkeit bestehen, sie auf die ganze Front des Schlachtfeldes auszudehnen.

In Betreff der Feld-Fortificationen sei neuerer Zeit die Anwendung der Feldbefestigungen im Kriege gleich wichtig geblieben, wie sie es früher war; nur müssen die Profile in Anbetracht der verbesserten Waffen einer erheblichen Modification unterzogen werden, und zwar wäre zu erzielen: *a*) eine Verstärkung der Brustwehrdicke, welche im gewöhnlichen Boden nicht weniger als 3^m betragen dürfe, *b*) eine Verkleinerung der Böschung der äusseren Escarpen, c) eine Vergrösserung der Höhe und Vermehrung der Steilheit der Contrescarpe, um die äussere Brustwehr-Böschung und den Graben vor indirecten Schüssen besser zu schützen. Auch im Innern der Schanzen müssen als Schutz gegen feindliches Artilleriefeuer gedeckte Stände unter dem Bankett oder mindestens Stufengräben errichtet werden. Reduits und Annäherungs-Hindernisse wären auch gegenwärtig beizubehalten.

Was Brialmont im Allgemeinen für wünschenswerth erklärte, dass jedes Armee-Corps Eisendraht-Rollen mit sich führen möge, mittels deren man rasch sehr erhebliche Annäherungs-Hindernisse herstellen könne, sei speciell für die italienische Armee von grossem Belang, da in Italien die reiche Baumcultur ausgiebige Fortifications- und Positions-Verstärkungen leicht ermögliche. Offene oder geschlossene Werke und Schulterwehren für Batterien, verbunden mit Laufgräben und anderen Vertheidigungs-Objecten, werden sohin die Fortification der Schlachtfelder darstellen.

Im Übrigen bekennt sich der Autor zu den von Rogniat und Pidoll festgehaltenen Maximen und verlangt schliesslich, dass allen Infanterie-Truppen künftighin eine eingehendere, theoretische und praktische Unterweisung im Feld-Fortificationswesen gegeben werde, und dass nicht nur die grossen Heereskörper, sondern auch kleinere Truppen-Abtheilungen mit den nöthigen Schanzzeug-Vorräthen versehen werden; denn für die vielen Gelegenheiten, welche die moderne Taktik gegenwärtig bietet, um Feld-Fortificationen in Anwendung zu bringen, erweisen sich die vorhandenen technischen Truppen als ungenügend.

Organisation unserer Cavallerie. (Capitän M. Bianchi d'Adda.)

Die militärischen Besprechungen im Lager der Alpen-Truppen. (Oberlieutenant G. Bertelli.)

Recensionen.

Horsetzky v. Hornthal, Adolf, k. k. Hauptmann im Generalstabs-Corps. **Der russische Feldzug in Bulgarien und Rumelien 1877—78.** Eine militärische Studie. Mit 12 in den Text gedruckten Übersichts- und Gefechts-Skizzen und 3 Beilagen. Wien 1878. L. W. Seidel & Sohn. Preis 2 fl. 50 kr. ö. W.

„Die folgenden Blätter sollen die Vorgeschichte und Geschichte des letzten russisch-türkischen Krieges in einzelnen Situations-Bildern vorführen. Sie können nicht beanspruchen, eine pragmatische Darstellung des Feldzuges zu liefern."

„Sie sollen nur die Gedanken und Auffassungen wiedergeben, zu welchen die verschiedenen Phasen des Krieges angeregt haben mögen. — „Jeder Feldzug hat eine äussere Geschichte und eine innere, eine Geschichte der Thatsachen nnd eine Geschichte der Motive." — „Wollen wir Belehrung schöpfen aus der Vergangenheit, so müssen wir die innere Geschichte eines Feldzuges studiren." — So ist's recht, und eine wahre Wohlthat für Geist und Herz, denn: „Taktik, Strategie, Kriegsgeschichte, Truppenübungen" — wahrlich, man ist heutzutage versucht, es dem Altmeister deutscher Dichtung nachzureden:

„Wisst ihr auch, was ihr ruft? — Dass es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich; wie lumpig aber unser Einem dabei zu Muthe ist, kann ich nicht sagen. Das ganze Jahr das Getrommel zu hören, und nichts zu hören, als wie da ein Haufen gezogen kommt und dort ein anderer, wie sie über einen Hügel kamen und dort bei einer Mühle hielten, wie viel da geblieben sind, wie viel dort, und wie sie sich drängen, nnd Einer gewinnt, der Andere verliert, ohne dass man seine Tage begreift, wer, was gewinnt oder verliert!"

Eine militärische Studie, — eine Studie, welche aus den Kriegsbegebenheiten nur ein leichtes Gerüst schürzt für das üppige Ranken eigener Gedanken und Empfindungen, — eine Studie, schön dem Geiste und der Form nach, — eine Studie, die so frisch, fröhlich und frei herantritt an Geist und Wesen des Krieges, dass Einem das Herz lacht!

Das ist eine Behauptung, die nicht wenig sagt, und so nehmen wir uns die Freiheit, die einzelnen Capitel ein wenig durchzusehen; wobei wir einmal der Reflexion des Verfassers, ein andermal seiner Art der Darstellung der Thatsachen grössere Aufmerksamkeit widmen wollen.

I. Eine wahr und reizend geschriebene Schilderung der Natur des Krieges, bedeutungsvoll für den Vorgang beim Studium.

„Der Krieg ist ebenso eine Sache der Kühnheit, wie der Vorsicht, — des Verstandes, wie des Gefühles; — er ist Sache des Tacts und Charakters. Der Gewaltthätigere, der Kühnere, Derjenige, der dabei schärfer combinirt, behält im Allgemeinen Recht. Er greift mitten in den Strudel der ihn bestürmenden Alternativen und Entscheidungen hinein und siegt."

„Das schliesst nicht aus, dass eine andere Wahl als die wirklich getroffene nicht auch zum Siege geführt hätte, und gerade in dem Erörtern der Alternativen, welche sich aus jeder kriegerischen Situation entwickeln lassen, und zwischen welchen oft nnter dem Eindrucke der Gefahr und tausend widriger Verhältnisse eine Wahl getroffen werden muss, darin scheinen uns die belehrendsten und interessantesten Momente aller kriegsgeschichtlichen Studien zu liegen."

II. „Die natürlichen, politischen und militärischen Ziele der beiden Kriegführenden“, — kurz, klar und reich an trefflichen Gedanken über das Verhältniss zwischen Politik und Strategie.

Die folgenden fünf Capitel beschäftigen sich mit der Vorbereitung zum Kriege.

Die Betrachtung der militärischen Verfassungen der beiden Kriegführenden führt natürlich zur Erörterung der Bedingungen für die rascheste Mobilisirung und, mit unerbittlicher Consequenz, zur Annahme eines territorialen Divisions-Systems, d. h. die Division ist nicht nur so zu organisiren, dass sie zu allen selbständigen Functionen befähigt ist, sondern sie muss schon im Frieden „Alles, was sie im Kriege braucht, unmittelbar bei sich haben, und muss so dislocirt sein, dass die Urlauber in kürzester Zeit zu ihr stossen können“.

Wir stimmen da dem Verfasser vollkommen bei. Man könnte sich vielleicht in Rücksicht der Mobilisirung auch mit einem Corps-System, etwa 2—3 Divisionen, einen Territorial-Bezirk bildend, begnügen. Zweifellos gestattet aber das Divisions-System grössere Einfachheit und Raschheit im Übergang auf den Kriegsfuss, und es ist die selbständige Division als Baustein für die Zusammensetzung der Armeen und Armee-Gruppen geschickt, wie kein anderer Körper — sie ist der Heeresleitung geradezu ein Bedürfniss.

Sehr ernstlicher Erwägung würdig sind die Gedanken über die Bereitstellung der Kraft und über die Wahl des Zeitpunktes für die Eröffnung der Operationen. „Russland bestimmte für den Kriegsschauplatz in Europa 6 Corps oder 12 Divisionen, mit circa 120.000 Mann, für den Kriegsschauplatz in Asien, abgesehen von einheimischen Formationen, 6 Divisionen oder circa 60.000 Mann, zusammen 18 Divisionen oder zwei Fünftel seiner Kraft.“ — — — „Mochte die bei Kisinew versammelte Kraft auch vielen Militärs sehr gering erscheinen, so hätte man die Zweifler leicht vom Gegentheile überzeugen können, wenn man die kleine Macht in recht offensiver und intensiver Weise in Thätigkeit gesetzt hätte. Dies geschah jedoch nicht. Die russische Armee blieb bis Ende April in Kisinew stehen.“ — — „Vom militärischen Standpunkte könnte man aus dem stattgehabten Verlauf die Lehre ziehen, dass es oft geboten sein kann, von dem Zeitpunkte der voraussichtlichen Beendigung aller Vorarbeiten zurück zu rechnen und darauf zu bestehen, dass die Mobilisirung — als erstes und nicht mehr misszuverstehendes Kriegsanzeichen — erst dann angeordnet werde, wenn sich an sie sofort der Aufmarsch und an diesen der Vormarsch anschliessen kann.“ — Waren hier die politischen Verhältnisse daran Schuld, so „hiesse das nichts Anderes, als der Politiker habe den Militär in's Schlepptau genommen und, ohne viel zu fragen, dessen beste Karte im Voraus ausgespielt“. — So führt der Verfasser den Leser wieder auf das wichtige Verhältniss zwischen Politik und Strategie.

Das Calcul, welches die türkische Heeresleitung über die Versammlung der russischen Armee hätte ansetzen können, bietet ein treffliches Beispiel für den materiellen Vorgang, den man einschlagen muss, um sich über die möglichen Leistungen seines Gegners und deren Anwendbarkeit nach Zeit und Raum zu orientiren.

Ein gelungener Griff in das Gebiet des Entwurfes eines Feldzugsplanes bilden die Betrachtungen über die militärische Bedeutung Rumäniens.

VIII. und IX. „Der russische, der türkische Operationsplan.“ — So muss man Operationspläne würdigen. Jeder überzeuge sich davon selbst. Wir heben nur ein paar Stellen von allgemeiner Bedeutung heraus:

„Jede Alternative im Kriege hat ihre Vor- und Nachtheile. Kein Vortheil ist so bedeutend, dass er nicht erst durch die Ausführung als solcher erwiesen werden müsste; es gibt kaum einen Nachtheil, der sich nicht durch geeignete Massnahmen paralysiren liesse. Die Individualität des Feldherrn tritt

hier zunächst in die Scene; von ihm allein, von seiner Kühnheit, von seiner Energie hängt es ab, ob die Vortheile so gross, und die Nachtheile so bedeutend werden, als sie scheinen."

„Mit apodiktischer Gewissheit sagen zu wollen, diese Variante sei die einzig richtige, das halten wir für nicht berechtigt."

„Man vergegenwärtige sich nur, dass der eigenen Idee und der eigenen Anschauung sich stets eine fremde Idee, eine fremde Anschauung mit entschieden feindseligem Hintergrunde und in der Tendenz gegenüberstellen, die eigenen Absichten durchzusetzen. So reiht sich den rein materiellen, dem auf die topographischen Verhältnisse gegründeten allgemeinen Calcul ein neues, viel interessanteres und schwierigeres an."

„Das Gegeneinanderstellen der Consequenzen des eigenen Gedankens mit den wahrscheinlichen und möglichen Verfahrungsarten des Gegners macht hiebei durchaus nicht den Haupttheil aus; dieses würde, nebenbei gesagt, auch eher verwirren als klären, es würde uns in ein wahres Chaos von widersprechenden, sich gegenseitig aufhebenden und übergreifenden Massregeln und Bedenken führen."

„Ein volles Verwischen der Haupt-Idee, ein Untergehen in Details wäre nur zu oft die natürliche Folge."

„Das Schwergewicht dieses geistigen Calculs liegt vielmehr in dem Bestreben, sich über alle die Gefahren zu erheben, die der eigene Entschluss naturgemäss im Gefolge hat, und durch die Kühnheit der Conception und das selbstbewusste Auftreten dessen Schwächen zu begleichen".

Gilt dies nicht so wie für die Strategie, für die Taktik, so wie für den Feldherrn, für den Schwarmführer? Solche Anschauungen müssen Gemeingut Aller werden, — müssen der theoretischen und praktischen Ausbildung zu Grunde gelegt werden.

X. und XI. „Die Kriegseröffnung." — „Der Einmarsch der Russen in Rumänien." — „Der Übergang über die Donau."

„In der Regel wird die Inangriffnahme der eigentlichen Operationen nur als der Schluss jener langen Reihe von Thätigkeiten angesehen, welche in dem strategischen Aufmarschraum ihren Höhepunkt und ihre grösste Spannung erreichen."

„In dieser Weise zeigen sich die gelungensten Feldzüge aller Zeiten meist als eine einzige gewaltige, bis zum Springen intensiv angelegte Kraftäusserung, die in der Concentrirung aller Kräfte im strategischen Aufmarschraume gipfelt und in der vernichtenden, zermalmenden Entscheidungsschlacht endet."

Speciell in der Vorgeschichte des Donau-Überganges und in den im letzten Momente eingetretenen Verzögerungen und Änderungen dünkt uns der Beweis zu liegen, dass im Kriege Alles im Grossen, — in Pausch und Bogen geht. — Wie viel könnte man oft riskiren! Wie wenig darf man riskiren!

Der Übergang — „die Übersetzung der Donau seitens zweier Infanterie-Divisionen binnen 20 Stunden" — verdient jedenfalls bemerkt zu werden.

XII. Die Operationen nach bewirktem Donau-Übergange. — „Zwischen drei Operationen hatte man zu wählen: Gegen Rustschuk — gegen Schumla — oder gegen Tirnova."

Welch' reiche Gelegenheit zum Raisonnement! — Wie gut ist sie benützt! Der Schluss: „Jede Operation hatte etwas für sich; — die Rustschuker vielleicht das Wenigste, die Schumlaer schon mehr, die Tirnovaer am meisten."

„Jede hatte ein Hauptziel: Die erste die Belagerung von Rustschuk zum Zwecke einer tüchtigen Basirung als Grundlage für weitere Operationen. — Die zweite strebte direct die Entscheidung an mit offener Gewalt. — Die dritte wich ihr aus und suchte sie auf demonstrativem Wege herbeizuführen."

„Das Eine aber war ebenso klar, dass jede der drei geschilderten Haupt-Operationen selbst theoretisch nur dann fundirt und berechtigt war, wenn die Hauptentscheidung von der Hauptkraft gesucht wurde; sie verlangte, dass diese entweder gegen Rustschuk rücke, oder nach Schumla, oder nach Adrianopel! — Aber die Hauptkraft musste es sein!" — —

„Wir finden aber Mitte Juli je ein Corps (X.) in der Krim, (VII.) bei Odessa und an der Donau-Mündung, (XIV.) in der Dobrudscha, (IV.) vor Silistria und bei Bukarest, (XI.) vor Rustschuk am linken Donau-Ufer, (XII.) vor Rustschuk am rechten Donau-Ufer, (XIII.) gegen Schumla vorgeschoben, (VIII.) im Marsche auf Tirnova, (IX.) bei Nikopolis. — Nach mehr Richtungen und gleichmässiger konnte man sie nicht vertheilen."

„Gurko's erster Balkan-Übergang." — „Wie er wirklich geschah, löste er sich aus dem Rahmen der grossen Operationen vollständig los. — Er war ein Brillant-Feuerwerk, abgebrannt unter jubelnder Begeisterung der eigenen Armee, zum Schrecken der osmanischen Bevölkerung und des Kriegsrathes in Constantinopel. Mehr war er nicht." — So ist's.

XIII. „Die erste Schlacht bei Plevna." — „Wieso der Abmarsch Osman's von Widdin erst im letzten Momente bekannt werden konnte, ist mit Rücksicht auf die zahlreiche und im Nachrichtendienste so renommirte russische Cavallerie jedenfalls kaum verständlich." — „Wir berühren dieses Moment aber nicht, um es als Fehler oder als grobe Nachlässigkeit zu erörtern, sondern um es als einen Beweis dafür zu benützen, dass im Kriege Dinge vorkommen, welche fern von Madrid so gerne für unmöglich gehalten werden."

„Und doch liegt die Vermuthung nahe, dass auch die Leute, denen ein solches Malheur geschieht, im Allgemeinen die Theorie gerade so gut wissen wie diejenigen, die zu Hause die Ursachen für solche Erscheinungen meist in ganz etwas Anderem suchen, als worin sie wirklich zu suchen sind."

„Wir glauben, solche Verstösse können selbst bei der tüchtigsten Armee vorkommen; — aber sie gestalten sich nur bei einer nicht genügend entschiedenen oder langsamen Führung zu verhängnissvollen Fehlern." — „Im Rahmen einer mächtigen Offensive, einer grossen Conception, einer umfassend geplanten Unternehmung werden die kleinen Steine am Wege einfach zermalmt. Sie können den Wagen gar nicht in's Schwanken bringen, geschweige denn aufhalten."

„Schilder's Angriff auf Plevna." — „Das Gefecht ward den meisten Berichten zufolge seitens der Russen ganz in dem auch sonst üblichen „Rencontre-Style" geführt." — „Avantgarde trifft auf den Feind, marschirt auf, löst sich auf, engagirt ein stehendes Gefecht, d. h. schiesst sich mit dem Feinde herum. Batterien fahren aus der Colonne heraus, neben und seitwärts der Infanterie-Linie auf; Cavallerie, wenn sie nicht ohnehin selbständig agirt, biegt weit nach einer Seite hin aus, damit sie ja nicht mehr zu finden ist. — Gros marschirt auf die Tête auf. — Stäbe recognosciren. Man verschafft sich die Überzeugung, dass die Avantgarde allein zu schwach ist, vorwärts zu kommen, schickt ihr ein Bataillon als Verstärkung zu. Bald ist auch das verbraucht, und dem 2. Bataillon folgt, während Artillerie und Cavallerie auf gut Glück weiter für sich agiren, das 3. und 4., ohne eigentlichen anderen Zweck, als eben nur das Gefecht fortzuführen, und mit der stillen Hoffnung, es werde ihnen vielleicht doch gelingen, Terrain und damit die Schlacht zu gewinnen."

„Aber auch die Gefechtsführung eines Rencontres beruht auf denselben Grundsätzen wie jene der bataille rangée." — — — „Die Kunst der Gefechtsführung besteht unter allen Verhältnissen, beim Angreifer wie beim Vertheidiger, in dem Herausfinden einer Stelle, wo man mit möglichst entscheidender Überlegenheit aufzutreten, mit 10.000 auf 1000, oder mit 50.000 auf 10.000 Mann einzubrechen vermag; — darauf hin muss auch jeder Angriffsplan abzielen." — „Sie setzt demzufolge auch bei numerischer Überlegenheit sehr oft

ein ganz bedeutendes „taktisches Organisations-Talent“ voraus. — Sie bedingt bei mangelhafter Einsicht in die gegnerischen Verhältnisse oft ein Herausfühlen des entscheidenden Punktes.“

XIV. „Die zweite Schlacht bei Plevna.“ — „Geschickte Feldherren beobachteten stets die weise Vorsicht, auch die kleinste Gefahr so aufzufassen, als berge sie die grösste.“

„Nirgends tritt dieses Streben, das Emporwachsen kleiner Gefahren zu verhüten, so hervor wie in den Napoleonischen Feldzügen.“ — „Er ist stets auf jede Eventualität gefasst; fortwährend hält er seine Marschälle im Laufenden und beschwört sie, keine entscheidenden Gefechte einzugehen, bis sich nicht die Sachlage geklärt hat, oder ihm die Gelegenheit geboten wird, mit der Hauptkraft einzugreifen — —“

„Vor einer jener kleinen Gefahren stand auch am 21. Früh das russische Armee-Commando. — Welche Bedeutung musste es ihr beilegen? Welche Auffassung musste die Gegenmassregeln beherrschen? Was war eigentlich Plevna? Was konnte dort sein?“ — — „Alles stimmte, um das russische Hauptquartier in der Annahme zu bestärken: an der ganzen unglücklichen Affaire sei nicht viel daran. Man findet ja so leicht tausend Gründe für das, was man wünscht.“

Folgt die Betrachtung über das Calcul, welches die russische Heeresleitung anstellen konnte. — „Sie entschied sich — wie es scheint, noch am 21. Juli — in Folge der mangelnden genauen Einsicht in die Verhältnisse, wohl mehr einem allgemeinen, unbestimmten Gefühle, als klarem Überblick folgend: 1. Corps XIII und XII zwischen Lom und Jantra, Corps VIII bei Tirnova, Gurko jenseits des Balkans zu belassen; kurz in den Operationen gegen Osten und Süden auch nicht einen Moment einzuhalten. — 2. Die Erledigung des Plevnaer Zwischenfalles dem IX. Corps zu überlassen; die kaukasische Kosaken-Brigade sollte, wie bisher, bei ihm bleiben; Theile des XI. und IV. Corps vom linken Donau-Ufer sollten es verstärken.“

Krüdener's Angriff auf Plevna misslang. „Der russischen Armee war in Osman Pascha ein ganz mächtiger und gefährlicher Feind entstanden. Mächtig, denn er war stärker als die 3½ Divisionen, die ihn angriffen, und die den dritten Theil aller über die Donau gezogenen Streitkräfte bildeten. — Gefährlich, denn er stand zum zweiten Male siegreich 60 Kilometer von Sistova, und momentan war ihm nichts gegenüber als das stark angegriffene Corps Krüdener.“ — —

Ob trotz der geringen Kräfte, die dem russischen Ober-Commando im Juli zur Verfügung standen, — dieses Plevna abzuwenden war? — — „Das Resultat der Controversen über die Bedeutung und die Folgen der ersten Schlacht von Plevna war — insoweit sich dieses überhaupt in den Entschlüssen des Armee-Commando's widerspiegeln konnte — im Ganzen ein die Bedeutung Plevna's unterschätzendes. — Theoretisch genommen ist daran nichts zu mäkeln. Wer wird sich gleich durch jeden Zwischenfall von der einmal gefassten Idee abbringen lassen? — Man könnte höchstens sagen: Es fehlte die momentane Eingebung, — die Divination!“ — „In diesem Sinne möchten wir glauben, das Plevna vom 30. Juli sei nur dadurch zu erklären, dass die Russen zu methodisch, zu consequent waren.“ — „Als ob man je zu methodisch, zu consequent sein könnte? — Im Organisiren nicht. — Im Kriegführen ja.“ — —

„Sich sofort von der Idee eines Balkan-Überganges zu emancipiren, das VIII. Corps von Tirnova wegzuziehen und sich zu entschliessen, in der Geschwindigkeit noch früher bei Plevna aufzuräumen: das wäre ein ganz selten gewaltiger Entschluss gewesen.“ — —

„Das Festhalten an einer Idee kann einmal so gut sein, als es ein anderes Mal unrichtig wäre. Es gibt im Kriege nur eine Consequenz, die Consequenz der Zweckmässigkeit.“

XV., XVI. Die Operationen Gurko's und Suleiman's südlich des Balkans und „Die türkische Offensive“. Zwei Cabinetsstücke. Man kann über Dies und Jenes darin streiten, — aber in ihrer Gesammtheit muss man sie reizend finden.

XVII. Die dritte Schlacht von Plevna. — „Die ersten 14 Tage des Monats August waren, wie leicht zu denken, wahrhaft kritische Tage für die russische Heeresleitung.“ — „Der Operationsplan konnte nur zwischen zwei Alternativen schwanken; entweder einfach zurückgehen, oder sich im Ganzen und Grossen in der dünnen Aufstellung behaupten, die man einnahm.“

„Die erste Alternative hätte das Eingeständniss einer vollständigen Niederlage bei Plevna involvirt. — Man war gefasst auf den vollständigen Rückzug. Das beweist die Rückverlegung des Hauptquartiers; man wartete aber mit vollem Rechte einen triftigeren Grund für den weiteren Rückzug auf Sistova und das linke Donau-Ufer ab.“ — „In der Nacht auf den 31. Juli konnte man hierüber noch schwanken; — als Osman nicht verfolgte, wohl nicht mehr.“

„Am 1. August stand schon gewiss fest, dass man trachten musste, sich so gut als möglich in Bulgarien zu halten, so wenig als möglich von dem wenigen Terrain zu verlieren, das man noch beherrschte, bis die als Verstärkung verschriebenen Divisionen eingetroffen sein würden.“ — — „Mit dem Schlusse des Monats August konnte das russische Hauptquartier den Moment für eingetreten erachten, wo es sich mit Rücksicht auf die beiderseitigen Truppenstärken und Kräftevertheilungen fragen durfte, ob es noch weiter in dem bisherigen Stadium des Zuwartens verharren oder gegen irgend eine Seite hin einen Schlag versuchen sollte.“ — Selbstverständlich gegen Osman. „So lange man nicht den Alp Plevna abgewälzt hatte, war keine Offensive gegen Rustschuk, keine gegen Schumla möglich! Von der Wiederaufnahme des Balkan-Überganges gar nicht zu reden.“ — Folgt eine interessante Betrachtung über die etwaige Zusammenziehung der Kräfte zu einem Vernichtungsschlag gegen Osman, — ob der Schipka-Pass aufzugeben, und auch alle am Lom momentan entbehrlichen Kräfte an die Westfront zu ziehen gewesen wären.

„Die Nothwendigkeit zu so potencirt kühnen Entschlüssen lag für das russische Hauptquartier, von Ende August an, nicht mehr vor.“

„Es standen ja blos an der Westfront 9 russisch-rumänische Divisionen gegenüber 5—6 türkischen. — Diese 9 Divisionen in der Hand eines willenskräftigen Commandanten mussten zweifellos allein genügend erscheinen, die Entscheidung herbeizuführen.“ — — „Selbst wenn Osman Pascha 70.000 Mann zählte, so verfügte man über 95—100.000 Mann, so dass man von jeder Schwächung der Gruppen am Lom und im Schipka-Passe, von jeder etwa riskirten weiteren Kräftevereinigung absehen konnte.“ — „Der Entschluss, anzugreifen, scheint uns demnach nur natürlich.“

„Sollte man trotz der Überlegenheit von einem Viertel, vielleicht von einem Drittel, noch 5 oder 6 Wochen warten, bis die Garden kämen? — Warten, wo soeben Suleiman's Angriffe auf den Schipka-Pass, Osman's Ausfall am 31. gegen Pelisat so ruhmreich zurückgewiesen wurden. Das hätte einen Mangel an Selbstvertrauen bekundet, dessen sich keine Heeresleitung schuldig machen konnte.“

Der Angriff auf Lovča. — Mit der Einnahme dieses Ortes lag die Südfront der Aufstellung Osman Pascha's offen da, — aber, „wohin man nur blickte, überall nackter Frontal-Angriff“.

„Im Grivica-Abschnitt und im Radisevo-Abschnitt waren dieselben Positionen, an welchen man sich am 30. Juli verblutet hatte; im Abschnitte von Brestovec und im Wid-Abschnitte waren zwar neue, aber nicht minder starke Positionen anzugreifen.“ —

Was also thun? — „Sich vor Allem zwei Beschränkungen auferlegen: 1. Den Artillerie-Angriff nicht früher zu beginnen, als bis man sich auf 2500

bis 3000 Schritt ordentlich eingehaut und die Artillerie-Aufstellung möglichst gesichert hatte. — 2. Den Infanterie-Angriff nur nach ausreichender Artillerie-Wirkung und nur im grossen Style, mit mächtigen Reserven, organisiren", — sich für „einen Abschnitt entscheiden und ihm alle Kräfte, die überhaupt noch mit Vortheil dort Verwendung finden konnten, zuwenden. Nach Ansicht des Verfassers: von den $8\frac{1}{2}$ Divisionen, die zur Verfügung standen: $5\frac{1}{2}$ bis 6 zum Hauptangriff auf Krshine, IX. Corps für den Abschnitt von Radisevo, die Rumänen für den Grivica-Abschnitt."

„Der Angriff der West-Armee auf Plevna" — enthält insbesondere sehr beachtenswerthe Betrachtungen über die Organisirung von derart forcirten Unternehmungen. Bei so gewaltsamen Entscheidungen kann man die Erfolge nicht aus allen Ecken und Enden zusammentragen; sie wollen geplant sein. — Ferner einige ernüchternde Bemerkungen gegen allzugewagte Folgerungen aus dem Umstande, dass 100.000 Russen nicht im Stande waren, nach mehrtägiger Artillerie-Vorbereitung eine an der Angriffsfront über 30 Kilometer lang ausgedehnte und von nur 50.000 Türken gehaltene befestigte Stellung zu nehmen.

XVIII. Die vollständige Einschliessung Plevna's. — „Beruhigt über die linke Flanke an der Jantra und das Centrum bei Schipka, werden nunmehr unter dem Einflusse der methodischen und energischen Persönlichkeit Totleben's zum ersten Male die Operationen gegen Plevna nach einem grossen Plane dirigirt." — Doch die Sache will lang nicht in Gang kommen. Die 20 Cavallerie-Regimenter am linken Wid-Ufer können es nicht verhindern, dass zweimal grössere Transporte in Plevna eintreffen. Erst Gurko's Angriff auf Gorni Dubnik etc. beendet Ende October die Einmauerung Plevna's.

„Konnte Osman die drohende Gefahr der Einschliessung verhindern oder verzögern? — Wir glauben nicht", sagt der Verfasser, und zeichnet wieder ein Cabinetsstück, das darin gipfelt: „Es ist vielleicht das grösste Verdienst Osman's, dass er ohne Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit des Erfolges, von allem Anfange an, es auf das Ärgste ankommen liess; da er diesem Ärgsten mit unentwegter Beharrlichkeit entgegenarbeitete, so als könnte er gar nicht besiegt werden, als gäbe es keine andere Wahl als die, den Platz zu behaupten, den er einnahm, oder unterzugehen."

XIX. Plevna fällt.

XX. Der Feldzug in Rumelien. — „Für die Türkei war mit dem Falle von Plevna der Feldzug beendet." — „Die Russen bekamen 12 Divisionen frei, die Türken mussten 5 aus ihrer Rechnung streichen." — — — „Wenn die Türkei trotzdem den Krieg noch aus eigenem Antriebe fortsetzte, so konnte es nur in der Idee geschehen, die Russen würden sich vielleicht von dem bulgarischen Winter imponiren lassen und die Fortsetzung der Operationen auf das Frühjahr verschieben." Sie mussten aber auch auf das Gegentheil gefasst sein, — und so findet sich eine interessante Veranlassung, über die Art, wie die Türken die Balkan-Vertheidigung hätten auffassen müssen, zu sprechen.

Gurko's zweiter Balkan-Übergang, Radetzki's Balkan-Übergang und der Vormarsch auf Adrianopel, durch sehr gelungene Skizzen versinnlicht, schliessen die Besprechung und Betrachtung der Kriegsbegebenheiten ab.

XXI. Ein gedrängtes Gesammtbild der Ereignisse, — von unerbittlich scharfer Beweiskraft für die zwingende Gewalt der Gesetze, nach denen sich der Krieg abspielt, — ein Mahnruf, sich recht intensiv über diese Gesetze klar zu werden. — Und zum Ende: ein paar concrete Schlüsse über Dinge, die von Werth sein können für die Vorbereitung eines künftigen Feldzuges, für die Vervollkommnung und Erweiterung der im Frieden zu bewirkenden Kriegsvorbereitungen. — Hätten wir nicht schon so viel aus dem Buche abgeschrieben, — wir setzten sie am liebsten vollinhaltlich hieher; so sehr wün-

schen wir ihnen allgemeine Verbreitung. Aber daraus einige Sätze wiederzugeben, können wir uns nicht enthalten: „In dem Festhalten an Einer reglementarischen Gefechtsweise und ebenso an dem gleichmässigen Wiederkehren derselben Form, seitens der Russen während des ganzen Feldzuges, kann man nur den Ausdruck jener Ausbildungs-Ideen erblicken, welche im schroffen Formenwesen und möglichst geringer taktischer Selbständigkeit der Commandanten, das Palladium für die rationelle Schulung der Truppen zu besitzen wähnen." — — „Die Armee, welche dem Lieutenant bei der Führung seines Zuges nichts zu denken übrig lässt, die lässt auch dem General nicht die Zeit, bei Führung seiner Brigade zu denken." — —

„Der geschickten Anwendung des Weitschiessens einerseits, der Feldbefestigung, namentlich der Hohlbauten anderseits, hatten die Russen nichts gegenüber zu stellen. — Die russische Gefechtsweise zeigte sich gegenüber dem türkischen Weitfeuer schon beim ersten Zusammenstosse unzweckmässig. — Trotzdem vermag die Armee keine neue anzunehmen. — Sie ist zu starr geschult: Es fehlt ihr die taktische Beweglichkeit, die Elasticität."

„Der Grund liegt aber, wie wir wohl nicht erst zu versichern brauchen, nicht darin, dass die Armee geschult und gebildet, sondern vielmehr darin, dass sie — in taktischer Beziehung — zum Theile verschult und verbildet war, — dass der Geist, welcher durch die Formen unterstützt werden sollte, sich nicht mehr an's Tageslicht durchpressen und zur Geltung bringen konnte."

„Der Geist, der die taktischen Formen durchdringen, der die Commandanten in jedem concreten Fall zur zweckmässigen Wahl der Mittel anleiten soll, liegt eben nicht in dem Einzelnen; er will dem Ganzen anerzogen, angelernt, angewöhnt werden; er muss aus jeder Vorschrift, aus jedem Reglement, aus dem ganzen Ausbildungswesen athmen; — er liegt im System."

Noch einmal: man kann über Manches im Buche anderer Meinung sein, nicht aber darüber, dass es reich an prächtigen Gedanken ist, — dass es ein Werk ist, welches in seinem Ganzen erfrischend und erwärmend auf Geist und Herz wirkt. H. v. P.

Janko, Wilhelm Edler v. **Rudolf von Habsburg und die Schlacht bei Dürnkrut am Marchfelde.** Zur 600jährigen Gedenkfeier des 26. August 1278. Mit dem Bildnisse Rudolf von Habsburg und einer Karte des Schlachtfeldes. Wien 1878. W. Braumüller. Preis 2 fl. ö. W.

„Volle sechs Jahrhunderte sind in dem ewigen Strome der Zeiten dahingerauscht, seit Rudolf von Habsburg am Marchfelde seinen Entscheidungssieg über Přemysl Ottokar von Böhmen erfochten hat. Der 26. August des Jahres Zwölfhundert acht und siebenzig ist einer der wichtigsten Tage in Österreichs Geschichte, ein Markstein in selber, der Geburtstag des Habsburgischen Österreich. Dem österreichischen Patrioten geziemt es, sich dieses Tages mit erhebenden Gefühlen zu erinnern, und deshalb bedarf es keiner näheren Erörterung, wieso diese bescheidene Arbeit entstand."

Mit diesen Worten, die wohl in jedes guten Österreichers Brust den mächtigsten Widerhall finden werden, leitet der Verfasser das vorliegende Büchlein ein, das er mit richtigem Tacte Sr. k. k. Hoheit dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf dedicirt.

Was der Tag des 26. August 1278, was Rudolf von Habsburg, der Gründer der seit länger denn einem halben Jahrtausend seinen Namen tragenden Dynastie Österreichs, in der Geschichte bedeutet, dess sind wir Alle uns wohl bewusst. Wurde uns doch schon in frühester Jugendzeit in Legenden und Liedern die edle Gestalt des ritterlichen Kaisers vor Augen geführt, des Herrschers, der „ohne hochfliegende Pläne, aber mit klarem Blick für das

Naheliegende und Nothwendige, ein guter Haushalter und strenger Schützer der Ordnung, zwar fromm, aber nicht knechtischer Diener der Kirche, der Rechte war, um dem siechen Leibe des deutschen Reiches die anhaftenden Wunden zu heilen."

Dem verehrten Verfasser, welcher durch seine zahlreichen, von reinstem Patriotismus durchgeistigten Schriften und Biographien bereits allseitig auf das vortheilhafteste bekannt ist, gebührt für dieses sein neuestes Werk unser aufrichtigster Dank. Möge ihm hiefür auch jene Anerkennung zu Theil werden, die er als Historiograph reichlich verdient. W.

Leo, Major à la suite des Schleswig'schen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 9, Lehrer an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule. **Die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des deutsch-französischen Krieges 1870—71.** Heft 8: Die Schlacht von Sedan. Gr. 8. 217 Seiten. Mit einer Übersichtskarte und einem Schlachtplane. Berlin 1878. Bei Siegfried Mittler & Sohn. Preis 3 fl. 60 kr. ö. W.

Das auf dienstliche Veranlassung herausgegebene obgenannte Werk ist mit der vorliegenden 8. Lieferung abgeschlossen. Es hatte die doppelte Aufgabe: eine zuverlässige Darstellung der Thatsachen zu sein und ihnen zugleich die Grundsätze über die moderne Verwendung der Artillerie im Felde zu entnehmen.

Aus den geschilderten einzelnen Phasen der Schlacht selbst sollen im Folgenden nur die interessantesten, speciell die Artillerie betreffenden Momente hervorgehoben werden, aus denen sich werthvolle Andeutungen für deren zukünftige Verwendung entnehmen lassen.

Im Verlaufe des sehr hartnäckigen Kampfes im Dorfe Bazeilles handelte es sich darum, das am Kreuzungspunkte der fast senkrecht aufeinander stossenden Strassen von Balan und Douzy gelegene, von den Franzosen stark besetzte massive Gebäude zu öffnen. Unter Zurücklassung der Protzen und Munitionswagen wurden zwei Geschütze der vierpfündigen Batterie des 1. bayerischen Artillerie-Regimentes unter Commando des Oberlieutenants Fricker bis auf 60—70 Schritte in der Strasse an das Gebäude herangezogen, ohne Verluste zu erleiden, und nach sechs Granatschüssen gaben die Franzosen das Gebäude auf. Allerdings gieng es eben denselben beiden Geschützen, als sie später mit der ähnlichen Aufgabe gegen die Villa Beurmann betraut, und obwohl auf 800 Schritte in der Gasse in Position gebracht, sehr schlecht dabei; binnen 10 Minuten waren die Verluste durch das Infanteriefeuer so gross, dass die Geschütze zurückgenommen werden mussten.

Zur rechten Seite der bayerischen Truppen erscheint bald das sächsische XII. Corps, greift hier zunächst unterstützend ein, muss sich aber gleichzeitig den Raum für seine Entwicklung gegen einen feindlichen Offensivstoss hart erkämpfen. Es löst seine schwierige Aufgabe mit Hilfe der rasch vorgezogenen, fast gesammten Artillerie. Nach Massgabe ihrer Annäherung muss sie den in den ersten Stunden eintretenden Mangel an Infanterie ersetzen und ausgleichen. Dabei hatte die Avantgarde-Batterie durch ihr Feuer das Feuer der gesammten Artillerie der Division Lacretelle auf sich gelenkt. Es ist bezeichnend für die geringe Wirkung der französischen Artillerie, dass sich diese Batterie trotzdem fast eine Stunde allein in diesem Feuer auf nur 1800 Schritt Entfernung zu halten vermochte. Die Corps-Artillerie tritt nun in's Gefecht; das anhaltende Infanteriefeuer verursacht schwere Verluste, und zwei Batterien werden hiedurch zeitweilig gefechtsunfähig. Doch die am Kampfe betheiligte sächsische und bayerische Artillerie hat, in richtiger Würdigung der Gefechtslage, dauernd die feindliche Infanterie als das wichtigere Object bekämpft und den Kampf gegen die

gegenüberstehenden französischen Batterien nur insoweit aufgenommen und durchgeführt, als die allgemeine Lage des Gefechtes dies gestattete.

Als der taktische Aufmarsch endlich gegen die erste Mittagsstunde vollendet ist, sehen wir fast die gesammte Artillerie in Gefechtslinie entwickelt. Um diese Zeit war somit die nöthige Umschliessung der Armee von Châlons vollzogen. Die Artillerie der Deutschen war um diese Zeit in vier grossen Artilleriemassen in Thätigkeit, und zwar im Nordwesten mit 156 Geschützen; südlich der Maas mit 78 Geschützen; im Südosten, zwischen Balan und dem Bois Chevalier, mit 132 Geschützen, und endlich im Osten mit 90 Geschützen. Nur das I. bayerische und das XII. sächsische Corps sind bis dahin mit dem Gros ihrer Infanterie ernsthaft in das Gefecht verwickelt worden, die Masse der Infanterie beider deutschen Armeen, sowie die Cavallerie sind im Wesentlichen noch intact.

Die französische Armee sehen wir um diese Zeit bereits sehr in ihrer Widerstandskraft erschüttert; sie ist bereits von allen Seiten eingeschlossen und auch schon jetzt überall dem deutschen Artilleriefeuer ausgesetzt. 456 Geschütze concentriren ihre Geschosswirkung von vier Seiten auf den engen Raum, welcher der Armee von Châlons noch zur Disposition steht, ohne dass diese die Mittel besitzt, sich dessen zu erwehren. 228 Geschütze standen noch im Reserve-Verhältniss und konnten jeden Moment zur Verstärkung der in Thätigkeit befindlichen Artillerie herangezogen werden.

Um 4 Uhr Nachmittags sehen wir endlich südlich der Maas noch auf persönlichen Befehl des Königs von Preussen das letzte Mittel angewendet, den Gegner zu zwingen, sich ohne Bedingung dem Willen des Siegers zu fügen. Alles, was hier an Artillerie noch disponibel ist und herangezogen werden kann, wird auf den die Stadt und Festung beherrschenden Höhen von Wadelincourt, Frénois und Bellevue hiezu zum letzten entscheidenden Acte eingesetzt. 114 Geschütze eröffnen das Feuer. Nach kurzer Zeit ist die Verwirrung des Gegners so gross, dass das erstrebte Ziel erreicht; der Feind erklärt sich bereit, die Waffen zu strecken.

In der Thatsache, dass es die Artillerie vermochte, durch ihr Feuer die taktische Entscheidung in der Hauptsache allein zu geben, liegt die allgemeine Bedeutung der Thätigkeit der deutschen Artillerie in der Schlacht von Sedan. Allerdings gaben besondere Umstände den Grund hiezu, wie: die Überlegenheit der deutschen Artillerie sowohl an Zahl (684 gegen 419 Geschütze), wie Güte des Materiales und das überwiegend passive Verhalten der Franzosen in einer Stellung, wo schliesslich kaum ein Schuss des Angreifers ganz ohne Wirkung sein konnte.

Begünstigt durch die Einfügung der Artillerie in die Marsch-Colonnen nahe der Tête, hervorgerufen durch den frühzeitigen Entschluss der commandirenden Generale, sehen wir überall, wo nur die Terrainverhältnisse es gestatteten, fast die gesammte Artillerie der Division und des Corps vor der Masse der Infanterie in's Gefecht treten, zum Theile der Infanterie weit voraneilen, bald möglichst so nahe an die Linie des Gegners herangehen, als es der Fall des Terrains gestattet, und zum Theile auch dauernd in der Gefechtslinie der Infanterie ausharren, ohne das feindliche Gewehrfeuer zu scheuen. Man ersieht in einzelnen Fällen auch, dass es im Allgemeinen, obwohl schwierig, so doch möglich ist, im Gefechte stehende Artillerie aus dem Feuer zu nehmen, und diese führen auch zu der Überzeugung, dass es im Allgemeinen bei der Artillerie weniger nöthig ist als bei der Infanterie und Cavallerie, Reserven bereit zu halten. Es bilden sich auf diese Weise schnell grosse Geschützmassen, welche im Stande sind, sowohl ganze Terrainstrecken mit ihrer Geschosswirkung zu überziehen und zu beherrschen, sowie die Aufstellungen und Bewegungen der feindlichen Massen dadurch bereits tief zu erschüttern, bevor noch dieselben

zur Wirkung zu gelangen vermochten, gleichwie im entscheidenden Momente ihr Feuer gegen die Kernpunkte der feindlichen Widerstandskraft zu concentriren. Wir sehen aber auch diese entscheidende Wirkung besonders da hervortreten, wo es gelingt, jene Artilleriemassen in ihrer Thätigkeit einheitlich und systematisch zu leiten.

Den Schluss der Abhandlung bilden Auseinandersetzungen und Reflexionen über die angewendeten Gefechtsformen, den Munitions-Ersatz und endlich Übersichtstabellen der Verluste, des Munitions-Verbrauches und der Material-Beschädigungen der Artillerie.

Die Verlustliste weist nach: Todt 5 Officiere, 36 Mann, 271 Pferde; verwundet: 24 Officiere, 372 Mann und 432 Pferde.

Von den im Feuer gestandenen 99 Batterien mit 594 Geschützen wurden 33.144 Schuss abgegeben, wovon 31.818 Granaten, inclusive Brandgranaten, 1276 Shrapnels und 50 Kartätschen waren, es entfallen somit per Geschütz im Durchschnitt 56 Schuss.

Die grösste Schusszahl weist die vierpfündige Batterie Nr. 1, Hauptmann von la Roche des I. bayerischen Corps auf, mit 939 Granaten, also 156 Schuss per Geschütz. Die Shrapnels wurden vorzugsweise seitens der sächsischen Artillerie gegen die über die Givonne vordringende französische Infanterie verwendet, und zwar 1008 Schuss, und hat insbesondere die auf der Strasse Ruhecourt-Balan aufgefahrene leichte Batterie Nr. 6 in ihrer Position wiederholt Gelegenheit gehabt, die vorbrechende feindliche Infanterie durch Shrapnels zur Umkehr zu zwingen. Das Kartätschgeschoss anbelangend, sind, abgesehen von den Fällen, in denen einzelne Kartätschschüsse nur gelegentlich abgegeben wurden, drei Fälle von grösserem Interesse.

Die schwere Batterie Nr. 3, Exner des XII. sächsischen Corps, muss zwei Kartätschlagen anwenden, um die von Daigny aus zum zweiten Male vordringenden französischen Schützenschwärme zurückzuweisen.

Premier-Lieutenant von Bardeleben weist die aus Balan vorbrechende französische Cavallerie, nach kurzem Schnellfeuer mit Granaten, durch eine unbestimmte Zahl von Kartätschschüssen auf 300 Schritte insoweit ab, dass nur noch einzelne Reiter in die Batterie gelangen; und endlich die sechspfündige Batterie Nr. 6, Hauptmann Mehn des 3. bayerischen Artillerie-Regiments, weist die beim Wiederverlust von Balan am Nachmittage an und nördlich der Chaussée gegen die Batterien nördlich Bazeilles vordringende französische Infanterie durch etwa 24 Kartätschschüsse erfolgreich zurück.

Auffallend gering ist der Verlust der gesammten Artillerie an todtem Materiale, indem im Ganzen nur 6 Räder, 1 Deichsel und 1 Achssitz durch feindliche Granaten zertrümmert, und die Rückwand eines Protzkastens von einer Granate durchgeschlagen wurde.

Es ist daher gewiss berechtigt, bei Bekämpfung von Artillerie weniger den Nachdruck auf das Demontiren von Geschützen als auf das Aussergefechtsetzen von Personale und Pferden zu legen.

Wir können dieses umfangreiche Werk, welches sehr verdienstvoll bearbeitet wurde, jedem Artillerie-Officier zum Studium warm empfehlen. V.....r.

Wagner, Reinhold, Major im Ingenieur-Corps. **Geschichte der Belagerung von Strassburg im Jahre 1870. 3.** Theil, **2.** Hälfte. Der förmliche Angriff vorwärts der 2. Parallele und die Capitulation vom 9./10. September bis zum 28. September. Berlin, F. Schneider & Comp. Preis 4 fl. 80 kr. ö. W.

Der vorliegende Band bildet den Schluss des monumentalen Werkes, welches eine der interessantesten und, wenn auch im negativen Sinne, eine der

l e h r r e i c h s t e n Episoden des l e h r r e i c h s t e n Krieges der Neuzeit behandelt. Derselbe gibt uns das E n d u r t h e i l über das Verhalten des Vertheidigers, über das mögliche und das thatsächliche Mass des Widerstandes der Festung Strassburg und damit über die Möglichkeit des Widerstandes alter Festungen überhaupt gegen moderne Kampfmittel; er gibt uns Aufschluss über Vieles oder Alles das, was wir in diesen Blättern niedergeschrieben hatten, kaum als noch die Feuerbrände verraucht waren, welche die Stelle ehemaliger Wohnstätten bezeichneten, als die Erregung der Gemüther der Betheiligten noch zuzunehmen schien. . . . . . .

Es waren dies die Eindrücke eines neutralen Fachmannes, dem keine anderen Quellen als sein Auge und einige Thatsachen zu Gebote standen, die Eindrücke, die in einer achttägigen Wanderung im Schutte der Wälle und im Schlamme der Tranchéen erhalten worden waren.

Heute spricht ebenfalls ein Fachmann, und zwar ein Fachmann von Ruf und Bedeutung, aber auch ein Augenzeuge vom Anfang bis zum Ende, ausgerüstet mit Quellen-Material, das ihm, der Masse nach, „eher zum Hinderniss wurde", — ein Fachmann, der nicht nur aus Quellen und Acten liest, sondern auch mitunter die Nieren der Befehlshaber prüfen konnte.

Die Leser dieser Zeitschrift wissen auch aus dem Artikel im Jänner-Heft 1872, dass das Kriegsgericht zu Versailles sich unseren Ansichten Punkt für Punkt anschloss, mit einziger Ausnahme, wo wir zu Gunsten des Vertheidigers sprachen; sie wissen auch, dass ein deutscher Autor anderer Meinung war und man uns die Verurtheilung des Vertheidigers übel deutete, sie wissen, dass der Sieger den Besiegten in Schutz nahm.

Mit Spannung und nicht ohne Aufregung warteten wir auf das Urtheil Wagner's. Ruhiger lautet es gewiss. — Wagner steht nicht mehr auf den Feuerbränden, nicht mehr unter dem Eindrucke der Ereignisse — man ist seither auch um acht Jahre älter geworden — g ü n s t i g e r für den Vertheidiger aber spricht er gewiss nicht. Aber einen Grund mehr kann er angeben, welcher die Schwäche des Vertheidigers beleuchtet, einen Grund, den man uns sorgfältig verschwieg, ja Bevölkerung, Soldat und Schrift das Gegentheil glauben machte.

Wagner sagt dies mit folgenden Worten:

„Zutreffender daher, als in den öffentlich geltend gemachten Gründen, wird v o r m u t h l i c h d e r w a h r e Beweggrund zur Capitulation in dem Kriegstagebuch des Depots des 20. Artillerie-Regiments ausgesprochen, demzufolge der Gouverneur capitulirte, nur um grössere Unordnungen für die Stadt zu vermeiden.

Nicht der Stand des Angriffs also, wahrscheinlich aber die innere Auflösung beim Vertheidiger machte am 27. September die Übergabe der mit Besatzung, Streit- und Lebensmitteln noch wohlversehenen Festung nöthig."

Nicht der Stand des Angriffs also — wir sagten dasselbe.

Wir wollen in den folgenden Zeilen, anstatt an dem Werke Kritik zu üben, mit demselben Tendenz treiben, — dieselbe Tendenz, die uns den berührten Aufsatz vom Anfang bis zum Ende dictirte, — dieselbe Tendenz, die Wagner als Betheiligter, als Theilnehmer am Siege, als Mitglied einer Armee, die auf die zahlreichsten und neuesten Festungen, auf den modernsten Belagerungspark blicken kann, in Einen Satz hinein legt und damit auch überzeugt, wo wir auf vier Druckbogen nicht Alle zu überzeugen vermochten — die W e r t h b e l e u c h t u n g alter Festungen.

Wagner sagt:

„Alles zusammengefasst, war ein Corps von 60.000 Mann mit 114 Feld- und 373 Belagerungs-Geschützen, sowie eine Zeit von 7 Wochen nöthig gewesen, um sich des Platzes zu bemächtigen, obwohl derselbe auf den Widerstand gegen die neuere Artillerie nicht eingerichtet, selbst nur mit weniger leistungsfähigem

Geschütz versehen, und von einer zwar zahlreichen, aber des inneren Haltes entbehrenden Besatzung durchaus passiv vertheidigt war, — ein Resultat, welches allerdings noch keinen Massstab zur Beurtheilung der Mittel und Anstrengungen gibt, deren es zur Überwältigung neuerer, wohleingerichteter und gut vertheidigter Plätze bedürfen wird, immerhin jedoch der Ansicht Derer nicht entspricht, welche kein Bedenken tragen, durch die Behauptung der Werthlosigkeit der älteren Festungen und der Möglichkeit, sie mit dem gezogenen Geschütze fortzublasen, das Vertrauen auf eine grosse Zahl der gegenwärtig noch bestehenden Bollwerke der Staaten zu erschüttern, den Muth ihrer Vertheidiger schon im Voraus zu lähmen und der Schwäche oder der Pflichtvergessenheit willkommenen Vorwand an die Hand zu geben."

Wir haben da von rückwärts begonnen, im Buche zu lesen, und bleiben bei dieser Methode, indem wir noch folgende Sätze citiren, die sich auf die Möglichkeit der Vertheidigung der Breschen und auf den Zeitpunkt der Capitulation beziehen.

Die Stadt vor grösserem Unglück zu bewahren, war wohl „ein Ziel, auf's innigste zu wünschen!" so sagt Uhrich.

„Höher jedoch stand die Pflicht, dem militärischen Gesetze zu genügen, denn dies Gesetz hat mehr, als nur das Wohl der Einen Stadt: das Staats-Interesse, vor Augen" — so sagt Wagner!

„Wie gross oder gering daher auch die Gefahr sein mochte, die für Strassburg drohte, — und Plünderung liess sich wenigstens von deutscher Seite nicht befürchten, — die Frage der Capitulation durfte von Denen, welchen die Vertheidigung des Platzes anvertraut war, nur nach militärischen Rücksichten entschieden, und nur dann bejaht werden, wenn jede Verlängerung des Widerstandes unmöglich war.

Weshalb man diesen Fall eben am 27. für eingetreten hielt, wird aber durch die ostensiblen Motive der Capitulation nicht aufgeklärt.

Der Zustand der Bresche im Bastion 11 hatte sich seit Beendigung des Schiessens am 24. September gegen Abend nicht geändert, kann also für den fast dreimal 24 Stunden später gefassten Entschluss nicht entscheidend gewesen sein.

Auch würde die Bresche den Sturm offenbar nicht ermöglicht haben, so lange noch der Zugang zu ihr fehlte. Letzterer war aber selbst am 27. noch nicht vorhanden.

Hielt man etwa trotzdem eine Überrumpelung der Bresche bei Nacht für möglich? Es würde doch nichts leichter gewesen sein, als den Hauptgraben vor Bastion 11 zu erleuchten.

An und für sich war es wenig wahrscheinlich, dass der Angreifer den entscheidenden Sturm auf die Bresche im Hauptwall ohne sicheren Übergang über den Graben für seine Colonnen wagen werde.

Wenn man den Descentenbau, wie vor Lünette 52 und 53, bei Nacht flüchtig und mit derselben[1]) Geschwindigkeit wie dort betreiben konnte, so würde die Contrescarpe der Contregarde 11 etwa am Morgen des 29. September erreicht worden sein. Im glücklichsten Falle war bis dahin auch die Wegnahme der Contregarde 51 gelungen. Der Graben der Contregarde 11 hatte fast dieselbe Breite wie der der Lünette 53, in der Cünette aber eine um 1^m grössere Wassertiefe. Da er nicht wie dort durch die Trümmer einer Contrescarpen-Mauer und den unteren Theil einer Breschrampe ausgefüllt war, würde der Dammbau hier jedenfalls mehr Zeit als bei jenem Werk erfordert haben.

[1]) Von den Franzosen „affenartig" genannt.

Rechnet man dazu, nach den bei dem Dammbau vor Lünette 52 gemachten Erfahrungen, nur 24 Stunden, so würde die Festsetzung an der äusseren Seite der Contregarde am Morgen des 30. September möglich geworden sein. Vorher musste jedoch auch Ravelin 50 genommen werden, dessen linke Face die äussere Seite der Contregarde 11 flankirte.

An deren Böschung hinaufzusteigen, war dann zwar nicht zu schwer, um so schwieriger aber der Bau einer Descente jenseits nach dem Hauptgraben hinab, so dass vermuthlich die Sprengung der Contregarde zur Herstellung eines Durchganges weniger Zeit erfordert haben würde, obwohl dazu eine Minengalerie von etwa 20^{m} Länge nöthig gewesen wäre. Auf die eine oder die andere Art hätte die Überwindung der Contregarde wenigstens zweimal 24 Stunden erfordert, und hiernach frühestens am 2. October der Übergang über den Hauptgraben in Angriff genommen werden können.

Konnte die Capitulation nicht wenigstens bis dahin verschoben werden, selbst wenn die Vollendung des Überganges mit gleicher Schnelligkeit wie bei der Lünette 52 zu befürchten, und für die Vertheidigung der Bresche keinerlei Aussicht vorhanden gewesen wäre?

Weder das Eine, noch das Andere war aber der Fall.

Und gab es denn für die Vertheidigung der Bresche selbst sonst keine Mittel?

Die Möglichkeit hierzu fehlte mit Nichten.

Dass die Vertheidigung der Bresche im Bastion 11 vollkommen aussichtslos gewesen wäre, will hiernach nicht einleuchten.

Wenn das Abschlagen des Sturmes von vornherein für aussichtslos erachtet wurde, so behielt der Versuch dazu immer noch Bedeutung und Werth eines Arrièregarden-Gefechtes, in dessen Schutze das Gros seinen Rückzug bewirken, d. h. im vorliegenden Falle die Werke der Westfronten nach Unbrauchbarmachen der Geschütze räumen und über den ehemaligen Wallgraben-Canal zurückgehen konnte.

Falls die angebliche Besorgniss vor Plünderung der Stadt durch deutsche Truppen wirklich bestand, so würde sie nunmehr wohl gegenstandslos gewesen sein, da es in den Vorstädten westlich vom Wallgraben-Canal nichts zu plündern gab, einem Zusammenstoss in der inneren Stadt aber vorgebeugt war. Die weisse Fahne aufzuziehen, hätte man hinter dem Canal immer noch Zeit gehabt, und sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, wäre es dort erst an der Zeit gewesen.

Wenn also der Entschluss zur Capitulation am 27. September durch den Zustand der Bresche im Bastion 11 begründet werden sollte, so kam die Berufung hierauf beinahe drei Tage zu spät; wenn dagegen der schnelle Fortgang der Angriffsarbeiten den Beweggrund bildete, so eilte die Erwartung des Sturmes sogar der erprobten Leistungsfähigkeit des Gegners weit voraus, da selbst bei völlig ungestörtem Vorschreiten der Annäherungsarbeiten, mit einer Geschwindigkeit, wie sie bis dahin nie erreicht worden, der Fuss der Bresche nicht vor dem 3. oder 4. October den Sturm-Colonnen zugänglich werden konnte; wenn ferner die Vertheidigung der Bresche für aussichtslos erachtet wurde, weil die Reserven vom Feuer der Belagerungs-Batterien vor dem Sturm vernichtet sein würden, so war dabei übersehen, dass schon die Örtlichkeit die Verwendung grosser Truppenmassen zur Vertheidigung der Bresche nicht gestattete, zugleich aber auch jedes andere Mittel zur Vertheidigung ausser Acht gelassen, und wenn endlich an das Gelingen des Sturmes die Befürchtung eines Zusammenstosses im Innern der Stadt und der Plünderung derselben geknüpft wurde, so hätte gerade hier die Situation beste Gelegenheit dargeboten, solchen Eventualitäten vorzubeugen, ohne auf die Vertheidigung der Bresche zu verzichten.

Die geltend gemachten Gründe reichen daher zur Rechtfertigung der Capitulation am 27. September nicht aus. Offenbar aber gab es noch andere Motive.

Was über die inneren Zustände der Festung bekannt geworden, lässt trotz der Bemühungen, sie zu verschleiern, doch erkennen, dass der Gouverneur nicht mehr Herr der Situation war."

Wir können leider nicht weiter in die Zergliederung des Werkes und die Anführung besonders wichtiger Stellen eingehen, — sondern müssen auf die Lectüre selbst verweisen, — man wird dann in dem Werke selbst nicht nur die Geschichte einer Belagerung, sondern auch ein an einem concreten Fall sich anheftendes Lehrbuch des Festungskrieges finden.

Wir finden da unter Anderem hervorgehoben:

Die Schwierigkeit der Anwendung des indirecten Demolirschusses, wenn man die Schüsse nicht sehr gut beobachten kann (Schleuse 161).

Die Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit der Verwendung von Kanonen gegen die Festung vor der zweiten Artillerie-Aufstellung, und zwar selbst in der Krönung, um einzelne noch auftretende Geschütze des Vertheidigers rasch zum Schweigen zu bringen. Thatsächlich liessen sich bei Strassburg bis zum Schlusse immer noch einzelne Kanonen des Vertheidigers sehen.

W. hebt hervor, dass innerhalb der wirksamsten Tragweite des Gewehres 3000^{m} Laufgräben mit flüchtiger Sape ausgeführt werden konnten, da der Vertheidiger auch auf die kleinen Ausfälle verzichtete, seine Kartätschgeschütze bei einbrechender Dunkelheit nicht aufstellte und auch durch Infanteriefeuer keine Erfolge erzielte, weil man es gänzlich unterliess, Nachts das Vorfeld zu erleuchten, und nicht einmal einige Lauerposten im gedeckten Weg aufstellte, um die Unternehmungen des Angreifers zu erfahren.

W. tritt hiebei entschieden für die Beibehaltung des gedeckten Weges bei Werken ein, welche dem belagerungsmässigen Angriff ausgesetzt sind, weil nur durch das rasante Gewehrfeuer aus diesem Nachts dem Angreifer das offene Arbeiten verwehrt werden kann. Wir stimmen vollständig bei.

Die Wirksamkeit des nächtlichen Gewehrfeuers hat sich in Hunderten von Belagerungen bewährt, und dass es vom niederen gedeckten Weg mehr Treffer aufweisen muss, als vom hohen Wall, darüber konnte doch 1870 kein Zweifel sein.

Im Folgenden wird die freiwillige Räumung der Vorwerke, sowie die Passivität des Vertheidigers im Vorfelde der Haltung der Besatzung zugeschrieben, was allerdings theilweise erklärlich ist, da man die Angriffsfront mit schlecht untergebrachten und schlecht geschützten Mobilgarden besetzte und diese niemals ablöste, was denn doch schliesslich ihre physische und moralische Kraft aufreiben musste.

Die Anwendung von Minen vor Lünette 53 wäre trotz der geringen Zahl der Mineure doch möglich gewesen, meint W. — Wir haben dasselbe gesagt.

Den Einfluss, den eine belagerte Festung auf den grossen Krieg nehmen kann, charakterisirt W. kurz und richtig mit folgendem Satze:

„Noch aber hatte die Rhein-Armee und Metz nicht capitulirt, noch widerstanden auch Toul und Verdun, während Paris sich zur Vertheidigung rüstete. Die Opfer, welche Strassburg zu bringen hatte, indem es 60.000 Mann und 300 Belagerungs-Geschütze von anderer Verwendung zurückhielt, durften unter diesen Umständen für nichts weniger als nutzlos gelten, und welchen Einfluss sein Beispiel in moralischer Beziehung üben konnte, war unberechenbar."

Weiter erfahren wir, dass der Vertheidiger die Lünette 52 in derselben Nacht freiwillig räumte, als deren Wirkung gegen die Lünette 53, welche die Deutschen eben verhauten, sehr verhängnissvoll werden konnte und dass man Tags darauf und auch später in wichtigen Momenten (Verhauung der Lünette 52)

das Gewehrfeuer der Festung nicht zum Schweigen bringen konnte — weil aller Wahrscheinlichkeit nach frische Kräfte (Freiwillige) auf die Angriffsfront dirigirt worden waren. Dagegen machte die Artillerie keinen Versuch, sich mit Rohrgeschützen zu zeigen, das Mörserfeuer (Bombenwürfe) aber war ohne Erfolg, das so wirksame Streufeuer (Granat- und Steinwürfe) fand keine Anwendung.

Der 22. September zeichnete sich dadurch aus, dass dem Angreifer drei Pulver-Magazine durch Bomben getroffen worden waren, dass ferner wieder durch Bomben grosse Beschädigungen an der Tonnenbrücke und sonstigen Bauten angerichtet wurden — einer der wenigen glücklichen Tage für den Mörser.

Den Umstand, dass fast an der Mündung der feindlichen Rohre 2000 Meter Laufgräben in acht Tagen fast nur mit der flüchtigen Sape ausgehoben werden konnten, glossirt W. folgend:

„Das Gelingen eines solchen Vorgehens zu erklären, reicht weder die Energie des Belagerers, noch die Wiederholung der vom Vertheidiger schon in der vorigen Periode begangenen Versäumnisse aus. Allerdings treten letztere noch schärfer wie damals hervor: das Unterbleiben jeder Beleuchtung der nächtlichen Arbeitsstellen, deren Nutzen der Zufall zwei Mal auf's deutlichste zeigte; der Verzicht auf Ausfälle gegen die Sapenarbeiten, die wirksameren Schutz durch die vom Vertheidiger selber bewirkte Zerstörung der Steintborbrücken, als durch die zu entfernt stehende Laufgrabenwache fanden.

Gleichwohl ist es ein anderes Moment, welches an den Erfolgen des Angreifers grösseren Antheil als diese Versäumnisse hatte. Denn noch bleibt Gewehr- und Geschützfeuer übrig, und in der Anwendung namentlich des ersteren hatte sich die Vertheidigung seit dem 20. September unverkennbar belebt. Wenn sie nichtsdestoweniger nur kleine Erfolge damit erzielte, so lag dies daran, dass man über die wahre Situation vollkommen im Unklaren blieb, und im Besondern weder die Ziele, auf die es ankam, noch die Chancen erkannte, die sich im Laufe des Kampfes für den Vertheidiger ergeben mussten.

So wurde Lünette 52 an demselben Abend geräumt, an welchem ihr Gewehrfeuer die Ausführung der Logements in Lünette 53 unmöglich gemacht haben würde, und Lünette 54, die unter dem ungeschwächten Feuer der Belagerungs-Artillerie behauptet worden war, verlassen, nachdem dies Feuer schweigen musste, während kurze Verlängerung ihrer Thätigkeit den Angreifer genötbigt haben würde, auch dieses Werk zu nehmen, dessen Graben noch von zwei Geschützen auf der rechten Face der Contregarde 51 bestrichen werden konnte.

Auffallender jedoch, als alles dies, ist, dass man bis zuletzt des Glaubens war, der Angreifer approschire nicht nur durch Lünette 52, sondern auch von Lünette 53 her durch den dortigen doppelten Koffer.

Dass auf der Tonnenbrücke der ganze fernere Angriff basirte, wurde man also niemals inne."

Seite 777 tritt W., gestützt auf die Erfahrungen von Strassburg, Denjenigen (und es ist dies eine grosse Zahl — namentlich fast alle Artilleristen) entgegen, welche meinen, man kann eine Festung schon aus grossen Entfernungen niederkanonen.

Schliesslich drängt es uns wiederholt, des selten kühnen und braven preussischen Ingenieur-Hauptmannes Ledebour zu erwähnen, der durch gefährliche Recognoscirungen die wichtigsten Dienste leistete und immer zu haben war, wo es galt, für die deutsche Sache das Leben einzusetzen, bis eine französische Kugel ihn dem schönen Soldaten-Tod entgegen führte, — nicht minder aber auch des Franzosen Valentin, der, zum Präfecten von Strassburg ernannt, nicht müde wurde, mit Gefahr seines Lebens zu versuchen, mitten durch die Feinde auf seinen verantwortungsreichen und gefährlichen Posten zu kommen, bis es ihm, von deutschen und französischen Kugeln umschwirrt, endlich gelang.

Wir danken zum Schlusse dem Herrn Verfasser für die Anregung und Belehrung, die uns sein mit seltenem Aufwand an Geist und Fleiss und mit grosser Objectivität geschriebenes Werk geboten. Möge es auch in unserem Vaterlande viele Leser finden. Br.

Karten.

Carta itineraria del regno d'Italia, compilata dal capitano adjutante maggiore Cav. Carli Giuseppe sulle basi dell' itinerario generale del regno ed altri dati statistici più recenti, colle distanze segnate fra tutte le stazioni ferroviarie nonche quelle che per via ordinaria congiungono fra loro, i capoluoghi di circondario e mandamento ad uso delle amministrazioni civili e militari. Padova 1. Gennajo 1878. 8 Blatt. Lithographie. Massstab circa 1:760.000. Preis bei Artaria in Wien 6 fl. ö. W.

Routenkarte des Königreiches Italien, nach dem General-Itinerario und anderen neuesten statistischen Daten vom Capitano Adjut. Majore Josef Carli zusammengesetzt. Mit Angabe der Distanzen sämmtlicher Eisenbahnstationen, sowie jener der anderen Routen in Kilometern. Ohne Terrain, in der Manier der Marschroutenkarten in lithographischem Druck ausgeführt, eignet sie sich besonders für Zwecke der Behörden, ist jedoch auch als Reisekarte zu verwenden. Die Communicationen sind lediglich als bestehende und im Bau begriffene Eisenbahnen, als fahrbare und nicht immer fahrbare Wege unterschieden.

Carte orographique, hydrographique et routière de la France, comprenant le Bassin du Rhin et la région des alpes occidentales, réduite de la nouvelle carte de France de l'état major, dressée au dépôt de la guerre. Publiée par E. Andriveau Goujon, Rue du Bac. 4. Paris 1877. Gravé sur acier. $2^1/_2$ feuilles. Preis bei Artaria in Wien 11 fl. ö. W.

Die vorliegende, nach der französischen Generalstabskarte 1:80.000 hergestellte Generalkarte von Andriveau zählt unstreitig zu den besten Übersichtskarten Frankreichs. — In Stahlstich fein ausgeführt, die einzelnen Departements durch verschiedene Farben unterschieden, zeigt sie eben so deutlich Fluss- und Communicationsnetz, wie die politische Eintheilung. Der orographische Theil tritt allerdings etwas schwächer hervor, da die Gebirge mit Rücksicht auf die zahlreiche, grösstentheils in feiner Schrift gehaltene Nomenclatur sehr zart ausgeführt werden mussten, um die Deutlichkeit nicht zu beeinträchtigen. Die Communicationen sind bis auf die neueste Zeit ergänzt.

Physikalische Wandkarte von Afrika. Entworfen und gezeichnet von Dr. Josef Chavanne, ausgeführt in Eduard Hölzel's geographischem Institut. Massstab 1:8,000.000. 4 Blatt, 1 Routenkarte und 1 Heft Erläuterungen (24 Seiten). Preis bei Artaria in Wien 6 fl. ö. W.

Der Autor hat sich die Aufgabe gestellt, die Resultate aller in Afrika stattgehabten Erforschungen und Vermessungen in dem vorliegenden Kartenwerke vereint zum Ausdrucke zu bringen und hiebei auch die wichtigsten geophysikalischen Momente dieses Welttheils übersichtlich kartographisch darzustellen. Ausser den Kartensammlungen der geographischen Gesellschaft zu Wien und Paris, den Petermann'schen Mittheilungen und anderen geographischen Zeitschriften, wurden Karten des egyptischen Generalstabes und die zahlreichen einschlägigen Special- und Detailkarten in den Werken der Afrika-Reisenden,

über deren Expeditionen im neunzehnten Jahrhundert eine beiliegende erläuternde Broschüre ein chronologisch geordnetes Verzeichniss bringt, sowie noch viele andere Quellen benützt. Das Werk kann daher mit Recht als die vollkommenste Karte Afrika's betrachtet werden. Sie ist in Farbendruck, Meere und Seen blau, Land braun dargestellt, und sind die verschiedenen Höhenverhältnisse in Metern durch Farben-Nuancen nach einer beigegebenen Scala unterschieden, die Gebirge überdies in schwarzer Schraffirung hervorgehoben. Cartons veranschaulichen die Haupt-Stromgebiete Afrika's, die Vertheilung von Wald, Steppe und Wüste, die ethnographischen Verhältnisse, die Besitzungen der europäischen Seemächte, die Wärmevertheilung, dargestellt in Jahres-Isothermen von 5 zu 5 Grad Celsius, endlich einzelne Höhenprofile. Bei dem grossen Interesse, welches sich in neuerer Zeit für die Erforschung Afrika's in so sehr gesteigertem Masse zu erkennen gibt, dass die im letzteren Decennium erzielten Resultate die Summe jener aller vorhergehenden Perioden nahezu übersteigen, wodurch das absolut unbekannte Territorium Afrika's nunmehr auf circa $1/8$ des Gesammt-Areales herabgesunken ist, wird die Karte nicht verfehlen, sich des lebhaftesten Beifalles zu erfreuen, den die eben so mühevolle als gelungene Arbeit im vollsten Masse verdient.

Topographische Karte von Württemberg mit Horizontalcurven. Von Morlock. 1:25.000. Schichte 3, Section 23 Weikersheim, 6, 3 Möckmühl, 6, 17 Widdern, 11, 12 Michelbach, 12, 20 Ober-Roth, 12, 21 Gaildorf, 13, 17 Backnang, 13, 21 Fichtenberg, 14, 14 Ludwigsburg, 15, 14 Kornwestheim, 15, 16 Schwaikheim, 16, 13 Weil im Dorf, 16, 14 Cannstadt, 17, 13 Heslach, 17, 14 Stuttgart, 18, 13 Möhringen, 18, 14 Plieningen, 20, 27 Giengen, 21, 11 Entringen, 21, 12 Bebenhausen, 21, 27 Nied.-Stotzingen, 21, 28 Brenz-Sontheim, 22, 11 Wurmlingen, 22, 12 Tübingen, 22, 26 Langenau, 22, 27 Rammingen, 23, 4 Freudenstadt, 23, 5 Dornstetten, 23, 25 Ob.-Elchingen, 24, 4 Lossburg, 25, 4 Alpirsbach, 38, 17 Kluftern, 38, 18 Berg, 39—17, 18 Friedrichshaven, 39, 19 Oberdorf, 40—18, 19 Langenargen. Preis für die vorstehenden Blätter bei Artaria in Wien 23 fl. 40 kr. ö. W.

Dieses ganz Württemberg umfassende Kartenwerk, von welchem die vorstehend verzeichneten Blätter erschienen sind, ist unter Zugrundelegung von für Eisenbahnbau-Zwecke ausgeführten Höhenaufnahmen auf dem technischen Bureau der königlichen Eisenbahn-Commission nach Anordnungen des Oberbaurathes von Morlock bearbeitet. Es zeichnet sich, obwohl Lithographie, durch eine ausserordentlich scharfe und gefällige, kaum vom Kupferstich zu unterscheidende Ausführung aus. Die Gewässer sind blau, das Terrain ist in rothbraunen 10-Meter-Schichten mit beigesetzten Höhenziffern verzeichnet. Von 50 zu 50 Meter sind die Isohypsen stärker gezogen, in den weniger steilen Partien solche zu 5 Meter eingeschaltet. Der Massstab ist der gleiche wie bei den Messtischblättern von Preussen, Sachsen, Hessen, Elsass-Lothringen und von Baden. Die Art der Ausführung hat sehr viel Ähnlichkeit mit jener des letztgenannten Landes. Vom k. k. Kriegs-Archiv.

Berichtigungen zum Literatur-Blatt, Mai-Heft, Seite 101.

Bei „Carte de la Bulgarie", 6. Zeile, haben wegzubleiben die Worte „Terrain in brauner Schummerung", 8. Zeile das Wort „ausgeführt".

Bei „Carte du département de la Seine", 6. Zeile, soll es heissen „des" statt „der". Die Redaction.

Druck von R. v. Waldheim.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Literatur-Blatt
zu
Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction. Preis ganzjährig 2 fl. öst. W. Im Wege der k. k. Commando's 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: 1½ Thlr. pr. C.

Nr. 10 | October | **1878**

Zeitschriften.

Journal des sciences militaires. September-Heft 1878.

Der Schuss mit dem Gewehre Modell 1874. (Major Ortus.)

Vom Widerstande der Luft gegen Projectile. (Capitän Gronard.)

Die französischen Heere von Carl VII. bis zur Zeit der grossen Revolution, d. i. von 1439 bis 1789. (Capitän Quarré de Verneuil.)

Die Strassen-Locomotive, betrachtet vom militärischen Standpunkte. (Capitän Bornecque.) — In diesem Aufsatze wird ein Überblick gegeben über alle bisher gemachten Versuche mit Strassen-Locomotiven und dargethan, dass in Italien, Frankreich, England und Russland dieses Transportmittel im Heere bereits theilweise Anwendung findet, ja sogar im letzten Kriege seitens Russlands mit grossem Vortheile verwerthet wurde. Das System Aveling-Porter bewährte sich überall, speciell in Russland am besten, und die ganz vorzüglichen Vervollkommnungen desselben in Anbetracht nehmend, wird aufmerksam gemacht, wie sehr es geboten erscheint, die Strassen-Locomotive zu militärischen Zwecken vollkommener auszunützen als dies bisher geschieht.

Die Armeen der Neuzeit absorbiren eine immer grössere Anzahl von Pferden, so dass die Verlegenheiten in diesem Punkte jetzt schon ganz enorme Dimensionen angenommen haben. Nebstdem ist es erwiesen, dass auch die besten Pferde nicht mehr als 40^{km} täglich zurückzulegen im Stande sind; eine Strassen-Locomotive kann aber anstandslos 16 Stunden täglich arbeiten und da sie mit einem Convoi von 10 Wagen, die einem Gewichte von 22.000^{kg} gleich zu halten sind, 5 bis 7^{km} in der Stunde zurückzulegen pflegt, so könnte ein completer Verpflegs-Transport auf diese Weise täglich 80 bis 100^{km} weit befördert werden, was als einmalige Fahrt eine sehr annehmbare Leistung genannt werden müsse.

Die Gesammtvortheile, welche sich gegenwärtig bereits bei Anwendung der Strassen-Locomotive für die Armee constatiren lassen, sind:

1. Der Transport von Nachschub-Gegenständen ist doppelt so ökonomisch, als wenn derselbe mit Pferden geschehen müsste; ganz abgesehen davon, dass Pferde auch dann gefüttert werden, wenn sie nicht arbeiten, was bei der Locomotive, die nur an Arbeitstagen geheizt wird, günstiger sich darstellt.

2. Die Verminderung von Fuhrwerken und Pferden hat auch eine Verminderung von Train-Soldaten im Gefolge, also auch eine Ersparung an Fourage und Mannschafts-Verpflegungen.

3. Der Train ist merklich geringer und kürzer, was in Anbetracht der colossalen Menge an nothwendigen Heeres-Fuhrwerken von grossem Vortheile erscheint.

4. Es ist viel einfacher und leichter, auf den Strassen bei Locomotiv-Transporten Ordnung und Raum zu erhalten.

5. Die Schwierigkeiten, die mit Fuhrwesens-Pferden durch Fouragemangel, ansteckenden Krankheiten u. dgl. unvermeidlich sind, werden bei Benützung von Strassen-Locomotiven merklich vermindert.

6. Es ist möglich, den Etapen-Dienst ganz präcise zu gestalten und Tag und Nacht einen geregelten Gang der Transporte einzuführen.

7. Da im Felde sehr oft auch durch schlechte Beschaffenheit von Wegen, die demungeachtet nicht vermieden werden können, ein grosser Aufwand an Reserve- und Vorspanns-Pferden erforderlich ist, so erscheint auch diese Ausgabe durch Verwendung der Strassen-Locomotive erspart, da diese letztere derlei Schwierigkeiten anstandslos zu bewältigen vermag.

Die Kosten einer solchen Maschine belaufen sich auf ungefähr 8000 fl. und das in dieser Weise verausgabte Geld wäre auch in Friedenszeiten nicht unproductiv, weil die Locomotiven in den Festungen, Arsenalen etc. jederzeit auf das beste verwerthet werden könnten.

L'avenir militaire. October-Heft 1878.

Bekanntlich wurde in diesem Jahre anlässlich der Herbstmanöver das Requisitions-Gesetz, insofern es auch auf Friedensverhältnisse anzuwenden ist, in Ausübung gebracht. Der „Avenir militaire“ bespricht nunmehr die verschiedenen Erscheinungen, die hiebei zu Tage getreten sind und kommt zu dem Schlusse, dass in Ergänzung der betreffenden Normen, für Friedenszeiten noch bestimmt werden sollte:

1. Einem jeden detachirten Compagnie-Commandanten soll das Recht ertheilt sein, behufs Tagesbeköstigung seiner Mannschaft an Ort und Stelle Einkäufe zu machen oder Requisitionen zu vollführen, sowie die tragbaren Reserve-Vorräthe verwenden zu lassen.

2. Die Regierung hätte alle ihre unterstehenden Verwaltungs-Behörden über den Charakter der Militär-Requisitionen im Frieden rechtzeitig und gründlich zu informiren, damit die Ortsbewohner von derlei Forderungen der Militär-Behörden nicht überrascht werden.

3. Die Frage der Officiers-Verpflegung wäre definitiv zu regeln und die Ermächtigung, für Officiere gegen Entgelt von der Administration Lebensmittel zu verlangen, wäre weiter auszudehnen.

4. Die Zusammensetzung und Beschaffenheit des Mittagmahles für die Mannschaft wäre allgemein bekannt zu geben, um Missbräuchen aller Art zu begegnen.

In einem anderen Aufsatze wird mit Befriedigung constatirt, dass die Zahl jener Officiere, welche sich Mitte October zur Ablegung der Aufnahmsprüfung für die Kriegsschule zu melden haben, in diesem Jahre 112 beträgt, sohin gegen das Vorjahr nur eine Verminderung um 7 zu verzeichnen sein wird.

Die Frage der Garnisonen an der Ostgrenze Frankreichs wird anlässlich eines Correspondenz-Artikels aus Metz wie folgt besprochen: Der Effectivstand der deutschen Garnison in Metz besteht aus dem 29., 42., 45. preussischen, dem 92. braunschweigischen, und dem 4. und 8. bayerischen Infanterie-Regimente, aus 2 Cavallerie-Regimentern, 1 Pionnier- und 4 Artillerie-Bataillonen. Auf die Dauer der Herbstmanöver war diese Garnison noch erheblich verstärkt gewesen und betrug im Ganzen 15—16.000 Mann. Man ersieht aus diesen Daten, dass die Truppen von Metz nahezu ein vollständiges Armee-

Corps bilden, bereit, sofort in's Feld zu rücken. Es ist dies aber auch ein Beweis mehr dafür, dass die Deutschen jenen Grundsatz nicht aus den Augen verlieren, den sie vor Kurzem in einem Werke, das leider in Frankreich wenig Beachtung fand, wiedergaben, nämlich: „Hohe Wichtigkeit der ersten 24 Stunden im Kriege". Ist es nun nicht sonderbar, dass man in Frankreich nicht auch an die Organisation von Grenz-Garnisonen Hand anlegt, um in ähnlicher Weise binnen 24 Stunden über ein vollständiges Armee-Corps — gleich dem deutschen in Metz — verfügen zu können? Wie viel Zeit hätte man in Frankreich nothwendig, um die Truppen des 6. Armee-Corps zu concentriren, die in ihrem Corps-Territorium in einer Menge kleiner Städte und ziemlich weit von der Grenze garnisonirt sind? Wir nennen da Troyes, Barleduc, Neufchateau, Chalons, Epernay, Sédan. Die Truppen der Specialwaffen sind noch ungünstiger dislocirt, denn die Artillerie und der Train stehen in Châlons, 200^{km} weit von der Ostgrenze und die technischen Truppen dieses Armee-Corps befinden sich gar am anderen Ende Frankreichs. In dieser Hinsicht sollte denn doch mit etwas mehr Umsicht vorgegangen werden, um im entscheidenden Momente nicht wieder den Kürzeren zu ziehen. Anderseits verlautet, dass die Corps-Commandanten an den Kriegsminister die Vorstellung richteten, die Truppen eines Corps-Bezirkes nicht längerhin als immobil gelten zu lassen, sondern sie im Interesse einer besseren Ausbildung und einer leichteren Beweglichkeit öfter zu wechseln.

Im politischen Theil des „Avenir militaire" finden wir bezüglich Österreichs die nachstehende, im gegenwärtigen Augenblicke gewiss nicht unwichtige Betrachtung: „Österreich-Ungarn steht mitten in einer ministeriellen Krisis und der Kaiser vermochte bis jetzt zu keiner definitiven Lösung den Ausweg zu finden. Vom militärischen Standpunkte ist indessen Österreich viel glücklicher, denn die Pacification Bosniens und der Herzegowina bestätigt sich vollkommen. Diesen Moment benützte nun die Pforte, um die vom Grafen Andrassy vorgeschlagene Convention zu refüsiren. In einem an alle Mächte gerichteten Circular-Schreiben geht die Regierung des Sultans sogar so weit, gegen angebliche Greuelthaten der österreichischen Soldaten Protest zu erheben. Diese Beschuldigungen werden Niemanden täuschen; von der Türkei ausgehend, können sie nicht anders als lächerlich genannt werden, denn Jedermann in Europa ist von der strengen Disciplin und den humanen Gesinnungen und Eigenschaften der österreichisch-ungarischen Soldaten vollkommen überzeugt."

Le spectateur militaire. August-Heft 1878.

Frankreich und der Orient im Hinblick auf den Congress zu Berlin.

Wilhelm III.

Geschichte des Krieges im Orient von 1875 bis 1878.

Die Feuerwaffen und ihre Munition in der Weltausstellung zu Paris.

Die erste Einberufung der französischen Territorial-Armee. — Dieser Aufsatz gibt uns über die Verhältnisse der französischen Territorial-Armee einige sehr wissenswerthe Aufklärungen.

Bekanntlich wurde in Frankreich die Territorial-Armee in diesem Jahre zum ersten Male unter die Waffen gerufen, und zwar in der Zeit vom 27. April bis 25. Mai. Wir finden nun eine eingehende Schilderung dieser ersten Landwehr-Concentrirung und neben dem Lob über die gute Ordnung beim Einrücken und Versammeln, über die tadellose Disciplin und den Eifer der Einberufenen, auch einige Schattenseiten der Besprechung unterzogen, die wir im Nachstehenden wiedergeben. Es heisst nämlich unter Anderem: „Eine Mangel-

haftigkeit hat nicht nur das militärische Publicum, sondern auch das Civile im Allgemeinen frappirt und dieser Mangel betrifft die Unzulänglichkeit der Officiers- und Unterofficiers-Cadres. Da die Abhilfe nicht unmöglich ist, so wäre es ebenso unvernünftig, die Thatsache zu leugnen als sie zu übertreiben. In zwei Jahren wird das Heeres-Organisations-Gesetz im Stande sein, der Territorial-Armee eine ausgiebigere Anzahl von Reserve-Officieren, Einjährig-Freiwilligen und geprüften Reserve-Unterofficieren zuzuführen. Freilich wird damit allein der Territorial-Armee noch nicht geholfen sein. Die weitaus grössere Ergänzung der Reserve-Subaltern-Officiere und Unterofficiere soll aber aus jungen Beamten und Angestellten der Staatsverwaltung bestehen, welche über einen gewissen Fond von Disciplin und Diensteifer zu verfügen vermögen, eine bessere Erziehung erhielten und zumeist auch im Rechnungsfache gut bewandert sind. Durchblickt man aber die Liste der Nichtdisponiblen des letzten Jahres, so wird man sofort Klarheit erhalten über die beklagenswerthe Unzulänglichkeit der Officiers- und Unterofficiers-Cadres der Territorial-Armee. Jeder Verwaltungszweig gibt sich alle erdenkliche Mühe, um seine Angehörigen von der Erfüllung ihrer Reserve-Armee-Pflichten zu befreien und es ist geradezu unbegreiflich, dass der Kriegsminister diesem egoistischen und wenig patriotischen Treiben bisher nicht zu steuern versuchte. Das Gesetz hat für Alle gleiche Rechte und gleiche Pflichten und die Behauptung, dass die kurzdauernde Concentrirung der Landwehr erhebliche Verwirrungen in den verschiedenen Civil-Dienstzweigen zu verursachen im Stande ist, verdient nicht den geringsten Glauben. Diese massenhaften Dispensirungen sind dagegen jetzt schon ein förmliches Privilegium aristokratischer Art geworden. Dies kann und darf nicht länger fortbestehen gelassen werden."

Nun werden die verschiedenen Mittel der Abhilfe besprochen und hierauf die militärischen Operationen der in Rede stehenden Landwehr-Concentrirung des Näheren erörtert.

Über die Tagesordnung während der Concentrirungs-Periode erfahren wir hiebei:

a) Vorbereitungen: 1. Tag. Das active Bataillon räumt seine Localitäten, die Compagnie-Commandanten desselben empfangen aus den Magazinen die Bekleidungs- und die Ausrüstungsstücke für die correspondirenden Territorial-Compagnien.

2. Tag. Ankunft der Officiere und Chargen, Formirung der Verwaltungs-Commissionen, Auszahlung der Marschzulagen, Übernahme der Localitäten, Bekleidungen, Ausrüstungen etc. Erste Unterweisung der Officiere und Unterofficiere über ihre allgemeinen Obliegenheiten, über die Attributionen eines jeden Chargengrades und über die Grundsätze des Schiesswesens.

3. Tag. Fortsetzung des theoretischen Unterrichtes, praktische Schiessübungen, Ausfassung der Waffen für die Mannschaft.

4. Tag. Ankunft der Mannschaft, Übernahme, Bequartierung, Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Mannschaft. Die Officiere und Unterofficiere der activen Armee sind bei diesen Arbeiten behilflich.

b) Instruction. Für die Übungen galt als Regel, dass täglich zwei Ausrückungen à 2 Stunden (ohne Hin- und Zurückmarsch) und zwei Theorien à $^3/_4$ Stunden abzuhalten seien.

1. Tag. Classen-Exerciren ohne und mit dem Gewehr. Marschiren. Theorie: Zerlegen, Zusammensetzen und Reinigen des Gewehres, allgemeine Obliegenheiten des Soldaten.

2. Tag. Marschiren, Schiessen mit blinden Patronen, Tirailleur-Übungen. Theorie: Vorbereitungen zum Scheibenschiessen und wirkliches Scheibenschiessen.

3. Tag. Tirailleur-Übungen, Feuern in geschlossenen Abtheilungen, Märsche und Alignements. Theorie: Scheibenschiessen.

4. Tag. Geschlossenes Exerciren, Feuer-Übungen, Tirailleur-Schule im wechselnden Terrain. Theorie: Scheibenschiessen.

5. Tag. Praktisches Mannschafts-Scheibenschiessen. Die Officiere und Unterofficiere, nachdem sie mit dem Gewehre die gleiche Anzahl Schüsse gemacht haben, wie die Soldaten, schiessen nach der Scheibe mit dem Revolver. Ein jeder Mann hat 6 blinde und 20 scharfe Patronen zu verfeuern. Exercir-Übungen in Halb-Compagnien. Theorie: Reinigen und Instandhalten der Waffen.

6. Tag. Compagnie-Exerciren im Manövrir-Terrain, Scheibenschiessen, Besprechungen mit Officieren und Chargen über die Übungen des nächsten Tages, Mannschaftsschule über Verhaltungen der Landwehrmänner während ihrer Urlaubszeit.

7. Tag: Compagnie-Übungen im gemischten Terrain, Scheibenschiessen, Officiers-Besprechungen. Theorie: Schule über Verhaltungen der Mannschaft im Einberufungsfalle und bei einer Mobilmachung.

Sonntag: Bataillons-Revue.

c) Cadre-Übungen: 1. Tag. Wiederholung der Schule des Soldaten, namentlich der Feuer-Übungen. Theorie: Waffenwesen, Garnisons- und Festungsdienst.

2. Tag. Schwarmübungen im wechselnden Terrain. Marsch- und Vorpostendienst. Halb-Compagnie- und Compagnie-Exerciren im Manövrir-Terrain. Theorie: Garnisonsdienst.

3. Tag. Marsch- und Vorpostendienst. In einer Offensiv-Formation werden drei blinde Patronen verfeuert. Theorie: Obliegenheiten der Landwehrmänner im Frieden und im Kriege, dann im Falle der Einberufung und der Mobilisirung.

d) Abmarsch-Dispositionen: 1. Tag. Abgabe der Waffen, Rüstungen etc. Ausbezahlung der Marschgebühren. Abrücken der Mannschaft und der Chargen mit Ausnahme der Compagnie-Commandanten und der Rechnungsführer.

2. Tag. Übergabe der Rechnungen der Compagnie-Commandanten, Auflösung der Verwaltungs-Commission.

September-Heft 1878.

Militärische Memoires des Generals Hardy.

Geschichte des Krieges im Orient.

Die Functionirung des Marschdienstes in der italienischen Armee.

Ein neues Gewehr, System Valasse. — Es ist nicht ohne Interesse, zu vernehmen, was der „Spectateur militaire" anlässlich der Besprechung des neuen Gewehr-Systems „Valasse" über die Bewaffnung des französischen Heeres schreibt.

Nachdem die ausgezeichneten, wahrhaft staunenswerthen Eigenschaften des Gewehres Valasse beschrieben wurden, wird gesagt:

„Ist Frankreich jetzt in der Lage, das System Valasse für seine Armee zu adoptiren? Wenn es weise gehandelt ist, die Staatsfinanzen zu schonen, so gibt es andererseits Fälle von zwingender Nothwendigkeit, wobei man verstehen muss, sich die allergrössten Opfer aufzulegen. Leider sehen wir bei uns diesen Wahrspruch beharrlich alterirt durch Intriguen, Neid, Eifersucht und Egoismus der politischen Parteien, sowie durch das fatale Anhängen am status quo, seitens der Bureaukratie, dieser eiternden Wunde am Körper Frankreichs.

Hätte man vor 10 Jahren zwei- oder dreihundert Millionen auf die Reorganisirung, Bewaffnung und Completirung der Armee verwendet, man hätte sich leicht die 10 Milliarden erspart, die man nachher ausgeben musste; die erlebte Schmach und das Elend der Invasion ganz abgerechnet. Nach dem Jahre 1871 haben

fast alle Mächte die Bewaffnung ihrer Heere vervollkommnet und auch Frankreich hat denselben Weg betreten; mit dem Unterschiede jedoch, dass es hiebei unvernünftig und unklug handelte, insofern es dem System Chassepot, das System Gras substituiren liess und so ein Gewehr annahm, das nicht schlechter gedacht werden kann. Es ist ein Bastard-System, ohne regelmässigen, sicheren Schuss, mit einem stets versagenden Mechanismus und einer gegen alle Regeln der Ballistik verstossenden Construction. Was wir da sagen ist nicht Übertreibung. Die in der Armee aufgenommenen Protokolle constatiren all' dies und die verwundeten und getödteten Soldaten erreichen eine Zahl, welche geeignet ist, den Truppen alles Vertrauen zu diesem Gewehre zu rauben. Ganz anders und in jeder Hinsicht tadellos zeigt sich das Gewehr Valasse.

Die gegenwärtige politische Lage ist voll Gefahren. Der Berliner Congress hält nicht, was er versprochen; fast alle Mächte stehen am qui vive, Frankreich selbst aber steht auf einem Vulkan. Im Falle eines Krieges riskirt es das Äusserste, weil es über keine ausgiebige Bewaffnung verfügt. Das Chassepot-Gewehr hat dem Lande die Augen gekostet, das Gras-Gewehr hat die Cassen Frankreichs geleert. Sollte man dennoch jetzt dieses letztere Gewehr aufgeben, und neue Opfer der Staatsbürger verlangen? — Unbedingt ja; denn so verlangt es die Wohlfahrt des Vaterlandes!"

L'Italia militare. September-Heft 1878.

In der italienischen Armee haben die verschiedenen Vorschriften in Bezug der Einjährig-Freiwilligen so viele Abänderungen und Vervollkommnungen seit ihrem Bestande erfahren, dass der Kriegsminister für nothwendig fand, anlässlich abermaliger Modificationen einen vollständig neuen Wortlaut der diesbetreffenden Normen zu verlautbaren, dem wir die nachstehenden, uns von Interesse scheinenden Bestimmungen über Befähigungs-Prüfungen entnehmen:

a) Aufnahms-Prüfungen für Einjährig-Freiwillige. Schriftlich: Aufsatz, betreffend eine Erzählung, einen Brief oder eine Beschreibung. Mündlich: Die vier Rechnungsarten mit gemeinen- und Decimalbrüchen, die Regel de tri. — Benennung der hauptsächlichsten geometrischen Figuren. — Kenntniss der wichtigsten geschichtlichen Begebenheiten Italiens im letzten Jahrhunderte. — Geographische Elementar-Begriffe.

Das schriftliche Examen hat 3 Stunden, das mündliche für jeden Aspiranten $^{3}/_{4}$ Stunden zu dauern. Beim ersteren sind Bücher und Schriften untersagt, ebenso ist der Verkehr der Geprüften unter einander nicht gestattet.

Die Ausarbeitung hat auf einem besonderen Papier zu geschehen, das im Prüfungs-Saale ausgetheilt wird.

Die Prüfungs-Commission votirt mit ja oder nein und es entscheidet die Stimmen-Majorität. Um als Einjährig-Freiwilliger aufgenommen zu werden, muss der Betreffende in beiden Examen die Stimmen-Majorität erhalten haben.

Von der Ablegung dieser Prüfung sind nur Jene befreit, welche ein rechtsgiltiges Zeugniss über die gut absolvirten Studien in einem Lyceum oder in einer technischen Schule beibringen.

b) Prüfung über die genügende militärische Ausbildung des Einjährig-Freiwilligen. Zum Schlusse des Freiwilligen-Jahres muss jeder Einzelne vor einer aus drei Officieren bestehenden Prüfungs-Commission darthun, dass er hinlänglich militärisch ausgebildet sei. Diese Prüfung hat jenes Wissen zu umfassen, welches zur Erlangung der Corporals-Charge nothwendig ist. Jene, welche bereits die Corporals-Distinction besitzen, sind von der Ablegung dieser Prüfung dispensirt.

Nach gut bestandener Prüfung werden die Betreffenden (sowie die mit der Corporals-Distinction versehenen) auf unbestimmten Urlaub gesetzt; Diejenigen hingegen, welche das fragliche Examen nicht bestehen, haben noch weitere 3 Monate im Präsenzdienst zu verbleiben. Sollte nach dieser Zeit abermals die Prüfung nicht bestanden werden, dann haben die in dieser Weise nichtbefähigt Erklärten so lange weiter zu dienen, bis sie die in Rede stehende Prüfung bestehen; bei vollständiger Unfähigkeit aber dürfen sie erst mit ihrer Altersclasse beurlaubt werden.

c) Prüfung zum Feldwebel (Sergente). Solche Einjährig-Freiwillige, welche den Feldwebels-Grad zu erlangen wünschen und die einfache Befähigungs-Prüfung gut bestanden haben, werden einem zweiten Examen unterzogen. Die Commission hiebei besteht aus drei Officieren, von welchen zwei einem fremden Truppenkörper anzugehören haben. Die Prüfungs-Gegenstände umfassen das einem Feldwebel nothwendige militärische Wissen.

Jene Einjährig-Freiwilligen, welche diese Prüfung gut bestehen, erhalten ein diesbetreffendes Truppen-Commando-Certificat und werden mit dem Grade eines Corporale maggiore auf unbestimmten Urlaub gesetzt. Bei ihrem Übertritt in die Mobil-Miliz wird ihnen der Feldwebels-Grad verliehen.

d) Prüfung zum Unterlieutenant der Reserve. Die Prüfungen für die Charge eines Reserve-Lieutenants finden alljährlich in der zweiten Hälfte des Monats April im Hauptquartier des Corps-Commando's statt. Die Commissionen bestehen aus einer Anzahl von Officieren, die vom Corps-Commandanten hiezu bestimmt werden. Wo nothwendig, werden auch Unter-Commissionen, aus drei Officieren bestehend, gebildet.

Zur Officiers-Prüfung werden solche Einjährig-Freiwillige zugelassen, welche bereits das Dienstjahr hinter sich haben und auf unbestimmten Urlaub gesetzt wurden (und zwar in den Waffen: Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Genie); ferner das 30. Lebensjahr nicht überschritten und das Befähigungs-Decret für die Feldwebels-Charge erhalten haben.

Die Prüfungen sind zweierlei:

a) Über allgemeine Bildung,

b) über militärische Ausbildung.

Von der ersteren sind nur Jene befreit, welche ein Zeugniss über die absolvirten Studien der ersten Classe eines Lyceums oder einer technischen Anstalt beizubringen vermögen; von der letzteren ist Niemand befreit.

Die Prüfungen über allgemeine Bildung umfassen:

1. Italienische Sprache. Aufsatz, betreffend eine Episode aus der vaterländischen Geschichte (5 Stunden).

2. Geschichte. Mündliche Prüfung (15 Minuten).

3. Geographie dtto.

4. Mathematik. Mündliche Prüfung (30 Minuten).

Alle diese Gegenstände werden nach einem bestimmten Programm geprüft, analog jenem der obgenannten Civil-Schulen.

Die Candidaten ziehen aus jedem Gegenstande zwei Fragen und wählen von diesen Eine zur Beantwortung.

Die Prüfungen über militärische Ausbildung begreifen in sich:

1. Taktisches Thema, schriftlich auszuarbeiten (5 Stunden).

2. Elemente der Fortification und Topographie. Mündlich (20 Minuten).

3. Reglements- und Militär-Gesetze. Mündlich (20 Minuten).

Die Aspiranten der Artillerie- und Genie-Waffe haben noch eine vierte mündliche Prüfung in der Dauer von 20 Minuten (ihre specielle Waffe betreffend) zu bestehen.

Die bei den Aufnahms-Prüfungen giltigen allgemeinen Vorschriften finden auch hier Anwendung.

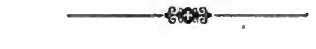
Die Commissionen stimmen zweimal ab. Das erste Mal mit ja oder nein, das zweite Mal mit Classen-Nummern, wobei 0 bis incl. 9 die Unfähigkeit, 10 bis incl. 20 die Befähigung bezeichnet. Nach dieser Classificirung wird dann der Rang der befähigt Erklärten festgestellt.

Diejenigen Aspiranten, welche die Prüfungen über allgemeine Bildung nicht bestanden haben, werden zu den Prüfungen über militärische Ausbildung nicht weiter zugelassen.

Die befähigt Erklärten erhalten ein entsprechendes Certificat und haben das Recht, den Truppenkörper (im Bereiche der eigenen Waffengattung) sich zu wählen. Nicht gestattet ist jedoch die Wahl jenes Regimentes, in welchem der Betreffende als Einjährig-Freiwilliger diente.

Jeder, welcher den Wunsch ausspricht, sofort zum Unterlieutenant in der Ersatz-Reserve ernannt zu werden, hat sich zu einer weiteren dreimonatlichen Präsenzdienstzeit als Officier zu verpflichten. (Diese 3 Monate müssen in die Sommer-Übungszeit fallen.)

Jene Candidaten, welche die in Rede stehenden Prüfungen nicht bestanden haben, werden zu einer Wiederholung derselben zugelassen, sofern sie das 30. Lebensjahr nicht überschritten haben.



Recensionen.

Generalität, Die, der k. k. Armee. Wien 1878. Redaction der „Militär-Zeitung". Preis per Lieferung 1 fl. 30 kr. ö. W.

Die uns vorliegenden, in rascher Aufeinanderfolge erschienenen Lieferungen 27 bis 32 enthalten die Porträts und Biographien der General-Majore: Rudolf Freiherr Wagner von Wehrhorn, Franz Freiherr von Uchatius, Wilhelm Popp Edler von Poppenheim, Wilhelm Ritter von Grohben, Daniel Freiherr von Salis-Soglio, Carl Ritter Schauer von Schröckenfeld, Ferdinand Ritter von Franz, Josef Vecsey de Vecse et Böröllyö-Iságfa, Carl Emanuel Maywald, Ernst Edler von Kuhin, Edmund Pilsak Edler von Wellenau, Josef Ritter von Appel, Rudolf Ritter von Hoffinger, Josef Edler von Nemetby, Franz Christl, Oswald Freiherr von Coburg, Josef Dohay de Dobó, Carl Leo Wischnioh, Ernst Hollan, Victor von Panz, Wilhelm Reinländer, Ludwig Edler von Cornaro, Eduard van der Sloot von Vaalmingen und Paul Fürst Metternich. — Der gediegene Inhalt sowohl, wie nicht minder die elegante Ausstattung der einzelnen Lieferungen veranlassen uns, das, was wir in früheren Heften über das verdienstliche Werk gesagt, zu wiederholen und gleichzeitig dem lebhaften Wunsche Ausdruck zu geben, dass dasselbe in keiner Officiers-Bibliothek und keiner Militär-Bildungsanstalt fehlen möge. W.

Giese, Otto von, Oberst a. D., Ritter des Eisernen Kreuzes I. Classe. **Vergleichende Zusammenstellung der neuesten Schiessversuche gegen Panzer.** Verwerthung dieser Versuche im Interesse der deutschen Land- und Küstenbefestigungen. Berlin 1878. Luckhardt'sche Verlags-Buchhandlung. Preis 60 kr. ö. W.

Nach einer Einleitung, welche die beiden Richtungen der Panzer-Constructeure — 1. Aufheben der Geschosswirkung durch Localisirung der Wirkung des Projectiles, und 2. Übertragen der Geschosswirkung auf die ganze Masse

des Panzers — charakterisirt, werden in dem Abschnitte I die seit 1868 angestellten wichtigeren Versuche besprochen, während Abschnitt II ein Resumé der Versuchs-Resultate und deren Verwerthung im Interesse der deutschen Küsten- und Landbefestigungen bringt. Diese Publication ergänzt desselben Autors „Fortificatorische Eisen-Constructionen“, welche 1866 in Leipzig erschienen. Es sind nur eilf Versuche beschrieben, von denen fünf über Hartguss- und fünf über Eisen- und Stahlplatten-Panzer handeln; ein Versuch gibt über das Schiessen aus Panzerungen, welches bei den Weser-Forts und in Metz statt hatte, Aufschluss. Erwähnt muss werden, dass, nachdem schon die englischen Versuche von 1867 behandelt worden, auch die amerikanischen in Kings Arbeit im 17. Bande der „Professional papers of the corps of engineers U. S. Army“ beschriebenen Versuche zu behandeln waren. Im zweiten Theile sind hinsichtlich des Materiales und der Construction der Panzer, dann mit Bezug auf die Angriffs-Geschütze, Laffeten und Geschosse wieder die beiden Richtungen der Panzer-Construction behandelt, um daraus die Verwerthung der Versuchs-Resultate im Interesse der deutschen Land- und Küstenvertheidigung abzuleiten. Da diese Arbeit auf dem Gebiete nur orientiren will, so kann sie als diesen Zweck fördernd angesehen werden; besonders die deutschen Versuche sind hier in einer bisher für die Literatur noch nicht vorhandenen Ausführlichkeit behandelt, da die in den Mittheilungen des preussischen Ingenieur-Corps vom Major Küster gebotene ausführliche Arbeit nur dem preussischen Ingenieur-Officier zugänglich ist. Für ein Studium dieser Frage ist jedoch diese Arbeit belanglos, da der erste Theil zu beschränkt ist, und demselben auch die hinweisenden Literatur-Angaben fehlen, und der zweite Theil den Kern der Frage: „Welche Aufgaben werden die Panzer-Befestigungen bei der Belagerung und Vertheidigung zu lösen haben?“ gar nicht berührt. Kunka, Hauptmann.

Handbuch für Officiere des Generalstabes. Bearbeitet nach Dienstvorschriften, Reglements etc. und herausgegeben von Anton Springer, k. k. Hauptmann im Generalstabs-Corps, unter Mitwirkung des Hauptmanns, zugetheilt dem Generalstabe, Carl Winter von Lorschheim. Brünn 1878. Im Selbstverlage des Verfassers und in Commission bei Seidel & Sohn in Wien.

Zur rechten Zeit! Wenn man einem Buche bei dessen Erscheinen diese Worte zurufen kann, so liegt hierin schon ein Lob, das kaum geschmälert wird, wenn Verhältnisse und Ereignisse die Dringlichkeit mittlerweile wieder etwas abgeschwächt haben.

„Zur rechten Zeit!“ erschien das uns vorliegende Handbuch, denn vor uns lag die Möglichkeit eines Krieges, hinter uns aber ein schon recht veraltetes Handbuch, dessen Verjüngung auch ohne jede Aussicht auf Krieg dringend war. Hauptmann Springer und Hauptmann v. Winter haben dies erkannt, und es ist den Verfassern die Lösung dieser Aufgabe recht sehr gelungen.

Was wir in dem Buche finden? Nun, so ziemlich Alles und mitunter auch noch Erkleckliches mehr, was der Generalstabs-Officier im Felde — und diesem Zwecke soll das Handbuch in erster Linie dienen — wissen, oder besser gesagt zu finden wissen soll. Denn bei dem heutigen Stande der Armee-Organisation, bei den sich täglich drängenden Vorschriften und Instructionen müsste man schon sehr gesunder Eltern Sohn sein, wollte man in seinem Kopfe behalten, was da in kurzer Spanne Zeit decretirt, widerrufen und wieder decretirt worden ist. Da muss also wohl das Handbuch an Stelle des Gedächtnisses treten; und dieser Aufgabe: eine Gedächtnissstütze speciell für Generalstabs-Officiere, dabei aber „auch für Truppen-Officiere verwendbar“ zu sein, wird das uns vorliegende Büchlein vollkommen gerecht.

Was nun den Inhalt betrifft, so gilt das Lob allerdings nur für heute; und weil Verfasser ganz richtig erkannt hat, wie rasch solche Publicationen alt und damit werthlos werden, so hat er am Schlusse seiner Subscriptions-Einladung die ganz löbliche Absicht ausgesprochen, „dieses Handbuch ununterbrochen evident zu führen und fallweise, wenn neu erscheinende Verordnungen u. dgl. es nothwendig machen sollten, Ergänzungen, respective Berichtigungen, und zwar um den Druckkostenpreis herauszugeben".

Sehr löblich gedacht, und wir freuen uns, dass hiemit einer Erkenntniss Ausdruck gegeben ist, welche wir schon wiederholt, leider — wir erinnern beispielsweise nur an die „Streitkräfte der grösseren Staaten Europa's" — ohne Erfolg, in Kritiken ausgesprochen haben.

Doch wir wollen vom Inhalte sprechen: Aus Reglements, Vorschriften, Verordnungen und organischen Bestimmungen zusammengestellt, enthält das uns vorliegende Handbuch folgende Abschnitte: I. Organisation der Fusstruppen. II. Organisation der Cavallerie. III. Organisation der Artillerie. IV. Genie-Wesen. V. Das Pionnier-Regiment. VI. Die Landwehren. VII. Verpflegswesen. VIII. Trainwesen. IX. Sanitätswesen. X. Adjustirung und Ausrüstung im Kriege. XI. Besondere Militär-Verwaltungs-Zweige. XII. Die höheren Commanden und Stäbe bei der Armee im Felde. XIII. Notizen über Gebirgs-Ausrüstung. XIV. Die Feld-Archive. XV. Die Feld-Gendarmerie. XVI. Militär-Transportshäuser. XVII. Mobile Platz-Commanden. XVIII. Etapen-Behörden. XIX. Normaler Kriegsstand einer Cavallerie-Truppen-Division. XX. Normaler Kriegsstand einer Infanterie-Truppen-Division. XXI. Normaler Kriegsstand eines mobilen Armee-Corps. XXII. Seiner Majestät Kriegs-Marine. XXIII. Verbindungsmittel (Feldpost, Feldtelegraph etc.). XXIV. Märsche. XXV. Lager. XXVI. Cantonnirungen. XXVII. Sicherungs-Dienst. XXVIII. Eisenbahnwesen. XXIX. Schiffahrtswesen. XXX. Notizen über Generalstabs-Dienst. XXXI. Anhaltspunkte für Recognoscirungen. XXXII. Das Terrain und seine Darstellung. XXXIII. Conventionelle Bezeichnung der Commanden, Truppen und Anstalten. XXXIV. Taktische Notizen. XXXV. Leistungsfähigkeit der Feuerwaffen. XXXVI. Technische Arbeiten. XXXVII. Kampf um Befestigungen. XXXVIII. Verkehr mit dem Feinde. XXXIX. Verhalten in und nach einem Gefechte. XL. Auszeichnungen (Orden und Ehren). XLI. Personal-Gebühren. XLII. Masse und Gewichte.

Der aus diesem Inhalts-Verzeichniss zu ersehende Reichthum des Büchleins in stofflicher Beziehung, der durch die Quellen der Arbeit und durch den Umstand, dass „die einzelnen Capitel durch in den betreffenden Fächern speciell bewanderte Officiere revidirt worden sind", garantirte Werth des Inhaltes in sachlicher Hinsicht und, wie schon erwähnt, das zeitgemässe Erscheinen dieses Handbuches berechtigen uns, dasselbe allen Officieren des Heeres auf's wärmste anzuempfehlen und hierin einen sehr werthvollen Ersatz für das im Jahre 1873 erschienene Generalstabs-Handbuch zu begrüssen. H. v. M.

Hentsch, k. preussischer Hauptmann a. D. **Die Theorie des Schiessens der Handfeuerwaffen,** mit Berücksichtigung des deutschen Infanterie-Gewehres M. 1871 (System Mauser), populär dargestellt. Kl.-8. 57 Seiten Text mit 4 lithographirten Tafeln. 1878. Darmstadt und Leipzig bei Eduard Zernin. Preis 1 fl. 8 kr. ö. W.

Der Autor dieser kleinen Abhandlung stellt sich die Aufgabe, selbst demjenigen Soldaten, welcher gar keine Vorkenntnisse besitzt, auf möglichst fassliche Weise die Vorgänge beim Schiessen zu erklären, und ist somit dieses praktische Büchlein zur Verwendung in Mannschafts- und Unterofficiers-Schulen sehr geeignet.

An einem an der gehörigen Stelle recht eingehend dargelegten Zahlenbeispiele wird der grosse praktische Werth flacher Flugbahnen erläutert, aus

dem auch selbst dem Laien sofort klar wird, dass es sich empfiehlt, lieber zu kurz als zu weit zu schiessen.

Die beigefügten Tabellen geben die Erhebung der Geschosse über die horizontale Visirlinie und die hiernach berechneten bestrichenen Räume für den besonderen Fall, dass der Schütze aufrecht steht und das Ziel 90^{cm} über dem Erdboden trifft. Zur Erklärung der richtigen Visirstellung, ferner der Flugbahn und ihres Einflusses auf das Treffen, werden einfache, leicht herzustellende Apparate angegeben. Zum Schlusse werden betreffs Verwendung des Gewehres die verschiedenen taktischen Feuerarten besprochen.

Die fleissige und keineswegs mühelose Arbeit erfüllt ihren Zweck.

V.....r.

Hotze, Friedrich von, k. k. Oberstlieutenant. **Gesammelte taktische Aufsätze (Reglements-Studien).** Preis 2 fl. 50 kr. ö. W.

Der Verfasser hat die bisher in dieser Zeitschrift unter dem Titel „Reglements-Studien" erschienenen Aufsätze in einer Separat-Ausgabe als „Gesammelte taktische Aufsätze" herausgegeben und hiemit gewiss dem Wunsche vieler Cameraden entsprochen. Das Bedürfniss dieser Ausgabe spricht allein schon für den Werth dieser Studien; sie zeigt, dass sich der Kreis der Verehrer für dieselben im Laufe ihres Erscheinens stets erweiterte, und dass Viele derselben nicht nur jeder neuen Studie mit Spannung entgegensehen, sondern auch alle Vorgängerinnen kennen lernen möchten; sie zeigt weiters, dass sie bezüglich ihres Inhaltes nicht zu den oberflächlichen, wenn auch blendenden Eintagsfliegen gewöhnlicher militärischer Publicistik gehören, sondern dass sie verdienen, gelesen, wieder gelesen und studirt zu werden.

Das rege Interesse für diese Studien ist jedoch nicht nur das beste Urtheil über diese selbst, sondern es ist auch ein hocherfreuliches Zeichen für den Geist und für das ernstliche Streben, welches unsere Officierskreise, unsere Armee beseelt.

Wir möchten in diesem Falle aber nicht den heutzutage üblichen Gemeinplatz, „das Streben nach militär-wissenschaftlicher Ausbildung im Allgemeinen", betonen, sondern vielmehr den Hauptwerth darin finden, dass gerade Studien über Reglements dieses hohe Interesse erwecken.

Diese Erscheinung ist einer der besten Massstäbe für den gründlichen geistigen Umwandlungsprocess, welchen unsere Armee seit einem Decennium durchgemacht hat.

Welche Aufnahme hätte vor dieser Zeit eine wissenschaftliche Bearbeitung unserer Reglements gefunden? Übergehen wir die Antwort und freuen wir uns der neuen Aera, welche nicht der geistlosen, sondern der durchgeistigten Praxis und der auf das Praktische hinzielenden Theorie huldigt. Den Schriften des Autors und speciell den Reglements-Studien gebührt das Verdienst, hiezu wesentlich beigetragen zu haben.

Sie haben den weiteren Vorzug, dass sie zwar Kritik üben, aber auch die Berechtigung hiezu erweisen, indem sie nicht nur Mängel hervorheben, sondern auch über die Art der Abhilfe ihre Ansicht aussprechen.

Was den Inhalt der einzelnen Studien betrifft, so sind theils Punkte unserer taktischen Vorschriften, theils Reglements und Instructionen fremder Armeen mit Bezug auf unsere diesbezüglichen Bestimmungen, endlich besondere literarische Erscheinungen auf dem Gebiete der Taktik Gegenstand der Besprechung.

Durch unsere neuesten Reglements sind zwar viele Bemerkungen, Wünsche und Vergleiche der Studien entfallen. Der geistige Inhalt derselben hat hiedurch jedoch nichts verloren, denn was das Reglement als einfache Vorschrift hinstellt, findet der Leser in den Studien durch Thatsachen und anregende Raisonnements erläutert und begründet.

Im Nachfolgenden sollen in Kürze die einzelnen, namentlich älteren Studien mit Rücksicht auf unsere gegenwärtigen Verhältnisse besprochen werden.

Studie I, 1868, „Die Strategie in den Officiersschulen", bricht im ersten Theile eine Lanze für den Werth der einfachen Lehren der Taktik — gegenüber dem zu jener Zeit sich breitmachenden Intelligenzschwindel, welcher in wortreichen, aber praktisch werthlosen taktischen und strategischen Raisonnements und Verbesserungsvorschlägen sich gefiel, — und spricht schliesslich im dritten Theile für Abschaffung der General-Decharge.

Studie II, „Über Einzeln- und Salvenfeuer". Die hier ausgesprochenen Ansichten kommen im Exercir-Reglement vollkommen zum Ausdruck.

Studie III, „Über Streichungen in den Abrichtungs-Reglements der drei Waffen", empfiehlt die Eliminirung einiger Gewehrgriffe etc., die auch in unseren neuen Reglements noch aufgenommen sind.

Studie IV, „Über Vereinfachung der reglementarischen Terminologie". „Einfachheit und endliche Stabilität unserer militärischen Terminologie" lautet der Schlusssatz dieser Studie. Sie verdiente erneuert und erweitert zu werden.

Studie V, „Über den königl. preussischen Felddienst 1870 [1]". Die Studie bespricht die einzelnen Theile der Instruction und knüpft hiebei Vergleiche an mit dem zu jener Zeit erschienenen Entwurfe des Felddienstes für das k. k. Heer.

Seither ist an die Stelle dieses Entwurfes unser Dienst-Reglement, II. Theil getreten, in welchem viele in der Studie berührte Änderungen vorkommen. In dieser werden zuerst die für Jedermann lesenswerthen allgemeinen Gesichtspunkte über den Zweck, die Anwendung und Leitung der Truppenübungen, sodann die Bestimmungen über den Aufklärungs- und Sicherungsdienst besprochen, wobei speciell die Bezeichnung „Beobachtungs-Officiere" als neu erwähnt wird. Sie haben die Aufgabe unserer Officiers-Nachrichten-Patrulle (Punkt 343, Dienst-Reglement, II. Theil).

Vom preussischen Vorposten-System werden nur die Feldwachen mit ihrer Postenkette angeführt. Gegenüber unseren gegenwärtig in Kraft stehenden Vorschriften verdiente jetzt aus der preussischen Instruction erwähnt zu werden, dass diese betreffs der allgemeinen Anordnung der Vorposten betont, ob diese im Bewegungskriege oder bei einem Stillstande der Operationen, besonders in der Nähe des Feindes, aufgestellt werden, und dass bei den Übungen im Frieden der Einfluss der allgemeinen Kriegslage zum Ausdruck zu bringen ist.

Die von den Feldwachen ausgehenden Patrullen werden weiters eingehend erörtert, da dem Verhalten der Schleich-, Visitir- und grösseren Patrullen ein eigenes Capitel gewidmet ist. Die in der Studie bezüglich der Erkennungszeichen und der Ablösung der Vorposten angeführten und im Entwurfe enthaltenen Lücken sind im neuen Dienst-Reglement behoben. Dass bei der Ablösung Patrullen aus Mannschaften der alten und der neuen Wache gleichzeitig vorgehen, um diese mit dem Terrain bekannt zu machen, ist jedoch nicht aufgenommen. Die Studie erwähnt weiters der Bestimmungen über Meldungen und Ordonnanzdienste. Hier fällt ein Vergleich mit unseren neuesten Bestimmungen, namentlich was Einfachheit anbelangt, nicht zum Vortheile der letzteren aus. Im §. 57 des Dienst-Reglements, II. Theil wird als Ergänzung auf §. 15 des I. Theiles, und in diesem betreffs schriftlicher Meldungen auf die Geschäfts-Ordnung verwiesen, aus welcher nichts zu entnehmen ist, als dass Meldungen zur Correspondenz untergeordneter an vorgesetzte Commanden gehören.

[1]) „Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die grösseren Truppenübungen" ist der eigentliche Titel.

Das weiters in der Studie über längere Rasten Bemerkte gilt auch für das neue Dienst-Reglement. Rücksichtlich des Marschsicherungs-Dienstes möchten wir mit Bezug auf unseren gegenwärtigen Felddienst (Dienst-Reglement, I. Theil) hervorheben, dass die preussische Instruction nur Aufgabe, beiläufige Zusammensetzung und Stärke des Vortrupps (Vorpatrulle) bespricht, während bei uns sogenannte Normalien bis einschliesslich der Infanterie und Cavallerie-Truppen-Divisionen bestehen.

Sehr eingehend werden in der Studie die Bestimmungen über den Dienst im Biwak besprochen, und in zwei Tabellen die Lagerung eines Bataillons und einer Fuss-Batterie aus der preussischen Instruction angeführt. In unseren neuesten Vorschriften über Lager sind die in der Studie angeführten Lücken meist behoben. Nur bezüglich des Freilagers der Artillerie besteht noch die geringe Entfernung der einzelnen Geschütze von einander gegenüber den preussischen Bestimmungen, wo das Intervall 20 Schritt beträgt. Bei uns heisst es, dass die Geschütze und Fuhrwerke nach Vorschrift des Exercir-Reglements aufzustellen sind, ohne jedoch die Formation genauer zu bezeichnen. Nach der Beilage ist es die entwickelte Linie (Grundstellung), in welcher die einzelnen Geschütze 6 Schritt Intervall haben. Auf die Latrinen ist jedoch wieder in den Beilagen vergessen.

Weiters werden in der Studie die interessantesten Theile aus den preussischen Bestimmungen für die Anordnung und Leitung der Manöver und über die specielle Ausführung der Manöver und das Eingreifen der Schiedsrichter besprochen.

Studie VI, Juni 1869, „Betrachtungen über den neuen Felddienst für das k. k. Heer".

Studie VI bespricht den zweiten Abdruck des Felddienstes oder des richtigen Entwurfes für denselben, nachdem er den Truppen zur Erprobung und Relationirung hinausgegeben wurde.

Die Studie beurtheilt zunächst Inhalt und Form des Buches mit Rücksicht auf den Zweck, hebt hiebei die Wichtigkeit und Nothwendigkeit gewisser Formen hervor, anderseits die Schädlichkeit, hierin zu weit zu gehen.

Die Detail-Behandlung einzelner Punkte des Entwurfes ist ausserordentlich anregend gehalten, und die Richtigkeit der ausgesprochenen Ansichten findet durch deren fast ausnahmslose Annahme in dem neuen Felddienste den besten und lohnendsten Beleg.

Die in der allerneuesten (XXXIII.) Studie besprochene Art der Vermittlung der Befehle und Meldungen bei Marschcolonnen durch Soldaten der Queue- oder Tête-Doppelrotten jeder Compagnie ist hier bereits angedeutet. Einer der Sätze lautet: „Man marschire nur 3—4 Meilen weit im Regen oder gar während der Nacht, und überzeuge sich dann, wie ungerecht es ist, einem einzelnen Infanteristen ohne Noth besondere Leistungen aufzuerlegen, und auf wie schwachen Füssen ein Mechanismus steht, dessen Function durch die Nachlässigkeit eines Einzelnen so leicht gestört werden kann." Wir finden diesen sehr richtigen Ausspruch mit oben angeführtem Vorschlage etwas schwer vereinbar.

Studie VII, 1871, „Das Exercir-Reglement für die Infanterie der königlich preussischen Armee vom 25. Februar 1847. Nachdruck unter Berücksichtigung der bis zum 3. August 1870 ergangenen Abänderungen. Ausgegeben im Jahre 1871". Die Studie bildet einen Auszug des preussischen Reglements mit einigen vergleichenden Bemerkungen zu unseren früheren Abrichtungs-Reglements, von denen viele auch gegenüber unserem neuen Exercir-Reglement verdienen gelesen zu werden. Abgesehen von einigen Abweichungen in Rangirung (drei- und zweigliedrig) und Benennung der Unterabtheilungen (Züge gleich unseren Halb-Compagnien, Halbzüge, Section und Schützengruppen) wäre

hervorzuheben: das Fehlen neuerer Gewehrgriffe, wie: „Verdeckt“, „Zum Gebet“, „Zum Schwören“, die „General-Decharge“ etc. etc.

Unter den geschlossenen Formen findet die „Colonne nach der Mitte“, auch „Angriffs-Colonne“ genannt, welche unserer „Doppel-Colonne“ (die Compagnie in Colonne mit Halb-Compagnien) entspricht, eine ausgedehntere Anwendung als bei uns, indem sie gleichsam die Grundlage jeder normalen Gefechtsentwicklung des Bataillons bildet.

Diese wird gewonnen, entweder nur durch das Vorziehen der Schützenzüge der Flügel-Compagnien, oder dieser selbst.

Die Unterstützungstrupps können von der Schützenlinie auch 150 Schritt entfernt sein.

Ein Bataillon scheidet bei Bewegungen in der Nähe des Feindes eine Compagnie als Avantgarde aus.

Studie VIII, April 1872, „Sollen wir in den Compagnien Schützenzüge einführen oder nicht?“ spricht sich in wenigen, aber den Gegenstand erschöpfenden Sätzen gegen die Einführung aus, — eine in unserer Armee wohl allseitig getheilte Ansicht.

Studie IX, Juni 1872, „Das Dienst-Reglement für die Infanterie der italienischen Armee“, — enthält einige recht interessante Betrachtungen, namentlich über jene Vorschriften, welche von den unserigen abweichen.

Studie X, Juli 1872, „Das Infanterie-Exercir-Reglement der italienischen Armee“, bietet im Vergleiche zur

Studie XI, August 1872, „Die Instruction für den taktischen Unterricht der italienischen Infanterie-Truppen“, weniger Bemerkenswerthes.

In dieser sind mit Recht die allseitig beherzigenswerthen Sätze über Terrainbenützung ganz besonders hervorgehoben.

Am reichhaltigsten ist jedoch die Ausbeute der

Studie XII, „Der Felddienst für die Cavallerie der italienischen Armee“, wobei mit gleicher Unparteilichkeit die Vorzüge unserer Reglements, sowie der besprochenen Instructionen hervorgehoben werden.

Jeder, der nur einiges Interesse hat für das vergleichende Studium der Reglements, wird nur mit Befriedigung diese Capitel durchlesen; befremdend erscheint uns, dass an den fünften Absatz auf Seite 134 keine Bemerkung geknüpft ist.

Studie XIII, April 1873, wird stets verdienen, von allen jenen Officieren, namentlich denen der Fusstruppen, gelesen und beherzigt zu werden, welche je in die Lage kommen können, Cavallerie taktisch zu verwenden.

Studie XVI bietet einen Auszug der bekannten „Studien und Entwürfe für ein Normal-Reglement der Infanterie im Sinne der modernen Kampfweise von H. Graf zu Dolma“, und deren Lectüre ist jenen Officieren der Fusstruppen wärmstens anzuempfehlen, die nicht in der Lage sind, das Original selbst zu studiren.

Studie XVII spricht gegen Jene, welche statt unserer altbewährten Doppelreihen-Colonne die Schwarm-Colonne als Marschform empfehlen.

Studio XVIII erläutert die reglementarischen Bestimmungen über die Anwendung des „Vorwärts-Sammeln“.

Studie XIX enthält „Angaben einiger Ursachen der Erscheinung, dass sich beim Angriff die Abtheilungen zu sehr zusammendrängen“. Vielleicht ist es erlaubt, hier noch eines Umstandes zu erwähnen, der sich auf das „allzu eifrige Aufsuchen gedeckter Annäherungslinien“ bezieht. Wir suchen den Grund hiefür auch theilweise in dem Vorgange bei der Ausbildung der Compagnie und des Bataillons.

Im Ernstfalle werden die Abtheilungen fast nur im Divisions-Verbande kämpfen, also meist beiderseits von anderen Abtheilungen eingerahmt und in

ihrem Vorgehen auf einen bestimmten Raum beschränkt sein. Ein selbständiges Auftreten solcher Abtheilungen gehört wohl zu den Ausnahmsfällen.

Man sollte nun glauben, dass auch bei der Ausbildung Übungen unter den erstgenannten Verhältnissen die vorherrschenden, die unter den letzteren die seltoneren sind. Leider dürfte dies nicht allseitig der Fall sein.

Studie XX bringt einen Auszug der bekannten Broschüre „Unsere Vorbereitung auf das Schützengefecht in der Schlacht“.

„Wir haben es hier mit einer Schrift von grosser Bedeutung zu thun“, heisst es in der Studie, deren Hauptzweck, die Aufmerksamkeit auf die Schrift zu lenken. Nur dadurch ist erklärlich, weshalb der „zweischneidige Rath“ über tiefe Gefechtsordnungen nur einer flüchtigen Erwähnung gewürdigt wurde.

Studie XXI und XXIV besprechen das neue Exercir-Reglement für die französische Infanterie. Die Bestimmungen über das Gefecht, sowie die hieran geknüpften Vergleiche mit unseren Vorschriften können für das Studium nicht genug empfohlen werden. Nur hiedurch wird es Jenen, welche unsere Exercir-Reglements vom Standpunkte des Taktikers — nicht Abrichters — studiren, gelingen, die so zurückhaltend, ja fast verborgen angelegten Goldkörner desselben an den Tag zu schaffen und von den Schlacken zu trennen.

Studie XXII, „Über Zusammensetzung und Normal-Gefechtsordnung grösserer Cavallerie-Körper“ ist ein Vorbote unseres Exercir-Reglements für die Cavallerie, II. Theil, III. Hauptstück, in welchem die in der Studie, sowie in der Broschüre „Die Cavallerie-Manöver zu Bruck a. d. Leitha im Herbste 1875“ (Separat-Beilage zum „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine“) niedergelegten Ideen nahezu vollkommen identisch enthalten sind.

Auch die Zuweisung von zwei Batterien zu sechs Geschützen, welche in der Studie als Maximum für 24 Escadronen angegeben und empfohlen wird, wurde zur That.

Studie XXIII bricht für die bei uns so stiefmütterlich behandelte Bataillons-Doppelcolonne eine Lanze gegenüber der leider so hevorzugten Bataillonsmasse. Als eine der Ursachen dieser Erscheinung wird der geringe Friedensstand unserer Infanterie hingestellt. „Unsere Infanterie leidet an den beiden Landwehren“, lautet der Schlusssatz.

Studie XXV, „Das neue Exercir-Reglement für die französische Cavallerie“, hebt in Kürze die von unserem Reglement abweichenden Bestimmungen hervor, so namentlich das Feuergefecht zu Fuss, das Tirailleur-Gefecht zu Pferd.

Studie XXVI, „Einige Schlagworte über das Verhalten eines im Vormarsche aufklärenden grösseren Cavallerie-Körpers“, würde eine kurzgefasste, nahezu erschöpfende Anleitung hiefür bilden, wenn nicht die Angabe auch ganz allgemeiner Anhaltspunkte über Stärke und räumliche Ausdehnung der einzelnen Gruppen, deren Verhältniss zu einander vermieden, und die Artillerie der grösseren Cavallerie-Körper vollkommen übergangen worden wäre, wobei aber der eventuellen Beigabe von Infanterie nicht vergessen wurde.

Studie XXVII enthält eine vergleichende Beurtheilung von Hoffbauer's Taktik der Feld-Artillerie, dem Entwurfe zu einem neuen Exercir-Reglement für die Feld-Artillerie der königlich preussischen Armee und des VII. Theiles unseres Artillerie-Reglements, kann daher für jeden Taktiker, speciell für den Artilleristen, nur von grösstem Interesse sein. Zum Schlusse wird von Seite des Herrn Verfassers für die Einführung permanenter Geschützbedeckungen plaidirt.

Durch das Exercir-Reglement für die k. k. Cavallerie, II. Theil, III. Hauptstück, ist dies für die, grösseren Cavallerie-Körpern zugetheilte Artillerie gleichsam durch Punkt 212 geschehen. Derselbe sagt: „Zur Aufklärung des Terrains, wie zur Abwehr kleiner feindlicher Abtheilungen ist der Artillerie grundsätzlich eine halbe Escadron beizugehen.“ Bei diesen Heereskörpern kann über die Wahl der Waffengattung für die Geschützbedeckung kein Zweifel sein;

ausserdem ist der Gefechtsverlauf ein sehr kurzer, die Befehlgebung sehr schwierig, die Artillerie meist exponirter als bei Infanterie-Divisionen, daher diese Anordnung ausserordentlich zweckmässig. Sie auf alle Artillerie-Körper auszudehnen, scheint bisher durch die Praxis noch nicht geboten, da auch die jüngsten, gewiss in dieser Richtung erfahrungsreichen Feldzüge die betheiligten Armeen nicht zur Einführung permanenter Geschützbedeckungen veranlassten.

Studie XXVIII behandelt einen ebenso schwierigen als wichtigen Punkt der Taktik: „Die Durchführung des Infanterie-Angriffes im unbedeckten, nicht durchschnittenen Terrain.“

Der Hauptzweck der Studie scheint wohl nur der zu sein, auf das Unnatürliche einer im Feuer schwarm- und rottenweise sich vorwärts sammelnden Schwarmlinie aufmerksam zu machen und die im Punkte III angeführte und durch Figuren versinnlichte Vorrückung der Schwarmlinie zur Erwägung und Besprechung vorzulegen. Jeder Infanterist wird die endliche Klärung dieser so einfachen und doch für den Kampf so wichtigen Frage sehnlichst wünschen und jeden Schritt dankend anerkennen, der hierin vorwärts gemacht wird.

Die Autorität und der frühere Wirkungskreis des Herrn Vorfassers lassen erwarten, dass auch diese Saat auf fruchtbaren Boden gefallen sei, und recht bald die wirklich reife Frucht der bedürftigen Menge geboten werde.

Durch die Studien XXIX und XXXI hat sich der Herr Verfasser gewiss den Dank vieler Officiere erworben, welche durch selbe der grossen Mühe enthoben wurden, aus den betreffenden Reglements gerade das für sie Wissenswerthe herauszusuchen.

Studie XXX ist eine der interessantesten und geistreichsten Arbeiten auf den so innig verwobenen Gebieten der Reglements und Taktik. Auch dieses Beispiel wird nicht nur belehren, sondern ermuntern, das Studium der Reglements nicht, wie einst, zu den geistlosen, sondern zu den geistig anregendsten zu machen.

Aus den vorgeführten kurzen Bemerkungen ist ersichtlich, wie vielseitig instructiv der Inhalt der Studien ist, dass sie demnach nicht nur verdienen, studirt zu werden, sondern, dass die „gesammelten Aufsätze“ auch stets ein willkommenes Nachschlagebuch über fremde und eigene taktische Vorschriften sein werden. Mg.

Josch, Christof, k. k. Major in Pension, früher Adlatus der k. k. General-Remontirungs-Inspection, auch Commandant des Militärgestütes zu Bábolna in Ungarn. **Die Pferdezucht in Österreich-Ungarn, nach ihren Haupt-Typen dargestellt.** Klagenfurt bei Ferdinand v. Kleinmayr. 1878. Preis 1 fl. ö. W.

Enthält eine gedrängte Übersicht der Pferdezucht, welche jedem Hippologen schätzenswerthe Daten liefern wird. Zu bedauern ist es, dass Transleithanien, welches nach des Verfassers Angaben um 792.386 Pferde mehr zählt als Cisleithanien, gar so stiefmütterlich behandelt wird. Die Aversion des Verfassers gegen die Einwohner oder die politischen Zustände des Landes, welche zwischen den Zeilen herauszufühlen ist, darf das Urtheil in Pferdezucht-Angelegenheiten nicht alteriren.

So wird, um nur Eines zu erwähnen, in Ungarn der ganz eminenten Debrecziner Zucht gar keine Erwähnung gethan, während S. 74 von einer Pferdezucht der Sachsen im Burzenlande gesprochen wird, die thatsächlich gar nicht existirt. Wenn aber der Verfasser ungarische Sprüchwörter citirt, so hat der Ungar zum Mindesten das Recht zu verlangen, dass er richtig citirt. Es heisst nicht: lora termet a magyár, sondern: lovon termett a magyar.

Die Anekdote vom Baron Nicolaus Wesselényi wird auch vom Grafen Sándor erzählt. D.

Picha, G., k. k. Hauptmann. Leitfaden der Waffenlehre unter Zugrundelegung des für die k. k. Cadeten- und Landwehr-Officiers-Aspiranten-Schulen vorgeschriebenen Lehrplanes. III. Theil. Geschütze und Schutzwaffen. Kl.-8. 153 Seiten Text mit 8 lithographirten Tafeln. Wien 1878. Druck und in Commission bei L. W. Seidel & Sohn. Preis 2 fl. ö. W.

Mit dem dritten Theile der obengenannten Waffenlehre, welcher Theil jedoch auch als selbständiges Ganze für sich im Buchhandel bezogen werden kann, vollendet der Autor seine mit vielem Fleisse und Sachkenntniss zusammengestellte, von uns bereits wiederholt gewürdigte Arbeit, welche jedenfalls als ein vorzügliches allgemeines Handbuch über das Geschützwesen betrachtet werden kann.

Der sachliche Inhalt des vorliegenden dritten Theiles zerfällt in die Abschnitte: Die Geschütze und ihre Munition im Allgemeinen; die Feld- und Gebirgsgeschütze; die österreichischen Festungs- und Küstengeschütze; die Mitrailleusen, und endlich eine kurze Abhandlung über Schutzwaffen.

Verfasser bespricht zunächst die allgemeine Einrichtung der Geschütze und gibt auch eine bündige und klare Auseinandersetzung über das Princip der künstlichen Metallconstruction, namentlich über die Methoden von Rodmann, Fraser, Krupp, Uchatius etc.

Im Capitel über Wirkung der Geschütze finden wir als Schluss des Abschnittes eine Abhandlung über die Ausführung des Schiessens, das Beobachten und Corrigiren der Schüsse und Würfe, und endlich eine gelungene kurze Betrachtung und Auseinandersetzung über die taktische Verwendung der Artillerie sowohl im Feld- als Festungskriege.

Der zweite Abschnitt behandelt die Einrichtung der Feld- und Gebirgsgeschütze von Österreich, Deutschland, England, Frankreich, Italien und Russland, nebst einem Anhange über deren Leistungsfähigkeit und Wirkung, mit reichlich dotirten und übersichtlich zusammengestellten, hier eingefügten Tabellen.

So enthält die Tabelle 29 in nicht weniger als 65 Rubriken alles Wissenswerthe über das gesammte Feld- und Gebirgsgeschütz-Materiale der oben genannten Staaten. Andere Tabellen enthalten Daten über Leistungsfähigkeit der verschiedenen Geschütze und über die Wirkung der Geschosse des österreichischen Feldgeschütz-Materiales.

Der IX. Abschnitt behandelt die österreichischen Festungs- und Küstengeschütze, dem wieder eine grosse Tabelle mit den wissenswerthesten Daten dieses Geschützmateriales angefügt ist, aus welcher auch die Verwendung der einzelnen Geschützarten beim Angriff und bei der Vertheidigung zu entnehmen ist. Dieser Abschnitt enthält ferner noch Tabellen über die Trefffähigkeit diverser Geschütze, über Percussionswirkung scharf adjustirter Hohlgeschosse, über Streuwirkung, über die Wirkungssphäre der Hohlgeschoss-Spreugpartikel etc., endlich eine Übersicht der neuen Marine-Geschütze und der glatten Kanonen, Haubitzen und Mörser.

Der Abschnitt X enthält das österreichische Mitrailleusen-System Montigny nebst einem Anhang über Mitrailleusen der übrigen Staaten. Aus den Comparativ-Versuchen der Systeme Gatling, Feldl, Montigny und Palmkranz-Wimbory ist zu entnehmen, dass Montigny bis zu einer Distanz von 1200^{m} die grösste Trefferzahl besitzt, und zwar in der Minute 220, gegenüber 168 Treffern bei den übrigen Systemen.

Den Schluss des Heftes bildet endlich eine kurze Abhandlung über die Schutzwaffen.

Die dem Hefte beigegebenen 8 lithographischen Tafeln, circa 150 Abbildungen enthaltend, sind correct gezeichnet und nett ausgeführt.

Am Schlusse unserer Besprechung können wir nicht umhin, dem unermüdlichen Fleisse des Verfassers, sowie der Übersichtlichkeit bei der Zusammenstellung des ganzen Stoffes seiner Waffenlehre unsere Anerkennung auszusprechen.

Wir wünschen dem Werke die wohlverdiente grosse Verbreitung in der Überzeugung, dass sich der II. Theil als selbständige Ausgabe für die Infanterie und Cavallerie, der III. Theil sowohl für die militärische Lesewelt im Allgemeinen, als auch für die Einjährig-Freiwilligen der Artilleriewaffe insbesondere als recht brauchbares Handbuch erweisen wird. V . . . . . r.

Picha, G., k. k. Hauptmann. **Neuerungen im Gebiete der Handfeuerwaffen.** Als Anhang zum Leitfaden der Waffenlehre unter Zugrundelegung des für die k. k. Cadeten und Landwehr-Officiers-Aspiranten-Schulen vorgezeichneten Lehrplanes. Kl.-8. 24 Seiten Text mit 2 lithographirten Tafeln. Wien 1878. Druck und in Commission bei L. W. Seidel & Sohn. Preis 1 fl. ö. W.

Um seinem Werke „Leitfaden der Waffenlehre" einen bleibenden Werth zu sichern, liegt es in der Absicht des Verfassers, zeitweise ein bis zwei Druckbogen starke, Neuerungen und sonstige Veränderungen in der Armee-Bewaffnung enthaltende „Supplement-Hefte" erscheinen zu lassen, durch welche die Abonnenten seines Werkes in die Lage versetzt werden sollen, sich das Werk selbst evident zu halten.

In den uns vorliegenden ersten derlei Supplement-Heftchen charakterisirt der Verfasser das nimmer rastende Streben unserer Heeresleitung, auch die Handfeuerwaffen der österreichischen Armee auf jene Höhe zu bringen, auf welcher das Geschütz-Materiale 1875 steht, und schildert somit zunächst die in Bezug auf das Werndl-Gewehr M. 1867/73 projectirten Verbesserungen mit der verstärkten Patrone M. 1877.

Der Verfasser gibt an dieser Stelle in Tabellen eine oberflächliche Darstellung der Leistungsfähigkeit der aptirten Handfeuerwaffen zum Vergleiche mit dem bis jetzt normalen österreichischen Gewehre, respective Carabiner.

Anschliessend wird das Zimmergewehr M. 1877 besprochen, worauf die Beschreibung, Behandlung und Leistungsfähigkeit des Armee-Revolvers System Gasser M. 1877 folgt, bei welchem das zweckmässige und sinnreiche Princip der amerikanischen Firma Smith und Wesson zur Anwendung gebracht wurde. Man erreicht hiemit eine leichtere Ladeweise bei gleichzeitig ausführbarer Extraction der Patronenhülsen, sowie ein leichteres und bequemeres Zerlegen und Zusammensetzen dieser Waffe.

Zum Schlusse werden einige Verbesserungen am österreichischen Magazins-Gewehre-System Fruhwirth und am deutschen Reichs-Gewehr-System Mauser angeführt, wodurch deren technische Brauchbarkeit erhöht erscheint.

Wir halten diese zwanglose Form, die Lesewelt im Bezug auf Neuerungen auf dem Gebiete der Handfeuerwaffen im Currenten zu erhalten, für eine gute und praktische Idee. V. . . . . r.

Rau, Ferdinand, Premier-Lieutenant. **Geschichte des 1. badischen Leib-Dragoner-Regimentes Nr. 20 und dessen Stamm-Regimentes, des badischen Dragoner-Regimentes von Freystedt.** Von 1803 bis zur Gegenwart. Berlin 1878. E. S. Mittler & Sohn. Preis 3 fl. 60 kr. ö. W.

Ein mit bemerkenswerther Objectivität geschriebenes Buch, das — zumeist tagebuchartig gehalten — auch weitere Lehrkreise interessiren dürfte, da Bewaffnung, Ausrüstung, Formation etc., und zwar der verschiedenen, aufein-

ander folgenden Zeitperioden bis auf den heutigen Tag genau angegeben sind. Es ist dabei jedes einzelnen Mannes, jeder That gedacht, welche dem Einzelnen wie dem Ganzen zu Ehre und Ruhm gereichte und aneifernd, elektrisirend wirken muss für den jungen Nachwuchs. Es ist dies Buch nach unserer Überzeugung ebenso geeignet für das Studium, wie als Lesebuch für die Mannschaft.

Uns hat weitaus am meisten die Marschfähigkeit dieses Regimentes im letzten Feldzuge interessirt.

So sind Seite 200 14 deutsche Meilen in 12½ Stunden,
„ „ „ 201 27 „ „ „ 36 „
„ „ „ 203 12 „ „ „ 12 „

etc. etc. als Marschleistungen angegeben. Wenn man sich **sachlich** nun allerdings nähere Angaben wünscht, und zwar über Stand, Witterung, Marschboden etc. etc., insbesondere aber über den Zustand der Pferde nach dem Einrücken, Anzahl der Drücke und Maroden überhaupt, endlich Marschfähigkeit am Tage darauf, so bleiben solche Leistungen für ganze Abtheilungen doch unter allen Umständen ausserordentliche. Sie verdienen von allen Jenen sehr aufmerksam gelesen zu werden, die heute noch das von unserem Reglement im I. Theile verlangte „**Inathemsetzen**" (fälschlich Trainirën genannt) perhorresciren. Auch Jene, die eine rechte Marschdisciplin theils als Leuteschinderei, theils als Pedanterie betrachten, möchten wir auf solche Leistungen aufmerksam machen und sie bitten, sich es ja gut zu überlegen, ehe sie reglementarische Principien anfechten, die ihre tiefe Berechtigung haben.

Das Buch empfiehlt sich im Besonderen noch für Jeden, der daraus lernen will, was der einzelne Officier als Zugs-Commandant, Abtheilungs-Commaudant, als Patrullenführer etc. für Aufgaben zu lösen bekommen kann. Es sind zahlreiche, interessante Beispiele, — namentlich aus dem Kriege 1870, — welche studirt zu werden verdienen, — die Zeugniss geben, auf was ein tüchtiger, geschulter Reiterofficier hente zu denken hat, wie sehr es nöthig ist, die Mannschaften im Felddienste tüchtig geschult, findig und geschickt an den Feind zu bringen.

Wir möchten dieses, wie so manches ähnliche Werk daher allen Jenen empfehlen, die — leider noch zahlreicher als man denkt — den Übungen im Felddienst gram sind, weil selbe angeblich das Pferde-Materiale herunterschinden.

Wohlgethan hat uns insbesondere die eingangs erwähnte vollste Objectivität. Der Verfasser hat es — ritterlich durch und durch — allseits vermieden, die Empfindlichkeit der Unterlegenen durch Bemerkungen, Betrachtungen, oratorische Ausschmückungen etc. zu tangiren, — eine Eigenschaft, die dem Verfasser ebenso zur Ehre, wie dem Buche zum Lobe gereicht. E. Kgr.

Rudorff, W., Oberst a. D. **Handbüchlein zum Gebrauche bei Abrichtung des Remontepferdes.** Hannover 1878. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 60 kr. ö. W.

Das Werkchen lehnt sich an die preussischen Instructionen für die Dressur des Remontepferdes an und setzt auch deren genaue Kenntniss voraus. Der Verfasser verwendet auf die Dressur der Remonten, „wie es bei den preussischen Cavallerie-Regimentern üblich ist, 1½ Jahre"; unser Reglement nimmt an, dass bei richtigem Vorgange, wenn die eigentliche Dressur nicht voreilig begonnen wurde, jede Remonte in 6 Monaten einrangirt werden kann. Wir verbinden bei der Dressur der Cavallerie-Remonte die Arbeit auf der Reitschule mit dem Reiten in's Terrain (in's Freie), denn unser Hauptaugenmerk richtet sich darauf, die Pferde gängig zu machen und sie dann an die Zügel zu bekommen. Das für das Verständniss des gewöhnlichen Reiters zu ge-

künstelte Abbrechen und Abbiegen, die vielen Volten und Wendungen, der allzu kurze Galop, den der Verfasser geritten wissen will, werden bei Reitern, die nicht eine vollkommen stete und ruhige Hand haben, nur zu leicht das Gegentheil hervorbringen: die Pferde werden hinter die Zügel kriechen. Minder gut gebaute Pferde werden in so kurzem Galop nicht mit den Hinterfüssen vorwärts springen, sondern mit denselben nach rückwärts kratzen.

Doch wird gerne zugestanden, dass das Werkchen viele schätzenswerthe Winke und Andeutungen für den Reitlehrer enthält. Es beweist in jeder Zeile das hohe Verständniss des Verfassers für die Abrichtung des Pferdes und den Unterricht auf der Reitschule; daher es auch Jedem, der Remonten abzurichten hat, auf das wärmste empfohlen werden kann. D.

Rüffer, Eduard. **Die politische Strategie oder Kriegspolitik.** Ein Schlüssel zur Völkergeschichte aller Zeiten. Vortrag. Hartleben's Verlag. 1877. Preis 40 kr. ö. W.

Unter diesem Titel birgt sich ein unqualificirbares politisches Pamphlet, wie wir es nicht in einer Sammlung gemeinnütziger, populär-wissenschaftlicher Vorträge erwartet hätten.

Semrad, Gustav, Hauptmann des Artillerie-Stabes, zugetheilt der 7. Abtheilung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums, und **Sterbenz,** Johann, Oberlieutenant des Artillerie-Stabes, Präsidial-Adjutant des k. k. technischen und administrativen Militär-Comité. **Handbuch für Unterofficiere der k. k. Feld-Artillerie.** Kl.-8. 556 Seiten Text mit 175 Abbildungen. Wien 1878. Im Selbstverlage der Verfasser und in Commission bei L. W. Seidel & Sohn. Preis 2 fl. 20 kr. ö. W.

In Würdigung des Umstandes, dass die Reglements- und Dienstes-Instructionen der k. k. Artillerie, weil für alle Chargengrade bestimmt, naturgemäss in ihrer Gesammtheit zu umfangreich sind, um sie jedesmal bei der Instruction der Mannschaft vollständig bei der Hand zu haben und benützen zu können, wurde über Anregung Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn General-Artillerie-Inspectors und mit Genehmigung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums das vorliegende Handbuch von den obengenannten Autoren mit Umsicht und Fleiss in der kurzen Zeit von kaum fünf Monaten bearbeitet und zur Publication gebracht.

Das Erscheinen dieses Handbuches kann daher nur, als einem Bedürfnisse entspringend, freudig begrüsst werden.

Das Werk ergeht sich über das gesammte Dienstgebiet des Artillerie-Soldaten und behandelt den Eid mit den Kriegsartikeln, welchem sich das Verhalten des Unterofficiers in militärischer und moralischer Beziehung, dann Allgemeines über den Dienst, sowie die Pflichten des Unterofficiers anschliessen.

Der 1. Artikel bespricht hierauf „den Dienst im Frieden“, und zwar in der Hauptsache nach dem Dienstreglement, das Verhalten bei Transporten, an welchen Stellen gleichzeitig auch alle Documente und Schriftstücke ihrer Ausfertigung nach eingeschaltet sind, welche in den verschiedenen Diensteslagen eines Transportführers vorkommen können, sowie zum Schlusse die Führung der Transports-Rechnung. Mit dem Verhalten des Unterofficiers bei den Übungen im Batteriebau, in der Erzeugung und Behandlung der Munition und bei den Schiessübungen, bei den Feld-Manövern etc. schliesst dieser Abschnitt.

Der 2. Abschnitt entwickelt die Grundsätze für den Unterofficier als Lehrer. Zunächst werden im Allgemeinen die Directiven für das Wesen und den Gang der Ausbildung von Mann und Pferd erörtert.

Recht gediegen und leicht fasslich muss auch die anschliessende Abhandlung über den Reitunterricht und die Fahrschule bezeichnet werden. Hierauf wird die Packung und Ausrüstung des Geschützes, der Munitionswagen und der Train-Fuhrwerke bei den Batterien und den Munitions-Colonnen mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen über das nähere Detail der Packung erklärt und auseinandergesetzt. Daran schliesst die Beschreibung der Beschirrung, sowie ihre Handhabung unter verschiedenen Verhältnissen, eine kurze Auseinandersetzung über die Conservirung des gesammten Artillerie-Materiales, nebst einer kurzen Anleitung zum Feld-Batteriebau.

Der 3. Abschnitt behandelt „den Dienst im Kriege" und bespricht den Übergang vom Friedens- auf den Kriegsstand und umgekehrt, das Verhalten auf Märschen und im Gefechte.

Einen ziemlich umfangreichen Anhang bilden: die Beschreibung und Handhabung des Revolvers 1870, die wesentlichsten Pflichten aus dem Wehrgesetze, ein Auszug aus dem Disciplinar-Strafgesetze und der Militär-Rechtspflege, der Adjustirungs- und Gebühren-Vorschrift des k. k. Heeres. Den Schluss endlich bildet eine kurze Besprechung schriftlicher Meldungen, Berichte und Bitten.

Wenn wir an dem Inhalte eine kleine Ausstellung zu machen hätten, so wäre es nur die Bemerkung, ob es nicht doch opportun gewesen wäre, auch eine gedrängte Beschreibung des Feldgeschütz-Materiales 1875 aufzunehmen.

Wir beglückwünschen die Verfasser zu ihrer recht gelungenen und dem Zwecke vollkommen entsprechenden Arbeit; sie wird dem Artillerie-Unterofficier ein stets willkommener Rathgeber sein. V.....r.

Smets, Moriz. Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, das ist der Entwicklung des österreichischen Staatsgebildes von seinen ersten Anfängen bis zu seinem gegenwärtigen Bestande. Ein Volksbuch, nach den besten Quellen bearbeitet. Hartleben's Verlag, Wien, Pest und Leipzig 1878. 15. bis 24. Lieferung. Mit 12 Illustrationen. Preis per Lieferung 30 kr. ö. W.

Das von uns im „Literaturblatte" dieser Zeitschrift, Jänner-Heft 1878, besprochene vaterländische Geschichtswerk Smets' liegt nunmehr vollendet vor. Wir wiederholen, dass der Verfasser sich seiner Aufgabe: ein volksthümliches, für gebildete Leser aller Stände geeignetes Werk zu liefern, das auf der Basis gewissenhafter und gründlicher Forschung ruht, glücklich entledigt hat. Gleiches können wir aber von der technischen Anordnung des Stoffes nicht sagen und beklagen dies bei dem werthvollen Inhalte des Werkes umsomehr. Es gebricht ganz und gar an Übersichtlichkeit, denn die blosse Numerirung der Abschnitte — deren Satz so oft, fast endlos, das Auge ermüdet — ersetzt niemals die bedingte Überschrift. Diese Mängel sind bei der sonstigen Ausstattung des Buches geradezu unbegreiflich. Lobenswerth bleibt dagegen die Register-Anlage. v. Janko.

Spaleny, Norbert, k. k. Hauptmann im 52. Infanterie-Regimente. **Rückblicke auf die russische Taktik der Vergangenheit und Gegenwart.** Graz. Albert Lentner, Fr. Ferstel'sche Buchhandlung. 1878. Preis 2 fl. 40 kr. ö. W.

Nur mittels kritischer Geschichtsforschung ist den Vorurtheilen zu Leib zu rücken. Welche Unmasse von Vorurtheilen im Entwicklungsgang einer Armee! — wie dankbar also die Aufgabe, diesen Entwicklungsgang zu schildern!

Doch hat die Sache ihre Schwierigkeiten; denn der Zustand des Heeres und die jeweiligen Anschauungen, die denselben bedingen, sind so innig mit

den politischen, socialen und culturellen Verhältnissen des Staates und Volkes verweht, dass es — selbst unter der Voraussetzung vollkommener Vertrautheit mit diesen Verhältnissen — grosser Geschicklichkeit und eines höchst gereiften Urtheiles bedarf, um nur den Boden zu finden, aus welchem sich, ohne den Zusammenhang der Dinge zu verletzen, die militärischen Beziehungen aus den allgemein staatlichen loslösen lassen.

Dann kommt die Nothwendigkeit, in der Erforschung der Erscheinungen auch wirklich bis zu den letzten wahren Ursachen zu gelangen, — und hier betritt der Forscher ein wahres Labyrinth: auf der einen Seite Laune, Willkür, ungegohrne Anschauungen und Zufall, die im Entwicklungsgange eines Heeres von Experiment zu Experiment drängen, auf der anderen Seite die Natur des Krieges, die auch der gelehrtesten Deutung der Wirkungen und der daraus abgeleiteten kunstvollsten Systeme und Lehren spottet, und mitten dazwischen das Getriebe materieller Bedingungen mit ihren weitreichenden, mit Vorliebe ignorirten Folgen!

Über derartige Schwierigkeiten macht sich der Verfasser obigen Buches übrigens nicht viele Sorgen.

Mit unbefangenem Geiste und frischem Gefühle für die Natur des Krieges begabt, greift er kühn, aber glücklich auf einige der wesentlichsten Bedingungen für das Gedeihen eines Heeres und vergleicht damit, was verschiedene Schriftsteller über das russische Heer geschrieben haben.

Er schafft kein Werk, das sich durch besondere Neuheit oder Tiefe der Forschung oder durch umfassende und genaue historische Daten auszeichnet, und wir glauben selbst den Vorwurf erheben zu können, dass auf das Kerbholz der „Taktik“, oder besser gesagt der „Truppe“, zu viele, und auf jenes des Systems der Heeresleitung und des gesammten Staats-Organismus zu wenige Sünden eingetragen sind, aber er liefert eine interessante und lehrreiche Lectüre.

Es ist eine einfache, natürliche Schilderung des Kampfes zwischen Formalismus und freier Geistesthätigkeit, zwischen Vorurtheil und gesundem Menschenverstand, zwischen Reaction und Fortschritt.

Nach jeder grossen, unglücklichen Epoche kommen die Reformers an's Ruder: Männer, begabt an Geist und Herz, gemacht aus sich und durch sich selbst, fähig, ihren Überzeugungen Geltung zu verschaffen.

Die Hoffnungen aller Parteien und Interessen sind auf sie gesetzt; doch jeder Schritt nach vorwärts ist eine Verletzung gewohnter Anschauungen, eingebildeter Rechte, eine Enttäuschung der Mehrheit.

Es bilden sich abenteuerlich zusammengewürfelte Majoritäten; sie verhelfen der heuchlerischen Unfähigkeit zur Macht, die der kraftvollen Reaction die Bahn ebnen muss; auf's neue erstarrt der sich regende Geist im Eise des Formalismus.

Aber keine Mehrheit der Welt vermag zu vernichten, was Ein schöpferischer Geist geschaffen. Sie kann den Fortschritt hemmen, zurückstauen, momentan in falsche Bahnen lenken: der Strom des Werdens, die Civilisation und mit ihr die Befreiung des Geistes schreitet unaufhaltsam vorwärts!

So durchwandern wir die Zeit von Peter dem Grossen bis zu der, Alles erstarren machenden Reactions-Periode unter Kaiser Nicolaus, die in Beziehung auf militärischen Formalismus in den vier Normal-Gefechts-Formationen für die Truppen-Division ihren Höhenpunkt erreicht.

Normal-Gefechts-Formationen für die Truppen-Division — kaum 30 Jahre nach der napoleonischen Kriegs-Epoche!

Wir lächeln heute darüber.

Würden unsere Nachkommen nicht auch lächeln, wenn wir — wie es Manche so dringend verlangen — eine Normal-Gefechtsform für das Regiment oder Bataillon einführen wollten?

Viel zu nahe liegt jene Periode an der gegenwärtigen Generation, als dass ihre Schatten nicht herüber fallen sollten. Mit überreichem Blute musste sich die russische Armee im letzten Kriege einen Schritt nach vorwärts aus den Banden des Irrthums und des Vorurtheils, die längst bekannte Erfahrungen umstricken, erkämpfen!

Im Kriege feiert die Befreiung des Geistes ihre Auferstebung, der Krieg macht die Menschen ernst; — glücklich die tapfern Truppen, welchen Gelegenheit wird, daraus Nutzen zu ziehen. H. v. P.

Supplement zur **Allgemeinen Militär-Encyklopädie.** Herausgegeben und bearbeitet von einem Vereine deutscher Officiere und Anderen. Fünf Lieferungen. Leipzig, Webel 1877 und 1878. Preis 5 fl. 76 kr. ö. W.

Der vorliegende Supplement-Band zur „Allgemeinen deutschen Militär-Encyklopädie" entsprang der ganz richtigen Anschauung, dass sowohl die aus dem Kriege von 1870—71 gewonnenen Erfahrungen und Lehren — abgesehen von der Darstellung der Ereignisse selbst — als auch die seit jener Zeit auf dem Gebiete des gesammten Kriegswesens entstandenen Neugestaltungen oder Umänderungen zum ergänzenden Ausdrucke gebracht werden müssten. Der Supplementband soll also allen Kriegsverhältnissen dieses Decenniums Rechnung tragen, und sind deshalb im selben hauptsächlich die Veränderungen in der Organisation der europäischen Heere, der Fortschritt auf dem Gebiete der Feuerwaffen und der Befestigungskunst in's Auge gefasst worden. Ausserdem erfuhr noch besonders eingehende Ergänzung der im Hauptwerke gebrachte Artikel über den amerikanischen Secessionskrieg, und wurde der Krieg Deutschlands gegen Frankreich von 1870, sowie der eben beendigte Türkenkrieg nach Zulässigkeit behandelt. Mit anerkennenswerther Selbsterkenntniss spricht es der Unternehmer des Hauptwerkes in dem „Nachworte" dieses Supplement-Bandes aus, dass ein solches Werk für Alle schlechterdings nicht Jeden vollständig befriedigen könne, dass Dieser oder Jener seine Wünsche und Erwartungen nicht vollständig erfüllt sehen werde. Bei einem Unternehmen dieser Art und solchen Umfanges ist dies eben nicht anders möglich, das Unterlaufen einzelner Fehler schwer zu vermeiden, und es ist eben des Kritikers Sache, auf selbe hinzuweisen, um so bei einer künftigen Auflage — deren Nothwendigkeit sich immer herausstellt — Gelegenheit zur Correctur zu geben. Dies erkennend, sprach die Verlagshandlung auch den Wunsch aus, sie auf Mängel und Irrthümer aufmerksam zu machen, damit das Betreffende thunlichst bei späteren Lieferungen Berücksichtigung finden könne. Hier gelangen wir aber zu einer wunden Stelle dieses Militär-Lexikons, und die ist, dass die Gelegenheit, ansehnliche Unrichtigkeiten und Auslassungen, welche im Hauptwerke (zumeist auf historisch-biographischem Gebiete) zu Tage traten, zu corrigiren und einzuschalten, sowie angedeutete werthvolle Verbesserungen anzubringen, jetzt nicht benützt ward; dies macht den ausgesprochenen Wunsch illusorisch. Grösstmöglichste Genauigkeit ist Hauptbedingung bei Universalwerken dieser Art, welche uns als treue, zuverlässige Rathgeber dienen sollen, — sie anzustreben, ist eine der ersten Pflichten des Bearbeiters. Umso grösseren Werth würde also dieser Supplement-Band der Allgemeinen Militär-Encyklopädie besitzen, wenn in ihm nicht blos die Ergänzungen zu dem Hauptwerke, sondern auch Berichtigungen von Thatsachen gebracht worden wären, die notorisch mit der Wahrheit nicht im Einklange stehen. Und dass solche Mängel und Irrthümer dem Werke anhaften, haben wir durch die „Beiträge zur Allgemeinen Militär-Encyklopädie", welche als Beilage zum „Literaturblatte" dieser Zeitschrift, Jahrgang 1874, Heft V, erschienen, nachgewiesen.

Wir hegen übrigens die Überzeugnng, dass die Verlagshandlung bei einer nächsten Auflage, die wir ihr baldigst wünschen, diese wohlgemeinten Andeutungen, wenngleich sie von fremder, aber doch befreundeter Hand stammen, nicht vornehm oder geringschätzend ignoriren wird. Die Redaction.

Tellenbach, Leo von. **Über die Mittel, die Wirksamkeit des Infanterie-Feuers zu steigern.** Berlin 1878. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Dem gegenüber, dass man die Präcision der Waffen und der Schützen zu steigern bestrebt ist und dennoch auf die Streuung der Geschosse, also auf Fehler der Waffe nnd des Schützen, vielfach die Wirksamkeit des Feners gründet, sucht der durch frühere Schriften rühmlichst bekannte Verfasser die Wirksamkeit des Feuers, ohne diese Abhängigkeit von den Fehlern der Waffe und des Schützen zu steigern. Es handelt sich um „das Operiren mit der Geschossgarbe" und, da man für nähere Distanzen wohl vollständig den Satz gelten lässt, dass von der Güte des einzelnen Schusses das Verhältniss der Trefferzahl zur Schusszahl abhängt, nm das Weitschiessen, bei welchem dem Werthe der Waffe gegenüber der Werth des Schützen einigermassen zurücktreten soll. Es ist jedoch hier nicht der Ort zu einer Abhandlnng über die extensive Steigerung der Wirksamkeit des Infanterie-Feuers, und endlich ermöglicht erst die intensive eine extensive Steigerung.

Verfasser will nun nachweisen, dass es im Feuergefecht nicht allein darauf ankomme, das Geschoss auf einen bestimmten Punkt zu lenken, sondern sehr oft seine ganze Bahn oder doch eine erhebliche Strecke derselben in Betracht zu ziehen sei. Er geht in seiner Entwicklung davon aus, dass gerade, wenn jeder Schuss den beabsichtigten Punkt trifft, die Wirkung, statt mörderisch zu werden, nichtig werden kann. Beispiele sollen das erläutern. Aber dass eine Truppe durch Veränderung ihres Platzes um wenige Schritte sich dem Feuer entzieht, kann doch wohl nur für grössere Distanzen gelten, daher mag auf diesen nicht ein Punkt, sondern ein Raum das Zielobject sein, mag absichtlich nur einem Theile der Schüsse die Möglichkeit des Treffens gegeben werden müssen, damit von Allen wenigstens dieser Theil treffe. Solcher Aufwand an Kraft, an Munition wäre nur dann keine Verschwendung, wenn der durch ihn zu erreichende Zweck wichtig genug wäre, und sonst keine Verhältnisse ihm widersprächen. Dass eine feindliche Abtheilung, von deren Gegenwart wir keine Kenntniss haben, dennoch nicht ungetroffen bleibe, mag wichtig genug sein, um auf gut Glück zu feuern. Ungeheuerlich wäre es jedoch immer und jedenfalls, auf einen Punkt zu schiessen, um einen Feind zu treffen, der dort nicht mehr ist, dort nur war. Um das Treffen eines Punktes im Terrain handelt es sich nicht, sondern um das Treffen des Gegners, ja um das Treffen eines bestimmten Theiles des Gegners.

Das letztere, die taktische Leitung des Feuers, wird leider überhaupt viel zu wenig gewürdigt. Gerade umgekehrt, wie die Meinung des Verfassers lautet: es kommt gar nicht darauf an, dass alle Abtheilungen des Gegners vom Feuer leiden, ja es kommt sogar nicht einmal auf die Grösse der Wirkung an sich, sondern nur auf die Wirkung am rechten Orte an. D i e Abtheilung muss niedergehalten, die dem Schritt entgegenwirkt, welchen ich nun unternehmen will, und die des Angreifers zurückgehalten werden, welche diesen Schritt auszuführen hat. Das einfachste Beispiel anzuführen, sei erlaubt: einen Graben, den nur Wenige bestreichen können. Dass ihn diese bestreichen, ist für den Vertheidiger von höchster Wichtigkeit, und dass diese Bestreichung unter dem concentrirten Feuer des Angreifers unmöglich wird, ist für diesen die Vorbedingung, ihn zu seinem Vorschreiten gebrauchen zu können. Für nähere Distanzen liegt die Correctur der Fehler bei Beurtheilung der Entfernungen in der Rasanz; was weitere Distanzen angeht, so gehört das zum Weitschiessen.

Auf eine in kleine Treffohjecte zerstrente Abtheilung mag feuern, wer dazu Patronen hat, wenn ihm die Sicherheit fehlt, die kleineren Objecte zu treffen. Wo sie mangelt, ist das Feuer an sich ein Feuer in's Ungewisse; dennoch kann der Zweck dafür entscheiden, auch die Möglichkeit zufälliger Treffer zu versuchen. Wenn es aher den heweglichen, vielfach zerstreuten, gedeckten und verborgenen Zielen gegenüher unzulänglich ist, einzelne bestimmte Ziele treffen zu wollen, soll dafür nur der Raum getroffen werden, so möchte doch immerhin um Aufstellnng einer Proportion geheten werden zwischen der Zahl aller möglichen treffenden Flughahnen. Auch diesen Aufwand mag der Zweck entschuldigen können.

Die Theorie über Infanterie-Feuer scheint sich in eine Richtung verrennen zu wollen, welche von dem Gewehr als Maschine, nicht von dem Gewehr als Waffe ausgeht. Maschinenmässiges Handeln ist nun zwar eher, als der Mensch selbst, unter Formeln zu pressen. Der Weg entspricht dem Endziel, wenn, statt auf einfache Weise, mittels langwieriger Rechnungen an sich leicht erklärhare Wahrheiten gesucht werden: dass eine Vergrösserung der Anschlagshöhe den Einfallswinkel vergrössert, den Feind dichter hinter seiner Deckung treffen lässt, eine Verminderung derselhen das Geschoss knapper über den Boden hinwegführt, das Treffen des kleineren ungedeckten Zieles erleichtert, dass durch die Wahl verschiedener Aufsätze, Anschlagshöhen nnd Zielpunkte sich verschiedene Flnghahnen gegen dasselbe Ohject ergeben, so eine kunstmässige Streunng entsteht, und die Wahrscheinlichkeit des Treffens, aher hei entsprechend erhöhtem Munitionsanfwand, sich steigert. Dass Formeln, wie die Hauptformel

$$b = \frac{h}{\frac{o_1 - o}{e_1 - e} - \frac{h - o - a}{e}}$$

kriegsmässigen Werth hahen, glauht selbst der Verfasser nicht.

Viglius von Zwichem, Tagebuch des schmalkaldischen Donaukrieges. Nach dem Autograph des Brüsseler Staats-Archives herausgegeben und erläutert von August von Druffol. Mit einer Skizze der Truppenaufstellung vor Ingolstadt, entworfen von Ludwig von Langlois, königlich bayerischer Lieutenant im 1. Infanterie-Regiment „König". München 1877. M. Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung. Preis 6 fl. ö. W.

Das mitten im Getriebe der sich entwickelnden Dinge geführte Tagehuch eines der vornehmsten Räthe Carl's V., an sich freilich nur aus Notizen hestehend, hat Drnffel mit überaus grossem Fleiss hearbeitet und damit eine höchst wichtige Vorarheit für eine Darstellung des schmalkaldischen Krieges beendet. Abgesehen von der Bedeutung der Arbeit für die Klarlegung dieses Krieges, bietet sie weiteren Kreisen einen hochinteressanten Einhlick in das Kriegstreihen damaliger Zeit. Leider muss die Form, die von dem Zweck einer Erläuterung des Diariums bedingt wurde, die Lectüre einigermassen erschweren.

Zobel, E., Hauptmann und Compagnie-Chef im 3. Magdeburger Infanterie-Regiment Nr. 66. **Der Felddienst.** Ein Instructionsbuch mit kriegsgeschichtlichen Beispielen. Zum Gebrauche für den theoretischen, sowie zum Selbstunterricht. Magdeburg bei Emil Baensch, 1877. Preis 45 kr. ö. W.

Dieses Buch hildet die „dritte, gänzlich umgearbeitete und hedeutend vermehrte Auflage" des Werkes: Unterhaltungsstunden über Feldwach-, Patrullen-, Marschsicherungs-, Lager- und Cantonnements-Dienst vom Hauptmann Wiest. —

Wir wissen nicht, ob oder wie weit dieses Werk in unserer Armee verbreitet ist; aber die oben annoncirte dritte Auflage desselben glauben wir allen Cameraden, welche der Mannschaft theoretischen Unterricht zu ertheilen haben, als Lehrbehelf wärmstens anempfehlen zu können.

In den vier ersten Abschnitten werden der Feldwach-, Patrullen-, Sicherheits-Dienst im Marsch, Lager- und Cantonnements-Dienst behandelt; der fünfte Abschnitt ist betitelt: „Der Soldat im Gefechte", und der sechste bespricht die besonderen Vorfälle und Unternehmungen im Felde, wie: Requisitionen, Verstecke, Hinterhalte etc. — Das Ganze ist eine Taktik, geschrieben für den gemeinen Soldaten, auf 116 Seiten. — Wir halten schon an und für sich diese Idee für eine sehr glückliche und anerkennenswerthe. Wir zweifeln zwar nicht, hierin vielseitigem Widerspruch, vielleicht auch einem mitleidigen Lächeln zu begegnen; aber alle Diejenigen, die von der Nothwendigkeit überzeugt sind, dass der Soldat nicht blos abgerichtet, sondern erzogen werden muss, und die wissen, dass die Erziehung in nichts Anderem besteht, als in einem fortwährenden Begründen, in der Erweckung der Erkenntnisse der Motive allgemeiner Gesetze und in der Anregung zum Nachdenken, — Die werden gewiss mit uns einerlei Meinung sein. Wie immer man übrigens über die Idee, welcher das Buch seine Entstehung verdankt, denken mag, — über den Werth desselben entscheidet die Ausführung, und diese können wir nur als eine vorzügliche bezeichnen.

Die Schreibweise ist dem Fassungs-Vermögen des gemeinen Mannes angepasst, ohne in den so häufigen Fehler populär gehaltener Schriften zu verfallen, welche vor lauter Sorge, verständlich zu sein, durch zuweit gehende Zergliederung der Dinge und gesuchtes Streben nach Deutlichkeit läppisch erscheinen. Der Autor spricht zu Männern, nicht zu Kindern. Der Ton ist echt soldatisch: klar nüchtern, aber warm; zwar viel fordernd, aber frei von jenen widerlichen Gemeinplätzen, die, von Tugend und übermenschlichen Eigenschaften triefend, den Soldaten verblüffen und aus seinem natürlichen Gleichgewicht bringen. Der Inhalt ist in gleichem Masse anregend für Geist und Gemüth.

Einzelne Partien des Buches sind geradezu reizend bearbeitet, und wir gestehen, dass uns die Durchsicht dieser, für den gemeinen Mann geschriebenen Taktik wahres Vergnügen bereitete.

Selbstverständlich sind der Arbeit die preussischen Felddienst-Vorschriften zu Grunde gelegt. Doch strebt das Buch nicht an, dem Soldaten Vorschriften beizubringen, sondern ihn zu belehren, auf was es in den verschiedenen Kriegslagen ankommt, wie er sich darin zu benehmen hat, und wie er durch Nachdenken dem Dienste nützen kann. So ist denn dieser durch die Vorschriften gegebene Untergrund ein sehr loser, und kann er von Demjenigen, der das Buch als Lehrbehelf gebrauchen will, leicht durch andere Vorschriften substituirt werden. — Auch die kriegsgeschichtlichen Beispiele sind geschickt gewählt und beim Unterricht gut zu verwenden. Freilich betreffen sie in der überwiegenden Zahl schlaue oder heldenmüthige Züge preussischer Soldaten. Doch sind sie aus Kriegen aller Zeiten und Länder gewählt, und es sind Soldaten fast aller Nationen mit guten und bösen Thaten im Vorposten-Dienste vertreten. Aus letzteren lernt man mehr.

H. v. P.

Karten.

Carte hypsométrique de la France à l'échelle de **1:800.000**, dresseée d'après les cartes topographiques des états-majors français, espagnol, italien, suisse, havarois, prussien, helge, de l'Ordnance survey-office, et d'après les cartes de Papen, de Stieler et de Ziegler (Allemagne et Snisse) par M. M. H. Pigeonneau et F. Drivet. Profondeurs des mers d'après M. Delesse. — Librairie classique d' Eugène Belin. 52 rue de Vaugirard. 9 Blätter. Preis hei Artaria in Wien 13 fl. 50 kr. ö. W.

Die Karte ist, wie schon der Titel hesagt, nach den Generalstahskarten von Frankreich nnd jenen der angrenzenden Länder, dann nach den Karten von Papen, Stieler und Ziegler, somit nach den hesten Quellen ausgeführt und veranschanlicht die gleichen Höhen durch farhige Schichten. Für Erhehungen bis 100^{m} ist gelh, für solche bis 200 rosa, his 300 grün, bis 400 hlau gewählt etc. Von 1600^{m} an his 2400^{m} folgen dann, in dnnkler werdenden Nuancen hranne Töne, sodann grau in zwei Ahstufungen, wovon die lichtere die höheren Theile hezeichnet, endlich von 3600^{m} an weiss. — Es sind somit in diesem Kartenwerke alle hisher hei Herstellung von hypsometrischen Karten zur Anwendung gekommenen Systeme in geschickter und praktischer Weise vereint. Da das System „je höher desto dunkler in Nuancen derselhen Farbe", welches hauptsächlich plastisch zu wirken hestimmt ist, diesen Zweck nur hei stark gebirgigem Terrain erfüllt, so wurde es auch nnr dort angewendet, und für geringere Erhebungen verschiedene Farhen gewählt. Bei den höchsten, schon in die Gletscherregion ragenden Partien ist ein lichtér werdendes, endlich in Weiss ühergehendes Grau ganz am Platz, da dann die dunklen Töne zumeist nicht mehr ausreichen, und überdies dadurch ein der Natur ziemlich nahekommendes Bild geliefert wird. Die Karte enthält das Wassernetz bis in die kleinsten Details, alle Commnnicationen nach dem neuesten Stande nnd die Angahe der Einwohnerzahl von 100.000 anfwärts, und ist in jeder Beziehung von hohem Interesse, sowie sie sich auch durch eine sehr schöne, gelungene Ausführung empfiehlt.

Dr. A. Petermann's geographische Mittheilungen. 1878. Gotha, J. Perthes. 24. Band. Heft IV. Preis 1 M. 50 Pf.

Die Ethnographie der Balkan-Halhinsel im 14. nnd 15. Jahrhundert. Von Professor G. Hertzherg. — Reisen und Aufnahmen zwischen Ozaka, Kioto, Nara nnd Ominesanjo in Nippon 1875. Von E. Knipping. Tokio, 11. Octoher 1877. — Nordenskjöld's neue Eismeer-Expedition, zur Durchschiffung des Sibirischen Eismeeres von Norwegen his zur Beringstrasse, 1878. Aus dem Schwedischen übersetzt von Heinrich Martens. (Geographie und Erforschnng der Polar-Regionen. Nr. 133.) (Schluss.) — Geographische Nekrologie des Jahres 1877. (Schluss.) — Geographischer Monatshericht. — Karten: Tafel 8. Die politischen Verhältnisse der Balkan-Halhinsel im 14. Jahrhnndert. (Auszug aus Th. Menke's Karte: „Länder am Ägäischen nnd Schwarzen Meer 1311—1390" in Spruner-Menke's historischen Handatlas, 19. Lieferung, Nr. 88.) Massstah 1:5,000.000. — Cartons: Reich des Stephan Duschan um 1346. Massstah 1:10,000.000. Land der Gothen in der Krym. Massstah 1:2,500.000. — Tafel 9. Itinerar-Skizze von Ozaka nach Nara, Ominesanjo und Kioto. Nach eigenen Aufzeichnnngen von E. Knipping, 1875. Massstah 1:250.000.

Ergänzungs-Heft Nr. 54. Preis 5 M. — Die Ethnographie Russlands, nach A. F. Rittich. Mit 2 Karten von A. Petermann. Im Massstahe 1:3,700.000.

Heft V. Preis 1 M. 50 Pf. — Die Stiftung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin am 18. April 1828. — Die Palmen an der Westküste von Afrika. Von Dr. Pechuel-Loesche. — Die Eisenbahnen Deutschlands. Begleitworte zu Tafel 10 von Professor Dr. Stürmer in Bromberg. — M. Minn's Reise am Daly River in Nord-Australien. Begleitworte zu Tafel 11. — A. Woeikof's Reisen in Japan, 1876. — Die Umgestaltung der politisch-geographischen Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel. — Geographischer Monatsbericht. — Geographische Literatur. — Karten: Tafel 10. Das deutsche Reich und seine Nachbarländer. Zur Übersicht der Eisenbahnen und Dampfschiffahrten. Bearbeitet von C. Vogel. Massstab 1:3,700.000. — Tafel 11. Neue Aufnahmen in Nord-Australien. Nach Ringwood und M. Minn. Von A. Petermann. Massstab 1:3,500.000. — Tafel 11 *a*. Die Staaten der Balkan-Halbinsel nach den Grenzbestimmungen des Friedens von S. Stefano, 3. März 1878. Nach den Karten und dem Wortlaut des Friedensvertrages. Von A. Petermann. Massstab 1:6,000.000.

Heft VI. Preis 1 M. 50 Pf. — Die Sonne im Dienste der Geographie und Kartographie. Der Sonnen-Kupferstich (Heliogravure) und die neue Generalstabskarte der österreichisch-ungarischen Monarchie in 715 Blättern. Von A. Petermann. — Die mittlere Tiefe des Grossen Oceans. Von Prof. Dr. Alex. Supan. — Zur Geschichte der Verbreitung des Tabaks und Mais in Ost-Asien. Von J. Rein. — Reisen in Äquatorial-Afrika. Von Dr. Emin Effendi, Chefarzt der egyptischen Äquatorial-Provinzen, 1877. — Die Reise der norwegischen Nordmeer-Expedition nach Jan Mayen. Von H. Mohn. (Geographie und Erforschung der Polar-Regionen, Nr. 134.) — Geographischer Monatsbericht. — Karten: Tafel 12. Hallein und Berchtesgaden. Massstab 1:100.000. Heliogravure des k. k. militär-geographischen Institutes zu Wien. — Tafel 13. Originalkarte von Jan Mayen. Nach Zorgdrager, Scoresby und der Aufnahme der norwegischen Nordmeer-Expedition, entworfen von Capitän C. Wille, und Dr. H. Mohn, 1878. Massstab 1:200.000.

Eisenbahn-Routenkarte von Deutschland. Gezeichnet von E. Winkler, Transport-Ober-Inspector der k. sächsischen Staats-Eisenbahnen. Grosse Ausgabe. Woldemar Türk's Buchhandlung. 1 Blatt. Preis bei Artaria in Wien 90 kr. ö. W.

Die Karte erstreckt sich im Norden bis Kopenhagen, im Osten bis Brest-Litewski und Karansebes, im Süden bis Pola und Novi, im Westen bis Paris. Sie ist ganz in Manier der Routenkarten, ohne Terrain, die Bahnen nur als gerade Linien, mit Angabe der Distanz in Kilometern gezeichnet und bringt ausser den Directions-Sitzen der verschiedenen Gesellschaften auch die Eigenthumsmerkmale der Wagen.

Ethnographische Karte der europäischen Türkei und ihrer Dependenzen zur Zeit des Kriegsausbruches im Jahre 1877. Von Carl Sax, k. k. österreichisch-ungarischer Consul in Adrianopel. Herausgegeben von der k. k. geographischen Gesellschaft. Wien 1878. Im Commissions-Verlag bei Gerold & Comp. Druck von C. L. Zamarski. 1 Heft (16 Seiten und 1 Karte). Preis 1 fl. ö. W.

Bei den je nach Standpunkt des Verfassers so verschiedenartigen Angaben über die ethnographischen Verhältnisse der Türkei, ist ein Kartenwerk, das im Zusammenhange mit dem beigegebenen Text diesen Gegenstand auf Grund 17jähriger an Ort und Stelle gemachter Erfahrungen vollkommen unparteiisch und mit Berücksichtigung aller massgebenden Factoren eingehend behandelt, daher als das Beste und Vollständigste betrachtet werden kann, was in dieser Art bisher erschienen ist, gewiss von hohem Interesse. Der k. k. österreichisch-

ungarische General-Consul in Adrianopel hat sich dieser dankenswerthen Aufgabe unterzogen und von der richtigen Voranssetzung ausgehend, dass im Oriente die Religion ein eben so wichtiges Moment für Beurtheilung der Nationalität wie die Sprache ist, eine Karte entworfen, die beiden gleichmässig Rechnung trägt und dabei auch das eigene nationale Bewusstsein nicht unberücksichtigt lässt. — Die Karte unterscheidet die einzelnen Unterabtheilungen der Hauptnationalitäten: Romanen, Russen, Serbo-Kroaten, Bulgaren, Hellenen, Skipetaren, Kaukasier und Turanier; dann orientalische Christen, katholische Christen nnd Mahomedaner. Die Darstellung der Nationen ist dort, wo eine derselben allein, oder in grosser Majorität (mehr als 70%) auftritt, dnrch farbige Felder oder Flächen und dort, wo zwei Nationalitäten ziemlich gleich stark vermischt sind, durch abwechselnde breite Streifen (in Kiepert's Manier) bewerkstelligt. Deutsche, Magyaren, Polen und Araber, dann spanische Juden, Armenier, Zigeuner nnd Franken sind in die Darstellung nicht aufgenommen; doch enthält der Text darüber, sowie über die anderen Nationalitäten zahlreiche Details.

Karte von Central-Europa zur Übersicht der Eisenbahnen, einschliesslich der projectirten Linien, der Gewässer und hauptsächlichsten Strassen. Nach amtlichen Quellen bearbeitet von W. Liebenow, geh. Rechnnngsrath und Chef des kartographischen Bureaus im k. preussischen Ministerium für Handel etc. 1:2,500.000. Berlin. Verlag, Stich und Drnck des Berliner lithographischen Institutes. 1 Blatt. Preis bei Artaria in Wien 3 fl. 60 kr. ö. W.

Neu-Auflage der bekannten vorzüglichen Eisenbahnkarte, in gleicher Ausdehnung und Manier wie die im vorigen Jahre erschienene und mit Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Veränderungen. Die Karte unterscheidet die verschiedenen Gesellschaften nach Farben, sowie fertige, doppelgeleisige, im Bau begriffene, concessionirte, projectirte, secundäre und Pferdebahnen durch besondere Bezeichnungen. Von den Umgebungen der Hauptstädte: Berlin, Paris nnd London, dann vom Ruhr-Kohlen-Becken und oberschlesischen Berg- und Hütten-Revier sind Cartons im grösseren Massstabe, gleich einem Kärtchen der Eisenbahnverbindungen vom europäischen Russland, beigegeben. Vorzüglich zur Wandkarte geeignet.

Les environs de Verdun. Imp. Lemercier & Comp. Paris. (Dépôt de la guerre.) 1:20.000. 9 Blätter. Lithographie. Preis bei Wawra in Wien 4 fl. ö. W.

Les environs de Toul. Imp. Lemercier & Comp. Paris. 1:20.000. 9 Blätter. Lithographie. Preis bei Wawra in Wien 4 fl. ö. W.

Die vorstehenden Umgebungen von Verdun und Toul sind in Schwarzdruck mit rothen Fünf-Meter-Schichten, deren jede vierte stärker gezogen ist, in ziemlich primitiver Weise ausgeführt, und dürfte bei der Erzeugung vor Allem die Rücksicht auf möglichste Billigkeit massgebend gewesen sein. Bei der Wichtigheit der Linie Verdun-Toul sind indess diese Pläne, welche die zunächst der Orte aufgeführten Befestigungen enthalten, von grossem Interesse.

Militär-Marschroutenkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie. Herausgegeben vom k. k. militär-geographischen Institute in Wien. 1877—78. 1:300.000. Preis per Blatt 24 kr., Skelet 10 kr. Für österreichisch-ungarische Militärs die Hälfte. Ortsnamen-Register ohne Unterschied des Abnehmers, und zwar die nachstehend mit 2 und 3 bezeichneten je 20 kr., 5 und 8 je 30 kr., 4 35 kr., 7 40 kr., 1 50 kr., 6 1 fl. Dritte

und letzte Serie. Blätter: F 7 Bregenz (Ulm), F 8 Innsbruck, F 9 Trient, G 7 Salzburg (München), G 8 Brixen, G 9 Primiero (Belluno, Venedig), H 7 Linz, H 8 Klagenfurt, H 9 Triest, H 10 Pola, H 11 Zara, J 7 Wien, J 7 Wien Beilage im Massstabe 1.150.000, J 8 Graz, J 9 Agram, J 10 Glina, J 11 Spalato, J 12 Lissa, K 7 Komorn, K 8 Budapest, K 9 Esseg, K 10 Brod, K 11 Vigorac, K 12 Ragusa, L 7 Erlau, L 8 Szolnok, L 9 Szegedin, L 10 Semlin, M 10 Orsova. Hiezu 8 Hefte Orts-Repertorien und zwar: 1. Nieder-Österreich, Ober-Österreich und Salzburg. 2. Dalmatien. 3. Kärnten. 4. Krain, Istrien, Görz und Gradiska, ferner das Gebiet von Triest. 5. Steiermark. 6. Ungarn. 7. Croatien, Slavonien (inclusive des croatisch-slavonischen Grenz-Gebietes). 8. Tirol und Vorarlberg. Vom k. k. Kriegs-Archiv.

Eine neue Zeitschrift für Geographie und Statistik. Eine solche erscheint demnächst in der Verlagshandlung A. Hartleben in Wien, unter dem Titel: „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.“ Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Carl Arends in München. — Dem vielseitig und oft ausgesprochenen Verlangen nach einer Zeitschrift, welche ihren Lesern in allgemein populärer Form, doch ohne den wissenschaftlichen Werth zu schädigen, Kunde gibt von den Fortschritten und Ergebnissen aller wissenswerthen geographischen und statistischen Beziehungen, beabsichtigt die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ zu entsprechen. Sie wird sich wesentlich in ihrem geographischen Abschnitt auf anziehende Reiseschilderungen und die Beschreibung fremder Länder erstrecken, ferner auf astronomische und erdkundliche Entdeckungen, auf die Bodenform und Gewässer, auf die durch Kriege veranlassten politischen Veränderungen, auf die Regierungsformen der Staaten, auf die Abstammung, das Culturleben und die sittliche Entwickelung einzelner Völker u. s. w. Ebenso wird die Statistik als treuer Begleiter der Erdbeschreibung wo immer möglich in vergleichender Weise, die Flächenräume der Länder und Staaten, deren Bevölkerung nach Zahl, Geschlecht, Nationalität, Religion, Unterrichtsanstalten, Erwerbszweigen und Producten, Handel u. s. w.; ferner der Staaten-Eintheilung, Finanzverhältnisse, Armeen, Marinen, Handelsflotten, Ein- und Ausfuhr nach Waarengattungen und Werth, Canäle, Eisenbahnen, Telegraphen, Post etc. umfassen. Für geographische Schilderungen verlangt man in immer grösserem Umfang die Mitwirkung der zeichnenden Kunst. Herausgeber und Verleger werden daher eine gute und reichhaltige Illustration, sowie die Beigabe von Karten, als ein unerlässliches Erforderniss für die „Deutsche geographische Rundschau“ erkennen. So ausgestattet vermag die „Deutsche geographische Rundschau“ nicht nur als Ergänzung eines jeden geographischen und statistischen Handbuches allen besseren Familien zu dienen, sondern überhaupt allen Jenen eine willkommene Erscheinung zu sein, die ihr Bedürfniss nach universeller Bildung befriedigen wollen. Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint ab 1. October 1878 in monatlichen Heften von 3 Bogen Umfang zum Preise von 36 kr. ö. W. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden stets einen Band.

Druck von R. v. Waldheim.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Literatur-Blatt
zu
Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction. Preis ganzjährig 3 fl. öst. W. Im Wege der k. k. Commando's 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: $1^1/_3$ Thlr. pr. C.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Nr. 11 & 12 November & December 1878

Zeitschriften.

Bulletin de la réunion des officiers. Paris 1878.

In einer historischen Studie über improvisirte Befestigungen wird am Schlusse derselben warm empfohlen, die Feldfortificationen und die Befestigungen der Schlacht- und Gefechtsfelder emsig zu pflegen und ganz besonders die Infanterie mit diesen Arbeiten gut vertraut zu machen. Als allgemeines Princip wird in Erinnerung gebracht, dass es unabweislich geworden ist, der Mannschaft der Fusstruppen das Handhaben mit dem Schanzzeug so geläufig zu machen wie jenes mit dem Gewehre. Diese Übungen sollten reglementsmässig betrieben werden.

Einer nicht minder interessanten Publication begegnen wir im „Bulletin de la réunion des officiers" unter dem Titel: „Aufzeichnungen über das französische Kriegsministerium von der Zeit seines Inslebentretens als oberste Militärbehörde bis auf unsere Tage, ferner Notizen über die höheren französischen Kriegsräthe in den verschiedenen Zeitepochen.

L'avenir militaire. October- und November-Blätter 1878.

Ein Hauptaugenmerk scheint gegenwärtig auf das in Frankreich eingeführte Militär-Territorial-System geworfen zu sein, das bei den Commandanten dieser Corps-Regionen Bedenken wachruft. Die Permanenz der Truppen in den Corps-Bezirken soll dem militärischen Geiste derselben, sowie der Ausbildung im Allgemeinen abträglich sein (?) und man geht nun daran, die in ihrer Organisation vollkommen gleichen Armee-Corps alle zwei Jahre unter einander wechseln zu lassen.

Le spectateur militaire. October-Heft 1878.

Betrachtungen über die grossen Herbst-Manöver im Jahre 1878. — In diesem Aufsatze finden wir das Haupturtheil und die Kritik über die grossen Manöver der französischen zehn Armee-Corps. Die Art und Weise der Befehlsgebung erfährt manchen Tadel. Die Artillerie fuhr zu sehr auf den Crêten auf und verschleuderte zu viel Munition; die Cavallerie wusste man zum grossen Choc nicht zu verwenden und die Infanterie trat gewöhnlich allzufrüh auf und nahm auch zu früh ihre Gefechtsformationen ein. Die Administration functionirte tadellos und es wurde der Wunsch ausgedrückt, dass alljährlich auch in diesem Punkte das vollständige Kriegsbild eingehalten werden möge. Um indessen die grossen Manöver auch noch in anderer Art nutzbringend zu gestalten, wird empfohlen, die Studien über dieselben zu generalisiren, und in einem methodischen Ganzen die Summe der Organisations-

und Instructions-Mängel klar darzulegen. Es wird da gesagt: „Die oberste Militärbehörde hätte anzuordnen, dass im Generalstabe und bei den Armee-Corps kritische Conferenzen über nachstehende Gegenstände stattfinden sollten: 1. Organisation der Manöver vom Standpunkte der Truppenstärke, der Cadres, der Adjustirung und Verpflegung. 2. Unterkünfte. 3. Marschtaktik. 4. Gefechts-Taktik. 5. Functionirung des Administrativ-Dienstes. 6. Verwerthung und Verwendung des unterschiedlichen Kriegsmaterials.

Eigene Commissionen bei den Armee-Corps hätten einschlägige Elementar-Rapporte zu verfassen, welche dann beim Generalstabe des Kriegsministers zu einem Werke zu verarbeiten wären, das sofort in Druck gelegt und allen Officieren der Armee zugesendet werden könnte. Ohne einen solchen Vorgang werden aber die Bilder und Eindrücke der Manöver sich jedesmal sehr bald verwischen und die Tagebücher der Herbst-Übungen bleiben ewig todte Buchstaben, ohne dauernden Nutzen für die Armee.

Geschichte des jüngsten orientalischen Krieges.

Die Functionirung der logistischen Dienste in der italienischen Armee.

Militär-Sammler. St. Petersburg. Juni 1878. Nr. 6.

Einige praktische Folgerungen aus unserem letzten Kriege. — Im Mai-Hefte des „Militär-Sammler" hatte der Verfasser, General Baron Zeddeler, das Feuer der Infanterie einer Erörterung unterzogen und gibt nunmehr im Juni-Hefte als Fortsetzung Daten über das Gefecht der Infanterie, welche von unleugbarem Interesse sind, weil sie die Mängel, die sich in taktischer Beziehung gezeigt haben, freimüthig enthüllen. Wir haben diesen Aufsatz wegen seiner Wichtigkeit im Hauptblatte gebracht.

Unser Infanterie-Exercir-Reglement. — Nach dem im Mai-Hefte des „Militär-Sammler" gegebenen Überblick über das gegenwärtige Offensiv- und Defensivgefecht übergeht der Verfasser zur Untersuchung des gegenwärtigen Reglements, als deren Resultat vielfache Abänderungen, Ergänzungen etc. beantragt werden, von denen hauptsächlich zu erwähnen sind:

a) Neue Eintheilung der Kette, deren Glieder jetzt blos aus vier Mann bestehen.

b) Einführung von kleinen Unterstützungs-Abtheilungen.

c) Um der Mannschaft bekannt zu geben, welche Art des Feuers in einer bestimmten Gefechtsperiode anzuwenden ist, wären entsprechende Signale oder Commandos festzusetzen. Auch wäre es nützlich, in das Reglement die Weisung aufzunehmen, bei welchen Gelegenheiten und gegen welche Ziele das Schnellfeuern in Anwendung zu kommen hätte.

d) Feststellung der Vorschrift des Überganges aus der geschlossenen in die geöffnete Ordnung und umgekehrt.

e) Das Salvenfeuer, wie es im Reglement vorgezeichnet ist, nämlich: die Vorrückung der Compagnien der ersten Linie in die Kette und Eröffnung des Feuers in derselben, sowie das Salvenfeuer eines Bataillons, sind aus dem Reglement auszuscheiden.

f) Bestimmung einer Abtheilung in der Kette, nach welcher die andern Theile Richtung und Distanz abnehmen.

g) Zwei Arten des Sammelns, und zwar das bataillonsweise, wie es gegenwärtig besteht, und ein anderes compagnieweises, wie es durch die Umstände nach ausgeführtem Angriffe erforderlich werden kann, sind unumgänglich nöthig.

h) Für den Fall eines abgeschlagenen Angriffs enthält das Reglement keinerlei Weisung, daher es nicht überflüssig erschiene, die biebei einzuhaltende Ordnung zu bestimmen.

i) Das Signal „Zurück“, die Klumpenformationen, der Übergang aus einer rechtsformirten Colonne in eine linksformirte etc. sind aus dem Reglement zu streichen.

Zum Schlusse des Artikels wird noch die Art und Weise der Ertheilung des Unterrichts besprochen, eine gänzliche Umarbeitung des Capitels über die zerstreute Fechtart, und als Beilage des Reglements eine Vorschrift über Herstellung von Deckungen verlangt.

Rivista militare italiana. August-Heft 1878.

Aufzeichnungen aus der Belagerung von Plevna. (Fortsetzung.)

Die militärischen Discussionen im Lager der Alpentruppen. (Fortsetzung.)

Noch ein Wort über Geschütze grossen Kalibers und über die diesbetreffenden Grenzen.

Der Feldzug im Jahre 1701 und Victor Amadeo II. (C. F.)

Studie über unsere Mobilisirung. — Das Ganze in seinen zehn Capiteln überblickend, finden wir das Verlangen: *a*) nach einer besseren Ausstattung der Armeen mit Aufklärungs-Cavallerie, und zwar per Armee noch 3 bis 4 Regimenter leichter Cavallerie; *b*) nach einer anderen Eintheilung der technischen Truppen bei den Divisionen, Corps und Armeen; *c*) nach der Errichtung höherer Commanden für die Alpentruppen und Beigabe von Batterien; *d*) nach einer besseren Präcisirung der Generalstabs-, dann der Artillerie- und Genie-Stabs-Dienste; *e*) nach der Entlastung der Cavallerie-Regimenter von der Bildung der Guidenzüge und Übertragung dieser Verpflichtung an die Reit-Gendarmerie; *f*) nach Beseitigung der Divisions-Artillerie-Dienste und der Corps-Artillerie- und Corps-Genie-Commanden; *g*) nach Übergabe der Artillerie- und Genie-Parke an den Administrations-Dienst; *h*) nach Vervollständigung der Verpflegsdienste durch Vermehrung der Transportmittel, Errichtung eigener Verpflegs-Compagnien, Dotirung der Corps-Reserve-Verpflegs-Parke mit je zwei completen Rationen per Mann und einer Hafer-Ration per Pferd, und durch Änderung der gegenwärtigen Formation der Armee-Reserve-Verpflegs-Parke.

Diesen Modificirungen entsprechend wären:

1. das Generalstabs-Comité dahin zu reorganisiren, auf dass es schon im Frieden die correspondirenden Dienste der Generalstäbe im Kriege zu umfassen hätte;

2. dem Genie- und Artillerie-Comité blos der technische Theil der betreffenden Dienste zu überweisen. Dasselbe hätte in die Lage versetzt zu werden, für den Kriegsfall über eine hinreichende Anzahl höherer Officiere zu verfügen;

3. das Comité für die Linienwaffen und die Territorial-Commanden für Artillerie und Genie aufzulösen;

4. den Infanterie-Regimentern schon im Frieden die Feldwagen auszufolgen;

5. die Infanterie-Regimenter von der Verpflichtung zu befreien, für die Corps-Reserve-Verpflegs-Parke vorzusorgen;

6. die Bekleidungs-Dotationen der Infanterie-Regimenter zu erhöhen;

7. das den Hauptdistricten zugewiesene Material auf das Minimum zu reduciren, dafür aber mehrere solche Districte zu schaffen, um die Mobilisirungsgeschäfte leichter zu gestalten;

8. die Cavallerie-Regiments-Fuhrwerke auf 11 zu reduciren, dagegen sie um 3 Transportwagen zu vermehren;

9. den Friedensstand der Cavallerie-Regimenter zu erhöhen, und zwar den Pferde- und Mannschaftsstand, auf dass die Escadronen sofort in der Stärke von 120 Pferden abrücken könnten;

10. die 9^{cm} Batterien schon im Frieden mit 6 Geschützen auszustatten;

11. ein besonderes Friedens-Normale für die Gebirgs-Batterien festzustellen, wonach dieselben den andern Batterien zweiter Kriegsformation gleich zu halten wären;

12. die Artillerie-Regimenter von der Verpflichtung zu befreien, im Kriegsfalle unterschiedliche, nicht artilleristische Aufstellungen zu bewirken;

13. die Geniewaffe aus 3 Regimentern zu 10 Genie- und 1 Train-Compagnie zu formiren, die Pionniere aus einem Regiment zu 10 Pionnier- und 3 Train-Compagnien, und die Telegraphentruppe aus einem Regiment zu 6 Compagnien;

14. die Friedensstärke der letzterwähnten Train-Compagnien auf 150 Mann zu heben, um im Kriegsfalle eine hinreichende Anzahl geübter Train-Soldaten zu besitzen;

15. an die Errichtung von 10 Verpflegs-Compagnien zu 188 Mann Hand anzulegen;

16. zehn administrative Train-Brigaden à 3 Compagnien aus den gegenwärtigen 10 Artillerie-Train-Compagnien zu formiren;

17. die Organisationsstände sämmtlicher Truppen einer Revision zu unterziehen, um diese Stände in besseren Einklang mit den Kriegsformationen und den Anforderungen der Mobilisirung bringen zu können;

18. das Gesetz über die Constituirung der Communal- und Territorial-Miliz zur Verwirklichung zu bringen;

19. für die Insel Sardinien auch im Frieden eine aus Elementen der Territorial-Miliz bestehende Garnison zu normiren.

So ansehnlich die Menge der in dieser Weise verlangten Neuerungen und Verbesserungen ist, so leicht dünkt den Verfassern die Realisirung ihrer Propositionen; dennoch begreift das, was sie verlangen, nichts Geringeres in sich, als ein neues Militär-Gesetz, welches das Heeres-Organisations-Statut vom Jahre 1873 in folgenden Punkten abändert: *a*) Generalitäts-Status; *b*) Organisirung der Comités; *c*) Organisirung der Alpentruppen; *d*) Reorganisirung der Artillerie-Regimenter und der Train-Abtheilungen; Neu-Errichtung von 6 reitenden und 6 Gebirgs-Batterien; *e*) Neuformirung der technischen Truppen; *f*) Errichtung von 10 Verpflegs-Compagnien; *g*) Errichtung von 10 Train-Brigaden.

September-Heft 1878.

Enthält Fortsetzungen und **die neue Schiess-Instruction für Infanterie im deutschen Heere.**

Die österreichische Occupation Bosniens und der Herzegowina.

Organisation und Stärke der gegenwärtigen russischen Armee.

Statistische Untersuchung über die grosse Sterblichkeit im italienischen Heere. Von Stabs-Arzt C. Fiori. — Der Autor schlägt vor, um die Mortalitätsziffern zu vermindern, die Ziffern der Verabschiedungen aus Sanitätsgründen zu erhöhen, und den jüngsten Altersclassen des Präsenzstandes mehr Schonung und Pflege angedeihen zu lassen.

October-Heft 1878.

Über die Defensiv-Organisation der Alpengegenden.

Das Repetitions-Gewehr des Capitäns Bertoldo. — Der Erfinder beschreibt hier selbst seine neue Waffe, welche in der Pariser Weltausstellung mehrfache Beachtung fand. Das Repetitions-Gewehr Bertoldo's übertrifft jenes Vetterli's, bei dem es vorkam, dass nach 20 Successivschüssen die

Reserveschüsse nicht mehr abgegeben werden konnten; während Bertoldo aus seinem Repetir-Gewehre 80 Schüsse abgab und hierauf noch die sämmtlichen Reserveschüsse verfeuern konnte.

Der Topographie-Unterricht in den Truppenschulen.

Die Vertheidigung Siciliens.

Die militär-geographischen Studien in Frankreich.

Die österreichische Occupation Bosniens und der Herzegowina.

Die österreichische Armee im Felde.

Organisation und Stärke der gegenwärtigen russischen Armee.

Russischer Invalide. Nr. 120—169.

Aus Anlass der Ausrüstung der Infanterie mit kleinen (Linnemann'schen) Spaten.

Das Feuer unserer Truppen während des Krieges 1877—78. — Details über die Anzahl der abgegebenen Schüsse aus Geschützen und Handfeuerwaffen.

Über die Herstellung wasserdichter Stoffe für Tornister, Brodsäcke etc.

Der indirecte Schuss und dessen Bedeutung für das Gefecht.

The broad arrow. Nr. 520—528.

Die türkische Kriegführung. — Capitän J. L. Needham bespricht in einer in der „United Service Institution" gehaltenen Vorlesung die türkische Kriegführung und sagt hierüber unter Anderem: Einer der strittigsten Punkte in der jetzigen Kriegführung ist: ob im Felde dem Schiessen auf lange oder kurze Distanzen der Vorzug zu geben sei. Die allgemeine Meinung entschied zu Gunsten der letzteren Anschauung, und die Praxis schien die Theorie zu bekräftigen. Umstände jedoch, die im österreichischen und französischen Kriege vorkamen, führten auf den Gedanken, dass das Schiessen auf grosse Distanzen in gewissen Fällen von fürchterlicher Wirkung sich erweisen würde. Die Türken, allen neuen Erscheinungen gegenüber sonst gleichgiltig sich verhaltend, entschlossen sich für das Weitschiessen und bewiesen in vielen Fällen, dass es ihnen dadurch möglich wurde, die Stärke eines Regiments auf mehr als die Hälfte zu reduciren, und es der Officiere zu berauben, noch bevor es Gelegenheit hatte, einen Schuss auf die gewohnte kurze Distanz abzugeben. Dieses Resultat wurde thatsächlich mehr als einmal erreicht. Ihre Patronenvorräthe schienen endlos zu sein. Ein Officier sagte, dass er nie Ähnliches sah. Die Kugeln kamen wie Hagel, die Leute wurden in der schonungslosesten Weise niedergemäht, in den türkischen Reihen gab es kein Aufhören, keinen Mangel und keine Ersparungsrücksichten; Hunderttausende von Patronen, auf Maulthieren und Ponies verladen, wurden den Soldaten selbst während des Gefechtes zugeführt.

Recensionen.

Bonin, Udo von, General-Major z. D. **Geschichte des Ingenieur-Corps und der Pionniere in Preussen.** Zweiter Theil. Von 1812 bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit einer Stammtafel des Pionnier-Corps und einer fortificatorischen Skizze. Berlin 1878. E. S. Mittler & Sohn. Octav, IV und 328 Seiten. Preis 4 fl. 8 kr. ö. W.

Unser bei Besprechung des ersten Theiles des vorliegenden, sehr verdienstlichen Werkes[1]) geäusserter Wunsch, die Fortsetzung desselben bald erscheinen zu sehen, hat sich zwar erfüllt, indem dieselbe fast binnen Jahresfrist erfolgt ist, leider hat sich aber der Herr Verfasser aus verschiedenen Gründen inzwischen entschlossen, seine Geschichte nicht, wie wir gehofft, bis zur Gegenwart reichen zu lassen, sondern sie vorläufig — und wie es scheint auf ganz unbestimmte Zeit — mit dem Jahre 1850 abzuschliessen. Was er uns jedoch innerhalb dieses Zeitraumes nun bietet, beruht wieder auf einem so umfassenden Studium wichtiger und authentischer Quellen und wird uns so lehrreich, ausführlich und objectiv mitgetheilt, enthält sich ferner so glücklich jeder Schönfärberei, unangemessenen Kritik und zunftmässigen Einseitigkeit, dass wir das Buch in vieler Beziehung als eine Musterarbeit dieser Art hinstellen können.

Besonders interessant wird dasselbe natürlich in erster Linie für die Mitglieder der im Titel genannten Corps sein, die darin die Wandlungen gründlich durchgeführt finden, welche deren Organisation, Unterrichtswesen, Ausrüstung u. s. w. innerhalb der geschilderten 38 Jahre durchgemacht hat. Desgleichen erfahren ebenfalls die Personal-Verhältnisse derselben, dann deren Thätigkeit im Krieg und Frieden die gebührende Berücksichtigung. Bei den betreffenden organisatorischen Veränderungen sind aber auch zumeist die leitenden Motive und deren Folgen angedeutet, während namentlich die Darstellung der reichen Thätigkeit, welche dem preussischen Ingenieur-Corps von 1816 an im Festungsbau vergönnt war, einen Abriss des Entwicklungsganges des Festungsbauwesens in Preussen, dann der sogenannten neuen preussischen Befestigungsmanier in sich fasst, der so ausführlich und vollständig sonst wohl nirgends zu finden sein dürfte. Gleichfalls wichtig sind in dieser Beziehung die Nachträge zum ersten Theile, welche unter Anderem viele Notizen über den Einfluss enthalten, welchen Friedrich II. seinerzeit auf die angewandte Befestigungskunst genommen hat.

Das Buch ist daher auch im Allgemeinen von grossem Interesse und gehört derzeit nunmehr zu den werthvollsten Quellenwerken über die angedeuteten Gegenstände, als der Verfasser selbst, was das Befestigungswesen und seine Ansichten über die Stellung der genannten Corps anbelangt, einen ganz zeitgemässen Standpunkt einnimmt. —m—

Born, Dr. L., Corps-Rossarzt vom 3. Armee-Corps, und Dr. H. **Möller,** Lehrer an der königl. Thierarzneischule und an der königl. vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule zu Berlin. **Handbuch der Pferdekunde für Officiere und Landwirthe.** Mit 193 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin 1879. Verlag von Wiegandt, Hempel und Parey. Preis 4 fl. 20 kr. ö. W.

Endlich ein Buch, welches das hält, was es im Vorwort verspricht: „die Pferdekenntniss in gedrängter Form abzuhandeln"!

[1]) Siehe September-Heft 1877, Recensionen Seite 139 ff.

Frei von allem gelehrten Wust, kann es seiner klaren, einfachen, gemeinfasslichen Sprache wegen dem Cavallerie-Officier mit gutem Gewissen als praktisches Lehrbuch für alle Zweige der Pferdekunde empfohlen werden; namentlich dürfte es sich für Schulen eignen, wo Hippologie in kurzer Zeit vorgetragen werden muss.

Im Capitel „Hufbeschlag" weicht die dort angegebene Form der Hufeisen von unseren Vorschriften ab.

Von den Pferdebildern Fig. 1—12 sind nur jene richtig, die mit E. Volkers unterzeichnet sind, die andern alle verzeichnet. Da die Abbildungen ohnehin, wie in der Vorrede gesagt, andern Werken entnommen wurden, so wären leicht bessere zu finden gewesen.

Alle andern Abbildungen sind sehr schön, richtig und, was besonders zu loben, sehr verständlich gezeichnet. Bei manchen derselben würde es noch mehr zum richtigen Verständniss beitragen, wenn das Verhältniss zur Natur angegeben wäre.

Wir wünschen dem Buche, welches wir mit hoher Befriedigung gelesen haben, die verdiente, grösstmöglichste Verbreitung. Der Preis ist ein verhältnissmässig sehr mässiger.

Addenda und Errata zur 1. Abtheilung, 2. Pferde-Racen. Österreich:

Bei der Aufzählung der Gestüte ist unbegreiflicher Weise „Kisbér" gar nicht genannt, — ein Gestüt, in welchem ein Buccaneer — Vater des berühmten Kisbér, dessen einjährige männliche Nachkommen mit 12-, 10- und nicht unter 5000 Gulden bezahlt werden — und ein Camhuscan — Vater der in 40 Rennen unbesiegten Kincsem — decken!!!

Es heisst nicht Biber, sondern Piber, das Gestütszeichen ist nicht B, sondern *P*, Radautz nicht R sondern *R*, beide mit Krone. Piber ist im heurigen Jahre aufgelöst worden.

Nemoschitz wurde nicht 1863, sondern schon 1830 als Gestüt aufgelöst.

Die Privatzüchter in Österreich-Ungarn, welche Vollblutpferde züchten, vertheilen sich in den einzelnen Königreichen und Ländern wie folgt: Österreich 1, Böhmen und Mähren 7, Galizien 11, in den Ländern der ungarischen Krone 38.

Major Demhsher.

Brunner, Maurizio, Cav. de i. r. Capitano del Genio. **Guida per l'insegnamento della fortificazione permanente.** Traduzione italiana del Capitano del Genio Federico Conte Ricchieri. **Milano 1878. Fratelli Dumolard.**

Die italienische Übersetzung des in den k. k. Militär-Bildungsanstalten und Cadeten-Schulen eingeführten Leitfadens zum Unterrichte in der beständigen Befestigung ist rasch jener des Leitfadens zum Unterrichte in der Feldbefestigung gefolgt und wie diese letztere wort- oder doch sinngetreu durchgeführt. Die Ausstattung ist elegant. Der Preis 6 Lire.

Choura, Johann, k. k. ord. Professor an der technischen Militär-Akademie. **Lehrbuch des Geometral-Zeichnens für die k. k. Infanterie-Cadeten-Schulen.** Im Auftrage des k. k. Reichs-Kriegsministeriums verfasst. Mit 330 Figuren. **Wien 1878. L. W. Seidel & Sohn.**

In dem Aufsatze: „Über die Heranbildung des k. k. Officiers-Corps" schrieben wir im 1. Bande, Seite 237, Jahrgang 1872 dieser Zeitschrift, unter Anderm, den Lehrplan der Cadeten-Schulen betreffend:

„Das Vorstellungsvermögen erweckend und bildend ist die darstellende Geometrie. Letztere fehlt aber leider wieder im Lehrprogramm. Vermuthlich nur, weil sie neu und weniger gekannt ist und daher leicht verkannt wird. Der Soldat gleicht in Bezug seiner Geistesbildung sehr dem Ingenieur.

Er muss plastisch sehen, er muss sich die Gedanken verkörpern können, er muss zeichnen, aufnehmen und nivelliren wie dieser. Er muss den Situationsplan auf den ersten Blick wie ein Modell ersehen, d. h. das Terrain in Wirklichkeit zu erblicken glauben. Wie kann man Fortification lernen, wie einen Schichtenplan verstehen, wenn man nicht die ebene Zeichnung plastisch sieht? Wie eine Schlacht studiren, wenn man das Terrain sich nicht verkörpern kann? Kurz, der Soldat braucht eine Vorstellungsgabe, die der Jurist, der Philosoph und hundert Andere vermissen können.

Die darstellende Geometrie ist es aber, welche in kürzester Zeit diese Vorstellungsgabe ausbildet. Meine eigenen vieljährigen Erfahrungen im Lehrfache der Fortification und Taktik brachten mich dahin, immer zuerst die Grundzüge der darstellenden Geometrie vorzutragen, bevor ich auf die Befestigungskunst übergieng. Die darauf verwendete Mühe hatte sich bald entlohnt. Wie viel Zeit vergeht, um beim Situations-Zeichnen dem Anfänger das Anfertigen von Durchschnitten zu lehren! Wie viel Mühe habe ich schon darauf verwendet, beim Kriegsspiel den Schülern begreiflich zu machen, unter welchen Umständen man hinter einem Abhang oder einem Walde etc. gegen den Bogenschuss gedeckt ist, respective ob man den abgewendeten Abhang einer vorliegenden Kuppe einsehen kann oder nicht. Die darstellende Geometrie hilft über derlei Zweifel rasch hinaus. Sie hilft dem Lehrer der Terrain-Darstellung, der Physik, der Mechanik, der Waffenlehre, der Fortification, des Pionnier-Dienstes.

Nebst der darstellenden Geometrie ist das Zeichnen überhaupt für den Soldaten von grösster Wichtigkeit. Die Situations-Zeichnenstunden allein genügen in dieser Richtung nicht. Freihand- und Geometral-Zeichnen ist gar nicht vorgeschrieben (es fehlt auch die Zeit hiezu) und ist überflüssig, wenn man darstellende Geometrie einführt."

Es freut uns, durch das Erscheinen des vorliegenden Buches constatiren zu können, dass die nun das Unterrichtswesen der Armee leitenden Männer in diesem Punkte heute gerade so denken wie wir damals, und dass sie der darstellenden Geometrie — oder, wie sie der Lehrplan nennt, — dem „Geometral-Zeichnen" in den Cadeten-Schulen Eingang verschafft haben.

Die unfehlbar erfolgenden günstigen Resultate wird jeder Schüler an sich selbst, jeder Lehrer der Fortification, der Terrainlehre, der Taktik gar bald an dem Schüler ersehen.

Damit man unseren Nachsatz bezüglich des Geometral-Zeichnens nicht unrichtig auffasse, so müssen wir nochmals constatiren, dass das vorliegende Buch thatsächlich ein elementares Lehrbuch der darstellenden Geometrie ist, und dass wir damals unter „Geometral-Zeichnen" das früher in vielen Schulen üblich gewesene geistlose Nachzeichnen geometrischer Figuren — hauptsächlich zum Zwecke, um Zirkel und Reissfeder gebrauchen zu lernen — meinten.

Warum die Unterrichts-Instanz aber gerade diesen Titel wählte, wissen wir nicht, glauben aber wohl, dass man, da es sich um durchaus Elementares handelt, nicht den hochtrabenden Namen einer umfangreichen Wissenschaft einführen wollte, um nicht zur irrigen Ansicht zu verleiten, als handle es sich um die Erlernung der darstellenden Geometrie, wo es ja den Infanterie-Cadeten-Schulen (in unserem Sinne, und wie auch aus der Vorrede des Verfassers zu entnehmen) hauptsächlich um die Entwicklung des Anschauungsvermögens der Schüler zu thun sein kann, dann weil, dem Bildungsgrade der Schüler des 1. Jahrganges der Cadeten-Schulen entsprechend, auch Constructionen aus der Geometrie aufgenommen erscheinen.

Der Inhalt des Buches gliedert sich in 1. die geometrische Formenlehre, enthaltend Lehrsätze aus der Geometrie, betreffend Linien und Winkel, Drei- und Vielecke, Flächen und Körper; 2. geometrische Constructionslehre, ent-

haltend den mehr mechanischen Theil, das Geometral-Zeichnen und die Construction obiger Figuren; 3. die Projectionslehre; 4. die Beleuchtungs-Construction; 5. Parallel-Perspective und endlich einen Anhang über die Ausführung der Zeichnungen.

Was die Behandlung des Stoffes betrifft, so ist dieselbe — es schreibt ja der Professor vom Fach — selbstverständlich sehr sachgemäss, der Styl populär und klar; — wir haben wenig gefunden, was man weglassen könnte, möchten aber noch einige Sätze über die Darstellung mittels Einer Projections-Ebene (cotirte Ebenen) einfügen.

Die Ausstattung des Werkes ist sehr schön. Dass es genug Personen geben wird, die da fragen werden, wozu braucht der Infanterie-Officier eine Hyperbel oder gar einen „Schatten" zu construiren, daran zweifeln wir nicht im Geringsten, — ja wir geben diesen ganz recht: er braucht es für seinen Dienst wirklich nicht, braucht dies ja im praktischen Leben kaum der Genie-Officier; — aber für den „Dienst" als Soldat an sich braucht man gar Vieles nicht zu wissen, was man als gebildeter Mensch verstehen soll; — nicht um die Fähigkeit zu construiren handelt es sich hier, — um die Bildung des Geistes zur plastischen Anschauung, welche auf diesem Wege am schnellsten erhalten wird.

Freilich handelt es sich da in erster Linie um richtige Lehrer, die genau wissen, was sie sollen: — gewiss nicht positive Kenntnisse verbreiten, — diese sind entschieden nicht anzustreben, das directe Lernen aus dem Buche hat daher so viel wie keinen Werth — das verständnissvolle Mitconstruiren der Schüler mit dem Lehrer oder dem zur Tafel gerufenen Schüler allein ist das Richtige.

Der Schüler muss lediglich im Vortrag lernen, die Wiederholungsstunden dürfen durch diesen nicht memorirbaren Gegenstand kaum in Anspruch genommen werden.

Wir begrüssen das Buch — die Einführung des Gegenstandes — mit Freuden: es ist ein Schritt mehr auf dem Wege der Wissenschaft, es bringt die Cadeten-Schulen näher dem unaufhörlich und rastlos anzustrebenden Ziele: der Ebenbürtigkeit mit der Mittelschule, welche das Minimum jenes Wissens verleiht, das man heutzutage von einem jungen Mann verlangt, der zu den gebildeten Classen zählen will, und welches mit Rücksicht auf die schöne Zukunft, der ein grosser Theil der Cadeten-Schüler entgegengeht, für dieselben nothwendig ist [1]).

Die Wissenschaft muss nicht nur in den Akademien als militärischen Hochschulen in ihrem ganzen Glorienscheine strahlen, sie muss auch in den Cadeten-Schulen die Praktik überbieten: zuerst der Mensch, dann der Soldat: jenen bildet in erster Linie die Schule, diesen das Leben! Die Praktik lässt sich im Leben gewinnen, die versäumte Geistesbildung nicht mehr nachholen.

Brunner.

Der Fuss des Pferdes. In Rücksicht auf Bau, Verrichtungen und Hufbeschlag, gemeinfasslich in Wort und Bild dargestellt von Dr. A. G. T. Leisering, Professor der Anatomie, und H. M. Hartmann, weil. Lehrer des theoretischen und praktischen Hufbeschlages an der königl. Thierarzneischule zu Dresden. Vierte Auflage. Mit Zusätzen von C. Neuschild, Lehrer des theoretischen und praktischen Hufbeschlages an der Thierarzneischule zu Dresden. Mit 112 Abbildungen. Dresden 1876.

Wir können uns dem günstigen Urtheile gewiegter Fachmänner über dieses Buch (weil. Oberst Baron Oyenhausen — kaiserl. Rath, Professor Müller

[1]) Siehe unseren Aufsatz im 2. Bande 1875: „Die Zukunft der Cadeten-Schüler".

im „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine“) nur aus vollster Überzeugung anschliessen und dasselbe dem pferdebesitzenden Publicum, sowie allen Jenen, welche mit Pferden zu thun haben, auf das wärmste empfehlen.

Das Pferd nützt dem Menschen nur durch seine Bewegungen — hiebei werden die unteren Theile der Gliedmassen vorzüglich in Anspruch genommen. Eine genaue Kenntniss derselben führt so zu sagen von selbst auf einen rationellen richtigen Hufbeschlag, durch welchen eine Menge, wenn nicht beinahe alle Krankheiten der Füsse behoben werden; es ist daher Bedürfniss für jeden Pferdebesitzer, namentlich für den Cavallerie-Officier, der oft in die Lage kommt, das Beschläge der Pferde seiner Abtheilung leiten zu müssen, sich damit vertraut zu machen. Das Buch wird in dieser Beziehung allen Anforderungen gerecht. Frei von allem gelehrten Wust, mit dem schriftstellernde Thierärzte sonst gerne prunken, ist es klar und deutlich geschrieben, so dass es Jedermann, auch dem Laien, verständlich wird.

Gegen einige im zweiten Theile der Hufbeschlagslehre aufgestellte Ansichten erlauben wir uns zu polemisiren.

Herr Beschlaglehrer Neuschild sagt in seinem Zusatze S. 160, dass er den Falz wie die Abdachung etwa 2^{cm} vor dem Schenkelende aufhören lasse. Wir können dem nicht beipflichten, weil sich gerade in den Trachtengegenden am öftesten Sand und Steine einklemmen, und diese, wenn das Eisen am Schenkelende keine Abdachung hat, mit dem Hufräumer nicht entfernt werden können. Die Abdachung nur deswegen aufhören zu lassen, um erforderlichen Falles ein Schraubstollenloch anbringen zu können, ist doch kein hinreichender Grund.

Verläuft sich der Fals beim unbestollten Eisen in der oben angedeuteten Weise, so gibt er dem Pferde keine Sicherheit mehr auf schlüpfrigen Wegen, welche doch Hartmann auf der vorhergehenden Seite als Ursache anführt, warum der Falz angebracht wird; verlangt man endlich keinen durchgehenden tiefen Pfalz, so sind die Beschlagschmiede nur zu leicht geneigt, demselben keine besondere Bedeutung beizulegen, und stemmen eine seichte Furche ein, damit der Falz markirt wird. Hiedurch verliert er aber seinen ganzen Werth und wird zwecklos.

Wir haben seit 20 Jahren keine anderen Eisen bei der Truppe als solche mit 5 Nägeln in Verwendung gesehen. Das Bedürfniss nach einem 6. Nagelloch hat sich auch während der Campagne nicht geltend gemacht.

Wenn es weil. Beschlaglehrer Hartmann trotz sorgfältiger Versuche nie gelungen ist, eine gute Befestigung durch 3 Nägel, die Miles schon für ausreichend hält, zu erzielen, so glauben wir ihm dies auf's Wort, wenn er die Versuche mit seinen Eisen gemacht hat, welche an jedem Ende den Tragrand der Trachtenwände um 3^{mm} überragen. Hartmann behauptet, es wäre dies nothwendig, weil sich der Huf bei jedem Tritt ausdehnt. Wenn aber der Fuss am Boden steht, so ist ja der Huf ausgedehnt und kann sich auch naturgemäss nicht mehr ausdehnen; wenn dann der Rand des Eisens genau auf den Rand des Hufes passt, so ist dies doch genügend, und es ist nicht einzusehen, warum das Eisen 3^{mm} breiter sein soll. Wird der Fuss erhoben, so hört der Druck auf und der Huf kehrt in seine natürliche Lage zurück, denn das ist doch das Merkmal der Elasticität. Zum Schutze des Ausdehnens der Hufe ist daher ein Verbreitern der Eisen an den Trachtenwänden nicht nothwendig. Es hat nichts auf sich, wenn man dies bei den Pferden in Anwendung bringt, die jahraus, jahrein auf guten Wegen und Chausséen verwendet werden. Muss jedoch ein derartig beschlagenes Pferd in tiefem Boden, z. B. in der ungarischen Tiefebene, in dem zähen, schwarzen Boden bei ungünstiger Witterung gehen und arbeiten, so verliert es nach der ersten Meile alle 4 Hufeisen sammt allen Nägeln. Bei jedem Tritt, den das Pferd macht, schlägt sich der zähe Koth

über den ganzen Huf und legt sich fest an, das Pferd muss bei jedem Tritt den Fuss mit einer gewissen Kraftanstrengung aus dem Boden ziehen, der Koth drückt fortwährend auf die vorstehenden Theile des Eisens, welcher Druck bei jedem Schritte vermehrt wird, so dass nur wenig zu breite Eisen in der kürzesten Zeit gelockert und endlich durch den constant zunehmenden Druck und die constant zunehmende Kraft beim Aufheben der Füsse zum nächsten Schritt von den Hufen gerissen werden. Miles und nach ihm die österreichische Vorschrift über das Beschläge der Pferde haben ein Jagd- oder Kriegspferd vor Augen, welches so beschlagen sein soll, dass es in jedem Terrain gehen kann; daher muss „die Gestalt des Eisens der Form des Tragrandes und seine „Grösse der Länge des Tragrandes, wie der Weite des Hufes derart ent„sprechen, dass es den ganzen Tragrand von der Zehe bis zum Ende der Eck„wand, sowie den Umkreis der Hornsohle bedeckt, nirgends über den Huf „vorragt und an der Eckwand mit der Peripherie derselben vollkommen genau „übereinstimmt, daher auch nicht nach rückwärts vorsteht". Ein derart gerichtetes und sonst genau angepasstes Eisen hält zuversichtlich auch mit 3 Nägeln.

Das auf den Huf aufgeschlagene Eisen, Fig. 84, muss, wenn die Zeichnung richtig ist, mit seinen Armenden auf den Strahl drücken; wir lassen uns nicht darauf ein, zu sagen: „die Enden können nahe am Strahle anliegen". Was dort anliegt, drückt auch. Um dies zu vermeiden, werden in der österreichischen Armee nach Miles die hintersten Enden der Eisenarme mit dem halbrunden Meissel abgeschlagen und abgerundet, was wir für zweckmässiger halten.

Im Capitel „Hufpflege" vermissen wir sehr die Empfehlung der Anwendung des so wohlthätigen kalten Wassers.

Die Behandlung der hohlen Wand ist viel zu complicirt, und alle Bohrereien werden zu keinem günstigen Resultate führen. Gegen hohle Wände gibt es nur Ein Mittel: — schonungslose Abtragung, d. h. Entfernung des getrennten Hornes, und zwar bis dahin, wo die Hornwand mit der Fleischwand sich in normalem Zusammenhange befindet, also nicht mehr getrennt ist, und wenn die Trennung bis an die Krone reichen sollte, dann wie gewöhnlich beschlagen. Se. Excellenz der Herr G. d. C. Baron Edelsheim-Gyulai hat Pferde, die Jahre lang krumm giengen, weil man die Ursache nicht erkannt hatte, auf diese Weise operiren lassen, oft auch selbst dabei Hand angelegt, und alle diese Pferde giengen nach der Operation so vom Platze weg, als ob sie nie gelahmt hätten.

Bei Behandlung der Strahlfäule schliessen wir uns mehr der Ansicht Hartmann's an und können dem Neuschild'schen Zusatze, welcher ein Pulver von Kohle mit Tormentillwurzel, Eichenrinde oder Tanninsäure und einem Zusatz von Kupfervitriol angewendet wissen will, nicht beipflichten. Bei Strahlfäule sind die verfaulten, eitrigen Theile des Strahles mit dem Operationsmesser sorgfältig abzutrennen, dann ist der Strahl täglich zehn- bis zwanzigmal mit kaltem Wasser zu waschen, nach jedem Waschen rein abzutrocknen. Ist die Strahlfurche angegriffen, so zieht man durch dieselbe nach jedem Waschen reines Werg und wiederholt dieses, bis am Werge keine Unreinlichkeit mehr sichtbar wird. Das Werg ist nur über Nacht in der Furche zu belassen, und soll diese nach dem Einziehen des Werges mit Unschlitt bestrichen werden, damit Jauche und andere Unreinlichkeit keinen Eingang finden. Die Hufe sind, wo es halbwegs angeht, mit Mondscheineisen zu beschlagen, weil es für die Heilung unbedingt nothwendig ist, den Strahl mit dem Boden in Berührung zu bringen. Durch dieses Beschläge wird auch allenfalls sich entwickelnden Zwanghufen zweckmässig vorgebeugt.

Es sei noch erlaubt, Einiges über das Defays'sche künstliche Horn zu sagen: Nach vielen sorgfältigen Versuchen, die damit an verschiedenen Pferden

angestellt wurden, blieb es doch hinter den Erwartungen zurück. Es hielt, so lange die Witterung schön und der Boden trocken blieb; bei eintretender schlechter Witterung, wo, wie in Ungarn, die Wege und Felder bald kothig und tief werden, gieng es bald verloren, d. h. fiel heraus, obwohl wir die Hornstellen, wo es angebracht wurde, derart früher mit Schwefeläther bearbeiteten, dass schon die Hornzellen sichtbar wurden. Wachs mit Terpentin gemischt und, wenn man einen härteren Kitt braucht, mit einem Zusatz von Colophonium, leistete dieselben Dienste und ist billiger.

Wir wiederholen nochmals, dass wir dem Buche seines hoben Werthes wegen die grösstmöglichste Verbreitung wünschen, und erlauben uns nur bei einer zweifelsohne baldigst erfolgenden Neu-Auflage folgende Wünsche auszusprechen:

Das Capitel: „Umgang mit Pferden zum Zwecke des Hufbeschlages und über das Aufhalten namentlich widerspenstiger Pferde" könnte zeitgemäss durch die Anführung der einzigen rationellen Methode Balassa's erweitert werden, wobei es genügen würde, nur das zu erwähnen, was die Handhabungen des Aufhälters betrifft.

Von hohem Interesse und den Werth des Buches, wenn möglich, noch erhöhend, wäre eine kurze Beschreibung des Miles'schen Beschläges, sowie der in den grösseren Armeen Europa's eingeführten Hufbeschlags-Normen; — es wäre dies auch für den Nichtmilitär anregend, denn sowie man in der Armee beschlägt, beschlägt man auch im Lande.

Schliesslich können wir das Buch nur wiederholt empfehlen und versichern, dass es uns durch sechs Jahre ein treuer und jederzeit verlässlicher Rathgeber war. Major Demhsher.

Ernst Ludwig von Aster, weil. königl. preussischen Generals, kurzer Lebensabriss. Nach Aufsätzen, Briefen etc. des Generals herausgegeben von einem Sohne desselben. Nebst einem Anhang, bestehend aus drei in neuerer Zeit von E. L. v. Aster verfassten Aufsätzen politischen Inhalts. Berlin 1878. Vossische Buchhandlung. VI und 139 Octav-Seiten. Preis 1 fl. 24 kr. ö. W.

Der im Jahre 1855 verstorbene königl. preussische General der Infanterie E. L. von Aster — nicht zu verwechseln mit seinem, ob seiner „Lehre vom Festungskrieg" u. s. w. ebenfalls sehr bekannten jüngeren Bruder, dem königl. sächsischen Obersten Carl Heinrich von Aster — war in vieler Beziehung ein sehr bedeutender Mann und Militär-Schriftsteller. Insbesondere hat sich derselbe bekanntlich bei der Leitung des Neubaues der Festung Coblenz, dann als Reorganisator des preussischen Ingenieur-Corps seinerzeit grosse Verdienste erworben. Der vorliegende kurze Lebensabriss desselben verdient daher — so anspruchslos derselbe auch gehalten ist — um so grössere Aufmerksamkeit, als es dem Verfasser in der That gelungen ist, durch die darin enthaltenen Mittheilungen aus den Briefen u. s. w. seines Vaters mitunter ganz werthvolle neue Streiflichter auf dessen Geistes- und Gemüthsleben zu werfen. Sehr willkommen ist gleichfalls die am Schlusse des Büchleins gebrachte Nachricht, dass eine neue, zeitgemäss bearbeitete Ausgabe der „nachgelassenen Schriften" des Generals (5 Bände, Berlin 1856) beabsichtigt wird, welcher auch — als 6. Band — seine Aufsätze politischen, kirchlichen etc. Inhalts einverleibt werden sollen. Drei dieser Aufsätze befinden sich bereits im Anhange und zeugen sehr vortheilhaft von der eigenthümlichen, speculativ philosophischen Geistesrichtung und der staatsmännischen Befähigung dieses vielseitig tüchtigen und gelehrten Generals. —r—

Gopčević, Spiridion. **Der Krieg Montenegro's gegen die Pforte im Jahre 1876.** Mit einer Kartenbeilage, Schlachtpläne enthaltend. Wien 1877. In Commission bei L. W. Seidel & Sohn. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Wahrlich ein trauriges Bild, welches uns da entrollt wird, — ausser der bewunderungswürdigen Tapferkeit der beiden, sich bekämpfenden Völker kein Lichtblick: planloses Herumirren von Kriegshorden, grausames Hinschlachten, wo sie sich begegnen! — Und das Resultat dieses viermonatlichen Feldzuges?

Pomphaft wird die Offensive der Montenegriner, der Zug gegen Mostar in Scene gesetzt. Einer Zigeuner-Bande gleich, wandert das Heer in langsamen Tagesmärschen nach Norden und lagert sich vor Nevesinje, diese Feste zu nehmen. Ein unglückliches Gefecht der gegen Mostar vorgeschobenen Vorhut lässt aber das ganze Unternehmen bedenklich erscheinen — und zurück geht es: an Einem Tage, ohne Nahrung oder Rast, über Stock und Stein — eine Strecke, welche zurückzulegen das Heer im Vormarsche, ohne Berührung mit dem Feinde, sieben Tage brauchte! Doch die Laune des Zufalls und die heroische Tapferkeit der Montenegriner retten ihnen wenigstens in der Schlacht bei Vučidol die Waffenehre. — Hiemit endet der eigentliche F e l d z u g der Montenegriner, durch den sie, oder vielmehr ihr Führer, die Unfähigkeit zur Ausführung einer Offensiv-Operation documentiren. Das grausige Drama beginnt aber erst jetzt mit den A n g r i f f s -Expeditionen der Türken und der V e r t h e i d i g u n g der Montenegriner. 124.000 Türken — freilich erst nach und nach ankommend und in homöopathischen Dosen, bald da, bald dort eingesetzt — vermögen gegen 27.000 Montenegriner [1]) nicht in Feindesland einzudringen und den Ruhestörer niederzuwerfen. Die Montenegriner zeigen, — was die Welt übrigens ohnehin schon weiss, — wie sie mit Hilfe der Berge ihre Freiheit gegen planlose Angriffe zu schützen verstehen! — Bedrohten aber vor Ausbruch des Krieges die Türken diese Freiheit? wollten oder suchten sie den Krieg? — Waren es nicht die Montenegriner, die den Feldzug eröffneten und ein bestimmtes Ziel erstrebten? — Sie erreichten es nicht; nach wenigen Wochen sahen sie sich in den Zustand der Vertheidigung geworfen, und am Ende hatten sie nur e i n positives Resultat aufzuweisen: im K a m p f e haben sich 1300 Leichen der Ihrigen mit 16.000 der Türken verwerthet! Das ist allerdings ein glänzendes Resultat, dessen sich nur wenige Heerführer rühmen können, die einen Krieg ebenso leichtsinnig begannen, als sie ihn zu führen n i c h t verstehen, — ein Resultat, das zu erreichen aber auch nur mit einem Volke möglich ist, dessen höchste Leidenschaft darin besteht, nicht nur den Todten, sondern auch den Verwundeten die Köpfe abzuhauen. Hatte doch das Martiničer Bataillon allein im Kampfe am 14. August bei der fünften Angriffs-Expedition der Türken gegen das Kuči-Gebiet 2000 Köpfe abgeschnitten, und konnten sich viele der Streiter mit 10 Köpfen brüsten!

[1]) Wir entnehmen diese Zahlen dem Buche; glauben aber, dass die Zahl der Montenegriner in den verschiedenen Vertheidigungskämpfen, daher auch in Summa, eine bedeutend grössere war. Wir schliessen dies aus einer Stelle des Buches, wo es heisst: „Ist das Vaterland in Gefahr, nimmt man die Männer vom 14. bis zum 60. Jahr und erhält um 8000 Mann mehr. Im äussersten Nothfalle aber greift Montenegro auch zu den Knaben vom 10. bis 14. Jahr und zu den Greisen vom 60. Jahre an, welche ungefähr 10.000 Streiter stellen. Da in solchen Fällen äusserster Noth auch die Weiber zu den Waffen greifen, kann Montenegro in einem Verzweiflungskampfe dem Feinde bis gegen 50.000 Kämpfer entgegenstellen.“ Wir wissen nun wohl, dass ein Aufruf, einen solchen Verzweiflungskampf zu führen, nicht stattfand, zweifeln aber gar nicht, dass an den Kämpfen an der Grenze Weiber, Kinder, Greise theilgenommen, und dass die wilden Stämme, welche sich Montenegro anschlossen, in ungezählten Haufen fochten. Es dürfte daher wohl schwierig sein, richtige Zahlenangaben zu machen.

So gab es des Ruhmes genug, das Volk wird sich des Resultates erfreuen, und mit dem Volke auch dessen Führer! — Anders denkt aber der Verfasser obigen Buches, der sich als glühender serbischer Patriot bekennt. Wir begreifen daher auch seine Erbitterung gegen den Fürsten Nikita und dessen Umgebung — eine Erbitterung, welche den Grundton des Buches ausmacht und den Verfasser mitunter vergessen lässt, dass er nicht ein Pamphlet, sondern eine Geschichte schreiben will.

Wir gehen aber zu, dass es dem Verfasser gelungen ist, trotz des Hasses gegen den Fürsten und des glühenden serbischen Patriotismus, ein möglichst objectives Bild des Verlaufes des Feldzuges zu Stande zu bringen, und wenn wir noch beifügen, dass die Thatsachen übersichtlich geordnet und gut erzählt sind, so erscheint die Anempfehlung des Buches an Diejenigen, die sich für die Ereignisse in den Schwarzen Bergen überhaupt interessiren, wohl gerechtfertigt. Wir halten es andererseits aber auch für unsere Pflicht, zu erwähnen, dass der Militär aus dem Buche über die Art der Kriegführung wenig Neues lernen wird. Es wiederholt sich längst Bekanntes: in der Vorbereitung und allgemeinen Anlage der Operationen Mangel an Organisation eines einheitlichen Planes, in der Durchführung tollkühnes D'rauflosrennen und mörderisches Handgemenge. Die Montenegriner liegen gedeckt in ihren Felsen; die Türken rücken in einer Colonne oder in mehreren an; ein sicher und schnell abgegebenes Feuer erreicht sie, ohne dass sie es gegen den unsichtbaren Feind erwidern können. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Todesverachtung gehen die braven Nizams vorwärts, die erste, zweite oder auch dritte Felswand hinan, bis sie erschöpft vor der feindlichen Stellung anlangen. Jetzt stürzen die Montenegriner wuthentbrannt und rachgierig, weder die Zahl der Feinde noch die Felswände achtend, mit dem Handschar in der Hand, den Türken entgegen; die vorderen Bataillone kommen in's Schwanken; sie vermögen dem furchtbaren Gemetzel nicht zu widerstehen und reissen in ihrer Flucht die rückwärtigen mit. Die Türken sammeln die Trümmer ihrer Streitkräfte in dem festen Platze, von dem die Expedition ihren Ausgang nahm; die Montenegriner gehen mit Köpfen reich beladen in ihre Stellung zurück. Nachdem die Türken Verstärkungen herangezogen und den commandirenden Pascha abgesetzt haben, beginnt das grause Spiel von Neuem. Das ist so ziemlich der allgemeine und immer wiederkehrende Charakter der Kämpfe. Variationen ergeben sich nur dadurch, dass einmal das Feuergefecht etwas länger dauert, ein andermal aber fast gar nicht geschossen, sondern gleich mit Handschar, Flinte, Pistole, Messer oder Steinen dreingehauen wird. So gieng's in den Schwarzen Bergen immer zu, und so wird es noch lange gehen, bis ein Feldherrntalent ausreichende Streitkräfte systematisch organisirt und den Angriff planmässig durchführt.

H. v. P.

Hoffmann, L., Ober-Rossarzt im 2. K. W. Artillerie-Regiment Nr. 29. **Das gesunde Pferd.** Bau und Thätigkeit desselben, seine Beurtheilung, Fütterung und Pflege. Für Officiere und Besitzer besserer Pferde. Mit 86 in den Text gedruckten Holzschnitten. Stuttgart 1878. Verlag von Friedrich Enke. VIII und 168 Seiten. Preis 2 fl. 40 kr. ö. W.

Das Vorwort verspricht die Besprechung „der Beschaffenheit und Thätig„keit, so wie Beurtheilung und Bedürfnisse des normalen Pferdekörpers", ein Buch, welches angeblich „bis jetzt fehlte, und das gerade gewünscht wird von „Officieren, welche ein Commando übernehmen, ein eigenes Pferd kaufen oder „als Lehrer in den Instructionsbüchern nicht die befriedigende Gründlichkeit „finden".

Dass ein solches Buch bis jetzt gefehlt hat, ist unrichtig. — Dem Herrn Verfasser dürfte das schon im Jahre 1841 bei J. G. Heubner in Wien in drei Abtheilungen erschienene Werk: „Die Pferdewissenschaft in ihrem ganzen Umfange von Ignaz Reska, k. k. Rittmeister" nicht bekannt sein. — Auch findet man in Dr. C. H. Hertwig's, Professor an der königlichen Thierarzneischule, 1864 in Berlin bei Hirschwald erschienenem „Taschenbuch der gesammten Pferdekunde für jeden Besitzer und Liebhaber von Pferden" Alles das, was hier besprochen wird, — und noch viel mehr.

Darf man das Buch als ein Lehrbuch betrachten, so fehlt demselben die Gründlichkeit, oder aber es ist in dem Bestreben, gründlich sein zu wollen, das Gegentheil entstanden. — Es ist in dem Buche gerade für die Classe, für die es geschrieben ist, viel zu viel von dem enthalten, was sie eigentlich zu wissen nicht benöthigt.

So enthält das Capitel: „Mischungs- und Formbestandtheile des Körpers" für den Physiologen, der ausserdem mit der Anatomie des Pferdes und den Functionen aller Organe vertraut sein muss, gewiss manches Werthvolle; einen Officier oder einen Besitzer besserer Pferde wird die Erklärung aller chemischen Bestandtheile im Thierkörper wenig interessiren, weil er sie für seine Zwecke zu wissen nicht benöthigt, abgesehen davon, dass dem Laien das ganze Capitel kaum verständlich sein dürfte.

Um das Auge des Pferdes zu beschreiben, wird der ganze Sehprocess geschildert; da aber derselbe bei Menschen und Thieren gleich ist, so hätte wohl vorausgesetzt werden können, dass dieser dem Officier auch bekannt sein dürfte; ein Gleiches gilt vom Hören, Riechen und Schmecken. Um die Beschaffenheit der Luft im Stalle zu schildern, ist es doch nicht nöthig, sich bis zur Beschreibung der Brechung der Lichtstrahlen in der atmosphärischen Luft zu versteigen; — ebenso wenig benöthigt man, um zu sagen, dass das Pferd nur Wasser trinkt, daran zu erinnern, dass letzteres $^{3}/_{4}$ der ganzen Erdoberfläche einnimmt.

Im Capitel „Futter" begreift man nicht leicht, was unter Heuwerth = 1, wonach dann alle anderen Futterstoffe geschätzt werden, verstanden sein soll. Wir sagen in Österreich: Hafer ist = Fleisch, und Heu = Salat, daher viel Fleisch und wenig Salat. Wenn man „Kleie" als Nahrungsmittel nennt, so muss man auch anführen, wie sie gefüttert werden kann. Kleie in gewöhnlichem Zustande frisst kein Pferd; man brüht dieselbe mit heissem Wasser ab, so dass sie zu einem dicken Brei wird, und salzt sie etwas; — selbstverständlich gibt man sie dem Pferde abgekühlt; so genossen, ist sie allerdings ein diätetisches Mittel, welches das leichte Abführen befördert und mit Vorliebe im Frühjahre, bevor man den Pferden ihre Arbeit gibt, angewendet wird.

Im Capitel „Gewürzfutter" heisst es, dass man den Pferden, wenn „vermehrter Umsatz und rege Thätigkeit verlangt wird", pro Tag auf 100 Pfund Körpergewicht 3—4 Gramm Kochsalz, somit für ein Pferd pro Tag 24—30 Gramm geben soll.

Der selige FML. Cseh, ein bekannter, gediegener Veterinär, sagte als Oberst zu seinen Officieren: „Salz kann man schlechthaarigen, schwachen, „kränklichen Pferden geben, deren Haut unrein und spröde ist. Salz wirkt „auf die Haut, daher es gewöhnlich ein Hilfsmittel für faule Stallleute ist, die „das Haar ohne Bürsten glatt und glänzend machen wollen. Allen gesunden, „gut genährten und in guter Wartung stehenden Pferden ist „das Salz schädlich."

„Hufbeschlag." — Warum ein Hufeisen mit Stollen an der Zehe und den Trachten etwas aufgebogen sein soll, ist nicht einzusehen; — es muss ja dann auch der Huf, wie er übrigens Fig. 82 *b* dargestellt ist, — schankel-

förmig zugeschnitten werden; laufen sich bei so einem Eisen die Stollen ab, dann kann das Pferd mit den zu Schaukeln künstlich hergerichteten Hufen kaum gehen.

Beim guten Beschlage muss die Ebene des Hufes auf der (gedachten) Ebene des Eisens liegen, welch' letzteres nur auf dem Tragrande — so wie es der Verfasser beim unbestollten Eisen sagt — „plan" aufliegen muss. Die Behauptung, dass Nägel im ungefalzten Eisen ebenso fest halten, wie im gefalzten, widerlegt sich von selbst. Der Falz wird ja nur gemacht, um die Nägelköpfe in das Eisen versenken und sie so vor dem Abwetzen schützen zu können; — ist kein Falz da, so laufen sich naturgemäss die Nägelköpfe, die über das Eisen herausstehen, zuerst ab; ist nun der Kopf abgelaufen, und erweitert sich die Niete, so fällt der Nagel heraus. Der im Falz versenkte Nagelkopf kann sich nur mit dem Eisen gleichzeitig abschleifen, daher man bei gefalztem Eisen beim Wechsel des Beschläges die Köpfe der alten Nägel fast unversehrt findet. Wenn der Falz zu wenig breit und zu wenig tief ist, hat er entschieden keinen Werth, — er muss wenig breiter wie der Nagelkopf sein und $^2/_3$ der Eisenstärke durchdringen.

„Haltung und Pflege." Die Annahme, Matratzenstreu mache das Hufhorn mürbe und erzeuge sehr viele Strahlfäulen, hat nur dann eine Berechtigung, wenn diese Streu durch die Nachlässigkeit und Indolenz der Stallleute in Fäulniss übergegangen ist. In Österreich ist die permanente Streu, wie wir sie nennen, seit 1865 bei allen Cavallerie-Regimentern in Anwendung, ohne dass über diese Übelstände Klagen laut geworden wären; — es wird aber überall auf die Erhaltung der Streu grosses Gewicht gelegt und auf die Reinhaltung mit aller Strenge gesehen.

„Das Einschmieren der Hufe mit einem Fett" kann nicht befürwortet werden, wenigstens nicht mit einem x-beliebigen. Reines, ungesalzenes Schweinefett schadet nicht; ranzige, gesalzene Fette oder Öle trocknen die Hufe aus und machen sie spröde.

„Trainiren" nennt der Verfasser „eine eigenthümlich-diätetisch-medicinisch-gymnastische Behandlungsweise" etc. Wir verstehen unter Trainiren: dem Individuum die ihm nothwendige physische Arbeit geben und dieselbe bis zu dem Grade steigern, den das Individuum in Folge seiner physischen Eigenschaften zu leisten im Stande ist. Da durch den grösseren Kräfteverbrauch ein Ersatz nothwendig wird, so muss nach Massgabe der Bewegung oder des Verbrauches die Nahrung oder der Ersatz vermehrt werden. Jedes Individuum, welches einen bestimmten Zweck erreichen will oder soll, muss hiezu nach und nach vorbereitet, d. h. trainirt werden.

Die Holzschnitte sind hübsch, die Pferde aber alle verzeichnet; — das arabische und englische Pferd, Fig. 2 und 3, haben ganz versulzte Beine, Anlage zu Piephaken, das englische Pferd den grauen Staar am sichtbaren Auge, auch steht es hinten höher als vorne. Das Pferdeskelet, Fig. 11, scheint dem von Bourgelat 1786 in Verbindung mit Goiffon und Vincent entworfenen Musterpferde entnommen zu sein; es hat wie dieses einen zu langen Kopf, einen zu kurzen und gewaltsam aufwärts gebogenen Hals, so dass ein solches Thier — wenn es ein solches gäbe — unmöglich mit den Lippen den Boden erreichen könnte. Das Pferd Fig. 47 leidet an Hufrehe und macht, da es diese Krankheit nicht vorstellen soll, einen peinlichen Eindruck.

Wenn der Herr Verfasser Seite 94 klagt, dass die bildlichen und plastischen Darstellungen der Schrittbewegungen grossen Theils unrichtig sind, so empfehlen wir ihm Oberst Baron Oyenhausen's: „Gang des Pferdes und Sitz des Reiters", Wien 1869, Verlag von L. W. Seidel & Sohn, zur geneigten Durchsicht. Major Dembsher.

Hofmann von Wellenhof, Paul, k. k. Militär-Intendant. **Die Feldverpflegung im deutschen Heere.** Dargestellt nach den Erfahrungen im Feldzuge 1870—71 und im Vergleiche zu unseren Einrichtungen. Preis 60 kr. ö. W.

Das vorliegende Werkchen, welches im Verlage von L. W. Seidel & Sohn erschienen ist, enthält nebst der Organisation der deutschen Feldverpflegung auch einige historische Skizzen der Verpflegungs-Verhältnisse im Feldzuge 1870—71.

Die Organisation der deutschen Armee, also auch der Feldverpflegung, ist zwar allgemein bekannt, doch hat der Herr Verfasser Alles, was speciell auf die Feldverpflegung Beziehung nimmt, compendiös zusammengefasst und die charakteristischen Verschiedenheiten in der deutschen und unserer Organisation der Feldverpflegung kurz berührt.

Diese Darstellung macht es nun den sich für die Feldverpflegung interessirenden Personen möglich, die Vor- und Nachtheile der verschiedenartigen Organisation des Verpflegsdienstes zu studiren, um auf diesem nur schwach cultivirten militär-administrativen Gebiete die für das Kriegsverhältniss nothwendige Nutzanwendung zu machen.

Wir hätten es gerne gesehen, wenn Militär-Intendant von Hofmann seinen in dieser Richtung ausgesprochenen Ansichten eine breitere Grundlage und sonach den Anstoss gegeben hätte, wünschenswerthe Änderungen durchzuführen. Beispielsweise wären die Vor- und Nachtheile, welche sich aus der Verlegung des Schwerpunktes der Feldverpflegung von den Divisions- auf die Corps-Commanden beziehen, näher und gründlicher zu erörtern gewesen, als es zum Schlusse geschehen ist, um diese Frage nicht nur von der akademischen, sondern auch von der praktischen Seite hervortreten zu lassen. Die Zweckmässigkeit der artikelweisen Verladung mit allen zu einer Tagesportion gehörenden Artikeln wird auch bei uns anerkannt, doch wird diese Verladungsart mit Rücksicht auf die vielen Hemmnisse im Kriege nur äusserst selten oder gar nicht zur Anwendung kommen, sonach stets nur ein frommer Wunsch bleiben. Für das Brennen und Mahlen des Kaffee's als eines der wichtigsten Genussmittel im Kriege ist bei uns leider nicht vorgesorgt, und hat der Herr Verfasser diese Frage nicht in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen. Dass die Sicherstellung der Feldverpflegung sich in keine bestimmten Formen zwängen lässt, vielmehr die verschiedenen Verpflegsarten sich stets gegenseitig ergänzen müssen, ist auch bei uns durch die „Instruction für die Verpflegung der Armee im Felde" vorgezeichnet.

Aus der historischen Skizze der Verpflegungsverhältnisse im Feldzuge 1870—71 ersehen wir, dass nach den dem Verfasser nur theilweise und fragmentarisch zu Gebote gestandenen Berichten und Behelfen die Feldverpflegung der deutschen Armee Vieles zu wünschen übrig liess, obgleich mehrfache günstige Umstände eintraten, welche eine anstandslose Feldverpflegung herbeiführen konnten.

Mit grosser Objectivität und vielem Sachverständniss führt der Herr Verfasser mehrere Argumente vor, welche der Feldverpflegung hemmend entgegenwirkten, und betont namentlich, dass das auch bei uns beliebte Schlagwort der ausgedehnten Requisition im Operations-Rayon nicht allenthalben am Platze sein kann.

Die Nothwendigkeit einer gründlicheren Verwerthung des administrativen Personales, und damit im Zusammenhange eine Vermehrung der Intendanturs- und Berufs-Verpflegsbeamten bildet den Schluss dieser für jeden Militär interessanten Broschüre.

Wir können dieses Werkchen, welches eine kleine Bereicherung unserer Militär-Literatur auf dem wenig gepflügten Felde der Militär-Administration

bildet, den zur Leitung und Ausführung der Feldverpflegung berufenen Officieren und Militär-Beamten nur wärmstens empfehlen, und wünschen, dass Militär-Intendant von Hofmann bald mehrere Nachfolger bekäme, welche sich der Aufgabe unterziehen, das schwierige und dornenvolle, aber höchst wichtige Gebiet der Feldverpflegung, zum Wohle unserer Armee in Wort und Schrift, in theoretischer und praktischer Richtung zu beleuchten. T.

Hotze, Friedrich, k. k. Oberstlieutenant. **Die theoretisch-taktischen Winter- und Sommer-Arbeiten der Truppen-Officiere.** Mit 4 Plänen. Vierte unveränderte Auflage. Wien 1878. L. W. Seidel & Sohn. Preis 2 fl. 50 kr. ö. W.

Die vorliegende Abhandlung ist, wie bekannt, aus einem Aufsatze entstanden, welcher von demselben Autor unter gleichem Titel im Jänner-Hefte 1874 unserer Zeitschrift zur Veröffentlichung gelangte, und in diesen Blättern wiederholt besprochen worden ist [1]).

Von einer neuerlichen Besprechung dieses nun allseits und überall gewürdigten Buches können wir daher absehen, dagegen aber der Befriedigung Ausdruck geben, dass dasselbe bereits in vierter Auflage erschienen und somit sehr verbreitet ist.

Jaeger, Gustav, Dr. Med., Prof. in Stuttgart und Hohenheim. **Seuchenfestigkeit und Constitutionskraft, und ihre Beziehung zum specifischen Gewicht des Lebenden.** Leipzig 1878. Ernst Günther's Verlag. Preis 1 fl. 80 kr. ö. W.

Der geistreiche, uns längst aus den Feuilletons der „Neuen Freien Presse" etc. bekannte Gelehrte glaubt die Entdeckung gemacht zu haben, dass die Theorie Pettenkofer's über das Verhältniss zwischen Grundwasserhöhe und Epidemie in dem Stande des Wassers zwischen den menschlichen Geweben eine Art Analogie finde, wenngleich in umgekehrter Proportion. Je trockener die Gewebe, desto gesunder der Mensch, je weniger empfänglich für Invasion von Seuchen, welche den Pflanzen-Parasiten entsprechen, namentlich den Spaltpilzen.

Die Trockenseite spricht sich ihrem Grade nach im specifischen Gewicht aus, das Volumgewicht wird aus einem Cylinder oder Kegel berechnet, für den fünf Messungen, Kopf, Brust, Bauch, Umfang der Kniee, der Waden zur idealen Construction dienen und selbstverständlich dem absoluten Gewichte. Ein etwas sonderbarer Cylinder!

Turnen, Schwitzen, Abführen garantiren die Entwässerung, und das Erste am meisten, daher die Jahrgänge der Soldaten von 1—3 allmälig an Resistenz gegen Seuchen gewinnen.

Die Entwicklung des Körpers, die zunehmende Consistenz durch Entwässerung und Resistenz gegen Seuchen lässt sich auch aus der Beobachtung der „persönlichen Gleichung" entnehmen, d. i. beiläufig der Zahlenwerth der Nervenleitung für die Gefühls-Sinnennerven und Gehirn. Insofern nämlich Übung die Zeiten für die Leitung bis zur Wahrnehmung herabsetzt, Turnen, Schwitzbäder von grossem Einflusse sind, lässt sich aus der „persönlichen Gleichung" ein Rückschluss machen, der übrigens sehr wenig Werth beansprucht im Vergleiche zu dem des specifischen Gewichtes. Je höher dieses liegt beim Menschen, je freier derselbe von Fett und Wasser ist, desto mehr kann er sich gegen die Seuchenkeime — die Spaltpilze — wehren, weil solche in concentrirter Gewebsflüssigkeit sich schwer oder gar nicht entwickeln.

Der Naturforscher, nachdem er über die Pilzmorphen geredet, geht nun zur Pathologie der Seuchen über, die ihm übrigens nicht sehr geläufig sind.

[1]) Siehe December-Heft 1875 und Februar-Heft 1877.

Wir schicken diesen summarischen Gedankengang voraus, um darzuthun:

1. dass das Buch die militärischen Kreise kaum berührt,
2. dass es ein Agglomerat von seltsamen Theorien ist,
3. dass dafür an keinem Orte der Beweis des Aristoteles, des einzig primär giltigen in den Naturwissenschaften, eben analytisch erbracht ist,
4. dass Synthese und Analogie kunstvoll für Beweisführung verweht sind.

Bei den Schlüssen sind die Hintersätze, die Folgerungen verwandt, oft schön gegeben, aber die Vordersätze sind irrig oder unsicher, daher ist die Beweisführung werthlos.

Man sieht, dass das ganze Buch, die ganze bedeutende Arbeit, die vielfachen Specialstudien aus einer vorgefassten Meinung entspringen, für welche Jaeger die Beweise mit allen zu Gebote stehenden Mitteln sucht.

Wenn Jaeger behauptet, er habe eine Entdeckung gemacht, so irrt er sich in diesem in Rede stehenden Fall, denn eine Theorie ist keine „Entdeckung".

Wir würden hier nicht so viel Worte verlieren über die prätendirte Entdeckung, wenn nicht deren angeblicher Inhalt militärisch fachwichtig sein könnte, falls er wahr, d. h. bewiesen wäre.

Naturforscher und Soldat gewinnen aus der Lectüre Nichts. Ob darin Wahres ist, das weiss der Referent so lange nicht, als für die zahlreichen wichtigen Behauptungen der giltige Beweis nicht wirklich erbracht ist.

A. M.

Jenner, Hermann, Major im 4. königl. sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 103. **Zur Geschichte des 6. königl. sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 105 vom 9. März 1867 bis zum 15. Juni 1871.** Nach amtlichen Quellen im Auftrage des Regiments verfasst. Strassburg 1877. R. Schultz & Comp. 135 Octav-Seiten. Preis 1 fl. 80 kr. ö. W.

Der Verfasser, vormals dem im Titel bezeichneten Regimente angehörend, liefert uns hier eine recht gefällig und populär geschriebene Geschichte desselben, von dessen Errichtnng aus den bestandenen königl. sächsiscben Infanterie-Brigaden im Jahre 1867 angefangen bis zu dem Augenblicke, wo nach dem Feldzuge 1870—71 das Regiment demobilisirt nnd nach Strassburg und Schlettstadt verlegt wurde. In acht Anlagen wird überdies die Stammtafel des Regiments mitgetheilt, dann eine Beschreibung seiner Fahnen, die Kriegs-Rangliste vom 23. Juli 1870 und jene vom 1. Juni 1871, das Verzeichniss Derjenigen, welche Decorationen und Belobungen erwarben, endlich auch die namentliche Liste der gefallenen etc. Angehörigen des Regiments.

Wir zweifeln daher nicht, dass diese sorgfältige und gründliche Arbeit besonders in der königl. sächsischen Armee grossen Anwerth finden wird. Durch ihre Begründung auf amtliche Quellen, sowie durch die glückliche Art der Verwerthung derselben, ist dieselbe aber auch zum Detailstudium des Feldzuges 1870—71 im Allgemeinen von grossem Interesse und Jedermann empfehlenswerth.

—r—

Kronenfels, Ferdinand v., k. k. Hauptmann d. R. **Alphabetisches Verzeichniss der am häufigsten vorkommenden See-Ausdrücke nebst kurzen Erklärungen.** Wien 1878. A. Hartleben. Preis, in Leinen gebunden, 1 fl. 20 kr. ö. W.

Der Verfasser der dritten Auflage des allgemein belobten Werkes: „Die Marine" hat das diesem Buche beigegebene maritime Wörter-Verzeichniss in Separat-Abdruck erscheinen lassen und dadurch einen äusserst praktischen und handlichen Behelf für Freunde seemännischer Lecture geliefert. Bei dem Umstande, als in dieser Wörtersammlung den einzelnen Terminis kurze Erklä-

rungen heigefügt sind, die im Gegensatze zu jenen der bestebenden Marine-Wörterbücher auch dem Nichtseemann sofort verständlich werden, — da ferner auf die neueste seemännische Nomenclatur vorwiegend Rücksicht genommen erscheint, und der Wortreichthum des Büchleins ein verhältnissmässig bedeutender ist, muss die vorliegende Arbeit als eine zeitgemässe und verständnissvoll durchgeführte bezeichnet werden.

Die nette Ausstattung des Buches, die demselben beigegebene Flaggenkarte, sowie endlich der billige Preis werden dazu beitragen, dem Wörter-Verzeichnisse die verdiente Verbreitung zu sichern. F....

Merian, Rudolf, Oberst-Divisionär a. D. **Versuch einer Schiesstheorie für schweizerische Officiere der Infanterie und Cavallerie.** Zweite durchgesehene Auflage. Kl.-8. 64 Seiten Text mit 1 lithographirten Tafel und mehreren Tabellen. Basel 1878. Verlagshandlung von Benno Schwabe. Preis 95 kr. ö. W.

Die vorliegende Abhandlung ist speciell für das Verständniss wie das praktische Bedürfniss der schweizerischen Miliz-Officiere und besonders für den Cavallerie- und Infanterie-Officier berechnet. Das Studium dieses Büchleins soll aber auch namentlich die Infanterie-Officiere besser für sämmtliche Instructions-Curse und zunächst für die Schiessschule vorbereiten und ausserdem allen Officieren praktische Winke über Leitung des Feuergefechtes, wie über die Führung desselben im wirklichen Kriege geben.

Es soll damit der Officier mit den einfachsten Hilfsmitteln befähigt sein, in das Wesen seiner Feuerwaffe einzudringen, durch die Erkenntniss des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung das Vertrauen zur Waffe und deren correcten Gebrauch fördern.

Das Büchlein ist auch bei uns des Lesens werth, man wird darin manchen praktischen Wink finden. V.....r.

Schmedes, Ernst, k. k. Major und Lehrer an der technischen Militär-Akademie in Wien. **Ausbildung des Infanterie-Zuges für das Gefecht und den Patrullen-Dienst.** Wien 1878. Seidel & Sohn. Preis 80 kr. ö. W.

Den jüngeren Officieren und Officiers-Aspiranten will Verfasser an die Hand geben, die reglementarischen Bestimmungen beleben, ihre richtige Auffassung und Anwendung durch begründende Ausführung derselben erleichtern.

Wenn auch in so ganz vorzüglicher Weise daran festgehalten wird, dass die Cadetenschulen, Truppenschulen, gewissermassen Schul-Bataillone sind, so kann die Schule doch nie die Schule des wirklichen Truppen-Bataillons ersetzen.

Da zumeist mit jungen Unterofficieren gearbeitet werden muss, ist aber Routine des Officiers mehr wie ehemals nöthig geworden.

Routine ist aber eigentlich nichts als Erfahrung und die erwirbt sich nur der, welcher es versteht, aus den Schätzen der Cameraden sich zu bereichern, zuzuhören, Anderen etwas abzusehen, zu vergleichen, nachzudenken, Motive zu verfolgen.

Wer so den Dienst zum Studium gemacht, gewinnt ihn doppelt lieb und hört mit gesteigertem Interesse den Meinungen Anderer zu.

Wir glauben daher, nicht nur der jüngere Officier, im Sinne des Verfassers, sondern auch der ältere Officier wird mit Vergnügen die Arbeit des Majors Schmedes zur Hand nehmen, um an dessen Ausführungen die eigenen individuellen Anschauungen zu prüfen und durch das Gegeneinanderstellen der Meinungen desto näher der richtigen Erfassung des einen, für alle bestehenden Reglements zu gelangen.

Wir begrüssen deshalb aus doppeltem Grunde die Arbeit des Verfassers und haben sie mit Befriedigung aus der Hand gelegt, wenn sie auch, wie es bei diesem Thema kaum anders sein kann, in Manchem unseren Widerspruchsgeist reizte.

Die uns vorliegende Broschüre enthält im ersten Hauptstück, „die Ausbildung für's Gefecht" betitelt, als Unterabtheilungen: Die Ausbildung des einzelnen Soldaten, und zwar die Ausbildung für die Anwendung der Waffen, Terrainbenützung, Vorbereitung des Soldaten zum Plänkler, das Zusammenwirken zweier Plänkler, Munitions-Verbrauch, Kampf gegen einen Reiter, reglementarische Bestimmungen für den Vorgang bei der Übung; dann im zweiten Abschnitt die Ausbildung des Schwarmes für's Gefecht, und zwar: Formation des Schwarmes, die Vorbereitung des Schwarmes für's Gefecht, Terrainbenützung, Ausbildung, Detachirungen des Schwarmes, das Zusammenwirken zweier oder mehrerer Schwärme in der Schwarmlinie; im dritten Abschnitt die Ausbildung des Zuges für's Gefecht: Formirung und Rangirung des Zuges, Aufgabe und Aufstellung der Unterstützung, Terrainbenützung, die Verwendung der Unterstützung, Anwendung des Feuers, der Kampf gegen Reiterei, der Kampf gegen Artillerie. Das zweite Hauptstück enthält „die Ausbildung für den Patrullen- und Melde-Dienst", und zwar im ersten Abschnitt das Patrulliren: Patrullen im Allgemeinen, die Sicherungs-Patrullen, die Eclairirungs-Patrullen; im zweiten Abschnitt: die Ausbildung für den Melde-Dienst und Verfassung und Expedition von Meldungen.

Weygand, Hermann, grossherzoglich hessischer Major z. D. **Die modernen Ordonnanz-Präcisionswaffen der Infanterie.** Ihre Entwicklung, Construction, Leistung und Gebrauch, als Leitfaden zur Kenntniss der Handfeuerwaffen für Officiere, Kriegs- und Schiessschulen. I. Theil. Die technische Entwickelung. Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Gr.-8. 216 Seiten Text mit einem Atlas von 14 Tafeln, mit 244 Figuren und 2 angehängten Tabellen. Berlin und Leipzig 1878. Verlagshandlung Luckhardt. Preis 6 fl. ö. W.

Das vorliegende Werk eines viel gekannten Autors enthält in fünf Abschnitten einen praktischen Überblick über die neueste technische Entwickelung der modernen Präcisionswaffen, wobei der Verfasser, sich von jeder mathematischen Begründung fernhaltend, nur eine sehr gedrängte, nichtsdestoweniger klare und vollständige Behandlung des Stoffes gibt.

Im ersten Abschnitt bespricht der Verfasser die glatten Vorderlader und ihre technische Entwickelung.

Im zweiten, die ersten Präcisionswaffen, und zwar speciell: 1. Principien, welche auf der Construction der Patrone basiren, und 2. Grundsätze, welche auf der Construction des Laufes fussen, in welcher Beziehung der Verfasser seine Anforderung in dem Ausspruche präcisirt, die Feuerwaffe müsse die höchste Feuerwirkung entwickeln, welche schon bei einer sehr oberflächlichen Übung des Schützen zur Geltung gelangt und selbst bei entschieden fehlerhaftem Gebrauche noch einige Wahrscheinlichkeit der Wirkung darbietet.

Mit diesem Ausspruche will also der Autor sagen, dass die Waffe so viel es thunlich ist, von den Ansprüchen der feineren Schiessschule emancipirt werde, um sich den Qualitäten und Gewohnheiten eines rohen mittleren Menschen anzupassen. In je höherem Masse dies gelingt, um so constanter wird die Feuerkraft des Heeres, um so unabhängiger von allen Wechselfällen des Krieges und von dem Wechsel der Mannschaft.

Der Verfasser sagt unter Anderem, dass durch die Einführung des Kalibers von 8^{mm}, statt des meist gebräuchlichen von 11^{mm}, man im Frieden und im

Kriege 50% an Munition ersparen könnte; dadurch könnte bei einem Geschossgewicht von circa 15 Gramm das Gewicht der Taschenmunition um 50% vermindert oder die Zahl der mitgeführten Patronen um 50% vermehrt werden. Ausserdem hätte man den Lauf bei gleicher Stärke leichter halten und dem Geschosse eine zweckmässigere Spitze geben können. Würde dabei überdies die Ladung für das Kaliber von 11mm beibehalten, so würde dadurch, ohne das Gewicht und die Kosten der Patrone zu vermehren, und ohne das mechanische Arbeitsvermögen des Geschosses zu vermindern, eine flachere Flugbahn und daher eine grössere Treffwirkung erreicht werden.

Aus den beigefügten Tabellen kann die evidente Überlegenheit des kleinen Kalibers entnommen werden, welche Leistungen durch die einfache, billige und dauerhafte Construction der Waffe, die Einfachheit und Sicherheit der Behandlung und Ladeweise zugleich einen praktischen Werth erhalten.

Im dritten Abschnitte, „die glatten Hinterlader und ihre technische Entwickelung", wäre bezüglich der Eintheilung der Verschluss-Mechanismen der Hinterlader bemerkenswerth ihre Gruppirung in: 1. Schieb-Verschlüsse mit gleitender Bewegung und 2. Dreh-Verschlüsse mit drehender Bewegung; die erstere Gruppe enthält die Cylinder- und die Riegel-Verschlüsse, die letztere die Charnier- und Wellen-Verschlüsse.

Dem Ausspruche des Verfassers, dass, so vollkommen auch der Mechanismus, so geistreich auch die Construction einer Waffe sei, die Seele des Systems doch stets die Patrone bleibt, können wir nur beistimmen. Sie beherrscht die Präcision des Schusses, die Zahl der Versager, die Sicherheit des Schützen, die Geschwindigkeit des Ladens und die gute Erhaltung der Munition.

Bei der folgenden detaillirten Beschreibung der verschiedenen Gewehr-Systeme spricht sich der Verfasser dahin aus, dass der Zeitpunkt der allgemeinen Einführung einer Repetirwaffe als Ordonnanzmodell noch nicht nahegerückt sei. Die unvermeidliche Complication eines Mechanismus, welcher so vielen Anforderungen zu entsprechen hat, das beträchtliche Gewicht desselben, welches dessen nothwendige Solidität nach sich zieht, die kostspielige und immerhin langsame Fabrication, die schwierige Unterhaltung sind eben Hindernisse, welche für die colossalen Heere der Grossstaaten schwer in die Wagschale fallen, umsomehr aber, als die neu construirten Einlader durch ihre Einfachheit eine für die grosse Masse der Infanterie weitaus genügende Feuergeschwindigkeit garantiren.

Im Abschnitt V, „Schlussbetrachtungen", spricht sich der Verfasser ganz richtig dahin aus, dass die Modelle der Zukunft ihre Grundlage in einer Reform nur nach der ballistischen Seite hin zu suchen haben werden, und glaubt eine solche zunächst in der Verminderung des Kalibers bis zu 10mm oder 9mm, und in der Belastung der Einheitsfläche der Querschnitte von 78·5 respective 63·39mm mit etwa 0·3 Gramm Blei und mit 0·06 bis 0·07 Gramm Pulver, d. i. Geschossgewicht 24 respective 19 Gramm und eine Ladung von 4·8 bis 5·5 Gramm respective 3·8 Gramm bis 4·5 Gramm, suchen zu müssen, was in dieser Richtung auch zu finden sein werde.

Der zugehörige Atlas von 14 lithographischen Tafeln mit 244 Figuren ist mit grosser Sorgfalt ausgeführt.

Dieses Werk verdient eine grosse Verbreitung und kann dem Infanterie-Officier bestens empfohlen werden. V . . . . . r.



Karten.

Artaria's neueste Touristenkarten im Massstabe von 1:129.600. Gezeichnet und gravirt von R. Maschek sen., p. technischer Official des k. k. militär-geographischen Institutes. Wien. Verlag und Eigenthum von Artaria & Comp. Blatt VI, Innsbruck, Achensee, Zillerthal, Venediger etc. Preis 1 fl. ö. W.

Artaria's Touristenkarten bringen auf 7 Blättern die schönsten am häufigsten besuchten Gegenden Tirols, Salzburgs, dann Ober- und Nieder-Österreichs, in einem Massstabe, welcher die Mitte zwischen jenem der General- und Specialkarte hält, es somit bei genügender Deutlichkeit noch ermöglicht, ein für grössere Touren ausreichendes Gebiet auf einem Blatte darzustellen. Die recht nette Ausführung lehnt sich an jene der Specialkarte an, doch fehlen die Schichten und sind nur die höchsten Punkte mit Höhenangaben versehen. Die conventionelle Bezeichnung ist mit besonderer Berücksichtigung der Touristen entworfen, daher die Karte aus diesem Grunde, sowie ihres handsamen Formates wegen auch besonders als Reisekarte zu empfehlen ist.

Compendium kartographischer Signaturen [1]) nebst Angabe der in Karten und Plänen am häufigsten vorkommenden Worte in zehn Sprachen. Mit 33 Tafeln. Von Josef Zaffauk, k. k. Hauptmann an der technischen Militär-Akademie in Wien. Wien 1878. Im Selbstverlag und in Commission bei L. W Seidel & Sohn. 2 und 92 Seiten. Preis 1 fl.

Diese von Hauptmann Zaffauk, Professor der Terrainlehren und Terraindarstellung an der k. k. technischen Militär-Akademie zu Wien, sorgfältig redigirte Broschüre enthält die Verjüngungsverhältnisse für topographische Pläne und Karten der österreichisch-ungarischen Monarchie alten und neuen Masses, dann jene ausländische Plan- und Kartenwerke, mehrere Plan- und Böschungs-Massstäbe, dann die in österreichischen und den vorzüglichsten ausländischen Karten gangbaren Signaturen, sehr correct, gefällig und übersichtlich verzeichnet. — Das kleine Werk ist für Schulen sowie für alle Jene, die sich mit Karten befassen, ein sehr erwünschter Behelf.

Karta Železnych Dorog rossijskoi Imperii, izdanie kartograficzeskowa Zawjedjenja. A. Ilijna. Maszstab 1:1,200.000. S. Peterburg 1877. (Karte der Eisenbahnen des russischen Reiches, ausgegeben vom kartographischen Institute A. Iljin. Massstab 1:1,200.000. St. Petersburg 1877.) 2 Blätter. Preis bei Artaria in Wien 2 fl. ö. W.

Diese in dem rühmlichst bekannten kartographischen Institute von A. Iljin zu St. Petersburg in lithographischem Farbendruck ausgeführte Karte bringt alle bestehenden, im Bau begriffenen und concessionirten Bahnen des russischen Reiches, dann die wichtigsten Strassen mit Angabe der Entfernungen von Station zu Station, endlich alle See-, Fluss- und Dampfschifffahrts-Verbindungen nach dem neuesten Stande. Cartons vom asiatischen Russland, Sibirien und Turkestan, dann von Polen, Petersburg und Moskau sind beigegeben. Die Darstellungsweise ist eine gefällige, Schrift deutlich, doch in cyrillischen Lettern.

Karte des Landes zunächst um Berlin. 60 Blatt. 1:50.000. Section 6 Biesenthal, Section 7 Grünthal. Preis bei Wawra in Wien 40 kr. per Blatt.

Schluss dieses vom königlich preussischen Generalstabe herausgegebenen Kartenwerkes.

[1]) Siehe auch die von anderer Seite im Juli-August-Heft gebrachte Besprechung.

Karte der Verkehrs-Anstalten von Baiern. Unter Leitung der Generaldirection der königlich baierischen Verkehrs-Anstalten bearbeitet und ausgeführt in der k. k. priv. Kunstanstalt von Piloty und Loehle in München. 1:600.000. 4 Blatt. Preis bei Artaria in Wien 3 fl. 60 kr. ö. W.

Diese nach den besten Quellen bearbeitete Karte enthält sowohl die im Betriebe als im Bau befindlichen Bahnen, alle Post-Omnibus- und Botenpost-Verbindungen mit Angabe der Eisenbahnstationen, Haltstellen, Post-, Telegraphen- und Canal-Ämter, sowie das Flussnetz. — Terrain fehlt. — Eisenbahnen und Landgrenzen sind in Farben ausgeführt, die Entfernungen in Kilometern ausgedrückt. Grosse Übersichtlichkeit und Verlässlichkeit empfehlen dieses weit über die Grenzen Baierns ausgedehnte Kartenwerk.

Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie. 1:75.000. Preis per Blatt 50 kr. Für österreichisch-ungarische Militärs die Hälfte. Zone 4 Colonne XXVI Rudnik und Raniszow, 4 XXIX Bełzec und Uhnów, 5 XX Mislowitz und Oswiecim, 5 XXI Chrzanów und Krzesowice, 5 XXII Krakau, 5 XXIII Uscie solne, 5 XXVII Jarosław, 5 XXIX Rawa-Ruska, 5 XXXI Kamionka-Strumiłowa, 6 XXI Wadowice, 6 XXVI Tyczyn und Dynów, 6 XXIX Jaworow und Grodek, 7 XXV Jasło und Dukla, 7 XXVII Dobromil, 7 XXX Mikolajów und Bóbrka, 7 XXXIV Podwołoczyska, 9 XXVII Orosz-Ruszka und Dydiowo, 11 XXIV Kaschau, 11 XXIX Ökörmezö, 18 IX Gmünd und Spital.

Specialkarte von Ungarn. 1:144.000. Blätter: M 7 Szilágy-Somlyó und Tasnád, M 8 Nagy-Báród und Zilak. Zu beziehen gleich der vorstehenden durch den Kartenverschleiss des k. k. militär-geographischen Institutes und die hiezu berechtigten Kunst- und Buchhandlungen. Preis per Blatt 70 kr. ö. W. Für k. k. österreichisch-ungarische Militärs die Hälfte.

Umgebung von Wien. Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie im Masse 1:75.000, auf heliographischem Wege in das Mass 1:100.000 reducirt. Blätter: Zone 12, Colonne XIII Krems, 12 XIV Tulln, 12 XV Unt.-Gänserndorf, 13 XIII St. Pölten, 13 XIV Baden und Neulengbach, 13 XV Wien, 14 XIII Schneeberg und St. Ägyd, 14 XIV Wr.-Neustadt, 14 XV Eisenstadt. Preis per Blatt 40 kr. Für österreichisch-ungarische Militärs die Hälfte.

Die vorstehende Umgebungskarte von Wien unterscheidet sich bei gleichem Inhalt von den gleichnamigen Blättern der Specialkarte nur durch den kleineren Massstab. — Die Schrift behält noch immer genügende Deutlichkeit, die Terrainformen treten noch plastischer wie in der Specialkarte hervor, sowie sich die Karte überhaupt bei gleicher Leistung vor dieser durch gefälligeres Aussehen und grössere Handsamkeit auszeichnet. Vom k. k. Kriegs-Archiv.

Militär-wissenschaftlicher Verein in Wien.

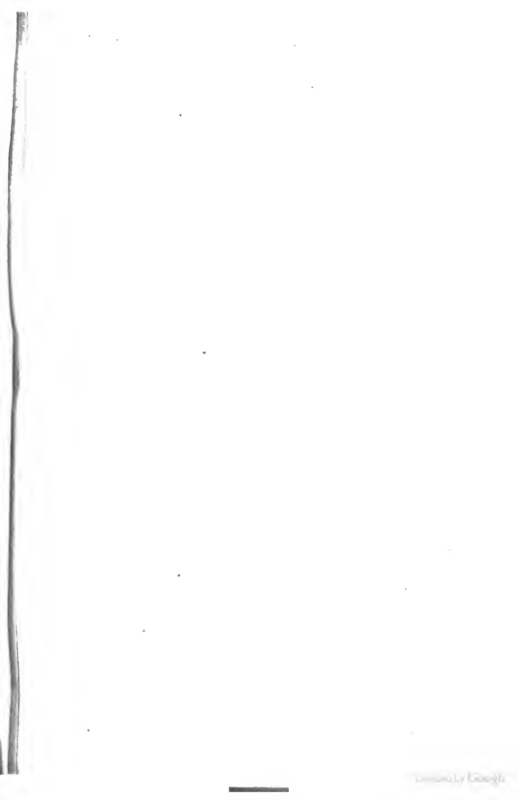
Der Ausschuss des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien bringt zur Kenntniss, dass angesichts der im laufenden Jahre eingetretenen ausserordentlichen Ereignisse, welche einem Theile der Armee die Concurrenz an der vom Vereine für das Jahr 1878 gestellten Preisaufgabe unmöglich machten, — die Ausdehnung des für diese Preisaufgabe auf den 30. November l. J. festgesetzten Einsendungs-Termines bis zum 31. März 1879 beschlossen wurde.

Wien, am 28. October 1878.

Für den Ausschuss:

Mathes,
Oberst.

Druck von R. v. Waldheim.





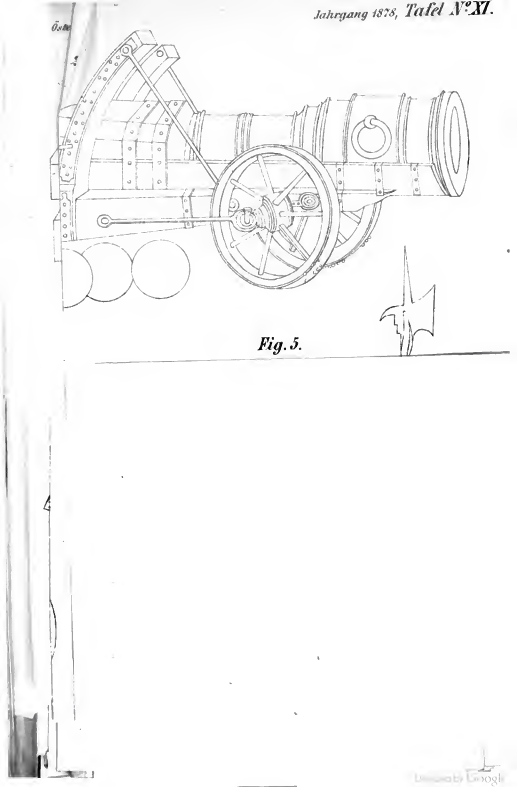
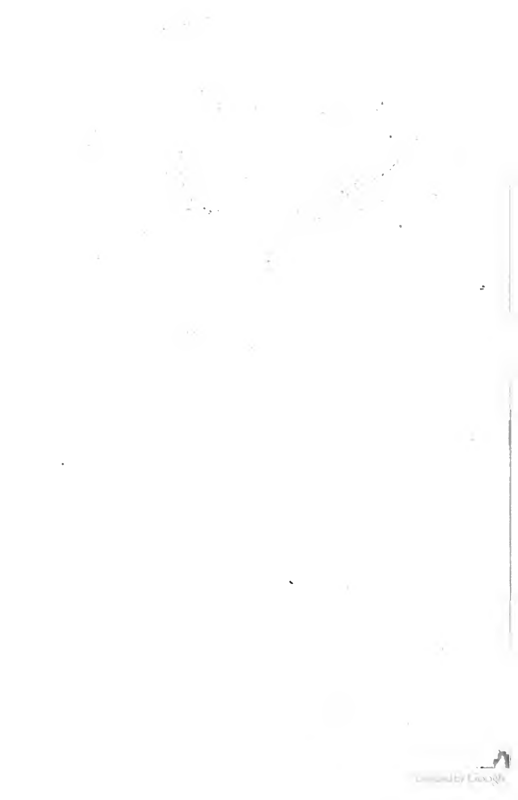


Fig. 5.



Plan III.

Vid-Fl.
Kopriva
Mahaly
Asagi Mečka
9. Kos.
9. Uhl.
Bryslan
Mečka
Tschalisnat

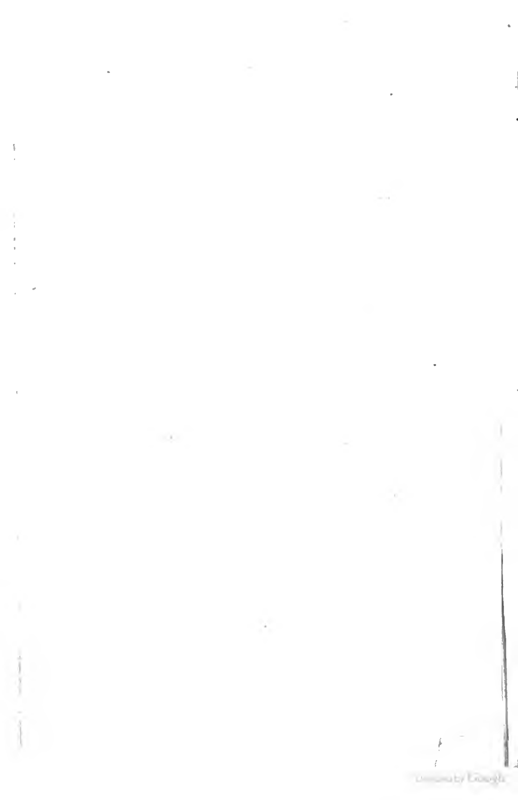


Sgulewice

Poradim

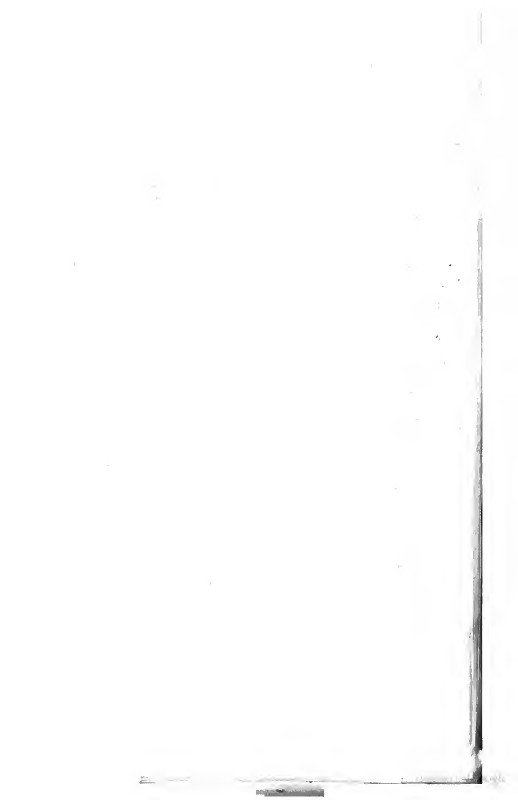
Hauptquartier Sr Majestät d. Kaisers.

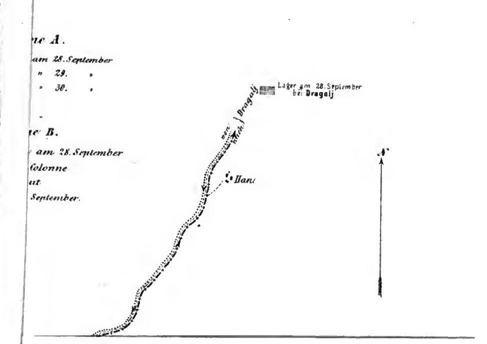
Pelischat



SKIZZE
zur
Stellung der Truppen
der XX. Division bei Doboj Ende August, 1878.






ne A.
am 28. September
" 29. "
" 30. "
ne B.
am 28. September
Colonne
at
September.
Lager am 28. September bei Dragalj
von Dragalj
nach Dragalj
Han
A

